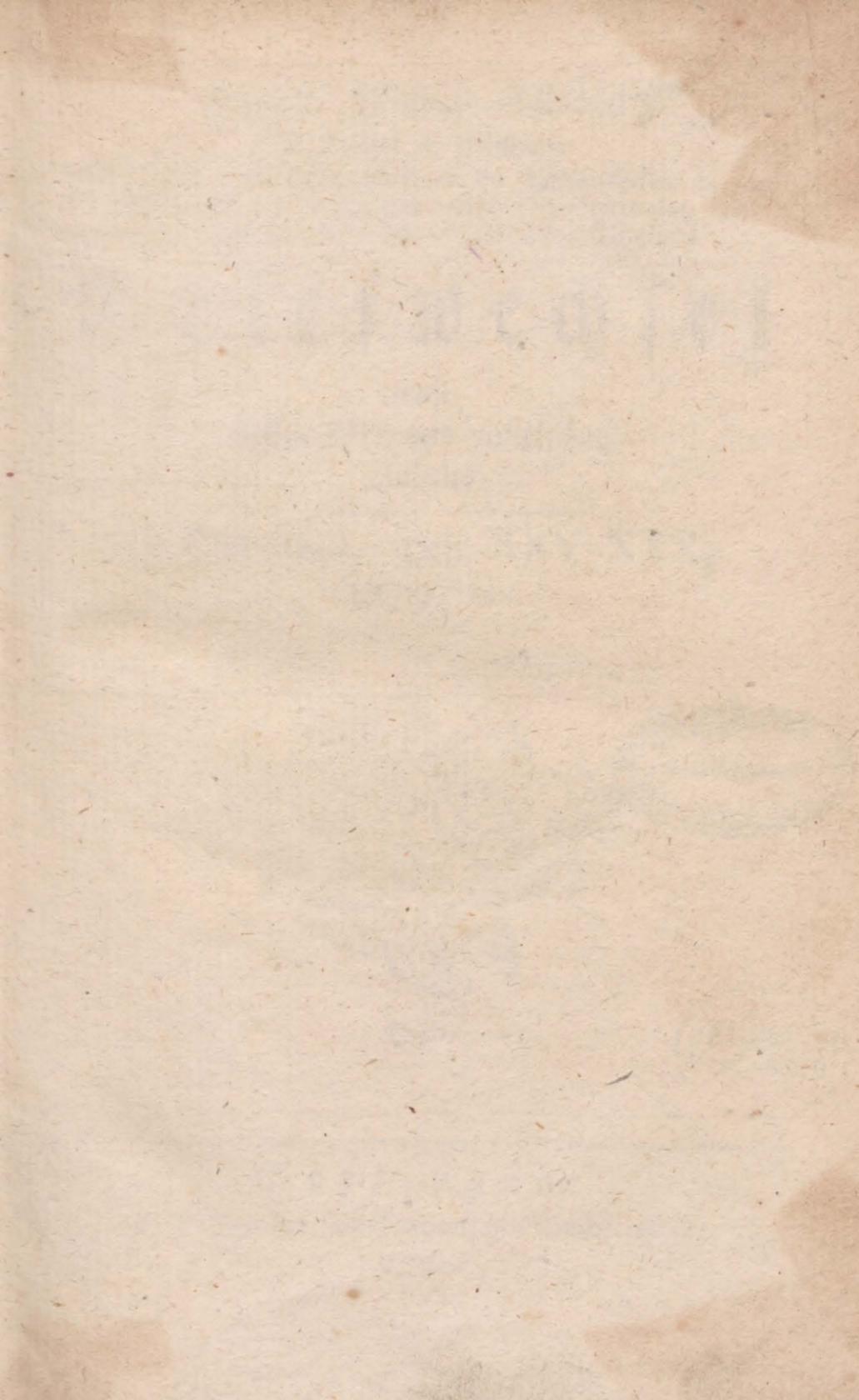


D 13 16

~~C. C. g.~~



Stadt
Bücherd
Elbing



17
12

August Ludwig Schlözer's *W. L.*

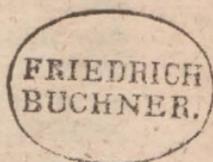
Professors in Göttingen

der kaiserl. Russischen Akademie der Wissenschaften in St.
Petersburg, der königl. Schwedischen in Stockholm, und
der kurfürstl. Bayrischen in München, Mitglieds

B r i e f w e c h s e l

meist
historischen und politischen
Inhalts

Fünfter Theil, Heft XXV-XXX,
1779, b.



G ö t t i n g e n,
im Verlage der Vandenhoeckschen Buchhandlung.
1779.

Handwritten text at the top of the page, including the number '22' and some illegible characters.



4012



92402
II



V o r b e r i c h t

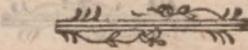
zu allen bisherigen und etwa noch künftigen
Theilen dieses Briefwechsels.

Mit eigentlichen Statageheimnissen giebt sich, bekanntlich, dieser Briefwechsel gar nicht ab. Gleichwol wird es mir bei den allermeisten Aufsätzen zur Pflicht und zur *Conditio sine qua non* des Publicirens gemacht, daß die Namen der Verfasser oder Einsender verschwiegen bleiben wollen.

Eine Nachricht verliert fast immer dadurch, wenn der Leser ihren nächsten auffagenden Zeugen nicht weiß. Nicht zu gedenken, wie viel der Herausgeber verliert, wenn er dem Publico nicht sagen darf, wer Diejenigen sind, die ihn mit ihrem Zutrauen beehren.

Aber wer da weiß, wie hoch man noch bis auf den heutigen Tag, in manchen Gegenden, in und außer Deutschland, die sonst aller Ehren werthe Statstugend der Verheimlichung spannt, da es Städte und Hfse geben soll, wo man sich sogar "bei guten Morgen nicht anders als ins Ohr,, sagt: der begreift leicht, daß bei mancher in allem Betracht unschuldigen Nachricht, bei der ein Dritter unmöglich einen Grund zum Geheimthun erraten kan, dennoch der Verfasser oder Einsender mer als eine, sehr triftige, wiewol nur ihm bekannte Local-Ursache haben könne, seine Woltat ungesehen auszuspenden.

In dieser Gesinnung habe ich mir von Anfang her folgende Verfahrungsart zum Geseze gemacht, und ich verpflichte mich feierlich auch in Zukunft dazu. "Erstlich, welcher Verfasser "oder Einsender eines Aufsatzes mir die Verschweigung seines "Namens ausdrücklich anbefielt; den nenne ich nie im Drucke. "Zweitens, nenne ich ihn eben so wenig mündlich, oder in meiner "PrivatCorrespondenz, gegen andre. Drittens, seine Handschrift kommt nicht in die Druckerei, sondern bloß eine Abschrift "davon. Viertens, diese Abschrift mache ich selbst, eigenhändig.



“big. Sänstems, wegen der Original-Handschriften, falls sie
“mir nicht wieder abgefodert werden, sind solche Maßregeln ge-
“nommen, daß, wenn auch der Fall plözlich einträte, wo ich
“selbst nicht mer darüber disponiren kan, solche dennoch nie in
“verräterische Hände kommen können“.

Bedenkliche Aufsätze, die mir ohne alle NamensUnter-
schrift zukommen, setzen mich immer in große Verlegenheit. Wenn
auch ihr Inhalt alle innere Merkmale der Wahrheit hat: so muß
ich doch beim Abdrucke furchtsam seyn, so lange mir der äußere
Glaube, der sich auf die Kenntniß der Person des Erzählenden
gründet, abgeht. Also muß ich abkürzen, mildern, auslassen;
dies tut vermutlich dem Hrn. Einsender wehe, und mir noch mer:
aber kann ich in dem Falle anders?

Für diese und andre vortreffliche Aufsätze, mit denen ich schon
einige Jahre lang, über alles mein Erwarten, von nahen und fernem
Orten her, beglückt worden bin, und noch fast wöchentlich beglückt
werde, habe ich mich noch niemals öffentlich bedankt! Ich will
nicht hoffen, daß mir jemand solches als Undank oder als
Unempfindlichkeit auslegen werde. Was kan Männern von so
großer DenkungsArt, welche einzig und allein aus Trieb, das
Publicum zu unterrichten, mir wichtige, oft auch weitläufige
und Kostenmachende Aufsätze, zum Abdrucke franco bis vor die
Türe liefern; — Einsendern, die ich teils nicht weiß, weilsie sich
nicht zu nennen belieben, teils welche um die Erlaubniß zu bit-
ten, nur die Porto- und Copial-Unkosten ic. wieder erstatten zu dür-
fen, respectwidrig seyn würde; — Männern, die durch derglei-
chen, und andre mir in der Stille bekannt gewordene Hand-
lungen, auch den Dickblütigsten überzeugen könnten, daß es
noch waren und von allen NebenAbsichten reinen Patriotism
in der Welt, und namentlich in Deutschland, gebe: — was kan
solchen Männern, sage ich, mit gedruckten Complimenten, und
öffentlichen Danksayungen des bloßen Austeilers ihrer Ge-
schenke, gedienet seyn?

Göttingen, 10 Novemb. 1779.

A. L. Schlözer.

A. L. Schlözer's
B r i e f w e c h s e l

XXV. Heft.

I.

Savannah in Georgien, 16 Jan. 1779.

Mein letzteres von NewYork wirst Du erhalten haben. Ich meldete darinn, daß ich mit dem vascanten von Wöllwarthschen und von Wissenbachschen Regiment zu Schiffe zu gehen beordert wäre. Jetzt kan ich Dir diesen unsern Marsch, oder meine 4te SeeReise, kurz beschreiben.

Daß es höchst unangenehm sei, in einer FarsZeit, wie die jetzige war, auf dem Ocean herum zu spaziren, begreift wol jeder. Den 6 Novemb. a. praet. wurden wir embarquirt, und den 8 suren wir von NewYork ab nach StatenIsland. Hier versammlete sich die Flotte, die ungefer aus 46 bis 50 Schiffen bestand: hierunter war ein Kriegsschiff Phoenix genannt, von 44 Kanonen, geführt von dem Commodor Hyde Parker jun.; die Fregatte Fowey von 24 Kanonen; Vigilant von eben so viel, aber 24- und 18pfündern; eine RowGalley (RuderGalere); und verschiedene armirte Schaluppen. Die Truppen commandirte der ObrLieut. Campbell vom 71sten Rgt Schotten. Das ganze Corps besteht ungefer aus 3500 Mann, die folgende Regtr ausmachen: gedachtes 71ste Regt hat 2 Bataillons, Wöllwarth und Wissenbach 1stes und 2tes Bataill. de Langry, 3tes Bataill. Skinner, und NewYorker Volontairs: die

V. Heft 25. A I letztern

letztern sind alle hier in Amerika neuerrichtete Corps. — Das Rgt Wöllwarth hatte 3 Schiffe: *Alicia*, worauf nebst 1 Maj. 3 Lieut. 2 Fändr. 1 RgtsQuartirmeister, und 200 Mann, auch ich war; sodann *Union* und *Venus*. Wissenbach hatte *Nancy*, *Howtown*, und *Minerva*.

Nachdem die nötigen Ordres, das Debarquement und die Signale betreffend, ausgegeben waren, wurden den 12 Nov. die Anker gehoben; um 1 Uhr Nachmittags fuhren wir mit gutem Wind und Wetter ab, und warfen des Abends um 5 Uhr wieder Anker bei Sandyhook bei dem Leuchtturm. Hier bekamen wir den 13ten einen starken Wind, welcher den 14 und 15ten immer heftiger wurde, und eine solche Ravage in der Flotte machte, daß der Commodor genötiget war, den 16den mit der Flotte wieder zurück nach Staten Island zu segeln. Viele Schiffe verloren die Anker; 2 wurden in die See gejagt, und eins ans Ufer geschlagen: das Schiff *Howtown* verlor durch ein anderes Schiff, welches des Nachts Ankerlos geworden war, den Schnabelmast (Bowsprit), und beide mußten sich von einander hauen und schneiden. Einige Schotten ertranken dabei. *Alicia* verlor nur einen Anker. Nun mußten wir still liegen, bis alles wieder in segelfertigen Stand gebracht wurde. Die Wissenbacher wurden von *Howtown* auf das Schiff *Friendship* gebracht: die ans Land gejagte *Betsy* wurde flott gemacht, und weil sie beschädigt war, kam ein andres Schiff an ihre Stelle. In dieser Zwischenzeit machte ich mich mit dem RgtsQuartirmeister K — auf etliche Tage nach NewYork, wo unsre Bekannten glaubten, daß wir schon längstens in See wären, und sich also über unsre Erscheinung höchlich wunderten.

Den 27 Novemb. war alles wieder in Ordnung. Diesen Tag kamen noch zu uns: die Fregatte *Roebuck*,
und

und ein großer *Indian Man* (OstIndienFarer), nebst noch 4 Schiffen. Auf dem ersten war Lord *Carlisle*, und auf dem *Indian Man* *William Eden* Esq. (von dem Du vielleicht etwas in Göttingen gehört hast): beide sind königl. Commissaires, die hieher geschickt wurden, um FriedensVorschläge zu tun; allein die Rebellen wollten nichts mit ihnen zu tun haben.

Heute, den 27 Novemb., furen wir noch ab von Sandyhook, wo wir gestern Abend angekommen waren, und diese Nacht hier vor Anker gelegen hatten. Bis zum 31sten war guter Wind, nur manchmal rauhes Wetter. Den 1 Decemb. war schönes und ausserordentlich warmes Wetter. Gegen Abend erhob sich ein sehr starker Wind: und von dieser Zeit an hatten wir den 3ten Tag solche heftige Stürme, daß man weder hören noch sehen konnte. Wir konnten nichts fest genug binden; die Coffres und Mantelsäcke wurden durch einander geschmissen; und man mußte alle Augenblicke befürchten, aus dem Bette unter dieselben geworfen zu werden. In 14 Tagen konnten wir nicht schlafen, und nichts ordentlich essen und trinken. Hierbei gab es gar komische Figuren und Stellungen, ehe man die Balance herausbrachte: mit einem Arm mußte man sich an die Bettstellen, so fest als möglich, halten zc. Das Wetter war dabei naß, und, wie wir näher nach Süden kamen, so unerträglich warm, daß wir alle Fenster aufmachen, und alles ausziehen mußten. Die See war aus fürchterlichen Bergen und Tälern zusammengesetzt: der Schaum war beständig so, als wenn lauter Schnee darauf herumschwämme; und die Wellen stritten sich, welche zuerst über oder in die Schiffe schlagen wollte. Die Schiffleute selbst sagten, sie hätten dergleichen noch nicht erlebt, weil die wenigsten in diesen Monaten gefahren hätten. Bei jedem Sturme kamen uns etliche Schiffe ganz aus dem Gesich-

te, auf welche dann des andern Tags wieder gewartet werden mußte. Während diesem stürmischen Wetter kam eins von den oberwänten in die See gejagten wieder zu uns. Bei allem diesem waren wir merenteils gesund und wolgemut: denn mit unter gab es lächerliche Auftritte, wenn man die Geberden der Weiber und Soldaten ansah. Endlich

den 16 Dec. wurde vom Commodor ein Signal zum Lotsen gegeben. Wir fanden 40 Klafter Wasser, welches auch schon trüber aussah als Seewasser. — Den 17ten erhob sich noch ein starker Wind, welcher uns mit noch 10 Schiffen und dem Agent von der Flotte abtrieb, und zwar nach dem Lande zu. Unfre Matrosen sahen Land von den Mastbäumen: es waren die Küsten von *Carolina* ohnweit *Charlestown*. Die Rebellen mochten auch wol eine Flotte entdeckt haben; denn kaum kerten wir wieder um, um die Flotte wieder zu suchen, so stieg ein dicker Rauch an verschiedenen Orten in die Höhe: dies sind ihre Signale, wenn sie etwas feindliches vermuten. Des Abends kamen wir wieder zur Flotte, welche noch aus 38 Schiffen bestand. Bis

den 20sten war guter Wind und Wetter, aber sehr warm. Heute kauften wir unserm Schiffscapitain ein Schwein ab für 6 Guineen: es wog 120 Pfund; wir ließen rechte gute Hessische Würste machen, und labten uns an der Würstsuppe.

Den 21sten sahen wir wieder Land, aber noch immer in der Gegend von *Carolina*. — Den 23 kamen wir in der Gegend von *Georgien* an, und warfen den Abend um 5 Uhr sehr weit in See, 11 Klafter Wasser tief, endlich einmal Anker. — Den 24 wurden die Anker gehoben, und nach dem *Savannah River*, welchen wir anfänglich für *Port royal* hielten, zugefahren: bald darauf sahen wir das Leuchthaus, und warfen um
1 Uhr

1 Uhr des Mittags Anker. Nun waren wir vor allen Stürmen sicher. Die Rebellen, die die Stadt Savannah hatten, machten wieder ihre gewöhnliche Signale. — Den 26 kamen verschiedene auf der See von der Flotte verschlagene Schiffe ein. Wir erfuhren, daß das eine von Sandyhook in die See gejagte Schiff in den St. Johns River in Florida eingelaufen wäre, aber durch Sturm alle Masten verloren hätte. Zwei PferdeSchiffe, welche bei dem zweiten Sturm verschlagen waren, und von denen jedermann glaubte, daß sie entweder untergegangen, oder von den Rebellen gefangen worden wären, sollen bei St. Augustin angekommen seyn.

Den 28 Decemb. wurde Ordre zum Debarquement gegeben. Um 12 Uhr fuhren wir auf dem Savannah River nach der Stadt zu, warfen aber, ungefer 6 Meilen von Savannah, wegen der Ebbe Anker. —

Den 29 wurden die Truppen auf flachen Bden nach der Stadt zugefahren, und landeten ohnweit der Stadt. Die Rebellen hatten sich auf Anhöhen und in Häusern postirt: es blieb gleich ein Capitain von den Schotten todt. Der Feind war nicht über 800 Mann stark, und ein General, Namens Howe, war ihr Commandeur: sie stunden aber nicht lange. Unser Verlust war 20 Todte und Blessirte, worunter 2 von Wöllwarth waren; der Rebellen Verlust bestand in 80 Todten und Blessirten, und 400 Gefangenen. Gen. Howe, ihr Anführer, machte sich mit dem Rest am Savannah River hinauf nach Ebenzer. Es wurden 12 Kanonen, beträchtliche Magazine, auch etliche Schiffe, worunter ein französisches von 22 Kanonen war, erbeutet. Der Regts Quartirmeister und ich blieben auf dem Schiffe:

den 31sten aber machten wir uns nach der Stadt, und bezogen des Advoc. Farley's Haus, worinn wir eine schöne Bibliothek antrafen.

Savannah, alt 40 Jahr, liegt im 32sten Grad, und hat ungefer 600 Häuser, merenteils von leichter Bauart. Der Einwohner, deren fast keine zu sehen waren, ihr HauptCommerz ist Reis, Indigo, auch Sago: die meisten waren mit den Rebellen weggelaufen, und hatten ihre Sachen größtentheils vergraben, oder ins Land gebracht. Die schönsten Meubles, Comtoirs, Tische und Stühle von Mahagonyholz, waren zerschmissen, und lagen auf der Strasse herum: das war ein Jammer anzusehen! Sie ist regulär gebaut; neben bei, einen Büchenschuß von der Stadt, liegt eine schöne Baraque, welche die Rebellen aufgeführt haben; hierinn liegen anjeho die Hessischen Regimenten. Hier ist nichts wie weißer Sand, keine Steine, zu sehen: jener liegt so hoch, und es geht sich so darinne, als wenn man in frischgefallnem Schnee, der 1 Schuh tief liegt, durchgehen will. Es ist anjeho [im Jänner] so warm hier, daß wir kein Feuer brauchen: und im Sommer, wie die Einwohner sagen, die nunner mit ihren Waffen einkommen, soll es so warm seyn, daß sie Eier im Sand sieden, ja manchmal Fleisch darinn braten können. Kein Berg ist zu sehen, noch weniger eine Plaine: nichts wie dicke Waldungen sind hier. Die Bäume geben ihnen Terpenthin, Theer &c. Junges Gemüß, als Bohnen, Erbsen, Lattich, weiße und gelbe Rüben, essen wir anjeho. Wilde Enten, Gänse, welsche Hühner, Fasanen, Papegajen, groß und klein Wildpret, ist, so wie das zame Geflügel, hier in Ueberfluß anzutreffen. Bären, Wölfe, Tiger, und dergl. sind auch hier. Büffelochsen giebt es auch in den Waldungen etwas weiter ins Land. RattelSchlangen und mehr bößartige Tiere sind unangenem: diese will ich Dir dereinst mündlich beschreiben. — Das unbeständige kalte und auf einmal excessiv warme Wetter, und die vielen Moräste und ste-

hen

henden Wasser, bringen viele Krankheiten, besonders Fieber: 3, 4mal, ja alle Jar bis ins 40ste Jar (denn älter werden die Einwohner selten hier), haben sie Fieber. Viele Deutsche wonen hier herum, die aber sehr alt werden: ich habe viele angetroffen von 74 bis 80 Jaren. Dies giebt uns noch einigen Trost.

Der Engl. General *Prevost* wird allhier täglich mit seiner Garnison von St. Augustin erwartet: es ist das 162 und 60 Rgt. Royal Americans, und besteht aus 4 Bataillons. Hr. von Porbeck ist darunter, und viele Deutsche: unter andern befindet sich ein alter Universitätsfreund von mir, des G. R. H — Sohn aus Jena, als Lieutenant dabei. Er ist verheiratet: seine Frau kam gestern hier an, sie ist auch aus Jena, und war zu meiner Zeit noch ein junges Mädchen. Die englischen Regimenter stehen bei Ebenezer, 25 Meilen von hier: dies ist der Aufenthalt der Salzburger. — Es ist auf *Charlestown* angesehen: hievon sind wir 120, und von *St. Augustin* 190 Meilen. Es ist zu vermuten, daß wir nicht dahin kommen, wie es bei unserm Abmarsch von NeuYork hieß: der Himmel gebe es, so gern ich auch neue Orte zu sehen wünsche; die [obbemeldete] Mad. H — macht keine gute Beschreibung davon. Doch ist es dort gesünder, wie hier: es ist mer bergicht, und liegt näher an der See.

N. S. So eben ist Gen. *Prevost* hier angekommen, und hatte 250 Mann zu Pferde bei sich. Es waren Bauern, die in dieser und der Provinz Carolina sich zusammengezogen, und des Königs Partei ergriffen hatten, und daher von den Rebellen verfolgt, und in die Wildniß vertrieben worden waren: endlich retirirten sie sich auf eine Insel und an einen sumpfigten Ort, wo die Rebellen nicht an sie kommen konnten. Hier haben sie sich 6 Tage mit Wurzeln und Kräutern nähren müssen,

bis Gen. Prevost sie errettet hat. Sie trugen alle rote Bänder auf ihren Hüten, welches Freunde des Königs anzeigt: sie sahen zerlumpt aus, und trugen Schuhe von unpräparirten Häuten; jeder hatte eine Flinte vor sich auf dem Pferde. Sie werden hier zu regulären Soldaten gemacht, und bekommen grüne Reitwesten mit schwarzen Kragen und Aufschlägen.

S. D. H -- u, Auditeur.

2.

Cleve, 31 März 1779 *.

Außer Pondichery, welches nun in den Händen der Britten ist, werden auch, wie man gute Gründe zu glauben hat, die Inseln Bourbon und Isle de France², von ihnen in Besiz genommen seyn. Vor 18 Monaten sah es aus, als würde Großbritannien ansenlich geschwächt werden, wo nicht gänzlich untergehen: da die Kolonien in Amerika auf immer dessen Joch abgeschüttelt, und sich für unabhängig erklärt hatten; da man sagte, seine Besitzungen in Asien wären in dem schlechtesten Verteidigungsstande, und seine Untertanen in diesen Ländern, der Unterdrückung müde, warteten nur auf Gelegenheit, sich gegen ihre Tyrannen aufzulenen; da man erwartete, daß Frankreich den ersten Schlag in Asien tun, und seinen Feind da angreifen würde, woher

* Aus einer schwedischen Zeitung, Stockholms Posten, Num. 78, 16 Apr. 1779: die diesen Artikel vielleicht aus dem *Courier du Bas-Rhin* hat.

I. Nach dem, was man bisher aus gedruckten Nachrichten von dem Zustande und der Unerheblichkeit dieser abgelegenen Inseln allgemein weiß, ist es eben nicht warscheinlich, daß England die Kosten und die Gefahr eines Angriffs auf dieselben wagen werde. S.

her er allen seinen Reichtum und seine Stärke holt²; da man endlich voraussehen meinte, daß die SeeMächte in Europa über den schlechten Zustand ihres Handels die Augen aufstun, und, um solchem aufzuhelfen, sich zum Sturze des SeeTyrannens³ vereinen würden. Wer hätte damals denken sollen, daß dem ungeachtet England sich aus der übeln Lage, in die es der Abfall seiner Kolonien versetzt hatte, wieder heraushelfen, und nicht einmal die Hoffnung, solche wieder zu bezwingen, verlieren würde? daß es alle Bemühungen seines Nebenbuhlers vereiteln, ihn aus Asien treiben, Holland Gesetze vorschreiben, alle Seemächte vom zweiten Rang durch Drohung oder Politik in Untätigkeit erhalten, Spaniens Macht in dessen eigenen Häfen bestimmen, und teils durch Dreistigkeit und Verstand, teils durch Glück, den SeeZepter glorreicher als jemals wieder nehmen, und eben die Ursachen, die natürlicher Weise seinen völligen Untergang hatten bewirken sollen, zu seiner Aufrechthaltung und zum Wachstum seiner Macht nützen würde? Und gerade das sieht man gleichwol jetzt mit Erstauen; doch mit mer Erstauen über der andern Nationen Stupor und Kaltsinn, die beste Gelegenheit zur WiederErriungung ihres Rechts zu nutzen, als über der Brits

2. Nun wer konnte dieses je erwarten? Die französische Macht in Ostindien verhält sich zur Brittischen das selbst, etwa wie Kurland zu Rußland. Großbritannien, sagt Hr. Raynal in der unten citirten Hist. philosoph. II p. 139, hält heut zu Tag den Zepter Asiens in seinen Händen.

3. Noch neuerlich, den 14 Apr., wütete dieser SeeTyranne schrecklich über die HandelsFlotte von 50 Schiffen, die unter der Bedeckung dreier Fregatten von Martinique nach Bordeaux wollte! An gutem Willen felte es aber der andern Parthei wol nicht, bei dieser und andern Gelegenheiten der SeeTyranne à son tour zu seyn.

Britten Glück 4. Warum hat Frankreich seinen Verlust in Ostindien nicht vorausgesehen? warum ist es demselben, wie es noch Zeit war, nicht vorgekommen? Der Vorfall ist deutlich geweissagt in der *Histoire philosophique & politique des établissements des Européens dans les deux-Indes*, Tom. II p. 144 [nach der Amsterdamer Aus-

4. Mit Erstaunen? *Nil admirari* . . . Mit Englands Erholung geht es schon nach dem, was alle Menschen nur aus Zeitungen wissen, ganz natürlich, ganz erklärlich, zu. Anfangs focht es bloß mit seinen Rebellen: diese erhielten mächtige geheime Unterstützung von Frankreich aus, und sogar von verräterischen Britten aus England selbst. Seitdem Frankreich öffentlich sich für die Rebellen erklärt hat, darf England dessen Unterstützung ohne Schonung und mit öffentlicher Gewalt hintern. Die Zerteilung der Nation höret auf, wie immer, beim Anblicke eines dritten gemeinschaftlichen Feindes. Und indem die brittische Regierung gegen die französische Kriegesflotte ihre Massregeln nimmt; fängt die ganze Nation ihren gewöhnlichen Krieg, durch Kapers, gegen die französische Kaufarbeitsflotte an: wobei nun doch wol menschlicher Weise die letztere, trotz aller neuen Schöpfung, die in Frankreich seit 1774 vorgegangen ist, zu kurz kommen muß. Der *Deus ex machina* also, der England gerettet hat, falls es ja schon einen Retter brauchte, ist "Frankreichs öffentliche Teilnehmung an der Amerikanischen Empörung". S.

5. Wann war es dann Zeit, Pondichery zu retten? Schon Hr. Raynal sagt II p. 140: "die französische Ostindische Compagnie muß den Hauptort ihrer Besitzungen (Pondichery) in Verteidigungsstand setzen, doch ohne sich zu schmeicheln, daß dieser Ort allein die Macht, die ihn angreifen könnte, abtreiben werde. Großbritannien hat bekanntlich heut zu Tag in seinen Indischen Besitzungen 8200 europäische Soldaten, und 60000 Seapoys, die alle disciplinirt, alle brav und voller Mut sind, wenn sie von weissen Officieren ins Treffen geführt werden. Diese Truppen sind gewöhnlich zerstreut, können sich aber im Notfall vereinen. Wie ist es möglich, daß

Ausgabe von 1772], wo von Pondichery ⁶ folgendes gesagt wird. „La Grande-Bretagne voit d'un oeil chagrin dans les mains de ses rivaux, une possession où l'on peut préparer la ruine de ses prospérités d'Asie. Des les premières hostilités entre les deux nations, elle dirigera sûrement tous ses efforts contre une colonie qui menace la source de ses plus riches trésors. Quel malheur pour la France si elle perd cette tige renaissante de sa grandeur, & quel opprobre pour son Gouvernement si cette fleur de sa couronne tomboit sans résistance”.

So

daß Pondichery, ob es gleich durch das Meer, durch den Fluß Auriancoupam, und durch Moräste gedeckt, und nur von zwei Seiten zugänglich ist, den Angriffen einer so fürchterlichen Armee widerstehen könne? Alles, was man hoffen kan, ist, daß es diese Angriffe bis auf die Ankunft der Hülfe aufhalte, die auf das erste gegebne Zeichen immer fertig seyn muß, von Isle de France abzugehen”. S.

6. Nicht von Pondichery ist in der nun folgenden Stelle die Rede, sondern von Isle de France. Die ganze Weissagung also, deren so viele Zeitungsschreiber Erwähnung getan haben, verliert sich in einem unrichtigen Eschatolo. Hr. Raynal ließ sich von den Träumereien einiger französischen Projetteurs hinreißen, die, da sie sahen, daß Pondichery, der Hauptsitz der Franzosen in Asien, bei der brittischen Uebermacht immer in Unsicherheit wäre, diesem Orte das entfernte Isle de France zum Aufsenwerk machen wollten, wo Jar aus Jar ein eine Armee von europäischen Franzosen und Eingebornen der Insel campiren sollten, die auf den ersten Wink nach Pondichery segeln könnten. Vorausgesetzt nun, daß das französische Ministerium diese Träumereien in Erfüllung setzen würde, weissagte Hr. Raynal, daß als denn die Britten alle ihre Macht gegen diese Insel wenden würden. Sie haben es nicht getan, und brauchten es nicht zu tun: sie eroberten den Hauptort, und namen von den Inselchen bei Madagascar keine Notiz. Abermals eine Warnung für die neuen Propheten! S.

So lautet diese wichtige Warnung, die man, wie es scheint, nicht hätte sollen auffer Acht lassen, wenn es nicht das Schicksal aufgeklärter und vorsichtiger Leute wäre, für Träumer und Pedanten gehalten zu werden; wenn es nicht das Schicksal der Wahrheit wäre, verfolgt oder vergessen zu werden. Nun ist dem Unglücke nicht mer zu helfen, und vielleicht hat Frankreich diesen Augenblick keinen Fuß breit Landes in Asien mer: aus dem, was man schon mit Gewißheit weiß, läßt sich solches wenigstens vermuten. In Europa und Amerika sieht es für England eben so gut, als für andre handelnde Nationen übel, aus. Spanien rürt sich nicht, der Bemühungen von Frankreich und der Wünsche von ganz Europa ungeachtet. Portugall will am Ende neutral bleiben. Frankreichs SeeMacht, in zu viele Escadern verteilt, kan sich höchstens der Brittischen erwerben, aber nie sie bezwingen. In Holland wird die Brittische Partei immer stärker. Und was soll in Amerika die von einer langen Reise und von Krankheiten geschwächte Escadre des Grafen d'Estaing gegen Byrons und Barringtons vereinte Macht bedeuten? Die Amerikaner haben die letzte Campagne fruchtlos ablaufen lassen: und werden sie endlich auch nach Aufopferung ihres teuersten Blutes und ihrer Reichthümer unabhängig; so geschieht solches nicht eher, als bis ihre Feinde ihre grausame Drohung erfüllt haben, dies Land nämlich in ihrer verzweiflungsvollen Rache so zu verwüsten, daß es für die, die ihre Landsleute überleben, unnütz wird. Sollte nun, nach allen diesen Bordersätzen, die Vermutung zu gewagt seyn, daß England vielleicht in Jaresfrist mächtiger und gefährlicher wird, als es bisher gewesen, und daß es seine Dreistigkeit weiter als jemals erstreckt?

3.

Paramaribo, bei Suriname in Südamerika,
den 28 Jan. 1778.

Wie die Religions-Uebung hier zu Lande eingerichtet sei? — Eingeschränkt ist solche nicht, als bloß bei den Katholiken. Warum aber diesen keine Kirchen und kein öffentlicher Gottesdienst erlaubt worden, ist mir noch unbekannt. Die Juden beider Secten, Portugiesen sowol als Deutsche, haben ihre Synagogen. Die Reformirten zwei Kirchen, wovon eine aufferhalb dieser Stadt zwischen den Plantagen ist. Und wir Evangelische haben eine einzige, und zwar hier zu Paramaribo. Kirchen genug, wenn es nur auch merere Christen gäbe! Aber der größte Haufe schämet sich, das zu seyn. . . . Die Kiste mit Selters, Hagedorns, Sturms, Zanthiers, Millers, Hallers, Feddersens, Lichtwehrs, und Pardens Schriften habe ich wolgeborgt den 4 Oktob. vorigen Jars erhalten. Tausend Dank sei Ihnen, edler Freund, für Ihre deshalb gehabte Mühe! Diese Bücher werden mir alle schwarze Stunden erheitern, und mich zur Frömmigkeit ermuntern.

Sie haben Recht, mancher Europäer wird hier von den Schwarzen erwürgt: aber so häufig geschieht es doch nicht, als man dort zu Lande denkt. Und selten wird ein Schwarzer oder eine Schwarze diese unmenschliche That, die sie auch als Heiden verabscheuen, ausüben, wenn sie nicht durch allzugroßes Unrecht, oder allzubarbärisches Verfahren mit ihnen, gereizt werden, sich zu dem WiedervergeltungsRecht für berechtigt zu halten. Wenn der Neger Straffe verdient hat: so empfängt er, je nachdem sein Verbrechen groß oder klein ist, 1, 2, 3, 4, bis 500 Schläge mit der Peitsche auf seinen nackten Rücken. Und dann werden sie noch auf eine andre Art mit

mit Ruten gepeitscht, bis alles roh ist: doch diese Strafe ist bei ihnen schlimmer und schimpflicher, wie die erste. Bei Anschauung einer solchen Execution, besonders wenn man ihr noch nie beigewont hat, schaudert die ganze Natur eines Menschen; und man denkt, ein solcher Gefraßter werde die erste Gelegenheit ergreifen, seinen Herrn umzubringen. Allein nichts weniger! sie sind es einmal gewont, schlimmer als das Vieh behandelt zu werden. Das einzige, was sie wol noch tun, ist, daß sie fortlaufen in den Busch (denn das ganze Land ist, auffer den bewonten Plätzen, eine Wildniß), wo sie sich von Zeit zu Zeit zusammen rottirt haben. Mit zweien solcher Parteien hat man vor etwa 20 Jahren Friede gemacht: mit der dritten und noch verschiedenen Kleinern liegen wir noch im Streite. Sie dürfen aber nie vor ihrem Feinde stehen, sondern verbergen sich, wenn sie die Gegend, wo wir marschiren, ausgekundschastet haben, hinter die Bäume, brennen auf uns los, und laufen sodann davon. Wenn sie merken, daß sie sicher vor uns sind: so gehen sie auf eine Plantage, fensgen, brennen, und verstöören solche gänzlich; wodurch denn der Eigentümer, der kurz zuvor ein Capitalist von viel hundert tausenden war, jetzt bis zum Bettelstab gestürzt ist. Alsdenn laufen auch verschiedene von den Uebelgesinnten der Plantage-Negers mit, und nemen weg, was noch da ist an Gerätschaften, Gewer, Pulver, und Blei. Die Situation dieses Landes ist so schlecht, weil man besonders von einer Plantage zur andern zu Wasser faren muß, daß ehe der nöthige Beistand kömmt, sie ihre Bosheit ausgeübt haben, und wieder fort sind. Ihnen nachzusehen, ist vergeblich: denn sie machen hundert Wege neben einander, bis sie in sumpfige und morastige Gegenden kommen; und dann ist alle Hoffnung, ihnen wieder auf die Spur zu kommen, verloren. Um diesen

Bos.

Bosheiten nur so viel möglich zu steuern, denn ganz und gar ist es unmöglich; so werden hiezu 1500 Soldaten unterhalten, welche auffer denen, die hier in Garnison zu Paramaribo und einer Forteresse *NieuwAmsterdam* sind, zwischen den Plantagen verteilt liegen: und noch liegt ein großer Teil unsrer Truppen beständig in dem Busch zu Felde. Hier strengen Sie Ihre Einbildungskraft an, um sich das elendeste erbärmlichste Leben vorzustellen, das nur ein Mensch auszustehen vermag: so haben Sie nur eine kleine Idee von dem Unglücke eines hiesigen Soldaten, wenn er der Wilden Busch durchstreifen [Negerfänger seyn] muß. Stellen Sie Sich vor, wie ich mich durch Sümpfe und Moräste durchschleppen muß, und auch des schlechtesten Lebensunterhalts beraubt, mer als zu oft mit meinen unglücklichen Mitbrüdern nach einem Tropfen Wassers vergebens seufze: wenn ich des Abends an zwei Bäumen unter freiem Himmel meine Hängematte hänge, die ich bei der schweren Tageshitze auf dem Rücken trug, und die ermüdeten Glieder dahin werfe! Wenn nun der Allgütige das Flehen so vieler Durstenden [auf dem Negersfang Begriffenen] erhörte, und einen starken Regen auf uns herabstürzte: dann waren wir getränkt; aber wo blieb die Ruhe des Ermüdeten? — Man hat 5 bis 600 Mann Truppen von dem State hergesandt, in Hoffnung, daß die Vielheit das Beste tun werde: aber immer vergebens. Daher ist denn ein Entwurf gemacht, so weit wie diese Kolonie mit Plantagen angebaut ist, einen Cordon herum zu ziehen: und hiezu sind von der Societät von *Süriname* noch 500 Mann gesodert, um alles gehörig zu besetzen. Alsdenn werden uns die wegelaufenen Neger weniger schaden: aber wird der arme Soldat dadurch glücklicher? Nein, der wird immer Sklave bleiben müssen.

* Landsmann, deutscher Mann! warum lässest Du Dich doch von ein par holländischen Kaufleuten zum Negergänger mieten? Dienst Du ihnen treu und glücklich; so belohnen sie Dich nicht. Birst Du unglücklich; das ist, fällt Du den Schwarzen in die Hände, und diese braten Dich: so stirbst Du als ein Missethäter, und die lieben Engel im Himmel singen dazu *Te Deum laudamus.* S.

Die Sarszeit hier in Suriname wird, wie in allen Ländern der heißen Erdstriche, in die nasse und trockne eingetheilt: und viele Europäer sterben darüber weg, ehe sie sich an das Klima gewöhnen. Die ehemaligen Besitzer dieser Länder nennen wir Indianer, oder auch wol *Bokken*. Sie haben sich ganz von uns hinweggezogen, und wohnen meistens an Flüssen, da wo sich solche in die See ergießen. Ihre natürliche Farbe ist gelb: allein sie haben die närrische Gewohnheit, sich mit einer indischen Frucht hochrot zu färben, und dann zuweilen auch wol schwarze und gelbe Striche darauf zu malen. Sie gehen alle nackend, noch mer wie die Neger, und haben nur einen kleinen Teil ihres Körpers schlechtthin bedeckt. Sie leben frei und unabhängig, und suchen und lieben nichts mehr, als Ruhe und Frieden: also leben wir mit ihnen gut. Sie bringen uns Schildkröten, die hier 5 bis 600 Pf. und drüber halten; Hängematten; indische Raben, die schön himmelblau, und andre, die hochrot aussehen; grüne Papagejen, und andre Sachen, zum Verkauf: und kaufen dagegen Pulver, Blei, Lunt, Cattun, Spiegel, stark Getränke, das sie über die massen lieben; und faren damit in ihren kleinen Canoes nach ihren Wohnungen zurück. Es ist das treueste, aber auch das trägste Volk, das der Erdboden trägt; und besonders herrscht diese Faulheit unter dem männlichen Geschlechte. Den ganzen Tag liegen sie in ihren Hängematten, fressen, saufen sich voll, schlafen aus

aus, und fangen aufs neue wieder an. Wenn nun alles aufgezehret ist: so bequemt sich der Indianer, geht auf Jagd und Fischerei, bestellt seine Haushaltung, und fängt sein voriges Leben wieder an. Die Weiber sind rechte Sklaven ihrer Männer, und deren haben sie mehrere. Kommt nun eine nieder; so geht sie mit dem neugeborenen Kinde an die See, wirft es einigemal und sich selbst mit ins Wasser, kert sodann damit in ihre Wohnung zurück, und geht an ihre Arbeit: der Vater des Kindes aber stellt sich krank an, und hält das Wochenbett. So friedsam der Indianer sonst ist; so wird er doch aus Eifersucht fähig, dem, der ihm ins Gehege kömmt, und sich von ihm erwischen läßt, das Leben zu nehmen. Ihre Weiber risquiren eben dasselbe: und dennoch sind sie die ersten, die die Gelegenheit dazu anbieten. So viel von den Indianern, deren Lebensart und Gebräuche ich ziemlich habe kennen lernen, indem ich im vergangnen Jare ganze 7 Monate in der Gegend gewesen bin, wo sie sich etablirt haben.

Süriname, von der guten Seite betrachtet, bringt jährlich eine erstaunliche Summe Geldes auf, durch die Producten, die in Zucker, Kaffe, Cacao, und Baumwolle bestehen, wovon jährlich mer denn 60 geladene Schiffe nach dem Vaterlande abgehen. Und bei allem dem herrscht hier doch nichts als Armut! Süriname hatte vor einigen Jaren zu viel Kredit; und eben dies war die Grundlage zu seinem Verderben. Die Herren Planter verliessen sich darauf, und lebten köstlicher, als ihre Einkünfte verstatteten. Jetzt ziehen die Hrn. Creditores in Holland alles, und der Planter hat nichts: und wenn der Groesse nichts zu verzehren hat, wovon soll der Kleine, der gemeine Mann, leben? Täglich wirds hier schlechter, im Militari wie im Ciuili. Kein Mensch hat hier vorteilhafte Aussichten mer: keine Ehrenstelle,



kein Rang, kan ihn in diesem verderbten Lande glücklicher machen, wie er ist.

I. W. L -- n, Holland. Lieutenant.

4.

Abgeschafftes Lotto in Württemberg.

“Wieder eine schöne Handlung unsers Herrn! Aus freier Entschliessung hat er das Landesverderbliche Lotto aufgehoben. Die Landstände waren darüber so vergnügt, daß sie sich eine Audienz bei Sr Durchl. ausbaten, ihm ein Dougratuit von 500 Carolinen (5500 Gulden) zu seinen eignen Händen überreichten, und für diese dem Lande erwiesene Wohlthat untertänigst dankten. Die drei Abgeordneten wurden hierauf zur Tafel gezogen, und vom Herrn aufs gnädigste empfangen.

Sie können kaum glauben, wie grundverderblich das Lotto war: — doch Sie wissen solches vielleicht von Ihrer Nachbarschaft, von . . . , oder etwas weiter, von Zamburg, her. Jeder Patriot dankt Gott, daß dieses Uebel gehoben ist”.

Von Gottes Gnaden CARL 2c.

Unsern Gruß zuvor, Lieber Getreuer!

Wann Pflicht, wann daraus notwendig fließende Liebe gegen die Untertanen, den Landesherrn leiten, und seine Handlungen gründen: was kan und soll sich der Untertan getrüsten? Nichts als Ruhe, nichts als sein wahres Wol, und besonders nichts als Verordnungen, die alles dieses in sich fassen, und ihren Zweck dahin richten. Der gegenwärtige Fall ist ein deutlicher, ein überzeugender Beweis davon.

Es hat nämlich unsrer Landesväterlichen Vorsorge nicht verborgen bleiben können, daß der unvorgesehene, unaufhaltbare Mißbrauch des seit 1772 errichtet gewordenen SalenLotto auf das Publicum und die Wolfart unsrer lieben und getreuen Untertanen, in mancherlei Betracht,



tracht, einen sehr nachtheiligen Einfluß habe. Wir haben daher, nach genugsamer Erwägung aller Umstände, und aus höchst eigener Ueberzeugung, beides von der in zwischen durch das Lotto angerichteten allgemeinen Zerrüttung und Nachteil, und der Unzulänglichkeit aller andern dagegen anzuwendenden Hilfsmittel, aufser der gänzlichen Abschaffung des bisherigen Instituts in unsern Herzoglichen Landen, uns gnädigst bewogen, auch durch unsre zärtliche Landesväterliche Liebe allerdings gedrungen gesehen, diesem zu fast unerseztlichen schlimmen Ausbrüchen bereits angestiegenen, in die höchste LandesPolizeiVerfassung so tief eingreifenden Unwesen, gnädigst gerechtesten Einhalt zu thun, und zu dem Ende, um der unsern landesväterlichen Herzen so nahe angelegenen, alle andre Rücksichten weit überwiegenden allgemeinen Wolfart willen, aus landesherrlicher Macht, das bisher in unsern Herzoglichen Landen etablirte Lotto, folglich auch die demselben durch das GeneralRescript vom 27 Jun. 1772 erteilte Freiheiten, auf immer ganz und gar aufzuheben: wie Wir solches bereits heute der hiesigen Lotto-Direction gnädigst kund tun lassen, um sich darnach gebürend untertänigst zu achten.

Wir befelen Euch demnach so gnädigst als ernstlichst, Ihr sollet solche unsre höchste Verfügung, gleichbalde nach Empfang dieses, in dem Euch gnädigst anvertrauten OberAmte gehörig bekannt machen, und insonderheit den jedes Orts aufgestellten Collecteurs aufs ernstlichste und bei schwerester Strafe bedeuten, sich von nun an alles fernern Collectirens zu bemüßigen, die auf die nächst vorgestandene nunmer unterbleibende Ziehung empfangne Einlagen den Spielern urkundlich zurück zu geben, sofort nach getroffener ungesäumter EndAbrechnung mit der nun aufgehobnen Lotto-Direction sich aller Verbindlichkeit gegen dieselbe zu entledigen.

Damit aber auch zugleich, der einmal überhand genommenen schädlichen Neigung zu dergleichen Lotteryspielen, zum wahren Nutzen und Vorteil unsrer treu-gehorksamsten Untertanen auf alle Weise in Zukunft vorgebogen werde: so wollen wir denselbigen, ohne Unterscheid des Standes, alle Einlage in die sogenannten Balenlotto's, oder *Lotti di Genoua*, solche mögen errichtet seyn, wo oder wie sie wollen, bei unfehlbarer empfindlicher Geld- oder Leibesstrafe, auch Confiscation des etwa erhaltenden Gewinns zu milden Stiftungen, die wir uns bei jedem Fall zu benennen vorbehalten, hiemit ernstlich verboten haben. Wie dann Ihr, der OberAmtmann, sorgfältigst darauf Achtung zu geben, und jeden Uebertretungsfall an uns sogleich nach vollführter Untersuchung untertänigst einzuberichten, auch unter der Hand gewisse sichere Leute zur Aufsicht zu bestellen habt, denen wir, für jeden angebrachten und erwiesenen Fall die drittheilige RugGebür von den fallenden Geldstrafen gnädigst widerfahren lassen wollen.

Sollten sich aber, wider Verhoffen, unter den Uebertretern solche Personen finden, denen herzogliche und öffentliche Gelder oder Pflegschaften zur Verrechnung anvertraut sind: so gedenken wir noch weiters, selbige ohne Gnade zu cassiren, und solchergestalt an dergleichen leichtsinnigen und unsichern Verwaltern ein abschreckendes Beispiel zu geben.

Diejenigen endlich, so sich, mit heimlichen Collectiren und Ausgeben der Lose von irgend einer ausländischen Art von Lotterie, fortan betreten lassen würden, sollen nach gleichmäßiger untertänigster BerichtsErstattung, wie oben vermeldt, das erstemal mit Geld oder am Leibe empfindlich gestraft, im Wiederholungsfall aber als freventliche Uebertreter unsrer Gesetze, und als vorsehliche Betrüger, nach Beschaffenheit der Umstände
und

und der Größe des verursachten Schadens, nach erstandnem peinlichen Prozeß, mit einer Criminalstrafe belegt werden.

Alles dieses habt Ihr Euren AmtsUntergebenen deutlich bekannt zu machen, damit sich jedermann vor Strafe und Schaden zu hüten wissen möge. Und versehen wir uns übrigens zu Euch so gnädigst als ernstlichst, Ihr werdet darob, sträglichst zu halten, Euch pflichtschuldigst angelegen seyn lassen: so lieb Euch seyn wird, unsre schwere Ungnade und mißliebzigstes Einsehen zu vermeiden. Daran geschiehet unsre Meinung, und wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen*.

Stuttgart, den 19 April 1779.

* Gott segne jede deutsche Obrigkeit, die kein *Lotto di Genova* duldet! d. i. — wie jemand diese unselige FinanzErfindung definiret —, “die mit ihrer armen Untertanen noch ärmeren Mägden nicht Pharao spielt”. S.

5.

Bekanntmachung

an sämtliche Herren von Ständen und Ritterschaft, auch Besitzer adelich-freier Güter, in dem Fürstentum Minden, den Graffschaften Ravensberg, Tecklenburg, und Lingen, wegen der vom Könige, vermöge CabinetsSchreibens vom 25 Jan. 1776, allergnädigst zugestandnen Vereinigung, zur Aufhellung des allgemeinen Credits, nach dem Schlesiſchen Fuße.

Es ist bereits vor verschiedenen Jahren, vom Könige ein so sehr heilsames als neues Mittel angewendet worden, um dem Schlesiſchen Adel aufzuhelfen, welcher durch den Mangel des Credits, bei seinen verschuldeten Gütern, in den äuffersten Becfall geraten war.

Eine unglaubliche Menge von ConcurßProcessen, fanden sich bei allen AmtsRegierungen dieser Provinz;

hingegen waren keine Käufer zu den feilgebotenen Gütern vorhanden.

Der wohlhabenste GüterBesitzer, welcher nur auf wenige tausend Thaler Zahlung leisten sollte, war in der Gefahr, alles zu verlieren, und zu unglaublich wenigen proCenten mussten die schönsten Güter oft aus freier Hand verkauft werden.

Dieses Uebel, welches mit der Zeit dem ganzen Adel den Untergang drohete, wurde durch die so gnädige als weise Veranstaltung unsers Königs, recht aus dem Grunde gehoben. Der ganze Schlesiſche Adel trat zusammen: er übernahm die Garantie aller, nach einem sichern Anschlage nicht über die Halbscheid verschuldeten Güter, stellte landschaftliche Obligationes darüber aus, und veranstaltete die genaue Zinszahlung auf Zeit und Stunde.

Der schleunige Erfolg hievon ist gewesen, daß in Schlesien der Credit wiederum hergestellt, den adelichen Gütern ein mehr als zweifacher Werth gegen ihren heruntergesetzten Preis beigelegt, mehr als 600000 Thlr. überhaupt, durch einen allgemeinen zugleich einzufürten AmortisationsFond getilget, über 2 Mill. Oesterreichische SchuldCapitalien eingeldset, und endlich die ConcursProceſſe unter tausenden adelicher Güter dergestalt aus der Welt gebracht worden, daß kein einziger davon in Schlesien nunmehr zu finden ist.

Alles dieses ist unter der vortreflichen Ausführung des StaatsMinisters von Carmer etc. zu Stande gebracht, und gehet beständig auf eine Art fort, welche dessen Andenken bei einer Völkerschaft unvergeßlich machen muß, die dankbar seyn will.

Ein solcher durch die sicherste Erfahrung bestätigter Erfolg hat die unermüdete Sorgfalt des Königs veranlaſſet, auch andern Provinzen eben diese Vorteile angedeihen

deihen zu lassen; und vor ganz wenig Tagen haben Allerhöchstdieselbe der Kurmärkischen Ritterschaft angeboten, zu Erhaltung eines so heilsamen Endzwecks, ihr ein Capital von 400000 Reichsthaler zu ganz niedrigen Zinsen zu überlassen, anbei selbst die Rückbürgschaft des generalen Credits zu übernehmen.

Diese ungemeine Gnade des Landesherrn, wovon sich wohl in allen europäischen Reichen kein ähnliches Exempel finden wird, hat veranlasset, für die sämtliche zur Mindenschen Krieges- und Domainenkammer gehörigen Provinzen, ein gleiches zu erbitten; zumalen diese die Vorteile davon so wohl eingesehen hatten, daß sie schon im J. 1770 hierüber Nachsuchung getan haben, und Se Majt haben auch auf die huldreichste Art dieses zugestanden, und zu verordnen geruhet, daß über die Schlesische Einrichtung alle nötige Erläuterung gegeben, und solche demnächst, für die Umstände der dortigen Provinzen, nach den vorkommenden kleinen Verschiedenheiten, abgeändert werden sollen.

Es stehet zu glauben, daß niemand unter den dortigen Ständen hierüber eine deutlichere Nachweisung bedürfen werde, da sie den Nutzen der Sache schon vor vielen Jahren gründlich untersucht haben. Allein alles, was neu ist, bleibt dem Urteile derjenigen, wenigstens auf eine zweifelhafte Art, unterworfen, welche blos aus der Erzählung andrer die Gründe und die Wahrheit einsehen müssen, die daselbst von dem mechanischen Zusammenhange keine richtige Begriffe haben. Und da viele unsrer Mitbürger sich in diesem Falle finden können; so hat es nötig geschienen, hierüber folgende Nachricht zu erteilen.

Der Grund der ganzen Sache beruhet darauf, daß viele Besitzer adelicher Güter, und auch ganze Landschaften, so wie es in Schlesien geschehen ist, zusammen-

treten, und die Bürgschaft für die auf den allgemeinen Namen auszustellenden Obligationes übernehmen, und dieses unter Rückbürgschaft des Königes.

Dergleichen Obligationes werden niemahls auf andre Art ausgestellt, als daß dagegen die Affociirten aus der Landschaft, eine gerichtlich ingrossirte Verschreibung auf Contributionsfreie adliche Güter erhalten, welche nicht über die Halbscheid, oder in einer andern festzustellenden Proportion, verschuldet sind: und dieses wird durch die genaueste, und nach festgesetzten Principien anzufertigende Anschläge der Güter ausgemittelt.

Die Art nun also, dergleichen Obligationen zu erhalten, bestehet in folgendem:

Der Besizer zum Exempel eines Gutes, welches 40000 Reichthlr wert ist, verlangt darauf für 20000 Rthlr. landschaftlich versicherte Obligationen; er erbietet sich deshalb, nach dem waren Ertrage der Einkünfte sein Gut taxiren zu lassen, und giebt diesemnachst der Association die gerichtliche Verschreibung, wogegen ihm die Summe an versicherten Obligationen zugestellet wird.

Dergleichen versicherte Obligationen haben, auffer der allgemeinen Garantie, auch die Anweisung der Specialhypothek auf dasjenige Gut zum Grunde, auf welches, pro rata, die Ingrossation geschehen ist; und der Inhaber hat also eine gedoppelte Sicherheit zur promptesten und niemals selenden Zahlung.

Diese Obligationen werden, wenn es nöthig ist, und ingrossirte Schulden vorhanden sind, so Zahlung fodern, entweder zur Abfindung der ersten Creditoren verwendet, welche die Freiheit haben, mit dem Willen des Debitors ihre alte Obligationen gegen landschaftliche auszuwechseln, oder die Zahlung in barem Gelde anzunehmen; oder wenn keine Creditores vorhanden, auch wenigere etwa, als nach dem TaxationsQuanto auf einem Gute, so in
die

die Garantie aufzunehmen stehet, zulässig sind, so werden diese garantirte Obligationen zum beliebigen Gebrauche des Inhabers überlassen.

Die Zinszahlung geschieht in halbjährigen Terminen, und die, aus der Landschaft Associirte, leisten dieselbe auf den bestimmten Tag, und an die Inhaber der Obligationen, weil solche an den Inhaber oder *au Porteur* ausgestellt sind. Sie sind auch ganz sicher, von ihren Schuldnern die Zahlung hinwiederum zu erhalten; denn nach der Königl. Verordnung, können sie selbst, im Nichtzahlungsfalle, nach Verlauf von 10 Tagen, die Execution verordnen, und den Beschlag auf die Einkünfte legen; wenn dieses aber nicht hinreicht, ohne alle gerichtliche Kosten einen Administrator setzen, und auch erfordernden Falles sogleich den Verkauf bei der Landesregierung suchen.

Dieserjenigen Besitzer adlicher Güter, welche keine Schulden haben, können dennoch nicht minder sich mit grossem Vortheile associiren; denn ihnen stehet frei, eine ihren Gütern gemäße Quantität versicherter Obligationen zu nemen. Hievon wird ihnen selbst die Zinszahlung angerechnet, und auf solche Art können sie grosse Summen zum stündlichen Gebrauch bar vorrätig haben, ohne daß es ihnen einen Abgang an jährlichen Zinsen verursacht: und ein jeder, besonders derjenige, welcher bei Handlungtreibenden Orten, und solchen, wo Messen gehalten werden, wonet, wird hievon die Vortheile leicht einsehen und begreifen.

Aus verschiedenen von Sr Majt accordirten Beihilfen, nützlichen Einrichtungen, und Ersparungen, welche ein umständlicher Plan nachweisen wird, entstehet ein sicherer AmortisationsFond, welcher allen Teilhabern zu gute kömmt. Gehalte werden niemanden bezalet, als dem Syndico und CassenBedienten, weil die zur Direc-

tion zu deputirende Mitglieder, diese Berrichtung ohne entgeltlich zum gemeinen Besten gerne übernehmen, und einige Fare führen werden.

Niemand von den Besitzern freier Güter ist genöthigt, der Verbindung mit beizutreten: diejenigen aber, welche solches unterlassen, können auch nimmermehr aufgenommen werden, und ihre Güter bleiben auf beständig ausgeschlossen; und dieses ist in Gefolg der Gründe selbst, worauf diese ganze Einrichtung beruhet.

Die Besorgniß, daß auf diese Art diejenigen, welche über die Halbscheid verschuldet sind, ohne Hülfe seyn, und sich in noch schlechteren Umständen finden würden, fällt ganz weg, und ist am sichersten durch das Schlesische Exempel widerlegt: weil auch natürlich ist, daß so viele in den Curs gebrachte Gelder die Capitalien häufiger und leichter zu erhalten machen müssen.

Es ist aus diesem allen einzusehen, daß wol niemals eine Einrichtung gemacht worden, bei welcher ein jeder, und auch diejenigen, so ein entgegengesetztes Interesse zu haben scheinen, den völligten Vorteil finden.

Der Gläubiger gewinnt hauptsächlich: denn seine Interessen werden ihm auf Tag und Stunden versichert; er behält seine SpecialHypothek zum Ueberflus der Sicherheit, und bekommt überdem die GeneralGarantie; er ist niemals der Gefahr eines Concurfes, dem Streit über die Priorität, den Gerichtskosten, und der Entberung der Zinsen, auch nur auf einen Augenblick, ausgesetzt; aber was noch mer ist, so erhält er den Vorteil, eben das Capital, wofür er Zinsen bekommt, im Kasten bei sich zu haben, und solches stündlich zu vorteilhaften Vorfällen im Handel und Werker gebrauchen zu können.

Der Schuldner andern Theils, entkümmt der Gefahr von unvermuteten Aufkündigungen, und den Kosten für

für NegotiationsGebühren, welche bei dringenden Umständen oft der Zinszahlung gleich kommen.

Der Stat gewinnt durch die Herstellung des allgemeinen und PrivatCredits, und sonder tiefe Einsicht läßt sich der Vorteil einer so ansehnlich beförderten Circulation begreifen.

Endlich wird auch wol niemand glauben, daß der Name einer allgemeinen Garantie, denjenigen, welche selbige leisten, die mindeste Gefahr bringe: denn auch der vorsichtigste Pfandleiher würde an seiner Sicherheit keinen Augenblick zweifeln, wenn er den gedoppelten Wert zum Unterpfande, und das Recht hat, solches ohne Zutun aller Gerichte in Besitz zu nehmen.

Man kan hiebei zum Schlusse noch folgendes bemerken, daß die weise Voraussehung des besten Königs ein Mittel gefunden hat, um bei dem Adel gleichsam den Geist der guten Ordnung und Wirtschaft wiederum einzuführen, welches der einzige Weg zu seiner Erhaltung bleibt: denn alle, welche sich in diese Verbindung einlassen, sind genötiget, mit der Zinszahlung genau inne zu halten.

Jeder Nachbar hat Ursache, über die Wirtschaft des andern aufmerksam zu seyn; alle Verschwendung und Unordnung kan nicht versteckt bleiben; und in kurzem würde es ein Schimpf seyn, sich derselben zu überlassen.

Dieses alles fließt aus einer solchen Verbindung eines Standes in der Nation, und es ist dasjenige, was man zur Kenntnis des Publici vorlegen können, bis solche durch einen genauen Plan vollständig zu machen stehen.

Berlin, den 5ten Februar 1776.

v. d. Horst.

E. v. Winke.

Febronius.

Aus dem gnädigst privilegirten Koblenzer Intelligenzblatt,
vom 2 April 1779, Num. 27.

Mit vieler Befremdung haben Ihre Kurfürstl. Durchlaucht in dem Koblenzer Intelligenzblatt vom 26 März folgende Stelle zu ersehen gehabt.

Gerüchte. Ware oder unware, untereinander, wie sie von Menschen erzeugt werden, als da sind: die Acten wegen des Widerrufs des berühmten Febronius seien in Spanien und Oesterreich zu drucken verboten; der Widerruf selbst sei vom Hrn. von Hontheim nicht aufgesetzt, nur unterschrieben.

Da nun diese Stelle für Se Kurfürstl. Durchlaucht, Höchstwelche besagte Widerrufung zu bewerkstelligen sich auf das äußerste zum ewigen Dank aller wolgesinnter Katholiken verwendet haben, höchstanzüglich, und für Ihre Päpstliche Heiligkeit selbst, welche ausdrücklich in gedachten Acten dem ganzen Sacro Collegio öffentlich bekannt gemacht haben, es habe Hr. von Hontheim die berühmte Widerrufung mit eigener Hand niedergeschrieben¹ (wie dann auch in der That diesen eignen händigen Aufsatz Ihre Kurfürstl. Durchlaucht an Ihre Päpstl.

I. "Retractationis libellum, quem propria manu totum PERSCRIBERE voluit", sind die Worte in der Rede Sr. Heiligkeit. Obiger Artikel vom 26 März enthält 2 Facta, die jedoch beide nur als Gerüchte erzählt werden: I. Die Acten wären in Spanien und Oesterreich nachzudrucken verboten worden. Meines Wissens ist dies völlig war; sogar sind in der Folge in den öffentlichen Blättern noch mer katholische Statuen namhaft gemacht worden, wo ein gleiches geschehen ist. II. Der Widerruf wäre vom Hrn. von Hontheim nicht aufgesetzt, sondern nur unterschrieben worden. Unter *aufgesetzt* verstand der Hr. Verf. ohne allen Zweifel *verfaßt*. Ob dies war oder nicht war sei, wird weder in der päpstlichen Rede, noch

Päpſtl. Heiligkeit ſelbſt übermacht haben), auf das allergroßte beleidigend iſt: ſo konnte auch ſelbige dem Verfaſſer² des Wochenblattes und dem Aufſeher² anders nicht als zur höchſten Ungnade aufgenommen werden. Es iſt das nöthige hierinfall's allbereits gerechtere verſügt, und ſolchergeltalt vollbracht³ worden, daß hoffentlich dergleichen freche Ausſtritte ſobald nicht mer zu beſorgen ſeyn werden. Dem geärgerten Publicum aber zur Genugthuung haben Ihre Kurfürſtl. Durchlaucht gnädigſt beſohlen, dieſes hiermit bekannt zu machen⁴:

und

noch in gegenwärtigem Koblenzer Artikel vom 2 April, beſtimmt: denn beide ſagen nur, Hr. Febronius habe ſeinen Widerruf eigenhändig geſchrieben. Nun aber machen und copiren ſind ganz verſchiedene Dinge: man kan ſehr wol eigenhändig einen Aufſatz ſchreiben, den man nicht ſelbſt aufgeſetzt hat. Dem zuſolge wäre jenes Gerüchte gar nicht einmal mit der päpſtlichen und kurfürſtlichen Verſicherung im Widerſpruche, alſo noch viel weniger beleidigend. S.

2. Der Verfaſſer des Coblenzer Intelligenzblattes iſt der dortige immatriculirte Advocat, Hr. de la S —. Der Aufſeher und erſte Urheber dieſes Blattes aber, deſſen ganzer Ertrag einem pio corpori zufließt, iſt der um das ganze Land ungemein verdiente und in den wichtigſten Geſchäften grau gewordene Hr. Geheime Rat de la S —, der Vater von dem vorgenannten. S.

3. "Der Sohn ward auf die Feſtung verurtheilt: 6 Grenadiers waren beordert, ihn dahin zu bringen; der Vater, um die Schmach der Wache abzuwenden, erbot ſich, ſeinen Sohn ſelbſt dem beſtimmten Orte zu überliefern, und erhielt es: doch um den Act öffentlich zu machen, mußte ein Notarius mitgehen. Der Schreiber des Verfaſſers erhielt die nämliche Strafe. Der Vater mußte noch überdieß eine Strafe von 200 Rthlrn. ans Armenhaus entrichten". Dieß meldete mir ein Schreiben aus Mainz vom 12 April; ein nachheriges vom 24 Apr. berichtete, der Gefangne ſei ſchon wieder loſgelaffen. S.

4. Da ſolchergeltalt Publicität ein Zweck bei der ganz

zen

und nicht minder beizufügen, wasmassen Höchst- denselben beigebracht worden sei, daß es auch in Dero Kurlanden Leute geben solle, welche sich nicht scheuen, den warhaft großmütigen Schritt des Hrn. Weih- Bischofs von Hontheim, da er seine unter dem Namen *Justini Febronii* herausgegebene Schriften mit dem heil. römischen Stule und allen woldenkenden Katholiken auf das feierlichste verworfen und verdammt hat, herabzuse- hen, und fälschlich zu verbreiten, „als hätte sich gedach- „ter Hr. Weihbischof, aus Furcht des ihm angedroht seyn „sollenden KirchenBannes und sonst zeitlicher ihm bevor- „stehender Uebel und Strafen, oder auch aus sonstigen „eiteln Absichten, zu dieser Widerrufung, welcher dero „selbe in baldem, bei geänderten Umständen, selbst wider- „sprechen würde, entschlossen“.

Da nun dergleichen grobe Verläumdungen der Eho- re gedachten Hrn. Weihbischofs, für welche Ihro Kur- fürstl. Durchl., der Religion und Wahrheit zu Steuer, zu eifern sich schuldig erachten, äußerst nachtheilig sind, und darauf abzielen wollen, Dero Weihbischofen von Hontheim für einen solchen Mann auszugeben, der wi- der Wissen und Gewissen die Wahrheit verläugnet, und folglich mit dem, was jedem Woldenkenden heilig seyn soll, nur spotte, oder wenigstens, aus eitler Menschen- furcht und dergleichen nur auf niedere Seelen wirkenden Trieben, die wesentlichste Pflichten nicht nur eines Bi- schofs, sondern auch eines jeden ehrlichen Mannes, un- ter die Füße trete: als wollen Höchstgedachte Ihro Kur- fürstl. Durchl. hiebei zu jedermänniglicher Warnung ange-

zen Procedur gewesen: so glaubte mein Mainzer Hr. Correspondent, mit in diese Absicht einzutreten, wenn er mir das Original des Coblenzer Blattes, nebst den not- dürftigen historischen Erläuterungen, zur Bekanntma- chung auch für hiesige Gegenden zuschickte. S.

angefügt haben, daß Höchstbieselbe dergleichen Bosheiten zu erdulden länger nicht gesinnet seien, sondern diejenige, welche sich obbesagten Verbrechens ferner werden schuldig machen, mit geziemender Strafe ansehen werden. So weit aus höchstem Befehl.

7.

Von den Wilden auf Long-Island
bei Neu-York in Amerika.

Aus einem Schreiben eines Waldeck'schen Feld-Predigers,
an einen Gelehrten in Arolsen, vom
Junius 1777.

Die Wilden, welche auf Long-Island wohnen, unterscheiden sich von den andern gar sehr, indem sie, durch die Bekanntschaft und den Umgang mit den dasigen Einwohnern, gesitteter und menschlicher gemacht worden sind.

Ihre Gewonheit, Streitigkeiten vor ihren Gerichten zu entscheiden, und solche Urkunden aufzubewahren, an denen ihnen viel gelegen ist, ist ganz besonder. Der Älteste aus der Familie spricht das Recht, das sich aber allemal auf vorher gegebene Gesetze gründen muß; und von diesem kan an keinen Höheren mer appelliret werden; sogar wenn es ein Todes-Urteil ist, wird es ohne Widerspreche vollzogen. — Alte Gesetze und Urkunden werden von Familie zu Familie mündlich fortgepflanzt. Sie schreiben nichts auf; sondern wenn neue Gesetze gegeben werden, so werden aus jeder Familie Gewisse auserlesen, welche aber im Gerichte weiter ganz und gar nichts reden dürfen. Einem jeden wird gesagt, was für einen Satz er behalten, und seinem Gedächtnisse einprägen soll; und den darf er bei Lebens-Strafe nicht vergessen. Wenn er nach langen Taren um das Gesetz, wornach bei Gelegen-

gene

genheit soll gesprochen werden, befragt wird, und er hat es vergessen: so hat er ohne alle Nachsicht das Leben verwirkt.

Kein Laster ist bei ihnen häufiger und tiefer eingewurzelt, als der Trunk. Ihr Appetit zu starken Getränken, besonders nach Rum, ist bei ihnen ganz unverständlich: und in ihrer Besoffenheit leren sie wieder zur Wildheit ihrer noch wildern Nation zurück, und werden zur Ausübung aller Grausamkeiten fähig, wozu ihnen nur Gelegenheit aufstößt. Diese Schwäche ihrer Nation kennen sie aber zu gut, als daß sie nicht alle Anstalten und die besten Gesetze sollten vergewandt haben, um nicht vom Laster des Trunks sogleich zur Grausamkeit überzuschreiten. Gewiß ein für ein wildes Volk wol fein angedachtes Gesetz, welches mir einige Einwohner von *Long Island* selbst erzählt haben. Ganze Familien treten zusammen, und tun sich etwas rechts zu gute: dies kan aber auf keine Weise geschehen, als daß sie sich gesellschaftlich in Rum besaufen. Nur Einer aus jeder Familie muß ganz nüchtern bleiben; und diesem wird die Aufsicht über die andern aufgetragen. Dies soll nun ein gar verdrießliches Amt unter ihnen seyn; daher geht es die Reihe herum, und dauert nur von einem Schmausse bis zum andern: so daß, wer heute das ihnen so unschätzbare Vergnügen sich zu berauschen gehabt hat, der muß morgen schmachkend zusehen, und auf seine betrunkene Brüder Achtung geben, auf daß sie nicht zügellos werden. Diesem Aufseher, an dem die Reihe ist, gehorchen sie aufs strengste; und so lang sein Amt und ihr Rausch wäret, herrscht solcher ganz unumschränkt. Was er verbeut, wird auch bei unuebeltem Gehirne aufs genaueste befolgt. Denn während seines Amtes hat er das Recht, jeden, der sich nur weigert, seinen Ermanungen zu gehorchen, todt zu schmeissen: seine Ermanungen aber pflegt

pfllegt er gemeiniglich durch einen Arthieb deutlich und begreiflich zu machen. Allein dagegen muß er, der zeitige Ober-Aufseher über die schmaussende Gesellschaft, die Gasbe der strengsten Enthalttsamkeit besitzen. Bei Lebensstrafe darf er sich nicht mitbetrinken. Und geschehen Ausschweifungen unter seiner Aufsicht, die sich allemal mit Morden und andern Grausamkeiten endigen: so muß er auch diese mit seinem eignen Leben büßen, und die andern gehen alle frei aus.

Um die innere Haushaltung bekümmern sich die Mannspersonen gar nicht. Nur auf LongIsland pflügen sie, und bauen das Feld: anderswo aber geben sie sich hauptsächlich mit der Jagd ab, und von diesen tauschen die benachbarten Kolonien die schönsten Häute und Bälge ein. Man soll unter ihnen die allerstärksten Schützen antreffen: und was sie angeschossen haben, entgeht ihnen selten, weil sie unglaublich geschwind laufen können. Sie entfernen sich von ihren Hütten bis in die dicksten Wüsteneien, und verirren sich doch nie, wie andre getan haben, die nie wieder zum Vorschein gekommen sind: denn wenn sie nur das Gestirn ansehen, wissen sie ihre Heimat wieder zu finden. Bei ihren Reisen geben sie nicht auf die gewöhnliche Straße acht, bleiben auch nicht im Wege, sondern gehen über Berg und Thal, über Stock und Block, auf ihren bestimmten Ort gerade zu. Und wenn sie sich auch, wie doch selten geschieht, verirren, und die Sterne bei dunkler Luft nicht sehen können: so fñhlen sie an die Rinde der Bäume, und finden dadurch die Gegend ihrer Heimat [siehe oben XXIII S. 302]. Auch kein Fluß hält sie auf, denn sie sind ausnehmend geschickte Schwimmer.

Anstatt daß wir Deutsche unsre Kinder warm einwickeln, und sie vor einem jeden Lüftchen sorgfältig verwahren: so binden sie dieselben nackt und bloß, gleich nach

den ersten 24 Stunden ihrer Geburt, ausgestreckt auf ein Brett, und lassen sie durch Frost und Hitze, Regen und Wind, abhärten. Und so lassen sie sie das erste Jar hindurch, und auch bisweilen länger, liegen. Ihre HauptAbsicht hiebei ist, starke und dauerhafte Kinder zu ziehen, die alsdenn in ihren erwachsenen Jaren allen Strapazen Troß bieten können. Und wirklich soll es unter ihnen fast lauter starke und gesunde Leute geben. — Weil aber die Kinder im Sommer von den Schnaken (Muskiten), deren es hier eine unbeschreibliche Menge giebt, überaus geplagt werden; so beschmieren sie dieselben mit Del. Durch diese Schminke erreichen sie noch einen Nebenzweck: ihre Kinder bekommen dadurch eine schwarzbraune Farbe, die sie für die größte Schönheit halten.

8.

Ueber den gegenwärtigen
Religionszustand in der KurPfalz.

Daß die Reformirte Religion, dem Westfälischen Frieden gemäß, in der KurPfalz die einzige herrschende Religion seyn solle, ist allgemein bekannt. Betrachtet man aber den gegenwärtigen Religionszustand darinn: so wird man wenig Spuren davon finden; obschon die Regenten erst seit dem J. 1685 der römischen Kirche zugetan sind, und die Protestanten durch den SchwäbischHallischen Receß von 1685, und durch die im J. 1705 erfolgte ReligionsDeclaration, in ihren Gesichtsamen gesichert haben. In dieser Zeit von 100 Jaren aber, ist die katholische Religion so sehr die herrschende geworden, daß man die Merkmale vom Gegenteil nur allein noch in der Geschichte suchen muß. Man wird also gar leicht den Schluß daraus machen, daß man

man sich bisher wenig an den teuer erkauften Westfälischen Frieden und an die heiligsten Verträge gekert haben, und in hohem Grad intolerant gewesen seyn müsse: diese Intoleranz erhält sich bis auf den heutigen Tag in ihrer fürchterlichen Größe, und ist der Grund von den sich täglich äußernden . . . Unterdrückungen. Wundern möchte man sich, daß unsre heutige Aufklärungen nicht in dieses herrliche Land haben eindringen können: allein Aberglauben und dicke Vorurtheile sind auf einer beständigen Wache dagegen, und diesen kommen andrer Seits höhere Genemigungen treulich zu Hülfe.

Die Kurpfalz hat ungefer 1½ Katholische, und 1 Evangelischen Einwohner, gegen 3 Reformirte. Diesem ungeachtet bekleiden die Katholiken allein alle hohe und niedere Civil- und HofBedienungen: nur 2 geringere LandBedienungen ausgenommen. Ich schliesse hier den KirchenRath, das Consistorium, das Ehegericht, und die Hälfte der geistlichen Administration aus, welche ihrer Verfassung nach mit keinem andern, als Protestanten, besetzt werden können. Die Vergebung der Dienste an Katholische gehet bis auf den ganz letzten Stadt- und DorfDiener ohne Ausnahme. Sonderbar kommt es einem daher vor, wenn man in verschiedenen 3 bis 400 Bürger starken Ortschaften den OrtsBüttel, weil er der einzige Katholik ist, sogleich bis zum OrtsVorstand und Schultheisen hinaufsteigen sieht: dieser allemal unvermögliche Mann stehet einer großen und reichen Gemeinde vor, und seine Kinder haben öfters die Ehre, die einzigen Bettler im Ort zu seyn. Dieser und andern vielen Vortheile, die sich nicht wol erzählen lassen, ungeachtet, wird man nicht leicht 2 reiche Katholische Bürger in Einem Ort (Mannheim und Heidelberg ausgenommen), und wenig mittelmäßige, wol aber die meisten arm, finden. Um aber auch diese häufige Arme auf

Unkosten der Protestanten zu ernähren; so hat man die letztern von ihren durch den Westfälischen Frieden und neuerliche Verträge versicherten angeerbten väterlichen milden Stiftungen vielfältig vertrieben, und die Katholiken dagegen in ausschließlichen Besiz gesetzt. Da durch die Länge der Zeit, und durch die von der katholischen Geistlichkeit geschene falsche Vorspiegelungen, die Katholiken ganz vergessen haben, daß ihre protestantische Mitbürger alle vorzügliche, oder wenigstens doch gleiche Rechte mit ihnen begeren könnten: so scheinen ihnen alle Bedrückungen, die sie ihnen täglich zufügen, keine zu seyn.

Es sind zwar schon verschiedentlich heilsame Verordnungen desfalls herausgekommen. Da aber dieselben von keiner hohen und niedern GerichtsStelle gehalten werden, sondern vielmehr solchen schnurstracks zuwider gehandelt wird: so könnte man auf die gegründete Vermutung kommen, daß alle diese Verordnungen nur, um den äußern Schein beizubehalten, gegeben würden.

Ich fare weiter fort. Ist man intolerant: so sucht man auch die Religion durch sogenannte verdienstliche Bekerungen zu erweitern; eins folgt aus dem andern. Dies ist der wirkliche Fall in der Kurpfalz. Alles, groß und klein, ist mit der Bekerung beschäftigt, welche man sich zur ersten Pflicht und zum größten Verdienst anrechnet. Man untersucht nicht, ob der neu zu Bekerende aus Eigennuß, um einen Dienst zu bekommen, oder aus einer andern NebenAbsicht, sich zur sogenannten Bekerung verstehe: und daher geschiehet es, daß die katholische Religion einen täglichen Zuwachs von schlechten Leuten erhält, indem sogar den protestantischen Delinquenten, wenn sie die katholische Religion annehmen, die Strafe ganz oder doch zur Hälfte nachgelassen wird. Es muß einem daher nicht mer auffallen, wenn ein protestantisch

stantischer Missetäter gleich den Tag nach seiner Einziehung den heiligen Trieb in sich verspürt, seine Religion mit der katholischen zu verwechseln. Eben so gehet es auch in Civil- und GnadenSachen. Will jemand einen oft rechtmäßigen Vorteil, oder einen Dienst, erhalten: so muß er katholisch werden; und alsdenn hat er ohne Untersuchung seiner Verdienste den Vorzug vor andern. Kurz, Religion ist BewegGrund in Justiz-, Criminal-, und GnadenSachen.

In obbemeldter ReligionsDeclaration vom J. 1705 sowol, als in den hierauf erfolgten neueren Verordnungen, ist ausdrücklich festgesetzt, daß die Kinder aus gemischten Ehen, wenn keine Ehepacten vorhanden sind, der Religion des Vaters, als des Haupts der Familie, folgen sollen. Gleichwol sucht man nicht nur auf alle mögliche Art, die Ehen, worinn der Vater katholisch ist, und die protestantische Mutter, ihren Ehepacten zufolge, ihre Töchter in der protestantischen Religion erziehen will, zu verhintern: sondern man verweigert auch die verordnungsmäßige Confirmation solcher Ehepacten schlechterdings, oder erschwert sie wenigstens so viel möglich. Man sucht beide Teile zu intimidiren, und sie durch Furcht und Zwang dahin zu bringen, daß die Kinder in solchen gemischten Ehen, ohne Rücksicht, ob der Vater ein Protestant ist oder nicht, alle in der katholischen Religion erzogen werden müssen: und dieser Fall ereignet sich täglich. Ich kan dahero wol behaupten, daß wenig gemischte Ehen sind, worin nur die Hälfte der Kinder Protestanten werden dürfen. Ja noch mer, man hat Beispiele, daß man zweien protestantischen Eheleuten nur mit dem Beding das Bürgerrecht verwilligt hat, wenn sie sich entschlossen, alle ihre Kinder katholisch werden zu lassen. Mit Einem Worte, die Intoleranz, und der daraus folgende BekerungsGeist, ist so allgemein in

der Pfalz, daß auch sonst billig denkende Männer nicht davon frei sind.

Man wird fragen, ob denn die Vorsteher der protestantischen Religion alle Bekränkungen so gleichgiltig ansehen, ohne die erforderlichen Mittel dagegen einzuschlagen? Hierauf antworte ich: die Protestanten empfinden allerdings das Unrecht, so man ihnen zusügt; und noch unter dem vorigen Kurfürsten ist es zu den weltbekannten Weitläustigkeiten gekommen. Inzwischen aber hat der Hof ein erwünschtes Mittel gefunden, sich den die reformirte Kirche repräsentirenden KirchenRat und sonstige protestantische *Dicasteria* dadurch verbindlich zu machen, daß derselbe den nach seiner ersten Stiftung nur aus 1 Director und 6 Räten bestehenden KirchenRat mit 19, das EheGericht, welches aus 4, und die geistliche Administration, welche aus 2 reformirten und 2 katholischen Räten bestanden, mit 18 und resp. 30 Räten besetzt hat: welches sich auch auf das Secretariat und die übrige Kanzlei bezieht. Alle diese überzählige Personen genießen nur ihren Gehalt aus den geistlichen Gütern so lang, als es dem Hof gefällig ist: dadurch sind sie Kreaturen des Hofes, und wagen das nicht, was ihre Vorfaren mit dem besten Erfolg gewagt haben. Durch diese für so viele überzählige Räte und KanzleiVerwandten an den obbenannten Dicasterien ausgeworfene außerordentliche und vorher nie gewesene Besoldungen aus den geistlichen Gütern, ist es denn auch wirklich so weit gekommen, daß die Pfarrer und Schulmeister, für welche diese Gefälle doch einzig bestimmt sind, merere Fare auf ihre Besoldungen warten, und sich in zwischen kümmerlich behelfen müssen.

Nun hatten zwar, um dergleichen und sonstigen unzählbaren Bedrückungen zu begegnen, die Inspectores (oder wie man sie sonst nennt, die Superintendenten)

mit

mit ihren Geistlichen in vorigen Zeiten Synodos und Conuentus classicos gehalten. Allein auch diese sind, und zwar auf Veranlassung des Kirchen-Raths selbst*, von Hofe aus untersagt worden. Diefem ungeachtet haben gleichwol verschiedene durch die sämtliche reformirte Geistlichkeit bevollmächtigte Inspectores es gewagt, den 24 Aug. 1777 Serenissimo eine Beschwerfschrift zu übergeben: sie haben aber noch zur Zeit keine genügende Antwort hierauf erhalten.

Nach diesen Aussichten zu urtheilen, so stehet den Protestanten in der Pfalz keine günstige Veränderung vor: vielmer müssen sie befürchten, ihre wenige Gerechtsame, die man ihnen noch gleichsam aus Gnaden gestattet, mit der Zeit ganz zu verlieren. Die reformirte und katholische Geistlichkeit werden, sowol als ihre Kirchen, von den bei der Reformation eingezoynen geistlichen Gütern, welche man hier zu Lande die AdministrationsGüter nennt, unterhalten. Die Reformirten haben $\frac{7}{10}$, und die Katholiken $\frac{2}{10}$, und private die in dem grossen OberAmte Germersheim gelegene beträchtliche geistliche Güter, und einige andre Ortschaften. Die Lutheraner hingegen haben an diesen eingezogenen Gütern ganz keinen Anteil: 4 Pfarreien besoldet der Hof; die im OberAmte Germersheim bekommen vom Corpore Evangelicorum zu Regensburg jährlich 190 Fl., wo ein von Collecten eingegangnes Kapital zu dieser Bestimmung hinterlegt ist; die Pfarreien in eingetauschten oder verpfändeten Ortschaften behalten ihren vorigen Sold: alle übrige hingegen werden durch eine eigne Umlange unterhalten, indem sie nicht einen Groschen vom Landesherrn erhalten

* Dies factum verdiente wol, etwa von einem Mitgliede des KirchenRaths, vor den Augen des deutschen Publici aufgeklärt zu werden. S.

erhalten. Kein Wunder also, wenn die lutherischen Geistlichen in der Kurpfalz ungemein schlecht besoldet sind. Eben so müssen sie gleichfalls ihre Kirchen mit Collecten-Gelde und aus ihrem Beutel erbauen und unterhalten. [Daher die vielen Pfälzer Collectanten in und ausser Deutschland, von denen aber so mancher, laut der Frankfurter Zeituna, zum Schelm wird, und mit dem gesammelten Gelde ausbleibt]

So weit der Hr. Verf.: der übrigens noch hinzusetzt, daß es ihn Ueberwindung gekostet habe, so herzeingreifende Sachen so kalt und einfach zu erzählen; und der dabei feierlich die Versicherung giebt, daß er jede seiner Aussagen mit vielfältigen Beispielen hinreichend zu belegen im Stande und bereit sei.

Und so lernt man nun endlich, was man nicht aus dem Buche von dem Bevölkerungs-Stande in Kurpfalz (Frankf. 1769) lernen können: warum in der englischen Sprache Pfälzer und Kolonist oder Emigrant Synonyma sind? warum aus keinem Lande der Welt, nach Proportion, die Menschen häufiger auswandern, als aus Deutschlands Paradiese, der Pfalz?

Des liegt die Pfalz von deinem Drachenhauche,
Fleiß, Arbeit, Freundschaft, Künste fliehn,
Des Denkens Freiheit stirbt, Intoleranz, im Rauche
Durch dich ersticket, Geistermörderin!

Jaupfer.

Und noch was lernt man aus diesem Aufsatze: eine Erscheinung, die vielleicht ihres gleichen in der ganzen Religionsgeschichte nicht hat. Eine Religion, die in einem Lande gesetzmäßig die herrschende ist, sieht neben sich, ohne ihre Einwilligung, und doch ohne Bartholomäus-Feste, in einer Zeit von weniger als 100 Jahren, eine andre aufwachsen, die nicht nur mitherrschend wird, sondern sogar die herrschende drückt, schwächt, allmählich ausbeißt.

Zur Erklärung dieser unerhörten Erscheinung fällt mir bei, daß die Pfalz eines von den sehr wenigen deutschen Ländern ist, die gar keine Landstände haben. Norwegen kam um seine bürgerliche Freiheit, sobald man ihm seinen Adel genommen hatte. Undenklicher Besitz, Gesetze, Verträge, Eide: alles hilft nichts ohne — unabhängige Wächter. S.

9.

Universale des königl. schwedischen Hofgerichts, weitere Mittel betreffend, dem KinderMorde vorzubeugen.

Stockholm, 12 Apr. 1779.

Wir, Freiherr Johan Rosir, Präsident im königl. und des Reichs Schwedischem Hofgerichte und Commandeur vom königl. NordsternOrden; wie auch Vicespräsident, HofgerichtsRäte, und Assessoren zc.

Durch ein Schreiben vom 17 Okt. 1778 hat der König dem Hofgerichte in Gnaden wissen lassen, daß, die weil der König sich die von Zeit zu Zeit eingekommenen Sachen, KinderMord betreffend, vortragen lassen, Derselbe mit besonderem Kummer ersehen, daß die Furcht vor der im Gesetz bestimmten Todesstrafe nicht davon abzuhalten vermocht: indem merere Beispiele ausgewiesen haben, daß oft eine geschwächte Weibsperson, zuerst aus Scham über ihren Zustand oder die auf solchen folgende Schande, und nächstdem aus Kummer über die Verlegenheit wegen der Pflege und Unterhaltung ihres Kindes, zur Verübung einer solchen die Menschheit entehrenden That, vor der die Natur selbst Abscheu hatte, gebracht worden; da alsdenn die Todesstrafe von ihr oft als ein erwünschter Ausweg angesehen worden, der Schande und des Kummers auf einmal quitt zu werden.

Wenn nun gleich, durch Erlassung der Strafe, Unzucht und Lüderlichkeit nicht zügellos gelassen werden dürfen, in so weit solches gegen die Sitten stritte, und viel Böses in der Gesellschaft mit sich führen würde: so glaubt der König doch nicht, daß daraus folgen müsse, daß einer geschwächten Weibsperson auf ihr ganzes Leben lang ein solcher Schimpf auferlegt werde, der mit dem Gesetze, dem Zweck der Strafe, oder dem Vergehen und Verbrechen, nicht übereinstimmt; oder daß die Vorurteile und der blinde Eifer zu billigen wären, der in vorigen

Zeiten so weit gegangen, daß man kaum die Stimme der Natur für die unschuldigen Kinder hat ratfragen dürfen, sondern Viele solche, bloß weil sie aus unächtem Bette erzeugt worden, als von der Gesellschaft und aller Pflege ausgeschlossen angesehen haben. Ungeacht nun dieses, als eine Extremität, bereits in so weit berichtet worden, daß die öffentliche Kirchenbuße abgeschafft, und alles Vorrücken für unerlaubt erklärt worden, auch unächte Kinder in Gilden und Handwerker kommen dürfen: gleichwol da diese Auswege auch nicht völlig die erzielte Wirkung hervorbringen können, so hat der König für gut gefunden, daß zu Erreichung bemeldten Zwecks folgende weitere Mittel gebraucht werden sollen.

I. Die geheime Kirchenbuße mag von jedem Priester, der darum ersucht wird, in Gegenwart von Zeugen bewerkstelliget werden. Keiner von diesen soll, bei Strafe 3 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Spec., auf irgend eine Art diejenige, die diese geheime Kirchenbuße ausgestanden, verraten: sondern es ist genug, daß der Gemeinde kundgemacht werde, eine unbekante Person habe dergleichen Absolution erhalten: worüber sowol, als über die Erlegung der Strafe an die Kirche, der Priester auf den Rechtspruch [*à Rätters utslag*] Atteste ausstellen muß. Auch der Hebamme wird unter vorbemeldter Strafe verboten, jemanden zu offenbaren, daß sie die Geschwächte bei ihrer Niederkunft bedienet habe. Folglich bleibt auch künftig die hierüber ausgedrückte Pflicht aus dem HebammenEide weg.

II. Niemand soll wegen eines solchen Verbrechens von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, oder vom heil. Abendmal abgewiesen werden; die Sache mag entweder beim Gerichte anhängig oder abgetan seyn.

III. Kein Unterscheid werde ferner zwischen ächten und unächten Kindern bei ihrer Taufe gemacht: man soll
die

die letztern nicht mer, wie an einigen Orten geschieht, das durch auszeichnen; daß sie nach dem Gottesdienst getauft werden.

IV. Eine Geschwächte soll bei HeiratsAufgeboten oder andern Vorfällen nicht mer als minder ehrlich aus gezeichnet, und Mensch, Weibsperson, oder Brauts Weib [*Kona, Quinsperson, Fästeqwinna*] genannt werden: sondern man nenne sie Mädchen, Magd, Haushälterin [*Deja, Piga, Hushällerska*], oder sonst was, was nicht verächtlich ist, oder nicht die Schwächung verrät.

V. Der Schuldigen stehet frei, mit dem Gerichte wegen ihres Verbrechens schriftlich zu tractiren. Und falls besondre Umstände ihre persönliche Gegenwart erfordern sollten: so soll sie nicht, durch allerhand so undienliche als unnötige Fragen, der Beschimpfung und anderer Berspottung bloßgestellt werden. Auch soll der Richter, wenn die Sache von beiden Seiten schriftlich verhandelt worden, solches in das Protokoll einführen, ohne es dem anwesenden Volke vorzulesen, oder auf andre Weise ruchtbar zu machen. Auch das Urtheil darüber soll nicht publicirt, sondern bloß an die Behörde* ausgeliefert werden.

VI. Wenn die Geschwächte ihren Zustand vor Vater oder Mutter, Hauswirt oder Hauswirtin, entdeckt hat: so müssen der oder die, denen sie sich entdeckt hat, bei Verantwortung, nicht nur ihren Zustand geheim halten, sondern auch von der Zeit an, bis sie niedergekommen ist, für sie sorgen**, und das Kind zur Taufe und zum

* Also eine Einschränkung der PreßFreiheitsVerordnung §. 6 und 7. S.

** Ein beschwerliches Gesetz für Hauswirte und Hauswirtinnen in großen und andern läuderlichen Städten, wo nach der Regel jede 6te Wöchnerin eine Person en question ist. S.

zum Christentum beförbern. Würden aber der oder die, aus Armut oder anderer Umstände wegen, nicht in allem diese Pflicht erfüllen können oder wollen: so steht es der Weibsperson frei, einen solchen Ausweg zu suchen, der sie zu dem Zwecke, das unschuldige Kind zur Welt zu bringen und zu bewahren, führt, ohne daß man ihr den Vorwurf machen dürfe, als hätte sie ihre Schwangerschaft verbergen wollen, falls sie plötzlich niederkömmt. Bei Strafe 3 $\frac{1}{2}$ Rthlr. Spec. darf keiner einer zu Fall gekommenen Weibsperson ihr Verbrechen auf keinerlei Weise, weder vor noch nach ihrer Niederkunft, vorwerfen.

VII. Eine Weibsperson, die an einem unbekanntem Orte niederkommen will, lasse man in diesem ihren Vorhaben ungestört, und niemand setze ihr zu, oder frage sie nach ihrer Person oder ihrem Zustande. Wenn auch solchergestalt ein unerlaubtes Schwängern vertuscht werden sollte: so sehen Se Majt doch diese Ungelegenheit für geringer an, als wenn durch strenges Nachfragen in dergleichen Falle einem bloßen Gemüthe alle Mittel, sein Verbrechen vertuschen zu können, benommen werden.

VIII. Um die Verlegenheit zu erleichtern, in der sich eine Frauensperson, die uneheliche Kinder geboren, notwendig befinden muß, wenn sie, oft in großer Dürftigkeit, für des Kindes Wartung und Unterhalt sorgen, und dabei an dem Kinde einen redenden Beweis ihres Verbrechens, und der sie zugleich am Heiraten hintern Kan, haben muß: will Se Majt in Gnaden auf Mittel und Wege zur Erziehung solcher Kinder bedacht seyn, und nun inzwischen * den Beamten im Lande anbefehlen, daß solche, zur Unterstützung solcher Bastarte, deren Eltern nicht selbst sie mit zureichlichem Unterhalt versehen können,

* Also doch keine Findelhäuser in Schweden! S.

nen, diejenigen Mittel anwenden, welche die zur Oberaufsicht über die Kinderhaus- und Hospitals-Einrichtungen verordnete Hrn. Seraphinen-Ritter jährlich zu ihrer Disposition an sie abliefern. Auch soll, nach Gutbefinden der Kirchen, etwas von derselben Armen-Mitteln zu solchem Behuf angewandt werden können.

IX. Auch sieht der König für nöthig an, daß, so oft das Verbot gegen KinderMord von den Kanzeln abgelesen wird, die Priester nachher ernstliche Vorstellung über die Schwere dieser Sünde tun, und dienliche und bewegliche Vermanungen, sich davor zu hüten, hinzuzufügen.

Was Se Majt solchergestalt in Gnaden verordnet haben, und hierüber gnädige Schreiben an Ihre Beamten und die Consistorien ausfertigen lassen, wird hiemit zur untertänigen Befolgung kund gemacht 2c. 2c. 2c.

Auf letzterem Reichstage proponirte der König den 31. Okt. 1778, keine KinderMörderin solle mer am Leben gestraft werden, sondern statt dessen den Staupbesen bekommen, nachher auf Lebenszeit, oder auf eine bestimmte Zeit, ins Zuchthaus geschickt, dann alle Jar an dem Tage, da sie den Mord begangen, 2 oder mer Stunden öffentlich an den Pranger gestellt, und sodann mit ein par Ruten abgestraft werden: alles nach Beschaffenheit des Verbrechens. — Der Senat und die Reichsstände stimmten bei; also wurde die königl. Proposition ein Gesetz. Siehe die Reichstags-Zetnungen S. 73, und der ReichsStände Beschluß S. 28. S.

10.

Zunahme des Handels in Elbing unter der Preussischen Regierung.

Aus Importen = u. Exporten = Listen von den Jaren
1761, 1778.

	EINGEKOMMEN, vom 2 Jan. bis Decemb.									
	1761	1762	1767	1768	1769	1770	1771	1773	1774	
Rheinwein	1761	1762	1767	1768	1769	1770	1771	1773	1774	
Secr-Canary	12½	23½	—	26	20	—	5½	29	10	
Secr-ferich	—	—	—	—	4	—	—	3½	7	
Spanisch M.	26	5	5½	—	—	7	2	4	4	
Stans M.	1465	18	767	896	12	859	621	8	5	
Stranbr. M.	110½	120	55½	10	36	22	7	1466	1591	
Sering	146	172	63	111	71	185	43	33	42	
Eisen	1587	1346	2232	2166	2655	2220	1674	277	129	
Talch	806	680	553	453	701	205	561	2132	1960	
Weizen	128	80	44	62	10	65	312	845	478	
Koggen	230	173	104	540	226	383	1240	153	612	
Gerste	276	141	38	60	58	50	150	251	983	
Erbsen	5	3	2	—	—	6	32	53	357	
Saber	85	38	12	9	7½	8	247	—	14	

AUSGEGANGEN in eben dieser Zeit:

Weizen	4	63	355	447	389	499	436	563	1275
Koggen	162	918	2035	2942	2670	2527	3435	2508	2277
Gerste	—	187	809	249	589	765	330	1954	1435

	Est.	196	1045	770	346	498	485	213	98
Mals	38	196	1045	770	346	498	485	213	98
Ferbiers	—	—	56	164	78	33	17	95	149
Saber	125	650	604	68	68	323	430	2002	1169
Stachs	175	57	67	335	244	88	68	90	381
D. u. Weissafche	212	1371	1336	689	761	784	10275	792	243
Wolle	84	74	76	108	576	256	304	190	287
Obst	184	983	928	1348	1665	2159	3307	1579	50
Sedern	562	510	719	769	801	826	1255	1032	8875
Käse	2486	2116	17425	10010	508	520	7637	9382	819
Butter	26	155	473	508	606	520	378	441	330
Warrn	84572	110285	119655	99323	221819	801569	267072	139957	51000
Sederdofen	1776	801	5577	5760	8060	7520	3500	4084	7900
Leinwand	84745	132425	175672	119251	138137	114533	110569	176270	23000
Borfen	226	214	178	104	315	408	279	240	149

	Est. 330.	43 DS. *	36½ HL.	250½ EPr.
Mann	—	—	—	—
21sche, Portafche, Schpf.	10860½ DP.	—	—	—
Wiedbalbe, Raff. I.	3 DP.	3 EPr.	—	—
Bier englisch, Romn.	147 HE.	15 DS.	34 DP.	18 EPr.
Blei	438 HE.	30½ DS.	168½ HL.	59 DP.
Brandwein, Mrraf, Rumm.	365 DP.	4 HE.	84½ FS.	25½ DS.
Caffe	1747 DP.	—	441 —	113 HL.
Teifen	5340 Pflb.	5125 DS.	—	18 DP.
Bisig von Wein	250 Pflb.	72½ HE.	133½ FS.	33½ HL.
			69 DP.	4½ EPr.

EINGEGANGEN im J. 1778:

43 DS. * 36½ HL. 250½ EPr.
 barte blaue, — 1097½ EPr.

Kayance

* HE. Holland und England. FS. Frankreich u. Spanien. DS. Danemark u. Schweden. HL. Hamburg u. Lübeck. DP. Danzig u. Polen. EPr. Einländische Provinzen.

Sayance	Rthlr. 7037.	4011 HE.	2119 HL.	907 EPr.
Fische trockne, Stein	5822	3641 DS.	2131 —	50 DP.
Glachs	— 31355	275 DP.	31080 EPr.	
Früchte	Risten 233.	12 HE.	34 DS.	153 HL. 31 DP.
		3 EPr.		
Galmej	Etn. 4200 DP.			
Garn	Schock 1545	55 DP.	1490 EPr.	
GlasWaren	Rthlr. 3256	860 HE.	208 HL.	2076 DP.
		112 EPr.		
GalanterieWaren	Rthlr. 37259	26867 HE.	2136 FS.	
		4980 HL.	437 DP.	2839 EPr.
Getreide, Weizen	Last 5865	4885 DP.	980 EPr.	
Roggen	— 4261	3365 —	896 —	
Gerste	— 680	EPr.		
Malz	— —			
Erüze	— 134 $\frac{2}{3}$	DP.		
Erbsen	— 338	41 $\frac{1}{2}$ DP.	296 $\frac{1}{2}$ EPr.	
Zaber	— 138	6 —	132 —	
Seringe	Tonn. 14229.	159 HE.	13084 DS.	986 DP.
Holz, Bauholz	Schock 51 $\frac{2}{3}$	DP.		
Planken	— —	6 —		
Pipenstäbe	— —	211 —		
Orh. stäbe	— —	8 $\frac{1}{8}$ —		
Indigo	Etn. 109	31 $\frac{1}{3}$ HE.	40 $\frac{1}{3}$ FS.	2 $\frac{2}{3}$ DS.
		2 $\frac{1}{2}$ EPr.	24 $\frac{2}{3}$ HL.	7 $\frac{1}{2}$ DP.
Jugber	— 104	56 FS.	44 $\frac{1}{2}$ HL.	3 $\frac{1}{2}$ DP.
Kramwaren	Rthlr. 62864	39211 $\frac{2}{3}$ HE.	4980 $\frac{1}{2}$ HL.	3860 DP.
		14812 EPr.		
Leinwand	Schock 21593	15 HE.	19608 DP.	1970 EPr.
Material- u. Gew. Waren,	Rthlr. 57660	11298 HE.	6166 FS.	
		4011 DS.	27998 HL.	2026 DP.
				6170 EPr.
Del, Lauß	Dhm 155	89 HL.	66 EPr.	
Baum:	Pipen 106	25 $\frac{1}{2}$ HE.	9 FS.	70 HL.
Leins	Dhm 65	25 HE.	34 HL.	6 EPr.
Pfeffer	Etn. 392	118 HE.	17 FS.	88 DS.
		13 $\frac{1}{2}$ EPr.	151 HL.	4 $\frac{1}{2}$ DP.
Reis	— 934	249 HE.	472 FS.	93 HL.
Rosinen	— 637	150 —	33 —	34 $\frac{1}{2}$ DS.
		34 EPr.	339 HL.	46 $\frac{1}{3}$ DP.
Salz Tonnen	21048	108 DP.	20940 EPr.	

Schrott	Etn. 511	95 HE.	208 HL.	18 DP.	190 EPr.
Telch	Stein 2240	473 HL.	1178 DP.	589 EPr.	
Thee	Pfund 2999	1089 HE.	477 FS.	317 DS.	231 HL.
			85 DP.	800 EPr.	
Thran	Tonn. 364	287 DS.	4 HL.	8 DP.	65 EPr.
Vitriol	Et. 98	87 HE.	11 EPr.		
Wachs	Stein 1045	854 DP.	191 EPr.		
Wein, Franz- und Muscat	Oyh. 2985	3 HE.	2545 $\frac{1}{3}$ FS.	27 DS.	259 HL.
					68 $\frac{2}{3}$ DP.
					82 EPr.
Rhein- und Mosler	Ohm 36 $\frac{5}{8}$	34 $\frac{1}{8}$ HE.	2 DP.		
Spanischer Pipen	28	6 HE.	$\frac{1}{8}$ FS.	18 $\frac{2}{3}$ HL.	2 $\frac{1}{2}$ DP.
Sere- und Can. Sect	Both. 11	6 HE.	5 HL.		
Champ. u. Bourg. Bout.	50499	486 HE.	47694 FS.		
			488 HL.	1831 DP.	
Ungrischer	Anthl. 13	DP.			
Wolle	Stein 32181 $\frac{1}{4}$	31041 $\frac{1}{4}$ DP.	1139 $\frac{1}{2}$ EPr.		
Zinn	Etn. 181	146 HE.	16 HL.	19 DP.	
Zucker, raffinirt, Etn. 6638	212 HE.	419 $\frac{1}{2}$ FS.	606 DS.		
		4007 HL.	1303 $\frac{1}{2}$ EPr.		
roher, Etn. 1495	239 HE.	1256 FS.			
Syrop	Stein 8157	294 —	154 —	1773 DS.	
		45 HL.	5891 EPr.		

AUSGEGANGEN im J. 1778:

Maun	Etn. 131	DP.			
Afche, Pottafche	Schpf. 11050	10081 $\frac{1}{2}$ HE.	140 DS.	275 HL.	122 $\frac{1}{2}$ EPr.
					491 DP.
harte Blaufafche	Schpf. 993 $\frac{1}{2}$	978 $\frac{1}{2}$ HE.	15 DS.		
Weedafche	Last 4 $\frac{1}{3}$	3 $\frac{2}{3}$ HE.	$\frac{2}{3}$ DP.		
Bier Englifch	Tonn. 189	15 EPr.	174 DP.		
Borften	Stein 412	350 HE.	38 FS.	24 EPr.	
Brantewein, Uraf, Rum: Oyh. 229	3 EPr.	226 DP.			
Caffee	Etn. 1287	295 EPr.	992 DP.		
Eifen	Schpf. 1987	122 FS.	359 EPr.	1506 DP.	
Effig vom Wein, Oyh. 269	21 EPr.	248 DP.			
Sayance	Rthlr. 7354	DP.			[166 DP.
Sedern	Stein 1481	1002 HE.	281 DS.	13 HL.	19 EPr.
Fifche trockne	— 5250	1108 EPr.	4142 DP.		
Glachs	Stein 16536	11038 HE.	2110 FS.	2402 DS.	264 HL.
					189 EPr.
					533 DP.
Fruchte	Kiften 185	10 EPr.	175 DP.		
Galmei	Etn. 830	DS.			

Garn Schock	15575	11580	HE.	1238	DS.	35	EPr.	2722	DP.
Getreide, Weizen Last	4810	4200	HE.	121	FS.	297	DS.	192	HL
Roggen —	4945	4206	—	132	—	523	—	24	—
				51	EPr.	9	DP.		
Gerste —	167	59	HE.	30	DS.	19	EPr.	59	DP.
Malz —	347	311	DS.	36	EPr.				
Zaber —	45	42	HE.	3	DS.				
Erbsen —	182	148	—	34	—				
Grünze —	35	25½	—	9½	EPr.				
Seringe, Tonnen	7971	120	EPr.	7851	DP.				
Holz, Bauholz Schock	6	HE.							
Plancken —	224	14	HE.	200	FS.	10	EPr.		
Pipenstäbe —	554	HE.							
Orh. Stäbe —	42	—							
Indigo Pf.	5540	1540	EPr.	4000	DP.				
Ingwer Centn.	117	DP.							
Kramwaren Rthlr.	64000	DP.							
Leinwand Schock	17749	12982	HE.	565	DS.	50	HL.		
				297	EPr.	3915	DP.		
Mandeln Ctn.	609	35	EPr.	574	DP.				
Material- u. Gew. Waren, Rthlr.	41720	1520	HE.	6500	EPr.				
				33700	DP.				
Del, Baumöl Pipen	80	3	EPr.	77	DP.				
Zanföl Ohm	65	EPr.							
Leinöl —	47	2	EPr.	45	DP.				
Pfeffer Ctn.	362	62	EPr.	300	DP.				
Reis —	712	120	—	592	—				
Rosinen —	784	80	—	704	—				
Salpet. Poln. —	279	274	—	5	—				
Salz fremdes, Tonn.	1269	1116	HE.	1153	DP.				
Schroot dito Ctn.	450	DP.							
Talch Stein	730	430	HE.	300	EPr.				
Thee Pfund	1760	60	EPr.	1700	DP.				
Thran Tonnen	341	15	—	326	—				
Vitriol fremd, Ctn.	82	DP.							
Wachs Stein	809	415	HE.	17	FS.	377	HL.		
Wein, FranzB. u. Musc. Orh.	2152	349	EPr.	1803	DP.				
Rhein. u. Mosler —	38	3	—	35	—				
Spanisch Pip.	28	2	—	26	—				
Seres. u. Can. Sect, Both.	8	DP.							
Champ. u. Bourg. Buteill.	27677	900	EPr.	26777	DP.				

II. BücherInquisition in Prag. 51

Wolle Stein 25927 | 10802 HE. 2786 FS. 7979 DS. 232 HL.
 2094 EPR. 2052 DP.

Zinn Etn. 195 | 15 EPR. 180 DP.

Zucker, raffinirt — 5930 | 830 — 5100 —

roh — 2718 EPR.

Syrop Stein 2370 | 520 EPR. 1850 DP.

In diesem J. 1778 sind

Eingekommen 45 Seeschiffe, 208 Boordinge, 493 Poln. Gefäße.

Ausgegangen 45 — , 350 — , 420 — .

II.

BücherInquisition in Prag.

Ein Schreiben aus prag *, 3 Maj 1779.

Die in unsern Zeiten gegen alle menschliche Vermutung, am 29 Jan. dieses Jars, allhier vorgenommene und noch immer fortdauernde Bücher Inquisition, muß Ewr., wo nicht durch PrivatBriefe, wenigstens durch einige ironische, aber noch immer zu oberflächliche, theils auch unrichtige Anmerkungen in der Baireuter und Leipziger politischen Zeitung, bekannt seyn. Da nun nicht leicht einer der am meisten dabei interessirten Leute, nämlich einer von den hiesigen Buchhändlern, noch

* Von diesem Orte her wenigstens ist dieser Brief da-
 rirt. Ich pflege aber jedesmal genau dergleichen Anga-
 ben so abdrucken zu lassen, wie sie mir zugesandt werden.
 Dem Leser ist es meist einerlei, ob der ware oder nur
 ein fingirter Ort da stehe; dem Correspondenten aber ist
 es oft nicht einerlei. — Die Wahrheit der nun folgen-
 den Nachrichten, und die Reinigkeit seiner Absichten bei
 deren Bekanntmachung, beteuert der Hr. Verf. in Aus-
 drücken, die bis zur Rührung stark sind. Er verspricht
 zugleich, "in einem künftigen Schreiben den Gott gebe!
 glücklichen Ausgang der ganzen Sache, mit gleicher
 Vorsicht und Wahrheitsliebe, in diesem Briefwechsel zu
 beschreiben." S.

noch weniger aber von der angestellten Commission selbst, den wahren Verlauf und die Beschaffenheit dieses der heiteren Tage Josefs II (oben Briefwechs. XVI S. 254) unwürdigen Vorgangs an Tag geben darf und kan; mir aber alle Umstände von beiden Seiten genau und zuverlässig bekannt sind: so glaube ich, durch deren Anzeige, wo nicht der jetzigen Welt, doch gewiß dem künftigen Geschichtschreiber der österreichischen Litteratur Historie, einen guten Dienst zu tun. Hier haben Sie also den ganzen Verlauf dieser Sache, mit allen dazugehörigen Neben- und VeranlassungsUmständen, nach Wahrheit, und in möglichster Kürze, geschildert.

Doch um von der ganzen Sache einen richtigen Begriff zu geben, muß ich einen kurzen historischen Abriss von den hiesigen CensurAnstalten vorausschicken. Vor dem J. 1772 war keine nach dem Wiener Fuß eingerichtete CensurAnstalt hier in Prag vorhanden: sondern einmal gehörte die Censur unter die Gerichtsbarkeit des hiesigen ErzBischofs und der Geistlichkeit; und nachher wurde zwar eine weltliche CensurCommission für die hier zu druckenden Bücher, aber keine ordentliche Revision über die von auswärts ins Land kommende Bücher, angestellt. Während dieser Verfassung geschah es, daß den hiesigen Buchhändlern viele ältere und neuere in dem damaligen oder nachfolgenden *Catalogo libror. prohibit.* befindliche verbotene Bücher ausgefolgt wurden: weil die dazu bestimmte Censoren, theils wegen der ungeschickten Einrichtung des *Catalogi libror. prohib.* selbst, der oft aus 7 und mehreren alphabetisch gedruckten, und noch mehreren ohne Ordnung meist unrichtig geschriebenen Nachträgen besteht, theils auch wegen der zu großen Menge neuankommender Bücher, die Sache unmöglich so genau nehmen konnten; besonders wenn man erwägt, daß diese Cens

Censoren nie die geringste Vergeltung dafür erhielten, und dieses Geschäft blos nebenbei besorgen mußten.

Im J. 1772 wurde endlich auch hier die Censur nach dem Wiener Fuß, unter dem Präsidio des Fürsten von Fürstenberg, eingerichtet, und dabei ein Actuarius oder Revisor für die neuankommenden Bücher aufgestellt. Allein auch unter dieser Einrichtung konnte es nicht felen, daß aus den nämlichen oben berürten Ursachen sowol, als auch theils darum, noch immer den Buchhändlern manche verbotene Bücher ausgefolgt wurden, weil ein einziger Revisor in diesen Bücherrreichen Laren zur Uebersicht eines so weitläufigen Geschäfts nicht hinreichen konnte; mittlerweile daß in Wien, wo doch gewiß nicht merere, sondern noch eher weniger neue Bücher, als hier in Prag, eingeführt werden, beständig 3 bis 4 Revisoren zu eben diesem Geschäfte angestellt sind. Was aber die Censur und Anzahl solcher verbotnen Bücher noch um vieles erleichterte und vermehrte, war der Umstand, daß die hiesige Censur, die meist aus aufgeklärten und billig denkenden Männern besteht, sehr viele Bücher ohne Bedenken frei erlaubte, die gemeiniglich ein par Monate nachher von der Wiener Censur, aus politischen vorzüglich auf die Privatlage der Censoren gegründeten Ursachen, verboten wurden. Denn diese letztern haben den Grundsatz angenommen: wir können der Sache nie zu viel thun, und sind sicher dabei (denn die Ursachen des Verbots werden nicht angegeben); aber zu wenig können wir thun (zu wenig verbieten), und dabei setzen wir unser Ansehen, Amt, und dergl. aufs Spiel (weil Rechenschaft darüber gefodert werden kan; nicht zu gedenken, daß die erstere Versarungsart Empfehlung, Verdienst, und andere Vorteile mit sich führt).

Aus dieser kurzen Vorstellung ergiebt sich nunmehr, wienach es ohne vorsehliche Schuld der hiesigen Censur,

und ohne sträfliche Schleichwege von Seiten der Buchhändler, hat geschehen können und müssen, daß hier wirklich manche verbotene Bücher unter die Leute gekommen, und daher der Ruf entstanden ist, als ob in Prag alle mögliche böse Bücher zu haben wären: den man dann auch bei der jehigen Inquisition zum Vorwand und Deckmantel andrer Absichten gebraucht hat. Von dieser Inquisition also jezt die nähern Umstände, und zwar vorerst die entferntere Veranlassung.

Bei Gelegenheit oder kurz nach Errichtung der neuen Censur 1772, wurde auch eine eigne StudienCommission, unter dem Präsidio des GubernialRats Baron von Kotz aufgestellt, und hiedurch dem AppellationsPräsidenten Grafen W—, der in UniversitätsSachen Präses ist, dieser Teil seines Ansehens genommen. Dieser letztere, der, aus andern nicht hieher gehörenden PrivatUrsachen, von jeher ein erklärter Feind unsers würdigen ObristBurggrafen von F—g war, und noch ist, ward durch diesen Vorgang noch mer erbittert, weil die gedachte StudienCommission einem zum F—g'schen Departement gehörigen GubernialRat gegeben worden: und seit dieser Zeit suchte er nur Gelegenheit zur Rache; wozu ihn beiläufig auch die gleichnerischen Aufhebungen eines gewissen Ueberläufers, Namens M—e, der vor mehreren Jahren von der protestantischen zur katholischen Religion übergetreten, und meines Wissens ehemals in oder bei Dresden ein geistliches Amt verwaltete, jezt aber an der hiesigen Bibliothek angestellt ist, noch mer anfeuerten. Denn dieser Mensch, der bloß um sich empor zu bringen den Scheinheiligen spielt, und darinn so weit gieng, daß er sogar unsern verdienten Professor und CensurBeisitzer Seibt zur Rede stellen wollte, warum derselbe einige Wielandische Schriften öffentlich gerümt, ward durch die verdiente Abweisung desselben

ben so erbittert, daß er von der Zeit an dem Grafen *W* — als Spion und Aufseher diente.

Die nähere und letzte Veranlassung zur dormaligen Inquisition gab endlich eine Reise des Grafen *L. C* —, Wiener . . . Präsidenten, die er vorigen Herbst in seinen eignen Angelegenheiten nach Böhmen machte: wo er bei seinem Aufenthalte in Prag (man sagt, bloß um sein längeres Ausbleiben von Wien mit diesem Eifer gegen verbotene Bücher zu beschönigen) selbst in den Buchläden herumgieng, um unbekannt* verbotene Bücher zu kaufen, und wirklich auch ein par treuherzige Leute fand, die ihm einen *Meursius*, *Ovid* von der Liebe, *d'Argens* Briefe, Leben und Meinungen *Johann Bunkels*, und einige Kleinigkeiten mer, im Vertrauen, daß ein Cavalier sie nicht verraten könne, verkauften. Bei seiner Zurückkunft nach Wien aber hinterbrachte er alles dieses hohen Orts; und hierauf ward also die jetzige Inquisition, unter dem Vorsiß des schon gedachten *Gr. W* — angeordnet, weil eben dieser letztere dem *Gr. C* —, wo nicht den ganzen Anschlag, doch den größten Teil davon, an die Hand gegeben, um bei dieser Gelegenheit sowol seine Rache an *F* — *g* zu befriedigen, als auch beides Censur, und StudienWesen unter seine Gewalt zu bekommen.

Nun vorher einen SchattenRiß vom Character des InquisitionsPräsidenten, und der von ihm dazu ernannten Commissarien. *W* —, stolz und eigensinnig, . . . gehaßt vom Adel und allen andern Ständen, ja sogar von

* Es giebt also *Mouches* da! so gut wie in Paris! eine interessante Nachricht für Reisende. Im Sentenbergschen Protokoll, Beil. XX, kommt auch "ein zur Beobachtung eines damals in Wien sich aufhaltenden Fremden 4 Wochen lang aufgestellt gewesener geheimer Beamte" vor. S.

Von dem größten Teil der Räte seines eignen Departements; ein großer Schlendrianist in den Rechten, unwissend in allem was nicht *Jus* heißt; endlich bigot, man weiß nicht ob aus, oder aus Seine Gehülfen, bis auf Einen einzigen, sind ware BücherFeinde, und sehen Bücher überhaupt, das liebe *Jus* ausgenommen, für die ärgste Pest unter den Menschen an. Die ganze Commission besteht, nebst dem Präsidenten, aus 4 AppellationsRäten, 6 oder 7 StadtRäten, und endlich aus ein par unbärtigen Weltpriestern, wovon der eine Lehrer der Logik und der andre Lehrer der Dichtkunst ist, die aus ehemaligen Klienten des Prof. *Seibt* jetzt seine Widersacher geworden: ihre Namen sind aber für den Druck zu unbedeutend.

Nachdem nun Sr. *W* — diesen Auftrag erhalten, und die erwänten Commissarien ernannt hatte: wurde den 29 Jan. nachmittags, zu gleicher Stunde, in jeder der 5 ordentlichen hiesigen Buchläden, dann auch zu den alten Bücherkrämern und Juden, ein Rathsherr vom bürgerlichen Magistrat derselben Stadt, worin die ihm bestimmte Buchhandlung gelegen *, über 2 oder 3 solcher Buchhandlungen und Rathsherren aber, einer der dazu ausgesuchten AppellationsRäte, abgeschickt, der in den ihm zugetheilten Buchläden nach der Reihe herum, mittlerweile daß die Rathsherrn die übrigen zur Verhinderung aller GegenAnstalten bewachten, von jedem Buchhändler seine HauptRegister ** oder Bücher Inventaria, Rechnungs- und SchuldenBücher, Correspondenz, und andere dergleichen zur Handlung gehörigen Schriften, abfoderte,

* Prag ist in 4 Städte, und eben so viel Magistrate, eingetheilt; verschiedene NebenRechte nicht mitgerechnet.

** Gustafs III Gedanken von HausDisquisitionen, wenn solche auch nicht mit Begnennung der HandelsBücher etc. verknüpft sind, siehe oben Heft XXII S. 234 folg. S.

forderte, sodann von einem willkürlich und ohne deutliche Bestimmung aufgesetzten Verzeichnis verbotener Bücher, worauf *Don Bougre* und *Basedow*, *Pucelle d'Orleans* und die allgemeine deutsche Bibliothek, *Museum* und *Machiavell*, *Cochern* und *Wieland*, *Mendelson* und *Jselin*, nebst merern andern, meistens ohne Bestimmung des eigentlichen Wertes der benannten Autoren, unter einander angemerkt waren, die vorhandenen Exemplare abforderte, und endlich einen Teil der Bücherpakete, oder der zusammengebundenen rohen Sortimentsbücher, mit seinem Pestschaft versiegelte: wobei überall vorzüglich die *MiscellanStöße*, oder Pakete mit der Ueberschrift *Miscellanea*, gewält wurden. Bei so willkürlich, vielleicht gar von jedem dieser Commissarien nach eigenem Belieben und Einsicht selbst, entworfenen Listen verbotener Bücher, hauptsächlich aber bei dem gänzlichen Mangel der allergeringsten Bücherkenntniß, geschah es denn freilich, wie die *Baireuter* Zeitung sagt, daß in einigen Buchläden *Gellerts Fabeln*, *Weißens Kinderfreund*, die *Geschichte Grandisons*, dann verschiedene *Basedowsche*, *Hallersche*, *Wielandsche*, *Abbrische* und andere wirklich bei uns durchaus erlaubte Bücher, versiegelt und hinweggenommen wurden; die jedoch, nach geschener Beschwerde der Buchhändler, größtenteils gleich wieder zurück gegeben wurden: folgende hingegen, als *Hallers Briefe wider die Freigeister*, *Abbrs Werke* 3ter Teil, alle Teile der *Allgem. deutschen Bibliothek* vom 23 oder 26sten Band an, *Goethens sämtliche*, und *Wielands* und *Basedows* meiste Schriften, gehören bei uns wirklich unter die verbotenen Bücher.

Dieser erste Auftritt, der, so glimpflich und geheim er auch der Wahrheit gemäß veranstaltet war, doch gleich allgemeines Schrecken und Murren unter allen aufgeklär-

ten Leuten veranlaßte, endigte sich sodann mit Hinwegnehmung aller oben angeführten Handlungsbücher und Schriften, sowol als der vorgesundenen wirklichen oder vermeintlichen verbotenen Bücher: welche jeder Commissarius (hierunter sind blos die AppellationsRäte zu verstehen; denn die übrigen bürgerlichen Rathsherrn sind jenen nur zur Hülfe und ohne einige Autorität untergeordnet: ausserdem würde es auch um das ganze Geschäft noch weit mißlicher aussehn, wie sich dies von der Person eines Rittmeisters der bürgerlichen Compagnie zu Pferde, und eines ViertüchtigkeitsCommissarius — dies sind ihre wirkliche Aemter — leicht vermuten läßt) zu sich in seine Wohnung bringen ließ, und hierauf nach seiner Laune, Bequemlichkeit, Einsicht, und stärkeren oder schwächeren Eifer für dieses odieuse Geschäft, die weitere Untersuchung durch kürzere oder längere Zeit folgendergestalt vornam.

Man durchsah und verglich vorerst jedes Buchhändlers HauptRegister von Titel zu Titel mit dem Catal. libr. prohibit. von 1776, nebst den dazu gehörigen 2 gedruckten und 4 oder 5 geschriebenen Nachträgen; und setzte daraus, meist mit Beihülfe des Buchhändlers selbst, ein Verzeichnis aller darinn bemerkten verbotenen Bücher auf: die alsdenn in den Buchläden selbst, von eben diesen Commissarien und Gehülfen, aufgesucht und versigelt entweder hinweggebracht, oder gegen Revers unterdessen in den versiegelten Paketen da gelassen wurden. Mit dieser Untersuchung wurden einige Buchhändler in 8 bis 14 Tagen, und andre in 3 bis 4 Wochen, einer aber ist bis diese Stunde noch nicht abgefertiget. — Wie sehr diese armen Leute eine so lange Zeit hindurch, wegen Beraubung ihrer notwendigsten Handlungsschriften, an allen ihren Geschäften gehemmt worden, und wie viel sie dadurch gerade zu einer Zeit gelitten, wo ohnehin

nehin ein jeder, und der Buchhändler mit seiner leicht entberlichen Ware um so mer, nach einem leidigen Kriegsjar, teureren Verzerung, und größern Abgaben, bei vermindertem Absatz, Einnahme, oder Verdienst, noch lange an diesen Wunden zu heilen hat: läßt sich von selbst leicht ermessen. Was hienächst von den übrigen Büchern und Schriften der Buchhändler für ein Gebrauch gemacht worden; ist bis jetzt zwar nicht eigentlich bekannt: mutmaßlich aber zeigt die Folge, wozu solche, vielleicht ohne Erreichung der Absicht, nämlich zur Untersuchung der PrivatBibliotheken, haben dienen sollen.

Wiewol es nun bald nach dem Anfang dieser Inquisition einem jeden deutlich in die Augen leuchtete, daß die ganze Sache nicht bloß, ja vielleicht am wenigsten, den Buchhändlern, sondern vielmer größeren Leuten, gemünzt sei: so will ich doch hier noch vollends anführen, was den Buchhandel insbesondere betrifft, um alsdenn den Hauptzweck und Fortgang dieses Mysterii iniquitatis ununterbrochen vorstellen zu können.

Mit dem Anfange der Untersuchung gab der Gr. *W* — zugleich, vermög hiezu vom Hof erhaltener Vollmacht, dem hiesigen HauptZollAmte Befehl, ihm alle von auswärtis ankommende BücherBallen und Pakete, wem immer solche zugehören möchten, anzuzeigen; und verordnete einen der gedachten Commissarien dazu, um alle diese Stücke im ZollAmte durchzusehen: welches denn auch seither beständig geschieht. Da aber diese UntersuchungsCommission nicht eigentlich zum Censuriren, sondern nur zur Aufsicht über Censur und wirklich verbotne Bücher, bestimmt ist: so wird bei dieser Durchsicht der ankommenden Bücher nur darauf acht gegeben, ob keine schon im Catal. libr. prohib. oder dessen Nachträgen verbotene darunter sind; und was sich von dieser Gattung findet, wird unterdessen hinweggenommen: die hingegen
bis

bis zum J. 1777 nicht im Catalogo befindlichen werden ausgefolgt, und was vom J. 1778 an gedruckt ist, wird sodann bis jetzt der gewöhnlichen Censur Commission übergeben. Bei diesem Verfahren entsteht für den Buchhändler die Schwierigkeit, daß er I. manchmal 3, 4, auch merere Tage auf die Bequemlichkeit des Commissarius warten muß; II. daß viele vor und während dieser Untersuchung schon erlaubte Bücher von 1778 an, immer wieder in die Censur gegeben werden, wo er oft 8 bis 14 Tage warten muß, ehe er solche zurückbekömmt; III. daß viele von jeher erlaubte Bücher, — theils wegen der Ueulichkeit des Titels mit andern verbotenen, oder weil sie von einem Verfasser sind, der ein oder das andere hier verbotene Werk geschrieben, obschon nicht alle seine Werke verboten sind (wie z. B. Voltaire, Basedow, Wieland u. a.), theils auch weil die dazu bestimmten Commissarien entweder gar keine Kenntniß von Büchern haben, oder bei der unverständigen Einrichtung des Catalogi libr. prohib., nach peinlicher Art, allemal lieber die schlimmste Ausdeutung wählen, — ebenfalls zurückgehalten werden; IV. daß hiedurch aller auswärtige Handel * völliig gehemmt wird, indem jedes verbotne Buch, wenn es gleich nur hier durchs und in ein benachbartes Land gehen sollte, auch auf vorhergeschene Anzeige, dennoch zurückgehalten wird: der Versehen auswärtiger Buchhändler bei Uebersendungen an hiesige, — der Unmöglichkeit, daß bei einer so erstaunlichen Menge (der Catalogus libr. prohib. von 1776 hat gegen 20, und die gedruckten Nachträge von 1777 und 1778 bis 4 Bogen kleine Schrift in 8vo, und dazu gehören noch

* Ich höre, daß auf der letzten Leipziger Jubilate-Messe gar keine östereichische Buchfürer zu sehen gewesen. War dies schon eine Wirkung der Prager Büchers Inquisition? S.

15 bis 20 Bogen ohne Ordnung geschriebene Nachträge pro anno 1778 und 1779) und noch dazu in den Catalogen darüber so unrichtig angegebener verbotener Bücher, unter jeder etwas beträchtlichen Bestellung nicht ein oder das andre aus Versehen mit unterlaufen sollte. — der nachtheiligen Verzögerung, und anderer solcher Neben-Umstände, nicht einmal zu gedenken. Da ich auch hier bloß von der jetzigen Inquisition, und nicht von den Mängeln und höchst üblen Folgen unsrer gewöhnlichen Censur überhaupt, schreibe: so will ich nur in Ansehung der letztern auf eine kleine, ich glaube zu Berlin herausgekommene Schrift mit dem Titel, Ueber den Buchhandel in den k. k. Erblanden, 1774, 8vo, verweisen, wo jeder diese allen Handel, Industrie und Gelerksamkeit tödende Einrichtung besser kennen lernen kan. Doch als eine kleine Probe des Verfahrens dabei will ich nur das einzige anführen, (welches aber bloß von der Wiener Haupt-Censur herkommt), daß man im voraus von der Allgem. deutschen Bibl. vom 23 oder 26sten Bande an, alle künftige auch noch nicht gedruckte Teile, ingleichen die Ephemeriden der Menschheit mit ihren künftigen Fortsetzungen, ferner alle und jede Gespräche im Reich der Todten, alle Schriften für und wider die Freimaurer und Jesuiten, sie mögen nun gut oder schlecht, nützlich oder schädlich seyn, — vermutlich zur Bequemlichkeit der Censoren —, ohne Unterschied mit einander zu den verbotenen Büchern zählt, und dieses widersinnige Verbot zu einer allgemeinen Regel angenommen hat. . . .

Nun noch von dem Schicksal aller dieser hinweggenommenen Bücher! Dieses ist bisher noch nicht entschieden; denn von allen diesen, sowol beim ersten Ueberfall der Buchläden, als auch nachher vermög der aus jedem gemachten Verzeichnisse ausgesuchten, und endlich seither

neuangekommenen und zurückbehaltenen Büchern, ist oder soll erst die Anzeige nach Wien gemacht, und von daher die Entscheidung darüber erwartet werden. So viel aber ist vorläufig davon zu vermuten, da unter dieser großen Menge, *Helvetius Geist*, *d'Argens Briefe*, und *Rousseau's Heloise*, die bedenklichsten sind, auffer diesen aber kein einziges ganz arges Buch gefunden worden (worunter bei uns *Machiavell*, die *Pucelle*, *Compere Matthieu*, und dergleichen schmutzige Schriften, ferner *Hobbes* und andere solche gegen alle Religion gerichtete Werke, und endlich verschiedene politische Schriften, wie *le Partage de la Pologne*, *Esc. Esc.*, gehören), daß die hiesigen Buchhändler von Wien aus dahin verdammt werden dürften, alle diese durch viele Fare nach und nach eingefürte Bücher wiederum aus dem Lande hinauszuschaffen: wobei sie freilich alle darauf verwandte Frachten, Zölle, und dergleichen Unkosten, vielleicht auch, wenn sie diese Artikel nicht den eigenen Verlegern zurückgeben können, etwas ansehnliches am Einkaufspreis verlieren müssen. Für diese Leute aber ist gegenwärtig nichts gewisseres als der gänzliche Ruin ihres Handels zu gewärtigen: falls nicht ein großer aufgeklärter Minister, nämlich der Fürst *KAMNIZ* in Wien, wie es seit einigen Tagen heißt, sich dieser seiner Beherzigung so würdigen Sache annemen, und ihr eine bessere Wendung geben wollte; denn nur ER allein kan dies mit gutem Erfolg unternehmen; und aufferdem ist es hier um den Buchhandel, und wie das folgende zeigen wird, auch um das erst aufkeimende Wachstum der Litteratur und Wissenschaften bei uns, geschehen. Zum Beweis dessen darf ich wol nur anführen, daß, wo seit dem Tode des der Unsterblichkeit würdigen und toleranten *van Swieten*, unter den nachherigen CensurPräsidenten, doch unter 100 guten neuen Büchern nur un-

geseh

geser 20 verboten wurden, anseho durch noch nicht ein ganzes Jar, seit Gr. — — in Wien diese Stelle bekleidet, von 100 guten neuen Büchern kaum 20 erlaubt, und alle übrige verboten werden.

Seho gehe ich zum weitem Fortgang, oder besser zu sagen, wie es das Ansehen giebt, zur Vorstellung des Hauptzwecks unsrer leidigen Inquisition, über. Gleich in den ersten Tagen derselben merkte man schon, und bald darauf zeigte es sich noch deutlicher durch die Interrogatorien der Buchhändler, und durch gewisse vom gewöhnlichen CensurActuario abgefoderte Papiere und Erläuterungen, daß die ganze Sache, — warscheinlich gegen die Erwartung des ersten Urhebers Gr. C —, wenigstens ohne seine Absicht und Beihülfe, und ganz gewiß wider die Meinung des Hofes selbst —, vorzüglich vom Gr. W — darauf hingelenkt wurde, um die ganze bisherige CensurCommission zu untergraben, solche der größten Nachlässigkeit, wo nicht was ärgeren, zu beschuldigen, dieselbe sofort dem Präsidio des Fürsten von F — g zu entreißen, und eine ganz neue aus den Kreaturen von W — unter des letztern Präsidio zu Stande zu bringen. Da man aber bei Untersuchung der Buchläden und der dazu gehörigen Sachen, noch bei weitem keine hinreichende Mittel und Gründe zu Erreichung aller dieser Absichten erhalten hatte: so hoffte man solche durch allgemeine Visitation aller PrivatBibliotheken zu finden. Weil indessen jedoch einige wenige Mitglieder dieses InquisitionsRats selbst sich nicht getrauten, diesem Vorhaben beizustimmen: so wurde blos eine Anfrage hierüber nach Hof gemacht, auf die aber meines Wissens bis jezt noch keine Erklärung zurückgekommen ist. Allein mittlerweile fieng man doch an, einige junge Leute, von denen man wußte, daß sie als Unmündige nichts sagen konnten und durften, unter dem Vorwand

zu überfallen, daß sie angegeben worden, böse Bücher zu besitzen. Man durchsuchte ihre Bücher, nam ihnen das meiste hinweg, oder legte sie versiegelt an einem besondern Orte zur Verwahrung nieder. Hierauf wurden sie von der Commission befragt, weil man wirklich ein und andre verbotne Bücher, wie z. B. Wielands, Göthens, Weizens, Bürgers und anderer neueren Dichter, oder auch Homens, Iselins, Sutchesons, Mendelsons und andere Werke, bei ihnen gefunden hatte, wie und woher sie diese Bücher bekommen? ob ihnen nicht dieser oder jener Lehrer solche empfahlen u. s. w.? Wodurch denn auch die zwote Absicht der Inquisitionskommission, nämlich die Stürzung verschiedener Lehrer, die Zernichtung der neuen Studiencommission, und endlich auch diese wiederum dem Gr. W — zu unterwerfen, verraten wurde. Nicht genug hieran: einige der hiezu bestellten Commissarien machten es sogar einem Paar dieser jungen Leute zum Verbrechen, und schrien öffentlich darüber, daß sie auf Bücher (überhaupt, nicht auf verbotene Bücher besonders) so viel Geld (ein par hundert Gulden) verändelt hätten. Nun muß man aber wissen, daß der eine, von ungefer 22 Jahren, nach seinen verstorbenen Eltern ein Vermögen von 80000, und der andre, etwa 20 Jahre alt, auf gleiche Art über 100000 Gulden, besitzt, und beide, bei einer recht bedeutlichen Aufführung, bloß aus eigener Neigung und Liebe zur Litteratur und Wissenschaften, statt anderer jugendlichen Ergößungen und Ausschweifungen, sich lieber mit einer hübschen Sammlung von Büchern beschäftigt. Noch mer, einer dieser Inquisitoren — nicht der ungelerteste — ließ sogar folgende Ausdrücke von sich: Ist es nicht eine Schande, daß solche junge Buben (sein eignes Wort) von 18, 20, oder 21 Jahren (NB dieser Mann hat in seinem eignen Departement eben solch

the und noch jüngere Leute *, freilich aber Cavaliere, neben sich, die er Collegen nennen muß, ohne daß man wüßte, daß nur allein hier solche junge Leute, durch ein besondres Wunderwerk vom Himmel, eher zu Männern würden) sich auf nichts solides verlegen, nur Belletristen seyn wollen, und dann Komödien und Gedichte schreiben? Ist es je erhört worden, daß solche junge Bursche sich mit Belletres abgeben sollten? — Und der Präsident selbst setzte hinzu: Wenn sie erst ein Amt hätten, und Männer wären; dann wärs Zeit, sich mit solchem unnützen Zeug abzugeben: so aber ist keiner einmal im Stand, ein gescheutes Protokoll (nach dem jämmerlichsten aller möglichen Curial Stile) zu verfassen. Dies sei genung zur Probe von den Urteilen und der Denkungsart dieser InquisitionsRäte. Einen beinahe ähnlichen Ausspruch aber, der vielleicht auf die dormalige Lage der Sachen vielen Einfluß gehabt hat, muß ich doch noch anführen. Ein gewisser bei Hof viel geltender Ordensgeistlicher sagte nämlich zur — selbst, als vor kurzem über die Einföhrung eines neuen Schul - Systems gestritten wurde: Wollen Ewr. — diese neue Lehrart einföhren, und die Leute dadurch mer verfeinern und aufklären; so geht gewiß die ganze Religion verloren. Wollen aber Ewr. — die Religion, die doch die Hauptsach ist, aufrecht erhalten: so müssen wir beim Alten bleiben, und den Leuten nicht mit solchen philosophischen und freigeisterischen Grübeleien die Köpfe verderben; denn sonst glauben sie gar nichts!

* "Bei unsrer Appellation, welches eigentlich der Ober Gerichtshof in allen bürgerlichen und peinlichen Fällen ist, werden junge Cavaliere zur Probe als Räte angestellt, bis sie zu einem wichtigeren Amte, z. B. im Münz-, Bancor, oder Steuerwesen und dergl., tüchtig sind!!!"

nichts! Und dieser Ausspruch kostete dem guten *M* die Aufopferung eines guten Theils seiner nützlichsten Vorschläge.

Doch wieder zur Sache. Nachdem nun, wie schon gesagt, die Inquisition ihre anfänglich versteckten Absichten beinahe ganz verraten hatte: gieng sie in ihrem Plan etwas öffentlicher zu Werke. Man foderte viele junge Leute von des Prof. Seibts Zuhörern vor die Commission, und befragte sie unter allerhand Bedrohungen, was und ob er sie nichts versängliches gelehret? ob er die soliden Studien der Jurisprudenz, Theologie, Arzneiwissenschaft, nicht BrodStudien* geschol-

* BrodStudium ist hier zu Lande ein Ehrenwort, kein Scheltwort: und diejenigen, die sich mit Mathematik, Historie, Oekonomie, Statswissenschaft, u. a. dergleichen Dingen abgeben, die alle weder Rechts-, noch Gottes-, noch Arzneigelartheit sind, nemen es übel, wenn man ihre Wissenschaft nicht auch für BrodStudia erklärt. Vorausgesetzt nämlich, daß jene Wissenschaften zur glücklichen Regierung der Staten eben so unentberlich, wie die 3 letztern, sind; und daß sie eben so wenig, wie die 3 letztern, angeboren werden, sondern erst gelernt werden müssen; und daß sie daher, wie billig, dem der sie treibt, bei Ambassade. Cameral- und CabinetsBedienungen, sein Brod und noch etwas mer verschaffen. — Diese Wissenschaften aber den soliden entgegen setzen, ist eine allzuwilde, völlig constantinopolitanisch-türkische Idee. — Endlich das Abtraten von einem, und das Zuraten zu einem andern für den Stat nützlichen Studio, kan von einem gewissenhaften Lerer aus sehr triftigen, vielleicht aus den individuellen Talenten des jungen Studirenden genommenen Gründen, geschehen. Jener Advocat in Paris antwortete bekanntlich einem Conseiller au Parlement, auf die Frage, zu welchem Studio er seinen Sohn anhalten würde: Hat mein Sohn Kopf, so soll er mein Metier (Beredsamkeit, in altgriechischer, und noch jetzt französischer, Bedeutung) lernen; hat er keinen, so soll er Conseiller werden, wie Ewr. Hochwolgeborn. S.

scholten, und sie davon abgehalten? u. dergl. mer. Und als man endlich ein par verächtliche junge Bursche, die entweder über ihren ehemaligen Lehrer mißvergnügt waren, oder sich hier große Vorteile versprachen, dahin gebracht hatte, ein und anderes gegen den Prof. Seibt auszusagen, und verschiedenen andern seiner Zuhörer die geschriebenen Hefte seiner Vorlesungen hinweggenommen hatte: wurde alles dieses nach Wien berichtet, mit dem Antrag, den Prof. Seibt selbst inquiriren zu können. In der Zwischenzeit, daß dieses nach Hof abging, traten dagegen die meisten andern Lehrer der Universität, und vorzüglich der medicinischen Facultät, zusammen, und erteilten ihren zugehörigen Zuhörern, die auch Seibts Vorlesungen besuchten, die vorteilhaftesten Zeugnisse von der guten Wirkung der letztern. Nächstdem vereinte sich beinah der ganze Adel, dessen meiste Kinder er entweder selbst, oder doch Zöglinge von ihm als Hofmeister gebildet hatten, um ihm ebenfalls hierüber die schmeichelhaftesten Zeugnisse zu geben. Und endlich kam auch erst ohnlängst an die Inquisition ein für dieselbe nicht sehr angenehmer Bescheid hierüber von Hof an, durch welchen derselben durchaus alle persönliche Vorladung und InquisitionsVerfahren gegen Seibten ausdrücklich untersagt, diesem aber in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über seinen bisherigen Eifer in Bildung der Jugend, bloß oder doch mer als eine zu seiner eigenen Ehre nötige Sache aufgetragen wird, dem Gr. W — seine geschriebene Collegien zu übergeben. Dieser letztere läßt nunmer seitdem seine InquisitionsRäte, mit Beihülfe der schon oben gedachten zwei WeltPriester, fleißig an Aufsuchung verfänglicher Sätze aus diesen Heften arbeiten: worüber aber eine andre eigends in Wien dazu aufgestellte Commission noch erst erkennen und aussprechen muß.

Und so weit ist es bisher mit dem Fortgang unsrer Inquisition gekommen. Ist aber dem Anschein und öffentlichen Verlauten zu trauen: so dürfte es wol bald eine bessere Wendung damit nemen. Denn diesen zufolge, sind nicht allein hier und in Wien die eignen UntersuchungsCommissionen untereinander uneins; sondern auch C — selbst, samt allen Ministern, sollen mit W — s Verfahren höchst unzufrieden seyn. Und jetzt käme es blos darauf an, daß ein mutiger und gutdenkender Mann der besten Kaiserin die Sache in ihrem gehörigen Lichte vorstellte: welches wir wol wünschen, aber nur schwer hoffen können, wenn es nicht KAUNIZ oder KRESSEL tut. Hier schliesse ich diesen ziemlich langen und durchaus warhastnen Bericht.

[Sollte, wider all mein Vermuten, und ungeachtet aller von mir gebrauchten mensch-möglichen Vorsicht, auch nur Ein Unfactum, das für irgend ein Individuum nachtheilig werden könnte, in diesen Bericht eingestossen seyn: so ersuche ich den Hrn. von B. (oben Heft XVII S. 286), oder einen andern Freund der Wahrheit in Wien, dringend um schleunige geneigte Belerung. Der Grundsatz, Ne quid VERI non AUDEAT, ist nur der zweyte im Range bei diesem Briefwechsel; der hingegen, Ne quid FALSI DICAT, ist natürlich der allererste. Die Sache selbst übrigens, von der die Rede ist, ist so erheblich, daß sie für die ganze Böhmische Litteratur gerade so Epochenmäßig werden kan, wie es leider der 30jährige Krieg war. Desto mer wird es Pflicht, dem hochw. Publico, auch über die kleinsten Umstände dieser Prager Bücher-, Professoren-, Studenten-, und Collegienz-Hefte-Inquisition, nichts als Wahrheit vorzusagen. S.]

5 Jul. 1779.

U. P. Schlözer's
B r i e f w e c h s e l

XXVI. Heft.

12.

Tiefer Georg-Stollen auf dem Harze.

(siehe oben Heft XI S. 323).

Die Länge dieses Stollens bis an den Rosenhöfer Neuen Schacht beträgt	—	3448 $\frac{1}{2}$ Lachter
Von da bis an den AEleonorer Schacht	885 $\frac{1}{8}$	—
		<hr/> Summa 4333 $\frac{7}{8}$ Ltr.

Die Vorrichtung des Stollens von der AEleonore bis an die NBenedicta, auch herunterwärts bis an die CommunionGränze, wird nicht gerechnet, weil solches jede Grube auf ihre Kosten verrichten muß.

Das Mundloch ist den 26 Jun. 1777 angefeßt.

Das Mittel vom Mundloch bis an das 6te Lichtloch ist 187 $\frac{1}{2}$ Ltr. lang.

Inclusive der offnen Kutsche ist vom Mundloch ab aufgefaren 122 Ltr. lang.

Das 6te Lichtloch

ist nicht neu, sondern bereits in vorigen Zeiten ab gesunken. Ist seiger tief 25 $\frac{1}{2}$ Lt., nach der Dohnlage 28 Lachter.

Aus solchem Schacht gehet ein Querschlag 16 Ltr. lang ins Hangende, woraus herauf und herunterwärts die Stollörter getrieben werden. Das Ort herunterwärts ist 60 Ltr lang aufgefaren, und wird mit dem vorher

E 3

schriebnen

Schriebnen Stollort vom Mundloch ab in 5 Etrn durchschlägig. Das Ort heraufwärts ist 44 Etr aufgefaren.

Das ganze Mittel zwischen diesem 6ten und dem 5ten Lichtloch beträgt $289\frac{1}{4}$ Etr.

Das 5te Lichtloch

wird in allem $53\frac{1}{2}$ Etr tief.

Darauf ist 25 Etr tief abgesunken.

Das Mittel von diesem bis an das 4te Lichtloch ist 430 Etr. lang.

Die Kunst ist 12 Etr lang.

Der Graben, so der Kunst das Wasser zufüret, 256.

Das 4te Lichtloch

wird in allem 69 Etr tief.

Darauf ist 29 Etr tief abgesunken.

Das Mittel von diesem bis an das 3te Lichtloch ist $604\frac{1}{8}$ Etr lang.

Die Kunst ist 20 Etr lang.

Der Grabe aus dem Kreuzbach her 250 Ruten.

— — aus dem Gründnerschen Thal 65 Ruten.

Das 3te Lichtloch

wird in allem $111\frac{1}{4}$ Etr tief.

Darauf ist $31\frac{1}{4}$ Etr tief abgesunken.

Die Pelicaner Kutsche bringt in diesem Schacht $31\frac{1}{4}$ Etr Höhe ein.

Das Mittel zwischen diesem und dem 2ten Lichtloche ist $522\frac{1}{8}$ Etr lang.

Das 2te Lichtloch

wird $81\frac{7}{8}$ Etr tief.

Darauf ist 29 Etr tief abgesunken.

Das Mittel zwischen diesem und dem 1sten Lichtloch ist $560\frac{1}{8}$ Etr lang.

Die Kunst ist 14 Etr lang.

Der Graben von der Frankenschärner Mühle her 170 Ruten.

Das

Das 1ste Lichtloch

wird in allem $90\frac{3}{4}$ Ltr tief.

Darauf ist Ltr tief abgesunken.

Das Mittel bis an den Rosenhöfser Schacht ist $855\frac{1}{4}$ Ltr lang.

Die Kunst ist 52 Ltr lang.

Der Grabe 9 Ruten.

Rosenhöfser Schacht.

Der Stollen bringt in selbigem $127\frac{1}{2}$ Ltr feiger Teuffe, und nach der Dohnläge $140\frac{1}{4}$ Ltr Teuffe ein.

Die in diesem Schacht angelegte Stollörter sind jedes etwa 8 Ltr lang fortgebracht.

Das Mittel bis an den AEleonorer Schacht beträgt $855\frac{1}{4}$ Ltr.

AEleonorer Schacht.

Dasselbst bricht der Stollen $131\frac{1}{2}$ feiger, und $141\frac{1}{4}$ nach der Dohnläge Teuffe ein.

Nach dem Anschlage werden die Kosten 244308 Rthlr. 25 Mgr. betragen, und der ganze Bau in 20 bis 22 Jar Zeit vollführt werden.

* * *

So weit die Hrn. Prof. Gmelin mitgeteilte schriftliche Nachricht. Das nun folgende sind *Facta*, die aus folgender Druckschrift gezogen sind:

Claus Friedrich von Keden, Königl. kurfürstl. Geheimen KammerRats und Berghauptmanns, Rede bei dem feierlichen Anfange des Tiefen Georg-Stollen-Baues am 26 Jul 1777, unweit der Bergstadt Grund am Harze: nebst der Predige, die auf Befehl der Regierung am Tage darauf, den 9 Sonntag nach Trinit., zu Clausthal deswegen gehalten wurde von Georg Christoph Dahme, GeneralSuperint. des Fürstentums Grubenhagen und SpecialSuperint. auch Pastor Primar. zu Clausthal. Nebst einer Zuschrift von Hrn. Dahm an den König.

Clausthal, 1777, 8, $4\frac{1}{2}$ Bogen.

I. Auszug der Rede des Hrn. Berghauptmanns von Rieden.

Bekanntlich haben fast alle Gruben, sowol desjenige Theils unserer Harzgebirge, welcher dem Könige als Lein zusteht, als des andern, welcher dem Könige und dem Herzog von Braunschweig in Gemeinschaft zugehörig ist, allbereits eine ansehnliche Teufe erlangt; und so wie ihre Gesenke im Betriebe sind, werden sie von Tag zu Tag tiefer.

Eine natürliche Folge hievon ist nicht nur die Vermehrung der Grundwasser; sondern auch, daß selbige, mit der zunehmenden Teufe der Gruben, durch merere Säße und um so beschwerlicher auf die jetzt vorhandenen Stollen zu heben sind, worunter leider keiner ist, von dem man sagen könnte, daß er alle nach der Lage unsrer Gebirge mögliche Teufe einbringe.

Merere ganze Züge haben bereits vor unsern Zeiten das traurige Schicksal erlitten, daß nicht sowol der Mangel der Erze, (denn wie weit solche in die Teufe seßen, ist allen Naturforschern und Bergwerksverständigen annoch unbekannt; und eine bloße zufällige Veränderung der Unbrüche, wovon bekanntlich auch die reichsten Gänge und Gruben von Zeit zu Zeit gar beträchtlichen Nachteil verspüren, kan in diesem Betracht wol nicht als entscheidend angesehen werden), als die zu große Last der Grundwasser, zu ihrer Einstellung den Beweggrund gegeben haben.

Gewiß hat der Anblick der traurigen Ueberbleibsel jener verlassnen Züge, ich meine ihrer Hallen und Pingen, bei mereren unter uns, so wie bei mir, den rührenden Gedanken erregt: "welche Belebung würde die Gewinnung der an diesen Orten in der Teufe ohne Zweifel annoch verborgnen Schätze dem Harze, und mithin andern Theilen unsers Vaterlandes, geben, wenn diese Züge durch dienliche Einrichtungen und Mittel noch jetzt mit Nutzen

Nutzen zu betreiben stünden! Sollten dergleichen nicht zu erfinden und ins Werk zu richten stehen? und welche könnten es etwa seyn?"

Die Verbesserung des Kunstwerks, so wie der Zeiche und der Wasserleitungen, ist, nebst Herbeiführung mererer Aufschlagewasser, insonderheit von jenen hohen bruchigten Gebirgen, wozu unsre Vorfaren die Bahn so rümlich gebrochen haben, zeither einer der ersten Gegenstände der Aufmerksamkeit der hier gegenwärtigen BergAmtsGlieder gewesen; und niemand wird uns hiers unter eines Mangels an Eifer mit Recht beschuldigen können.

Allein bis daher haben wir hiedurch, und durch andre zu ersinnende Verbesserung der Arbeiten und des Haushalts bei dem Berg- Puch- und Hüttenwesen, ein mereres zu bewirken nicht vermocht, als die Gruben und Züge, welche von unsern Vorfaren uns im Betribe sind überliefert worden, in selbigem zu erhalten (obgleich ein ansehnlicher Teil davon vorhin dem Einstellen sehr nahe war), und den Betrieb des Bergwerks im Ganzen unter göttlichem Segen in etwas zu erweitern, auch manchem, wegen seines Unterhalts Besorgten, ein gewisses Brod zu verschaffen.

Könnte man auch noch ferner noch so viele Aufschlagewasser zum Umtriebe der Wasserkünste herbeiführen: so bleibt dieses Mittel, die Züge von den Grundwassern zu befreien, dennoch allemal sehr kostbar.

Nur einige mit vorzüglichen Anbrüchen gesegnete Gruben, wie sie nicht allgemein, sondern nur selten bei uns gefunden werden, können allensfalls auf eine Reihe von Jahren dergleichen schwere Kosten ertragen, und dennoch der Herrschaft Nutzen, ihren Gewerken aber reiche Ausbeute, geben.

Die allerwenigsten Gruben hingegen vermögen un-

ter einer solchen Last empor zu kommen. Wie könnte man daher einen erwünschten Erfolg von der Wiederaufnahme verlassener Züge bloß durch die Hülfe des Kunstwerks erwarten, wenn nicht zugleich besondere Umstände, oder andre vorhin nicht vorhanden gewesene Hilfsmittel und Verbessrungen, mit in Betracht kommen? Und wenn auch diese in der That erheblich genug sind, um einen glücklichern Erfolg ihres Betriebes, wie vorhin, mit Grunde hoffen zu lassen, gleichwie es bei einem oder dem andern verlassenen Zuge jetzt wirklich der Fall seyn möchte: so ist doch die Erwartung des Nutzens um so größer, wenn man versichert seyn kan, die Grundwasser ohne große Kosten los zu werden.

Es war demnach ein woifeileres und entscheidendes Mittel zu möglichster Abtrocknung, nicht nur der im Betrieb sehenden, sondern auch einiger verlassenen Züge, zu suchen: und nach Num. 17 des BergAmtsProtokolls von Num. 7 Trinitatis 1771 glaubte man, selbiges und die damit in Verbindung stehende Ausbreitung unsefers Bergwerks, so wie die Fortsetzung desselben auf die Nachkommenschaft, in der Herbeitreibung eines tiefen Hauptstollens zu finden; und es wurden von dem Bergs Amte, nachdem dieser wichtige Gegenstand, in Gemäßheit des Vorschlags, in reisliche Untersuchung war genommen worden, die zu Beförderung der Absicht dienlichen Vorstellungen an höheren Ort pflichtmäßig abgestattet.

Das königl. Ministerium sah den völligen Nutzen dieser Unternehmung leicht ein, und tat, nach seinem Eifer für den Dienst des Königs und das Beste des Landes, dem Könige die nötigen Vorträge zu Ausführung des Vorhabens.

Von dem Feuer, womit der König diesen obgleich eine Reihe von Jahren zur Ausführung, auch vielen Aufwand,

wand, erfordernden Vorschlag, nicht nur so fort unter Bewilligung der Kosten genehmiget, sondern auch alles, was zu Erreichung des Zwecks bis daher erforderlich gewesen ist, mit ununterbrochener selbst eigener Aufmerksamkeit betrieben hat, wird nicht leicht irgend jemand sich eine zutreffende Vorstellung machen. Nur diejenigen, denen die besondern Umstände dieser Angelegenheit vermöge ihres Dienstes bekannt werden konnten, haben die Gelegenheit gehabt, sich davon auf eine lebhaftere Art mit Bewundrung zu überzeugen.

Die gar manchfaltigen und mit Beschwerde und Sorgfalt verknüpft gewesenen Untersuchungen und Ueberlegungen, welche vor der Ausführung der Unternehmung notwendig vorher gehen mußten, um von einem guten Erfolge eine völlige Versicherung zu erhalten, haben gleichwol, nebst den Communicationen über diese Angelegenheit zwischen beiden allerhöchsten und höchsten Häusern, den Angriff der Arbeit selbst bis jezo aufgehalten.

Nachdem jedoch der hier vor uns liegende Platz zum Mundloch des vorberührten Hauptstollens, welcher, in Gemäßheit der deshalbigen Mutung, mit dem Namen **Tiefer Georg-Stollen** jederzeit soll belegt werden, nebst dessen ganzer Tour (welche bis z. B. in das Feld der Grube Caroline, allwo er 162 Lachter Teufe vom Tage, und 80 Lachter unter dem daselbst vorhandenen sogenannten 13 Lachter Stollen einbringt, 4910 Lachter lang werden wird) bis in den Rosenhöf, und Burgstädter, auch den Silbernaaler, und den Communions Hauptzug, und den auf selbiger Tour nötigen Lichtlöchern, wovon das tiefste eine Teufe von 113 Lachtern erhalten wird, bestimmt werden; nächstdem auch über die mit dem Stollenbetriebe in Verbindung stehende Gegenstände ein Receß zwischen beiden allerhöchst- und höchsten Communionsherrschafftlichen Häusern geschlossen, und in den Berg-

Berg-Neutern gehörig publicirt ist: so steht nunmehr der Ausführung des dem ganzen Harze wichtigen Werkes nichts fern im Wege: und es liegt mir eins der angenehmsten Geschäfte ob, dessen mich zu entledigen ich jetzt im Begriff bin, durch Verrichtung des ersten Schlags nämlich, den Anfang mit der wirklichen HandArbeit zu machen.

Nicht nur der Anfang der Arbeit ist nun glücklich gemacht; sondern ich habe auch die erste Stufe in den zum ewigen Andenken dieser Handlung allhier befestigten Stein gehauen: von welcher anzurechnen den hier gegenwärtigen Bergleuten von dem Hrn. Ober-Bergmeister Strelzner in wenigen Minuten zum erstenmale wird verdingungen werden.

Großer Schöpfer — auch unsers Weltkörpers, wovon diese von uns bewonten Gebirge ein gar kleines Teil sind! Keineswegs hast du ohne Absicht diejenigen Schätze in sie gelegt, deren Auffuchung und Vorbereitung zum fernern menschlichen Nutzen unser Berufsgeschäfte ist: Du willst es sicher, daß sie aus ihren Lagerstätten genommen, und zum Nutzen Deiner vernünftigen Geschöpfe verwandt werden sollen. Hilf also, daß die nun angefangne Arbeit, welche wir für ein Haupt-Hilfsmittel zu Erreichung unsers auf die Erhaltung mererer tausend Menschen zugleich abzielenden Endzwecks erachten, einen erwünschten schleunigen Fortgang und glückliche Endschaft haben möge! Kein Mißverständnis müsse ihr jemals einen Aufhalt machen! Glück auf!

II. Aus der predigt des Hrn. Gen. Superint. Dahme *

S. 19. Unfre Bergbrüder beten zum Teil auch öffentlich

* Die meisten der folgenden Stellen sind hauptsächlich deswegen ausgezogen, um die Wichtigkeit des Werkes zu zeigen. S.

fentlich heute für unser Werk (zu St. Andreasberg, Altenau, und Leerbach geschah dies).

S. 20. Unfre Arbeit ist bisher noch nicht vergeblich gewesen: wir dürfen nicht klagen. Nur erst noch in den letzten Jahren sind hier Verbesserungen getroffen, die den jährlichen Gewinn zum Erstaunen erhöht haben, und den Namen ihres StifTERS durch ihre fortdauernde Wohlthätigkeit unsern spätesten Nachkommen noch wert erhalten werden (die Hobe-Ofen-Arbeit auf der Hütte, ein Werk des Hrn. Berghauptmanns von Reden). Gleichwol ist in Ansehung der Gruben unser Glück ehemals größer gewesen. Verschiedene, die sonst Ausbeute gaben, sondern jetzt Zubuße, oder geben doch nichts: andre sind liegen geblieben: noch andre könnten ohne eine solche Hilfe, als der neue Stollen ihnen verschaffen wird, nicht lange mer fortgebaut werden.

S. 22. Wir haben das volligste Recht, es für höchst warscheinlich zu halten, daß Gott uns durch diese neue Unternehmung segnen könne. Es ist nicht ein unüberlegtes oder von Unkundigen angerathenes und beschlossenes Werk: es ist lange und reiflich erwogen, von einer Versammlung, die nicht allein die dazu durchaus nötige Kenntniß und Erfahrung hat, sondern in der sogar Männer von außerordentlicher Fähigkeit, von dem durchdringendsten Verstande, und der gesundesten richtigsten Beurteilung, sitzen. Die Hoffnung, daß durch dieses Werk aus den schon bearbeiteten Gruben neue Schätze können geschöpft werden, ist höchst vernünftig. Auch kan es seyn, daß wir dadurch auf neue noch verborgne reiche Gänge geleitet werden: denn ohne Zweifel sind solche noch da, ohne Zweifel sind noch nicht alle gefunden. Die noch nicht durchsuchte Masse ist zu groß, und die Zeit, seitdem der Harz bebaut ist, zu kurz; noch können wol nicht alle Adern dieses wunderbaren Körpers entdeckt seyn.

Wir

Wir dürfen also hoffen, daß Gott uns durch unsern tiefen Stollen segnen könne zc.

S. 30. Wir haben versprochen, von unsrer Einsame einen bestimmten Teil zu den Kosten her zu geben. Diesen Teil wollen wir nicht allein nicht vorenthalten, wenn wirs auch könnten: sondern nicht einmal mit Murren oder Verdruß geben; es soll gern, es soll mit Freuden geschehen. Er ist nur klein: und doch erhalten wir dadurch die Ehre, daß wir dies Werk nun mit als unser Werk ansehen können, wir helfen dazu. Der Gedanke, daß wir für unsre Personen wol nicht das Ende sehen, nicht die Vorteile dafür genießten, dieser niedrige Gedanke, wenn er zu jenem Beitrage unwillig machte, wenn er eine solche Unwilligkeit rechtfertigen sollte, entweihe keines Bergmanns Brust, nicht einmal die Brust eines andern! Sind einem Christen nicht auch seine Nachkommen wert? Wie viel haben wir nicht unsern Vorfaren zu danken: sollen die, welche uns folgen, uns nichts zu danken haben? — Doch warum rede ich wider einen so unpatriotischen Eigennuß? ich habe ihn noch bei niemanden wargenommen. Uns würde er auch desto weniger kleiden, da wir von allen andern Auflagen so frei sind.

S. 55. Gott! ist es Dir wolgefällig, so laß die, welche die Urheber und nun die Regierer dieses Werkes sind, sein Ende und seinen Nutzen noch sehen. Willst Du aber den einen oder den andern früher abrufen; so werde doch ihrer Verdienste nie vergessen: und der Segen, den Du ihren Personen schenken würdest, komme auf die, welche sie lieben!

13.

Smyna, 15 April, 1779.

Vorgestern ist das Englische Schiff, der Tatar, Capis

Capitain John Smith, auf eine fast wunderbare Weise im hiesigen Hafen angekommen. Denn da es schon den Abend vorher auf unsrer Rheede angelangt war, und eine unweit der Insel Candia gemachte französische Prise bei sich hatte; so ließ die sämtliche hiesige französische Faktorei (nur 3 oder 4 der ältesten und angesehensten Kaufleute ausgenommen, die sich nicht damit befassen wollten) in der Nacht eine Polakre von 18 Kanonen, mit mehr als 140 Mann ausrüsten, die man dem Capitain Smith entgegen schickte, und die ihn, etwa eine französische Meile vom Schlosse, und also unter dessen Kanonen, angriff. Allein der Erfolg dieser unüberlegten, und dem allgemein eingefürten Gebrauch zuwiderlaufenden Unternehmung, war sehr unglücklich. Das Gefecht hatte kaum 20 Minuten gedauert, als das französische Fahrzeug in Brand geriet, und in kurzer Zeit völlig ein Raub der Flammen wurde, worin beinahe $\frac{1}{3}$ von der Equipage umkamen oder beschädigt wurden. Capitain Smith schickte der Polakre sofort eine Schaluppe zu Hülfe, welche 8 Mann rettete. Von seinen Leuten ist nur ein Mann leicht verwundet, und sein Schiff gar nicht beschädigt worden: welches er warscheinlich dem schlechten Manöver und der sichtbaren Unordnung zu verdanken hat, die auf dem französischen Schiffe herrschte, zumal nachdem es die erste Lage bekommen hatte, die so gut und so sehr in der Nähe traf, daß vermutlich die bald nachher erfolgte Katastrophe eine Folge davon war. Capitain Smith hatte nur 20 Mann bei sich, und hätte allensals den Hafen von Foglieri (oder Foggia), wo eine türkische Bestung ist, erreichen können. Gleichwol war er dem französischen Schiffe mutig entgegen gegangen, dessen Absicht er sah; doch hatte er dem französischen Capitain (den er nun gefangen hat) vorher declarirt, er werde nicht fechten, ausser wenn er angegriffen würde.

würde. — Sie können sich leicht vorstellen, was für Empfindungen dieser Vorfall während des Gefechts und noch jezo in dieser Stadt verursacht hat; aber schwerlich kan man sich, wenn man nicht ein Augenzeuge gewesen ist, die Freude denken, welche die Türken, und fast alle übrige Einwohner, bezeigten, als sie die Unternemung misslungen sahen, welche, wie man versichert, den hier etablirten Franzosen wenigstens 25000 Piafter kosten wird, den Verdruß und Schimpf ungerechnet. Hoffentlich wird dieser Vorfall sie lehren, künftig behutsamer zu seyn. Man hatte die Kosten der Ausrüstung in 56 Teile geteilt, wovon einige Kaufleute 3, 4, bis 5 übernommen hatten, so daß einige viel verlieren werden, anstatt daß sie 20 bis 25000 Piafter zu gewinnen hofften, deren sie schon gewiß zu seyn glaubten, als sie die beiden Schiffe an einander geraten sahen. Aber ihre Freude ward bald in laute Flüche verwandelt. — Die Ladung des Capitain Smith ist mehr als 250000 Piafter wert: welches vermutlich die französische Kaufleute verleitet hat, die Neutralität des Hafens auf eine so notorische Art zu verletzen, ohne zu bedenken, was für Folgen sie sich durch ein solches Beispiel zuziehen könnten, falls ihr Betragen von ihren Obern nicht sollte öffentlich gemißbilliget, oder gar geahndet werden: welches man gleichwol sehr warscheinlich hoffen kan, weil man versichert, der hiesige französische Consul ad interim, Herr Guy de Ville neuve, habe die französische Polakre gar nicht dazu in allen Stücken autorisiret, sondern dem besagten Fahrzeug ein Patent bloß in der Absicht bewilligt, die französische Schiffart in diesen Gewässern zu beschützen; und ohne Zweifel ausserhalb eines Kanonenschusses von den Vestungen des Großherrn. — Seit der erzählten Affaire sind die französischen Schiffleute, und sogar einige Capitaine, und ein Comtoirbedienter eines gewissen

wissen französischen Hauses, so erbittert gewesen, daß sie verschiedene Engländer, und besonders den Cap. Smith, (dessen Tapferkeit und Menschlichkeit sie bewundern sollten), und auch das Haus eines englischen Kaufmanns, an welches er adressirt war, gröblich insultirt haben. Es wäre diesen ein leichtes gewesen, sich nachdrücklich zu rächen; allein sie haben sich lieber bloß bei dem Herrn Guy de Villeneuve, dessen Billigkeit und Mäßigung bekannt ist, beschweren wollen, welcher auch ein solches Verfahren äußerst gemißbilliget, und ihnen in diesem Stücke alle verlangte Genugthuung verschaffet hat. Es scheint demnach die Ruhe wieder hergestellt zu seyn, welches man grossenteils der Vermittelung des holländischen Consuls, Grafen von Hoche pied, zu verdanken hat. — Die Prise, welche der Capitain Smith hieher geschickt hat, ist nur ein kleines Fahrzeug, das ihm nur eine Kleinigkeit eintragen kan, weil die Ladung türkisches Eigentum ist, und also zurückgegeben werden muß. Er hat aber auch mit Hülfe eines andern englischen Kapers bei Morea noch ein andres französisches Fahrzeug mit etwa 1700 Quintal Del, von Metelin nach Marseille bestimmt, genommen, und nach Messina geschickt.

Heute haben wir hier wieder eine starke und drei schwächere Erderschütterungen gehabt, welche aber keinen Schaden verursacht haben.

I 4.

Extract

aus dem von der Hildburghausischen Commission vorgeschlagenen Zahlungsplan.

(Die Revenüen sind 71827 Gulden; und die Zinsen für die Schulden, zu 5 proCent, machen 209177 Gulden jährlich).

Jährliche Revenüen von Sachsen-Hild-

burghausen:

71827 Fl. Fr.

Järl. Ausgaben: Amtsbürden

12616 Fl. Fr.

Eroganda publica

32027 — —

Competenz des Herzogs

12000 — —

Summa der Ausgaben: 56643 — —

PASSIVA.

	Fl.	Bj.	Pf.	Illiquida.		
				Fl.	Bj.	Pf.
a. Rückständige Besoldungen	12137	3	1½	45239	—	—
b. Erbschafts, Dot- tal- u. Parapher- nalForderungen	113234	14	5	—	—	—
Zinsen	10567	—	—	—	—	—
Milde Stiftungen und dergl.	47509	1	3	40	—	—
Zinsen	7090	2	7½	20	—	—
Cautionsgelder	20470	—	—	1200	—	—
Zinsen	1470	3	10	60	—	—
c. Creditores mit Spe- cialhypoth.	124778	6	—	183960	9	—
Zinsen	26848	13	16½	24712	4	11½
d. Chirograph. Cam- merObligat.	52836	7	14	6773	13	—
Zinsen	4741	1	½	1489	14	5½
e. WarenConto, Ar- beitslohn u. dergl.						
1. Inländische	26731	14	2½	33416	6	12
Zinsen	—	—	—	3181	3	10½
2. Ausländische	7896	12	15½	24906	4	1½
Zinsen	—	—	—	1918	3	3
Summa	789931	Fl. Fr. 3	Bj. 15½	Pf.		

f. als Scharull Schulden anzusehen, weil sie nicht in CamerEinnahme gediehen	194521	6	8
Zinsen	8586	8	8
g. Obligat. Wechsel	2,719927	6	5
Zinsen	442846	1	9
<hr/>			
SUMMA	4,183544	Fl. Fr.	11 Bz. 16 Pf.

15.

Von der alten Haushältigkeit der Herzoge zu Sachsen.

Aus einer geschriebenen Chronik.

Inhalt.

§. 1. Zustand der alten Hofhaltung im Hause Sachsen überhaupt 1452. §. 2. Besonders der fürstl. Tafel und Hoflager. §. 3. Ursache davon, der geringe Preis der Waren und LebensMittel etc.

§. 4. Dergleichen Haushältigkeit im Hause Sachsen 1466.

§. 5. Ursprung ihres Verfalls. §. 6. Daher entstandne HofOrdnung im S. Ernestischen Hause 1521. §. 7. Der kurfürstl. Räte Bedenken dabei. §. 8. Schickal dieser alten HofOrdnung.

§. 9. Landschafeliche Vorstellung gegen derselben Verfall 1532. §. 10. Kf. Johann Friedrichs Antwort darauf. §. 11. Ebendess. HofOrdnung 1533. §. 12. ihr Schickal.

§. 13. Neue HofOrdnung im S. Ernestischen Hause 1561.

§. 14. Zustand der S. Koburgischen Hofhaltung. §. 15.

Zustand der S. Weimarschen Hofhaltung 1570. §. 16. Deren gänzlicher Verfall unter H. Friedrich Wilhelm. §. 17.

Charakter H. Friedrich Wilhelms zu Weimar. §. 19. Ver-

legenheit seiner Räte dabei. §. 20. Ihre Vorstellung dage-

gen. §. 21. Die besondern Ursachen des fürstl. Unrathes

zu Weimar 1590. §. 22. Folgen davon. §. 23. Neuer

Fürst-brüderlicher Vertrag deswegen 1590.

§. 1.

Vor 300 Jahren [um das J. 1452] haben die Herzoge zu Sachsen geringe Steuern gehabt, und doch fürstlich gelebt. Die Sparsamkeit ihrer Hofhaltung, und

das Wolfeile ihrer Zeit, ersetzte das, was der Aufwand ihrer Nachkommen bei der veränderten Lebensart der neuern Zeit unumgänglich erfordert. Zu ihrer Zeit felte es der Eitelkeit an der Gelegenheit und an dem feinen Geschmacke, sich an den deutschen Höfen zum Nachtheil der alten Einfalt auszubreiten. Der sinnreiche Witz der Ueppigkeit war ihr noch nicht an die Hand gegangen: Rutschen, Sänften, und das ganze Geräthe der heutigen Gemächlichkeit und übertriebenen Bequemlichkeit, waren damals ganz unbekannt: man wußte noch nichts von den kostbaren Specereien, von güldenen und silbernen Rössen, von sammt- und seidnen Zeugen, und andern geldfressenden Waren der morgenländischen Ueppigkeit. Man dachte noch nicht an das Schattenwerk der Hoheit; das prangende und steife Wesen der fürstlichen Aufwartung, die Wachen vor den Zimmern, und der ausländische Gefolg von Moren und Türken, von einheimischen Husaren, Heiducken, und andern Verkleidungen des Hofgesindes, machten noch nicht die Herrlichkeit der Hofe aus.

Damals suchten die sächsischen Fürsten ihre Hoheit und das Ansehen ihrer Höfe nicht sowol in der Größe eines zahlreichen Hofstats, als vielmehr in der Größe der Lehenschaft, und in der Aufwartung ihrer Grafen, Herren, und Ritter. Ihr Stat bestand meist in dem Aufzug ihrer Vasallen, die ihre alltägliche Hofdienste als eine Schuldigkeit ihrer besondern Lehenspflicht versehen, und sich dabei auf ihre eigene Kosten in die HofFarbe kleiden mußten. Die Menge ihrer Pferde half ihn größern. Ihr außerordentlicher Aufwand gieng gemeinlich auf schöne stählerne Kriegsrüstungen, Büchsen, und Kanonen, und dabei erhielt sich das Geld im Lande. Ihr Gepränge ließ sich selten, und nur bei hohen Beilagern und Leichenbegängnissen, sehen: alldenn hatte es etwas großes

großes an sich. Es bestund aber mer in der Menge der fremden Gäste und dem langen Anhalten der Festivitäten, als in der Kostbarkeit der Tractamente und der Größe des Aufwands. Auf dem Beilager H. Georgs 1496 zu Leipzig waren 6000 deutsche und polnische Ritter; und auf H. Johanns Beilager zu Torgau wurden im J. 1500 über 11000 Personen acht Tage lang ordentlich gespeist. Ritterspiele nach der alten Art machten die Hof-Solemnitäten und Lustbarkeiten aus: Opern, Ballette, Concerte, Carnevale, Reduten, Mascaraden, Illuminationen, Feuerwerke, und theatralische Vorstellungen von Zuckerwerk, waren, nebst der Conditorei, und andern sinnreichen Erfindungen, das Geld zur Lust und mit Haufen in Kleinigkeiten zu vertun, noch nicht Mode. Und wer damals neue Moden in Kleidungen an den Hof brachte, lief wol gar Gefahr, fortgejagt zu werden. Dieses widerfur einem Hoffunker zu den Zeiten H. Wilhelm, als er auf die Erinnerung seines Herrn, sich ihm zu gefallen nach seiner Art zu kleiden, zur Antwort gab: ich kleide mich, wie mirs gefällt. Der Herzog war gleich fertig, und sagte: so jag ich dich weg, wie mirs gefällt.

Der Glanz des sächsischen Hofwesens wurde nicht prächtiger, wenn gleich die Schätze des Schneebergischen Bergwerks, das in den ersten 30 Jahren von 1471 bis 1500 nur allein an den fürstlichen Behenden auf 325 Centner Silber lieferte, die Mittel an Hand gaben, einen größern Aufwand auszuhalten. H. Heinrich verwandte seine Ausbenten auf grobes Geschütz, und dieses mußte immer blank seyn, wie sein Kammerdiener Freydiger anmerkt. Aus dem Puzze seiner Hoffunker machte er sich nicht viel. Fremde Köche brauchte man vorzeiten gar nicht.

S. 2.

Die Vergleichung der fürstlichen Küchenzettel und Amtsrechnungen alter und neuer Zeiten giebt ein richtig Perspectiv von den Verwandlungen der sächsischen Hofhaltungen und der Warenpreise im gemeinen Leben. Je weiter jene von diesen abstehen, je kleiner erscheinen sie; je älter sie sind, desto weniger sind sie. Sonst lebte der Fürst, wie jezo der Edelmann: jezt macht öfters der adeliche Aufwand mer, als sonst der fürstliche. Dabei äussern sich natürlicher Weise entweder mer Einkünfte, ober mer Schulden. Keines von beiden fand sich bei der alten Wirtschaft der Fürsten von Sachsen. Der Aufwand ihrer Tafel und Hoflager war sehr gering.

Als H. Wilhelm 1452, Donnerstag vor Invocavit, von Jena nach Salsfeld mit 92 Pferden kam, und daselbst etliche Tage lag, ehe er über den Wald gieng: kostete der ganze Aufwand seines Hoflagers, den ersten Tag 1 Schock 30 Gr. 2 Pf., den andern 1 Schock 21 Gr. 6 Pf., den dritten 1 Schock 40 Gr. 8 Pf., den vierten und zwar auf den Sonntag, als auf 220 Pferde zusammengesommen waren, 3 Schock 6 Gr. 1 Pf., den fünften nur 42 Gr. 2 Pf. Die Summe des ganzen fürstlichen Aufwandes auf 5 Tage war zusammen 8 Sch. 20 Gr. 7 Pf. Ausgaben an barem Gelde, für Fleisch, Fische, Butter, Del, Honig, Feigen, Mandeln, Wachs, Salz, Semmeln, Bier, Licht, Löpfe, Papier, Dinte, Kolen, Heu, Botenlohn, und Trinkgelder; nebst einer Tonne Hering, einer Rüpe Stockfisch, 4 Fass Wein, 90 Schock Brode, und 64 Scheffel Haber.

Als die Herren von Henneberg 1454 mit 130 Pferden nach Prag reisten, und in Salsfeld zwei Tage bei ihrer Hin- und Herreise stille lagen: kostete ihre ganze Auslösung 3 Schock 20 Gr. 3 Pf. bare Auslage, in gleichen 12 dürre Schafe, 2 Märtenschafe, eine Seite Speck,

Speck, 32 Zinshüner, 1 Faß Wein, 2 Faß Bier, 26 Schock Brod, und 49 Scheffel Haber.

Die Auslösung des fürstl. Kanzlers und Geheimsehreibers machte 1456 zusammen 5 Gr. 9 Pf., nebst 3 Zinshünern. Als dieser Kanzler H. Wilhelms im folgenden Jahre in Salsfeld mit zwei Pferden auf den Kurfürsten warten mußte, des Nachts da blieb, und erst den andern Tag nach Tische wieder abreiste: kostete seine ganze Auslösung mer nicht, als 3 Gr. 7 Pf. und 2 Zinshüner; nämlich 2 Gr. für Kalbfleisch, 1 Gr. 1 Pf. für Fische, und 6 Pf. für Semmeln.

H. Wilhelm verzerte 1457 zu Judenbach 8 Gr. Und das war der Herzog, der in solchem Ansehen stand, daß man von ihm insgemein sagte: "wenn er seine Sporu anlege, und damit in Weimar über den Schloßhof gehe; so höre man es in ganz Thüringen, und jedermann habe sich in acht zu nemen".

S. 3.

Alles dieses erhellet sehr umständlich aus den Salsfeldischen Amtsrechnungen und fürstl. AuslösungsRegistern dieser Zeiten. Sie verschaffen aber auch zugleich eine völlige Einsicht in das Geheimniß dieser alten Sparsamkeit, nämlich in den damaligen Preis der Waren und Lebensmittel. Es kostete damals

1 Centner Stockfisch	14 Gr.	1 Loth Safran	3 Gr. 3 Pf.
1 Schock Hering	10 —	1 Elle Leinwand für den Herzog	1 Gr.
1 Pfund Zech	1 —	1 par Schuhe	5 Gr. 3 Pf.
1 Kalb	7 —	1 Pelz und rauche Mütze zusammen	12 Gr.
1 halb Kind	45 —	1 Pergamenthaut	6 Gr.
1 Schock Eier	1 Gr. 2 Pf.	1 Zuschlag	6 Pf.
1 Kanne Milch	3½ Pf.	1 großer Schlüssel	1 Gr.
1 Pfund Oel	1 Gr.	Der Mägdelohn	40 —
— — Wachs	1 —	1 Scheffel Salz	16 —
— — Unschlitt	1 —	1 Faß Bier	60 —
— — Seigen	9 Pf.	1 Fuder Kolon	16 bis 20 Gr.
— — Mandeln	1 Gr. 3 Pf.		
— — Rosinen	1 Gr. 3 Pf.		

1 Fuder Zeu 15 Gr. | 1 Schock Stroh 6 Gr. 8 Pf.
 Hingegen war der Zucker teurer, 1 Lot kostete 1 Gr.:
 es wurden aber bei einer ganzen fürstl. Ausrichtung kaum
 11 Lot gebraucht. Ein Buch Papier 2 Gr. Die
 Geldstrafen waren ansehnlich. Jan Weinerle und Pres-
 schel mussten 2 Schock 20 Gr. Strafe geben, darum daß
 sie mit Würfeln gespielt. Die fürstl. Geschenke und
 Trinkgelber beliefen sich nicht hoch: 6 Gr. dem . . . ,
 Kanzler und Kammermeister, und also jedem 2 Gr.
 Trinkgeld, wie es in der Rechnung heist; 2 Gr. für die
 Amtsknechte, 4 Gr. für die Stadtknechte, und 10
 Gr. für den Burgemeister: 5 Gr. bekam ein Priester
 auf Befehl H. Wilhelms, den der andächtige Vater ges-
 und gemacht hatte.

S. 4.

In des Amts Dornburg Jarrechnungen von 1466
 und 1467 verhalten sich die Ausgaben bei den fürstlichen
 Auslösungen und Hoflagern eben so. Zwo fürstl. Mal-
 zeiten kamen auf 2 Schock 48 Gr. 8 Pf. Als aber zu
 einer andern Zeit der Herzog ausblieb, und nur das Hof-
 gesinde mit 48 Pferden angekommen war, machte ihr
 Essen auf 2 Malzeiten 48 Gr. 8 Pf. Dabei muß es
 nicht gar schlecht hergegangen seyn: denn man speisete,
 wie es in der Dornburgischen Amtrechnung heist, in
 meines Gnädigen Herrn Gewaltiger und Die-
 ner-Lager.

Nach des Amts Salsfeld Auslösungsrechnungen
 hat Graf Balchasar von Schwarzburg und Friedrich
 Thuma mit 13 Pferden 1490 daselbst im Abreisen von
 Erfurt 1 Schock 30 Gr. auf 2mal verzert.

Als H. Albrecht von Sachsen, nebst den Herzogen
 von Mecklenburg und Braunschweig, mit 107 Pfera-
 den, 1500 auf den Sonntag Reminiscere, zu Salsfeld
 übernachteten: sind 6 Schock 57 Gr. 1 Pf. 1 Heller vers-
 than

than worden. Ingleichen sind in diesem Jahre daselbst, von H. Friedrichs zu Sachsen und des Bischofs von Magdeburg Lager, 2 Schock 55 Gr. 4 Pf. ausgegeben worden. Der Koch, der H. Friedrichen und dem Bischof zu Magdeburg gekocht, hat 12 Gr. gekostet. Diese Herren fürten ihre Köche nicht mit sich auf Reisen. An Getreide waren 2 Scheffel Haber für H. Friedrichen, und 3 Scheffel für H. Albrechten, verbraucht worden. An Wein waren 6 Eimer bei H. Albrechten, und 1 Eimer 8 Maaß bei H. Friedrich und dem Bischofe von Magdeburg, drauf gegangen. Der Eimer Wein hat damalen 20 Gr., der Scheffel Korn 10 bis 15 Gr., und der Haber 10 Gr. gegolten.

Bei dem vom H. zu Mecklenburg in Salsfeld 1502 genommenen Lager, kostete die Ausrüstung zweier Malzeiten 1 Schock 25 Gr. 6½ Pf. Drei Scheffel und 1 Viertel Haber waren auf selbigem Lager mit 71 Pferden versüttert worden, und 2 Eimer Wein auf 2 Malzeiten drauf gegangen. Der Haber galt damals 10 Gr., und der Eimer Wein 16 Gr.

H. Balthasars von Mecklenburg Auslösung daselbst, machte 1503 auf 2 Tage 3 Schock 32 Gr. 1½ Pf. für die Malzeiten. Ein Scheffel Rocken kostete 10 Gr., ein Scheffel Haber 11 Gr.

Im J. 1506 machte die Auslösung zu Salsfeld und Gräsenthal, von Kurfürst Friedrich und H. Johannis, auf 213 Pferde:

4 Schock 32 Gr. 3 neue Pf., für verkaufte Victualien.

3 Schock 20 Gr. 6 alte Pf., Extraausgaben für Votenlohn.

1 Schock 17 Gr. 6 Pf., für 7 Eimer Bier.

3 — 4 Gr., für 15 Eimer Wein, wie er damals galt.

— 35 Gr., für 2½ Scheffel Weizen, den Scheffel für 14 Gr.

— 42 Gr. für 6 Scheffel Rocken.

9 Schock 10 Gr., für 55 Scheffel Haber, jeden für 10 Gr.

Ferner 12 alte Hammel, das Stück für 14 Gr.:

ein Höfigen Butter für 21 Gr.: 31 alte Hüner. Der dabei liegende Küchenzettel merkt auch an, daß das Pf. Ochsenfleisch um 5 neue Pf. gekauft worden; und daß das Viertel Salz 4 Gr., ein Schock Eier 2 Gr. 3 Pf., ein Fuder Kolen 11 Gr., und eine Butte (Birn?) 3½ Gr., gegolten hat.

Bei einer solchen Wirtschaft brauchte man vor Alters freilich nicht viel. Die Fürsten und ihre Lande konnten dabei bestehen, und allenfalls die gemeinen Landplazgen mit aushalten, ohne darüber in Schulden oder große Auslagen zu verfallen.

S. 5.

Diese alte Sparsamkeit und Haushältigkeit erhielt sich an den sächsischen Höfen bis auf die Zeiten Kaiser Karls V, da sich allererst, mit den spanischen Reichthümern der neuen Welt, auch der eitle Pracht und die Ueppigkeit in Deutschland einschlichen, und die edle Einfachkeit verdrangen.

Die damals übliche Erscheinung der Fürsten auf den Reichstagen war die erste Gelegenheit dazu, und diente ihnen hernach auf den sächsischen Landtagen zur Entschuldigung der guten Theils daher mit verursachten Kammer Schulden, da sie bei manchem Reichstage ihr ordentlich jährliches fürstliches Einkommen auf einmal verstan. Dieses ist das eigene Geständniß Kurf. Johann Friedrichs in seiner ersten Antwort an den Ausschuß zu Torgau 1540, als der landschaftliche Beitrag zur fürstl. Zehrung auf den Reichstagen für eine Neuerung angesehen werden wollte. Es lautet also: „Nun mag nicht „ohne seyn, daß wir, auch weiland unser Vetter und Hr. „Vater seeliger, solche Verfassung vor den angesehenen „Reichstagen hievor nicht gesucht. Aber ihr werdet euch „zum Teil wol zu erinnern wissen, könnte auch mit den „Verzeichnissen dargethan werden, daß dennoch Ihre „Liebden

„Liebden und Gnaden solcher Unkosten gegen den Land-
 „ständen auf den Landtagen gedacht, und dieselbe für eine
 „Ursache ihrer begehrten Hülfe zu Zeiten mit angezogen
 „haben. Zudem da es solcher Unkosten halber eine Zeither
 „viel eine andre Gestalt gewonnen, dann in Vorzeiten; dies
 „weil jezt ein Reichstag $\frac{1}{2}$ Jar ungefährlich währet, und
 „alles, was man zu der Unterhaltung darauf bedürftig,
 „und höchst gesteigert, so erfodert auch die Nothdurft nach
 „Gelegenheit der geschwinden jehigen Lauffe, sonderlich
 „weil ein auswärtiger Kaiser ist, und viele frem-
 „der Nation Leute mit auf den Reichstag kom-
 „men, solche Besuchungen mit einer stattlichen Anzahl
 „von Personen und Pferden zu thun, denn in Vorzeiten
 „Noth gewesen. Denn was gedachtem unserm Herrn
 „und Vater seel. für trefflicher Unkost auf jüngst gehab-
 „tem Reichstage zu Augspurg aufgegangen, stünde wol
 „anzuzeigen, und würde solch Unkost dem jährlichen fürst-
 „lichen Einkommen nicht sehr ungleich seyn. Wo sich
 „nun dergleichen Verzug mit dem Reichstage auch sollte
 „zutragen, wie denn nach aller Gelegenheit wol zu ver-
 „muten, daß er sich eher länger erstrecken, denn kürzer
 „werden werde: wollte uns gleichwol sehr schwer fallen,
 „unser KammerEinkommen zu unsrer Unterhaltung zu
 „berthun, und darnach auf die übrige Jarzeit zu Haus
 „Mangel zu empfinden, oder dadurch neue Schulden zu
 „machen, und unser Kammergut wiederum beschweren“.

Seit der Zeit haben die KammerSchulden an den
 meisten fürstl. Höfen so überhand genommen, daß nicht
 nur die Beihülfe ihrer Landschaften zur Uebernemung und
 Bezalung derselben zeitig gesucht werden müssen, sondern
 daß auch alle Verwilligungen an außerordentlichen Steu-
 ern, so sehr sie auch nach und nach gestiegen sind, nicht
 zugereicht haben, sie gänzlich zu tilgen.

S. 6.

Es zeigten sich aber diese üble Folgen, und der Nachtheil des unmäßigen Aufgangs, gar bald in Sachsen. Schon 1521 sah sich Kf. Friedrich der Weise und sein Bruder H. Johann genöthigt, an eine Aenderung und auf eine Hofordnung zu denken. H. Johann hatte bereits etlichemal seinem Bruder dem Kurfürsten den Zustand seines Hofwesens, und daß daraus in die Länge, wo nicht Einsehung geschehe, weitere Beschwerung folgen möchte, angezeigt, und sich seinen Rat ausgebeten, wie derselben vorzukommen wäre. Der Kf. erbot sich endlich zu aller Willfährigkeit, und verlangte nur, sein Bruder möchte ihm die Einnahme und Ausgaben, wie seine fürstl. Hofhaltung, alle Amtsbestellung, und Besen der Zeit stünde, verzeichnet übersenden. Dieses geschah, und H. Johann fügte zugleich seine Gedanken bei, wie dem fürstl. Wesen zu helfen seyn möchte. Der Hauptpunct bestand in der Verminderung der Personen und Pferde ihres fürstl. wesentlichen Hoflagers: daraus folgte eine natürliche Verminderung der Ausgabe in Küchen, Kellern, Schneidereien, Quatembergeld, und andern Sachen. Dieser Trieb zum Vermindern gieng so weit, daß er auch die Verringerung des Quatembergeldes, oder der Dienerbesoldung, und die Abschaffung des Morgen- und BesperBrods, des Trinkens, und der Hofkleidung, vorschlug. Er sah die seit einiger Zeit gemachte Zulagen und Verbesserungen des Hofdienstes als Neuerungen an, die der alten sächsischen Hofverfassung zuwider, und über Vermögen eingeführt worden. Die Aenderung und Verminderung in den Amtsbestellungen hielt er ebenfalls für gut, und dabei für nützlich, daß einer oder zweien alle Jar einmal in die Aemter ritten, als len Hausrat, Vorrat, Reich, Gehölze, Schäferei, und anders, wie es stünde, besichtigten, aufzeichneten, und was

was dabei zu thun berichteten. Die Berichtigung der Amtsrechnungen war auch ein Gegenstand seiner Erinnerungen. Er meinte, daß es gut seyn sollte, wenn einer oder zween von den Räten, eben denen, die sonst die Rechnung zu neuen befohlen, dabei verordnet, und von ihnen Bericht erstattet, auch sodann weitere Untersuchungen des wirklichen Bestandes und der nötigen Baue in den Ämtern vorgenommen würden. Seine Vorsorge gieng ferner auf die GetreideVorräte und Unterschleife in den Ämtern, auf die Einstellung des unnötigen Bauens, und Einschränkung der Dienstgelder.

Als nun Kf. Friedrich, bei dem es, wie Freydiger schreibt, immer lustig und fröhlich zugieng, und der daher die Reformation lieber in seinen Klöstern als in seinen Höfen sah, das Bedenken seiner Räte darüber verlangte: hatten sie zwar nichts daran anzusehen, meinten auch, daß wenn solche Ordnung gemacht und ins Werk gerichtet sei, der Unrat und das fernere Schuldenmachen abgestellt werden könne; sie glaubten aber nicht, daß damit die bisher, und sonderlich bei damaligem Reichstage, aufgelaufene Kammer schulden bezahlet wären. Sie schlugen daher einen sicherern und leichteren Weg vor, sich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Derselbe bestund in einem Antrage auf künftigem Landtage, daß die Landschaft die Kammer schulden auf sich neme, in einer gewissen Anzahl von Taren abzubezalen, und die kurfürstl. Schuldschreibung zu lösen. Sie vermeinten, daß der Zinsen halber, so bis zu endlicher Bezalung aller derselben vom Kurfürsten gegeben werden müßten, auch noch Rat geschafft werden könne: entweder daß sie die Landschaft auch auf sich neme; oder aber, so die Hofordnung gemacht und darüber gehalten, auch der Unrat abgeschnitten würde, und an den Kammerrenten und Gefällen ein

Uebers

Ueberschuß bliebe, daß dieselbe Schuld sonderlich die ersten Jahre damit verzinsset werde.

Dieser Vorschlag wurde beliebt, und D. Bruck nahm es auf sich, den Vortrag an die Stände in eine bequeme Form zu bringen. Man fand ihn auch als eine Palliativ-Cur so zuträglich, daß er nachher bei der sich öfters wieder einstellenden Ohnmacht der Kammer-Versammlung allemal wieder gebraucht, und darüber die Hof-Ordnung samt ihrer Diät aus den Augen gesetzt wurde. Kf. Johann der Standhafte hat nicht einmal über ihre Vollstreckung recht gehalten, ohnerachtet er sie seinem Bruder vorher selbst an die Hand gegeben hatte. Hier verließ ihn seine sonst bei der Kirchen-Reformation rühmlichst bezeugte Standhaftigkeit. Die Wichtigkeit der Sache sah er wol ein, an gutem Willen feste es ihm auch nicht. Er ließ aber die Hände sinken, da der Hinterrisse zu viel wurden, die ihm seine verwönte und eigennützigte Hofleute, unter dem Vorwande der alten Gewonheit und des Herkommens, bloß ihres Genusses halber unaufhörlich in den Weg legten. Sein Sohn, Kf. Johann Friedrich, hat ihn hernachmals damit bei seinen Landständen entschuldiget. Sein guter aber schwerer Vorsatz blieb also ein bloßes Project, das leichter auf als durchzusehen, nicht nach dem Hofgeschmacke seiner Zeiten, und unter die todten Wünsche des sterbenden Kammer-Credits zu rechnen, war.

S. 9.

Inzwischen rissen die vorigen Fehler des sächsischen Hofwesens nach und nach dergestalt wieder ein, daß sie auch dem ganzen Lande in die Augen fielen. Die Landstände wußten gar wol, daß die Kurfürstl. Kammer tief in Schulden stecke, und ihre Zuflucht wie gewöhnlich zu dem landschaftlichen Beistande nemen werde. Sie nahmen sich daher 1532 beim Antritt der neuen Regierung

Johann Friedrichs die Freiheit, dieserhalb besondere Vorstellungen bei Hofe zu thun. Sie ließen durch die Berordnete vom Ausschusse dem Kurfürsten vermelden, was beschwerliche übrige Kosten und Unordnung in der Hofhaltung und sonst öffentlich erkannt, und der Unrat, so daraus fast nachtheilig angewachsen, vermerkt werde. Dabei blieb es nicht. Weil die Aenderung nicht sogleich erfolgte, wie sie wünschten, und zugleich aus den Umständen der Unordnung und Beschwerung des Unraths, so daher entstanden, besorgten, er möchte noch weiter aufwachsen, und das Land hernach desto merere Kammer- schulden bezalen müssen: so kamen sie auf dem Landtage zu Torgau 1532 nochmals schriftlich, und baten, die hiebevor angeführte Ursachen und diese Erinnerung gnädiglich zu betrachten, auch in dem allem eine gnädige und notdürftige Aenderung ohne weitem nachtheiligen Verzug solchergestalt vorzunehmen, daraus sie sich untertänig zu erfreuen und zu vermerken haben möchten, daß der Kf. zu seinem eigenen Besten, und Wolfart seiner Erben, und Landen und Leuten als seinen getreuen Untertanen, geneigt sei. Hiezu verursachte sie, wie sie sagten, die pflichtige Treue und die mannichfaltige beschwerliche und unleidliche Klagen gemeiner Landstände, auch des Kurfürsten und ihrer Abgünstigen Nachrede, so in mancherlei Weise auch von vornemen Personen vermerkt worden: sie baten daher, solche ihre vertrauliche Anzeigen dermassen zu vermerken, daß es aus treuem Herzen geschehen.

Der Kurfürst nahm diese dreiste Vorstellung, und ihr beim AusschussConvent zu Weimar wiederholtes Anregen, gnädig auf und an. Er berief sich auf ihr Zeugniß, welches sie ihm selbst zu geben wissen würden, daß er die Unordnung, so bisher zu Hofe und sonst gewesen, sich nicht gefallen lassen. Er hab es an seinem Fleiß, so viel es ihm bei Lebzeiten seines Hrn. Vaters
gezie

geziemen wollen, nicht ermangeln lassen, solchen Unrat und Unordnung abzuwenden. Daß es aber bis dahin unverändert geblieben, möge durch etliche aus Eigennuß verhindert worden seyn, so auf derselben Verantwortung stünde. Er sei aber auf nichts begieriger, als solches Unwesen in Ordnung zu bringen, und bedacht, mit seiner Räte und etlicher vom Ausschusse Rat, solches fürderist vorzunehmen". An dieser besonders geneigten und gefälligen Antwort des Kurfürsten mochte nun wol die landschaftliche Uebernehmung der kurfürstl. Kammer Schulden nicht wenig Anteil gehabt haben: doch war sie kein loses Compliment.

Denn auf dem Landtage zu Jena 1533 ließ Kf. Johann Friedrich der Landschaft anzeigen, wie er eine stattliche Hofordnung zu Verhütung und Abkürzung aller überflüssigen und nachteiligen Unkosten, so viel sich leiden wollen, vorgenommen, und zum Teil bereits ins Werk gebracht habe, die er auch zu vollstrecken, und mit Ernst darüber zu halten, bedacht sei. Die treue Landschaft war damit zufrieden, und trug wegen des aufgearbten Unrats ein herzlich Mitleiden mit ihrem Landesherrn, wunderte sich aber mit vieler Bekümmerniß, daß bei allen fürstl. Einkommen und Gefällen an Steuern, Strafgeldern, und in andre Wege, die alten Schulden nicht allein nicht abgelegt, sondern viel neue Schulden in so kurzer Zeit gemacht worden. Sie erbot sich endlich doch zum Abtrag der kurfürstl. Kammer Schulden, unterließ aber dabei nicht, ihre Zuversicht zu bezeugen, es werde der Kurfürst, samt seinem Bruder, ihr fürstlich Wesen vermaßen anstellen, damit hinsüro ihre fürstl. Kammer mit Schulden, und die Landschaft mit solchem Beitrag, unbeschwert bleiben möchten. Der Kurfürst war so gnädig, und versprach solches noch einmal schriftlich.

S. 12. 13.

Allein dieser neuen Hofordnung ergieng es wie der vorigen: sie half, so lang sie konnte. Die Zeiten, Sitten, und Lebensart, blieben nicht mer auf dem alten Fuß, und die folgenden verschlimmerten sich noch mer. Unterdessen wurden die alten Kammer Schulden nach und nach bezahlt, und bei Gelegenheit der Reichstagsbesuchung und Befestigungen zu Gotha, Wittenberg, und Roßburg, wieder neue gemacht. Die bekannten Unglücksfälle und schlimmen Zeitläufte trugen auch das ihre bei, daß die fürstl. Kammer nicht so wie vorhin auskommen konnte; ohnerachtet sich die Söhne Kf. Johann Friedrichs 1557 bei der Resignation aus gutem Besdacht verglichen hatten, ihr fürstl. Wesen und Hofhaltung einzuziehen, und sich, zu Ersparung mancherlei Aufwandes, innerhalb Landes, in Einem Hause und Hof beisammen zu halten.

Die Hofverfassung mochte aber doch auch wol etwas dabei haben zu Schulden kommen lassen. Denn man besorgte bei Hof, vor dem angehenden Landtage zu Saalfeld 1557, unter andern, es werde die Landschaft ahnden, daß man mit der neulichsten Steuer wenig Schulden bezahlt, ja vielleicht noch mer gemacht hätte, und daher auf eine engere Einziehung des Hofes dringen. Man machte sich daher mit folgender Antwort darauf gefaßt. Die Stenereinnemer vom Ausschusse müßten wissen, was für Schulden bezahlt: und wiewol dergleichen Sachen vordem nicht geschehen wären, so wolle man doch der Landschaft nicht bergen, und ausführlicher anzeigen, was mit dem Gelde ausgerichtet worden sei. Was aber die Einziehung des Hofes betreffe; so sei bekannt, wie gefährlich das malen die Zeiten. H. Johann Friedrichen wären als lerlei Reisen vorgefallen, es stünden deren noch merere bevor: deswegen hätte er mer Hofdiener halten müssen.

Man würde auch in dem Fütterzettel über 80 gerüstete Pferde am wesentlichen Hofe nicht finden; dem fürstl. Herkommen und Stande nach könnte man deren nicht wol weniger halten. Man fügte die Erklärung bei, es wollte H. Johann Friedrich nichts liebers, als daß er seinen Hof aufs engste einziehen, und übrige Unkosten abschneiden könnte, doch sofern es seinem Stande und den Zeiten nach sich nur wollte tun lassen.

Endlich wurde es 1561 Ernst, als die beiden Brüder H. Johann Friedrichs des mittlern, bei der zweiten Resignation, auf die engere Einziehung des Hofes drungen. H. Johann Friedrich gestund selber, daß es unmöglich sei, die übermäßige Unkosten der unnötigen Diener und Pferde länger zu ertragen, wenn auch das Einkommen grösser wäre; zumal da auch bei den Ausgaben sonderlich der Handwerker, und derselben wöchentlichem Schreiben, keine Maas gehalten, und in Bestellung der Arbeit keine Zeit gesetzt werde. Er ließ daher (den 16 März 1561) seinen Hofmarschall Caspar von Göttfarth, und seinen Rath Eberhard von der Tann, wissen, daß er samt seinem Bruder gesonnen, die unnötige Unkosten des übermäßigen Gesindes und Pferde am Hofe nicht allein abzuschaffen, sondern auch die überflüssigen Ausgaben einzuziehen, und also hauszuhalten, damit sie bei ihrem Einkommen bleiben, und des Uraths oder Schulden überhoben seyn könnten. Er befal denselben zugleich, daß sie sich zusammensetzen, und ihr Bedenken zu Papier bringen sollten, auf was für Maasse die Hofhaltung einzuziehen, was an Pferden, überflüssigem Verschreiben der Handwerker halben, und dergl., sowol bei ihnen als ihrer Gemalin Frauenzimmer Ordnung, gehalten und gemacht werden möchte.

Diese redliche Hofmänner, voller Freuden über diese großmütige Entschliessung ihrer Herrn, nahmen nun die
alte

alte Hofordnung vor sich, giengen sie von Stück zu Stück durch, und machten ihre Anmerkungen und Vorschläge bei einem jeden. Sie übereilten sich dabei nicht, und brachten 7 Monate damit zu, ehe sie solche überreichten. Sie fanden, daß die alte Hofordnung sehr vernünftig und vorsichtig gestellt, aber in einigen Stücken nicht gehalten worden, und in andern nothdürftig zu ändern und zu verbessern sei. Ihr Bedenken beschloffen sie damit, daß ihrer Herrn übermäßige Hofhaltung, ohne Schuld und nachtheiligen Schimpf und Schaden, in die Länge nicht bestehen könnte. Dieses erwiesen sie sonderlich damit, daß insgemein und ungefer über 80 Tische täglich in die 400 Personen an Hofe speisten; diese kosteten allein in Küche und Keller zu unterhalten, ohne den Zuschlag und Gastereien, jährlich 46800 Gulden. Sie glaubten, H. Johann Friedrich handle christlich, fürstlich, und vernünftig, und werde bei Gott und der Welt Ruhm, und bei seinen Untertanen Gehorsam und Liebe, erlangen, wenn er diesem allem mit zeitigem Rath vorkommen und es abschaffen wollte. Es dünkte ihnen, daß jedermann des ganzen Landes Regierung aus der fürstl. Hofbestellung ermesse und abneme. Ihr Bedenken legt den Zustand des damaligen Hofwesens der Herzoge zu Sachsen klar vor Augen, und tut zugleich Vorschläge wider die eingeschlichenen Unordnungen, von der fürstl. Tafel an bis auf das eilige Verreisen, sonderlich auf Jagden. Das einzige Stück von der Hofschneiderei mag zur Einsicht dieser neuen Hofreformation hier genug seyn. Die Verfasser dieses Bedenkens bemerkten unter andern auch, daß ihres Herrn Großvater und Vater nicht mer denn einen Hofschneider oder Meister zu Hof gehabt, ohnerachtet bei der Regierung Kf. Johansens, H. Friedrich sein Sohn, damals der junge Herr genannt, die Herzogin von Luxemburg Wittib, H.

Johann Ernst und beide Fräulein, desselbigen Schwester, desgleichen bei der Regierung Kf. Johann Friedrichs, hochgedachter H. Johann Ernst, und derselben beide Schwestern und Fräulein in ihren kindlichen Tagen, als beide Meister den Kurfürsten, Fürsten und Fürstinnen alle ihre Kleidung gemacht und fertiget worden. Dagegen wurden 170 so viel Schneider fast durchs ganze Land erhalten, daß desselbigen selten unter 30, und sie in der Hoffstube 3 Tische besetzten. Ihr Vorschlag dabei war, daß ein jeder Fürst samt seiner Gemalin einen Meister und einen Tarknecht, H. Johann Friedrich der jüngere einen Meister und Jungen, haben möchte. Mit diesen 3 Meistern sollte ein Accord getroffen werden, daß sie von Kleidungen des Frauenzimmers, der Kammerknaben, und anderer fürstlichen Diener und Personen, von jeder Person zu kleiden, ein gewisses nammen, und solche Kleidungen auf ihre Unkosten in ihren Häusern fertigten. Was aber für die fürstl. Personen gehöre, solches könnte durch die Meister und Tarknechte im Schlosse fertiget werden. So könnte man dem Meister einen Gesellen, oder so viel er dazu nötig, auf seine Unkosten nachlassen, und ihm dagegen einen billigen Lohn geben. Dadurch würde die große Menge der Tische in der Hoffstube, im Keller des Getränkes, in der Silberkammer der Lichter, abgeschnitten oder eingezogen. Auf gleiche Weise waren die übrigen Punkte des Hofwesens genau durchgegangen, erwogen, und mit dienlichen Vorschlägen so versehen worden, daß sie zum Fundament der neuen HofReformation gelegt werden könnten.

§. 14.

Seit der Zeit hat es nun zwar an erneuerten Hofordnungen und verbesserten Anstalten der Hof- und Landeswirthschaft im fürstl. Hause Sachsen-Koburgischer und
Weis

marischer Linie, besonders unter der kursächsischen Vormundschaft, nicht gefelt. Allein die bei annoch immer höher aufgelaufene fürstl. Kammer Schulden verraten, daß gleichwol die fürstl. Ausgaben größer als die Einnahmen, und also einer wirklichen Verbesserung nicht gemäß, gewesen. Es muß also diesen Hofordnungen entweder an der gehdrigen Beobachtung, oder an zulänglicher Verfassung, gefehlet haben. Sie bestärken die traurige Wahrheit, daß die Höfe nicht so geschwind und leicht aus der Verwirrung herauskommen, als sie hineingeraten; und daß die gemeinen Hofübel schwerer zu heben sind, wenn sie einmal einwurzeln. Die beiden Herrn fürstl. Koburgischer Linie, H. Johann Kasimir und H. Johann Ernst, haben, trotz ihrer erneuerten Hofordnungen von 1574, 1607, und 1636, ihren Herrn Vettern 1638 fast anderthalb Millionen Gulden an Schulden zur Verteilung hinterlassen. Dieses politische Thermometer verrät die Beschaffenheit ihrer Hoflust nur allzusehr.

S. 15. 16.

Im Sachs. Weimarischen Hause gieng es nicht viel besser her, ohnerachtet H. Johann Wilhelm schon 1570 den Anfang zur Einziehung seines Hofes dergestalt machte, daß er, anstatt der bisher am Hofe gespeiseten 376 Personen nur 238, und von seinen reisenden Pferden nur 80 behielt, das überflüssige aber durchgehends einschränkte.

Diese neue Hofordnung hielt zwar den Geist der alten Unordnung im fürstl. Sächsl. Hofwesen so lang im Zaum, als H. Johann Wilhelm lebte. Unter der kurfürstl. Vormundschaft seiner Prinzen konnte er auch nicht aufkommen, da man auf die Ablegung der Kammer Schulden dachte. Wie aber diese zu Ende gieng, regte er sich bald wieder. Der Glanz des fürstl. Hofwesens nahm unter einem jungen und feurigen Herzoge von neuem

zu, und die Mittel, ihn zu unterhalten, von Tag zu Tag zu Tag ab. Ehe man es sich versah, gesellte sich die Dürftigkeit wieder zur Hoheit. Dieses geschah dem H. Friedrich Wilhelm zu Weimar.

S. 17. 18.

Dieser berühmte Fürst, der sonst unter dem Namen des KurAdministrators in den sächsischen Geschichten vorzüglich bekannt ist, trat 1586 seine Regierung in den blühenden Jahren an, wo die Leidenschaften ihre größte Stärke und Gewalt äussern, und der Ueberlegung gar selten Platz lassen. Er hatte großen Verstand und das beste Herz, aber ein so leichtsinniges Gemüthe, daß er sich aus seinen Einkünften so wenig als aus seinen Schulden etwas machte, einen prächtigern Hof hielt, als sein Vermögen erstattete, nie vor den andern Morgen sorgte, und nur auf den sinnlichen Genuß seiner Hoheit dachte. Er war der redlichste und ehrlichste, und dabei leutseligste und gnädigste Herr, aber der nachlässigste Haushälter über seine fürstl. Einkünfte. Diese reichten kaum zum nöthigen Aufwand: er war aber zu großmütig, als daß er die überflüssigen Diener und Rittmeister, so sein Vater bei seinen französischen Feldzügen gebraucht hatte, verstoßen sollte, ob ihm gleich das Geld dazu felte, er sie auch sonst nicht zu brauchen wuste; das litte sein Herz und die Ehre seines Hauses nicht. Allein sein und seines Bruders Einkommen gieng darüber zu Grunde; das Vorgen und Verborgen war sein tägliches Geschäft. Er betrog niemanden, wurde aber wacker betrogen. Nahm er die erborgten Gelder, die sich manches Jar auf 83000 Gulden beliefen, zu sich; so fanden sich gleich Leute, die ihn überliefen, und um ein Darlehn ansprachen: er konnte es ihnen nicht abschlagen, bekam gemeiniglich nichts wieder, und mußte die Gelder schwer verzinsen. Es lief aber bei seiner natürlichen Neigung,

jeders

jederman zu dienen, und gefällig zu seyn, auch sehr viel Eitelkeit mit unter, indem er zuweilen Gelder erborgte, um sie dem Könige in Frankreich und seinen Hrn. Vettern zu Koburg wieder leihen zu können: er dachte sich dadurch ein Ansehen zu machen, und setzte dabei seinen Credit und guten Namen aufs Spiel. Sein uneigennütziges Wesen zeigte sich hernach am besten bei der Verwaltung des Kurfürstentums, und machte ihm viel Ehre: er nahm sie aber besser als die Regierung seines Landes in Acht, borgte auch aus der kurfürstl. Rentkammer, in den zehen Jahren seiner Administration, nach und nach mer nicht als 10000 Fl. Die Vermanungen seiner Räthe, und die Klagen seiner fürstl. Kammer über den Unrat seines Hofes, seiner Maler und Drechsler, hörte er jederzeit sehr gnädig an, läugnete auch nicht, daß es in vielem anders seyn könnte; er dachte aber an keine Aenderung, ohnerachtet er sie versprach. Er wußte, daß diese Sprache schon an dem Hofe seines Vaters und Großvaters Mode gewesen, und daß derselbe doch bestanden: daher hoffte er, es auch wol noch auszuhalten, ohne seinen FavoritNeigungen wehe zu thun. Diese giengen nun sonderlich auf das Bauen, Jagen, Reisen, Gastiren, Anschaffen kostbarer Pferde, Gemälde, Juwelen und andrer Dinge, woran gemeiniglich die Eitelkeit der Jugend ihre Lust findet, vornemlich aber aufs Spielen und Verschenken. Dabei vertat er mer, als sein Land vermochte, und als ihm die Verwaltung einer gemeinschaftlichen Regierung erlaubte. Er hatte aber von seiner Fähigkeit, das Geld wol anzuwenden, und von der Gefälligkeit seines Bruders, eine so gute Meinung, daß er sich um seine Genemigung wenig bekümmerte.

Darüber kam es nun zum Borgen, und seine Rentkammer von einem Unrat in den andern. Der Herzog

Bekümmerte sich nicht darum, wo das Geld herkam, sondern nur wohin es zu verwenden. Er hatte so viel zu Bestreiten, daß er dasselbe niemals genug hatte. Sein Fehler war, daß er bei seinen Ausgaben nicht auf die Verhältniß seiner ordentlichen Einnahmen bei Zeiten sah. Seine Räte versahen es aber ihrer Seits darinn, daß sie den Rechnungsbeamten nicht fleißig nachsahen, die Aemter- und Hofrechnungen zusammenkommen ließen, ihre Abhörnung und Berichtigung von einem Jar zum andern versparten, und hernach nicht mer wußten, wo sie zu Haus waren, und wo sie anfangen sollten. Der Herr und Diener war also in gleicher Schuld bei diesem übeln Haushalt. Dieses Uebel stieg 1590 aufs höchste, und wurde so arg, daß keine Palliativ-Cur mer anschlagen wollte. Der Schade, worein der Herzog in den 3 Jahren seiner Regierung geraten, belief sich über 3 Tonnen Goldes; dabei war er eben so gleichgiltig, als wenn er eine Partie im Spiel verlor. Den letzten Sommer mußte er noch zu allen Einkommen, Land- und Trank- Steuern, über 80000 Fl. borgen. Zum Unglück konnte man voraus sehen, daß es nach Michaelis nicht besser, und gewiß das Aufnehmen noch größer, der Credit aber kleiner, werden werde.

§. 19. 20.

Seinen Räten, und sonderlich dem Kanzler Herzfenberg, war dabei nicht wol zu Mute. Ihnen wurde allmählich bange, sie möchten von seinem Bruder, H. Johannsen, darüber zur Rechenschaft gezogen werden, da er das 20ste Jar erreicht, und also nach dem 1587 gemachten Vergleich der Schuld halber auf eine Sondierung dringen konnte. Sie hatten es auch wirklich Ursache. Ihre Saumseligkeit bei Abhörnung und Durchgehung der Rechnungen war wenigstens Schuld daran, daß sich der herrschaftliche Unrat in einem fort gehäuft,

ohne

ohne daß sie und der Herzog eigentlich wissen konnten, wo er stecke, wie weit er gekommen, und wie fern er noch zu hemmen sei. Sie konnten ihre Vernachlässigung und Verzögerung dieser wichtigen Aufsicht, von der allem Ansehen nach die Verwirrung des Weimarischen Hofes ihren Ursprung und Fortgang genommen, selbst in ihrem Berichte an H. Friedrich Wilhelm (vom 20 Jan. 1590) nicht bergen, als er ihnen das Rechnungsbuch wieder vor die Hand zu nehmen befahl. Sie entschuldigeten sich damit, daß die Amtsrechnungen von vielen Jahren zusammengesparrt worden, und sie nicht stetig darüber bleiben könnten, weil sie alle vorkommende Kanzlei-, Kammer-, und andere Sachen, auch Vorbescheide, versrichten mußten. Sie zeigten zugleich dem Herzoge nunmehr erst an, daß zu Abhörnung der Amtsrechnungen jährlich eine gewisse Zeit genommen werden mußte, wo die Mängel derselben gerechtfertigt, und alles, was zur Haushaltung in den Aemtern dienlich, angeschafft werden konnte. Sie versprachen auch, mit diesen Rechnungen von Tag zu Tag fortzufahren, und hielten für sehr dienlich, wenn der Herzog alle Sonnabend nachmittag die übrigen Hofrechnungen durchsehen wollte.

Der Rat war wol gut: er würde aber noch besser gewesen seyn, wenn er eher gekommen wäre; nunmehr war es zu spät. Sie konnten daher leicht erachten, daß man die Schuld nicht auf den Herzog, sondern auf seine Räte und Diener, schieben, und sagen werde: die Räte hätten es besser verstehen, und diese Dinge verhüten sollen, sie hätten aber ihren Herrn nicht daran erinnert. Er hätte fleißig gearbeitet, und täglich Audienz gegeben: die Räte aber wären so untreu gewesen, und der Herzog als ein junger Herr, der sich auf seine Räte verlassen und ihnen getrauet, wäre nicht zeitig genug von ihnen gewarnt worden. Unterdessen hätten sie ihrer selbst wenig

vergessen, sich bereichert, und was dergleichen Nebenmer seyn konnten, vor denen sie sich sonderlich auf dem Landtag fürchteten.

Deswegen stellten sie dem Herzog in ihrem Bericht (vom 20 Jan. 1590) vor, daß allein bis auf Crucis fast 40000 Fl. mer auszugeben als einzunehmen, und daher eine nützliche Reformation höchstnötig sei, wenn er nicht in fernere Schulden geraten wolle. Und obwol durch fleißiges Aufsehen in Küch und Keller wol etwas erspart werden möchte; so sei es doch an demselben nicht allein gelegen, sondern es müßten alle Kapitel in der Renterei- und Kammersehreibers-Rechnungen betrachtet, auch der Herzog sich selbst mit An- und Abschaffen der Diener, Besoldungen, Bauen, Verleihen, Begnadigungen, Goldschmidten, Kramern, Gastereien, Pferden, und allen andern Ausgaben, wie die Namen hätten, also mäßigen und einziehen, damit das Einkommen zureiche, und durch das viele Aufnehmen des Geldes er und sein Land und Leute nicht mer vertieft, sondern vielmer von Jaren zu Jaren etwas abgelegt werde.

Weit aber diese Vorstellung ihre Wirkung nicht tat, und gleichwol der Kanzler Gerstenberg, nebst Dietrichen Bisium von Eckstedt, und Schweipolden von Brandenstein, besonders daran gelegen war, daß sie dereinst bei künftigen Verantwortungen schriftliche Beweise ihres Eifers und ernstlichen Ermanens zu ihrer Entschuldigung vorlegen könnten: so setzte er (den 22 Maj 1590) eine sehr nachdrückliche Warnung an den Herzog auf, und ermannte ihn nochmals als ein weltlicher Hofprediger, solchem Unheil Einhalt zu tun, und den Zustand seines Hofes und Landes zu beherzigen.

S. 21.

Dieser war nun wirklich in sehr übler Verfassung. Aus den Aemtern hätte der Herzog billig über 80000 fl.

jährlis

jährliches Einkommens nach dem alten PortionsAnschlage haben sollen: es kam aber, wie die Auszüge der RentereiRechnung angeben, zu gemeinen Jaren nicht viel über 30000 fl. aus den Aemtern in die Renterei. Denn die AmtsGüter wurden vielen Leuten aus Gnaden gelassen: diese ließen nun etliche Jare Rest auflaufen, baten um Erlaubnis, oder verbauten es, und machten daß es aufgieng. Von den Schößern nahm man keine Rechnung, und sie machten ebenfalls große Resten. Wenn nun der Rentmeister auf die Gelder drang, wurde er mit unnützen Briefen bezalt. Die HofMeier und andre Verwalter der fürstl. Kammergüter machten es nicht viel besser. Stellte sie der Rentmeister darüber zur Rede, so halfen sie sich mit Klagen und Verläunden. Das Getreide in den Aemtern wurde jährlich für die Diener und Hofhaltung verbraucht: fielen nun teure Jare ein, wie sonderlich 1589 geschah, so hatte der Herzog in den Aemtern nichts zu verkaufen. Auf allen Aemtern wurde gebaut, oder etliche Wochen Hoflager gehalten. Wenn denn die Schößfer zur Rechnung kamen, so brachten sie anstatt des Geldes leere Scheine und Belege in die Renterei. Viele Aemter mußten sogar mit großem Gelde aus der fürstl. Kammer verlegt werden. Kurz, der Herzog hatte aus etlichen Aemtern in den ersten drei Jaren nicht so viel in Renterei bekommen, als in einem Jar auf die Diener aufgieng. Wenigstens hätte die Abhörnung der Amtsrechnungen zeitig vorgenommen, und bei der Einnahme dahin gesehen werden sollen, daß man den alten PortionsAnschlag, der sehr gering war, jährlich erreichen mögen, wenn man anders ordentlich haushalten wollen. Wenig Geld kam also ein, und noch weniger blieb in der RentereiKammer. Der Küchen- und KammerSchreiber schleiften in einem Jare 80000 fl. aus der Renterei. Das übermäßige Gastiren, Hin- und WiederReisen,

Weis

Weilager und dergleichen, erschöpften den Vorrat, daß man den Wein anders mit großem Unrat kaufen mußte. Das Jägeramt verursachte auch so viel Unkosten mit den Dienern, Zerung und Fuhrlohn, daß ihm ein Hirsch auf 100 fl. zu stehen kam. Diese fürstliche Lust wurde zur Unlust. Jederman klagte über das viele Wildpret auf dem Etterberge. Dem herrschaftlichen Gehölze wurde dabei grosser Schaden zugesügt: man besorgte schon, es möchte endlich das herrliche Holz eine Wiese werden. Das Armut litte an Getreide Schaden, und wußte nicht, wo es Zinsen, Steuer, und andres hernemen sollte. Im fürstl. Bauamte gieng es nicht viel besser her. Das Bauen war ohne Ende, und das schlimmste dabei, daß der Herzog über den Weimarschen Bau nicht ordentlich und nicht besser Rath gehalten hatte. Derselbe war für eine Lust zu viel, zum Ernst aber nicht zu nutzen; und jedermann sagte, die Herrschaft habe es zu hoch angefangen, es werde ihr zeitlich gereuen. Ueber den Streitwehren und andre Gebäude fielen gar spißige Reden. Das Amt Weimar hatte ohnedem so viel erbauet, daß es nichts in die Renterei brachte, ohnerachtet es jährlich über 17000 fl. renten sollte. Hätte der Herzog die Schätze von Peru gehabt, so hätte er sie alle verbaut.

Der fürstl. Marstall trug auch das seinige bei, den Unrat dieses Unwesens zu vergrößern. Die Pferdeshändler hatten einen guten Kundmann an dem Herzog. Er kaufte stets viel Pferde mit großem Gelde; ehe man es sich versah, waren sie merenteils wieder weg und verschenkt. Dagegen nahmen die guten Georgenthäler ab, daß deren wenig im Stall oder am Hofe anzutreffen und wieder zu erlangen waren. Von seiner Stuterei hatte er auch nicht viel Nutzen: ein jedes junges Pferd kam ihm auf 300 fl. zu stehen, und die meisten verdarben, ehe sie zugeritten waren.

S. 22.

Aller dieser Schade und Unrat war desto unverantwortlicher, da diese überflüssige Ausgaben sowol als die notwendigen von erborgtem Gelde mußten bestritten werden. Der jährliche Zuschuß von 20000 fl. aus Frankreich fiel weg, und gleichwol gieng die Besoldung der alten Rittmeister fort. Alle Tare eine Tonne Goldes zuzusehen, oder Schulden zu machen, konnte unmöglich lange Bestand haben. Das ganze ordentliche Einkommen reichte fast nicht mer zu, allein die Summen zu verzinsen: und gleichwol wollte der Unterhalt des Hofwesens H. Johannsens, der fürstl. Witwe, HofFrauenszimmer, Rathstube, Kanzlei, Renterei, Küchen- und Kellerschreiber, und andre mer, auch geschafft seyn. Die alte Zuflucht zu der armen Landschaft und zu neuen Steuern war eine mißliche und bedenkliche Sache. Seinem Vater, H. Johann Wilhelm, war es 1570 rund abgeschlagen worden, und jezo hatte man viel mer Ursache. Wenn es auch die Untertanen aus Mitleiden gegen ihren gnädigsten Herrn gern tun wollten, so vermochten sie es nicht mer. Dem Herzog war auch bei diesem Zustande mit solcher Steuer nicht viel geholfen. Denn wenn die Termine gekommen; so würde doch schon alles zuvor verwiesen worden, und zu Bezalung der Schuld nichts übrig geblieben seyn. Sollte man nun die armen Bauern mit Jagdgeldern, Bausteuern, Dienstgeldern und doppelten Franksteuern, von neuem beschweren: so war dieses zu hart, und gab Gelegenheit zu schimpflichen Reden bei Freunden und Feinden. Dieses waren nur die unangenehmen Folgen eines nachlässigen Haushalts und übertriebenen Hofprachts, welche das Kammerwesert H. Friedrich Wilhelms auf einen solchen Fuß setzten, daß es sich weder zu retten noch zu helfen wußte. So glänzend der Schimmer seiner Hoheit von aussen war, so finster

finster wurde es nunmehr in dem Innersten seines Hofes und seines Herzens. Die Zeit rückte herbei, da sein Bruder von dem bisherigen Haushalt der gemeinschaftlichen Regierung Rechnung fodern konnte. Diese Sorge, und die verdrießlichen Vorstellungen seiner Frau Mutter, seiner Räte, und seiner Gläubiger, störten ihn gar sehr in den angenehmen Empfindungen seiner Hoheit. Die Vorstellung von der Veränderung seiner bisherigen Herrlichkeit war ein trauriger Gedanke für seine große Seele. Es war aber nichts anders. Es blieb für ihn kein Weg mehr übrig zu entgehen, und mit Ehren wieder zurecht zu kommen, als der Entschluß, die Haushältigkeit und Sparsamkeit am Hofe vor allen Dingen wieder einzuführen, und bei der Abschaffung des überflüssigen Gesindes und Aufwands den Anfang zu machen. Die Räte priesen sie daher dem Herzoge als eine Tugend an, die mer eintrüge, als alle Land- und Tranksteuern; und baten ihn zugleich um Gottes willen, sich in der Haushaltung gar umzukehren. Dazu sei es hohe Zeit, wenn er anders haben wolle, daß Gott segne, die Landschaft willig sei, und sein Bruder sich bei ihm länger gedulden solle.

S. 23.

Sedoch für diesesmal kam der Herzog wider Vermuten mit dem bloßen Schrecken davon. Der besorgte Sturm von Seiten seines Bruders legte sich, und das gefürchtete Wetter der Untersuchung seiner Lust- und Ergößlichkeitsausgaben verzog sich. Sein Kanzler Gerstenberg wußte es so fein einzuleiten, daß sein Bruder H. Johann sich, auf Zureden seiner Frau Mutter, die Fortsetzung der gemeinschaftlichen Regierung nach dem alten Fuße noch auf 6 Jare gefallen ließ. Wie es dabei zugegangen, kan man aus dem Eingang des darüber den 21 Jun. 1590 errichteten fürstlichen Vertrags leicht vermerken. Der künstliche Anstrich des neuen Schuls-Gräuels

Gräuels zeigt, daß er von Gerstenbergs geschickter Hand ist. Es heißt daselbst unter andern: das Fürstentum der beiden Hrn. Brüder sei noch mit etlichen alten Schulden beladen, welche merenteils noch von Alters her auf der Rentkammer verschrieben gewesen, eines theils auch bisher in gesamnter Regierung zu Erkaufung etlicher Güter, Verfertigung der Gebäude, Reisen H. Johänsens, angewandten Aulehen und dergl. fürgenommen werden müssen. Deswegen hätten sich beide Hrn. Brüder gefallen lassen, daß ein allgemeines Schuldbuch gemacht, darinn alle solche alte, und auch was zwischen Dato und Michaelis aufzunehmen, getragen, solches auch beiderseits unterschrieben und gesiegelt: ausserdem hätten sie sich zugleich dabei brüderlich verglichen, daß kein Teil ferner Schulden machen, sondern vielmehr auf Wege bedenken wolle, wie die gemachten Schulden bezalt, und solche Beschwerde von der Rentkammer abgewendet werde. Zu desto mererer Beförderung desselben, hätten die Hrn. Brüder beiderseits sich aller unnötigen Ausgaben und übrigen Leute Unterhalts auf deren Hofwesen gänzlich entschlagen, und darauf die Steuer, so von der Landschaft verwilliget, dergestalt ausgesetzt, daß solche Gelder von keinem Herrn angegriffen, sondern allein zu Verzinsung und Bezahlung der Schulden gebraucht werden sollten. Wie denn auch die Steuer von der Landschaft zu solchem Ende verwilliget, und die fürstlichen Hrn. Brüder sich etlicher vertrauten Personen wegen vergleichen wollten, denen solche Einnahmen und Ausgaben untergeben, auch von ihnen jährliche Rechnung darüber vorgewendet werden solle. Was aber die verwittibte Frau Mutter bei diesem Handel gedacht, erhellet deutlich aus folgendem Zusatze dieses Vergleichs: "Wir wollen aber J. L. ganz treulich und mütterlich erinnert haben, ihres Gewissens hierunter wol warzunehmen, und sich dahin zu achten, daß die

arme

arme Landschaft solcher Bürden und Beschwerungen entnommen, und dem lieben Gott nicht Ursach gegeben werde, seinen gerechten Zorn über diese Lande ferner auszusühten".

16.

Pensacola * in Westflorida, 18 März 1779.

Von dem Waldeck'schen FeldPrediger, Hrn. Waldeck.

Eingelaufen in Arolsen, den 1 Jul. 1779.

Jetzt leben wir an dem äussersten Ende des grossen Meerbusens von Mexico, in Westflorida; einem öden, unangebauten, wüsten, und hier an der Seeküste ganz unfruchtbaren Lande. Von aller Welt ganz abgesondert, erfahren wir nichts, was in Europa, nichts mer, was in N. Amerika, vorgeht. Vor uns ist der Meerbusen von Mexico; hinter uns sind Wüsteneien, die nur durch herumziehende Horden wilder Indianer bann und wann um der Jagd willen durchstrichen werden. Ganze 12 Meilen um Pensacola herum sieht man kein Plätzchen, wovon man sagen könnte, daß ein SalatStrunk drauf wachsen könnte, sondern lauter weissen Sand. Einige kleine Gärten sind angelegt, die aber durch SpanErde haben müssen so verbessert werden, daß sie ihrem Grund und

* Daß ein Teil der brittischen Armee in N. Amerika schon vorigen Winter nach Westflorida (in die Nähe von Mexico) abgegangen, ist in Europa nicht sehr bekannt geworden. Ob etwa gar von hier aus mit der Zeit eine solche Expedition gegen Mexico vor ist, wie vorigen Sommer in OstIndien gegen Pondichery? So viel wenigstens weiß ich zuverlässig, daß im J. 1770, wie die Handel wegen der Falklands Inseln waren, mächtige Küstungen in Florida gegen Mexico, wiewol in der größten Stille, gemacht worden sind. S.

und Boden nichts zu verdanken haben. Am Mississippi soll Grund und Boden besser seyn; ich habe mich aber noch nicht können davon belehren lassen, weil ich hier noch nicht bekannt genug bin.

Und was für einen Begriff von der Religion der Einwohner kan man sich machen, die gleichwol fast alle Schotten oder Engländer sind? — In Pensacola, dem HauptOrte von West-Florida, ist keine Kirche, kein Prediger. Hier sind Kinder von 10 Jaren, die noch nicht getauft sind. Ich selbst habe einer deutschen Frau 2 Kinder getauft, von denen eins 2, und das andre $\frac{1}{2}$ Jar alt war. Die Finsterniß der Wilden in Ansehung ihrer Religion muß Gott wolgefälliger seyn, als das helle Licht, worinn diese Nation geboren ist, da sie ihn nicht ehrt.

Mein Tagbuch enthält Nachrichten, die Sie interessiren werden. Diesmal erhalten sie es noch nicht; denn erst den Tag vorher erfur ich, daß das Paquetbot nach Neuyork abgehen werde. Sie sollen es aber mit dem ersten wieder abgehenden Paquetbote gewiß bekommen.

 17.

Brennholzmonopol* in KurPfalz.

“Contract mit der neuen Keebacher Floz- und Brandholz Lieferungs-Compagnie, über das für das Publicum zu Mannheim, dann Oggersheim, Frankenthal, Lambsheim, und sonstig angränzenden KurPfälzischen Ortschaften zu fournirende Eichen-, Büchen-, und Tannen-Brandholz”.

Von

* Vielleicht das erste seiner Art in der ganzen Geschichte der Finanzkunst. Salz-, Tobaks-, Branntweins-Monopole etc., hat man schon. — Die eine Ursache vom V. Heft 26. Ver-

Von Gottes Gnaden Wir ꝛ. ꝛ. tun hiermit kund und zu wissen. Nachdem Wir aus höchster Milde und Gnaden, dem unter mereren Supplicanten sich gemeldeten, und zum Besten des Publici die annemlichsten Vorschläge getan, habenden Kurpfälz. Regierungskate *Babo*, die Floz- und Brandholzliefereung aus dem Neustetter Thal und auf der Keebach, für Mannheim, Oggersheim, Frankenthal, Lambsheim, Neustatt, und sonstige angränzende Kurpfälz. Ortschaften, in Rücksicht seiner treuen Dienste, bestmöglichster eifrigster Verwendung, auch bewährter seiner Redlichkeit, vorzüglich zuzuwenden bewogen worden, daß er unter seinem Namen & *Comp.*, nach gegenwärtig noch laufend., und den 21 Maj 1778 mit tit. *Nichel & Consorten* erspirirenden LieferungsContract, alsdann den alleinigen Ankauf des Brandholzes aller Gattung im Neustatter Thal, fort angränzenden dortigen in und ausländischer Waldungen bewirken, dessen Verflözung auf den Bächen in Neustätter Thälern und der Keebach, mit gänzlichem Ausschluß andrer Personen, besorgen, sohin das Publicum zu Mannheim, am Rhein, fort andern Kursürstl. Ortschaften dies. und jenseits des Rheins, mit Brandholz ohne jemand's Hinternuß und Eingriff auf bestimmte Zeit alleinig versehen solle: so ist anheute der hierüber nörige Floz und Brandholz Lieferungs-Contract auf 12 nach einander folgende Jare, nämlich vom 21 Maj 1778 bis den 21 Maj 1790, nachstehender maßen verabredet, und bündigst abgeschlossen worden; nämlich

I.

Verfall der schönen Pfalz liegt in der Intoleranz, und ist oben S. 34 angegeben. Die zweite liegt in den *Mopolien*, und wird hier entdeckt. Die dritte liegt vielleicht daun, daß man in den dortigen Kanzleien noch im J. 1779 so gar jämmerlich deutsch schreibt. S.

I. Wird ersagtem *Babo* und seiner Compagnie, mit Ausschluß aller andern, der alleinige Ankauf des Brandholzes aller Gattung in Kurpfälz. und andern ausherrischen Waldungen des Neustatter Thals, sohin dessen Flözung auf der Reebach, und Verkaufung an das Publicum zu Mannheim, Oggersheim, Frankenthal, Lambsheim, Neustatt, fort angränzenden Kurpfälz. Ortschaften, zugestanden: dahero

II. bedungen, die Quantität des auf der Reebach zu Behuf der Kurfürstl. Hofhaltung, Diasterien, und Garnisonen, aus den Ellmstein- und Neidensfelder herrschaftl. Waldungen alljährlich gefällt werdender, in Büchen und Eichen bestehenden Cameral Brandholz, durch die Kurfürstl. Cameral- und Forst Bediente an der Helm oder Neidensfelder Bach, in Neustatter Kloster-Mas, ohne Scheid auf das Mas, ihm ausliefern zu lassen; welche übernommene Holz-Quantität er und Compagnie, auf der Neustatter oder so genannten Reebach, auf ihre Kosten, Gefar und Abgang, bis an die Rheinsperr, für den bedungenen Flözerlohn von 24 fr. im 24 ft. Fuß, und so ferner mit ihrem eignen Geschirr, von der sogenannten Rheinsperr an dießseitiges Ufer bei dem herrschaftl. Holzhof, für 18 fr. per Neustatter Kloster, zu verschaffen und auszuladen, welche resp. Flozen- und Transportlohn von der Holzverwaltung richtig zu bezahlen ist. Wogegen

III. der Compagnie für HolzAbgang 3 proCent passirt, und an der ganzen Lieferung gut gehalten werden sollen.

IV. darf die Compagnie das herrschaftl. Brandholz unter das ihrige bei Straf nicht vermengen, sondern sie soll solches pur und rein, wie sie es empfangen, getreulich liefern: dahero bei jedem herrschaftl. Floz dem Kurfürstl. Bachinspectori über den Empfang eine Quittung

ausstellen, dahingegen auch von diesem ein Certificat der herrschaftl. Holzverwalterei einhändigen, und von dieser die Quittung über die richtige Auslieferung rückzunehmen.

V. Verbindet sich oft ersagte Comp, nebst erwähntem herrschaftl. Gehölze, auch für das Mannheimer Publicum alljährlich eine Quantität Brandholz von 17000 Wagen, worunter wenigstens ein Quart Buchenholz seyn solle, 12 auf einander folgende Jare hieher zu bringen, und zum öffentlichen Verkauf auf dieseitigen publicen RheinholzPlatz hinzusetzen, wenn anders nicht die Gewalt Gottes sie an dieser versprochenen Quantitätslieferung abhält: dann auch weiters die Stadt Neustadt und umliegende Gegend, die Städte Oggersheim, Frankenthal, Lambsheim, nebst dasigen Kurpsälz. Ortschaften, mit dem nötigen BrandholzVorrat, wie bis anhero geschehen, zu versehen. Wobei jedoch derselben nachdrücklich und bei willkührlicher herrschaftl. Strafe verboten wird, kein Brandholz auffer Lands, ohne vorherige ausdrückliche Anfrage, zu verkaufen, oder verföhren zu lassen.

VI. Wird ausdrücklich hiemit bedungen, daß die HolzQuantität in lauter 4 Schuh langen und gesunden Scheitern bestehen, auch ohne Prügeln und Klappern seyn, für dergleichen Qualität Brandholz aber, und zwar das büchene, statt bishero am Rhein zu Mannheim bestandenen Preises von 6 fl. per WagenMäß, das eichene aber statt 4 fl. 30 fr., nur resp 5 fl. 50 fr. und 4 fl. 20 fr., also 10 fr. für das WagenMäß weniger, und so à proportion dem zu Frankenthal und sonstig bisherig bezaltten Brandholz Preises per WagenMäß auch 10 fr. weniger, genommen und verkauft werden solle; es sei denn, daß einfallende Teuerung, Kriegs- und andre turbulente Zeiten, ein anderes vermüßigen, und die

die Erlösung des Preises auf gegenwärtigen Fuß wiederum regulirt werde. Wobei vorbehalten wird, daß im Fall das nacher Mannheim an das RheinUfer gebracht werdende Brandholz von besagter Qualität nicht, sondern stark versporet oder gar faul seyn würde, alsdann solches vom guten ausgeschlossen, und dessen Preis nach dem innern Wert von *Intendance* wegen regulirt, und bei willkürlicher Strafe nicht höher als die Abschätzung ist, in das Publicum verkauft werden dürfte: weswegen der RheinholzSchreiber bei Abmessung des Holzes darauf zu sehen, und bei warnemender Ungebür seine Anzeige zu tun hat.

VII. Solle, wie schon gedacht, niemand als erwänter Comp. auf den Flozbächen zu flößen gestattet werden; es sei denn, daß die Stadt Neustatt zu ihrem eignen Behuf dann und wann, jedoch ohne die mindeste Verhinderung der Comp, etwas zu sich flößen wollte: wesfalls dieselbe sich jedesmalen um die Erlaubniß zu melden hat.

VIII. Wird die Comp. zu Beobachtung ber in Anno 1757 in Druck erlassenen sogenannten Neustatt-Speyer- und Reebacher FlozbachOrdnung angewiesen, in welcher ausdrücklich S. 9 verordnet ist, wie viel Mannschaft zu Beförderung eines größern oder kleineren Flozes an die Bach gestellt werden sollen, und ihres Orts daran nichts ermangeln zu lassen, auch

IX. solche Einrichtung überhaupt zu treffen, damit durch ihr oder der Ihrigen Verschulden den an der Bach begüterten Müllern und Untertanen kein ungewöhnlicher Schaden zugesügt werden möge.

X. Hat dieselbe den an der Bach liegenden Müllern der Mühlen Stillstand, nach Inhalt der Bach- und FlozOrdnung, zu vergüten; nicht weniger

XI. das regulirte BachstädenGeld, ad 4 fr. per Neustatter Kloster, bei Passirung jedes ihr gehörigen Flozes eignen Holzes, an die bestellte Bach Inspection zu Neustatt gegen Schein einzuliefern.

XII. Weilen das herrschaftl. Holz jederzeit auf der Bach den Vorzug hat: als solle auch die Comp. beobachten, daß sobald ein oder merere Flözen von solchen an den Bächen sich befinden, solche vorzüglich des ihrigen sogleich an den Rhein verflözet würden.

XIII. Wenn die Flözbach durch Gewitter, Wolkenbruch, und anhaltende starke Regen, ebenmäßig anwachsen, sofort das herrschaftl. Gehölz durch die Gewalt des Wassers hinweggerissen, und auf das Land geworfen werden sollte, wo solches hiernächst mit Kosten beigegeführt, nicht weniger den beschädigten Untertanen der Schaden ersetzt werden müßte: so solle solches aus herrschaftlichen Kosten besorgt, bei dergleichen Vorgang aber der Bach Inspection sogleich die Anzeige geschehen, und von jener nach vorher eingenommener Besichtigung ein glaubhaftes Attestat zur erforderlichen Legitimation beigebracht werden. Uebrigens seyend hergebrachtermassen die notwendigen Boogen und Scheeren, aus ohnentgeltlich erhaltendem kurfürstl. Gehölz, jedoch auf Kosten der Comp., zu errichten.

XIV. Trägt auch gnädigste Herrschaft den Abgang und Schaden, wenn, ohne Verschulden der Comp. durch WasserGewalt, das Brandholz an der Rheinsperr hinweggerissen werden sollte; jedoch mit dem Beding, daß selbige die vorhandene augenscheinliche Gefar, sofern es möglich, oder aber auch das unvermutet geschehene Unglück, alsogleich Kurfürstl. Hofkammer anzeigen wird. Endlich

XV. wenn den 21. Maj 78 der mit Tit. *Michel & Compagnie* bis jezt und dahin noch laufende Contract
geen-

geendigt, und alsdenn nötig ist, daß das Publicum mit erforderlichem Brandholze versehen werde, welches in der kurzen Zwischenzeit vor der neuen Baboischen Comp. vielleicht süglich nicht erzwungen werden mag, wie auch hierauf, nach Inhalt gnädigsten Rescripti d. d. 19 Jun. 1773, vermög wessen "die Michelische Comp. um solche Zeit gehalten seyn solle, das alsdann in Kurpfälz. Landen stehende vorrätig bleibende Holz, gegen Erstattung des Ankaufs und deren Beilieferungskosten, Kurfürstl. höchster Disposition ohnweigerlich zu überlassen re.", schon gnädigsten Bedacht genommen haben: so wird der neuen Comp. auf diese Obliegenheit abgehender Comp., somit der alsdann vorhandene Brandholz Vorrat, den die Michelische Comp. in Kurpfälz. Landen an schon gemacht und versloztem Holz, in Wäldern, oder auf den Mannheimer und andern Holzhöfen, auch auf dem Stamm in Neustätter Tälern annoch stehen hat, hiemit und zwar dergestalt übertragen, daß sie die erweisliche Ankaufs- und Beilieferungskosten dafür, und zwar vom guten brauchbaren Holz, nach zu treffender Uebereinkunft, an erloschne Comp. zu vergüten hat. Dahingegen solle dieselbe nach geendigtem diesem Bestand anwiederum gleiches zu tun schuldig, und den 21 Maj 1790 in R Pfalz stehenden und vorrätigen Brandholz, gegen gleichmäßige Erstattung des Ankaufs- und den Transport- und andern Kosten, unsrer höchsten Disposition überlassen. Letztlich und

XVI. weilien die Verföhrung des Brandholzes zum Verkauf in ausherrische Lande der Comp. verboten ist, damit das Kurpfälz. Publicum nie an erforderlichem Brandholz Mangel erleide: so wird derselben nur in Fällen, wenn es an hinlänglichem Brandholz nicht gebricht, und die Comp. mit vielem dem Verderb ausgesetzten Brandholz überladen ist, zu Abwendung der der.

selben zugehen könnenden Beschädigung, nach Gutfinden und Erkenntnuß schriftliche Erlaubniß erteilt werden.

* * *

So weit die Aete. Daß nun folgende hat der edle Reisende, der mir jene zugeschickt, von Hdrensagen, aber doch, wie er versichert, aus sehr zuverlässigen Quellen.

Hr. *Babo* füret nur den Namen, und hat dieses große Geschäfte zu besorgen. Der Haupt Interessent ist der Gr. *B—m*, ein natürlicher Son des —: die Intendance ist der Hr. von *O—*. Der außerordentlich große Gewinn wird in 6 Teile geteilt: 3 für den Gr. *B—m*, 2 für den Hrn. von *O—*, 1 für Hrn. *Babo*. Ewr. zc. können sich nun vorstellen, daß sehr darauf gehalten wird, da ... selbst dabei interessirt ist. Der bestimmte District macht den schönsten und ansehnlichsten Teil von der Pfalz aus. Alles schreit über das Monopol! Dieses Land ist in einen Bann gesetzt; niemand darf in den Waldungen Holz kaufen, oder mit seinen eignen Pferden abholen; die TalEinwohner dürfen keines herausfüren, und durchaus kein Gewerb mit diesem Product treiben, welches ihnen sonst, beim Abgang aller andern, die einzige Nahrung verschaffen mußte. Selbst die Auserren dürfen ihr in diesen Tälern eigentümlich gemachtes Holz nicht herausbringen. Kurz, jedermann ist gebunden, das Holz bei der Comp. zu kaufen: wo man aber das Klafter nicht 10 kr. wolfeiler, sondern 10 kr. teurer, und gegen sonst ungemein schlechter, bekommt. Bei der vorigen Comp. hat jedermann freie Hände gehabt, sein Holz zu kaufen, wo und wie es ihm beliebte; es war kein Bann: diese Comp. war nur gebunden, eine gewisse Anzahl in die vorbenannte Städte zu liefern, damit kein Mangel entstehen möchte. Damit Ewr. zc. von der Einträglichkeit dieses HolzMonopols um so besser urteilen können; so darf ich nur anführen, daß eben die

diese vorige Comp., für Verlängerung des Privilegii auf 4 Jare, 20000 fl. an den Gr. B—m bezalt hat. Die Comp. ist aus einem großen Teil der ansehnlichsten Bürger dieser Gegend bestanden.

Nun breitet sich der würdige Mann über das Kapitel von Monopoliën überhaupt aus; erinnert sich, daß Englands Reichthum mit der Aufhebung der Monopoliën unter der Königin Elisabeth angefangen; erzählt, wie Island von Grund aus durch ein Monopol ruiniert, und noch kürzlich erst einige Millionen Menschen im Brittischen Ost-Indien durch ein Monopol mit Lebensmitteln massacrirt worden: beaufsetzt das Unglück der Länder, wo mächtige Statsbediente, vermutlich bloß aus Unwissenheit, und offenbar gegen die Gesinnungen des menschenfreundlichsten Landesherrns, Landesverderbliche Monopoliën einführen; und schließt in vollem Eifer: "Ist eine Regierung berechtigt, eines der ersten Bedürfnisse, nämlich das Holz, in *monopolium* oder in Bann zu legen: so ist sie auch hiezu bei allen andern Bedürfnissen berechtigt. Und so werden die Regierungen endlich Korn, Weizen, Speltz, Haber, Wein, und alles dergleichen, in *monopolium* nemen. Aber wird nicht unser lieber Herr Gott dieser Herren Ratgeber, die so was den besten Fürsten anraten, ihre Seelen gleichfalls an den T— in *monopolium* geben?"

Just so eine Stelle findet sich in *Stockholms Posten*, vom 15 Apr. 1779, Num. 77: "Seitdem der Brantwein durch die Gewonheit unentberlich geworden; was für Gründe können aus der Natur der Sache zur Rechtfertigung der Verwandlung des Brantweinbrennens in ein Regale genommen werden, die nicht eben so gut auf das Brodbacken, Brauen, Schlachten, und alle Arten von Handel und Handwerken, ausgedehnt werden könnten, so bald die Krone ihre Rechnung dabei fände, solche den Untertanen zu entreißen, und unter sich zu schlagen? Was für Argumente können in dergleichen Fällen von den Verfassuns-

gen in dem despotischen Rußland hergenommen werden, die mit Billigkeit in dem freien Schweden angewandt werden können:“

18.

Renat Leopold Freiherr von Senkenberg.

Den 10 März 1779 kam der durch einen unvorsichtigen Patriotism in der Baiischen ErbfolgsGeschichte bekannt gewordene Freiherr von Senkenberg in R— an, und besuchte auf seiner Durchreise allein den Hrn. Legat. . . ., welcher ehemals mit seinem väterlichen Hause in besonderer Verbindung gestanden. Er erklärte ihm sogleich bei seiner Ankunft, wie er Bedenken trage, weitere Bekanntschaft zu machen; von dem in Wien ihm begegneten unangenehmen Vorfalle aber, erzählte er dem Vertrauten seiner Jugend folgende Umstände.

Er sei, in der ruhigsten Ueberzeugung, von keinem Orte her Vorwürfe verdient zu haben, von Gießen nach Wien abgereist, um seine Fr. Mutter zu besuchen: wobei er in Abrede stellt, daß seine Reise die Bewerbung um eine ReichshofratsStelle zum Gegenstande gehabt habe. Nach einigem Aufenthalte zu Wien habe er bemerkt, daß er beobachtet werde; die Ursachen und Folgen davon seien ihm auch durch vertraute Personen bekannt geworden. Er habe daher seine Entfernung für das ratsamste gehalten; und um diese vor seinen Beobachtern zu verbergen, sei er mit MietsPferden von Wien abgereist. Kaum habe er aber die 3te Station zurückgelegt gehabt; so sei er von einem Polizeibedienten angehalten worden, welcher ihn gefragt, ob er der RegierungsAssessor von Senkenberg sei? Er habe dieses bejahet; worauf jener erwiedert, er habe Befehl von der Regierung, ihn zurückzuführen: welchem er, von Senkenberg, sich gutwillig unterworfen. Sein Anführer

fürer habe ihn bis an das Haus seiner Jr. Mutter begleitet, und ihm sein Ehrenwort abgefodert, bis auf weitere Verfügung nicht aus demselben zu weichen.

Den folgenden Tag habe er einen Besuch von dem ReichsReferendario, Baron von L—, gehabt; und dieser Besuch sei für ihn die schrecklichste Scene seines Lebens gewesen. Schimpfwörter, Drohungen, Ankündigungen der empfindlichsten Strafen, seien aus dem Munde dieses ReichsMinisters gegen einen Reichsständischen Bedienten, wie Ströme, geflossen: und der dem Unglücke der allzuverfeinerten Empfindungen nicht ausgefetzte junge Freiherr von Senkenberg gesteht selbst ein, der Bar. v. L— habe ihn als den schlechtesten Gassenjungen behandelt. Dieser habe auch geäußert, wie sein Vergehen von der Art sei, daß er verdiene in Personal Arrest* gezogen zu werden: auf vieles Vorstellen seiner Jr. Mutter aber sei dieses dahin abgeändert worden, daß man dieser die ganz besondere Aufsicht über ihn aufgetragen, und sie für alle seine Schritte responsable gemacht habe, unter dem Vorwande, wie er, v. Senkenberg, durch sein bisheriges Betragen genugsam zu erkennen gegeben habe, daß er ihm selbst nicht vorzustehen wisse.

Bei der Untersuchung der Miste seines seel. Vaters, habe sowol der Bar. v. L—, als der Hofrat Schrötter, verschiedene Körbe voll derselben wegtragen lassen: wobei er, v. S., allzu betäubt gewesen wäre, um auf deren Inhalt besonders acht zu geben. Diese Misten Unter,

* Eine zur deutschen Geschichte gehörige gefundene (nicht fabricirte) Urkunde publiciren, und dafür Personal-Arrest? — Gott genade dem deutschen Geschichts-Studio! S.

tersuchung sei von den Hrn. Reichshofräten von *Münch* und von *Pusendorf* fortgesetzt worden; das Resultat hiedon sei ihm aber auch unbekannt.

Bei der ihn selbst betroffenen Untersuchung, habe er, außer der Menge an ihn gestellter Interrogatorien, noch Stichelreden ohne Zahl von seinen Hrn. Commissarien einnehmen müssen.

Die Punkte, worauf die ganze Untersuchung geziellet habe, seien hauptsächlich gewesen: warum er einem fremden und nicht vielmehr dem kaiserl. königlichen Hofe seine Entdeckung mitgeteilt? Ferner: ob die Urkunde, wovon er eine Abschrift genommen, auf Pergament, oder glatt Papier, oder sonst in welcher Maasse, geschrieben sei?

Auf die erstere Frage habe er geantwortet: wie er aus dem guten Vernemen des Kurpfälzischen Hofes mit dem kaiserl. königl. geschlossen habe, daß die von ihm geschehene Mitteilung bei letzterem nicht das geringste Aufsehen erwecken könne. Und auf noch mereres Instanziren über diesen Punct, habe derselbe vorzustellen gesucht: daß, wenn er die geringste Belohnungsabsicht, oder den Vorsatz gehabt hätte, dem Erzhaufe einige Verlegenheit zuzubereiten, er sich eher an die königl. preussische und Kurpfälzische Höfe würde gewendet haben, als an den Kurpfälzischen, der nach der Convention vom 3 Jan. mit dem kaiserl. königlichen in der genauesten Verbindung gestanden.

Die andre ihm, wie die erstere, unter unzähligen Veränderungen vorgelegte Frage, von der äußerlichen Beschaffenheit der bekannten Urkunde, habe er nicht anders wissen zu beantworten, als daß ihm dieses entfallen sei.

Man habe ihm zwar bei verschiedenen Antworten Widersprüche bemerklich machen wollen: er habe aber standhaft behauptet, daß dieses keine Widersprüche, sondern

bern alle seine Aussagen der reinen Wahrheit gemäß seien *.

Nach geendigtem Verhör habe er über 14 Tage in der ängstlichsten Erwartung seines Schicksals zugebracht. Mit Arrest habe man ihn zwar nicht belegt; doch habe er wol bemerkt, daß 3 Männer gegen seine Wohnung über einquartirt gewesen, welche alle seine Schritte beobachtet, und wovon einer bei seinem Ausgehen jederzeit in der Entfernung ihm nachgefolgt sei. — Endlich habe man ihn, vor einigen Tagen, wieder vor die Commission gefodert, wo ihm per Secretarium folgende Urtheil sei bekannt gemacht worden: "daß ihm zwar noch verschiedene Puncte zu Last blieben, welche die schärfste Bestrafung verdienten; doch wolle der k. k. Hof, aus ganz besonderer Milde, die weitere Untersuchung niederschlagen, und die verdiente Strafe dahin verringern, daß er, von Senkenberg, in Zeit von 24 Stunden Wien, und in 3mal 24 Stunden alle k. k. Erblande, verlassen, und solche zeitlebens, unter keinerlei Vorwand, wieder betreten solle."

Nach Anhörung dieser Urtheil habe er nochmals auf das ehrerbietigste bezeugt, wie er aus keiner dem Erzhause nachtheiligen oder für ihn vorteilhaften Rücksicht, die Mittheilung der bekannten Urkunde an Kurpfalz unternommen habe, auch fürs künftige aller Art von Belohnung dafür, von welchem Zeil es auch sei, entsagen, und durch sein weiteres Betragen die Reinigkeit seiner Absichten rechtfertigen wolle.

Die kläglichste Beschreibung, welche der Freiherr von Senkenberg von seinem Inquisitionszustande macht

* Das ganze Protokoll liegt dem Publico auf 156 Quartseiten gedruckt vor Augen.

macht, ist jene, wenn er detaillirt, wie seine Fr. Mutter sowol, als er, sogleich von allen ihren ehemoligen Freunden verlassen worden seien. Für ihn besonders waren alle Thüren verschlossen. Endlich sah er sich genöthigt, den kurpfälz. Minister, den Baron von Ritter, der ihn vor der ihn betrossnen Katastrophe eines ganz freundschaftlichen Umgangs würdig gehalten hatte, durch ein Billet zu ersuchen, ihn nur einen Augenblick vorzulassen, und ihm mit seinem Rat beizustehen. Allein die Antwort desselben . . . habe das Gepräge der ängstlichsten Bedenklichkeit, und die Aeußerung enthalten, er möge zusehen, wie er sich selbst helfe.

Sonst scheint dieses junge Opfer einer unvorsichtigen Freimütigkeit fest entschlossen, bei der ihn betrossnen Unterdrückung sich nicht einmal krümmen zu wollen.

19.

Schlüsse aus dem Vorigen.

Der seel. Heyrenbach war der Meinung, viele Sachen sollten Cabinetsmäßig insgeheim tractirt werden, denen andre eine bloß litterarische Behandlung bei offenen Thüren wünschen (oben Heft XVI, S. 249).

Wäre die gesunde Albrechtische Verzichtskunde gerade zu, mit oder ohne Namen dessen, der sie gefunden, in die erste die beste Zeitung eingedrückt, sogleich zuerst der Untersuchung des ganzen klugen und dummen Publici preis gegeben, nicht aber an ein Cabinet eingesandt, worden: wie ganz anders würde alles gegangen seyn! Erst hätten bloß die Junktgenossen von dem raren Stücke Notiz genommen, es herumgezerrt, pro und contra darüber geschrieben oder geschmiert, und so die ganze Sache vorher unentgeltlich ins Reine gebracht, oder doch zum Endurteil präparirt. Und dann erst hätten die Cabinetex ihren Entschluß genom-

genommen, ob sie den ganzen Handel als eine blos literarische Disputé übersehen, oder ob sie ihn zu sich euociren wollten.

Wäre die Sigmundische Belenungs-Urkunde schon vor 20 Jahren, oder wenigstens in den ersten Tagen des Janners 1778, publicirt, und, wie die Peutingersche Charte und viele andre unendlich minder wichtige Urkunden, in Kupfer gestochen, der ganzen kundi-gen Welt vor Augen gelegt worden; oder hätte nur derjenige von der Gegenseite, dem solche zuerst insgeheim vorgewiesen worden, sich besonnen, daß die Beurteilung einer alten Urkunde, von der die Ruhe der Völker abhängt, keine Cabinets- oder Ministerialsache in gewöhnlicher Bedeutung sei, folglich er um Aufschub zu anderweitiger Belerung bitten müße: so würde, allem menschlichen Ansehen nach, der nun Gottlob! geendigte Bairische Erbfolgekrieg, — nie ausgebrochen seyn.

 20.

Erklärung des Herzogs von Wirtemberg
an die Deputirten der Stände, die ihm für das abgeschafte Lotto dankten.

(Siehe oben Heft XXV S. 18.)

Wenn Pflicht, und daraus ächt fließende Neigung zum Wohlthun, den Grund der Handlungen der Großen ausmachen: so suchen sie wohl den größten, den einzigen Dank darinnen, ihren theuren Pflichten, ihren angenehmen Pflichten, ein vollkommenes Genüge zu leisten.

Dieses, Liebe Getreue, ist der Fall; worinnen ihr mich in diesen Augenblick sehet: ihr danket mir, ihr danket eurem Regenten, in dem Namen seines
ganz

ganzen Volks, und er danket, preiset, die Vorsicht Gottes, die ihn über euch gesetzt, um euch auch in diesem Fall gutes erweisen zu können.

So bald ich das gerechte Anliegen meiner treuehorsaamsten Landstände wegen des nun aus landesherrlicher Macht aufgehobenen Lotto in genaue Erwägung gezogen; so bald ich mich habe nach Beschaffenheit der Sache überzeugen lassen, daß der Schade vor das gemeine Wesen, vor jeden dessen Mitglieder, wahrhaftig wirklich und allgemein seye: was konnte aus meinem wahrhaftig zärtlichen, Landesväterlichen Herzen, nach meinen gegen Gott, gegen meine liebe und getreue Unterthanen habenden Pflichten, anders erfolgen, als die vollkommene Abstellung, Aufhebung eines gemeinschaftlichen Uebels? Michin nicht Dank, Liebe Getreue, dann es war Schuldigkeit, sondern Ueberzeugung ächter Landesväterlicher Absichten, gebühret mir, und die kann ich mit Recht von euch fordern.

Erwünscht ist mir die heutige Veranlassung. Ich spreche in euch mit meinem ganzen Volk, mit mehr als einer halben Million Menschen.

Unterliegen würde ich unter der Last der Gedanken, unter der Schwere der Bürde, die mir von oben aufgelegt, wann mir nicht mein reiner, mein ächter Wille und Vorsatz, alles nach Recht und Billigkeit nach den reinsten Absichten zu leiten und zu handhaben, bekannt wäre. In diesem Gesichtspunct, L. G., müßet ihr ja alle meine Landesväterliche Handlungen betrachten, beurtheilen, und, so viel es euch zukommt, prüfen: alle andere Seiten verläugne, verwerfe ich.

Wann mir Gott Leben, Gesundheit, Kräfte verlehnen wird; so setet insgesamt versichert, nicht vor mich, sondern vor das werthe Vaterland, vor das wahre Wohl meiner lieben und getreuen Unterthanen, sollen
sol-

solche unausgesetzt angewendet werden. Wann ihr ruhen werdet; so wird der Vatter des Vatterlands wachen, und zwar vor eure Wohlfarth, und diese immer mehr und mehr zu befestigen: wann ihr auffer euren Berufsstunden euren einzeln Geschäften nachgehen werdet; so wird er vor das Wohl des Ganzen ununterbrochen fortarbeiten. Einen seiner Unterthanen wahrhaft glücklich gemacht zu haben, gibt er mit Recht den Vorzug, eine ganze Provinz mit Vergießung Menschenbluts erobert zu haben. Dann seine Ruhe, seine einzige Ruhe, suchet er in der allgemeinen, und seine Zufriedenheit in ächter Ausübung seines erhabenen Berufs.

Dieses, Liebe Getreue, dieses sind meine ächte Gedanken, und werden immer der einzige Leitfaden meiner Landesväterlichen Handlungen seyn. Alles, was dem entgegen euch vorkommen könnte, kommt nicht von mir; glaubet es auch niemals. Leider ist nicht allen das so nöthige Band der gnädigst und unterthänigsten Zusammensicht zwischen Herrn und Land der erste Herzenswunsch: deswegen, I. G., deswegen fraget; aber fraget bey der Quelle, die kan und wird niemals vor euch versiegen. Da wird der irdische Brunnen der Wahrheit immer vor euch fließen; nichts als Huld, nichts als Vorsorge, und nichts als Landesväterliche Liebe. Die Arme des Regenten werden allen gerechten Anliegen seiner Unterthanen entgegen gestreckt werden; der Landesväterliche Schoos wird solche mit Sanftmuth aufnehmen, und Milde und Gerechtigkeit sollen und werden die Reihhe meiner noch übrigen Tage auszeichnen.

Alles dieses, I. G., habt ihr euren Committenten in meinem Namen zu hinterbringen: und ihr, deren Wahl mir gnädigst angenehm war, könnt aus dem

schon gesagt, da ich euch als getreue rechtschaffene Diener und Unterthanen kenne, auf euch selbst schließen, daß Ihr an Mir einen gnädigen Regenten, einen milden Vorforsger, und einen wahren Landesvatter, habet.

21.

Gyllenswahn, Hamilton, und Toll.

Tidningar för Riksdagen i Stockholm, Nr 1778:
S. 81-88, und S. 95 folg.

Den 3 Novemb. 1778 wurde von der auf dem ReichsSal, in Gegenwart des Königes selbst, versammelten Ritterschaft, unter andern auch die Proposition des Königes, wegen Completirung der 2ten Adelsklasse (siehe oben Heft XIX S. 79) debattirt. Jedes Mitglied des Ritterhauses hatte vorher ausdrücklich die Erlaubnis bekommen, seine Meinung öffentlich sagen zu dürfen S. 85.

Während der Debatten schlug Hr. Friedrich Gyllenswahn vor, diese 2te, oder die Ritterklasse in engerer Bedeutung, möchte bis auf eine Anzahl von 400 Familien vermeret werden. Zugleich stellte er unternünftigst anheim, ob nicht die ganze Frage, eine proportionirte Anzahl der Ritterklasse betreffend, an den gewöhnlichen VersammlungsOrt des Adels zur Ueberlegung remittirt werden könnte? bevorab da so wol die RitterhausOrdnung vom J. 1626, als die „vom höchstsel. Könige Adolf Friedrich 1762 bestätigte,, dem Adel das Recht zuerkannt, unter sich mit zusammengerollten Zetteln zu votiren, welche ungesehene Ja und Nein immer die waren Tolmetsche von dem freien Willen und Herzen

Herzen eines jeden würden. S. 86. Für diesmal nam niemand von diesem Boto Notiz, und die Debatten giengen ruhig fort. Allein

den 9 Novemb. darauf, wie, bei änslicher feierlicher Versammlung, das Protokoll vom 3ten justirt werden sollte, und bei Vorlesung desselben der RitterhausSekretär an erstbemeldtes Botum von Hrn. Gyllenswahn kam: machte der Freiherr Joh. Abrah. Hamilton die Anmerkung, er * habe in Hrn. Gyllenswahns Ausdrücken einige Zweideutigkeit gefunden, wesswegen er zu wissen begerte, ob der RitterhausSekretär das, was Hr. Gyllenswahn damals gesprochen, in die Feder gefaßt habe, und ob diese seine Rede von ihm auf irgend eine Art justirt worden wäre?

Nachdem man ihm gesagt, daß Hrn. Gyllenswahns schriftlich ad Protocollum abgegebenes Botum von Wort zu Wort so darinnen stünde; meldete der Freiherr Hamilton weiter an, „er habe seine Aufmerksamkeit auf die lezten Worte in Hrn. Gyllenswahns Rede gerichtet, wo die Frage von der Vermerung der 2ten Klasse gewesen; eine Frage, die Hr. Gyllenswahn gerne zur Ueberlegung des Adels in seinem gewöhnlichen VersammlungsOrte gezogen haben wollte, und dies in Kraft des dem Adel durch die RitterhausOrdnungen von 1626 und 1762 zuerkannten Rechtes; ferner auch, daß das Botiren durch zusammengerollte Zettel geschehen sollte, auf daß sie wahrhafte Tolmetsche von eines jeden freiem Willen und Herzen würden. Diese Ausdrücke fände er, Freiherr Hamilton, um so viel mer zweideutig, weil Se. Maj. selbst allergnädigst geruhten, den Marschallsstab zu führen, und mer als einmal

* Von hier an folgt eine wörtliche Uebersetzung aus der Reichstagszeitung. S.

„mal erklärt hätten, daß Sie einem jeden Mitgliede
 „von der Ritterschaft erlaubten, seine Gedanken frei
 „und ungezwungen zu äußern. Demnach halte er an,
 „daß, falls bei näherer Inquirirung sich etwas minder
 „schickliches in diesen Hrn. Gyllenswahns Worten finden
 „sollte, solche aus dem Protokoll herausgenommen, und
 „hierüber in einem Pleno des Adels Ueberlegung ange-
 „stellt werden möchte“.

Hr. Gyllenswahn sagte, er habe nicht wol gehört,
 was da vorne im Sal und vor dem Throne gespro-
 chen worden, und hielt daher in Untertänigkeit an, da-
 von benachrichtigt zu werden. Wie dieses mit Sr. Maj.
 allergnädigsten Erlaubnis geschehen war, hielt er in
 gleicher Untertänigkeit an, sich auch vor dem Throne
 darüber erklären zu dürfen. Er äußerte sich hierauf,
 daß „weil er es nicht über sein Gewissen bringen könnte,
 „eines der Rechte, die der Familie gesetzmäßig zustün-
 „den, für welche er spräche, verschwiegen zu haben,
 „und er gleichwol, wie die Frage von Vermerung der
 „Ritterklasse vorgewesen, nicht habe hören können,
 „was gesprochen worden; so habe ihn dieses bewogen,
 „zu wünschen, daß über diese Sache im Ritterhause
 „Ueberlegungen angestellt werden möchten, wo er ver-
 „sichert wäre, daß alles hätte wol gehört, und auch aus
 „einander gesetzt und aufgeklärt werden können,“.

Hr. Friedr. Wilh. Lejonankar konnte sich nicht
 entsinnen, die Berufung auf die Ritterhausordnung
 vom J. 1762, die sich in Hrn. Gyllenswahns Dicta-
 men fände, in dessen Rede gehört zu haben: wannen-
 hero er wünsche, daß diese Berufung *, die für jeso oder
 in

* Diese Berufung war nun freilich gegen das jetzige
 schwedische Statsrecht: denn nach solchem sind alle
 Grundgesetze, von 1680-1772, rein abgeschafft. Der-
 glei-

in Zukunft uns verdrießliche Zeitläufte ins Gedächtniß zurückbringen könnte, aus dem Protokoll herausgenommen werden möchte, und solchergestalt der Adel alles dessen, was seine Einigkeit stören könnte, überhoben würde.

Hr. Johann Christoph Toll merkte an, daß Hr. Gyllenswahn's Verhalten, indem er sich erdreistet habe, durch seine zweideutige Ausdrücke eine Besorgniß zu erwecken, als wenn Se. Majest. den Adel um seine gesetzmäßige Freiheit im * Deliberiren bringen wolle, ernstlich gestraft zu werden verdiente.

Der Freiherr Thure Gustaf Rudbeck stellte in „Untertänigkeit anheim,“ ob nicht, bei einer Gelegenheit, da ein jeder die Freiheit hätte, seinen Eifer „für die Rechte und das Beste des Vaterlandes und „des Adels vor seinem Könige in Untertänigkeit an Tag „zu legen, wo aber die von der unbändigen Deliberir- „Art voriger Zeiten verwöhnte (*förvänd*) Zunge
I 3 „leicht

gleichen Versehen aber müssen künftig häufig vorkommen: denn wo soll der Edelmann, der Geistliche, der Bürgerliche, vaterländisches StatsRecht lernen? Die vorhin in Upsala gewesene *Professio juris publ.* ist nach der Revolution eingezogen worden. S.

- Die bloße Gegenwart des Monarchen hebt diese Freiheit auf, nach dem Positiv-StatsRechte aller verfeinerten Völker. In einem *Lit de Justice* machet das Pariser Parlement nie. In England spricht der Richter nicht einmal im Gerichtshofe, falls der König zu gegen seyn sollte: die Majestät macht ihn stumm. Jakob dem I, wo ich nicht irre, wurde einst deswegen von einem Richter alleruntertänigst die Läre gewiesen. S.

„leicht stolpern könnte, Hrn. Gyllenswahns Ausdrücke
 „für einen Schwachheitsfehler angesehen, und als ein
 „solcher verziehen werden könnten? Besonders da er zu-
 „gleich Hrn. Gyllenswahn bäte, daß, was er anmer-
 „kungswerth gesprochen, aus dem Protokoll herausge-
 „nommen werden möchte,,.

Verschiedene von der Ritterschaft stimmten hierin,
 wie man bemerkte, mit dem Freiherrn Rudbeck über-
 ein.

Se. Kgl. Maj. geruheten sich hierüber allergnädigst so zu äußern:

Ich habe die Debatten hierüber nicht abbrechen wollen,
 um den Mitgliedern der Ritterschaft die Freiheit zu lassen,
 ihre Meinung zu sagen. Verschiedene haben verlangt,
 daß die Worte, über welche Anmerkungen gemacht wor-
 den sind, aus dem Protokoll herausgenommen werden
 sollten: Ich aber wünsche, daß sie darin stehen bleiben;
 nicht in der Absicht, um jemanden nun oder künftig lä-
 stig zu fallen, sondern auf daß ein Monument für die
 Nachwelt aufbewaret werde, daß Ich der Beschützer der
 gesetzmäßigen Freiheit meines Volks gewesen, und daß,
 wenn Ich im J. 1772 genötiget worden, den merkwürdi-
 gen Schritt zu tun, der die Anarchie und Gesetzlosigkeit
 dämpfte, solches in keiner andern Absicht geschehen, als
 um die Regierung wieder in ihr rechtes Geschicke, und
 alle Dinge wieder unter das Gesetz und die Ordnung zu
 bringen, der unsre Väter in Schwedens glorreichster
 Periode gefolgt sind. Ist etwas vor Mir, da Ich selbst
 den Landmarschall repräsentirt, und im Pleno des
 Adels das Wort geführt habe, gesagt worden, das ein
 und anderer ansößig befunden: so vergebe Ich es, und
 will, daß, falls einer meiner Nachfolger in irgend ei-
 nem Stücke sollte vergessen können, was er Sich Selbst
 und seinen Untertanen schuldig ist, die Nachwelt doch
 alsdenn in unsern Urkunden finden und ersehen könne,
 daß es unter Gustafs III Regierung Schwedischen Män-
 nern erlaubt gewesen, vor dem Throne frei ihre Gedan-
 ken über die Dinge zu sagen, die ihnen auf unsern Reichs-
 versammlungen zur Deliberation vorgelegt werden.

Auf

Auf diese Sr. Maj. gnädige und merkwürdige Worte, die in aller Herzen Rürungen von untertäniger Freude, Ehrfurcht, und Liebe erweckten, hörte man überall die untertänige Dankbarkeit der Ritterschaft sich durch den einmütigen Ausruf äußern: Gott segne den König.

Hr. Gyllenswahn bat sich in Untertänigkeit gnädige Erlaubnis aus, bezeugen zu dürfen, wie er diese Sr. Maj. Gnade erkannte. Aber Se. Maj. winkten ihm mit der Hand, und sagten: Ihr seid mir keinen Dank schuldig; was ich gesprochen habe, ist fürs Gesetz und für die Freiheit.

Nach gnädigstem Befehl sur hierauf der Ritterhaus-Sekretär mit Justirung des Protokolls bis zu Ende fort; wobei nichts weiter erinnert wurde. *

22.

Noch etwas von Sierra Morena.

Der seel. von Taube in seiner Abschilderung der englischen Handlung Th. II (Wien 1778) S. 89 folg. erzälet von dem oben Hest XXI, S. 154 genannten Thürriegel folgendes.

„Thürriegel, ein abgedankter preußischer Parteigänger, zog in ganz Deutschland herum, und streute allenthalben eine gedruckte Einladung aus, mit dem Titel: Glückshafen, oder reicher Schatzkasten, wel-

* „Hr. Gyllenswahn, vormalis ein eifriger Freund der vormaligen Regierungsform, verlor vor einigen Jahren sein Regiment bei einem Prozesse mit einem Landshauptmann, und hielt sich nachher geraume Zeit auf Reisen außer Landes auf,; aus einem Schreiben aus Lübeck, vom 13 Jun. 1779.

welchen der spanische Monarch zum Trost und Nutzen aller deutschen und niederländischen Bauern, Tagelöhner, und Handwerksteure, aufgeschlossen hat. Ja er sandte sogar mit der Post und durch Boten gedruckte Einladungsbriefe an die Zünfte, Handwerksladen, und Gesellen, in welchen er sie nach Spanien einlud, und ihnen die Sammelplätze anwies. Ungeachtet man diesem Thürriegel überall nachstellte, so konnte er doch nicht ertappt werden. Er hat einige hundert Familien heimlich aus Deutschland und Holland, ingleichen aus den Niederlanden u. a. m., nach Spanien geführt. Die meisten von denselben waren zwar Bauern, und größtenteils aus Schwaben gebürtig, durch welche die neue Colonie Sierra Morena in Andalusien auf königl. Kosten angelegt wird. Allein es befand sich unter ihnen doch auch viele Manufacturisten, deren man sich bisher zur Verbesserung und Ausbreitung der spanischen Manufacturen bedienet hat".

Ein Brief aus dem Preussischen meldet mir: "Thürriegel ist ein Baier, und ErzAvantürier. Im vorigen Kriege war er Oberster des Osterreichischen Freicorps, und ließ sich mit demselben von den Franzosen in Nordhausen aufheben. Er hat auch des Gschray Leben, voller Schimpfwörter, geschrieben".

15 Jul. 1779.

Daß die Hefte 25 und 26 nun erst erscheinen, und dadurch manche Aufsätze den Reiz der Neuigkeit verloren haben, andre wichtige Communicata aber noch gar nicht haben publicirt werden können: an dieser Verzögerung bin ich nicht schuld, sondern die unordentliche Druckerei, die erst im Jul. lieferte, was sie, schon im Mai zu liefern, förmlich übernommen hatte. Die letzten Bogen haben daher in einer andern Druckerei gedruckt werden müssen.

A. L. C.

A. L. Schlözer's
Briefwechsel.
 XXVII. Heft.

23.

Kurze Geschichte der französischen Refugiés
 in Mecklenburg.

“Die Veranlassung zu diesem Aufsätze ist das Memoire von Hrn. *Etienne*, Ministre protestant à *Nismes*, welches in diesem Briefwechsel, oben Heft XIII S. 52, eingerückt worden. Zu einer solchen allgemeinen Geschichte der französischen Flüchtlinge, ist die gegenwärtige Geschichte aus Mecklenburg als ein kleiner Beitrag anzusehen: der zwar keinen beträchtlichen Teil des Ganzen ausmachen wird; der aber das, was ihm daran abgeht, durch Glaubhaftigkeit und Authenticität, der, auf erlaubtem Wege, größtenteils aus dem herzoglichen Archive genommenen Nachrichten, ersetzt. Und wenn sie denn nur zu einer Nachfolge aus andern deutschen Staaten, wo die Aufnahme der französischen Flüchtlinge eine blühendere Epoche gestiftet hat, es sei für den Hrn. *Etienne*, oder für einen andern künftigen Geschichtschreiber, Veranlassung geben sollte: so wäre die Frage von ihrer Würdigkeit, hier eingerückt zu werden, schon entschieden genug”.

Schwerin, 10 Jul. 1779.

Schon im J. 1683, als eben die Verfolgung der Hugenotten in Frankreich ihren Anfang genommen hatte, war man in Mecklenburg, unter Herzog Christian Ludwig I, darauf bedacht, solche Flüchtlinge in seinen Schos aufzunehmen. Man fand aber noch keine Gelegenheit, dies Vorhaben auszuführen: bis im J. 1698, unter H. Friedrich Wilhelm, sich ein Mensch, Namens *Salomon Jordan*, anfang, der eine Kolonie von solchen Flüchtlingen in Mecklenburg einzuführen sich die Erlaubnis ausbat, welche ihm auch durch eine herzogliche Declaration vom 24 Octob. desselben Jars (s. unten die Beilagen), unter sehr vorteilhaften Bedingungen,

V. Heft 27.

R

gen,

gen, erteilet ward. Der Herzog wollte vor der Hand 30 Familien und noch merere aufnehmen: er wollte ihnen freie Hausung und 6 FreiJare von allen Stadtlasten geben; wer aber selbst bauen wollte, dem sollte ein freier Platz dazu angewiesen, auch Holz und Steine unentgeltlich gereicht werden, daneben auch 10 FreiJare bewilliget seyn. Ein gewisses Geld wollte der Herzog zur Salarirung eines Predigers, auch eines Schulmeisters und Küsters, auswerfen; und zu Haltung ihres Gottesdienstes sollte ihnen ein großer Sal eingeräumt werden. Die Absicht des Herzogs war hiebei hauptsächlich auf die Aufnahme der Lein- und WollenManufacturen im Lande gerichtet; und auf dem platten Lande wollte man zugleich einen Versuch mit dem Tobaksbau machen.— Aber *Jordan* war der Mann nicht, mit dem etwas auszurichten war. Er verschleuderte die Unterstüzungen, die ihm angebiehen waren, legte keine gehörige Rechnungen ab, ja suchte am Ende noch die wenigen Leute, die sich niedergelassen hatten, so gar in benachbarte Länder zu debauchiren; daher er sich wieder packen mußte.

Inmittelst hatte der Herzog unterm 1 Aug. 1699 eine zwote Declaration ausgehen lassen, in welcher er zu Anlockung der Flüchtlinge noch günstigere Bedingungen gab. Außer den in der ersten Declaration verheißenen, wies er ihnen nunmer die Stadt *Büzow*, mitten im Lande, und nicht weit von der Ostsee, zum Wohnsitz an, wo sie bequem nach Lübeck, Hamburg, Dänemark, Schweden, Preußen, Livland, Kurland, und nach andern auswärtigen Ländern, handeln könnten. Er versprach ihnen und ihren Nachkömmlingen gleiche Rechte, Freiheiten, und Vorzüge andrer herzogl. angebornen Untertanen. Er wollte aus ihrer eignen Nation einen Directeur über sie bestellen, der, in Gemeinschaft mit den herzogl. Beamten zu *Büzow*, ihre vorkommende Streitigkeiten, wenn sie nicht ganz erheblich wären, und an die Regierung gebracht werden müßten, entscheiden sollte. Ihrer Waren wollte er sich vorzüglich vor den ausländischen bedie-

bedienen. Wer sich auf dem platten Lande niederlassen wollte; dem sollte nicht nur so viel Land, als er gebrauchte, angewiesen, und zu den nöthigen Gebäuden freie BauMaterialien gereicht, sondern der sollte auch mit dem benötigten Vieh versehen werden, welches er erst nach 4 Jahren, nach dem Verhältnis des Abnuzes, zu bezahlen haben sollte und dergl.

Im May 1700 waren denn wirklich 17, theils Familien, theils nur einzelne Leute, solcher französischen Flüchtlinge in Büzow, 1 Familie nahe dabei zu Tarnow auf dem Lande, und 2 Familien zu Schwerin: zusammen 55 Personen; worunter 7 Etaminmacher, 2 Strumpfmacher, 2 Tuch-Sergen- und Raschmacher, 1 Seidenfabrikant, 1 Tobakspflanzer, und 3 Wollkämmer waren; welche letztere aber über Mangel an Verdienst klagten, weil die Zeugmacher ihre Wolle selbst kämmten. — Im August 1701 war die französische Kolonie in Büzow, mit Inbegriff ihres Predigers *Deschamps*, schon zu 82 Personen angewachsen.

Im J. 1703 fanden sich 3 französische Kaufleute, Namens *Jaques Vignole*, *Alexandre Flavard*, und *Nicolas Gentien*, an, welche vorstellten, 50 französische Familien meistens von Wollarbeitern in die herzogl. Lande einzuführen, welche gerades Wegs aus Frankreich, ohne sich anderswo erst niedergelassen zu haben, anhero kommen sollten. Der Herzog ließ sich mit diesen 3 Kaufleuten, denen er das Schloß zu Büzow zur freien Wohnung einräumte, ein, bewilligte ihnen ansehnliche Vorteile, und erließ unterm 24 Sept. gedachten Jars eine dritte Declaration, in welcher er den neuen 50 Familien und andern dergleichen Ankömmlingen, ausser den in den vorigen Declarationen verheissenen Beneficien, einer jeden Familie 10 Rthlr. zum Transport versprach, auch der Kolonie die Erbauung einer eignen Kirche gestattete, wozu ihr, wie nicht weniger zu einem Kirchhofe, ein Platz sollte angewiesen, auch einige Materialien sollten gereicht werden. Diese Erlaubniß hat sie sich aber erst vor einigen

Jaren zu Nuzze gemacht, da sie, in Gemeinschaft mit der deutschen reformirten Gemeinde, sich ein eignes Kirchenhaus erbauet hat.

Im J. 1704 war der Tobaksbau bei Büzow schon so beträchtlich, daß von 6 Familien 900 Rthlr. an deutsche Leute für Arbeitslohn verwandt wurden. Und in eben diesem Jare hatte die Entflüchtung der Reformirten aus dem Fürstentum Orange, auf den Anwachs der französischen Colonie in hiesigen Landen und deren Aufnahme, noch einen weiteren Einfluß.

So gesegnet nun aber dieser bisherige Fortgang gewesen war; so wenig glücklich war, auch bei der reichlichsten Erfüllung der von dem Herzoge geschenehen Versprechungen, die Folge: da teils durch die zu Büzow entstandne Feuersbrunst, wodurch fast die ganze Stadt in die Asche gelegt worden, teils durch innerliche LandesUnruhen und Drangsale, die Colonie von einander gerissen, und ihre Handtierung gestöret ward.

Nach und nach hat sie sich auch in das deutsche Geblüt, und unter andere Professionisten, so verloren, daß gegenwärtig etwa nur noch 5 Familien in Büzow sind, die man einigermaßen noch französische Kolonisten möchte nennen können. Daher auch, nach dem im leztabgewicknen J. 1778 erfolgten Absterben des lezten französischen Predigers, dessen Stelle nicht wieder besetzt, sondern solche dem deutschen reformirten Prediger daselbst zu Büzow mit beigeleget ist*.

Aus

* Bei dieser Gelegenheit kan man nicht umhin, einige Irrthümer einiger Mecklenburgschen Geschichtschreiber (Buchholz in dem Versuch in der Geschichte des Herzogtums Mecklenburg, Abth. X, S. 51 Not., und die daselbst angezogene Schriftsteller) zu berichtigen. Sie irren nämlich darin, als ob den französischen Kolonisten ein reformirter Gottesdienst, nur der reformirten Gemalin H. Friedrich Wilhelms zu Gefallen, verstattet worden; indem die Erlaubnis dazu schon in der vorangefürten 1sten Declaration vom J. 1698

Aus allem vorangefürten sieht man, daß die französische Kolonie in Mecklenburg keinen Einfluß auf die Wissenschaften, sondern lediglich, wie auch eigentlich nur ihre Bestimmung war, auf die Manufacturen und den vormals im Lande ganz unbekanntem Tobaksbau, gehabt: daß dieser Einfluß sich aber auch merklich wieder verloren habe, und wenigstens man jezo den Grad desselben nicht mer bezeichnen könne.

Daß aber auch selbst der Einfluß auf die Manufacturen nicht noch stärker gewesen; davon besteht die Hauptursache in der Dürftigkeit der hier ins Land eingekommenen Flüchtlinge, von denen man, ehe sie nach Mecklenburg herunter kamen, sich schon in andern benachbarten Ländern, besonders im Brandenburgischen, die wohlhabendsten ausgesucht hatte.

Beylagen.

I. Declaration, vom 24 Okt. 1698.

Nous *Friedrich Guillaume*, par la Grace de Dieu Duc de Mecklenbourg &c. &c. faisons sçavoir à tous, que Nous avons accordé à *Salomon Jordan* à ses instantes prieres &

R 3

très-

J. 1698 erteilet war, die Herzogin hingegen erst im J. 1704 nach Mecklenburg vermälet ward. — So irren sie auch darin, daß der französische reformirte Prediger nachher nur aus purer Nachsicht der Herrschaft sein Amt habe verrichten dürfen; da solches vielmer auf ausdrückliche herzogl. Concession jener 1sten und aller folgenden herzogl. Declarationen geschah, ja der französische Prediger vom Herzoge selbst salarirt ward. — Und endlich sollte man, nach eben diesen Schriftstellern *loc. cit.*, wol irrig glauben, als ob, seit dem Abgange des gewesenen Hofpredigers der Fr. Wittwe des H. Friedrich Wilhelms im J. 1749, kein deutscher reformirter Prediger in Büzow gewesen wäre; da doch ein solcher, wie auch wegen der, der Zeit schon aus 60 Familien im Lande bestehenden deutschen reformirten Gemeinde, notwendig war, sogleich wieder angenommen worden, und bis diese Stunde daselbst, ja noch dazu zur Zeit als einziger reformirter Pr. digier, vorhanden ist.

très-humbles remonstres la grace d'établir une *colonie* des *Refugids françois* dans notre pais, aux conditions suivantes:

I. Nous permettons à *Salomon Jordan* de procurer à ce dessein, s'il est possible, des familles riches, & qui ont de quoi fournir aux autres ce qui leur est nécessaire. Si l'on n'en saura trouver si aisées, il a à choisir des gens qui y sont habiles & nécessaires, & dont la plupart savent travailler en lin & en laine.

II. Nous ferons bâtir une grande maison capable de tenir 30 familles; & nous donnerons à chacune de celles une poële & une chambre. Au milieu de cette maison nous ferons faire une grande sale, pour y pouvoir tenir leur devotion. Elles y demeureront pendant 6 ans, sans payer aucun louage, & elles seront exemptes de toutes les tailles pendant ce tems-là. Si la dite maison n'étoit pas encore achevée à leur arrivement; nous leur donnerons des habitations à la ville & à la Schelffe, & nous en payerons pour eux le louage. Nous comprenons aussi dans ces privileges, outre les dites 30 familles, d'autres qui ont envie de s'établir icy, & qui sont nécessaires à la Colonie: néanmoins qu'elles ne viennent pas avant qu'on les ait demandé & qu'on leur en ait écrit. S'il y en a qui veulent bâtir elles mêmes, on leur assignera des places libres, & on leur fournira sur la place du bois & pierres, & en ce cas elles jouiront d'immunité pendant 10 ans.

III. Nous accommoderons au commencement pour preuve 4 familles à la campagne & nous les aiderons du bois & d'autres choses nécessaires à bâtir: en quoi les païsans aussi les assisteront. Nous leur donnerons aussi des terres, & quelques bêtes à labourer & cultiver les dites terres & le *Tabac*, avec la promesse, quand nous verrons leur capacité, d'en établir encore d'autres. Celles-cy auront aussi toutes les immunités pendant 6 ans.

IV. *Salomon Jordan* aura soin de chercher deux parties de ces 30 familles qui savent travailler en laine, & l'une qui peut faire du lin; ce que nous laissons à sa direction & à sa dexterité.

V. Nous donnerons 200 écus, outre les logemens, sçavoir une poële & une chambre à chacun, pour l'entretien d'un *Ministre* & d'un *Maitre d'Ecole* qui fera aussi l'office de *Diacre*.

VI. Elles s'obligeront par ferment & par écrit à nous être fideles, en cherchant notre profit & notre intereft, & en détournant ce qui est contraire à cela, & à ne pas quitter ce païs après les 10 ans d'immunité paffés, à moins qu'elles n'ayent demeurés après autant d'années qu'elles en ont joui d'exemption. En foy de quoi nous avons figné ces prefentes, & fcellé du cachet de nos armes. Fait à *Suerin* le 24 d'*Octob.* 1698.

Fridrich Guillaume.

II. Declaration vom 1 Aug. 1699.

Nous *Frederic Guillaume* &c. &c. à tous ceux qui ces prefentes verront, falut.

Ayant appris qu'il y a une infinité de perfonnes qui sortent tous les jours de France pour caufe de Religion, & qui cherchent des lieux propres à pouvoir s'établir, pour fervir Dieu felon les mouvemens de leur confcience: Nous, meus de compassion & de charité, avons bien voulu les fecourir & leur procurer, à l'exemple de plusieurs Princes Proteftans de l'Empire, des Etabliffemens dans nos Etats, & les y faire fubfifter fous le bénéfice de divers Privilèges, dont la teneur s'ensuit:

I. Nous avons réfolu d'établir les dits François qui voudront venir habiter dans nos Etats, à *Butzow* qui est une ville fituée au milieu du païs, voisine du Lubec, Hambourg, Rostock, Wismar, & de la mer Baltique, d'où l'on peut facilement négocier en Danemarck & en Suede, comme auffi en Pruffe, Livonie & Courlande &c.

II. Nous promettons aux François qui viendront s'établir dans nos païs & à tous leur descendans le *libre exercice* de la religion reformée & l'usage de leur discipline fur le pied qu'elle est reçue dans le païs de *Brandenbourg*.

III. Nous promettons auxdits François réfugiés de leur entretenir un *Ministre* & un *Chantre*, auxquels nous donnerons des appointemens fuffifans pour leur entretien; nous refervant feulemment le droit de confirmer ledit *Ministre* dans fa vocation.

IV. Pour finir toutes disputes, querelles & procès qui pourroient furvenir parmi les dits François réfugiés, nous ferons choix d'une perfonne éclairée de la même nation que nous établirons dans la Colonie en qualité de *Directeur*, & qui aura foin de les accommoder ou de juger de différens qui pourroient furvenir entre eux.

V. S'il arrivoit qu'un Allemand eut quelque dispute ou procès avec un François, le Directeur françois établi en jugera conjointement avec le Baillif du lieu ou telle personne qu'il nous plaira de nommer.

VI. Pour prévenir toutes sortes d'injustice & de partialité, nous établirons un de nos Conseillers pour *premier Directeur*, auquel on se pourvoira en dernier ressort, & qui tâchera d'accorder les parties à l'amiable, mais qui pourtant fera son rapport à notre Grand Conseil des choses les plus importantes.

VII. En cas que la Colonie que nous voulons établir, vint à s'augmenter; nous permettons auxdits François réfugiés de s'établir des Officiers particuliers pour le commerce, comme *Conseillers des negoces, Echevins, Sergeants & autres*, pourvu que ce soit de notre sçu & consentement.

VIII. Nous permettons aussi auxdits François, d'avoir des *maitres d'ecole* pour apprendre & instruire la jeunesse.

IX. Nous declaron & promettons de regarder les dits François réfugiés sur le pied de nos autres sujets, & en cette qualité les admettre eux & leurs descendans à tous les droits privilèges & prérogatives dont jouissent nos sujets naturels.

X. Leurs *Pasteur & Officiers* que nous aurons établis parmi eux, jouiront des mêmes avantages & immunités, dont jouissent ceux du même caractère parmi nos sujets naturels.

XI. Les François réfugiés pourront disposer de leurs biens, soit par *testament*, soit par donation ou autrement, de la même manière que nos sujets naturels.

XII. Comme nous voulons faire tout notre possible pour faciliter l'établissement des dits François, nous leur promettons une *exemption* de toutes sortes de droits, charges, impôts, corvées, pendant l'espace de 6 ans, à compter du jour de notre Déclaration: après quoi ils seront obligés de contribuer sur le pied de nos autres sujets.

XIII. Toutes les *marchandises* que les François qui voudront s'établir dans notre país, apporteront avec eux, comme aussi toutes celles que ceux qui sont établis, voudront faire sortir, seront franches des douanes & péages, pendant les 6 années de franchise.

XIV. Pour faciliter le débit des marchandises qui se fabriqueront par lesdits François, nous promettons de nous en servir préférablement à celles des país étrangers.

XV. Nous promettons l'établissement de toutes fortes de manufactures, professions & arts, & donnons à tous la liberté de negocier felon les loix du païs & du commerce.

XVI. Nous aurons foïn d'assigner des maifons à tous les François qui viendront, dans lesquelles ils pourront habiter pendant l'espace de 4 ans, fans payer aucun louage, pourvu qu'il paroiffe que ce foient des gens utiles à la Colonie.

XVII. A' ceux qui voudront bâtir des maifons, nous leur ferons sentir nos graces à l'égard des matériaux, & avec cela 10 années de franchise pour la maifon; pour le reste ils demeureront fur le pied des autres François.

XVIII. Au cas que des Laboureurs ou gens qui travaillent la terre, veuillent venir s'établir dans nos païs, nous leur assignerons des terres qu'ils pourront cultiver, planter du *Tabac*, & nous leur donnerons les matériaux nécessaires pour bâtir des maifons dans les lieux qui leur seront assignés avec la franchise de 10 années pour les maifons qu'ils bâtiront.

XIX. Nous promettons de plus auxdits Laboureurs, de les assister de bestiaux pour cultiver leur terre, comme chevaux ou boeufs, & de les en faire jouir 4 années de franchise, à condition que le terme étant échu, ils nous rembourseront la valeur des dits bestiaux felon l'estimation qui en aura été faite, & seront obligés aux mêmes charges que nos autres sujets, ou bien à payer la somme dont on fera convenu, felon la qualité de terre qui leur aura été assignée.

XX. On leur assignera avec les terres des *pâturages* où ils pourront faire paître leurs bestiaux en toute liberté.

XXI. On établira les dits Laboureurs auprès de *Bützow* à fin qu'ils ayent la facilité de pouvoir se rendre dans les assemblées de dévotion qui se tiendront dans ladite ville.

XXII. Pour faciliter aux François le moyen de travailler, nous leur promettons la préférence de la vente de *laine* du païs, en les payant au prix courant.

XXIII. Nous assignerons outre les lieux où les dits François pourront faire l'exercice de leur Religion, un *cimetière* où ils pourront enterrer leurs morts en toute liberté & felon leur pratique ordinaire.

XXIV. Enfin notre volonté est d'accorder aux François réfugiés toutes franchises, libertés & immunités pendant l'espace de 6 années, & de 10 pour ceux qui bâtiront des

maisons, à condition qu'ils nous prêteront le serment de fidélité dès leur arrivée dans le païs, & qu'ils se conduiront sagement; & qu'après le terme échu des dites franchises, ils payeront les mêmes droits que nos autres sujets, à moins qu'il n'y fut dérogé par une Déclaration particulière de notre part. Promettant pour nous & les Princes nos successeurs de faire exécuter ladite Déclaration. Fait à *Suerin* le 1 d'Avût 1699.

Frederic Guillaume.

III. Déclaration, vom 24 Sept. 1703.

Nous *Frederic Guillaume* &c. Faisons savoir à tous, principalement à ces Fabriquans qui à l'avenir viendront dans nos Etats. Ayant résolu, conformément & à l'imitation des autres Princes & Seigneurs d'Allemagne nos voisins, de peupler nos païs des Colonies nouvelles & de les mettre dans cet état florissant qui par la bonté de Dieu & de leur nature se montre plus considerable qu'on ne l'a regardé jusques à présent, que pour cette fin & pour faciliter ce dessein si salutaire à nos Etats, se sont présentés à Nous très-humblement, *Jaques Vignoles*, *Alexandre Flavard*, & *Nicolas Gentien*, Marchands françois, qui nous ont proposé de vouloir faire venir dans ce païs 50 familles de leur nation, la plupart manufacturiers en laine, telles qui n'ayent reçu ni emporé d'aucun Prince aucun avantage où ils se seront arrêtés depuis leur sortie de France & que s'il s'en rencontroit dans les dites familles de tels, ils seront tenus de produire des passeports valables, à fin que par ce moyen notre païs se peuple de gens de bien, d'honneur & sans reproche; & pour mieux regler cette affaire si importante, nous sommes convenu avec ces dits 3 Marchands françois sur des conditions suivantes:

I. Pour faciliter le transport de ces 50 familles, nous accordons à chacune d'icelles 10 Risdalles, & à ces dits Marchands, pour chacun 30 écus qui leur seront donnés en pur don par notre GrandBaillif & MajorGénéral *Bergholtz*, aussi ôt qu'ils arriveront à *Gustrow*.

II. Toute la Colonie sera établie à *Butzeau*, où nous ferons bâtir sous la direction & la conduite du dit notre Grand-Baillif, 25 maisons, ainsi que chaque maison sera commode pour y loger 2 familles. A l'égard des 3 Marchands, ils seront logés aussi commodément qu'il sera possible, dans notre chateau de *Butzeau*.

III. A

III. A' toutes cetttes familles auffiôt qu'elles feront arrivées, on designera des quartiers à Guftreau, Suan ou Buzzeau, où elles fe pourront accommoder la première année, jusques à ce que leurs maifons feront en perfection, où elles vivront fans donner aucun louage ou impôt.

IV. Auffitôt que leurs maifons à Buzzeau feront achevées, on leur accordera encore une franchise des logemens pour les 6 premières années, qu'ils ne feront obligés de payer, mais bien ils payeront l'affife de leurs vivres, ou la confomion ordinaire ainfi qu'ils offrent eux mêmes.

V. Pour le refte, ils feront exempts de tous les impôts & de toutes charges tant réelles que personnelles, particulièrement de toutes les marchandifes qu'ils fabriqueront, ou apporteront, pour lesquelles ils ne donneront rien l'espace de ces 6 années, ni non plus de materiaux qu'ils achéteront ou feront venir dehors pour leurs fabriques. Mais le terme de ces 6 années étant échû, ils payeront tous les droits conformément aux autres nos fujets & bourgeois.

VI. De même feront-ils auffi confidérés comme nos autres fujets & bourgeois en ce qui concerne le commerce tant par terre que par mer, & ils jouiront paifiblement de toute la franchise & de tous les privileges qui font accordés aux autres nos fujets & bourgeois.

VII. Nous accordons à cette Colonie perpetuellement & en vertu d'une fondation pragmatique, le libre exercice de la Religion reformée fuisvant la difcipline établie dans les Eglifes reformées à Berlin; & jusq' à là qu'ils feront en état de se bâtir une Eglise pour cette fin, nous permettons qu'ils s'en ufent de la grande falle de notre château de Buzzeau, dans laquelle les autres François qui y font à present, font auffi leurs exercices. Et si dans la fuite la Colonie groffit, en forte qu'elle foit en état de se bâtir une Eglise, nous leur en donnons dès à présent la liberté, & leur assignerons une place pour bâtir une Eglise ensemble pour faire leur cimetiére, que nous leur donnerons en propre & à perpetuité de même que quelques matériaux pour leur aider à bâtir leur Eglise. Nous promettons encore de leur entretenir un *Ministre* avec une gage de 250 escus par an, & son logement franc, du quel *Ministre* ils auront toujours l'election libre, nous nous en refervant la Confirmation. Et à l'égard du *Chantre*, comme il y en a deja un à Buzzeau, ils s'en ferviront comme les autres François.

VIII. La nouvelle Colonie n'aura aucune dépendance tant pour ce qui regardera leur Religion que leur Commerce, que directement de Nous, & s'établira sous la direction de notre Grand-Baillif du Duché de Gustrau & Major-Général de *Bergholtz*.

IX. De plus, comme les 3 Marchands cy devant mentionnés sont obligés de travailler autant qu'il leur sera possible pour le bien & pour l'avancement de la Colonie, & comme ils prendront soin de faire rouler & de débiter toutes sortes des marchandises qui y seront faites, supposé qu'elles soient belles, bonnes, marchands & des receptes : nous accordons à ces Marchands françois en grace particulière la liberté de vendre & de débiter en gros & en detail toutes sortes de marchandises qu'ils acheteront de leurs fabricans & ouvriers de la Colonie, avec le titre de *Marchands de notre Cour*, qui fourniront sur les commissions qui leur seront données de notre part par préférence en toute sorte de Brocards, Draps d'or & d'argent, Drap de soye & de laine, habits brodés & semblables Etoffes, les quelles ils feront venir sans demander aucun argent d'avance, & les livreront à un prix raisonnable, & conformes aux memoires qui leur seront donnés de notre part ou de celle de nos Gens de la Cour; & si les Etoffes ne nous agréent pas, les Marchands seront obligés de les reprendre sans que nous soyons tenus à aucun fraix.

X. Afin que cette Colonie avance tant mieux, nous mettrons des impôts sur toutes sortes de marchandises qu'on fera en notre pais, comme sont des bas, des chapeaux, des draps & etoffes de laine, du Tabac &c. Et pour procurer le debit de ces marchand ses qui se feront icy, & pour attirer encore plus grande quantité des gens, mais à condition, qu'il se trouve auparavant provision suffisante des marchandises pour en pourvoir les pais de notre obeissance... les fabricans de Colonie seront aussi obligés de prendre de jeunes gens de notre pais pour apprentifs s'il s'en trouvent de propres & qui veuillent s'appliquer à l'apprendre. Auquel effet nous donnerons des Reglemens comme on a fait en Brandebourg, pour la sûreté des engagemens des devoirs, des apprentifs envers leurs maitres; afin que cela entretienne un bon ordre entre le maitre & l'apprentif, & fasse ensorte que la Colonie s'aggrandisse tous les jours par des nouveaux établissemens. Et pour d'autant mieux y encourager les familles,

les, nous les établirons sous les mêmes conditions portées par nos présentes patentes.

Comme donc pour ces chapitres là nous nous sommes accordés avec ces 3 *Marchands* cy-devant mentionnés; & comme nous avons approuvé tous ces articles là: ainsi nous l'avons aussi publiquement déclaré pour en faire avertir tous ceux qui y trouveront leur intérêt, & principalement pour en assurer ces 50 *familles*, qui par le soin de ces 3 *Marchands* françois seront conduits icy. Fait à *Rostoc*, le 24 *Sept.* 1703.

Frideric Guillaume.

Von den französischen Kolonien im Hessen Casselschen giebt Nachricht: Engelhards Erdbeschreibung der Hessischen Lande (Cassel 1778, 8) S. 20.

Von denen im Brandenburgischen, siehe: Hrn. Nicolai's Beschreibung von Berlin und Potsdam (Berlin 1779, 8) an mehreren Orten.

24.

Herzogl. Militär-Akademie zu Stuttgart.

Aus dem Wirtembergischen, im Jun. 1779.

Der pädagogische Geist, der in unserm Zeit-Alder fast über ganz Deutschland herrscht, hat auch in Wirtemberg manche merkwürdige Veränderungen hervorgebracht. Zwar war in dieser Rücksicht dieses Herzogtum niemals in einem so übeln Zustand, als es die meisten, besonders katholische Länder Deutschlands, waren; denn seine Schul-Anstalten sind gleich nach der Reformation ziemlich gut eingerichtet worden. Dem ungeachtet aber ließen sich noch Verbesserungen wünschen, und manche derselben sind in neueren Zeiten in der That glücklich zu Stande gekommen.

Alle Einkünfte, die ehemals die katholische Geistlichkeit und die fette Klöster besaßen, sind noch jetzt nicht mit den übrigen Einkünften des Herzogtums vermischt, sondern werden, von denselben abgetrennt, von einem sogenannten Kirchen-Rat eingenommen, und, wenige Abgaben weg-gerechnet, einzig und allein zur Unterhaltung der Geistlichkeit
und

und der Schulen angewandt. Fast jedes, auch das kleinste Dorf, hat seine besondere deutsche Schule, worinn der Jugend, außer Lesen und Schreiben, die Grundsätze des Christentums beigebracht werden. In größeren Marktstellen und Städten kommt noch zu einer solchen deutschen auch eine sogenannte lateinische Schule, in welcher der Jugend in den todtten, meist auch einigen lebenden Sprachen, in der Vernunftlere, in der Rechenkunst &c. &c., Unterricht gegeben wird. Neben dem, daß der Geistliche jedes Orts zum beständigen Aufseher über die Schulen durch die Geseze Wirtembergs bestellt ist, muß noch jedes Jar einmal der Rector am Gymnasio illustri zu Stuttgard die Schulen unter der Steig, und ein Professor Ordinarius der Philosophie zu Tübingen die ob der Steig*, besuchen, und Berichte davon an das Consistorium in Stuttgard erstatten.

Außer diesen LandSchulen sind auch noch zum Behuf armer Waisen zwei WaisenHäuser, das eine in Stuttgard, das andre in Ludwigsburg, das erstere besonders mit sehr reichen Einkünften für beiderlei Geschlecht, gestiftet worden. Die nähere Einrichtung nun dieser ErziehungsAnstalten für die niedern Klassen der Bürger, Ihnen hier zu erzählen, ist eben so wenig meine Absicht, als Sie von allen Anstalten für diejenige Bürger, die sich dem gelehrten Stande widmen, umständlich zu unterhalten. Wenn ich dieses letztere wollte: so müßte ich Ihnen nicht nur die Geschichte der 4 Klöster in diesem Lande, die zum Unterricht zukünftiger Theologen bestimmt sind, mittheilen; sondern auch von dem herzogl. Gymnasio zu Stuttgard, und von der Universität zu Tübingen, Nachricht geben, welches alles jetzt aber außer den Gränzen meines Vorsazes liegt. Diesmal will ich Sie einzig und allein von der herzogl. Militär-
Akas

* Von dieser Einteilung des Herzogtums s. Volz Grundriß der Erbbeschreibung, als ein Anhang zu Esichs Einleitung in die Welthistorie, Stuttg. 1773, S. 34.

Akademie unterhalten, einem Institute, von dem Sie vielleicht schon manche, aber für das Aug des Kenners unbefriedigende Gemälde, gesehen haben. Und wie ist dies letztere auch anders möglich? da man dem bloßen Zuschauer nur die Scenen zeigt, nicht aber die Räder und die übrigen Maschinen hinter derselben; welches ja doch bei der Erziehung die Hauptsache ist. Nur derjenige Unparteiische also, der selbst die Maschinen aufziehen hilft, oder von ihnen gar getrieben wird, kan eine ware Beschreibung dieser Akademie liefern: und diese erwarten Sie von mir.

Da jetzt hauptsächlich viele ausländische Kostgänger* in diese Erziehungs-Anstalten aufgenommen werden; da besonders viele junge Schweizer hier ihr Geld verzehren wollen; da der Holländer die Entfernung nicht scheut, und seine Kinder hieher schickt; da sogar Russen von den vornehmsten Familien in diesem Institut wirklich erwartet werden; da überhaupt Graf und Herr, Edelmann und Bürger und jeder sich strebt, seine Kinder hier zu versorgen; da folglich dieses Institut für Ausländer höchst interessant, für Wirtemberg aber in der Zukunft leicht ein Camerale werden kan: so wird es Ihnen eben deswegen um so wichtiger seyn, einige aber ware Nachrichten davon zu bekommen.

Die herzogl. Militär-Akademie, dieses ietzt so prächtige Institut, war, wie die meisten Anstalten solcher Art, in ihrem Ursprung klein und unbedeutend: aber der geschäftige Geist ihres Stifters brachte sie schnell zu der Stufe des Ruhms, den sie nun behauptet. Anfangs war sie nichts als ein Waisenhaus für etlich u. 20 arme Kinder, welche die Gärtnerei und Bildhauerei zc. bei der Erbauung der Solitude, eines unweit Stuttgart gelegenen Lustschloßes des Herzogs, erler-

* Ein Kostgänger über 15 Jar muß jährlich 500 Fl., ein jüngerer aber 300 Fl., Kostgeld bezahlen. Ein solcher hat sich alsdenn nichts mer als die Equipage und die Bücher besonders anzuschaffen.

erlernen sollten. Bald wurden auch arme OfficiersSöhne darein aufgenommen, und nun wurde der Plan erweitert: aus einem Waisenhause wurde eine militärische Pflanzschule. Im J. 1773 bekam diese den Namen einer Militär-Akademie; und 1775 wurde sie von der Solitude nach Stuttgart verlegt, wo sie ein prächtiges, und nach dem ResidenzSchlosse daselbst, das größte Gebäude der Stadt bewohnt. Ihr Name könnte leicht zu einem Irrtum verführen, vor dem ich sie bewahren muß. Man glaube ja nicht, daß, weil sie Militär-Akademie heißt, das Studium *militare* ihr einziger Gegenstand sei. Nein, der Plan des Unterrichts in derselben ist, wie Sie in der Folge sehen werden, weit ausgebreiteter. Der Grund dieser Benennung liegt vielmer einzig und allein in der äußern Einrichtung des Instituts, in der militärischen Ordnung, die darin beobachtet wird.

Die ganze Akademie ist in 2 HauptCorps eingetheilt: in 100 CavaliersSöhne, und in 200 Zöglinge bürgerlichen Standes; zu den erstern werden noch die Ritter des akademischen Ordens gezählt, welchen sowol bürgerliche als adliche Jünglinge erhalten können. Der einzige Vorzug, den dieses adliche Corps genießt, besteht darin, daß wenn mit ihnen bürgerliche Zöglinge in Collision kommen, sie jedesmal vor diesen den Vortritt haben. — Die unadlichen Zöglinge sind wiederum in 4 Abteilungen gleich abgetheilt: und je nachdem ein junger Mensch von besonders vornehmer Geburt ist, je nachdem er besondere Geschicklichkeit und noch dabei körperliche Größe besitzt, kommt er in eine von diesen Abteilungen. Doch muß ich hier noch dieses besondere bemerken, daß fast alle Zöglinge der 2ten Abteilung sich den schönen Künsten widmen, und dies also gewißermassen ein Maasstab ist, wornach die Aufnahme eines jungen Menschen in diese Abteilung sich richtet.

Der oberste Befehlshaber dieses Instituts ist der Herzog selbst, ohne dessen Wink nicht das geringste darinne verfügt werden darf. So oft sich derselbe in Stuttgart befindet

findet; so oft kommt er, nämlich zum Mittag- und Abend-Essen, auch in die Akademie: ist er aber abwesend, so muß schriftlich Rapport erstattet werden. Die Ober-Aufsicht ist dem Obristen u. Gen. Adjutanten von Seeger, als Intendant der Militär-Akademie, anvertraut. Die besondere Sitten-Aufsicht über die verschiedene Corps der Akademie, ist Officieren aufgetragen, die meist wegen besonders gutem Ruf aus den Regimentern dazu gewählt worden sind. Das Oekonomische der Zöglinge besorgen, neben der Aufsicht, die speciell sogenannte Aufseher, welche von Sergeanten aus den Regimentern dazu befördert worden sind. Von diesen muß aber dem jeder Abteilung vorstehenden Hauptmanne, der auch das Geld der Zöglinge in Händen hat, monatliche Rechnung abgelegt werden. Daß nun diese militärische Sitten-Richter auch die strengste militärische Ordnung und Subordination in der Akademie eingeführt haben; daß folglich der 23. und der 8jährige auf gleichen Fuß behandelt werden: ist leicht zu begreifen. Diese ins Aug fallende Ordnung im Aeußerlichen ist es auch, die schon manchen blödsichtigen Beobachter betrogen, und manche in dieser Rücksicht gewiß unverdiente Lobes-Erhebungen dem Institute zugezogen hat.

Kein Zögling, der Erwachsene so gut wie das Kind, darf auch den vernünftigsten Umgang mit Personen außer dem Erziehungs-Hause pflegen. Daher der Mangel der französischen Politesse bei den Zöglingen; daher Erschrockenheit, wenn sie mit unbekannten Personen reden sollen. Verzeihen Sie also dem Zöglinge, der mit der Zeit die Ehre hat Sie zu sprechen, wenn er erschrocken und nicht recht feck ist zu reden: es ist eine Folge seiner Erziehung, und seines wenigen Umgangs mit Fremden in seiner Jugend. Nur den Eltern und nächsten Anverwandten ist mit genauer Not erlaubt, Sonntags von 2. 3 Uhr die Zöglinge zu besuchen: und selbst auch diese Erlaubnis erstreckt sich nur auf Eltern von vornehmer Herkunft; die von niederem Stande dürfen ihre Kinder nur alle 4 Wochen sehen. Welch Paradoxon? als wenn die

letztern weniger Eltern wären! * — Der einzige Umgang der Eleven schrenckt sich also unter sich selbst ein. Kein Vorgesetzter kan ohnein nicht der Freund, der Vertraute, des Zöglings werden. Knechtische Furcht herrscht, vermöge militärischer Ordnung, beim Anblick des SittenRichters: jeder Zögling muß blindlings dem Willen seiner Vorgesetzten folgen, und ein Nachwort des letztern stößt alle öfters angeführte VernunftGründe des erstern über den Haufen. Rousseau würde gejammert haben bei diesem Anblicke: ich aber will nicht bestimmen, ob diese Stuttgarter ErziehungsMethode die bestmögliche zur Bildung eines guten moralischen Charakters sei? ob nicht durch dieselbe eine schöne Frucht besonders noch in der Knospe erstickt? ob nicht dadurch ein sklavischer Geist gebildet werde, der sich nicht nur mit der Zeit in Handlungen äußern wird, sondern selbst die verderblichste Wirkung bei Erlernung der Wissenschaften haben kan **? Von diesem allem

* Es versteht sich, daß hier immer der Hr. Verf. spricht; dem vermutlich selbstn diese Einrichtung so wenig paradox, wie mir, vorkömmt: denn sie hat einen handgreiflich guten Grund. Siehe Neuveränd. Rußland II, S. 101. S.

** Daß diese letztere Besorgniß ungegründet sei, kan ich mit einer Erfahrung und Beobachtung bestärken, die ein noch lebender sehr berühmter Gelehrter in Paris mir im J. 1773 mitgeteilet hat. "Die Art des Unterrichts und der Erziehung, sagte dieser Gelehrte, in unserer Université (so heißt das in Paris, was man in Stuttgart Akademie, und anderswo in Deutschland Schule, nennt), ist noch nach dem alten Schlandrian; das ist, äußerst schwerfällig, unbelebt, und pedantisch. Alles geht soldatisch oder mönchisch nach Tact und Minuten; die Knaben müssen arbeiten, daß sie schwarz werden möchten: sie lernen fast nichts, als latein und griechisch; von sogenannten schönen Wissenschaften hören sie nichts, und Anstand und seine Welt lernen sie noch weniger. Kommen sie aus der Universität im 20sten Jare etwa heraus, so sind sie Klöße: und gleichwol — sind alle große Leute, die wir jetzt noch haben, in der Universität gebildet worden! Vor vielen Jaren, fur dieser Gelehrte fort, fiengen

allem bestimme ich nichts: ist sage Ihnen als treuer Historiker die wirkliche in der Militär-Akademie übliche moralische Erziehungsmethode, und überlasse Ihrem — Geiste, sie mit der Natur der menschlichen Seele, mit der allgemeinen Bestimmung des Menschen, zu vergleichen, und selbst Folgen entweder für oder wider daraus zu ziehen.

Ich habe Ihnen gezeigt, wie das Hauptmittel, einen guten moralischen Charakter in einem Jünglinge zu bilden, zweckmäßig gewälder Umgang mit Menschen, und Beispiel derselben, in dem Institute genügt werde. Es ist noch ein anderer Weg übrig, der ebenfalls, in den Händen des weisen Erziehers, zur Bildung des Herzens leiten kan: ich meine Strafen und Belonungen. Aus dem vorhergehenden werden Sie schon von selbst, wegen dem beständig allzu sehr eingeschränkten Leben in diesem Erziehungs-Hause, den Mangel der Gelegenheiten ersehen, in welchen ein Zögling eigentlich auffallende moralisch gute oder böse Handlungen unternehmen, und folglich wegen derselben belont oder bestraft werden könne. Sollten aber, selbst dieser Schwierigkeiten ungeachtet, im Umgang eines Eleven mit seinen Kameraden, solche sich ereignen: so ist es meistens dennoch nicht gewöhnlich, daß sie weitere

§ 2

Fol.

fiengen einige Ordens-Geistliche hier eine neue Erziehungs-Art an, und taten Wunder: sie wollten nicht Pedanten, sondern Leute für die schöne Welt, bilden. Wirklich sahen ihre Eleven schon im 16ten Jare wie *hommes faits* aus, glänzten in den Asseembleen, und beschämten die steifen Pedanten aus der Universität. Aber man hat — kein Beispiel, daß aus diesen neumodischen Erziehungs-Anstalten nur ein einziger großer Mann gekommen wäre! Dort verbesserte die Angewöhnung zur Ordnung, zum Fleiß, und zur Arbeitsamkeit, alle Uebel der Pedanterei: hier verdarb die Angewöhnung zur Zerstreuung, alles Gute einer freieren Erziehung. Der Projecteur wird hier sogleich mit seinem Sprächlein einfallen: man muß die Mittel-Strasse geben. Der Practicus weiß dieses auch sehr gut, bedauert aber nur, daß der gute Rat in tausend Fällen nicht wol anwendbar ist. S.

Folgen haben. Solche Handlungen, die nur von innerer Güte oder Bosheit zeugen, sind unter der Beobachtung der Hrn. Officiers. Die einzigen und hauptsächlichsten Fehler, die in dem Erziehungs-Hause gerügt werden, sind entweder Handlungen wider die Subordination, oder Unreinlichkeit auch im geringsten Grad, oder Unfleiß, oder Unachtsamkeit auf ein Commando, und so tausend Kleinigkeiten dieser Art mer. Eine schöne Locke im Gegenteil, glänzende Knöpfe an der Uniform, ein beweglicher Rücken in Gegenwart der Vorgesetzten, sind Handlungen, die einem Jünglinge ohne viele Mühe den Conduite-Preis verschaffen können. Dies alles sind Tatsachen, die ich allenfalls, wenns drum zu tun wäre, mit archival Urkunden des Instituts beweisen könnte. — Worinn bestehen hier aber die Strafen und Belohnungen selbst? werden Sie fragen. Ich antworte: hauptsächlich in Herabsetzung oder Erfüllung des Ehrgeizes nach äußerlichen Vorzügen. (Eigentlich körperliche Strafen sind rar: nur unter den kleinen wird zu Zeiten die Rute gebraucht; und bei den Erwachsenen ist der Stock eine seltne Kur). Wenn ein Zögling einen Fehler begangen: so giebt ihm derjenige Vorgesetzte, der ihn bemerkt hat, einen Zettel, worauf der begangne Fehler umständlich beschrieben ist. Diesen nun muß der Fehlende selbst dem Herzoge, als welchem allein straffende und belohnende Gerechtigkeit in dem Institute zukömmt, aufweisen. Der Herzog läßt alsdenn das Billet durch ein Knopfloch des Verbrechers, zum jedermanniglichen Merkmal eines begangenen Fehlers, stecken, und setzt zugleich die Strafe fest. Diese besteht meistens darin, das der Fehlende Abends nichts zu essen bekommt, sondern während dem Speisen seiner übrigen Kameraden, zur Schau bei der Tafel, an seinem gewöhnlichen Platz aufrecht stehen muß. Bei wichtigen Fehlern wird diese Strafe etliche mal widerholt, und der Verbrecher muß öfters, zu größerer Schande, selbst das Corpus delicti, z. B. einen Stock ic., bei dieser Gelegenheit in der Hand halten. — Die Belohnungen sind eben so einfach. Sie bestehen in Preisen

Preisen [großen zinnernen Medaillen, in einem roten Futteral], und in Orden, welche alle Jar am Stiftungsbegleichungstage der Akademie ausgeteilt werden: ferner noch in einem gelben Bändchen, welches auf die Schultern theils desjenigen, welcher obigem Maasstabe nach sich am besten aufführt, theils desjenigen, der jedesmal der erste in seiner Klasse ist, monatlich geheftet wird. Die meisten dieser Belohnungen gehen, wie Sie selbst sehen, einzig und allein dahin, den Eifer im Lernen zu erhalten, und haben folglich keinen großen Einfluß unmittelbar auf den moralischen Charakter. — Doch genug hievon: ich bin des Tadelns schon lange überdrüssig; und doch habe ichs zur Steuer der Wahrheit tun müssen, weil dies unstreitig die schwächste Seite dieser Erziehungsanstalt ist. In der Folge werde ich bei weitem nicht mer so viel zu tadeln finden, wie bisher.

Gleich von dem 1ten Hauptpunkte der Erziehung, von der Vorsorge für den physischen Teil der Zöglinge, für ihr Leben und ihre Gesundheit, muß ich Ihnen die vortrefflichsten Einrichtungen sagen. Die außerordentliche Reinlichkeit, die öfters bis zum lächerlichen getrieben wird, die ordentliche sich immer gleiche Lebensart, die für eine so große Menge fast unglaublich reinliche * und gute Kost, und den Sommer über zu rechter Zeit veranstaltete Bäder in kaltem Wasser, sind eben so viel Versicherungen der Gesundheit. Nur eine einige Bemerkung muß ich, zum Nachteil dieser Anstalten, anführen: und diese besteht in der theils allzu geringen, theils zu unrechter Zeit unternommenen, Bewegung der Zöglinge. Allzugering kommt mir dieselbe vor, wenn ich bedenke, daß Kinder von 8 Jaren, wie schon körperlich gebildete Jünglinge, von Morgen 7 Uhr an bis 11 Uhr, und von 2. 6 Uhr, auf der Bank sitzen sollen, und nicht mer Zeit, als 1 oder 1½ Stunden

* Ohnlängst sah ein Reisender, bald hinter einander, in der Militär-Akademie zu Stuttgart, und im Convictorio einer deutschen Universität, speisen; und konnte von diesen Oppofitis juxta se positus nicht Wunders genug erzählen. S.

den des Tags über, den Vergnügungen ihres Alters überlassen sind. Die nachtheiligen Folgen davon werden sich, fürchte ich, erst in reiferen Jahren zeigen. Für zu unrechter Zeit unternommen halte ich die Bewegung, wenn man zu jeder Zeit des Jars gleich nach dem Essen, und was noch mer ist, nicht spaziren gehen, sondern laufen, soll. Dies ist wahrhaftig wider alle gute Grundsätze der Diätetik. Jedes Tier, wenn es den Magen voll hat, pflegt der Ruhe: nur der hiesige Zögling wird, aller Vorstellungen der Aerzte ungeachtet, aus mir unbegreiflichen Gründen auf den Spazirgang getrieben. Dies verursacht aber auch manche Krankheiten unter den Zöglingen. — Also komme ich nun auf die Behandlung der Kranken. Von dieser Seite betrachtet, darf die Militär Akademie, mit größter Zuversicht, gewiß mit allen andern Erziehungsanstalten um den Vorzug streiten: denn schwerlich wird man in einem öffentlichen Erziehungs-Institute gleich vortrefliche Einrichtungen für die Kranken antreffen. So bald ein Zögling nur die geringste Unbäßlichkeit fült: so soll er, unter Bedrohung einer Strafe im Unterlassungsfall, es sogleich seinem Vorgesetzten melden, welcher ihn alsdenn auf eines der dazu besonders bestimmten Kranken-Zimmer führen läßt. In diesen befinden sich nicht nur beständig Aufwärter, und der Unterchirurgus des Hauses; sondern auch der bestellte Medicus desselben, der Hof Medicus D. Keuß, ein verdienstvoller Mann, und Klein, einziger Chirurgien-Major beim Herzog, und zugleich Chirurgus dieses Hauses, ein Mann vom vortreflichsten Charakter, und vielleicht einer der größten wirklich lebenden Anatomiker wenigstens in Deutschland, besuchen dieselbe täglich etlichemal. Bei sehr gefährlichen Fällen, welche aber selten sind, wird sogar, aus fürwahr väterlicher Vorsorge des Herzogs, das Collegium archiatriale um Rat gefragt. Die Arztheien werden, ohne Sparnuß der Kosten, welche der Herzog ganz, auch bei Kostgängern, über sich nimmt, aus der besonders bestellten Akademie-Apothek genommen. Wie fruchtbar und wirksam nun der beiden obbenannten Männer eble Bemühung sei, zeigt die Erfahrung sonnenheller

nenhelle: 1, höchstens 2 Todesfälle, ein Jar ins andere gerechnet, unter 300 jungen Leuten von so verschiedenem Alter, ist eine Erscheinung, die, glaube ich, wenig ihres gleichen hat. In dieser Rücksicht also kan ich mit Grund der Wahrheit alle für das Leben und die Gesundheit ihrer Kinder besorgte Eltern beruhigen.

Betreffend endlich den letzten Hauptpunct, den Unterricht bei dieser Erziehungs-Anstalt, so werden die Zöglinge in 6 niedere, und 6 höhere Abteilungen oder Klassen, eingeteilt. In jenen werden, auffer den Sprachen, die gemeinnützigen Kenntnisse, noch ohne Beziehung auf eine bestimmte Lebens Art, beibracht. Die Anfangsgründe der Mathematik, die Geschichtskunde, die politische Erdbeschreibung, die Philosophie &c, machen also ihre Beschäftigungen aus. Wenn nun die Zöglinge, in der höchsten von den 6 niedern Abteilungen, die Philosophie durch Verteidigung einer Streitschrift geendigt haben: so rücken dieselbe, ein jeder nach seiner frei gewählten Lebens Art, in eine von den höheren Klassen ein. Von diesen hat eine jede ihre besondere Bestimmung. Die Iste Abteilung hat den Unterricht in der Rechtsgelehrsamkeit, die IIte das Studium *militaire*, die IIIte die Cameralwissenschaft, die IVte die Forst-, die Vte die Arzneiwissenschaft, und die VIte das Handlungs Wesen, jede mit den dazu gehörigen Zeilen und Hülfswissenschaften, zum Gegenstande. Jede dieser Abteilungen hat ihren besondern Lehrsal, und jeder derselben wird besonderer Unterricht erteilt. Das Beschwerliche und Unangenehme bei dieser Einteilung ist, daß nicht alle Jar über jeden besondern Teil obiger Wissenschaften Vorlesungen gehalten werden, wie auf Universitäten; sondern daß sich dieselben einzig und allein auf das Bedürfnis der eben im Lauf begriffnen Abteilung einschränken. Ich will mich deutlicher erklären. Gesezt die Iste Abteilung habe den Lauf ihres Studiums geendiget, und eine andre von den niederen Abteilungen rückt an ihre Stelle: so erhält diese neu eingrückte im 1sten Jar Vorlesungen über die Hülfswissenschaften,

senschaften, zum Er. das NaturRecht, die römischen Altertümer, die ReichsGeschichte, die Geschichte der Rechte. Kommt nun im ten Jar ein junger Mensch ins Institut, der ebenfalls die RechtsWissenschaft studiren will, und in Ansehung der Sprachen x. schon im Stande wäre, dieses Studium anzufangen: so muß er entweder mit dieser Abtheilung fort machen, und die ebengenannten Wissenschaften entberer; oder aber 3 Jare in einer der niedern Abtheilungen warten, bis wieder ein neuer Lauf der RechtsWissenschaft anfängt. Die Ursache dieser Einrichtung liegt am Mangel genugsamer Lehrer für ein so viel umfassendes Feld, als der Plan des Instituts in sich begreift.

Die Zeit, die auf das Studiren angewandt werden soll, begreift des Sommers täglich 8 Stunden, von 7. 11 Uhr Morgens, und von 2. 6 Uhr Nachmittags, des Winters aber nur 7 Stunden in sich, weil alsdenn die Stunde von 7. 8 Uhr abaeht. Diese ganze Zeit über müssen die Zöglinge in ihren LehrSälen sitzen, und hören entweder Vorlesungen zu, oder wenden ihre Zeit zur Wiederholung oder Vorbereitung an. Im letztern Falle löst in jedem LehrSal ein Officier den Lehrer ab, und hat diese Zeit über Acht, daß nicht nur keine Unordnung vorkomme, sondern daß auch diese ihrer Bestimmung gemäß angewandt werde. Diese tägliche Beschäftigung geht das ganze Jar durch, da außer den größten Festen kein Feiertag oder eine andre Vacanz statt findet, mit gleichen Schritten und ununterbrochen fort. Dies ist für Erwachsene eine vorzuziehliche Einrichtung: es ist ihnen unmöglich, die edle Jugend 3 Jare mit frivolen Beschäftigungen hinzuschleudern; sie müssen vielmehr studiren, wenn sie nicht von der langen Weile gequält werden wollen.

Von dem Plan, nach dem jede dieser Wissenschaften behandelt wird; von den Lehrern derselben, will ich diesmal nicht reden. Nur dieses sei Ihnen im prophetischen Tone gesagt, daß manche Lehrer des Instituts mit der Zeit keine geringe Rollen unter den Gelehrten Deutschlands spielen werden. Einem

D. Hochstetter, der die tiefste philosophische mathematische und Sprachen-Kenntniße, und eine durch das Studium der schönen Wissenschaften veredelte Seele, in das Feld der Rechtsgelahrtheit hinübergetragen hat; diesem jungen Manne, sage ich, felt nichts als Müße genug, um bald die Stimmen des Publici zu seinem Lobe zu vereinigen. Der Prof. der Philosophie, M. Abel, der mit dem lebenswürdigsten Character große Fähigkeiten verbindet, arbeitet schon geraume Zeit an einem philosophischen Werke nach dem System der Neueren, wovon ich im Miste schon Fragmente gesehen habe, und das gewiß bei seiner Erscheinung den Beifall erhalten wird. Der Prof. der Geschichte, M. Schott, scheint zum Vortrag geboren zu seyn: schon manchnial, ich bin ein Augenzeuge davon gewesen, schon manchmal hat er, durch seine rührenden Erzählungen der Unglücksfälle einer Maria in England, eines Conradins etc., seinen Zuhörern Thränen von den Augen gelockt. Und so könnte ich Ihnen noch einige andere vortrefliche Lerey anführen, wenn ich nicht die Weiltläufigkeit befürchtete.

Diese bisher angeführte Anstalten gehen hauptsächlich nur auf diejenige, die den Wissenschaften obliegen: von diesen sind, in Ansehung des Unterrichts, die Künstler im Institute getrennt. Der Herzog, selbst ein Kenner der Musik, hat sich ein Orchester durch meist italienische Tonkünstler erziehen lassen, das die Bewundrung und den Beifall aller Zuhörer erhält und verdient. Selbst einige der Zöglinge, als Zumsteeg, Dieter, Hans, fangen schon an, mit vielem Beifall Operetten und andre Stücke zu componiren; und nur noch ein wenig mer Studium des Menschen und der schönen Natur wird sie zu Leuten bilden, die der deutschen Musik einmal Ehre machen könnten. Die Maler haben einen Guibal, einen Schüler des großen Mengs, und in der Landschaft-Malerei besonders einen Harper, zu ihren Lehrmeistern. Für die Kupferstecher hat der Herzog den berühmten Miller, den ersten Schüler von Wille, aus Paris kommen, und als Professor bei dem Institut anstellen lassen. Ob die Schauspieler und einiger-

maßen auch die TheatralTänzer im Institut jemals weit kommen werden? ist eine Frage, die man schon a priori entscheiden kan, wenn man den eingeschrenkten Umgang der Eleven mit der Welt mit in sein Urtheil nimmt.

Der Fortgang nun der Zöglinge, so wol in den Wissenschaften als Künsten, wird jährlich jedesmal, während 14 Tage vor dem 14 Decemb. als dem Stiftungs-GedächtnißTage des Instituts, öffentlich geprüft. In die Beschreibung dieser Feierlichkeiten lasse ich mich hier nicht ein, weil ohnehin alle Jar eine weitläufige Beschreibung davon im Drucke erscheint. Bei diesen Prüfungen werden die Preise durch die Mehrheit der Stimmen (der Herzog, einige der Sache kundige Stats-Minister und GeheimeRäte, die Lehrer vom Institut, dem Gymnasio zu Stuttgart, und öfters auch einige von der Universität Tübingen, votiren), oder bei Gleichheit der Stimmen durch das Loos, zuerkannt. Und wenn bei dieser Gelegenheit ein adelicher oder bürgerlicher Zögling wegen der Vortreflichkeit in höhern Wissenschaften (Sprachen und Leibesübungen sind also ausgeschlossen) 4 oder mehrere Medaillen erhält; so wird ihm der akademische Orden zugesprochen. Sowol die Preise aber, als auch diese Orden, werden erst an dem aufseierlichste zu begehenden Stiftungs-GedächtnißTage, bei versammeltem Hofe, und vor einer Menge von Zuschauern, nach einer von einem Lehrer des Instituts gehaltenen Rede, durch den Herzog selbst ausgeteilt, und zugleich durch den Sekretär des Instituts, die Versprechungen derjenigen Zöglinge, die hier ihren Lauf vollendet haben, und im Lande Bedienungen bekommen, öffentlich bekannt gemacht.

Schließlich noch von der Religions Verfassung. Ehemals wurden so wol Katholiken als Evangelische und Reformirte in das Institut aufgenommen; jetzt aber nimmt der Herzog, aus mir unbekanntem Gründen, keine Katholiken mehr auf. Alle Zöglinge aber, die sich wirklich noch darin befinden, genießen eine ungestörte Religionsübung. Die Katholiken werden Sonntags und Donnerstags in die herzogliche Kapelle,
und

und die Reformirten in ihre Kirche, zu ihrer AndachtsVerrichtung geführt: während daß die Evangelische zu den nämlichen Stunden bei ihrem eigenen Prediger, in der Kirche des Hauses, dem Gottesdienste beiwohnen. Alle Zöglinge bekommen von den Geistlichen ihrer Religion, so lang sie sich im Institut aufhalten mögen, wöchentlichen Unterricht. Morgens vor dem Essen, und Abends nach demselben, wird öffentlich ein Gebet von einem evangelischen Vorsteher verlesen; und überdies ist den Vorgesetzten aufgegeben, darauf zu sehen, daß die Zöglinge ihre besondere Andacht in den Schlaf-Sälen verrichten. Ueberhaupt aber duldet die aufrichtige ReligionsVerehrung des Herzogs, und die an einem Regenten so lobenswürdige Gottesfurcht, in diesen Stücken nicht die geringste Vernachlässigung.

* * *

So viel von einer ErziehungsAnstalt, die eine der wichtigsten in Deutschland ist, und von der gleichwol bisher das deutsche Publicum noch so wenig gewußt hat.

Daß in diesem Institute beinahe Wunder geschehen, und die jungen Lehrlinge darinnen ganz ausnehmende Progressen machen: gestehen Freunde und Feinde ein (denn Feinde hat die Anstalt von je her, selbst in Wirtemberg, gehabt).

Diese Wunder werden begreiflich, wenn man bedenkt, daß sich dieses pädagogische Institut durch 2 Dinge von allen andern unterscheidet. I. Der Souverain selbst ist OberAufseher, im allerelgentlichsten Verstande. II. Die äußere Einrichtung ist völlig militärisch. (Dergleichen militärische Einrichtung war auch einst in einigen ausländischen Cadetten-Corps eingeführt, wo sie aber bald in einen tierischen Mechanismus ausartete, weil kein mächtiger und tätiger OberAufseher sie so leitete, wie hier geschieht).

Das einzige, oder das wesentlichste Gebrechen bei diesem Institute, mag wol die, ganz unpädagogische, Geist und Herz zugleich verderbende Distinction seyn, die hier zwischen Adlichen und Bürgerlichen beobachtet wird.

Eben meldet ein Schreiben aus Stuttgart vom 16 Jun. 1779: "In dem katholischen Orte Hofen hat der Herzog vor wenigen Tagen ein Erziehungsbaus für katholische, und in Ludwigsburg für protestantische Soldatenkinder, beiderlei Geschlechts, errichtet". Und von einer andern Hand, erhalte ich folgenden

Rat der **Militär-Akademie,**
um Ostern 1779.

In folgenden 6 Abteilungen im Rangiren A, waren B so viel Eleven, worunter C Pensionaires, und darunter D Ausländer (alle übrige sind Inländer):

A	B	C Pension.	D Aus'änd.
Cavaliers	107	28	74
1	50	16	21
2	51	3	3
3	51	20	16
4	52	22	16
Tänzer	30	—	—
SUMMA	341	89	130

Hiezu die Vorgesetzten: 20 Officiers, 22 Professoren, 24 Lehrmeister, 14 Aufseher. Macht mit obigen 341, zusammen 420.

Ferner Haus-Officianten: 1 Capitain d'Armes, 2 Hausmeister und Hauschneider, 2 Controleurs, 12 Bediente, 12 Samuli.

Lections-Abteilungen sind 12. Darinnen sind: I. Juristen 18, II. Soldaten 37, III. alte Kameralisten und Jäger 24, IV. neue Kameralisten und Jäger 14, V. Mediciner 8, VI. 12, VII. 17, VIII. 27, IX. 25, X. 26, XI. 28, XII. 29. SUMMA 287 (die übrigen sind Musikanten, Künstler, und Tänzer).

25.

FastnachtKomödie, in der kurfürstl. Bairisch-Pfälzischen Haupt- und Residenzstadt München, noch im J. 1779 aufgeführt, von den Hrn. PP. Augustinern.

Wörtlich aus dem Zuschauer in Baiern,
St. II, Hornung 1779, S. 88-95.

Nachdem sich die hiesigen Pater aus dem Orden des heil. Augustins schon lange durch ihre Bemühungen um die höhern Wissenschaften merkwürdig gemacht; nachdem sie schon öffentlich Theses aus der Mathematik drucken lassen, und sogar über den berühmten *Mensis Nisan*, wo nicht etwas ausgemacht, doch wenigstens disputirt hatten: so fielen sie nunmer auf den löblichen Gedanken, sich so gar ins Gebiete der schönen Wissenschaften mit Riesenschritten zu wagen. Eines der verfänglichsten Mittel, dachten sie, wodurch wir unsern guten Geschmack an den Tag legen können, wird wol dieses seyn, wenn wir unser geneigtes Publicum mit der Vorstellung eines Schauspiels beglücken. Dieser erfreuende Gedanke war kaum zur Welt gebracht, als sie schon anfiengen, zur Aufnahme der schönen Wissenschaften zu arbeiten. Zum guten Glück hatten sie eben ein altes Lustspiel (*Saberecht*, von einem ehemaligen Jesuiten Zimmermann) bei der Hand, wovon sie die Handlung benußen, und im Fall der Not einige Scenen von Wort zu Wort heraus schreiben konnten. Und da noch über das ein jeder Pater alle seine witzige Einfälle, die er je unter dem Einfluß eines günstigen Himmelszeichens erfunden hatte, mit Sorgfalt auf einen besondern Zettel schrieb, und zum Ganzen beitrug: so entstand daraus unvermerkt, nicht ohne Andung eines heimlichen Wunderwerks, etwas, das sie ein Lustspiel nannten, und den Titul führt: der Komödien Feind; ein Lustspiel, sehr reich an klösterlichem Wiß, und ganz mit einheimischen Grobheiten verziert.

In den Plan des Stücks kan ich mich freilich selbst nicht recht finden. Er war so künstlich verwickelt, daß man zu Anfang

Anfang des 2ten Aufzugs sich kaum mer besinnen konnte, was im ersten vorgegangen war. Indessen war doch der Inhalt ungefer folgender.

Schauspieler trommelten in allen Gassen herum, und verkündigten, daß sie heute ein Lustspiel aufführen würden. Strephon, der in der Komödie ein eben so großer Phantast war, als es mancher anderer außer derselben nicht seyn mag, Strephon, der alle Komödien haßte, hatte nicht nur die schwärmerische Grille, sich den Schauspielern zu widersetzen, und sie aufs äußerste zu beleidigen; sondern er verbot auch seinem Sohn Valer unter den schärfften Drohungen, in die Komödie zu gehen. Nebsthin wollte er ihn auch mit Gewalt in ein Kloster zwingen: ein NebenUmstand, wovon freilich fast bis zu Ende des Stücks kein Wort mer vorkam. Astur, welcher Valers guter Freund, und noch oben drein ein verschlagner Kopf war, nam es über sich, Valern in diesem Handel beizustehen; und fürte den guten alten Strephon so jämmerlich herum, daß sich einige von den gestrengen Herrn im Parterre bald die Perücke vom Kopf weggelacht hätten. Er stellte sich an, als wäre er mit der Aufführung Valers gar nicht zufrieden; er machte ihm weis, er wolle alle mögliche Mittel anwenden, denselben auf bessere Wege zu bringen: und Strephon hatte die Güte, es nicht im geringsten zu merken, daß ihn Astur betrüge. Der letzte Beweis, daß Strephons Charakter recht stark gezeichnet war, und daß er das dummste Geschöpf auf Gottes Erdboden vorstellte, war, daß er unserm Betrüger sogar die Sorge über seinen Sohn übertrug. Das war nun für den Astur und Valer eine erwünschte Gelegenheit! Valer kam in die Komödie, und Astur wußte die Sache so gut zu karten, daß es gar am Ende herauskam, als hätte es Strephon selbst so veranstaltet. Was nun endlich dieses Spiel für einen Ausgang genommen? — Ich kan dies nicht besser sagen, als wenn ich mit dem Verfasser der Nachrichten von Klostersachen antworte: „Strephon, Valer, der Hausknecht, kurz, jede Person sagte noch etwas; und nach, dem jede Person etwas gesagt hatte, und keine mer etwas, zu sagen hatte, so war das Spiel geendigt,“. Ein gewisser Mensch ward von Valer und Astur bestimmt, sich für den Boten des Klosters auszugeben, wo Valer aus Zwang Candidat war. Dieser Bote sollte dem Alten eine Nachricht vom Kloster bringen, die den ganzen Entwurf Strephons zu Bo-

den

den schlug: der Kerl war aber so treuherzig, und erzählte dem Alten selbst, den er nicht kannte, den ganzen Verlauf der Sache. Das Geheimnis lag nun am Tag, Valer kam von der Komödie wieder zurück, Strephon rasete: die Schauspieler foderten Genugthuung für die erlittenen Beschimpfungen; es war Zeit, die Komödie zu schließen, und — man wußte sich in der Angst nicht anders zu helfen —, es mußte schon ein Bürgermeister die Gewogenheit haben, und in eigener Person in Strephons Haus kommen, um dem Gezänke ein Ende zu machen. Er verwies dem Strephon sein strenges Verfahren gegen Valer, und predigte in sehr schönen Perioden die Moral herab, daß es um eine Komödie etwas schönes, etwas nützlich sei, wenn sie anders innerhalb den Schranken einer gesetzten Sittenverbesserung bliebe. Nachdem er endlich fast eine Viertelstunde in Einem Athem fort perorirt hatte; so gab er den würdigen Bescheid, daß hiemit die Schauspieler von dem Strephon selbst eine Genugthuung fordern sollten, welche ihnen beliebe. Die Schauspieler foderten den Strephon auf ein Duell heraus: sie zogen den Degen, besahen die Spitze und die Schneide, und — steckten ihn langsam wieder ein.

So künstlich dieser Plan angelegt war, so war der Dialog nicht minder sinnreich und witzig. Außerdem daß sie häufig mit Spitzbuben, Galgenschlingeln, und Lämmeln herumwarfen; so hatten sie noch immer eine Menge anderer beliebter Sprücheln und Gassenhauer, die sie zur herzlichen Erquickung aller gedultigen Zuschauer herabsagten. Auch war keine einzige Scene mit einer überflüssigen Person beschweret. Und hat ja hie und da eine nichts mehr zu sprechen gehabt: so hatte der Hausknecht schon Befehl, jeden, den man mit Ehren vom Theater wegbringen wollte, hinauszuprügeln.

Es haben einige finstere Kritiker den guten Patern zur Last legen wollen, daß sie mit einem so dummen, pöbelhaften, elenden Zeug aufgezogen kämen. Allein mich dünkt, diese Herren haben den wahren Endzweck, den sich jene vorgesetzt haben, nicht eingesehen. Die Patres wollten das Costume genau beobachten: und das hat ihnen so wol gelungen,

gen, sie haben es so natürlich gemacht, daß man sie wirklich für die Personen selbst ansah, welche sie vorstellten. Kurz, um zu zeigen, wie eine Komödie nicht seyn soll, hätten sie kein schicklicheres Schauspiel geben können, als dieses.

Vielleicht wären nun meine Leser schon mit dieser Nachricht genug befriediget. Allein die Parres wollten es an sich nicht ermangeln lassen, zu zeigen, daß sie in andern Gattungen der theatralischen Dichtkunst nicht eben so stark wären, als im Lustspiel. Sie führten daher zwischen dem 1sten und 2ten Aufzug ein Singspiel auf, worinn sie alle ihre poetische Kräfte erschöpften, und sich selbst übertrafen. — Sarnus, ein gut ehrlicher Patscher, beredete sich selbst, daß er ein Better Jupiters sei. Ein Gott, der, wie mir das geschriebne Exemplar sagte, Mars war, unterstützte ihn, um sich an ihm zu rächen, in diesem Irrtum. Sarnus trank wacker auf Jupiters Gesundheit, ließ sich Donnerkeile bringen, donnerte wirklich; kam aber zum Unglück so übel weg, daß er selbst zu Boden fiel. Er konnte während des ganzen Singspiels nicht mer aufstehen, sondern kroch nach und nach rückwärts wieder in seine Höle hinein. — Ich will nur eine einzige Arie als eine Probe des guten Geschmacks, der in diesem Stück durchgehends herrschte, anführen: Sarnus sang sie.

Ich schnupfe kein Toback,
ich trag kein Schnupftuch in dem Sack,
ich schneuz mir gleich in d' Hand *,
und wirf den Kl — gl in d' Wand.
Cäremonien und Compliment
nutzen ja kein Flickerment.

Die Musik zu diesem Singspiele, welche dem schlechten Text vollkommen angemessen war, verfertigte Signor *Verdemoni*, zu deutsch Grünberger.

Dies

* „Und er schnitz sich wirklich in die Sand. Uebrigens hat man das Wort Kl — gl, Wolstands halber, hier nicht ganz hersetzen wollen,“ Anmerk. des Zuschauers.

Dies ist nun die genaueste Nachricht, welche ich meinen Lesern von diesem Schauspiel, als ein Augenzeuge, erteilen konnte. Man schmähte über diese Komödie laut: das wunderte mich nicht. Aber was mich am meisten gewundert hat, war, daß es aus mer als 30 Patribus kein einziger bemerkt hat, daß sie mit dieser Komödie der ganzen Stadt zum Gelächter werden. *

* Nun folgt eine Nachricht von 2 andern Schauspielen, die zu gleicher Zeit in München aufgeführt worden. Die WaisenKinder zum h. Geist spielten die *Edelmur in Niedrigkeit*, abgekürzt aus dem *Kinderfreunde*: und die kurfürstl. Hof-Pagen führten in ihrer Pagerie das Trauerspiel *Darius* auf. Der Zuschauer in Baiern erzählt überhaupt interessante Dinge. Zwar scheint es, in seiner Gegend sei man bisher noch nicht gewont gewesen, von Thorheiten, die im Lande allgemein oder durch hochzuverehrende Leute geschehen, umständliche historische Beschreibungen im Drucke zu lesen: man hat ihm daher im Münchner Intelligenzblatte (Sebr. Num. 3, 1779) gesagt, er sage die Wahrheit heraus wie Kinder und geleerte Narren. . . . Der kranke Körper hat doch also noch Empfindung, weil er zückt; die Pflaster ziehen folglich: und alle Deutsche wünschen landsmannschaftlich Arzten und Patienten zur gesegneten Kur viel Glück! S.

26.

Strassenbau in Lothringen.

Nancy, 17 Jul. 1779.

Unsre Stadt ist, wie Sie wissen, nicht nach Verhältniß ihrer Größe bevölkert, und könnte fast noch einmal so viel Einwohner haben, als sie wirklich hat. Nach der im vorigen J. 1778 * gemachten Zählung (recapitulation) waren, in den 7 Kirchspielen von Nancy, 20390 Seelen: nämlich

5691

* Ein ähnliches Verzeichniß von Nancy vom J. 1766, findet sich in *Buc'hoz Aldrovandus Lotharingiae* (Paris, 1771) V. Heft 27. M S.

5691 hommes	6723 femmes
4775 garçons	5653 filles
277 Religieux	411 Religieuses
1409 pensionnaires mâles	1449 pensionnaires filles
1115 domestiques garçons ou mariés	
1937 domestiques filles ou mariées	
950 hommes de garnison.	[Die Ecclesiastiques fehlen hier].

Die Volkmenge von ganz Lothringen kan ich Ihnen nicht schicken*: sie ist blos au greffe de la Chambre des comptes vorhanden; auch sind die Summen der einzelnen Dörfer noch nicht zusammen summiert.

Auch den Flächeninhalt des Landes kan ich nicht angeben, da solches bekanntlich durch eine Menge von enclaves, besonders durch die Bistümer, entrecoupiert ist. Blos nach einer sehr zuverlässigen 7 Fuß breiten und 10 Fuß hohen Charte, habe ich 38 Leufen, (lieues von 2400 tois.) von Norden nach Süden, und 36 von O nach W., gemessen.

Die Direction der Brücken und Chaussées hat ein Ingenieur, den der König ernennt: er wird immer aus den 4 Ingenieurs de la Généralité de Paris genommen. Dieser Ingenieur en chef hat 7 Sous-Ingenieurs unter sich, die an verschiedenen Orten in Lothringen wohnen, und von denen jeder ein ihm von dem Ober-Ingenieur angewiesenes Departement hat. Das Amt eines Unter-Ingenieurs bestehet darin, daß er im Frühling und im Herbst, als in welchen Jahreszeiten die Arbeiten *par corvée* geschehen, die Wege seines Departements visitirt. Die Arbeiten selbst geschehen auf folgende Art. Zu Anfang des Majs schickt jeder Unter-Ingenieur ein Avertissement an den *Sindic* jedes Kirchspiels seines Departement.

S. 258. Die ganze Volkmenge war damals 26989 (in 12 Jaren also ist die Stadt beträchtlich gewachsen). Damals waren 347 *Religieux* und 1039 *Religieuses* (so sehr nehmen die Klöster in Frankreich ab: oben Heft XX S. 126). S.

** Epilly gab schon vor 16 Jaren 620000 Seelen an. S.

partements, damit er alle die Frohnleute seiner Gemeinde (tous les *Corveables de sa Communauté*) stelle, um den ihnen angewiesenen Teil des Wegs zu repariren, welcher immer nach Proportion der *Subvention*, die das Dorf bezahlt, berechnet wird. Jede Gemeinde mag entweder selbst arbeiten, oder ihr Stück durch einen Entrepreneur machen lassen; nur muß der *Sindic* vorher den Unter-Ingenieur davon benachrichtigen. Ist die Gemeinde rebellisch, und kommt auf den gesetzten Tag nicht, und schickt auch keinen Entrepreneur: so kriegt sie ein zweites *Avertissement*. Beharrt sie weiter in ihrem Ungehorsam: dann setzt der Unter-Ingenieur ein Protokoll auf, und schickt solches dem Ingenieur en chef zu; dieser legt es dem *Intendant* vor, und der *Intendant* befiehlt hierauf eine *adjudication*, daß die Arbeit auf Kosten der widerspenstigen Gemeinde angefangen werden soll. Ist die Arbeit fertig: so visitirt sie der Unter-Ingenieur oder einer von seinen *Conducteurs*, der hierüber dem *Sindic* einen *Schein (reception)* ausstellt. Auf diese Art werden die 550 Leuten Wege reparirt, die in Lothringen sind.

Außer dieser Arbeit zum Unterhalt der Wege giebt es auch neue Arbeiten, die jede Gemeinde tun muß: wenn entweder allzusteuile Hügel abgetragen, oder Tiefen ausgefüllt, oder ganz neue StrassenDämme gebaut werden sollen.

Ist eine Brücke über einen Fluß oder Bach zu machen: so meldet der Unter-Ingenieur des Departements, in dem die Arbeit geschehen soll, dem Ingenieur en chef den schlechten Zustand der alten Brücke. Findet dieser nun nötig, eine ganz neue zu machen: so wird ein Plan von dem Boden aufgenommen, und der Unter-Ingenieur entwirft ein Project zur neuen Brücke, und schickt es an den Ober-Ingenieur, um solches nötigen Falls zu corrigiren. Dieser schickt es sodann nach Paris zur Approbation, und das nächste Frühjar wird die Arbeit angefangen. Solche Werke aber werden auf Kosten des Königes gemacht. Ehedem waren nur 100000 Livr. loth-

ringisch jährlich* hiezu ausgesetzt; jezo aber sind 100000 französische Livres dazu verwilligt; und außerdem noch 30000 Livr. auf 10 Jare für die Verwüstungen, die die Ueberschwemmung den 23 Okt. vorigen Jars angerichtet hat. — Es giebt in Lothringen eine Menge Brücken, da so viele Flüsse und Bäche sind. Die vornehmsten sind die zu Pont à Mousson, Frouard, St. Vincent, Flavigny, Charmes, Chatel, Epinal für la Moselle, Farreguemines, Sarre albe, Boucquenom, Fenetrange für la Saone, St. Mihiel, Commercy, Neufchâteau sur la Meuse, Essey, St. Nicolas, St. Diez für la Meurthe, und 2 in Luneville für la Vezoufe. Alle diese Brücken sind sehr alt; ausgenommen die in Essey, Sarre albe, St. Vincent, und Charmes. Die zu *Frouard* hat vorigen Oktober einen gewaltigen Schaden erlitten: noch kan man drüber gehen, aber nur auf einem 6 Fuß breiten Raume, der unten gar nur 2 Fuß breit ist. Wirklich arbeitet man jezo an dem Project einer neuen Brücke, die 7 Bögen jeden von 60 Fus haben, und wenigstens 300000 Livr. kosten wird. N.

*

*

*

Gelegenheitlich folgt hier, aus dem *Almanac Royal 1779*, P. 472-475, der jetzige Etat des Departements von den
PONTS & CHAUSSEES de FRANCE.

Directeur Général des Ponts & Chaussées de France, du Barrage et Entretienement du Pavé de Paris, des Turcies & Levées, Pépinières Royales & Ports de Commerce, des Canaux & Navigations des Rivieres dans l'intérieur du Royaume, ist M. NECKER, *Directeur Général* des Finances.

Le Détail: M. de Cotte, *Président* honoraire du Parlement, *Maitre* des Requêtes.

Bureau

* Lothringer Geld ist um 29½ proCent schlechter, als das französische: ein SchildLouisdor gilt in jenem 31 Livr. *Bemerkungen eines Reisenden* I S. 225. S.

Bureau de M. de Cotte: M. Cadet de *Chambine*, *premier Commis* des Ponts & Chaussées, les turcies & levées &c. wie oben.

Premier Ingénieur des Ponts & Chaussées de France: M. PERRONET, Chevalier de l'Ordre du Roi, Architecte du Roi, Directeur du Bureau des Plans & des Eleves pour les Emplois d'Ingénieurs de ce Département.

5 *Inspecteurs Généraux* des Ponts & Chaussées, alle in Paris.

2 *Trésoriers Généraux* des Ponts & Chaussées de France, Turcies & Levées & Pavé de Paris: der eine alternatif & quadriennal, der andere ancien & triennal.

4 *Contrôleurs Généraux* des Ponts & Chaussées, Turcies & Levées: der eine alternatif, der 2te ancien, der 3te triennal, der 4te quadriennal. Alle in Paris.

1 *Contrôleur* du Pavé de Paris.

3. *Ingenieurs* des Turcies; & Levées, zu Châteauroux, Orléans, und Nevers: der iste mit dem Titel *Premier Ingénieur*.

Pavé de Paris & Banlieue: 1 *Inspecteur général*, und 1 *Ingenieur*.

32 *Ingenieurs du Roi* pour les Ponts & Chaussées & Ports maritimes, employés dans les différentes Provinces du Royaume, résidens à

Poitiers	Strasbourg	Valenciennes	Alençon	Metz
Lodève	Soissons	Lyon	Paris	Châlons
Rennes	Versailles	Tours	Dijon	Clermont - Ferrand
Perpignan	Rouen	Besançon	Moulins	Bordeaux
Trévoux	Auch	Caen	Grenoble	Amiens
Bourges	la Rochelle	Nancy	Limoges	Montauban
Orléans	Grenoble			

4 *Ingenieurs de la Généralité de Paris*. Ihre Departemens sind: Versailles, Canal de Bourgogne, Fontainebleau, Compiègne. Und ihre *Residences*: Versailles, St. Florentin, und der beiden letztern Paris.

27.

BaumDelHandel in Neapel,
besonders in Gallipoli, nebst andern Nachrichten vom
Handel in Italien, im März 1757.

Aus des schwedischen Schiffscapit. Strömberg Annmärk.
ningar angående Sandelen och Sjöfarten (Stockholm,
gr. 700) S. 72: 102.

§. 1

Gallipoli, vormals *Callipolis*, eine der ältesten Städte im Königreiche Neapel, liegt in der Landschaft Apulien in Terra d'Otranto, auf einer kleinen Insel oder Klippe; und ist mit guten Festungswerken, hohen Wällen, und Mauern versehen, die gegen feindliche Anfälle von dem rund herum fließenden Wasser noch mer verstärket werden. Mit dem festen Lande hängt sie, zur Erleichterung des Transports, durch eine schöne steinerne Brücke zusammen, die sich am Stadthor endiget, wodurch die Communication so wohl gemacht, als im Nothfall abgeschnitten wird.

Die Stadt an sich ist von keinem grossen Umfange; aber das fruchtbare Land, das an sie gränzet, macht sie in ihrer Art sowol volkreich als blühend. Das meiste thut der Handel: denn Handwerker und Manufacturen sind sehr selten. Die Einwohner führen eine sehr nette und sparsame Haushaltung sowol in Kost als Kleidung, vor vielen andern Untertanen dieses Reichs; daher brauchen sie nicht viel Zufuhr von Lebensmitteln von andern Orten her. Ueberhaupt leben sie meist alle von ihren Landesproducten, nur die Reichen versehen sich dann und wann mit einigen fremden Sachen zu ihrer Haushaltung. Aber Baumwolle ist die einzige Ware, die hier schön und nützlich verarbeitet wird. Metalle und alle mögliche andre Manufactur Waren fehlen ihnen gänzlich; von den meissen fehlen ihnen nicht nur die rohen Materialien, sondern auch die Kenntniß, sie zu verarbeiten. Daher müssen sie jährlich einen schweren Tribut an die Stadt Neapel bezahlen, die ihnen für alles, was sie brauchen, zum Magazin dient,
und

und die sich durch ihren Mangel und ihre Unwissenheit herrlich bereichert.

Der vornehmste Handel wird mit den einheimischen Landesproducten getrieben, welche von andern Nationen für contant aufgekauft, und mit hieher geschickten Schiffen abgeholt werden. Denn sie selbst haben keine Seefarth und keinen auswärtigen Handel, sondern begnügen sich mit dem kleinen inneren Verkehr, das sie besonders mit Napoli haben: doch ist dies mer ein Verlags-Handel, als ein wares ordentliches Commerz. Die meisten Handelnde in Gallipoli haben ihre Verlage in Napoli: dies bindet ihnen in anderem Handel die Hände, und macht sie so zu sagen zu andrer ihren Sklaven, indem sie sich bei aller Emsigkeit und Mühe gleichwol immer mer in Schulden vertiefen.

Was ihnen etwa von fremden Waren zugeführt werden könnte, bestehet in folgenden. Allerhand Sachen von Eisen, Stal, und andern Metallen; Laken, Seidenzeuge, Galonen, Hüte, allerhand Galanterie-Waren: Specereien, Puderzucker, Pfeffer, Ingwer, Nelken, Coffee, Thee ic. Etwas englische Butter und Käse, Weine von Florenz und Malaga, Stockfisch, Pflster, Bückling oder geräucherter Hering ic. ic. (Fischwaren werden in der Fastenzeit gesucht, und können hier so wie an andern katholischen Orten meist mit gutem Profit abgesetzt werden). Allein wenn sie gleich alle obbemeldte Sachen kaufen müssen: so möchte der Absatz dennoch mißlich seyn, falls man mit einer großen Partei hieher käme, besonders wenn noch ein Borrath von diesen Sachen in der Stadt wäre. Es wäre denn, daß man mit ihnen Ware gegen Ware tauschen wollte; aber baar Geld möchte nicht zu haben seyn, wenn nicht just besonderer Mangel an solchen Dingen wäre.

Die eigenen Producten des Landes und der Stadt, die zur Ausschiffung dienen, will ich etwas näher beschreiben: die schwedische und andre nordische Nationen könnten vielleicht aus diesen obgleich nur noch unvollkommenen Nachrichten wesentliche Vorteile ziehen. Ich fange mit der häufigsten

und schätzbarsten hiesigen Ware an. Doch vorher noch von der Münze, Maas, und Gewicht in Gallipoli.

§. 2

In Gallipoli wird Buch und Rechnung in Dukaten und Gran geführt: 100 Gran machen 1 Dukaten, 10 Gran machen 1 Carolin, und 12 Cavallos machen 1 Gran. Dukaten und Cavallos sind blos fingirte Münzen; wirklich gangbare Münzsorten aber sind folgende. I. Goldene: due Ducati de oro = 2 Dukaten. 2 Uncie = 6 Duf. Ein halbes dito = 3 Duf. II. Silberne: Carolinen = 10 Gran. Stücke von 12, 13, 24, 26 Gran: ferner von 3, 4, 5, 6, $6\frac{1}{8}$, 12, $13\frac{1}{2}$ Gran. III. Kupferne: Gran = 12 Cavallos. Tornes = 6 Cavall. oder $\frac{1}{2}$ Gran. Publica = $1\frac{1}{2}$ Gran. Stücke von 3, 4, und 9 Cavall. oder $\frac{3}{4}$ Gran.

Fremde Münzen haben im Handel und Wandel folgenden Wert. Zechino di Venetia = $26\frac{1}{2}$ Carolin. Zechino Fiorentino = 26 Carol. Zechino di Papa = 23 à $23\frac{1}{2}$ Carol. Spanische Pistole = $4\frac{1}{2}$ Duf. Portugischer Mosdor oder 48 Diston-Stück = 7 Duf. 2 Carol.: ein 64 Diston-Stück = 9 Duf. 6 Carol. [Ein Dukaten in Gallipoli ist also etwa 1 Rthlr. 1 ggr. Hannövrish Geld].

Wer nach Gallipoli will; muß, wenn er Geld braucht, mit guten Wechselln versehen seyn, und sich nicht auf die letztbenannten Münzsorten verlassen: sonst kan er in Verlegenheit kommen, wenn die Leute diese fremde Sorten nicht nehmen wollen &c.

DelMaas. Alle Rechnungen werden in Stara und Piniatelli gehalten: übrigens rechnet man nach Salm, Stara, Piniatelli. 1 Salm hält 10 Stara: 1 Stara hat 32 Piniatelli, oder etwas weniges über 4 englische Gallons. — Del, welches ausgeschiffe wird, wird mit einem großen Maasse Pila genannt gemessen, das 11 Salm hält, die 2 englische Tonnen oder 1 holländische Last ausmachen sollen.

Wein

WeinMaaf. 1 *Salm* hält 5 *Barilli*: 1 *Barill* 48 *Misur*. Ein *Salm Del* sowol als *Wein* muß 160 *Rottuli netto* wiegen

KornMaaf. Gemeiniglich hält man Rechnung in *Tummulos* und *Stupellos*, wornach auch die Schiffsloadungen gemessen werden. 1 *Tummulo* = 8 *Stupellos*: oder etwa $1\frac{2}{3}$ *Bushel* englisch. Das sicilische *Tummulo* aber ist um viele proCent leichter und kleiner, wie das neaplische. — Wenn man, wie oft geschieht, in *Livorno* oder andern Orten befrachtet wird, um in einem Neaplischen Hafen *Weizen* zu laden: so muß man das Schiff nach einer gewissen Anzahl *Tummuli* angeben; die Fracht selbst aber wird nach Säcken bezahlt, wobei man einen solchen Uberschlag zu machen pflegt, daß 54 *Tummuli* eine holländische Last ausmachen, eine Last aber hält ungeser 40 bis 41 *Livorner Säcke*.

EllenMaaf. Alle FabrikWaren mißt man mit einem langen Stab, genannt *Canna*, = $2\frac{1}{4}$ engl. *Yard*, oder 3 *Ellen* $12\frac{3}{4}$ *Zoll* schwed.

Alle diese Maafße sind im ganzen Reiche die allgemeinsten

Gewicht. Man rechnet nach *Quintal* und *Rottulo*: 1 *Quintal* = 100 *Rottuli* (oder 126 *Pfund* englisch): 1 *Rottulo* = 33 *Unzen*. — Einige Waren, wie rohe *Baumwolle* &c., werden hier auch nach *Livera* oder *Pfund* den verkauft: eine solche *Livera* = 12 *Unzen*.

Auch diese Gewichte sind im ganzen Reiche gebräuchlich; nur die Provinz *Calabria*, und die Stadt *Messina*, rechnen zwar auch nach *Quintal* à 100 *Rottuli*; aber das *Rottulo di Calabria* hat 36, und das *di Messina* hat nur 30 *Unzen*.

§. 3

Baumöl wird hier herum in unglaublicher Menge gezogen und zubereitet: dies zeigen die vielen Schiffslasten, die hier jährlich sowol für allerhand am mittelländischen Meere liegende Orte, als für *England*, *Holland*, *Hamburg*,

Bremen &c. geladen werden: zu geschweigen, was sie selbst theils außer der Stadt, theils an andern Orten im Reiche, für sich selbst verbrauchen.

Der Handel, der hiemit nach England, Holland u. s. w. getrieben wird, geht gänzlich durch Correspondenz auf Neapel mit den dortigen Kaufleuten, die nachher durch ihre hiesige Comissionärs und Verlagsnehmer die verlangte Ladung abfordern. Vermuthlich muß daher der Käufer seine Ware gut bezahlen, die nun so zu sagen aus der dritten Hand kommt: denn zuerst hat der Bauer, nachher der Kaufmann in Gallipoli, und dann der in Napoli, seinen größeren oder kleineren Profit darauf genommen. Besser wäre es also, geradezu mit dieser Stadt zu handeln, ohne sich mit den Neapolschen Kaufleuten abzugeben, die gewiß kein Mitleid haben, wenn es auf Gewinnen ankommt. Ein solcher directer Handel könnte am bestem durch einen hier wohnenden Commissionär geschehen, der den Einkauf der Ladung für contant besorgte; oder auch durch den Schiffer, der hergeschickt wird Del zu laden, der sogleich das Del für seine ganze Ladung baar aufkaufen könnte, welches niemals fehl schlägt, und ganz bequem geschehen kann. Hiedurch würde zugleich im Zoll sowohl als auf andre Art etwas ansehnliches erspart: die Krone stehet jedesmal dem Anschiffer 10 proCent Abrechnung im Zolle zu.

Mit dem Delhandel innerhalb des Reiches gehet es nun zur Zeit so zu. Die Kaufleute in Gallipoli nehmen von denen in Napoli ihre Verlage auf ansehnliche Summen, für die sie, wenn es verlangt wird, Del liefern sollen. Diese hinweder theilen die vorgeschossnen VerlagsSummen unter die Bauern und andre Eigentümer einer solchen Zubereitung, auf die Bedingung aus, daß die erste Erndte, die im August und September anfängt, dem Verleger auf Abrechnung zukommen soll. Ist diese Erndte geschehen; so treten die Magistratspersonen mit den Ältesten der Stadt (gemeiniglich zu Ende des Novembers oder im December, wenn das Del abgeklart ist) zusammen,
und

und setzen auf das Del einen gewissen Preis, wobei sie sich nach der Menge und Güte eines jedesmaligen Jarwuchses richten. Der Preis in gewöhnlichen Jaren ist gemeiniglich 9 bis 12 Ducaten per *Salm*: allein manchmal, wenn Ueberfluß ist, nur 6 bis 8 Duc. Doch ist dies ohne den Zoll zu verstehen, den der König nach Belieben zu 10 bis 50 proCent ansetzt. Nach diesem gesetzlich festgesetzten Preise kommen nun die Bauern, ihre empfangne Vorschüsse abzubezalen, und rechnen für jeden *Salm*, den sie liefern, so viele Ducaten ab, bis alles abgetragen ist: das übrige können sie nachher zu dem Preise verkaufen, der gang und gebe, und gemeiniglich etwas höher als der gesetzliche ist. Natürlicher Weise gewinnen diejenige Kaufleute sowol als Bauern immer mer, die ihre eigene Verlage halten.

Wenn man eine Ladung Del gekauft hat, und sie aus dem Reiche versenden will: so kommen folgende Onera vor, ehe man sie frei an den Strand bekommt, und sie an Bord bringen kan. I. Das Del selbst, 10 à 12 Duc per *Salm*. II. Der Zoll, gemeiniglich etwa 5 Duc. per *Salm*. III. Die Fastagen, kosten, wenn man sie in Menge kauft, $5\frac{1}{2}$ Carolin per *Salm*. Doch muß man alsdenn $\frac{2}{3}$ größere, oder so genannte Pipen, von 3, 6, bis 8 *Salm*, und $\frac{1}{3}$ kleinere von 3 bis $\frac{1}{2}$ *Salm* nemen, damit sie sich beim Einladen ins Schiff desto besser legen lassen: sonst sind sie teurer. IV. Eiserne Bänder für die Pipen und Fässer: die größeren kosten 2 Carolin das Stück, und die kleineren nach Proportion. Am besten ist es, wenn die Schiffe, die hier laden wollen, solche mitbringen: denn meistens fehlt es hier daran, und man muß sie erst von Napoli verschreiben. V. Allerhand kleine Unkosten, die nicht so genau specificirt werden können: als vornämlich an die Justirer, die die Fässer stempeln oder bezeichnen, an die Aufwärter beim Messen, an die Arbeiter, die die Fässer im Wasser rollen, wenn solche gefüllt, zugeschlagen, und an den Böden und über dem Spund verkalket worden; nebst andern kleinen Unkosten. Alle diese Unkosten belaufen sich, nach einem
allge-

allgemeinen Ueberschlag, auf $6\frac{1}{2}$ Duc. per *Salm* mehr oder weniger, je nachdem der Zoll hoch oder niedrig ist. Solchergestalt rechnet man mit allem gemeiniglich ein *Salm* Del auf 15 bis 20 Duc., je nachdem der Jarswuchs stark oder knapp gewesen.

Andre Kosten, ehe das Del ganz frei an Bord ist, sind folgende. 1. Die Leute, die die Fässer oder Pipen vom Lande ins Schiff bringen, bezahlt man nach Accord. Man muß sie nicht notwendig nemen: man nimmt sie nur, wenn man nicht SchiffsVolk genug hat, oder Zeit gewinnen will. 2. Die Einlader haben nach einem alten Herkommen eine gewisse Taxe, nämlich 4 Duc. für jedes 100 *Salm*. 3. Die öffentliche Mäßer, kriegen für die erste Last oder *Pila* (so heist ein eingemauertes Maas von gehauenen Stein, womit das auszuschieffende Del gemessen wird; es hält 11 *Salm* oder 1 Holländische Last) 5 Carolin Trinkgeld, dws aber durch das Herkommen eine Auflage geworden ist. 4. Der Delschreiber und die Träger, kriegen 1 Duc. und 5 Carolin, gleichfalls Trinkgeld. 5. Barlast ins Schiff unter das Del, wird veraccordirt. 6. Holz zum Festelegen der Fässer für die ganze Ladung. Dies ist hier teurer, als an vielen andern Orten, und noch dazu zum Packen ungeschickt, weil es sehr krumm und knorrigt ist; daher die Schiffe, die hieher kommen, schon damit versehen seyn müssen. 7. Consulat und Vice-Consulat, bekommen zusammen 15 Duc. Dieses Geld zahlen die schwedischen Schiffer sonst an den Commandanten auf dem Castell, weil sie hier keinen Consul hatten; allein nachher haben die Kaufleute beim Könige ausgewirkt, daß nun einer von ihnen, den ein Schiffer annehmen will, um sich von ihm als Consul hülfliche Hand leisten zu lassen, dieses Geld bekommt. 8. Commissions-Decourtage, 2 proCent. 9. Verschiedene andre kleine und zufällige Ausgaben, die keine gewisse Namen haben.

Wenn man mit einem Kaufmann in Napoli oder hier eine Ladung Del dergestalt veraccordirt, daß man etwas gewisses für jedes *Salm* bezahlt: so ist solcher schuldig, alle erstbenenn,

benannte Kosten zu stehen, und die Ladung frei an den Strand zu liefern, wo sie der Schiffer empfängt, und weiter auf sein Schiff bringt, und packet. Der Verkäufer hat beim Accord jene Onera alle schon so einberechnet, daß er keinen Schaden hat: aber das Del an Bord zu bringen, geschieht auf des Schiffers Risiko, den daher der Verkäufer einige Vorteile genießen läßt. Kommt aber ein Schiff her, eine solche vorher accordirte Ladung einzunehmen; so muß das Schiff nach einem allgemeinen Gebrauch, daher es auch selten mit in den Contract gesetzt wird, alle leztbemeldete Spesen bezalen; nur die Hafengelder ausgenommen, von denen der Befrachter, wie es im Contract bedungen wird, $\frac{2}{3}$ tragen muß.

Bei diesem Handel ist auch zu bemerken, daß die Krone einem jeden, der hier Del zur Verschiffung ausserhalb des Reichs aufkauft, er mag einheimisch oder ein Fremder seyn, 10 proCent Prämie und Zoll zu gute kommen läßt. Dies stecken vor jeho die Commissionärs ein, außer dem was sie noch durch Bestechung und gute Freundschaft mit den Zollbedienten gewinnen: aller dieser Künste wissen sich die Handelnden, so wol hier als in Neapel, in der Stille vortreflich zu bedienen, ohne daß sie den Vorteil dem Käufer berechnen, der doch; wie mich dünkt, der eigentliche Ausschiffer ist.

§. 4

Unklares Del, das noch frisch und kürzlich erst ausgepreßt ist, ist gemeiniglich dick und trübe, und nicht zur Verschiffung geschickt, ehe es abgeklart ist: daher kostet es ungefehr 1 Duc. weniger per *Salm*, als klares Del.

Wenn die Kaufleute, wie gemeiniglich geschieht, dergleichen frisches und dickes Del kaufen, so machen sie es auf folgende Art klar. Sie haben in ihren Häusern oder Magazinen große Gruben in der Erde, die mit gehauenen und durch eine harte Materie mit einander verbundenen Steinen gemauert sind: in diese wird das Del geschüttet, hier steht es 3 bis 4 Wochen und klaret, alles trübe und dicke sinkt zu Boden, das
übri-

brige aber wird völlig hell. Bei dieser Abklärung rechnet man gemeinlich 2 proCent auf die Unreinigkeit die auf dem Boden in der Grube bleibt: doch wird auch diese Unreinlichkeit gekocht, und zu allerhand groben Sachen, & Er zur Seife u., gebraucht. Diejenige Kaufleute, die nicht selbst dergleichen Gruben haben, müssen sie bei andern mieten; denn in Gefäßen oder Fässern kriegt man nie das Del klar, sondern blos in solchen Gruben, wo man eine ganze Schiffsladung oder noch mer auf einmal einschütten kan. Die Miete für eine solche Grube besteht in den erstbemeldten 2 proCent, die bei der Abklärung abgehen; diese werden sodann dem Eigentmer der Grube abgetreten, und beim Ausmessen des klaren Dels abgerechnet.

§. 5.

Wenn das Del an Bord aufs Schiff gebracht werden soll: so wird es in einem hiezu am Strande erbauten Hause in 4 eingemauerten Maassen von gleicher Größe, die *Pla* genannt werden (s. oben), gemessen. In diesem Hause geben der Schiffer, der Ablader, der Verkäufer, und die Zollbedienten auf das Messen acht: hier kan man das Del, wenn es in die Maasse geschüttet wird, besehen, ob es klar ist, oder ihm etwas an Farbe, Geruch, oder Geschmack fehlt, und dasjenige cassiren, was man nicht haben will. Hierau wird es durch Rinnen, die aus den Maassen durch die Mauer des Hauses in die Fässer oder Pipen gehen, gerollt: die vollen Fässer werden von dem Sonnenbinder zugemacht, von dem Stempeler gezeichnet, und von den Arbeitsleuten an die See gerollt; dann nimme das Schiffsvolk die Fässer an, und bringt sie an Bord, welches durch Flottiren geschieht, immer 3 oder 4, bis 16 oder 20 Fässer auf einmal. Hier richtet man sich darnach, wie der Wind ist, oder die See geht, damit nichts leck wird oder entzwei geht; dann den Schaden muß der Schiffer stehen, falls er nicht beweisen kan, daß ihn der Ablader gezwungen habe, bei schlimmem Wetter oder dergl. zu laden.

Ist die ganze Ladung im Schiffe; so schickt der Ablader einige leere Fässer an Bord, um das Pump-Del darinn zu verwahren, falls während der Reise ein Leccage vorkommen, und das Del sich an die Pumpen ziehen sollte: für welche Fässer so gut wie für die übrige Ladung ein Connoissement gezeichnet werden muß. Hier darf man sich nicht, bei Zeichnung der Connoissements, wie sonst gebräuchlich ist, vorbehalten, daß man für Leccage nicht stehen wolle &c.; die leeren Fässer, die der Ablader an Bord schickt, sind die einzige Befreiung, die der Schiffer gegen Leccage hat, die sonst nicht nötig wäre, wenn nicht der Ablader so etwas befürchtete: sondern man muß nach einem alten und noch immer üblichen Gebrauch ganz unbedingt seinen Namen unterschreiben. Daher muß auch der Ablader die Contra-Police in der Form unterzeichnen, daß er sowol für die Güte des Dels, als die Richtigkeit des Maasses, wie auch in Ansehung des Geschmacks, des Geruchs, und der Farbe &c., stehen wolle, wie jedesmal in diesen Policen ausgedruckt wird.

Die Vorteile, die hier in Gallipoli einem Schiffer bei Einnemung einer Ladung Del zukommen, und die theils von dem Könige verordnet sind, theils nur auf einem alten Herkommen beruhen, sind folgende. Sie gelten wenigstens für alle nordische Nationen, als Engländer, Holländer, Schweden, und Dänen: mit einem Worte für alle, die diese Ware über das mittelländische Meer hinaus verschleppen.

I. Für jedes 100 Salm, das das Schiff ladet, besteht der Verkäufer dem Schiffer 93 Carolin contant: dieses Geld verpflichtet ihn davor zu stehen, wenn ein Faß oder eine Pipe aus Versehen oder Unachtsamkeit, während dessen da das Del vom Lande ans Schiff gebracht oder hinaufgezogen wird, entzwei gehen sollte.

II. Für jedes 100 Salm bekommt der Schiffer vom Verkäufer 1 *Stara Del in natura*, welches Lampen-Del genannt wird; dann braucht der Verkäufer keins zu schicken, wenn man welches beim Zusammenpacken brauchte.

III. Noch pflegt der Verkäufer 1 *Stara in natura*, per 100

Salm

Salm zu verwilligen, welches BotsmannsDel genannt wird, und eigentlich eine Bestechung ist, damit nichts auf der Reise, wie oft geschieht, von der Ladung gestolen werde. Doch je-
 so fällt diese Abgabe gemeiniglich aus, besonders wenn man Leute vor sich hat, denen man trauen darf. IV. Der Zoll erlaubt dem Schiffer, für jedes 100 Salm, das das Schiff laden kan, 1 Salm zollfrei zu kaufen und zu laden. Will er nicht so viel Del wirklich kaufen, als er dem zufolge darf; so wird ihm so viel, als der Zoll ungefehr beträgt, contant ausbezahlt: jedoch muß der Schiffer für dieses Recht 4 Duc. an das Zollhaus bezahlen. Doch mit diesen Freiheiten geschieht gemeiniglich großer Unterschleif, so daß der Schiffer selten die Hälfte kriegt; der eine thut ihm so, und der andere anders unrecht, bis sie die vornehmsten Vorteile sich selbst verschafft, und der Schiffer das wenigste behält. V. Alle Provision zum Essen und Trinken, so wol so lange das Schiff im Hafen liegt, als was auf die Reise nötig ist, geht Zollfrei an Bord. Für dieses Recht werden 24 Carolin an das Zollhaus bezahlt. VI. Der Ablader liefert leere Fässer für die Ankertauen, so lang das Schiff im Hafen liegt, des bösen und steinigten Grundes wegen, die aber beim Absegeln wieder abgegeben werden müssen. Was entzwei oder verkommen ist, wird dem Eigentümer mit 7 Carolinen vergütet; was aber durch Sturm und Wetter von dem Tau aberissen worden, und am Strande wieder ertappet wird, wird von dem, der es gefunden, mit 1 Carolin ausgelöst: dies ist durch die lange Gewonheit geseflich geworden. — Alle hieher kommende Schiffe, sie mögen klein oder groß seyn, bezahlen für diese ihre Freiheiten, oder für das Billet, das ihnen der Zoll ausstellt, gleich viel an den Zoll oder an die Krone, und wenn sie auch gar keinen Proviand nötig hätten. Wie viel man aber von allen Waren frei an Bord bekommt, wird im Zoll nach der Größe des Schiffs und der Stärke der Besatzung regulirt. Merere Vorteile sind nicht gewönlich, sondern hängt das
 übrige

übrige von dem Contracte ab, den man mit dem Befrachter schließt.

So bald ein Schiff hier anlandet; muß man gleich im Zoll angeben, wie viel man eigentlich laden wolle. Nimmt man nachher weniger ein: so muß gleichwol der Zoll, sowol für das überbleibende als das eingeladene, für voll bezahlt werden. Sollte man aber zur vollen Ladung mer gebrauchen, als man angegeben hat: so macht man einem wol dabei allerhand Schwierigkeiten im Zoll, doch kan man es erhalten, wenn nur der Befrachter damit zufrieden ist. Denn alle Contracte zwischen Schiffer und Befrachter werden auf einerlei Art, nämlich auf eine gewisse Summe Del, die man laden will, gestellt, wornach man selten weder mer noch weniger bekommt.

§. 6

Seife wird hier in Menge und ziemlich gut aus der Unreinigkeit oder dem Säge verfertigt, der auf dem Boden bleibt, wenn das frische Del auf obbemeldte Art abgeklaret wird. Dieser Säge wird in einen großen Kessel geschüttet, und gekocht, bis alle Unreinigkeit davon ist. Dies gereinigte Del gilt 5 bis $7\frac{1}{2}$ Duc. per *Quintal*, oder 5 bis 10 Duc. per *Salm*, je nachdem es rein und gut ist. Der Zoll ist gemeiniglich 4 Duc. per *Quintal*: doch hier sowol, als bei allen andern Waren, die aus dem Reiche gehen, giebt der Zoll 10 proCent Prämie; auch wird, durch Bestechungen und gute Freundschaft mit den Zollbedienten, großer Unterschleif sowol bei aus- als eingehenden Waren getrieben, so daß oft nicht die Hälfte verzollt wird u. s. w. Statt der Porttasche, die man anderswo zur Seife braucht, nimmt man hier die Asche von einem Seegrass, das sich in Menge an den Ufern findet, und von der See ausgeworfen wird. Dieses Seegrass wird hier erst ganz hart in der Sonne gedörrt, und nachher auf einem Haufen zu Asche gebrannt. Es sieht just so aus, wie das, welches sich auch an den schwedischen Küsten findet, und vermutlich eben die Eigenschaf-

ten haben würde, wenn man Versuche damit machen wollte.

Weisser Weinstein ist hier herum ziemlich häufig zu haben, und so gut wie irgend einer von andern Orten her: der Preis ist 4 bis 5 Duc per Quintal. Der Zoll steigt gemeiniglich auf 40 bis 50 proCent, doch mit Abzug der Ausschiffungs-Prämie. Wer dergleichen Waren von hier verlangt; muß solches einige Zeit vorher durch Briefe melden, damit solche desto bequemer aufgekauft werden können: alsdann kann man in kurzer Zeit eine ganze Schiffsladung zusammen kriegen. Allein in der Stadt selbst ist nicht leicht eine große Menge in der Eile zu haben, wenn einem nicht mit 60 bis 70 Quintal gedient wäre: will man mehr haben, so hat man die Erlaubniß, solche auf dem Lande herum aufzukaufen.

Wein, wird von hier nicht sonderlich verschifft, kostet aber ungefehr 4 bis 5 Duc. per *Salm*. Aller Wein ist roth, und ziemlich gut: weisser ist nicht zu Kaufe.

Weizen, von der besten Art, kostet à 20 Carolin. per *Tomolo*, bei sehr großem Ueberfluß auch oft nur 7 à 8.

Gerste, kostet gemeiniglich 4 bis 9 Carolin. per *Tomolo*; so wie

Bohnen, 7 bis 11 Carol. das *Tomolo*; und

Carowansen (*Span. Caravanzes*) 10 à 13 Carolin. per *Tomolo*. — Alle andre dergleichen Waren variiren im Preise nach dem Jarzwuchse, und sind gemeiniglich wolfeil.

§. 7

Weisse Schafswolle, kostet 15 bis 20 Gran per *Rottulo*, ist aber nicht zu feinen Arbeiten brauchbar: sondern wenn hier dergleichen verfertiget werden, wie doch selten geschieht, so nimmt man fremde Wolle dazu.

Baumwolle, wächst wol hier herum, wird aber roh nicht ausgeführt: denn die Weibspersonen allhier sind so geschickt

geschickt und arbeitsam, daß sie selbst allerhand feine Sachen daraus verfertigen, die mit mererm Vortheile verschiffet werden. Sie kostet sonst gemeiniglich 13 bis 15 Gran per Pfund; das Gewicht, wornach die Baumwolle verkauft wird, hält 12 Unzen per Pfund. Was noch verschifft wird, zahlt 16 $\frac{2}{3}$ proCent vom Werth der Ware im Zoll.

BaumwollenGarn, wird überaus fein gesponnen. Alles was sowol in als außer der Stadt oder auf dem Lande gemacht wird, wird mit der Spindel gesponnen; es ist ein Vergnügen zu sehen, wie außerordentlich hurtig die Spinnerinnen sind. Auch die Nonnen in den Klöstern spinnen sehr viel auf den Kauf. Was ausgeführt wird; ist von dreierlei Art, und so gut, daß es überall guten Absatz finden muß, obgleich am einen Orte mehr und weniger an dem andern. Die erste oder gröbste Sorte kostet 11 bis 12 Carolin. per th à 16 Unzen aufs th , und hält gemeiniglich 100 Ventinelli oder Docken: von dieser Sorte wird das allermeiste außer Landes, besonders nach Marseille, geschickt, ob es gleich allda ein unerlaubter Handel ist. Die zweite ist feiner, wird auch verschifft, aber nicht nach dem Gewichte, sondern per Ventinella, nämlich 18 Carolin. für 100 Docken, verkauft. Die dritte und feinste Sorte wird auch nach Docken verkauft, à 25 Carolin. per 100, bald mer bald weniger. Aber von dieser Art wird wenig verschifft; zum gemeinen Gebrauch ist sie zu fein: sie wird gröstenteils hier zu allerhand feinen Nesseltüchern verarbeitet, die nachher verschifft werden. — Dergleichen Waren werden gemeiniglich Zollfrei an Bord practiciret; wer das nicht wagen will, bezalt dafür. so wie für andre ein und ausgehende Waren dieser Art, 16 $\frac{2}{3}$ proCent. Ist die eine Hälfte verzollt: so kan die andre frei an Bord gehen, falls man sich nur mit den Zollbedienten zu stellen weiß.

NesselTuch, wird hier fast durchgängig von den Weibspersonen, sowol in Privathäusern als von Nonnen in den Klöstern, sehr schön geweben, und je nachdem es fein ist, oder die Zeiten sind, von 6 bis 16 Carolin. per *Canna* bezalt.

Frauenzimmer. Halstücher von Messeltuch, die besonders dazu gewebt werden, feinere und gröbere, kosten 23 Gran bis 5 Carolinen das Stück, auch mehr oder weniger. Diese werden in Menge von hier nach vielen Orten, besonders aber nach Venedig und Livorno, wo Freihäfen sind u. c., verführt. Sie sind viereckig gewebt und gerändert. Bei den gröberem gewinnt man im Handel das meiste. Lange Mannshalstücher von Messeltuch, $\frac{1}{2}$ (schwedische) Elle breit und $\frac{3}{4}$ Canna lang, kosten nach ihrer Feinheit $2\frac{1}{2}$ bis 6 Carolin. das Stück.

Allerhand auf Messeltuch genähete Arbeiten, die hier zu Lande gebräuchlich sind, werden hier sehr sauber gemacht, und ziemlich wolfeil verkauft, wobei der Preis immer der Arbeit und der Feine des Messeltuchs selbst u. c. gemäs ist. Solche Arbeiten bestehen in allerhand sowol Manns. als FrauensPuz (doch mer von letzterem), als Engageanten, Knieschürzen, Schürzen, Halstüchern, Mügen u. c., und werden meist in den Häusern der Vornehmeren, so wie auch in den Nonnentöstern, versertiget. (Mügen sind beim weiblichen Geschlecht hier wenig Mode, sondern die meisten tragen ihre Hare gestochten und aufgebunden; nur zum Stat haben sie etwas auf, das aber nicht den achten Teil des Kopfes bedeckt). Auch hievon wird verschiedenes mit gutem Vorteil ausgeführt; denn die Preise davon sind weit billiger, als an vielen andern Orten.

Baumwollene gewebte Bettdecken, mit allerhand Mustern, dem Ansehen nach wie Cassa oder Chiagge, und mit Franzen oder kleinen Tosten garnirt, kosten 3 bis 8 Duc. das Stück, und kommen von der nahe gelegenen Stadt Nardo. Die hier in der Stadt gemachte Decken aber sind weit feiner und schöner, doch eben so gearbeitet: ihr gewöhnlicher Preis ist 6, 12, bis 15 Dukaten das Stück. Auch diese Waren, wie alle andre ähnliche, geben $16\frac{2}{3}$ proCent im Zoll.

Baumwollene Strümpfe, Manns. und Weiber. Strümpfe, werden in Menge gestrickt verkauft und ausgeführt. Die gewöhnlichste Sorte kostet 6 bis 12 Carolin. das Par: doch wenn man sie bestellt, kriegt man sie auch weit feiner und
folglich

folglich teurer, zu 12 bis 20 Dukaten das Par, und noch drüber. Ferner baumwollene gestrickte Frauenimmerhandschuhe, von 1 bis 6 Duk. das Par; auch noch weit feiner, wenn sie bestellt werden. Von der Stadt *Taranto*, die tiefer in den Golfo di *Taranto* hinein liegt, kommen gestrickte dergleichen von HasenHaren, und natürlicher HasenFarbe, nämlich weiß und grau: diese sind ausnehmend weich u. warm, das Par kommt 1 Zechin und noch drüber. Eben daselbst macht man auch Handschuhe von einer Art Seide, die auf einer Muschel, *Madre de Perla* genannt, wächst, und deren natürliche Farbe dunkelbraun ist; das Par zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zechinen. [Hier folgt S. 92 eine Beschreibung dieser Muschel]. — Endlich baumwollene MannsNachtmäuzen, gekippert (*nockade*), zu 1 bis 5 Carolin. das Stück. Mer wird hier nicht von Baumwolle oder andrer Materie zum auswärtigen Verkauf fertiget.

GartenSachen und Baumfrüchte sind zu ihrer Zeit meist sehr wolfeil, vornemlich aber Feigen. Diese reißt man von einander, und trocknet oder brät sie halb im Ofen: so halten sie sich das ganze Jar. Das Tomolo kostet 8 bis 11 Carolin. Andre Victualien, wie Fleisch und frische Fische, sind hier wie anderswo ganz gut im Preise; Hüner und Eier sind hier sogar wolfeiler, als an vielen andren Orten in Italien. Aber trockne Fische und dergl., was meist von *Napoli* hieher kommt, muß man oft sehr teuer bezahlen; manchmal sind sie nicht einmal für Geld zu haben.

Im ganzen Königreiche *Napoli* braucht man eine Menge grobe EisenArbeit: als zu Bettstellen, Begittern vor Fenstern, Altanen und Treppen, WagenBeschläge, Handwerkszeug für Fischer und Schmiede &c., AckerGeräte Hufeisen, Nägel. Ferner sehr viel MessingArbeit, Beschläge zu Wagen, Sätteln, Zäumen &c. &c. Um das ganze mittelländische Meer ist kein Ort, wo von dergleichen Waren, wie auch Kesseln, Leuchtern, Lampen, KaffeKannen &c., so viel Vorrat wäre, wie in *Napoli*. Aber alles ist PfscherArbeit: die feineren Ar-

beiten kommen alle aus England u. Holland, oft aus der 2ten und 3ten Hand von Livorno und Genua zc. her. Also wenn sich je in Napoli einige schwedische Factore setzen, und Niederlagen machten; wenn sie Modelle, wie dergleichen Sachen hier Abgang finden, nach Hause schickten: so könnte ein beträchtlicher Handel zwischen Schweden und Napoli errichtet werden. Theer, Bretter, Pech, und Dielen finden in Gallipoli nicht sonderlich Abgang: in Napoli aber kommt man manchmal mit einer Ladung gut an, wenn man just die rechte Zeit trifft. Da die Engländer jährlich aus allen christlichen Plätzen am mittelländischen Meere ungeheure Summen für geräucherte Heringe ziehen: warum lernen wir Schweden nicht auch die Kunst, Heringe zu räuchern?

Die Hafengebühren in Gallipoli richten sich nach der Größe des Schiffs, doch mit sehr geringem Unterschiede. Hier ist die Rechnung für ein Schiff von 700 Salm Del:

	Duf.	Gran.
<i>Ancurage</i> = = =	7	= 33
Licenz zu laden = = =	4	= —
Dem OberZöllner = = =	—	= 80
Den Zollbedienten, die beim Laden aufwarten	5	= —
Den Zollbedienten beim Lhor = =	2	= 15
<i>Carapano</i> = = =	—	= 20
Für das Maas u. die könial. Mässer =	3	= —
Den Hafen- u. Barkenwächtern = =	—	= 30
Für das Attest der Einlader = =	1	= 20
Dem <i>Notario publico</i> = = =	—	= 70
Fürs Patent = = =	1	= 10
Consulat und ViceConsulat =	15	= —

40 Duf. 78 Gr.

Das Klima rund um den Golfo di Taranto herum ist sehr ungesund, besonders im Sommer: da hört man immer von Seuchen unter dem Volke. Und noch mer leiden Fremde dabei, die sich hier aufhalten müssen, und an das Klima nicht gewönt sind. In und um die Stadt Taranto herum soll es noch ungesunder wie hier seyn: denn je tiefer ins Land hinein, desto schlimmer; und je näher gegen die See zu, desto fri-

frischere Luft Die Mannsleute hier herum sehen ziemlich gut aus; aber das weibliche Geschlecht ist gemeiniglich bleich, mager, und gelblich, dabei aber meist gesünder, wie die Mannsleute. Ich habe mir sagen lassen, daß Ausländer, die sich hier mit diesen Frauenzimmern verheiraten oder sonst zu bekant machen, nach einiger Zeit in schwere Krankheiten fallen, die manchen das Leben kostet; kommen sie aber durch, so sind sie nachher eisentest. Einem hier verheirateten Engländer gieng es so, der aber die Probe aushielt. — Die Taranteln um diesen Golf sollen keinen Ausländer stechen.

28.

Copie du MEMOIRE. présenté à L. H. P. les *Etats Généraux*, par Mr. le Chevalier YORKE, le 25 May 1779.

Haus & Puissans Seigneurs! Il y a long tems que la Partialité trop marquée de quelques *Gazetiers*, & principalement de celui de *Leyde*, a frappé le Public. Ses Feuilles sont remplies d'Indecences & de Calomnies continuelles contre *l'Angleterre*. Le Souffigné n'a jamais voulu arrêter l'Attention de *V. H. Puissances* sur de pareils Objets: le tems a souvent démenti les mensonges, les Impostures & les absurdités multipliées de cet Ecrivain. C'est en vain qu'il croit s'autoriser des Exemples réprehenfibles des *Papiers Anglois* non-avoués par le Gouvernement qui sevit cependant contre ces Libelles quand on s'en plaint. On a néanmoins dissimulé toutes ces offenses en les traitant avec le mepris qu'elles meritent. *V. H. Puissances* n'ont jamais refusé de faire donner une Reparation convenable aux Ministres qui se sont plaints de ces sortes d'Excès; mais jamais aucun *Gazettier* n'a eu l'audace de s'emanciper au point de *supposer un faux Memoire*, en prétendant encore le rendre plus autentique par des Guillemets. Telle est la prétendue *Declaration* que *Etienne Luzac* met dans la bouche d'un Ministre d'un

d'un grand & puissant Empire, dont une illustre Princesse, qui fait l'admiration de l'Europe, occupe le Trône. Je prens la liberté de mettre sous les yeux de *V. H. Puiss.* la *Declaration* de Mr. *Moussin-Pouschkin*, telle que je l'ai reçüe de ma Cour; & en la comparant avec celle qu'on lit dans la Gazette françoise de *Leyde*, No 40, sous l'Article de *Londres* du 11 *May*, *V. H. P.* ne pourront qu'être indignées d'une *falsification* aussi manifeste, aussi bien que du *Commentaire* qui l'accompagne. J'espère que *V. H. P.* obligeront l'Auteur de se retracter, & de donner une Satisfaction éclatante d'avoir si souvent manqué aux égards, qu'on doit à toute Puissance quelconque, & à plus forte raison à une Amie & Alliée de *V. H. P.* dont les noeuds indissolubles ont toujours été regardés comme faisant la sureté & la prospérité reciproques.

Signé: *Le Chevalier Yorke.*

29.

Gesammelte Nachrichten eines am OberRhein
Reisenden; April — Jul. 1779.

Das ganze Kurfürstentum Mainz (exclus. Erfurt und Eichsfeld) enthält, nach einer vor einigen Jahren angestellten Zählung, 208057 Seelen. Erfurt Stadt und Gebiet schätzt man auf etwa 30000 [oben Heft XIII S. 20]. Das Eichsfeld auf etwa 70000 [ebendas. S. 20]. Zusammen also etwas über 300000 Seelen. — Die Stadt Mainz hat 27000 Einwohner, *inclus.* Besatzung von etwa 2000 Mann. — Alle Mönche in sämtlichen KurMainzischen Ländern machen, nach einer Zählung vor einigen Jahren, 976 Köpfe: davon gehen jetzt ab die Jesuiten, deren in allem 146 waren. Alle Nonnen in sämtlichen Ländern waren 600. — Bloss die Cameral Einkünfte betragen 700000 Gulden (ob bloss aus dem Erzstifte, oder auch aus den übrigen Ländern

bern? weiß ich nicht). Bloss aus dem Eichsfelde sind in manchen Jahren 180000 Gulden nach Mainz gegangen. Festungsbau und Militäre werden von den Steuern unterhalten.

Im HessenKasselschen war um das J. 1750 die ganze VolkMenge 275732 Seelen. Pferde waren im ganzen Land 30501, Ochsen 25967, Kühe 31460, Schafe 263394, Schweine 76010.

In Rußland rechnet man nun, nach einer allgemeinen Sage, die ganze VolkMenge auf 26 Millionen Menschen. — Die beiden polnischen Gouvernements, die Rußland bei der Teilung von Polen bekommen, enthalten 1,800000 Einwohner. Folglich hat Rußland mer abbekommen, „als Wälder Bären und Honig“, wie sich damals ein übel unterrichteter Schriftsteller ausdrückte.

Die Zeitungen melden, daß in Frankreich in den Jahren 1776 und 1777, jedes Jahr nach einer Mittelzahl, 961876 Kinder geboren worden. Also weit mer, als Hr. Moheau von den unnatürlichen Jahren 1771, 72 und 73 angegeben hat [oben Heft XX S. 123]. So lange Hr. Moheau nicht aus weit mereren Zählungen beweist, daß Frankreich im Ganzen weit fruchtbarer als alle bisher beobachteten Länder sei: so multiplicire ich diese Gebornen nicht mit 25½, wie er getan, sondern nach Süßmilchs Angabe, mit 27. Also wäre die ganze jetzige Volkmenge von Frankreich 25,970652 Seelen, oder zwischen 25 und 26 Mill. Vielleicht noch drüber: wollen sehen, wenn mer Data, z. Er. von den Gestorbnen, ins Publicum kommen; und wie, wenn man gar, wie in Dänemark, mit 31 multipliciren müßte? Also wäre es Zeit einmal, sich die vormals gangbaren Ausdrücke, „es sind nicht volle 20 Mill. Menschen in Frankreich, einige rechnen nur 17 Mill. Einwohner Frankreichs ic.“, abzugewöhnen: siehe über das Dänische IndigenatRecht (Hamburg, 1779) S. 88 und 98.

Sind Ewr. Angaben von Oesterreichs Volksmenge richtig, woran Sie vermutlich selbst noch zweifeln: so wäre eine wunderbare Aehnlichkeit in der Grundmacht der 3 Haupt-Staten von Europa, Frankreichs, Rußlands, und Oesterreichs. Jedes dieser 3 gewaltigen Reiche hätte gegen 26 Mill. Untertanen.

Zuverlässiges Verzeichniß einiger außerordentlichen Ausgaben in . . . Gulden

Besoldung der Acteurs bei der Opera und Komödie, järl. 40000

Besoldung der Tänzer und Tänzerinnen = 40000

(NB. Ist nur die Besoldung, die sie allein mit dem Tanz verdienen: in einem andern Betracht mögen sie wol noch einmal so viel kosten.)

Musik bei der Opera = = = = 16000

Decoration, Kleidung, Wachs und dergl. bei der Opera 80000

KapellMusik = = = = 15000

ParforceJagd = = = = 30000

Unterhaltung des Schlosses zu M. . . , und des Gar-

tens und Schlosses zu S. . . jährlich = . . . 200000

fl. 425000

Diese ungeheuren Summen sind, durch die gute Einrichtung des, vielleicht deswegen nachher verabschiedeten FinanzMinisters G. G. . . , vor einigen Jaren ungleich herunter gesetzt worden; die ParforceJagd aber ist schon lange eingestellt.

Hr. —, gewesener — Gesandte in Constantinopel, hat mir vom vorigen TürkenKriege einen merklich andern Begriff gegeben, als wir beide gehabt haben. Hätte der GroßSultan nicht aus bloßem dummen Geize die Armeen unbesoldet gelassen: so möchten die Russen einen harten Stand mit den Türken gehabt haben. Dies ist der Schlüssel zur jetzigen Sehnsucht der Russen nach Friede mit den Türken. Sonst soll der Großherr auch sehr für Astrologie eingenommen seyn. Im vorigen Kriege durfte der GroßWesir nicht über die Donau gehen, durfte der FriedensAbgesandte keinen Fuß in den Steigbügel setzen, als präcise in der Minute, die ihnen von Hofe aus, zufolge astrologischer Beobachtungen, vorgeschrieben war. M. H. G.

30.

Liste der Generalpersonen, die in der Armee der Rebellen dienen, vom Monat Mai 1778.

COMMENDER in Chief:

George WASHINGTON, aus Virginien. Uebernam seinen Posten 15 Jun. 1775.

MAJOR GENERALS.

Charles Lee, aus Virginien, seit dem 17 Jun. 1775.

Philipp Schuyler, aus NeuYork, seit dem 19 Jun 1775.

Israel Putnam, aus Connecticut. Thomas Conway - Frankreich.

William Heath - Massachusetts. Horaio Gates * - Virginien.

John Sullivan - Neu Hampshire. Joseph Spencer - Connecticut.

William Earl of Stirling, aus Neu Jersey. Nathanael Green - Rhode Island.

Arthur Sinclair - Pensylvanien. Thomas Mifflin - Pensylvanien.

Benjamin Lincoln - Massachusetts. Adam Stephens - Virginien.

Marquis de Fayette - Frankreich. Benedict Arnold ** - Connecticut.

Alexander Mc Donal - Neu York. Robert Howe - Nord Carolina.

Baron de Calé - Deutschland.

Brigade GENERALS.

William Thompson - Pensylvanien. John Nixon - Massachusetts.

Samuel Parsons - Connecticut. James Clinton - Neu York.

Christopher Gadsden - Carolina. William M. Vanschaell - Carolina.

Mc Intosh - Georgien. William Maxwell - Jersey.

Mathew Alexis - Frankreich. De Roche Fernay - Frankreich.

De Bore - Frankreich. Henry Knox - Massachusetts.

Enoch Poor - Neu Hampshire. John Glover - Massachusetts.

John Patterson - Massachusetts. Anthony Wayne - Pensylvanien.

James Vernon - Rhode Island. Peter Muhlenberg - Virginien.

George Weeden - Virginien. William Woodford - Virginien.

Edward Hand - Pensylvanien. Ebenezer Learned - Massachusetts.

Stark - Neu Hampshire. Count Poloufsky - Polen.

31.

* Von ihm siehe oben Heft XXIV, S. 359.

** Ein Apotheker, Banqueroutier, und Schleichhändler: siehe die Briefe den gegenwärtigen Zustand von Amerika betreffend, S. 22.

Sklavens Jagd auf Isle de France, in Suriname,
und in Deutschland.

I. Auf Isle de France: aus *Voyage à l'Isle de France* par un Officier au Roi, Tom. I (Amsterdam, 8, 1773).

S. 195 folg. Endlich wann die Schwarzen ihr Schicksal nicht mehr ertragen können; so überlassen sie sich der Verzweiflung. Einige erhenken oder vergiften sich. Andere setzen sich in eine Pirogue, und wagen es, ohne Segel, Compas und Schiffsproviand, 200 SeeMeilen weit nach Madagaskar, ihrem Vaterlande, zu rudern: man hat Beispiele, daß einige wirklich angekommen sind; aber man hat sie ergriffen, und sie ihren Herrn wieder ausgeliefert. Am gewöhnlichsten flüchten sie in die Wälder, wo man, mit Detachements von Soldaten, Negern und Hunden, Jagd auf sie macht. Es sind hier Kolonisten, die sich eine *Partie de plaisir* daraus machen. Man treibt sie wie roth Wild auf. Kan man sie nicht fangen; so erschießt man sie, hakt ihnen den Kopf ab, und trägt solchen vorne an einer Stange im Triumph in die Stadt. Das sehe ich fast jede Woche mit meinen Augen! Ertappt man die weggelaufenen Schwarzen lebendig: so hakt man ihnen ein Ohr ab, und stäupet sie. Beim 2ten Weglaufen werden sie gestäupet, und an die Kette gelegt, auch wird ihnen die eine Kniekehle zerschlagen. Das 3temal werden sie aufgehangen: aber alsdenn giebt man sie nicht an; die Herren wollen ihr Geld nicht verlieren.

S. 305 folg. Nachdem wir [auf dieser Insel] 2 Leuten gegangen waren, sahen wir ein schönes steinernes Haus auf der Höhe. Hier machte ich Halte, um auszurufen: das Haus gehörte einem reichen Kolonisten, Namens *la V*—. Er war nicht zu Haus, wol aber seine Frau, eine große hagere Kreolin, die nach der Sitte des Landes barfuß gieng. Wie ich in die Stube trat; fand ich sie mitten unter 5 bis 6 Töchtern und eben so viel großen Hunden, die meinen Hund erdroffeln wollten. Man jagte sie zum Haus hin-

hinaus, und Mad. de la V— stellte eine nackte Negresse, die nichts als einen elenden Rock (jupe) an hatte, zur Schildwache an die Thür. Ich bat um Erlaubniß, so lange als die größte Hitze dauerte hier zu bleiben. Kaum waren die ersten Complimens vorbei; so fand einer von den Hundemitteln, wieder in den Sal zu kommen, und der Lärm gieng von neuem an. Mad. de la V— hatte einen Stock von Dornen in die Hand: damit gab sie der Sklavin einen Schlag auf ihre nackte Schultern, die davon eine lange Strieme bekamen; und seitwärts kriegte auch der Bullenbeiser einen ab, der mit Heulen davon lief. Diese Dame erzählte mir, daß sie einst auf dem Schildkrötenfang beinahe erstickt wäre. Sie gieng auch in den Wald, und jagte flüchtige Neger; sie machte sich eine Ehre daraus. Aber über das Hirsche jagen, setzte sie hinzu, habe ihr der Gouverneur einen Verweis gegeben, weil solches verboten wäre: dieser Verweis habe sie grausam geschmerzt. "Ich wollte lieber, war ihr Ausdruck, er hätte mir einen Dolch ins Herz gestossen". — Um 4 Uhr nachmittag verließ ich diese Bellona, die Menschen jagte*.

II. In Suriname: siehe oben Heft XXV S. 14=16.

III. In Dal-Kropsberg: aus der Frankfurt. KOPAmts-Zeitung, 18 Jun, 1779, Num. 97.

- * "Ein PrivatMann verdiente ohne alle Gnade gebangenen zu werden, wenn er 1000 von dem an seinen Nachbarn gethan hätte, was unsre europäische Landsleute an ihren afrikanischen und amerikanischen Nachbarn gethan haben, und noch diese Stunde thun. Freilich ist das, was ein ganzes Volk tut, eine andre Sache. Indessen ist es doch, mit den öffentlichen Räubereien und Plünderereyen, im Tribunal des Gewissens und der Sittlichkeit, nicht so recht klar; und es ist wol nicht zu läugnen, daß hier eine actenmäßige Relation, und das darauf sich gründende Urtheil, nicht so vortheilhaft ausfallen dürfte, als die Erzählungen, welche davon in den Geschichtbüchern der dabei interessirten Nationen gemacht werden". Hannover. Magazin, 1777, St. 97. Dem.

Demnach Johannes Seyfert, ein leibeigener Unterthan der Hochfrenherrlichen Herrschaft von und zu Dalz Kropsberg, in der Nacht vom 26ten auf den 27ten des erst verwichnen Märzmonats, sich ganz heimlich mit dessen Frau und Kind auf flüchtigen Fuß gesetzt, und dem Vernehmen nach sich nachher Hungarn begeben hat; so wird dieser flüchtig gewordene leibeigene Unterthan, Johannes Seyfert, auf Herrschaftlichen Befehl hiermit per Edictales publicas dergestalt vorgeladen, daß er binnen einer peremptorischen Frist von 3 Monaten (wovon ihm 30 Tag für den ersten, 30 Tage für den zweyten, und 30 Tage für den dritten und letzten Termin angesetzt werden), in Person sich vor Endes unterzeichneter Beamtung * einfinden, und über desselben so boshast als pflichtvergessene Austragung Rede und Antwort geben, widrigenfalls aber gewärtigen solle, daß derselbe nicht nur als ein boshafter und meineidiger leibeigener Unterthan angesehen, und überall sowol in dieser Eigenschaft, als auch wegen der diesseitig Herrschaftlichen Pflichtvergessenheit, nach Maasgab der Gesetze, bei allen respective hohen und niederen Obrigkeiten verfolgt, und im Betretungsfall der Gebühr nach bestraft, sondern auch noch, bei dessen etwaiger nicht! Ausfindigmachung, einweilen das weitere gegen denselben verfügt werden solle. Wornach sich zu achten.

Schloß Kropsberg, den 24 Maj 1779.

Ex Mandato. G. H. Klein mppr.

Hochfrenherrlich von Dalz-Kropsbergisches Amt allda.

* Johannes Seyfert würde töricht seyn, wenn er sich vor dieser Beamtung stellte, die nach dem deutschen *Code Noir* urtheilt. Besser tut er, wenn er seinen Handel vor die Beamtung des NaturRechts bringt. — Ich setze nämlich voraus, daß er kein Verbrechen begangen, als wovon im Steckbriefel nichts steht; sondern daß er bloß aus der ihm vermeintlich angeborenen Leibeigenschaft in Kropsberg entronnen sei, um in Ungern als ein freier Mensch zu leben. Unstreitig hat doch Johannes Seyfert, als Mensch, das Recht, sich und seine Nachkommen hier in der Welt in bessere Glücks-
Um

Umstände zu versehen; hat gar das Recht, ein Herr von und zu, und noch mer, zu werden, wenn ihm günstige Conjunctionen aufstoßen sollten. Aber nie kan er solche Conjunctionen treffen, so lang er Leibeigen ist. Dies möchte, für manche, das faßlichste Argument gegen die Leibeigenschaft seyn!

MOHEAU sagt in seinen Recherches sur la Population de la France T. II p. 3: *Si un Souverain opprime ses sujets (jede Leibeigenschaft ist, entweder Strafe für ein Verbrechen, oder Unterdrückung) . . . ; le peuple vexé fuira sa patrie comme des prisonniers s'échappent de leur cachot qu'on a laissé ouvert: Et on ne ferme point les Portes d'un Empire comme celles d'une prison.* Und pag. 132: *j'ignore jusqu'à quel point le contrat social oblige un homme à vivre malheureux dans le pays où il est né? S.*

IV. In Mecklenburg:

aus der Neuen Hamb. Zeit 1779, 14 April.

Auf ausdrücklichen gnädigsten Befehl Ihre regierenden herzogl. Durchlaucht zu Mecklenburg, werden alle aus Höchst dero Domainen pflichtvergeßne ausgetretene leibeigne Untertanen kraft dieses solchergestalt reclamirt, daß sie sich binnen Ablauf von 6 Monaten an ihrem Geburtsort einfänden, sich bei den verordneten Beamten melden, und gewärtigen, daß, beim Nachlaß der wolverdienten Strafe, ihnen Veranlassung zum Verdienst und Unterkommen gegeben werde; da widrigenfalls gegen alle sich binnen der Zeit nicht Eistirende so verfahren werden wird, als es die bekannten Rechte gestatten.

Sollte inzwischen einer oder der andre sich bereits außer Landes etablirt haben, oder noch einzurichten gedenken: so wollen Ihre herzogl. Durchl. deren Glück nicht gestört wissen, sondern fordern nur, daß solche sich schriftlich bei Höchst dero Beamten melden, und nach deren darüber erstatteten Bericht die Bedingungen der förmlichen Manumission für sich und die Ihrigen vernemen.

Schwerin, 13 Febr. 1779. Herzogl. Mecklenburg. Kammer.

Capitulatio perpetua in Schweden,
(*Ständiga Konunga-Försäkran*), oder Eid für alle künftige Könige in Schweden: so wie solcher den 26 Jan. 1779 auf dem Reichstage festgesetzt worden.

Wir N. N. mit Gottes Gnaden, König von Schweden Gothien und Wenden, ic tum kund: daß, nachdem es dem höchsten Gott gefallen hat, den weil. Großmächtigsten Hochgebornen Fürsten und Hrn., Hrn. N. N., König von Schweden Gothien und Wenden, unsern im Leben hochgeliebten Hrn. N. N. (hier wird die Verwandtschaft ausgedruckt), aus dieser Zeitlichkeit abzurufen; und Wir, zufolge und in Kraft der schwedischen festgestellten Erbfolgeordnung, auf den schwedischen Thron gestiegen sind: als geloben und versprechen Wir sämtlichen des Reichs Ständen und allen unsern Untertanen, hohen und niederen, sowol gebornen als ungebornen, daß, nachdem Gottes wunderbare Vorsehung es so gefüget, daß unter der Regimentszeit des Großmächtigsten Hochgebornen Fürsten und Hrn., Hrn. Gustafs III, von Schweden Gothien und Wenden Königs, Höchstseligen Andenkens, die uralte schwedische Freiheit vom Tode erweckt (*uplifvad*), und Schwedens alte Gesetze, so wie solche vor 1680 gewesen, nach ihren wesentlichsten Theilen, durch ein den 21 Aug. 1772 angenommenes Fundamentalgesetz wieder hergestellt worden sind; also versichern wir hiemit aufs kräftigste, daß wir das Reich nach der angenommenen unwandelbaren Regierungsform vom 21 Aug. 1772 steuern und regieren wollen: wobei wir uns hiemit der haßenswürdigen Königl. Alleinherrschaft oder der sogenannten Souverainität (*Enväldet* eller *then så kallade Souverainiteten*) verzeihen, und stets für unsre größte Ehre ansehen, der erste Mitbürger unter einem rechtschaffen freien Volke zu seyn: welches alles, so wie wir es ungedrückt und ungezwungen aus freiem Willen und wolbedachtem Räte beschloffen, also bekräftigen wir mit unsrer eigenhändigen Unterschrift und körperlichem Eide, solchem nachzuleben und es zu vollziehen. So wahr mir Gott helfe an Leib und Seel!

A. L. Schlözer's
B r i e f w e c h s e l.
 XXVIII. und XXIX. Heft.

33.

Nachrichten von Thibet:
 oder Erste Tractaten zwischen Großbritannien
 und dem DalajLama, im J. 1775 *.

Während meines letzten Aufenthaltes in Indien fiel eine Unterhandlung in *Bengal* vor, die zuletzt zu einer neuen und genauern Kenntniß eines ungeheuern Landes, das bisher von Europäern noch nicht durchsucht worden, und ihnen kaum mer als dem Namen nach bekannt gewesen ist **, Anlaß gab.
 Da

* An Account of the Kingdom of *Thibet*. In a Letter from *John Stewart* Esq. F. R. S. to Sir *John Pringle*, Bart. P. R. S. In den *Philosoph. Transact.* Vol. 67 für das J. 1777, Vol. II, p. 465-492. Stehet auch schon auszugsweise deutsch, in dem *St. Petersburg. Journal*, März 1779 S. 178-184, und April S. 223-235. — Ich habe in den *Nominibus propriis* die englische Orthographie fast überall genau beibehalten. S.

** Hr. *Stewart* hält *Thibet* für unbekannter, als es wirklich ist. *Witsen* in seiner *Noord en Oost Tartarye* (Amsterdam 1705, Fol.) hat, S. 319-340 und anderswo, viele, genaue, und wie ich unten an einigen Proben zeigen werde, zuverlässige Nachrichten: aber dieses Buch ist vielleicht in ganz England nicht. — Seit dem J. 1707 halten sich beständig *Kapuziner* Missionarien in der Hauptstadt *Lassa* auf, aus deren Denkschriften *Georgi* sein *Alphabetum Tibetanum* in Rom 1762 herausgab, welcher, fast 5 Alphabete starke Quartant, doch wol 5 Blätter wirklich brauchbare geographische historische und politische Nachrichten von diesem Lande enthalten mag: s. einen Auszug daraus in *Hrn. H. R. Gatterers* *Allgem. histor. Bibliothek*, Th. V, VI, und VII. — Die Rus-
 V. Heft 28. D sen

Da jede Entdeckung von der Art zur Erweiterung der Naturkunde dient: so wird eine kurze Nachricht davon der Societät nicht unangenehm seyn zc.

Das Königreich Thibet ist zwar, schon seit den Zeiten Marc. Polo's und anderer Reisenden des 12ten und 13ten Jahrhunderts, dem Namen nach bekannt; aber bis auf den heutigen Tag ist es nie durch einen Europäer untersucht worden. Zwar sind einige wandernde Missionäre von Bettel-Mönchen, zu verschiedenen Zeiten, in verschiedene Theile dieses Landes eingedrungen; aber ihre, durch Unwissenheit und Aberglauben geleitete, und in einen engen Kreis eingeschlossene Beobachtungen, konnten keine andre als falsche und unvollkommne Ideen liefern. Nach ihnen haben die Jesuiten, in Duhaldes Geschichte von Sina, eine kurze Nachricht von diesem Reiche publicirt, die, mit ihrer gewöhnlichen Arbeitsamkeit und Beurteilungskraft, aus tatarischen * Nachrichten

sen handeln schon lange mit Thibet, und haben besonders seit 50 Jahren immer mit den Soongarischen Kalmücken, den Glaubensgenossen und Ueberwindern der Thibetener, zu schaffen gehabt: daher kommt sehr viel Thibetisches in den neueren russischen Büchern vor. A. 1702 hielt sich der Hauptmann *Unkowskij*, als Peters I. Gesandter, in des Kaisers Hoflager auf: *Samml. Russ. Gesch. I, S. 173* Die Karavane, die sonst regelmäßig aus Sibirien nach Peking zog, nam immer ihren Weg über die Urga, wo der Kustuchta, oder wie ihn Hr. Pallas nennt, der Bogdo-Lama, der 2te Mann in diesem geistlichen Reiche nach dem Dalaj Lama, seinen Sitz hat. Auch in Hrn. Larmanns sibirischen Briefen (Göttingen 1769), und Hrn. Pallas Nachr. über die mongolischen Völkerschaften Th. I (Petersburg, 1776), findet sich sehr vieles hieher gehörige. S.

* Der Hr. Verf. braucht hier und weiter unten das Wort Tatar und tatarisch noch in der altmodischen Bedeutung, wie die Alten das Wort Scythe, und die Thibeter das Wort europäisch, s. unten S. 216: er begreift nämlich Sineser, Mandchu, und eine Menge anderer Nordöstlichen Völker in Asien darunter, die nichts weniger als Tataren (Geschlechtsverwandte der Türken) sind. S.

ten compilirt ist, und so weit sie geht, völlig richtig zu seyn scheint.

Dieses Land wird gewöhnlich in Bengal *Boutan* genannt. Es liegt an der Nordseite von Hindostan, von welchem Reiche es, die ganze Länge hin, durch eine Kette hoher und steiler Berge abgesondert ist, die eigentlich eine Fortsetzung des großen Caucasus sind, welcher von dem alten Medien und den Küsten der Kaspischen See, rund um die Nordöstlichen Gränzen von Persien herum, bis nach Candahar und Cassamire fortläuft, dann sich mer östlich drehet, für verschiedene Provinzen des mogulischen Reichs die große nördliche Barriere formirt, und sich vermutlich in Assam oder Sina endiget. Dieses ungeheure tatarische Bollwerk haben jederzeit die Mogolen sowol, als alle andre Muslimische Eroberer von Indien, für unersteigbar gehalten. Zwar haben solche einige Indische Völker, die in den Thälern zwischen den niedern senkrecht in die Höhe steigenden Gebirgen wohnen, zuweilen steuerpflichtig gemacht: aber nie haben sie eine solide und fortdauernde Herrschaft über sie erlangt.

Ein SuccessionsStreit zwischen den Erben eines von den Nadscha oder kleinen Beherrschern dieser Völker, gab Gelegenheit, daß die Butaner, von ihren Bergen herab, der einen Partei zu Hülfe gerufen wurden, wogegen unsre Regierung die andre Partei nam. Natürlich behielt die letztere am Ende die Oberhand; und in dem Laufe dieses kleinen Kriegs, wurden zwei Völker miteinander bekannt, die bis dahin zwar nahe Nachbarn, aber doch einander gleich fremd gewesen waren. Unsre Truppen und die Butaner trafen sich zuerst beim Angriffe einer Stadt Namens *Cooch Behar**, und beide erstaunten wechselsweise übereinander. Die Buta-

D 2

ner,

* Etwa "Gorrockepour, eine Gränzstadt des großen Mogols, 1 oder 2 TageReisen von Boutan abgelegen. Sechs Meilen von diesem Orte kommt man in das Gebiet des Raja Nupal, das bis an das von Boutan sich erstreckt. Dieser

ner, die auf diesen Ebenen nie andre als furchtsame Hindinn nacktend vor sich herfliehend angetroffen hatten, sahen zum erstenmal ein Corps Leute, die, einformig gekleidet und bewaffnet, in regelmäßiger Ordnung vorrückten, und von Männern angeführt wurden, deren Ansehen, Kleidung, und Gesichtszüge für sie eine ganz neue Erscheinung war: und dann übertraf unsre Artillerie und das ununterbrochene Musketenfeuer alles, was sie sich je davon mochten vorgestellt haben. Andererseits waren auch unsre Leute nicht minder erstaunt, wie sie ganz unvermutet mit einem Volke handgemein wurden, das allen ihren vorigen Feinden in Indien ungleich, das wild von Ansehen, und herzhaft im Angriff, das in lauter Pelzwerk gekleidet, und mit Pfeil und Bogen und andern ihm eigenen Waffen bewaffnet war.

Unsre Truppen namen den Ort ein, und machten sehr viele Beute: als Waffen, Kleider, und Hausgeräte von allerhand Art; Gözenbilder von Thon, Gold, Silber, und Schmelzwerk, die nach Calcutta hinuntergeschickt wurden, und die, nach den Abbildungen in den Reisebeschreibungen, alle völlig tatarisch ausfahen; und endlich auch viele sinesische Gemälde und Manufacturen. Dieweil nun diese Dinge lange der Gegenstand der Neugier und der Conversation bei uns in Bengal waren: hatte das Gerüchte von unsern Thaten in diesem Kriege den Hof von Thibet erreicht, und die Aufmerksamkeit des Taischulama * erregt, der damals, während der Min-
der-

ser Prinz ist dem Großen Mogol lebenspflichtig, und muß ihm jährlich einen Elefanten schicken: seine Hauptstadt heißt *Nupal*; in seinem Lande ist gar kein Handel". WITSEN p. 336.

- * Ich finde diesen Namen *Tayshoo Lama* im ganzen Georgi nicht. Dieser sagt S. 241: "auf den Dalajlama folgte unmittelbar der *Lama* von *Sgigatzhe* (*Tayshoo* u. *Sgigatzhe* wird doch nicht Ein Name seyn?), der sonst auch *Pancin Rinboce* der größte Gesandte oder Apostel, genannt werde". S.

derjährigkeit des *Delai-Lama*, das Reich verwaltete. Da *Dab-Terriah*, oder wie er in Bengal heißt, *DebRajah*, der unmittelbar über die Butaner regiert, und sie in diesen Krieg verwickelt hatte, ein Vasall von Thibet ist: so fand es der Lama für gut, seine bona officia zu interponiren; und sandte daher einen Herrn von Stande nach Bengal mit einem Schreiben und Geschenken an den Gouverneur, um für den Dab als seinen Vasallen und Untertan einen Frieden zu vermitteln. Herr *Hastings*, der Gouverneur, stand keinen Augenblick an, unter der Vermittelung des Lama auf die allerbilligsten Bedingungen einen Frieden einzugehen; und voller Eifer, jede Gelegenheit in acht zu nehmen, die den Nutzen und die Ehre unsrer Nation und die Erweiterung der Naturkunde befördern kan, schlug er in dem Conseil vor, jemanden mit öffentlichem Charakter an den Hof des *Taysshoo Lama* abzuschicken, der zwischen beiden Nationen einen Handelstractat schließen, und ein den Europäern bisher so wenig bekanntes Land und Volk auskundschaften sollte. Hr. *Bogle*, ein Beamter der Compagnie von beprüfter Treue und Geschicklichkeit, hatte wie einen natürlichen Beruf zu einer so gefährlichen und ausserordentlichen Gesandtschaft, und ward dazu ausersehen. Wie glücklich er in seinem Geschäfte gewesen, gehet mich hier nichts an: ich sage nur, daß er, durch viele Schwierigkeiten hindurch, bis ins Innerste von Thibet gedrungen*, viele Monate an dem Hofe des Taischulama residiret, seinen Auftrag zur vollkommenen Zufriedenheit der Regierung ausgerichtet habe, und nach einer Abwesenheit von überhaupt 15 Monaten nach Calcuttra zurückgekommen sei. Vermuthlich wird Hr. *Bogle* einst diese seine Reise dahin, nebst Beobachtungen über den natürlichen und politischen Zustand des Landes, selbst publiciren. Mittelzerweile ziehe ich aus seinen

D 3

Brie.

* Ein ReiseJournal von eben diesem Wege, von der Bengaler Baj nämlich an bis nach Lassa, siehet im *Georgi S.* 425. 462. S.

Briefen und Papieren, so viel ich mich erinnern kan, nur folgende besondre Nachrichten aus.

Hr. Bogle teilt alle Länder des Delai Lama in 2 verschiedene Teile*: den einen, der unmittelbar an Bengal gränze, und bei den Inländern *Docpo* heißt, nennt er *Boutan*; und den andern, der sich nordwärts bis an die Gränzen der Tatarei erstreckt, und bei den Inländern *Pa* heißt, nennt er *Tibet*.

Boutan, das, wie schon gemeldet worden, unter dem Dah Terriah oder Deb Raja steht, besteht aus hohen und unzugänglichen Gebirgen, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Diese Berge sind mit tiefen Thälern durchschnitten, durch welche unzählige Bäche stürzen, die unterwegs anschwellen, und sich zuletzt, wenn sie die Ebenen erreicht haben, in die grossen Flüsse von Bengal ergiessen. Die niederen Seiten dieser Gebirge sind mit Wäldern von allerhand hohen Bäumen bewachsen, als Fichten, u. a. die in Europa bekannt, aber auch andern, die diesem Lande und Klima eigen sind. Die Thäler und die Seiten der Hügel, die eines Anbaus fähig sind, sind nicht unfruchtbar, sondern tragen Weizen, Gersten, und Reis. — Die Einwohner sind ein stolzes und kriegerisches Volk, kupferfarbig, in der Statur eher grösser, als gewöhnlich die Europäer sind, von hitziger und unruhiger Gemüthsart, und [schon seit Taverniers Zeiten, *Wusen* S. 337] große Liebhaber von geistigen Getränken; aber ehrlich in ihrem Betragen, so daß Raub und Gewaltthätigkeit unter ihnen beinahe unbekannt ist. — Die Hauptstadt ist *Tassej Seddein*, und liegt am Fl. *Patchoo*.

Tibet fängt eigentlich von der Spitze der großen Bergkette des Kaukasus an, und läuft von dar in der Breite bis

* Georgi macht 3 Teile, Ober-, Mittel- und Unter-Tibet; und nennt alle einzelne Provinzen mit Namen. Ältere Nachrichten sprechen immer von Klein- und Gross-Tibet, welche Einteilung aber ohne Grund zu seyn scheint. S.

bis an die Gränzen der Großen Tatarei, und vielleicht bis an einige Provinzen des russischen Reiches fort. Wenn man einmal, sagt Hr. Bogle, den Gipfel der Butanischen Gebirge erreicht hat: so ist der Abschluß nach der Seite von Thibet zu, lange nicht so steil und merklich; sondern man gehet wie auf einer sehr erhabnen Fläche fort, und kommt durch Täler, die weiter, und nicht so tief, wie die vorigen sind, und über Berge, die weder so steil noch dem Ansehen nach so hoch sind. Jenseits dieser Gebirge beschreibt er das Land als das traurigste und kalteste, das er je gesehen. Die Wälder, die überall die Berge in Butan bedecken, sind hier völlig unbekannt; kaum sieht man neben den Dörfern einige Bäume einzeln stehen. Das Klima ist äußerst rauh und streng. Zu *Chammanning*, wo er den Winter über war, einer Stadt, die unter $31^{\circ} 39'$ Br., und nur 8° von Calcutta liegt, fand er oft das Fahrenheitische Thermometer in seinem Zimmer auf 29° unter dem Gefrierungspuncte stehen; und in der Mitte des Aprils waren noch alle stehende Wasser gefroren, und Schnee fiel immer noch in Menge. Ohne Zweifel rührt dies von der hohen Lage dieses Landes, und dem weiten gefrorenen Landstriche her, über den der Nordwind vom Pol her, durch die ungeheuren Wüsten Sibiriens und der Tatarei, fortstreicht, bis er sich an diesem fürchterlichen Walle bricht.

Die Thibeter sind kleiner und nicht so robust, wie ihre sübliche Nachbarn: aber sie sind auch schöner, und viele von ihnen haben eine angenehme Röthe im Gesicht, die in andern Gegenden des Morgenlandes unbekannt ist. Diejenigen, die ich in Calcutta sah, schienen eine völlig tatarische Gesichtsbildung zu haben. Sie sind von einer sanften und liebreichen Gemütsart: die Vornemen sind, wie Herr Bogle versichert, höflich und unterhaltend im Umgange, ohne übertriebene Complimente oder Schmeicheleien zu machen. — Das gemeine Volk, in Butan wie in Thibet, kleidet sich in grobes Wollenzug, das im Lande gemacht wird, und das sie mit allerhand Pelzwerk füttern: die Vornemen aber tragen Klei-

der von europäischem Luche, oder sinesischer Seide, mit dem schönsten sibirischen Pelzwerk besetzt. Der Abgesandte des Deb Rajah glich in seiner Sommertracht zu Calcutta völlig den Figuren, die wir auf den sinesischen Gemälden sehen, mit einem kegelförmigen Hute, einem langen Kleide von Seiden-Brokad, und leichten Stiefeln. Der Thibeter, der das erste Schreiben vom Lama überbrachte, war von Kopf zu Fuß in Pelzwerk gekleidet. Leinwand * ist ihnen völlig unbekannt. — Die HauptNahrung der Einwohner ist KuhMilch als Käse und Butter zubereitet, oder mit etwas Mehl von grober Gerste oder Erbsen: dies ist die einzige GetreideArt, die in ihrem Lande wächst, und auch diese nicht einmal hinlänglich; Reis und Weizen aber bekommen sie aus Bengal und andern benachbarten Gegenden. Die Flüsse ihres eigenen Landes und benachbarter Provinzen versorgen sie mit Fischen, die gefalzen in die inneren Provinzen versandt werden. Ihre Herden von Rindvieh, Schafen, und Schweinen, die an den Hügeln der Berge weiden, geben ihnen hinlänglich Fleisch; auch Wildpret haben sie, wiewol wie ich glaube nicht häufig. Ihr Schafffleisch bereiten sie auf eine ganz besondere Weise zu: sie setzen das ganze geschlachtete Schaf, nachdem es vorher ausgeweidet worden, der Sonne und den kalten Nordwinden aus, die im August und September wehen, und wo es gleichwol noch nicht gefriert: diese Winde trocknen dergestalt Haut und alle Säfte aus, daß sich das Fleisch das ganze Jar durch hält **. Dies essen sie gewöhnlich roh, ohne alle

* Auch Georgi sagt von Leinwand in Thibet nichts; wol aber S. 457 von der vielen ausnehmend feinen Wolle und den Wollenstoffen, die alle Nachbarn suchten. S.

** Eben so wissen S. 339: In Slaechtmaend slacht men aldaer Vee, om in de volgende zes Maenden t'eeten, alzo het selve, by gebrek van voeder, op 't Veld alsdan zeer mager word: welk geslacht vleesch zy niet zouten noch drogen, maer door de vorst weten te bewaren. Eben so Georgi S. 445. — Vergl. mit der Kanadischen Art, oben Heft XXIII S. 294. S.

alle weitere Zubereitung. Herr Bogle wurde oft mit diesem Gerichte tractirt: anfangs wollte es ihm nicht schmecken; nachher aber zog er es wirklich ihrem frisch geschlachteten Schaffleische vor, das gemeiniglich mager, zäh, und übel riechend war. Sehr oft wurde er auch von den Schulzen in den Dörfern, durch die er kam, mit solchen gedörrten Schafen beschenkt, die vor ihm auf die Füße hingestellt wurden, als wenn sie noch lebten, welches anfangs einen sehr widerlichen Anblick gab.

Die Religion und die Statsverfassung dieses Landes, die innigst mit einander vermischt sind, machen ein Hauptkapitel in seiner Geschichte aus. Jesu, und seit der Vertreibung der Clutischen Tataren [der Kalmucken] *, wird

D 5

das

* Hier ist eine kurze zuverlässige Geschichte von Thibet im jetzigen Jahrhunderte, meist aus russischen und Georgi's Quellen. Im J. 1706 starb der Dalajlama Losang. Ein Laie, Namens *Cingkirkhang*, nahm Thibet als König ein, machte aber bald darauf wieder einen Lama zum Dalajlama. Eine Gegenpartie wollte einen andern haben: den ersten schützte der Kaiser von Sina, den letzten der König von Kokanor. Da die von Sina unterstützte Partei zu mächtig war; so rief die unterliegende im J. 1714 den Chan der Soongarischen Kalmucken, *Zagan Araptan*, der sonst unter dem Namen *Chunzaidshi* bekannt ist, zu Hilfe. Dieser nam 1717 *Lassa* und *Putala*, die HauptOrte des Reiches, ein; und *Cinkirkhang* kam auf der Flucht um. Aber anstatt nun den andern Dalajlama einzusetzen, steckte er ihn in ein Kloster, und herrschte selbst über das Reich. A. 1720 schickte der Kaiser von Sina ein Heer, verjagte die Soongaren aus Thibet, setzte nachher den im Kloster eingesperrten Lama auf freien Fuß, und erteilte ihm die höchste geistliche Würde; aber die weltliche Regierung übertrug er einem bisherigen Gouverneur mit dem Titel eines Königes. (In diesem Feldzuge, sagt Georgi, wurde das Thibetische Frauenzimmer mit artigen Sinesern bekannt, und ist seitdem weit galanter geworden). Die Thibeter waren der Trennung der geistlichen und weltlichen Würde ungewohnt: der Dalajlama zettelte eine Verschwörung an, und der König wurde 1727 grausam ermordet.

das Königreich Thibet als ein von dem Kaisertume Sina, oder wie sie es nennen, *Catbay*, abhängiges Reich angesehen. Wirklich halten sich diesermegen beständig 2 Mandarinen, mit einer Garnison von 1000 Sinesern, zu *Labassa* in der Hauptstadt auf: aber ihre Macht erstreckt sich nicht weit; denn in der That regiert der Lama, dessen Herrschaft auf die sicher-

det. Zur Rache schickte der Kaiser von Sina eine neue Armee, strafte die Aufrärer, machte einen ViceLama, und setzte einen neuen König ein. Dieser König stellte aber den vorigen Lama wieder her, und starb 1746: ihm folgte sein 2ter Sohn Talebador, der seinen Bruder ermordete, und von einer neuen Armee aus Sina abgesetzt und erschlagen wurde. Seine Leibwache empörte sich darüber, und spielte mit den Sinesern eine feilische Besser. Der Hof in Peking rächte zwar solches, fand aber doch für nötig, um den ewigen Unruhen in Thibet ein Ende zu machen, die geistliche und königliche Würde wieder in Einer Person zu vereinen. So kam in Thibet wieder im J. 1752 ein DalajLama auf den vorigen Fuß auf. Siehe Georgi S. 330 = 341. Pallas, Mongolische Völker S. 40. Samml. Russ. Gesch. I S. 134. und IV S. 221.

Mit der alten Geschichte von Thibet siehet es, in puncto der Zuverlässigkeit, etwas mißlich aus. Deguignes liefert sie aus sinesischen Annalen; aber wer wird diesen glauben? Georgi hat sie von dem P. Horatius Pinnabillensis, der sie den Lamen in Thibet abgefragt haben will, und solche U. 1340 vor Christo anfängt. Ihm zufolge eroberte Sina zuerst U. 790 dieses bis dahin wilde Land. Um 1100 entstanden hier 2 mächtige Geistliche, oder Patriarchen, die einander bekriegten, wobei sich wieder Sina einmengte. Um 1232 bemächtigte sich ein Inländer des Reichs, und machte Sgigatzhe zur Residenz. Nach 1580 bethronisirte der DalajLama, mit Hilfe des Königes von Kokonor, den König zu Sgigatzhe, und vereinte seitdem die geistliche und weltliche Macht, welche letztere er seitdem durch einen Statthalter (*Tisri*) verwalten ließ. Also — um diese asiatische Geschichte ins europäische zu übersetzen — der König von Kokonor ist, mutatis mutandis, Pipin; Thibet und Sgigatzhe ist das Exarchat und die Lombardei; der Kaiser von Sina ist Karl der Große und manchmal Philipp IV u. S.

sichersten Grundfesten, persönliche Zuneigung und religiöse Ehrerbietung, gegründet ist, alles im Reiche mit unumschrenktem Ansehen. Bekanntlich ist der *Delai Lama* der große Gegenstand der Anbetung für alle die Stämme heidnischer Tataren, die in dem ungeheuren Raume, von den Ufern der Wolga bis Korea an der Japanischen See, herumziehen: dies ist vielleicht die allerausgebreitetste geistliche Oberherrschaft auf dem ganzen Erdboden! Er ist nicht blos der oberste Priester, der Statthalter Gottes auf Erden: sondern wie der Aberglaube, in der Maaße der Entfernung von seinem Gegenstande, stärker wird, so sehen ihn die abgelegensten Tataren wirklich für den lieben Gott selbst an. Sie halten ihn für unsterblich und mit allen Tugenden und Kenntnissen begabt. Alle Jare kommen sie aus allen Gegenden, ihn anzubeten und ihm reiche Opfer zu bringen. Selbst der Kaiser von Sina, der ein Mandschu-Tatar ist, erkennt seine geistliche Hoheit, und unterhält wirklich mit großen Kosten in dem Palaste zu Peking einen Unterlama, den der Oberlama in Thibet als seinen Nuncius an ihn abfertigt. Nach einer allgemeinen Sage sollen viele von den tatarischen Oberhäuptern die bekannten schmutzigen Geschenke in kleinen Portionen von ihm kriegen, die sie mit großer Ehrfurcht in goldenen Schächtelchen verwahren, und gelegentlich davon in ihre Ragouts tun sollen. Aber Hr. Bogle läugnet schlechterdings, daß der Lama je dergleichen Präsente mache; wol aber spende er oft kleine Kügelchen von geweihtem Mehl, wie das geweihte Brod bei den Katholiken, aus, die der Aberglaube und die blinde Leichtgläubigkeit seiner tatarischen Vererer nachher in alles, was ihnen beliebt, verkeren mag*. Der orthodoxe Glaube ist, daß wenn der Großlama von Alter oder Krankheit zu sterben scheint, seine Seele blos eine bau-

fäl-

* Dieses elende, schmutzige, und bisher allgemein in Europa geglaubte Märchen, erzählt doch der Mönch Georgi S. 217 noch, als eine ausgemachte Wahrheit. S.

fällige Wohnung verlasse, um sich nach einer neueren oder besseren umzusehen: und diese findet man nachher in dem Leibe eines Kindes durch gewisse Merkmale, die nur allein den Lamas oder Priestern, in deren Orden er immer erscheint, bekannt sind *. Der gegenwärtige *Delai Lama* ist ein Kind, und ist erst vor wenig Jahren von dem *Tasschulama* entdeckt worden; welcher letztere ihm in Ansehen und Heiligkeit des Charakters der nächste ist **, und folglich während dessen Minderjährigkeit das ganze Reich verwaltet.

Die Lamas, welche den zahlreichsten und zugleich den mächtigsten Stand unter der Nation ausmachen, haben das Priestertum gänzlich in ihrer Gewalt; und befehen ausserdem viele Mönchsorden, die beim Volk in großen Ehren stehen. Das ehelose Leben ist, wie mir dünkt, den Lamas nicht eigentlich anbefohlen; aber wol ist es notwendig für alle, die sich dem Klosterleben widmen, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts. Dieser ihr eheloser Stand, ihr Zusammenleben, ihre Klöster, ihr Chordienst, ihre Rosenkränze, Fasten und Büßungen, geben ihnen so sehr das Ansehen christlicher Mönche; daß es nicht zu verwundern ist, wenn ein ungelerter Kapuciner sie für seine Brüder hält, und die Malzeichen des h. Franciscus überall bei ihnen findet. Daß die Thibetische Religion ein verdorbnes Christentum sei, ist eine alte Meinung: und der P. *Difederii*, ein Jesuit (aber nicht von der sinesischen Mission), der dieses Land zu Anfang die-

* Oder noch wahrscheinlicher: der Dalajlama selbst pflegte es vorher zu sagen, in was für einem Kinde man seinen Geist [verschieden von seiner Seele] wieder finden werde, Samml. Russif. Gesch. V S. 326, Wiesen S. 341. Das heißt in der europäischen Sprache der Politik: "Thibet ist ein Patrimonialreich, wo der Regent sich seinen Nachfolger selbst ernennt". Wirklich ist dieses Ernennungsrecht in Thibet weit künstlicher errichtet, als Peter I in Rußland vorhatte. S.

** S. oben S. 204, Anmerk. *.

dieses Jahrhunderts besucht hat, glaubt alle ihre Geheimnisse in die unsrigen auflösen zu können; mit warem mystischen Scharfsinn behauptet er, daß sie zuverlässig einen guten Begriff von der Dreieinigkeit haben, weil sie in ihren Gebeten an Gott, eben so oft *Konciok-oik* im Plural, als *Konciok* im Singular, sprechen, und mit ihren Rosenkränzen die Worte *Om, ha, bum*, aussprechen. So viel ist gewiß, die Religion in Thibet, sie mag nun her seyn wo sie will*, ist rein und einfach in ihrer Quelle, und enthält sehr erhabene Begriffe von der Gottheit, und gewiß kein verächtliches System von Sittenerle; aber in der Folge ist solche durch Erfindungen der Schlaupöfse schrecklich verändert und verdorben worden: ein Schicksal, über das wir uns bei einem System von Irrthümern nicht wundern dürfen, da bekanntlich das System der Wahrheit eben dieses Schicksal erleiden müssen.

Polygamie, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes bei uns, ist hier nicht im Brauche: aber dafür haben sie eine der europäischen Denkungsart noch mer entgegengesetzte Weise; ich meine die Vielmännerei, die ordentlich eingeführt ist, und in hohen Ehren gehalten wird. In einem Lande, wo es schwer hält einer Familie Unterhalt zu verschaffen**, scheint der Einfall nicht unpolitisch, daß sich mehrere

Brü-

* Daß sie ein verdorbnes Christentum sei, ist, die Vorheiten neuerer Missionarien abgerechnet, wirklich keine unwahrscheinliche Meinung: Sischers sibirische Geschichte S. 64. Simeon Stylites hatte doch wahrhaftig nicht viel mer von einem Christen an sich, als ein Lama. S.

** Aus der Bemerkung des Verf., daß der Unterhalt hier schwer falle, ziehe ich eine andre Folge: also irret Georgi S. 417 grob, wenn er sagt, in Thibet wären, im J. 1730, 33 Millionen Menschen gewesen! Eben derselbe gibt die stehende Miliz auf 690000 Mann an: und doch haben einmal über das andre sinesische und soongarische Armeen von 40 bis höchstens 60000 Mann das ganze Land erobert! Auch Wisen S. 339 sagt ausdrücklich, das Land sei nicht volkreich. S.

Brüder zusammen tun, um eine Familie zu Stande zu bringen, und solche mit vereinten Kräften zu unterhalten. Wirklich ist es in Thibet gewöhnlich, daß die Brüder einer Familie Eine Frau gemeinschaftlich haben: und überhaupt leben sie mit dieser ganz einträchtig und vergnügt. Fallen auch manchmal kleine Zwistigkeiten vor: so bleiben ja die auch in unsten auf ganz verschiedene Grundfäße errichteten Haushaltungen nicht aus. So erzählt Hr. Bogle, eine bescheidene und tugendhafte Dame, die die Frau für ein halbes Duzend Neffen des Tasschuzama ist, habe bei dem Oheim Klage geführt, daß die beiden jüngsten von ihren Männern dem gemeinschaftlichen Fonds [the common stock] nicht so viel Liebe und Gewogenheit erzeigten, als es Pflicht und Religion von ihnen forderten. So wunderbar uns diese Sitte vorkommen mag; so gewiß ist es, daß sie in Thibet auf die bisher beschriebene Weise allgemein ist.

Eben so sonderbar ist ihre Art, ihre Todten zu bestatten. Sie begraben sie weder wie die Europäer, noch verbrennen sie sie wie die Hinduer; sondern sie legen sie in freier Luft auf die Gipfel einiger benachbarten Berge hin, um entweder von wilden Tieren und Raubvögeln aufgefressen, oder von Luft und Wetter vernichtet zu werden. Die zerfleischten Gerippe und gebleichten Knochen liegen zerstreuet umher; und mitten unter dieser schauderichten Scene baut sich ein elender alter Tropf, männlichen oder weiblichen Geschlechts, der kein Gefühl als nur vom Aberglauben hat, gemeiniglich eine Wohnung auf, und verrichtet nachher den größten Dienst, daß er die Leichen empfängt, jeder einen Platz anweist, und die zu weit zerstreuten Knochen zusammen trägt.

Die Thibetische Religion ist zwar in vielen ihrer Haupt-Leren von der Braminischen oder Indischen gänzlich verschieden; in andren aber hat sie doch eine große Aehnlichkeit mit ihr. Sie haben z. Er. eine große Ehrfurcht vor der Kuh; aber sie vereren nicht das ganze Kuhgeschlecht, sondern nur die

die stark geschwänzte Art, von der ich unten sprechen werde. Auch das Wasser des Ganges respectiren sie sehr, von welchem Flusse sie glauben, daß seine Quelle im Himmel sei: und eine der ersten Folgen, die der Tractat mit dem Lama hatte, war eine Bitte an den Gouverneur, daß an dessen Ufern ein Bethaus gebaut werden dürfte. Es versteht sich, daß man solches nicht abgeschlagen; und wie ich Bengal verließ, war schon ein Platz hiezu, 2 bis 3 Meilen (miles) von *Calcutta*, angewiesen. — Umgekehrt besuchen auch die Sunniasen, oder Indische Pilgrime, oft Thibet als ein heiliges Land; und der Lama unterhält immer ein Corps von 2 bis 300 dieser Leute in seinem Solde.

Die Residenz des Delailama ist zu *Pateli*, in einem großen Palaste auf einem Berge, an den Ufern des *Barrampooter*, etwa 7 Meilen von *Lahassa*. Der *Tajschu Lama* hat verschiedene Paläste oder Schlösser, in deren einem Herr *Bogle* 5 Monat lang mit ihm zusammen wonte. Er stellt diesen Lama als einen der liebenswürdigsten und dabei verständigsten Männer vor, die er kennen gelernt; als einen Mann, der seinen Rang mit dem leutseligsten Ansehen behauptet, und in der größten Reinigkeit der Sitten ohne Verstellung und Affectation lebt. Alles, was ihn umgiebt, athmet Friede, Ordnung, und Eleganz mit Würde. Das Schloß ist von Steinen oder Ziegeln erbaut, und enthält viele Höfe, hohe Hallen, Terrassen, und bedeckte Gänge: die Zimmer sind größtenteils geräumig, und nach sinesischer Art mit Vergoldung, Malerei, und Firniß prächtig ausgeschmückt. Nur zwei Bequemlichkeiten fehlen hier, Treppen und Fenster. Statt der erstern sind blos hölzerne oder eiserne Leitern da: und statt der letztern haben sie nur Löcher in der Wand mit Dächern darüber, die man, nach Beschaffenheit des Windes und Wetters, schieben und richten kan. Das Brennholz ist so selten, daß man es nur sparsam in der Küche braucht; um sich in den Zimmern der Kälte zu erwerben, müssen sie blos zu Pelzen und Decken ihre Zuflucht nemen. Der

Der Taischulama, welcher die Tatarei, Sina, und alle Königreiche im Oriente vollkommen kennt, erkundigte sich mit ungemeiner Neugier nach Europa, seiner Statskunst, seinen Gesetzen, Künsten und Wissenschaften, seiner Regierung, Handlung und KriegsMacht. Ueber alle diese Sachen suchte Hr. Bogle ihm ein Genüge zu tun, und schrieb wirklich für ihn eine kurze Statistik von Europa in hindostanischer Sprache zusammen, die auf des Lama Befehl ins thibetische übersezt wurde. Da der Lama aus *Latack*, einer zunächst an Kaschmir (*Cassamire*) liegenden Provinz, gebürtig ist; so ist er völlig des Hindostanischen mächtig, und unterhielt sich immer mit Hrn. Bogle in dieser Sprache: das gemeine Volk aber, welches meint, er verstünde alle Sprachen der Welt, glaubte, er rede englisch, oder wie man in Tibet spricht, europäisch, mit ihm. Das russische Reich war von allen europäischen das einzige, welches er kannte: von dessen Reichthum und Macht hatte er hohe Begriffe: er hatte auch von dessen Kriegen und Siegen über das Reich von Rom (so nennt man dort die Türkei) gehört; aber daß sich solches auf irgend eine Art mit Kathaj (Sina) messen könnte, wollte ihm doch nicht ein. Es kommen viele tatarische Untertanen von Rußland nach Tibet; auch hat der Zar verschiedene male Briefe und Geschenke an den Lama geschickt. Hr. Bogle sah allerhand europäische Sachen bei ihm: als Gemälde, Spiegel, und Kleinigkeiten von Gold Silber und Stal; es war meist englische Arbeit, die er durch diesen Weg bekommen hatte: auch eine Grahamsche Repetir-Uhr, die aber vor einiger Zeit, wie sie sagten, gestorben war. In der Zeit, wie er da war, kamen viele Mongolen und Kalmuken aus Sibirien an, mit denen er sich bekannt machte.

Lahassa, die Hauptstadt, ist ziemlich groß, volkreich und blühend. Hier wohnen die vornehmsten Reichsbeamten, und die sinesischen Mandarinen mit ihrem Gefolge. Auch sinesische und kaschmirische Kaufleute und Handwerker sitzen hier,

hier; und täglich wird sie von unzähligen Handelsleuten aus allen Gegenden besucht, die entweder einzeln, oder in festgesetzten Karavanen, ankommen. An ihr läuft der *Barampooter*, oder wie sie ihn vorzüglich nennen, der *Große Fluß*, vorbei. Duhalde leitet diesen Fluß, von dem er keinen Gedanken hatte, daß es der *Barampooter* wäre, ganz richtig von den kaschmirischen Gebirgen (vermutlich eben da, wo der *Ganges* entspringt) durch das große Thal von Thibet her, bis er ihn plötzlich nach Süden laufen läßt, und ihn in dem Königreiche *Assam* verliert: hier, vermutete er nicht ohne Warscheinlichkeit, erreiche er etwa in *Pegu* oder *Aracan*, das Indische Meer. Allein jezo weiß man, daß er sich wieder plötzlich mitten in *Assam* umkert, dieses Land westwärts durchströmt, dann unter obbemeldtem Namen in *Bengal* bei *Rangamatty* eintritt, nun mer südwärts läuft, und sich zuletzt mit dem *Ganges*, seinem Bruder und Rival, vereinigt. Da das Wasser, welches er führt, eben so stark, wo nicht stärker, wie des *Ganges* seines ist: so machen beide Flüsse nach ihrer Vereinigung einen Strom von fließendem frischen Wasser aus, der seines gleichen vielleicht in der Welt nicht hat, und sich zuletzt in die *Baj* von *Bengal* stürzt. Zwei solche Flüsse, die sich in diesem glücklichen Lande vereinen, berechtigen solches wol, durch die Schönheit, Fruchtbarkeit und Bequemlichkeiten, die sie ihm bringen, zu dem Namen des *Paradieses der Völker*, den ihm die *Mongolen* immer geben.

Der Haupthandel von *Lahassa* nach *Pekin* wird durch Karavanen geführt, die volle 2 Jare auf der Hin- und Herreise zubringen: worüber man sich nicht wundern wird, wenn man bedenkt, daß die Entfernung beider Orte gegen 2000 engl. Meilen beträgt. Aber daß ein Courier diesen Weg in 3 Wochen macht, ist ein Umstand, der der sinesischen Polizei viel Ehre macht, die auf einem so weiten Streiche eine so geschwinde Communication über Berge und Wüsten zu veranstalten versteht. — Mit *Sibirien* wird der

Handel durch Karavananen nach *Seling*.* getrieben: ganz gewiß ist damit *Selenginsk* am Ufer des *Baskal Sees* [nicht weit davon] gemeint. Dies erläutert eine besondere Nachricht, deren *Bell* erwähnt. Dieser traf einst am Ufer des *Selengastrusses* einen Mann an, welcher einigen allda angelobten Knaben ihre gefangene Fische abkaufte, und sie wieder ins Wasser setzte: er schloß hieraus und aus dem übrigen Ansehen dieses Mannes, daß selbiger wol ein *Indier* wäre; wovon er auch vergewissert wurde, wie er sich mit ihm in ein Gespräch einließ. Denn der Mann erzählte ihm, er käme von *Madras*, und habe 2 *Jare* auf der Reise zugebracht; zugleich nannte er verschiedene der vornehmsten englischen Herren daselbst mit Namen. Dieser *Indier* war ohne Zweifel als ein *Fakir* oder *Sunniasy*, durch *Bengal* nach *Thibet*, und von dar mit der Karavane nach *Selenginsk* gezogen, wo ihn *Bell* antraf. Die *Indier* haben nämlich eine sehr feine Methode, heilige Pflichten zugleich als ein Mittel zu großem irdischen Gewinne zu nutzen: die *Fakiren* nemen gewöhnlich, auf ihren Pilgerschaften von den Seeküsten in die inneren Provinzen hinauf, *Perlen*, *Korallen*, *Spezeereien* und andre teure nicht volumineuse Waren mit sich, die sie auf der Heimreise gegen *Goldsand*, *Bisem*, und ähnliche Dinge vertauschen: alle diese Waren können sie leicht in ihren Haren und Kleidern mitten um den Leib verstecken; und so führen sie, da ihrer eine gewaltige Menge ist, einen sehr beträchtlichen Handel im Lande. Die *Goffeigns*, auch *Mönche*, aber von einem höheren Orden wie die *Fakiren*, treiben einen noch mer ausgebreiteten und weniger geheimen Handel. — Eine umständliche Beschreibung des *thibetischen Handels* hat hier nicht Statt: aber der Quellen muß ich doch erwänen, aus denen sich dieses dem Anschein nach

so

* Von *Lhassa* bis *Pekin* reist man 4 Monate, und von *Lhassa* nach *Seling* (*Selenginsk*) 3 Monate, sagt das *Reisejournal* bei *Georgi* S. 455. S.

so arme und unfruchtbare Land die fremden Waren der Bequemlichkeit und des Luxus verschafft, die man unter ihnen (s. oben) vorfindet. Außer dem kleinen Handel, den sie mit Pferden, Schweinen, Steinsalz, grobem Tuch 2c. mit ihren Nachbarn treiben, haben sie 4 Stapel Artikel *, für die sie sich alles ausländische, was sie bedürfen, hinlänglich verschaffen können, und die alle bei ihnen LandesProducte sind.

Der 1ste, obgleich der unbeträchtlichste, besteht in den in ganz Indien, Persien, und den übrigen östlichen Königreichen so berühmten Kuh Schweifen, von einer Art Kühe oder Büffel, die meines Wissens in keinem andern Lande der Welt gefunden wird. Diese Kühe sind größer wie die gewöhnliche thibetische Art, haben kurze Hörner, und keine Höcker auf dem Rücken; ihre Haut ist mit einem weißlichen seidenartigen Har bedeckt: aber das sonderbarste an ihnen ist ihr dicker Schwanz von langen und fliegenden Haren, wie der Schweif bei einem schönen Pferde, nur viel feiner und weit glänzender. Hr. Bogle schickte 2 solche Kühe an Hrn. Hastings, die aber beide starben, ehe sie Calcutta erreichten. Diese Schweife werden sehr theur verkauft, in silberne Handgriffe eingefast, und zu *Cbrowras* oder Fliegenwedeln gebraucht. In Indien geht kein vornehmer Mann aus, oder sitzt in Carimonie zu Haus, ohne 2 *Cbrowrawbads*, oder Fliegenwedler mit solchen Wedeln in der Hand, zur Seite zu haben **.

P 2

Der

* Alle andre Nachrichten erwänen noch einer 5ten HauptWare (andrer nicht zu gedenken), nämlich der Khabarber. Doch *Witsen* S. 336 setzt den Umstand hinzu, daß sich die thibetische Khabarber nicht versüßen laße, weil sie keine Feuchtigkeit vertrage. S.

** Von diesen thibetischen Koobeesten mit lange gekrülde staerten, siehe *Witsen* S. 342. Die Tataren brauchen diese Schweife auch zu Plümagen auf ihren Mützen und Sturmhauben, auch bei ihren Piken und Fahnen. Von dem Haar werden Decken gemacht, die sehr bequem gegen den Regen sind 2c. *Ebendas.* S.

Der Ite Artikel ist die Wolle, aus der der *Schaul* gemacht wird; das feinste von allen Wollenzengen der Welt, das im Oriente so hoch geschätzt wird, und nun in England auch bekannt genug ist. Vor Hrn. Vogles Reise wußten wir sehr wenig von diesem Zeuge. Da aller Schaul aus Kaschmir kommt; so schloßen wir, die Materie, woraus er gemacht wird, wäre auch ein dasiges Landesproduct *. Einige gaben diese Wolle für das Har einer besondern Art Ziegen, andre für das feine Unterhaar von der Brust der Kamele, andre für was anders aus: nun aber wissen wir mit Zuverlässigkeit, daß sie von einem thibetischen Schafe kommt. Hr. Hastings hatte ein par solcher Schafe in seinem Thiergarten, wie ich Bengal verließ. Sie sind klein von Wuchs, und im Ansehen nichts von den unsrigen verschieden; aber ihre

-
- * Daß die Wolle in Thibet extrafein, und in unbeschreiblicher Menge sei; daß ihr die auswärtigen Kaufleute in allen Hauptstädten des Reichs, besonders aber zu Chassa, nachstellen u. : weiß auch Georgi S. 457. Aber noch umständlicher ist Witsen: hier ist seine ganze Stelle S. 342. "In Thibet fällt eine Art Wolle, *Touz* genannt, die aus der Brust einer wilden Ziege gepflückt wird, und mer mit Biberhaar als mit gemeiner Wolle übereinkommt; denn kein Biberhaar ist so sanfte anzufühlen. Von dieser Wolle macht man in der Landschaft Kaschmir Kopfstücker, die die Mongolen und Indier tragen, und in höherem Werte halten, als die aus Seide oder der besten Wolle gemacht sind. Dergleichen Kopfstücker werden auch von inländischer Wolle gemacht, die viel feiner und zarter (ellder) wie die spanische Wolle ist: doch sind die vorigen von Ziegenhaar weit dauerhafter. Das schlimmste ist nur, daß der Wurm sehr leicht hinein kommt, wenn man sie nicht ganz besonders sorgfältig ausklopft und lüftet. Die Vornemen unter den Mongolen bestellen manchmal welche, wo das Stück über 150 Rupies (1 Rupie ungefehr zu 1 Dukaten gerechnet) kostet; woegen die andern von inländischer Kaschmirischer Wolle kaum auf 50 Rupies kommen". Witsens Nachricht scheint wirklich richtiger wie Hrn. Bogle's seine zu seyn. S.

Ihre Wolle übertrifft an Feinheit, Länge, und Schönheit alle andre in der Welt. Die Kaschmiren halten in allen Gegenden von Thibet ihre Factore, die die Wolle aufkaufen, und nach Kaschmir schicken, wo sie verarbeitet, und dadurch für dieses Land sowol, als ursprünglich für Thibet, ungemein einträglich wird.

Der IIIte Artikel ist Muskus, von dem ich nichts zu sagen brauche, weil die Natur, die Eigenschaft, und der Wert dieser theuern Ware, in Europa so wol bekannt ist. Das Tier, welches ihn liefert, ist auf den Bergen häufig; aber da es ganz ausnemeud scheu ist, und sich einsam in den wildesten und steilsten Gegenden aufhält: so ist die Jagd desselben mit vieler Mühe und Gefahr verbunden. Uns wird der Bisem in seinem natürlichen Beutel herunter nach Calcutta geschickt, wo man doch noch immer befürchten muß, daß er verfälscht sei: dennoch übertrifft er weit allen, der in Europa verkauft wird.

Der IVte und letzte Stapelartikel ist Gold, wovon eine große Menge aus Thibet ausgeführt wird. Man findet es im Sande des Großen Flusses, auch in den meisten kleinen Bächen, die von den Bergen herabstürzen. Was auf diese Art gesammelt wird; ist für den NationalGewinn beträchtlich genug, giebt aber den Sammlern selbst nur sehr geringen Verdienst. Außer diesem sind in den nördlichen Gegenden Gold-Bergwerke, die dem Lama eigentlich zugehören, und an die Bergleute verpachtet sind. Es findet sich nirgends in Metall-Erz (in ore), sondern immer in rein metallischem Zustande (welches, wie ich glaube, der Fall bei allen andren Gold-Bergwerken ist), und darf nur von dem Gesteine, dem es anhängt, abgemacht werden. Hr. Haskings erhielt von daher eine Stufe etwa so groß wie eine OchsenNiere, die aus einem harten Stein (flint) mit Adern von dichtem Golde bestand: er ließ sie durchsägen, und fand sie durch und durch mit dem reinsten Golde durchschossen. — So goldreich übrigens Thibet ist; so brauchen sie es doch nicht zur Münze, dergleichen

die Regierung nie schlagen läßt: aber als ein HandlungsMittel brauchen sie es doch, und man kauft dort mit einem Beutel voll GoldSand, wie bei uns mit Gelde, ein. Die Sineser nehmen ihnen jährlich eine grosse Summe für ihre Landesproducten und Manufacturen ab.

Von den Pflanzen dieses Reichs kan ich keine authentische und genaue Nachricht geben. Hr. Bogle selbst wird vermutlich die Kräuterkenner besser befriedigen. Er hat viele Samen, Kerne, Körner, und Früchte herunter nach Calcutta geschickt, von welchen einige wolbehalten angekommen sind. Von den Früchten kostete ich einige: es waren meist europäische Arten, als Pfirsinge, Aepfel, Birne zc., und uns daher in Bengal um so viel mer willkommen; ich fand sie aber alle schlecht und unschmackhaft.

Verzeihen Sie, daß ich Sie über einen ganz neuen Gegenstand gelehrter europäischer Neugier nicht vollständiger unterhalten kan: bei meiner Rückker nach Indien werde ich vielleicht künftig mer leisten. Ich lege nur noch der Societät als eine Seltenheit die Uebersetzung des Briefes vor, den der Tasschulama durch den Gesandten, der um Frieden für den Deb Radschah anhalten sollte, an Hrn. Hastings geschrieben hat. Dieser Brief kam mir bei meinen Berufsgeschäften durch die Hände, und mit Erlaubnis des GeneralGouverneurs behielt ich eine Abschrift davon. Das Original ist persisch: diese Sprache mußte der Lama brauchen, weil die Thibetische, so elegant und nachdrücklich sie auch ist, wie man sagt, in Bengal gänzlich unbekannt ist. Dieses Schreiben von einem Hofe, von dem man in der westlichen Welt so lang gesprochen und so wenig gewußt hat, ist schon an sich ein Gegenstand der Neugier; aber noch mer Beifall wird es dadurch erhalten, daß es Empfindungen von Gerechtigkeit Wolwollen und Frömmigkeit enthält, daß es in einem ungekünstelten Styl und doch nicht ohne Würde geschrieben, nud überhaupt von den hochtrabenden Complimenten und ausschweifenden Metaphern frei ist, die unter den übrigen Völ-

Völkern des Morgenlands so allgemein sind: wenigstens kan es zu einer Probe der Denkungs- und SchreibArt eines Volkes dienen, dessen Land und Sitten bisher geschildert worden.

Schreiben des Lajschulama an *Hrn. Hastings, Gouverneur in Bengal*: Eingelaufen den 29 März 1774.

Der Zustand dieser Gegend ist in aller Absicht blühend. Ich bin Tag und Nacht beschäftigt, Euer Glück und Eure Wolfart zu befördern. Nachdem ich durch Reisende aus Eurer Gegend von Eurer hohen Ruhe und Eurer Reputation benachrichtiget worden bin: so ward mein Herz, gleich der Blüte des Frühlings, mit Vergnügen Frölichkeit und Freude erfüllt. Gott sei gedankt, daß der Stern Eures Glücks im Aufsteigen ist! Gott sei gedankt, daß Glück und Ruhe mich und mein Haus umgiebt! Es ist meine Sache nicht, jemand zu beschweren noch zu verfolgen: auch bringt es die Regel unsers Ordens mit sich, daß wir uns selbst die notwendige Erfrischung des Schlags entziehen, wenn irgend einem einzelnen Menschen Unrecht geschieht. Aber wie ich höre, so übertrefft Ihr uns in Gerechtigkeit und Menschenliebe weit: möchtet Ihr denn jederzeit den Sitz der Gerechtigkeit und Macht zieren, auf daß sich Menschenkinder, im Schatten eures Busens, des Segens des Friedens und des Ueberflusses erfreuen!

Ich bin durch Eure Gunst der Radschah und Lama dieses Landes, und regiere über eine Menge von Untertanen, wie Ihr ohne Zweifel durch Reisende aus diesen Gegenden wißt. Man hat mir verschiedentlich Nachricht gegeben, daß Ihr mit dem Dah Terria in Feindseligkeit geraten seid; wozu des Dah's eigene üble Aufführung, da er auf Euren Gränzen Raubereien und andre Bosheiten verübt, Anlaß gegeben haben soll. Da er ein Mensch von wilder und unwissender Herkunft ist; so hat er schon vorhin sich gleicher Verbrechen schuldig gemacht, zu denen ihn sein Geiz verleitet hat: daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß er selbige nun erneuert, und

auf den Gränzen der Provinzen Bengal und Bahar Plünderungen und Verwüstungen vorgenommen hat, welche Euch aufgefodert haben, Eure rächende Armee gegen ihn auszusenden. Indessen ist nun seine Partei geschlagen, viele seiner Leute sind erschlagen, 3 seiner Festungen sind eingenommen, und er hat seine wolverdiente Strafe empfangen. Es ist so klar wie die Sonne, daß Eure Armeen gesiegt hat; und daß Ihr, wenn Ihr nur gewollt, ihn in 2 Tagen hätte vollig aufreiben können, weil er keine Macht hatte, der Eurigen zu widerstehen.

Nun aber nehme ich es auf mich, sein Vermittler zu seyn, und Euch vorzustellen, daß weil bemeldeter Dah Terria von dem Dalajlama abhängt, welcher dieses Land mit unumschrenkter Macht beherrscht (während dessen Minderjährigkeit aber die Regierung und Staatsverwaltung vorjesho mir übertragen ist), wenn Ihr fortfahren solltet, das Land des Dah's ferner zu heunruhigen, solches den Lama so wol als alle seine Untertanen gegen Euch aufbringen würde. Ich bitte Euch also, Ihr wolle, aus Achtung gegen unsre Religion und Gebräuche, alle Feindseligkeiten gegen ihn einstellen, welches ich als ein Zeichen Eurer höchsten Gunst und Freundschaft gegen mich ansehen werde. Ich habe dem Dah seine vorige schlechte Aufführung verwiesen, und ihn ermannt, künftig von seinem übeln Betragen abzustehen, und Euch in allen Dingen nachzugeben. Ich bin versichert, er werde sich meine Ermanung zu Nuze machen; daher ist es notwendig, daß auch Ihr ihm mit Mitleid und Gnade begegnet.

Was mich betrifft: so bin ich nur ein Didenmann*, und es ist der Gebrauch meines Ordens, mit dem Rosenkranz in der Hand, für die Wolfart des menschlichen Geschlechts, und für die Ruhe und Glückseligkeit der Einwohner dieses Lands, zu beten. So bitte ich Euch nun demütig mit unbedecktem Haupte, daß Ihr künftig alle Feindseligkeiten gegen

* Im Persischen Original steht: ein Sakir; aber dies bedeutet eigentlich nur einen muslimischen Mönch.

gen den Dab einstellt! Es wäre unnötig, diesen Brief zu verlängern, da Ueberbringer desselben, welcher ein Goseign [Hinduischer Ordensmann] ist, Euch von allem umständlich berichten wird: und ich hoffe, Ihr werdet Euch solches gefallen lassen. In diesem Lande beten alle den Allmächtigen an. Wir arme Geschöpfe sind Euch in keinem Stücke gleich: da ich aber doch etwas weniges bei der Hand habe; so sende ich Euch solches zum Angedenken, und hoffe, Ihr werdet solches von mir annemen.

34.

Comtes d'ANHALT.

Leopold, Prince d'Anhalt, un des plus fameux Capitaines et Soldats de notre Siecle, et qui mourut 1747, perdit son fils aîné *Guillaume Gustave*, qui lui étoit né 1699, l'an 1737.

Ce Prince *Guillaume Gustave* se maria 1726 avec *Jeanne Sophie Herre*, une des plus sages, des plus vertueuses, et de plus belles personnes de son sexe. De ce mariage nâquirent 6 fils et 3 filles: 1. *Guillaume*, 2. *Leopold*, 3. *Gustave*, 4. *Frederic*, 5. *Albert*, 6. *Henry*; et 1. *Jeanne Sophie*, 2. *Guillaumine*, 3. *Leopoldine*.

Dans la guerre de 1756, trois de ces freres perirent dans les armées, et les trois autres furent dangereusement blessés et estropiés. *Guillaume* fût tué à la Bataille de Torgau à la tête de son Bataillon par un obus. *Gustave* finit ses jours devant les rangs de sa Compagnie de Grenadiers à la Bataille de Breslau, par un coup de Canon. *Henry* mourut dans sa tente près de Dresde 1758 à la suite d'une cruelle dysenterie, ne voulant jamais quitter l'Armée. *Leopold* est boiteux, ayant la jambe fracassée d'un coup de mousquet à la Bataille de Prague. *Frederic* est estropié d'un coup de feu qui lui brisa le bras gauche, au Combat de Görlitz ou de Moysberg. *Albert* eût une contusion dou-

loureuse et dangereuse à la poitrine d'un coup de mousquet, à la Bataille de Cunnersdorff ou de Francfort. — Il paroît qu'il n'y a guères d'exemple que la guerre ait fait un plus grand ravage dans une famille, que dans celle-ci.

La mere de cette lignée vit encore dans un âge fort avancé. *Leopold* est Général Major Prussien. *Frederic* est Lieutenant-Général Saxon. *Albert* sert aussi la Prusse, avec le grade de Major d'Infanterie. — Les 3 filles sont aussi encore en vie. *Jeanne-Sophie* n'est pas mariée. *Guillaumine* est veuve d'un Colonel Hannovrien de *Campe*. Et *Leopoldine* a pour epoux un Colonel de *Pfuhl* de l'Armée du Roi de Prusse.

Halle, ce 1 d'Août 1779.

35.

Von der Moldau und Bessarabien, 1772.

Meine Reise in der ganzen Moldau und Bessarabien herum, habe ich mit unglaublicher Lust gemacht. Ich lernte ein Land kennen, wo Europäer (nur Griechen ausgenommen) selten hinkommen: ein Land, gegen welches unsre besten Länder wie Stieffinder der Natur aussehen; das seiner uncultivirten Bewohner wegen eine prächtige Wüstenei genannt werden muß; und wo man, wäre einer auch eben so phlegmatisch wie der faule und dumme Asiater, doch bequemer leben könnte, als der fleisigste Landmann bei uns.

An den Küsten des schwarzen Meers ist es sehr leer von SeeProducten. Einige KammMuscheln und die *Sepia octopodia* ist das einzige, was einem vorkömmt. Das Kali und einige andre Incompleta nemen die fast überall niedrigen Ufer, Buchten, und die morastigen mit Salz bespickten Steppen ein. Wenn man *Akjerman* ausnimmt, so ist in ganz Bessarabien fast kein Baum zu finden. Die armen Hasen müssen sich unter dem *Papaver Rheas*, der *Phlomis flos venti*, oder einem von der *Mus Schljaepus* und *Talpa vulgari* aufgeworfenen Erdhügel, verstecken.

Der

Der berühmte Pruth scheint von der Natur zur Gränze zwischen der Moldau und Bessarabien gesetzt zu seyn: denn seine westliche Seite ist nicht so kal und steppenartig, oder gleichsam nur für NomadenVölker zum Aufenthalte bestimmt; sondern die unvergleichlichsten Wiesen, die prächtigsten Blumenfelder, die schönsten Wälder, Berge, Höhen und Tiefen, die reichsten Gruben von allerhand Metallen und Mineralien, und die herrlichsten Flüsse und Bäche, wechseln mit einander ab. Der Weg von *Akjemann* nach *Bender*, längst des stolzen Dnjesters, gleicht einem Paradiese: man fährt fast durch lauter Weinberge und die schönsten Gärten. Hingegen der Weg von *Ismaïl* nach *Kilja*, längst der Donau, ist alles dessen, was schön ist, beraubt: man sieht nichts als kale niedrigri Felder, morastige Buchten, und nackte niedrige Klippen in dem ungeheuren Strome, der mit dem Ob und der *Wolga* in Ansehung der Größe um den Vorrang streitet.

Ich hielt die strengste Diät, und blieb die ganze Zeit von Krankheiten verschont. An sich ist das Klima gesund; und die meisten schweren Krankheiten, die grassiren, rühren von Nachlässigkeit, oder Ueberladung in Essen und Trinken u. her, worin der Soldat in der ganzen Welt kein Maas hält. Ich hatte auch Gelegenheit, so manchen von der Pest taumeln zu sehen; und fand, daß die bubones oder tumores parotidum von allen die gefährlichsten und tödlichsten wären. Der Höchste bewarte mich wunderbar.

Dürft ich mir nach Behag einen Ort zum Aufenthalte wälen: so ließ ich mich auf immer in *Akjemann*, an der Mündung des Dnjesters, nieder.

St. Petersburg, 14 Febr. 1773.

Prof. Larmann.

Dieser Brief stehet schwedisch, in den *Tidningar utgifne af et Cällskap i Åbo*, 1773, Num. 19.

Neueste Nachrichten von Finnland,
dem europäischen Kanada.

Das Großfürstentum Finnland schwedischen Theils, enthält, Lappland ungerechnet, und nach allem dem Verlust, den es 1721 und 1743 von den Russen erlitten, doch noch 2221 $\frac{1}{4}$ schwedische □ Meilen (10 $\frac{1}{2}$ auf einen Grad), also 4620 $\frac{1081}{8}$ geographische □ Meilen: und ist folglich doch noch immer beinahe halb so groß, wie Frankreich oder Deutschland. — Im J. 1754 hatte es in seinen damaligen 4 Lehen 453906 Seelen; allein im J. 1769 waren schon 553703: in 15 Jahren also war seine Volksmenge um 99797 Seelen, oder beinahe um $\frac{1}{4}$, gewachsen. Hier ist (damit man nicht glaube, daß diese Angaben bloß ein statistisches *quid pro quo* wären) die authentische Tabelle, so wie sie Hermelin der Freiherr, in der unten anzuführenden Rede, 1774 publiciret hat.

Die voranstehenden römischen Zahlen bedeuten die damaligen 4 Lehen: I. *Abo* und *Björneborg*, II. *Savolax* und *Kymmenegård*, III. *Nyland* und *Tavastehus*, IV. *Wasa* oder *Ostbotnien*. Die 1ste Columne enthält den Flächeninhalt nach schwedischen □ Meilen: die 2te die Summe der Hemman oder Land- und BauernGüter; die 3te die Volksmenge vom J. 1754; die 4te die vom J. 1769; und die 5te den Anwachs der Menschen in Zeit von 15 Jahren.

□ M	Hemm.	1754	1769	Plus
I. 279 $\frac{1}{4}$	5800 $\frac{5}{8}$	139381	164008	24627
II. 523 $\frac{1}{4}$	1738 $\frac{1}{8}$	111604	138712	27108
III. 390 $\frac{1}{4}$	3526 $\frac{3}{8}$	110141	131113	20972
IV. 1028 $\frac{3}{4}$	2743 $\frac{2}{8}$	99780	119870	27090
<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>	<hr/>
2221 $\frac{1}{4}$	13809	453906	553703	99797

Schon diese Umstände machen dieses Land zu einem Gegenstande der Aufmerksamkeit aller auch ausländischen Staatskundigen; die von daher alljährlich noch wichtigeren Erscheinungen entgegen sehen, da Gustaf III bekannlich ganz besonders Sorge für das Aufkommen seines lieben getreuen Finn-

Finnlands trägt. Was Hr. Büsching, auch in der neuesten Ausgabe seiner Erdbeschreibung von 1777, von dem gegenwärtigen Zustande dieses Landes hat, ist nicht nur höchst mangelhaft, sondern auch, wegen der vielen eingeschlichenen Unrichtigkeiten, jezo fast ganz unbrauchbar. Ich nutzte daher die gute Gelegenheit, da Hr. Portha'n, Prof. Ord. Eloquent. zu Åbo, sich diesen Sommer, auf einer gelehrten Reise durch Deutschland, auch einige Zeit hier in Göttingen aufhielt; und bat mir von diesem gelehrten und seines Vaterlandes ungemein kundigen Manne, das Neueste vom Lande, so viel er sich dessen aus dem Gedächtnisse erinnern konnte, schriftlich aus. Nächst dem verglich ich andre, bereits gedruckte, meist authentische Nachrichten mit einander, excerpirte sie, und bat mir auch hier, bei Stellen, die einem Ausländer dunkel sind, und die kein Lexikon erklärt, Hrn. Porthans Velerung und Verbesserungen aus. Hier folgen zuerst dessen beide eigene geschriebene Aufsätze; und dann meine mit dessen Zusätzen bereicherte Auszüge aus folgenden Druckschriften:

Des Reichs Cammer Collegii Berättelse om Landets tilstånd, vom 25 Okt. 1768 (Stockholm, 4. 48 Seiten).

Adolf Modeers Förlök til en allmän Historia om Svea Rikes Handel, eine Preißschrift: Zwote Abteilung (Stockholm, 8, 1770) S. 161-342.

Des Reichs Cammer Collegii Berättelse rörande Allmänna Hushållningens tilstånd i Riket, bis zum 21 Aug. 1772 (Stockholm, 1776, 4. 99 Seiten, ohne die Beilagen).

Des Hrn. Bergmeisters 'nun Assessor's im Berg Collegio) Sam. Hermelin's Tal om Naringarnes förhållande uti Rikets förskilde Lands-Orter, bei Niederlegung des Präsidii bei der Akad. der Wissensch. 4 Aug. 1773 (Stockholm, gr 8, 1774) 118 Seiten).

In den Åboischen gelehrten Zeitungen (die ich aber noch nicht alle bei der Hand habe) kommen sehr viele Nachrichten, den Zustand des Landes betreffend, vor.

Und in der neuesten Auflage von Hrn. Tuneld's Erdbeschreibung von Schweden (die aber noch unter der Presse ist) wird das Kapitel von Finnland ganz umgearbeitet erscheinen.

I. Von Finnland überhaupt, Jun. 1779.

Finnland ist, besonders was seinen nördlichen Theil und das Innere des Landes betrifft, lange noch nicht so angebauet und bevölkert, als es mit der Zeit werden kan. Die sehr vielen LandSeen und Gewässer, die es durchkreuzen, große Wälder, und weitläufige Sümpfe und Moräste, nehmen noch den größern Theil seiner Oberfläche ein. Die letztern tragen auch viel dazu bei, daß das Klima rauh und kalt ist; welches jedoch augenscheinlich in der Maaße milder wird, als das Land mer angebauet wird: daher auch allgemeiner Mißwachs, der von einfallendem Frost herrührt, in den letztern Jahren weit seltener, wie vordem, gewesen ist. Der Eifer also, womit die Einwohner seit einiger Zeit schon an der Abzapfung und Austrocknung dieser Sümpfe, dieser Quellen der Kälte, gearbeitet haben, und womit noch immer fortgefaren wird, verspricht dem Lande in mererer Rücksicht beträchtliche Vorteile.

Die Anzal der Einwohner, die durch den unglücklichen und mörderischen Krieg zu Anfang dieses Jahrhunderts, und die darauf erfolgte russische Ueberwältigung, so schrecklich vermindert worden ist, ist jezo in einem starken Zunemen. In etwa 30 Jahren, als so lang das TabellWerk im Gange ist, soll sich die Volkmenge verdoppelt haben, ohne daß Einwanderungen von außen dazu geholfen hätten. Am merklichsten ist die Zunahme in den nördlichen und inneren Gegenden des Landes, die sonst am wenigsten bevölkert gewesen. Die PockenInoculation, die in OstBotnien überall, auch beim gemeinen Volke, Mode ist, hat dort manches Leben gerettet. — Wie überhaupt hier die Menschen wachsen, weisen die vielen Kirchen aus, die von Jar zu Jar zugebauet werden müssen. Weil man nicht gerne Pastorate teilt: so vermert man um so viel mer die unter jenen stehende Kapellen. Kirchspiele, die vor 20 bis 30 Jahren nur 1, 2 oder 3 Kirchen hatten, haben nun deren 4 bis 6. Und die Aufbauung neuer Kirchen hat immer zugleich einen merklichen Einfluß auf den geschwinde-

ren

ren Fortgang des Anbaus des Landes. — Besonders kan man an dem Kirchspiele *Lill Kyro*, im südlichen Teile von Ostbotnien, nahe bei Wasa, sehen, wie weit es mit der Urbarmachung geht. Auf einem Raume von ungeser 1 □ Meile wonen zwischen 150 und 200 Hemmansbauern, die von ihren Aeckern jährlich ungeser 6000 Tonnen Getreide erndten. Und dieses Kirchspiel liegt gleichwol gegen 40 Meilen nordwärts von Åbo. Ein anderes Beispiel giebt das Kirchspiel *Laihe-la*, das in den Abhandl. der Stockholmer Akad. beschrieben worden. Der Ackerbau gelingt in diesen und andern nahe gelegenen Kirchspielen so gut, daß der hiesige Roggen unter dem Namen *Wasa-Roggen* in Schweden häufig zur Aussaat gesucht wird.

So gar zieht sich der Landbau bis nach Lappmark hinauf. Hier sind 3 Kirchspiele, die unter das Stift Åbo gehören, deren Einwohner alle finnisch verstehen, ihr Christentum in dieser Sprache lernen, und finnischen Gottesdienst haben, daher die zu ihnen gesandte Missionarien oder Priester nicht Lappisch zu lernen brauchen. In zweien von diesen Kirchspielen (wovon das südlichste *Kuusamo* ohnlängst von dem Pastor Lagus in den Abhandl. der Stockholmer Akademie beschrieben worden) haben sich finnische Kolonisten niedergelassen, die nunmehr Bauern und keine Nomaden sind. Die Lappen selbst sind darüber von *Kuusamo* fast gänzlich ausgezogen, denn diese lassen sich nie in Bauern verwandeln. Sie haben einen ächten Beduinen-Stolz; und noch neuerlich schlug ein Lappe seine Tochter einem Bürger einer schwedischen Stadt ab, weil dieser kein Nomade werden wollte. Wer unter ihnen 200 Rentiere hat, kan bloß von seiner Heerde leben: wer weniger hat, muß sich auch mit andern Nahrungsarten nebenher, als mit Fischerei, Biber-Jagd &c., abgeben. Wer 2000 hat, passirt schon für einen reichen Lappen.

Umgekert sind einige Einwohner im nördlichsten Teile von Ostbotnien halbe Lappen geworden, und haben von diesen ihren Nachbarn die Rentier-Zucht gelernt. Sie melken die-
se

se Tiere aber nicht, wie die Lappen thun; sie haben sie auch nicht unter beständiger Aufsicht, noch minder ziehen sie mit solchen nomadisch herum: sondern sie fangen sie im Winter vermittelst einiger zum gemachten Rentiere, denen die übrigen an solche Orte hinfolgen, wo man sie leicht greifen und schlachten kan; nur so viele läßt man leben, als zur weiteren Zucht nötig sind. Diese Rentiere nären sich im Walde, des Sommers von Gras und Laub, und des Winters von Rentier-Moos, welches hier in Menge vorhanden ist. Sie fressen auch trocknes Heu sehr gerne: daher die Bauern ihre Heu-Schober vor ihnen wol hüten müssen, die dort nicht, wie im südlichen Finnland geschieht, des Winters in Scheunen verwahrt werden. Das Fleisch dieser Tiere ist sehr wolschmeckend, und wird frisch im Lande herum, bisweilen bis nach Ubo herunter, zum Verkauf gesandt. Einige Compagnien unsrer Truppen, die vor einigen Jaren, der Pest wegen einen Cordon auf der nordlichsten Gränze gegen Rußland zogen, bekamen meist Rentierfleisch zur Kost. Man läßt es auch gefrieren, und dann hält es sich lange Zeit sehr gut. Der Wolf ist der gefährlichste Feind dieser Tiere; er richtet auch große Verwüstungen unter den wilden Rentieren an, die sich noch, in den weitläufigen Waldungen im obern Teile des Landes, in großen Heerden aufhalten, und von den Bauern gejagt und erlegt werden. Aber dieser ihr Fleisch ist magrer, wie der zamen ihres; vermutlich weil sie so stark und oft mehrere Meilen gejagt werden, ehe sie fallen.

Das Schwenden, welches vordem die gewöhnliche Nahrungsart der Finnen war, ist in neueren Zeiten durch Verbote an einigen Orten ganz abgeschafft, und an andern sehr eingeschränkt worden.

Der Mangel an einer hinlänglichen Anzahl nahhafter Städte ist ein wichtiges Hinderniß für unsern Landbau. In den obern Orten haben die Einwohner 20 bis 60 schwedische Meilen bis zur nächsten Stadt: also versteht es sich, daß es ihnen schwer werde, ihre Waren abzusetzen, und daß sie folglich

lich wenig Aufmunterung zum Fleiße haben. Im Winter bringen sie alle ihre Waren auf Schlitten in die Städte herunter: auf Einen Schlitten mit Einem Pferde, wobei der Baur nebenher zu Fuße läuft, legen sie 4 bis 5 Tonnen Getreide, außer dem Futter für Mann und Pferd; und so auf einer Reise bringen die am weitesten weg Wonenden 4 bis 6 Wochen zu.

Der auswärtige Handel ist beträchtlich. Außer der Fahrt nach Stockholm, welche Stadt von hier aus mit Brennholz, etwas Getreide, Fischen, Schlachtvieh, Salzfleisch, Butter, und andern Victualien versehen wird, schiffen wir Theer, Pech, Bretter, Planken, Balken ꝛc. in beträchtlicher Menge an fremde Orte aus. Die jetzigen amerikanischen Unruhen haben den Preis dieser Waren ansehnlich erhöht, und ihren Absatz befördert. In OstBotnien, wo vorzüglich einige Städte einen ansehnlichen Schiffsbau treiben, wird auch mit Föhrenschiffen gehandelt, dergleichen die Engländer hauptsächlich in den letzteren Jahren mehrere bestellt und aufgekauft haben. — Unsre vornehmste Schiffart geht nach dem mittelländischen Meere, woher wir unser Salz ꝛc. holen. Doch handeln auch die südlichen kleinen Städte, die keine Stapel-Gerechtigkeit haben, als *Raumo*, *Nystad*, *Nådendal*, *Eckenas* und *Borgo*, nach den an der Ostsee belegenen deutschen Orten, als nach Stralsund, Rostock, Wismar, Lübeck, Flensburg u. s. w., wohin sie etwas Theer, Bretter, Balken (Läcker), und hölzerne Gefäße bringen; welche letztere unsre Bauern im Winter verfertigen, und die auch in Kopenhagen ꝛc. Absatz finden. Die Ausländer selbst kommen, wegen unsers ProductPlacats, nicht häufig zu uns: nur dann und wann sieht man in Åbo und Helsingfors ein Schiff aus Holland, Wismar, Wolgast, und Stralsund.

Unser Gartenbau hat in letzteren Jahren beträchtlich zugenommen. Man hat nicht blos im südlichen Teil des Landes Kirsch-, Birn- und Aepfelbäume; sondern man zieht sie auch allmählich höher nach Norden hinauf, so daß man jezo schon

reifes Obst bei *Jacobsstad*, 50 schwed. Meilen nordwärts über *Abo*, findet. Der europäische Wallnußbaum verträgt unser Klima nicht; aber der kanadische, den Hr. Kalm ins Land gebracht, kommt ziemlich fort. Von GartenGewächsen ziehen wir am häufigsten weissen und braunen Kol, auch *Savojer* und *BlumenKol*, *Wurzeln*, *Bonen*, *Spinat*, und *Sparges*.

Die Bewohner der finnischen *Scheeren* nähren sich eigentlich von *Fischen*. Viele von ihnen, die gleichwol für *Bauern* angesehen werden, haben gar keinen *Landbau*, und können auch keinen haben, weil sie auf nackten *Klippen* wohnen. Sie fischen insonderheit *Strömminge*, die auch stark nach *Stockholm* gehen, und deren Menge macht, daß man nicht so viele *Heringe* braucht.

Erhebliche Bergwerke hat man noch nicht im Lande gefunden oder aufgenommen: nur eine 7 bis 8 Meilen von *Abo* neulich aufgenommene *Kupfergrube* soll gute *Hoffnung* von fort-dauernder *Ausbeute* geben. *Verschiedene* an der *Küste* angelegte *Eisenwerke*, 18 in allem ¹, holen ihr *Erz* von *Roslagen*, und setzen ihr *Eisen* größtenteils in *Stockholm* ab, wobei der *SeeTransport* ihr *Gewerbe* sehr erleichtert. Ein *Eisenwerk*, das in *Kuopio* auf *SeeErz* (welches mit *Hamen* aus dem *Meeres* Abgrund heraufgeholt wird) angelegt worden, hat nicht gedeihen wollen; vermutlich *blos*, weil es in eines sehr unwissenden und unvermöglihen *Eigentümers* Hände fiel.

Seit

¹ *Hermelin* S. 118 berechnet für ganz *Finnland* fürs J. 1763 folgende *Summe* von *A. Hämmer*, *B. Hütten*, *C. Schiffspfund* geschmiedeten *Eisens*:

	A	B	C
<i>Abo</i> - - -	6	11	3890
<i>Savolax</i> und <i>Kymmenegård</i>	4	8	2570
<i>Nyland</i> und <i>Tavastehus</i>	5	10	3447
<i>OstBotnien</i> "	3	6	1500
	18	35	11307

Seit dem J. 1775, da der König uns besucht, und einen großen Theil des Landes durchreist hat, sind verschiedene merkwürdige Anstalten zum Aufkommen desselben getroffen worden [siehe oben Heft XXI S. 265-2 0]. Um die Communication zwischen den Einwohnern zu befördern, sind von Sawolar aus, bis an die Küste von OstBotnien, 2 schöne neue Heerstrassen, die Eine 30 bis 40 Meilen lang, mit Kosten angelegt worden, worinn man schon ziemlich weit gekommen ist. — Die Stadt *Tawastebus* hat man angefangen auf eine bequemere Stelle zu verlegen; wodurch zugleich mer Raum gewonnen worden, die dabei gelegene Festung zu erweitern und zu verbessern. — Zu mererer Bequemlichkeit der Einwohner, und geschwinderem Abschluß der Sachen, hat der König, außer dem Hofgerichte in *Abo*, das beim Anwachs der Einwohner und Proceße nicht mer so geschwind wie vordem arbeiten konnte, ein andres in *Wasa* für NordFinnland errichtet. Auch hat er die Anzal der LandsHauptleute von bis auf 6 vermert, und die Wonsitze von einigen, von der Küste weg in das Innere des Landes hinauf, verlegt, so daß sie nun in *Uleåborg*, *Wasa*, *Abo*, *Tawastebus*, *Heinola*, und *Kuopio*, wonen. Die beiden leheren Orte waren sonst nur bloße Dörfer; nun

D. 2

sind

² Laut den Aboischen Zeitungen 1771 Num. 1, 5 Jan. hatte es im J. 1770 folgende Sachen abgemacht:

71 AppellationsSachen (*Lagwadde*) schließlich abgetan.

9 *dito* durch Interlocutorisches Urtheil.

252 SupplicationsSachen schließlich abgetan.

22 *dito* zu weiterer Ausführung verwiesen.

3 *dito* dem Könige anheimgestellt.

418 Supplicken, denen mit schließlicher Resolution abgeholfen worden.

319 *dito*, worauf interlocutorie resolvirt worden.

323 CriminalSachen, schließlich abgetan.

18 *dito*, die auf einem Eide beruhen geblieben.

67 *dito*, zu weiterer Untersuchung ausgesetzt.

23 *dito*, dem Könige anheimgestellt. S.

sind Häuser da für die Landshauptleute gebaut: und in *Kuopio* ist bereits mit Anlegung einer neuen Stadt der Anfang gemacht, die eine hübsche Lage bekommen wird. Ferner kamen auch zu den bisherigen 3 *Lagmännern* 2 neue, wovon 3 unter dem Hofgerichte *Ubo*, und 2 unter *Wasa*, stehen. Eben so wurden auch 2 neue *Lärads*hauptleute gemacht, so daß deren nun 9 unter dem ersten Hofgerichte, und 2 unter dem letzten, stehen ³.

Da aber dieser Orte und des ganzen Landes Aufkommen hauptsächlich auf der Eröffnung einer leichten Communication zwischen ihnen und dem Meere beruhet, die nur durch Kanäle und künstliche Farwasser zu erhalten ist: so ist auch hiezu schon Anstalt und ein Anfang gemacht worden. Das Gebirge, das eine niedrigere Fortsetzung von der großen Kette von Felsen zwischen Schweden und Norwegen ist, und in verschiedenen Armen durch das Land streicht, theilt alle seine Gewässer in 3 Striche. Einige ergießen sich durch merere Ströme in den botnischen Busen; andre fallen, vornämlich durch den *Rymmene* Fluß, in den finnischen Busen; und noch andre stürzen sich durch den Fluß *Woxen* in den See *Ladoga*. Zwischen den beiden ersten Strichen will man zuerst eine Communication einrichten; die man um so viel mer für möglich hält, weil die Natur selbst hiezu eine wie wol schwache Bahn gezeichnet hat. Die hohe Lage des Landes, welche viele und steile Wasserfälle in den Flüssen verursacht, macht zweifels-

ohne

³ Da die Gränze zwischen den Kronen Schweden und Rußland noch auf einigen Stellen streitig ist: so gehören die Einwohner dieser strittigen Bezirke, die etwa 40 bis 60 Heman ausmachen, zu keinem von beiden Reichen, sind also von allen KronAbgaben frei, und entrichten blos an die Prediger der Kirchen, zu denen sie sich halten, ihre gewöhnliche Abgaben. Wenn sie Streitigkeiten haben, so treten Richter aus beiden Reichen zusammen: auch die höheren Gerichte, an welche appellirt wird, müssen alsdenn von beiden Seiten mit einander correspondiren. P.

ohne den Vorschlag kostbarer, und merere Schleußen notwendig: allein die Versuche, die schon glücklich gemacht worden sind, zwei Gewässer durch einen Kanal zu vereinen, der einer ansehnlichen Strecke Landes freie Fahrt bis nach Tavastehus verschafft, beweisen, daß man sich allen erwünschten Fortgang davon versprechen kan. Man sagt, die Natur selbst habe neulich bei einer ungewöhnlichen Flut ein Stück Landes durchbrochen, wo man einen Kanal zu graben angefangen, und habe sich folglich zur Beförderung der Arbeit willig gezeigt.

Die Posten sind bei uns völlig wie in Schweden: für 1 Pferd wird die Meile, nach der neueren Erhöhung, 4 Schill. [4 Marien Groschen] bezahlt, wobei der Postillon zu Fuß neben her läuft, und für ihn also kein zweites Pferd bezahlt werden darf. — Ein besondrer Beweis von der Industrie der Einwohner ist auch der neue Weg, den die Bauern zwischen *Was* und *Christina* auf eigene Kosten angelegt haben. Dieser geht nun in gerader Linie 5 Meilen lang, und läuft durch einen großen Sumpf, wo man erst durch Faschinen zc. hat Grund machen müssen. Der alte Weg zwischen bemeldten Städten gieng 3 Meilen um, die nun erspart werden.

Unsre Landmesser, Schüler von Runeberg, messen nicht blos, sondern machen auch andre Beobachtungen, die für unsre StatsRegistratur [*Tabellwärk*] wichtig sind. Zur Probe ihrer KirchspielsBeschreibungen (*Sockne Beskrifning*) kan folgender Auszug einer "Beschreibung des Pastorats *Malax* in Ostbotnien" (blos des HauptPastorats, die Kaplaneien ungerchnet) dienen, so wie solcher in den *Åbos* er Zeitungen 1771 Num 12 und 14 steht:

§. 34.

In den 10 Jaren von 1757=1766 sind im Dorfe Geb. 670, Gest. 483: also Ueberschuß 187. Getr. 79 Par.

Unter den Geb. sind 349 Knaben, 321 Mädchen.

Unter den Gest. 256 M.ännlichen, und 227 W.eiblichen Geschlechts.

Die Volkmenge ist in diesen 10 Jaren nach einer Mittelzal, M. 464 $\frac{1}{2}$, W. 555 $\frac{1}{4}$; Summa 1020 $\frac{1}{2}$.

Die *Mantalskrefne* (zwischen 15 und 60 Jaren), M. 245 $\frac{1}{4}$
W. 243 $\frac{3}{4}$: Summ. 52 $\frac{1}{2}$

Die *Seminanten* [die jährlich säen] sind von 200 auf 223 $\frac{1}{2}$
und die *Haushaltungen* von 12 auf 124, angewachsen.

§. 35.

Zu Ende des J. 1767 war die *Volkmenge* 1070. Bis zu
Ende des J. 1766 waren geb. 205, und gest. nur 435: also
sollte zu Ende dieses Jars die *Volkmenge* 1110 seyn. Sie
war aber nur 1076: also sind in den 9 Jaren 104 Menschen
ausgewandert.

§. 36.

I. Die so auf den *Hemman* (BauerGütern) arbeiten, sind
229 Hausväter und Hausmütter, und 34 Bauerkinder, die
dienen und arbeiten: zusammen 53 Arbeiter.

II. Alte und Kinder, die wenig oder nichts arbeiten, sind
471.

III. StandsPersonen, die auch keine FeldArbeit tun, sind
nur 4

IV. Endlich sind 28, die nicht vom Landbau leben.

§. 37.

I. Die *Mantalskrefne* verhalten sich zur *Volkmenge*, wie
9: 17.

II. Wenn 10 von denen §. 36, I genannten, Einem ge-
sunden Arbeiter §. 36 I gleich berechnet werden; und wenn
von 300 BauerKindern jedes $\frac{1}{4}$ Dienboten zu seiner Aufwar-
tung und Pflege wegnimmt: so kommen im ersteren Falle 47
hinzu, und in letzterem gehen 6 ab. Also wird die ware Sum-
me der Arbeiter 550.

III. Zieht man 28 (§. 36, IV) von 1076 ab: so bleiben
1048, und die Hälfte ist 524. Also hat beinahe Ein Arbeiter
einen andern, der nicht arbeitet, neben sich zu ernähren.

IV Wenn 550 Arbeiter in 45 $\frac{1}{2}$ *Mantal* geteilt werden:
so kommen auf jeden täglich 12, 2 Tagwerke; auf das *Hem-*
man aber nach einer Mittelzal 17.

V. Verteilt man die *Mantalskrefne* unter 124 *Haushal-*
tungen (§. 134): so kommen auf jede 4, 27.

VI. Teilt man 1048 (Num. III) auf die *Mantale*: so hat
jedes *Mantal* jährlich 23, 2 zu ernähren.

VII Teilt man aber 1076 (§. 34) auf die *Mantale*: so
kommen auf jedes 23, 8 Personen.

§. 38.

I. Wenn das wirklich gebaute und brauchbare Land (§. 7).
das

das 62366 Tunneland ausmacht, zwischen 1048 Personen (§. 37, III) geteilt wird: so kommt auf jede 59 Tunneland

II. Wird aber dieses Land unter 550 Arbeiter verteilt: so hat jeder 113, 4 Tunneland zu warten.

III. Hingegen wenn das brauchbare Land bloß zur Zerkung gelegt wird (*lägges til delning*), so würde jeder 103, 9 Tunneland auf sein Loß neu aufzunehmen kriegen. Aber daß solches unumgänglich zu erwarten siehe, erhellet daraus, weil

IV von dem schon aufgenommenen Lande jeder Arbeiter $9\frac{1}{2}$ Tunneland und 3 Kappland zu verbessern und zu unterhalten hat: wovon 29 Kappland in Aekern, und 8, 2 Tunneland in Wiesen bestehen [32 Kappen machen 1 Tonne].

V. Wenn das gebaute und brauchbare Feld zu \square Meilen gemacht wird: so kommen 2, 7 \square Meilen heraus. Und dividirt man die Volkmenge 1076 mit diesen 2, 7: so wohnen also 398 Menschen auf 1 \square Meile in diesem Dorfe. Dies bestimmet die rechte oder allgemeine Stärke des Dorfs.

§. 39.

I. Rechnet man, daß 5 Tonnenland brauchbares Feld überhaupt für einen Menschen im Durchschnitt hinlänglich sind: so könnten sich 12473 Landleute im Dorfe nähren.

II. Wenn 605 Hemman, 29, 8 Personen auf jedes gerechnet (§. 37, VII), im Dorfe aufkommen können (§. 26, VII): so werden daraus 14399 Menschen im Dorfe.

III. Wenn auf jede \square Meile brauchbares Feld 5000 Einwohner auf dem Lande gerechnet werden können: so werden solchergestalt 15000 Menschen im Dorfe leben können. Alle 3 Rechnungsarten gehen nicht sehr von einander ab.

Die Einwohner des Landes sind meist Finnen. Doch an der Küste, vom Kymmene an bis nach Alt Karleby in Ostbotnien hinauf, wohnen Schweden, die, vermutlich schon in älteren Zeiten, teils von selbst sich da niedergelassen, teils auch als Kolonisten angeführt worden sind, wie die Schweden das Land eroberten, um als Vormauer gegen die Streifereien der Finnen, und zu einer Besatzung, um sich der Seeküste zu versichern, zu dienen. In Åbo sind auch noch deutsche Familien, vermutlich noch von den Zeiten der Hansa her, übrig, wie ihre Namen *Pipping*, *Wulf* &c. anzeigen (auch Sachs heist jeso noch so viel wie Großhändler).

Die Evangelische Religion ist zwar die herrschende im ganzen Lande: doch in Karelien finden sich noch Bauern, die seit der Zeit her, da diese Provinz unter Rußland stand, sich noch zur griechischen Kirche bekennen, wobei man sie auch in völliger Ruhe läßt. Sie haben aber schon sehr abgenommen, und in der Maasse, wie Licht und Kenntniße bei ihnen eindringen, nemen sie noch immer mer ab. Noch haben sie 2 Kirchen zu *Libelitz* und *Ilomanz*, wo ihnen russische Priester den Gottesdienst halten. Diese werden ihnen von Rußland aus zugeschickt, stehen aber doch unter der Aufsicht des Consistorii zu *Borgo*, und zeichnen sich gemeiniglich weder durch Gelerksamkeit noch würdige Sitten aus. Auch mit KirchenOrnat hat die russische Regierung diese Kirchen beschenkt.

Die Regierung über die Kirche führen 2 Bischöfe, nebst den DomCapiteln in *Åbo* und *Borgo*. Zum Lehrwesen gehören, außer der Universität zu *Åbo*, ein Gymnasium in *Borgo*, das 5 Lectores und einen Adjunct hat; eine CathedralSchule in *Åbo*, und 7 TrivialSchulen, außer den Pädagogien in den Städten, und den LandSchulen. — In *Paldamo* im *Lehn Uhleå*, einem der weitläufigsten und noch am wenigsten angebauten Kirchspiele in Finnland, war bisher nur Eine Kirche mit 1 Pastor und 3 Kaplänen, von denen immer, Reihe um, 2 zu Hause seyn, und die andren 2 im Kirchspiel herum reisen müssen. Die letztern halten Gottesdienst in den Dörfern, katechisiren, taufen Kinder &c. Aber dieses Reisen selbst ist sehr unbequem; im Sommer geschieht es zu Pferde, im Bote, oder zu Fuß; im Winter im Schlitten, oder auf Schrittschuhen. Solchergestalt sind diese Geistliche wirklich eine Art von Missionarien; daher sie auch bei Beförderungen vor ihren Mitbrüdern etwas zum voraus haben. Nun aber ist man darauf bedacht, eine oder mehrere Kapellen in diesem Kirchspiele zu erbauen.

Die finnischen Einwohner halten ihren Gottesdienst in finnischer Sprache, und sind mit allen zum Unterrichte des gemeinen

nen

nen Manns nötigen Büchern in ihrer Muttersprache versehen [auch Hrn. D. Millers biblische Historien sind finnisch übersetzt]. Aber alle Leute von Stande, und die nur einige Erziehung genossen, verstehen und sprechen auch schwedisch. Schriften, die bei den Gerichtsstülen eingegeben werden, müssen auch, so wie die Protokolle und Urteile, schwedisch seyn. Jedoch geschieht das Verhör und die Untersuchung, wenn gemeine Leute vor Gerichte sind oder miteinander streiten, in finnischer Sprache: um deren willen ist auch das schwedische Gesetzbuch ins finnische übersetzt; und alle allgemeine Publicationen und Verordnungen, die an finnische Gemeinden geschickt werden, werden finnisch gedruckt. Auf die Art bleibt diese Sprache in ihren alten Gränzen, und kan unter dem Volke nimmermer durch die schwedische verdrungen werden. Im J. 1777 sieng man gar in Åbo eine finnische Zeitung ⁴ an; sie hörte aber beim Ende des Jars wieder

D 5

auf.

⁴ Eben jeho wird dem Publico auch eine ungrische Zeitung angekündigt. Hr. Franz August Patzko, Buchdrucker in Presburg, hat den 1 Jul. 1779 ein Quartblatt ausgeteilt, unter dem Titel, *Előre való tudakozás: Ha vallyon találkoznának-e elegendő számmal, Hazájokat és Nemzeteiket igazán szerető Magyar Hazafiak, a kik Magyar nyelven iratandó új Hírekre, vagy-is Hirmondó Levelekre szert tenni kívánának?* d. i. Vorläufige Anfrage, ob sich eine hinlängliche Anzahl warer Patrioten finde, welche ungrische Zeitungen in ungrischer Sprache lesen wollen? Hr. Patzko hat bereits kaiserl. Erlaubnis dazu. Die Zeitung soll wöchentlich 2mal, jedesmal ein halber Bogen, ausgegeben werden, und jährlich, das PostPorto mit eingerechnet, 8 Gulden kosten. Sie soll vorzüglich inländische Nachrichten enthalten, um das noch so wenig beschriebene, und einer genaueren Kenntniß in aller Absicht würdige Königreich, In- und Ausländern bekannter zu machen. — Daß eine so mächtige, zahlreiche, und schon seit Jahrhunderten gelehrte Nation, wie die ungrische ist, auch ihre Sprache zur gelehrten oder Bücher-Sprache machen will: ist ein sehr natürlicher Gedanke. Aber auswärtige Historiker erschrecken

auf, weil der Verleger zwar keinen Schaden, aber doch auch keinen Vorteil dabei hatte.

Die Armee in Finnland besteht gewöhnlich in 2 Regimentern Dragoner, und 6 Infanterie, lauter eingeteilten Truppen: außerdem noch 2 GarnisonRegimentern, einigen Compagnien Artillerie, einigen Compagnien leichten Dragonern, einem Corps Jäger zu Fuß, den Freiwilligen von der Armee-Flotte, und den KronVorsleuten. — Helsingfors wird durch seinen fürtrefflichen Hafen, und die außen vor belegene stattliche Festung Sweaborg, merkwürdig, welche letztere den Eingang und den Hafen der Stadt beschützt, und außerdem noch innen einen eignen Hafen für sich hat, worinn die ganze finnische *Skü gards* Flotte, oder die so genannte Armees-Flotte, liegt, nebst SchiffsWerften, Docks etc.

In jedem Lehn ist ein ProvinzMedicus: und folglich, da die LandsHauptmannschaften *Sibo* und *Tawastehus* aus 2 Lehnen bestehen; so sind im ganzen Lande 8 solcher Aerzte.

Die neue schwedische Tracht ist auch in Finnland unter allen, die nicht zur untersten Klasse gehören, allgemein. Auch das neue SilberGeld ist nicht rar bei uns.

Noch einige blos kritische Anmerkungen. Die Finnen wissen nicht, daß sie Finnen heißen: sie selbst nennen sich *Suomala set*, und ihr Land *Suomi*. Letzteres Wort, sagen bisher alle ausländische Geschichtsforscher, kommt von *Suo*, ein

cken, so oft sie von einem solchen neuen Projecte hören. Fast ein Duzend jeztlebender europäischer Sprachen müssen sie ohnehin schon lernen, wenn sie in ihrem Fache etwas leisten wollen: soll man ihnen zumuten, mit der Zeit gar ein zweites Duzend anzufangen? S.

Auch im russischen Gebiete ist erst unter der jezigen Kaiserin, zwischen Wiborg und Wilmanstrand, in dem Kirchspiele Luumäcki, eine neue Stadt und Festung gegen die schwedische Gränze angelegt worden. Sie heißt *Dawydogorod*, und man ist schon ziemlich weit damit gekommen.

ein Morast, und *maa*, das Land: allein so müßte es *Suomaa* heißen. Bielmer kommt es mit *Saame* oder *Sabne* überein, womit die Lappen ihr Land und Volk bezeichnen, von welchem Worte sich aber keine appellative Bedeutung angeben läßt. — Viele Länder in Finnland haben einen doppelten Namen; einen schwedischen, und einen inländischen finnischen. *Tawastland* heißt finnisch *Hämeen aa*. *Östbottien* heißt *Pohjanmaa* (Nordland), oder auch *Kuus* oder *Kanunmaa*. *Sawolar* aber heißt auch finnisch *Savolaa-xi* oder *Savonmaa*; und *Karelien* *Karjalinnmaa*. *Uuslend* heißt finn. *Uusimaa*; dies ist eine Uebersetzung des schwedischen Namens. *Åbo* heißt finn. *Turku*, vermutlich vom schwed. *Torg*, ein Marktplatz; und wird selches also anfänglich *Urbs* per excellentiam geheissen haben. — Finnisch, Estnisch, und Lappisch, sind nicht mer von einander verschieden, als wie deutsch von schwedisch: aber doch versteht kein finnischer Bauer einen estnischen u. s. w.

II. Von der Stadt Åbo,

besonders der dortigen Universität.

Åbo ist in mererem Betracht die vornemste Stadt im Lande, treibt den stärksten Handel, und hat die wichtigsten Fabriken: eine ansehnliche Zuckersiederei, 2 Tobaksfabriken, 1 Tuchfabrike und noch 2 kleinere Zeugwebereien, 1 Seiden- und Baumwollenweberei, 2 Seilerbahnen, 1 SchiffsWerfte, das eine blos für kleine Fahrzeuge, und 1 PapierMühle nahe bei der Stadt. Die beste Glashütte im ganzen Königreiche ist nicht weit von Åbo, und gehört einem dasigen Kaufmanne.

In Åbo und *Wasa* sind öffentliche Lazarete. Das erstere, welches älter und größer ist, und zugleich den dortigen Medicinæ Studiosis die Erlernung der Praxis erleichtert, hat durch verschiedene Testamente, und besonders durch ein ansehnliches Geschenk eines würdigen Landsmanns, des seel. Hrn. John Spiekers in London, einen sicheren Fond erhalten.

Auf

Auf der hier während der Minderjährigkeit der R. Christina errichteten Universität, wird die finnische Jugend unterwiesen. Aus Schweden kommen wenige hieher. Von russischen Untertanen studiren verschiedene aus den abgetretenen finnischen Provinzen hier, die dereinst in ihrem Vaterlande geistliche oder JustizBedienungen bekleiden wollen; denn die Religion ist noch bei ihnen evangelisch, und die Gesetze schwedisch. Die Anzahl aller Studirenden ist gewöhnlich gegen 200: so viel scheinen auch für das Land, im Verhältnis seiner Volksmenge, genug zu seyn. Sie werden von 14 ordentlichen Professoren, die Adjuncte und PrivatDocenten ungerchnet, unterwiesen. Die allermeisten Lehrer sind geborne Finnen. Erst in neueren Zeiten hat die Universität einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, u. ein chemisches Laboratorium bekommen, denen die Hrn. *Kalm*, *Haartman* (nun Hr. *Avellan*), und *Gadd* vorstehen. Die öffentliche Bibliothek ist ebenfalls in den letzteren Jahren ansenlich gewachsen, besonders durch Geschenke von unsern berühmten Landsleuten, dem jetzigen Erzbischofe Hrn. *Mennander*, und dem seel. *Arkenholz*: so daß sie jezo auf 10000 Bände enthalten mag.

Seit dem 15. Jänner 1771 haben wir hier eine gelehrte Zeitung in schwedischer Sprache, alle 14 Tage einen halben OctavBogen, die noch ununterbrochen dauert: die finnische Zeitung aber (s. oben) ist eingegangen. Die hiesige Druckerei war sonst die einzige im Lande: aber vor 3 Jahren wurde auch eine in *Wasa* angelegt, zu deren Aufrichtung die Ost-Bothnische Priesterschaft durch einen freiwilligen Zusammenschuß die Hand geboten hat.

Unsre Bücher bekommen wir meist aus Stockholm, und aus der Niederlage, die ein Upsalischer Buchhändler hier bei uns angelegt hat: dann und wann verschreiben wir auch französische Bücher gerade zu aus dem Haag. Wir wünschen uns aber einen directen Bücherhandel mit Deutschland über Lübeck.

Unsre

Unsre eigene litterarische Producte bestehen meist in Disputationen, zu denen oft noch [wie vormals in Deutschland] ausgesuchte Materien gewält werden. Zu andern größeren Werken selen gemeiniglich Verleger. Blos aus dieser Ursache ist der 4te schon längst fertige Teil von unsers Hrn. Kalms NordAmerikanischer Reise noch nicht erschienen. — Den übrigen Zustand unsrer hohen Schule weist beigehender LectionsCatalogus aus.

Conspectus praelectionum, quas omnium Facultatum Professores ceterique Docentes, in regia Academia *Aboënsi*, a festo *St. Michaëlis* 1778 ad idem tempus anni sequentis, habebunt. (1½ Bogen, in fol.)

THEOLOGI. D. Samuel PRYSS, Prof. Primar. et Archipraepositus, hat Urlaub und ließt nicht.

D. Jac. GADOLIN fährt *Publ.* fort in Erklärung der vornehmsten Stellen des *N. T.*, die Glaubens Artikel enthalten. *Priv.* ließt er unbestimmt.

D. Isaac. ROSS ist krank: statt seiner ließt, bis der König eine andre Verfügung macht, der *Theologia Docens Sellen.*

JCTUS. Matthi. CALONIUS, *Iuris patrii et Rom.* Prof., erklärt *Publ.* den *Titulum Codicis Fridericiani de Criminibus*; und *Priv.* den *CivilProcess.*

MEDICI. D. Joh. I. HAARTMAN, *Assess. Prof.* und Ritter von *Wasa*, illustriert *publ.*, *qualitatibus viribus atque usibus medicamentorum Simplicium ad finem redactis, etiam Compositorum proprietates, in Pharmacopoea Suecica inprimis obuenientes.*

D. Nic. AVELLAN, *Prof. Anat. und StadtPhysikus*, nimmt *publ.* nach geendigter *Osteologie*, anatomische Zergliederungen vor, und ließt *priv.* unbestimmt.

PHILOSOPHI. Petr. KALM, *Theol. D.*, *Prof. Oecon.*, und Ritter von *Wasa*, *publ.* exponit *usum multiplicem, quem in recibaria, cultura pratorum, arte tinctoria,*

ria, aliisque partibus Oeconomiae, plantae indigenae nostrae habent. *Priv.* ließt er unbestimmt.

Petr. ADRIAN. GADD, Prof. Chem. Ritter von Wasa, und Direct. rei pant. per Finlandiam, wird *publ.* die lectiones chemicæ metallurgicæ, die er Krankheit halber aussetzen müssen, und dann die Chemiam technicam et Geoponicam erklären. *Priv.* ließt er unbestimmt.

Wilhelm Robert NÄÄF, Prof. Log. et Metaph. wird *publ.*, wenn er die Kosmologie geschlossen, die Psychologie vornemen. *Priv.* wird er Logik, oder kritische Geschichte der Philosophie, lesen.

Joh. BLMARK, Prof. Hist. et Philos. Pract., ließt *publ.* philosophische Moral, und vorher eine kurze Geschichte derselben; *priv.* unbestimmt.

Andr. PLANMAN, Prof. Physic. und jetzt Rector, setzt *publ.*, soviel die Rectorats-Geschäfte erlauben, die im vorigen Jar angefangne Principia mechanica fort: *Priv.* ließt er unbestimmt.

Laurentius O. LEFREN, Prof. LL. OO. et graecæ, fährt *publ.* in Erklärung der Psalmen fort, und ließt *priv.* über Isocratis Orat. oder Plutarch. de institut. puerorum.

Andr. Joh. LEXELL, Prof. Mathem., hält sich noch, mit Erlaubnis des Königes, in Petersburg auf. Statt seiner ließt der Docens Mathem. [nun Prof. Phil. Extr.] LINDQUIST *publ.* über die Kegelschnitte, und nachher über die Allgeher.

Henr. Gabriel PORTHAN, Prof. Eloqu., erklärt *publ.* Ciceron. de Oratore, und dann einige auserlesene Reden desselben. *Priv.* erklärt er Horat. de arte Poët, und setzt seine Collegia Styli (des lateinischen und schwedischen) fort.

ADJUNCTI ORDINARII. In Facult. THEOLOG. David H. Deutsch, erklärt, anstatt des Prof. Prim., *publ.* den 2ten Brief an die Korinther; und *priv.* die Dogmatik, die Moral, oder die symbolischen Bücher, nach Belieben.

In

In Facult. MEDICA: Carol. Nicol. *Hellenius*, Medic. Licent. und Demonstrator Botanicus, ließt *publ.* 5 mal wöchentlich *praecepta Diaetetica*; und giebt, so oft es Jarszeit und Bitterung erlaubt, im botanischen Garten *Demonstrationes*. *Priv.* ließt er unbestimmt über Theile der Naturgeschichte.

In Fac. PHILOSOPHICA: Vacat. [Erst nachher ist Joh. Henr. *Lindquist* als Prof. Philos. Extraord., und Henr. H. *Alanus* als Universitätssekretär, hieher gerückt].

ADJ. Extraord., Salomo *Kreander*, Jur. Licent. und Adj. Extr., erklärt den theoretischen Theil des CivilRechts; und die ökonomischen Vorlesungen, die er auf Verlangen der Oberen *publ.* angefangen, wird er *priv.* schließen.

MAGISTRI Docentes

In Facult. THEOLOG. Ioh. *Selleen*, Lector der DomSchule und Theol. Docens, lert *publ.* die Dogmatik für den 3ten Prof. Theol., und *priv.* die KirchenGeschichte und die symbolischen Bücher.

Nicol. *Hjelt*, Theol. Exeg. Docens, und Vice Notarius beim Consistorio, giebt eine kritische Geschichte der vornehmsten Ausleger des A. u. N. T.

Gabriel *Welonius*, Theol. Docens, VicePastor und Prim. Choralis bei der Aboer DomKirche, will die christliche Moral zu Ende bringen; bietet auch homiletischen Unterricht an.

In Facult. PHILOSOPH. Henr. H. *Alanus*, Metaph. Docens et Amanuensis Bibl., ließt die Logik nach *Wallenius*, soviel es seine andre Geschäfte erlauben.

Joh. *Arelin*, Polit. Docens et Choralis bei der Domkirche, setzt die hebräische Geschichte fort, ließt auch anders nach Belieben.

Abraham Nicol. *Clewberg*, Phys. et Hist. Lit. Docens [nun Philos. Adj. Extraord.], ist noch auf Reisen.

Nathanael Gerhard. *Schulten*, Astron. Docens [nun Prof. Astron. et Scientiae Nauticae in Sweaborg], ist abwesend.

Gabriel

Gabriel *Tidgren*, Histor. et Eloqu. Docens, [nun auch Amanuens. Bibl.], fährt in praeceptis Eloquentiae cum ligatae tum solutae, und in exercitiis styli, fort: will auch, wenns verlangt wird, einen lateinischen Auctor erklären, oder die Geschichte eines europäischen Reichs erzählen.

Joh. Henr. *Kellgren*, Poës. Docens, ist abwesend.

Joh. *Törnquist*, SS. LL. Docens und Collector der Domschule, erklärt die Apostelgeschichte, wobei er auch zum Dienst der Anfänger Grammatik mitnimmt; will auch, wenns beliebt, fundamenta Linguarum orientalium lehren.

Musik Director und Organist bei der Domkirche, ist Carl Petr. *Lenning*, der wöchentlich zweimal öffentliche Uebungen in der Vocal- und Instrumentalmusik hält, auch priv. unterrichtet.

Franzöf. Sprachmeister ist der Capit. Petr. Ludwig *de la Mothe*, der publ. über den Telemaque liest, auch priv. unterrichtet.

Sechmeister ist Eric. Gustaf. *Fick*, der publ. und priv. unterrichtet: und

Tanzmeister ist Carl Fridr. *Ekenberg*.

III. Bericht des Reichs Cammer Collegii von Finnland, vom J. 1772, S. 19-25 (s. oben S. 229.)

Finnland verdient in Absicht auf seine Landhaushaltung die höchste Aufmerksamkeit: denn von derselben kan sich das Reich in Zukunft die größten Vorteile versprechen. Dieses herrliche und weitläufige Land, von etwa 222 1/2 □ Meilen, hat reichen Stoff von den nützlichsten und unentberlichsten Materialien in sich: es hat an den meisten Stellen einen guten fruchtbaren Boden, eine Menge großer und kleiner der Urbarmachung fähiger Sümpfe und Moräste, weit ausgedehnte und hochaufgeschossne Fören Wälder, eine Menge großer und fischreicher Landseen und fallender Wasser, die mit Hülfe der Kunst dem Lande eine bequeme Communication, zur Erleichterung und Ausbreitung des Gewerbes, verschaffen können; endlich hat es auch noch Bergwerke.

Alle

Aller dieser natürlichen Vorzüge aber ungeachtet, finden sich dort noch nicht mer als 13804 *Hemman* angelegt; und die Volksmenge steigt nur etwas über eine halbe Million Seelen. Betrachtet man nun die Natur des Landbaus, daß ein Arbeiter dabei gewöhnlich so viel Land bauen kan, daß mehrere davon leben können: so ergiebt sich von selbst, in welcher großer Progression sich die Ausbeute des Landes mit dem Anwachs der Volksmenge vermehren muß; und welche beträchtliche Vorteile mit der Zeit von diesem hübschen Lande zu erwarten sind, wenn, bei der jetzigen geringen Volksmenge schon, und da ein Teil des gebauten Landes Korn von seinen Nachbarn kaufen muß, gleichwol ansehnliche Parteien Korn, wenn kein Mißwachs ist, an Schweden verlassen, und der Sage nach gar einige tausend Tonnen jährlich aus Sawolar und Karelilien an die angränzenden russischen Provinzen verkauft werden.

Den eingegebenen Berichten der Landshauptleute zufolge, scheint der Landbau im Lehn *Åbo* und dem südlichen Teil von Ost-Botnien, wo die Groß-Teilungen vor sich gegangen sind, vorzüglich im besten Stande zu seyn. Besonders im Lehn *Åbo* soll die Art, die Aecker selbst zu handtieren, so weit gebracht seyn, daß der Landshauptmann meldet, er habe nichts dabei zu erinnern. Der Landmann soll fleißig, und aufs höchste besorgt seyn, den Boden, der aus einem harten und starken Thon besteht, durch eine emsige Wartung und Düngung fruchtbar zu machen; auch ist der *Åboer* vielleicht unter allen Landleuten im Reich der einzige, der, nach des Landshauptmanns Bericht, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen zur Stadt fährt, um Dünger einzukaufen, welche er mit 8 Stüber die Fuhr bezahlt. Zum Beweis, wie ein Teil Bauren, auf den Inseln (*Skär-gård*) im Lehn, den Boden benutzen, und wie viel Oberfläche nötig ist, eine Familie zu ernähren, führt der Landshauptmann folgendes Beispiel an. Eine halbe Meile von der Stadt *Åbo*, liegt eine Insel Namens *Hirvoisala*, die $\frac{1}{2}$ Meile lang, und per medium ungesehr $\frac{1}{4}$ Meile breit ist: ihre Oberfläche be-

steht, dem Anschein nach, etwa zur Hälfte aus Bergen; und gleichwol besteht sie aus 12 ganzen Rukthäll und 12 Hemmar, und wird von 309 Menschen bewont, die einzig und allein von Ackerbau leben, und sehr wenig Fischerei treiben, außer daß sie zum Hausgebrauch etwas wenigens von Schuppenfisc einfangen; dabei aber stehen sie sich alle gut, und bezalen ihre Abgaben an die Krone richtig. — In gleichem Verhältnisse soll ein Teil der übrigen Eilande, die aus den Pastoraten *Kimito, Korpo, Pargas, Nagu, Kimito, und Töfsala* bestehen, angebaut seyn, und solchergestalt die Stärke dieses Landes ausmachen. Hingegen auf den andern Inseln, besonders im Kirchspiel *Kumlinge*, und in den Kapellen *Brändö* und *Kökar*, ferner einem Teile des Kirchspiels *Föglö* auf Island, und einem Teile des Kirchspiels *Korpo* auf dem festen Lande, sollen die Einwohner in sehr elendem Zustande seyn, weil sie sehr wenig Land zu bauen haben, und meist von Fischerei leben: folglich, da in den letzteren Zeiten die Fische abgenommen haben, und die Preise der Landproducten, die sie kaufen müssen, über die Proportion, was sie für ihre Fische bekommen, gestiegen sind; so soll ihre Rechnung so ausfallen, daß sie weder selbst leben, noch ihre Abgaben an die Krone bezahlen, können. — Dieses Lehn *Ubo*, obgleich im Umfange das kleinste unter den finnischen Lehnen, ist gleichwol am dichtesten bewont, und hat auf 164000 Seelen, die in gewöhnlichen Jaren immer Getreide verkaufen können.

Was die Groß-Teilungen (*Storskiftsdelningarne* ⁶) in OstBotnien gewirkt, kan nicht ohne Aufmerksamkeit aus den, so wol vom Landshauptmanne, als von den dortigen EigentumsGerichten und den HäradsBögten, hierüber eingeegebenen Berichten, ersehen werden. In denjenigen Kirch-

spie-

⁶ *Storskifte*,] vicinorum in praediis vel pagis rerum soli divisio, qua partes cuiuslibet sparsim sitae in maiores integras rediguntur, *Sahlstedts Lexikon*. Der LandEigentümer bekommt dadurch, statt zerstreut herumliegender Felder, ein aneinander hangendes Feld. S.

spielen und Bauerhöfen, wo diese Theilung vorgenommen worden, sollen die Einwohner gleichsam neue Lust zum Ackerbau bekommen haben. Und dieser soll in Zeit von wenigen Jahren ansehnlich gewachsen seyn, indem theils neue Aecker und Wiesen aufgenommen, theils die alten Grundstücke besser gebaut, nächstdem eine Menge Neubrüche angelegt, und endlich selbst die Wälder befriediget worden: welches letztere sonst beim Landvolke überhaupt, und in Finnland vorzüglich, etwas seltenes ist, hier aber als eine sichere Folge der GroßTheilungen angesehen werden kan, wodurch jeder sein eigenes Los im Walde bekommen hat, und solches nun wie sein Eigentum pflegt. — Im nördlichen Theil dieses Lehns, wo der Boden etwas magerer seyn soll, und die GroßTheilungen noch nicht zu Stande gekommen sind, sollen sich die Leute mer mit Schwenden und Theerbrennen, als mit dem Acker- und Wiesenbau, abgeben. Von daraus ist wegen einer Abänderung der DienstBotens Ordnung Erinnerung geschehen, besonders was die Zeit des Ab- und Anzugs der DienstBoten betrifft; welche, seitdem der neue Kalender eingeführt worden, gerade in die Erndte fällt. Wobei das Collegium nicht ohne Aufmerksamkeit eine Bemerkung von einem Kronbeamten gelesen, welcher versichert, nach seiner Erfahrung bezeugen zu können, daß einige Millionen Tonnen Getreide blos dadurch verloren gegangen, daß die DienstBoten auf Michaelis abgehen. Dieser Ungelegenheit abzuhelfen, hat das Collegium schon vorigen 18 Jan. ein Project zu einer neuen DienstBotenOrdnung bei dem Könige eingegeben.

In den Lehnen Nyland und Tawastehus, und demjenigen Theil, der nun zum Lehnen Rymmenegård gehört, soll der Landbau nicht sonderliche Progressen gemacht haben, obgleich die Beschaffenheit des Landes die beste Gelegenheit dazu giebt: sondern der Acker wird noch nach alter Sitte gebaut, und verschiedene dabei nötige Umstände, so wol bei der Zubereitung und Düngung des Bodens, als Ableitung des Wassers durch Deiche u. s. w., werden aus der Acht gelassen. Dennoch haben

die Einwohner, wenn nicht Mißwachs einfällt, hinlänglich Getreide nicht nur zum eignen Unterhalt, sondern auch etwas zum Verkaufe. Der Bau des Flachses soll hier besonders gut gedeihen, wiewol die Leute ihn nicht gehörig zuzubereiten wissen. Auch die mit Hopfenbau gemachte Versuche sollen wol ausgeschlagen seyn; und mit gutem Success fortgesetzt worden seyn, so lange der Absatz einigermaßen die Mühe verlonte. Sonst rechnet hier der Landmann unter seine HauptNahrungen die Viehzucht, die ihm in seiner Haushaltung sehr zu gute kommt, auch einen Teil seines Absatzes ausmacht, aber für ihn noch weit einträglicher, als sie wirklich ist, seyn könnte, wenn der Wiesenbau nicht so gar vernachlässigt würde.

Doch was Finnland an Getreide abwirft, kan nicht so angesehen werden, als rüre es ganz und gar vom Ackerbau her; sondern ein großer Teil desselben wird durch das hier fast überall gebräuchliche Schwenden erzielt. So sparsam und dürftig der finnische Bauer überhaupt in seiner Nahrung ist; so verschwenderisch geht er dagegen mit allem um, was er aus dem Walde zieht. Dies macht mer als Einen Teil seiner Haushaltung aus.

Erstlich schwendet er. Dies geschieht nach ordentlichen Methoden, die alle höchst schädlich sind: teils weil die gute GartenErde mit verbrennt; teils weil der Wald umkommt, und das nicht blos an dem Orte selbst, wo geschwendet wird, sondern noch mer durch die dabei oft entstehende WaldFeuer, die oft ganze Reviere merere Meilen groß in Brand setzen, und das ganze Land mit Gebäuden und allem, was darauf steht, verheren: dergleichen Beispiele in Finnland nicht selten sind. Der ziemlich reiche Wuchs, der nach dem Schwenden auf einem solchen Plage, wenn die Witterung darnach ist, durch die Eigenschaft der Asche, wiewol selten länger als auf ein Jar, erzwungen werden kan, lockt vermutlich den Bauer, diese von seinen Vorfaren auf ihn vererbte höchst verderbliche VerfahrungsArt fortzusetzen: wozu ihm ein weitausgedentes und mit Waldung überzognes Land, nebst einer
unzu

unzulänglichen und von ihm zu weit entfernten Aussicht, offenen Anlaß giebt,

Zunächst nach dem Schwenden kommt das sogenannte Balken-Hauen (*lückterbyggen*), das besonders in den Länen Gjöbo und Nyland, laut der hierüber von den Landshauptleuten eingegangenen Berichte, üblich ist, und einen eben so schädlichen als wichtigen Teil vom Gewerbe des Landes ausmacht. So ein gehauener Balke (*lückter*) wird, nach der Anzeige des Gjöboischen Landshauptmanns, aus einem jungen Föhren- oder Tannen- (*gran*) Baume gemacht, der 12, 15, bis 18 Ellen lang, und 1 bis 1½ Zoll oben dick ist. So ein Stamm muß ganz gerade und ohne alle Aeste, folglich von der allerbesten Art und im schönsten Buchse, seyn. Davon sollen jährlich, aus den Gjöboischen Städten *Nystad*, *Raumo*, und *Björneborg*, Myriaden nach Deutschland, Dänemark, und Holstein ausgeführt werden; und diese Städte sollen zwischen 50 und 60 große Fahrzeuge haben, die sich mit diesem Transporte beschäftigen. Diese Balken verkauft der Bauer das Große Hundert (120 Stück) zu 12 KupferDalern, und vermutlich bezahlt sie der Ausländer in Proportion schlecht. Sollte der Verkäufer außer Landes auch 200 proCent auf den Einkaufspreis gewinnen, oder für jedes Stück, wie doch nicht zu vermuten ist, 36 KupferDaler lösen: so trüge ein solcher Balke, der der Stoff zu dem besten hohen Holze ist, dem Reiche ungeser 3 Dere SilberMünze ein

Ferner gehört hieher das Theerbrennen, das ohne die geringste Schonung des Waldes geschieht. Ganze große Striche werden gefällt, und alles was vom Baume überbleibt, wenn der Stamm zunächst an der Wurzel zum Theerbrennen angewandt worden ist, wird liegen gelassen, und verfault.

Noch eine WaldVerwüstung geschieht durch das bei dem Bauern übliche Bretter-Hauen (*brädtälning*), welches darin besteht; man macht Bretter mit der Art, so daß zuerst der Stamm niedergehauen und so lang gemacht wird, als ein Brett seyn muß; dann spaltet man ihn mit Keilen von einan-

ber. Ist die Spaltung nun recht in der Mitte geschehen, so giebt der Stamm 2 Bretter: wo nicht, so wird nur ein einziges daraus. Diese Klöße werden nachher mit der Art so dick, wie sich gehört, zugehauen. Auf die Art sollen eine Menge Bretter gemacht, und viele tausend Duzende verkauft, auch wol viele, von Raumo und Nystad aus, nach Deutschland exportiret werden. Unstreitig ist dieses Verfahren eines der schädlichsten für die Wälder, und zugleich das allerunnützigste, was sich nur erdenken läßt: besonders da es in den Lehen Åbo und Nyland eigene SägeMölen giebt, und wenigstens statt der Art HandSägen gebraucht werden sollten. Aus Einem Sägeblock, der 5 bis 6 tüchtige Bretter geben müßte, kan man durch das sogenannte Bretterhauen nicht mer als 1, manchmal 2 Bretter, kriegen. Der Landshauptmann Baron Rappe berichtet, daß eine Menge solcher Bretter jährlich in der Stadt Åbo eingebracht würden, die größtenteils 5 bis 6 Zoll breit, an einigen Stellen dick, an andern aber so dünn wie Laub, und ganz weiß von Far'n, wären; welches letztere beweist, daß sie von ganz jungen und nicht von ausgewachsenen Bäumen, dergleichen es schon einige Meilen um Åbo herum fast keine mer geben soll, gehauen worden. Sie sollen zu Dächern und Planken gebraucht, und wegen ihrer Wolseile häufig aufgekauft werden, aber unbrauchbar seyn, und nach wenig Jahren verfaulen. Der Landshauptmann rath daher an, dieses Bretterhauen zu verbieten, und alle solche Bretter, wo sie angetroffen werden, für confiscable zu erklären. Dies scheint um so viel nötiger zu seyn, weil nicht allein die Wälder eine solche Ersparung erheischen, sondern auch der Bauer selbst dabei gewinnt, wenn er, statt der Art, HandSägen braucht, falls er, wegen allzugroßer Entfernung, keine Bretter auf den SägeMölen machen lassen kan.

Endlich leuchtet sich der Baur, den ganzen Winter durch, mit sogenannten Spänen (*perta, lyssticka*, Schleisfen nennt man sie in Franken). Dadurch geht nicht nur sehr viel Holz auf, sondern just sehr gutes Holz, das gerade

be ist, und sich wol schleifen läßt. — Er hat weit mer Gebäude, als er braucht: nicht um darinn zu wonen, denn die ganze Familie kan wol in einer einzigen Stube (*pörite*, eine Stube, wo der Herd in der Mitte steht, ohne Rauchfang; statt des Fensters ist eine Oeffnung in der Wand, durch die der Rauch hinauszieht, mit einem Laden vor) beisammen sitzen. Aber der NebenGebäude sind destomer; gemeiniglich hat jeder Diensthote, und wer sonst im Hause ist, seine eigne Kammer: dies sehen sie als eine Nothwendigkeit an, hauptsächlich wegen der häufigen FeuersBrünste, die bei der Einrichtung ihrer RauchStuben, und daß sie im Winter Schleifen brennen, und damit frei auf dem Hofe herumgehen, nicht ausbleiben können.

Das weitläufige Karelten und Sawolar ist noch nicht gemessen und auf Schätzung gesetzt. Da dies eine Unsicherheit im Besitze verursacht; und der Absatz, wegen der weiten Entfernung dieser Gegenden, langsam und beschwerlich ist: so muß dadurch der Landbau merklich gehindert werden. Also muß das Schwenden in den dortigen weitläufigen und ungetheilten Wäldern dasjenige ersetzen, was an nütlicherem Landbau fehlt, und den russischen Nachbarn Getreide in Menge verschaffen, welches den Bauern sehr wenig kostet, aber dem Reiche, dessen Wälder dabei leiden, desto höher zu stehen kommt.

IV. Oekonomische und HandelsNachrichten von Finnland, aus des Freiherrn *Hermelin's* Rede vom Verhältnisse der NahrungsArten in den verschiedenen Orten des Reichs 1773 (oben S. 229).

S. 17. In OstBornien sind, in den Jaren 1769 und 1770, hundert Neubrüche (*Nybyggen*) aufgenommen worden: und zu gleicher Zeit haben 23, nach Ablauf ihrer FreiheitsJare, die gewöhnlichen Abgaben an die Krone zu geben angefangen; 672 Neuländer aber stehen noch in diesen FreiheitsJaren. Noch sind in den letzteren Jaren verschiedene andre Plätze urbar gemacht worden, besonders da,

wo *Storskifts*-Theilungen eingerichtet worden sind. Diese, nebst den Ausräumungen der Flüsse, sind wol die allervornehmsten Mittel, den Ackerbau zu erweitern. Durch die Ausräumung in dem Kirchspiel *Hvittis* im Lehn *Åbo*, oder in den Wasserfällen *Niska* und *Putaja*, sind ungefer 200 Tunnland Aecker, nebst weitläufigen Wiesenplätzen, die vorhin jedes 3te oder 4te Jar unter Wasser standen, davon befreit worden. — Im Lehn *Tawastebus* und anderswo leidet das Korn, auch auf den am besten gebauten Aeckern, jährlich⁷ vom Froste. Die Ursache davon sollen die großen Sümpfe und Moräste seyn, die das urbar gemachte Land umgeben, und die mit großen Seen und Sümpfen, deren Boden immer höher wird, horizontal liegen, so daß das Wasser keinen hinlänglichen Abzug hat. Diesem scheint ohne große Kosten abzuhelfen zu seyn, wenn man eine Ausräumung vornimmt, und den Abfluß des Sees *Päyäne* um 2 oder 3 Ellen niedriger macht: so würde sich auch die Kälte mindern, und das Wasser nicht mer auf einen großen Theil des gebauten Landes austreten.

§. 26. Im Inneren von Finnland scheint die Viehzucht⁸ einer großen Zunahme fähig zu seyn; und sie wird auch in der Maasse, wie die Neubrüche gut fortkommen, zunehmen. Bei Verarrendirung der Kronholme⁹ an die Stadt *Björneborg*, ist eine Holländerei, nebst einer Schäferei, bedungen worden; und das Vieh dazu hat man von Holland eingeführt. — Von Tawastland sind Pferde für die CavallerieRegimenter gekauft worden. Doch soll hier die Pferde-
bezucht

⁷ Nur in gewissen Gegenden. P.

⁸ In der Viehzucht übertreffen die OstBotnier alle ihre Landsleute weit. Bei ihnen trifft man auch in allen Jahreszeiten Milch in Menge an, und Milch list ihre allgemeine Nahrung. P.

⁹ Dieser Kronholme bei *Björneborg*, aussen vor der Mündung des Flusses *Kumo*, ist keine ganze Menge. Sie sind erst nach und nach durch Versandung entstanden. P.

bezucht nicht mer so gut wie vordem seyn, da die Cavallerie-Officiere verschiedene Hengste hielten, die sie den Bauern borgten, und wodurch eine gute Race im Lande entstand. — Feine Wolle fällt im Lehn Åbo, und wird in den dortigen Fabriken verarbeitet.

S. 30. Der Flachsbau ist beträchtlich, besonders in Nyland und Tavastland. In dem Lehn Cajana aber, in OstBotnien, ist er mißlungen, weil im Frühling die Kälte lange dauert, und im Herbst bald Frostnächte einfallen: daher kaufen die Einwohner Garn und Flachs von den Russen.

S. 37. Zu den 4000 Schiffpf. Toback, die in Schweden auf 800 Tunnland wachsen, liefert auch Finnland das seinige. Im J. 1770 kamen von 39 Tunnland auf dem Grunde der Stadt Åbo, und noch von einigen PrivatPlantagen, 86283 lb, die nebst 188860 lb ausländischer Blätter, bei 2 Fabriken, von 131 Arbeitern, zu einem Werthe von 164000 Dal. SMünz verarbeitet worden. Björneborg hat eine Fabrike, und zog sonst 100 Lisk, aber nun weniger. In Nyland und Sawolar wird viel gebaut bei den Städten *Helsingfors*, *Borgo*,¹⁰ und *Lovisa*: jede dieser Städte hat auch eine Tobaksfabrike¹⁰.

S. 46. Die längst den Küsten des Botnischen und Finischen Busens wohnen, treiben Fischerei. In OstBotnien scheint die Eis- und Strömmingsfischerei zugenommen, so wie hingegen der Lachs und die Schuppenfische wegen der Versandungen

R 5

dungen

¹⁰ Auch die OstBotnischen Städte haben Tobaksfabriken: in *Wasa*, *Jacobsstad*, und *AltCarleby*, habe ich sie selbst gesehen. Eben diese Städte, besonders die letztere, haben auch Tobaksplantagen. In *Sawolar* ziehen die Bauern neben ihren Häusern Tobak von der Klein- und rund-blätterigten Art, lassen ihn schwitzen, trocknen ihn, und rauchen ihn so: für sich kaufen sie ganz wenig von den Städten. (Nach der neuen Einteilung gehören die Städte *Borgo* und *Lovisa* zum Lehn *Heinola*, so wie *Kuopio* die Stadt von *Sawolar* werden wird). P.

dungen abgenommen zu haben. Im nördlichen Theile besonders, treibt der gemeine Mann, außer dem Fischfang, auch Seehundefang, wovon [hauptsächlich] in *Wasa* Tran gemacht wird, welche Stadt den meisten Handel damit hat. Die ganze Ausfuhr aus OstBotnien ist jährlich etwa 1000 Tonnen Lachs, 5 à 6000 Lis Pf. trockne Fische, etwas Sif und Strömming, 200 Fäßer Seehunde Tran, und etwas Seehunde-Speck. In der ReichstagsRelation 1755 schlug der Landshauptmann vor, die OstBotnier auch zum Heringsfange, und zum Wallfischfange auf Grönland, aufzumuntern. — In den Lehén Åbo und Björneborg werden so viel Strömminge gefangen, daß auch etwas an andre verkauft werden kan. Im Fluße *Cumo* war sonst ein sehr reicher Lachsfang. Von den Åboischen Scheeren werden Schuppenfische, und von Åland dergleichen getrocknet und eingesalzen, verkauft. Im Lehn Nyland bei Pelling, auf den Scheeren von Borgo, im Kirchspiel E-bo bei den Löf-Inseln, und weiter in die See hinaus, sind FischerGesellschaften errichtet, um den Gewinn mit den Est- und Uvländern zu teilen, die vorhin fast allein zwischen den Klippen, die weit in die See hinaus liegen, fischten. In diesem Lehn, und in Sawolax in den Kirchspielen Perno und Mörskom [die nun zum Lehn Heinola gehören] werden zwar noch Strömminge gefangen, aber nicht genung: sondern in den letzteren Jaren, da dieser Fang im finnischen Busen abgenommen hat, müssen die Leute aus dem Lehn Åbo zukaufen. Im Lehn Sawastehus sind große Seen, wo Fische auch zum Verkauf übrig sind. Im Rymmene und andern Flüssen fängt man Lachse, Sif, Neunaugen, und Aele. Auch PerlenMuscheln finden sich, vorzüglich in Ost-Botnien.

S. 64. Im J. 1770 schiffte ganz Schweden für 173000 Rthlr. HolzWaren aus: daran hat auch Finnland seinen beträchtlichen Teil. OstBotnien lieferte 6000 Duzend Bretter, und 10000 St. Sparren. Die Lehn Åbo, Helsingfors, und Lovisa, verkaufen außerlandes etwa 12000 Duz. Bretter;

Bretter; Björneborg 24000 St. Lächer, Åbo 2 bis 3000, und Helsingfors vorhin nur einige 100, im J. 1770 aber über 20000 St. Ferner verschift Björneborg 1000 St. Baumsparren, und 35600 St. Deichseln: Åbo und Helsingfors aber 4 bis 500 St. FöhrenBalken. Außerdem sehen sie eine Menge Bretter im Reiche selbst ab. Bloss in den Lehnen Nyland und Lawastehus sind 22 feinblättrige SägeWerke mit 32 Ramen, und in jedem 9, 10, bis 18 SägeBlätter, die einblättrigen Sägen ungerchnet. Im Lehn Åbo sind 39 SägeWerke, darunter verschiedene feinblättrige. Sawolar hat viele SägeMölen¹¹. Brennholz führen sie nach Stockholm, wo in den vorigen Jaren 70 bis 80000 Faden verbraucht worden, größtentheils aus Finnland.

S. 65. Aus dem ganzen Reiche giengen im J. 1770, Theer 77460 Tonnen, und Pech 13924 Tonnen, am Werthe für 165000 Rthlr. Davon wurden, bloss in den Ostbotnischen Städten, gegen 50000 Tonnen Theer, und 3 bis 4000 Tonn. Pech gekocht: das Lehn Åbo lieferte etwa 1000, und die beiden andern Lehnen jedes einige 100 Tonnen. In eben dem J. machte ein KupferschmidtsGefelle, der Bauer im Kirchsp. Kronoby in Ostbotnien worden war, einen Versuch mit Harzsammeln, und lieferte 1400 lb Harz und 15 bis 20 Kannen Terpentin.

S. 68. In vielen Gegenden des Reichs verfertigen die Landleute in ihren müßigen Stunden allerhand hölzerne Sachen. So haben die Bauern um Borås im Lehn Elfsborg, im J. 1772, verzollt: 27760 St. hölzerne Löffel, 5663 Duz. hölzerne Zeller, 9 Duz. hölzerne Schüsseln, 1480 Duz. hölzerne FächerHäne, 3384 Duz. runde, und 267 Duz. gemeine hölzerne Schachteln. Dies geschieht auch in Finnland. In

¹¹ Aus denen viele Bretter nach Friedrichshamn und Wiborg verkauft werden, wo die Engländer und Holländer solche meist mit eigenen Schiffen abholen. P.

In Ostbotnien dreheln die Bauern, in den Kirchsp. AltCarleby und Kronoby, Spinnrocken, und machen Biraus, Schränke, Eßtühle, WandUhren ic. Im Lehn Åbo, in den Städten Nystad und Raumo, machen Bürger und Bauern, Ruder, Deichseln, und allerlei Gefäße von Holz, die diese Städte nebst Björneborg nach Schweden nicht nur, sondern auch nach Dänemark, und an die deutschen Städte an der Ostsee, absetzen. Um Borgo machen die Bauern allerhand Tonnen, Kübel ic. für Stockholm. — Und aus den Städten wird viele Fischer Arbeit von Meublen ic. jährlich außerlands versandt.

S. 86. In OstBotnien weben die Einwohner selbst, was sie brauchen, kaufen aber dazu ausländischen Flachs und Hampf. In den Städten sind keine Fabriken: nur Wasa hat eine Bandfabrike; die dortige Tuch Manufactur ist, wegen teurer eingekaufter Rudimaterien, und gleich darauf herabgefallnen WarenPreises, ruiniert worden. Im Lehn Åbo macht der Landmann auch Leinwand und Drell zum Verkauf. Die Stadt Åbo verschickt Segeltücher und grobe und feine Linnen nach Stockholm; in dieser Stadt selbst ist eine Tuchfabrike mit verschiedenen Stülen, die eingegangen war, nun aber wieder in vollem Gange ist: ferner eine Stoff-, und 2 Strumpfs. ic. Fabriken, 5 Linnen- und Baumwollen Manufacturen von Schnupstüchern, Parchent, Damast, Drell, Messeltuch, Plüch ic.; 4 Färbereien und 2 Druckereien, die das Landvolk für sein eigenes Gewebtes stark braucht, und 2 Oberscherereien: endlich eine Zuckersiederei, die in einem Jar für 40000 Dal. S Münze verarbeitet hat. In den übrigen Städten der Lehne Åbo und Björneborg sind keine sonderliche Fabriken: doch machen die Bürger alles selbst, was sie brauchen. Nystad webt auch zum Verkauf viel Wolle, gegen 10000 Ellen Leinwand, und Zwirnstrumpfe. Raumo setzt etwas Linnen, und einige 1000 Ellen geknüppelte Spitzen, die die Bürger Weiber und Kinder machen, ab. Nådendal verkauft 1500 Par
Zwirn.

Zwirnstrümpfe, und etwas Linnen ¹². *Björneborg* spinnt und webt nur für sich selbst. *Helsingfors* hat weder Wollen- noch LinnenManufacturen; es kauft und verkauft aber grobe und feine Linnen, die auf dem Lande gemacht wird. In *Borgo* bekommen die Fabriken ihr Garn vom benachbarten Lande, und zu der SegeltuchFabrike kommt der Hanf aus *Tawastland*: eine TuchFabrike daselbst hat 2, und die WollenstoffFabrike 4 Stühle; überhaupt setzen solche 15000 Ellen Segeltuch, und 26000 Ellen Linnen, meist grob und von Berg, ab. In der Stadt *Tawastebus* ist eine Linnen-Fabrike, die Drell, Leinwand, und gefärbte Zeuge macht: alles blos von da gewachsenem Flachse, der in einer eigenen Spinnerei, und auf dem Lande, so gut und so häufig gesponnen wird, daß noch Garn in die Städte und nach Ost-*Botnien* verkauft wird. Vor einigen Jahren hatte diese Fabrik 25 Stühle beständig gehen; aber 1770 giengen nur noch 5: die Ursache soll Mangel des Absatzes seyn. In den Lehnen *Sawolar* und *Kymmenegård* waren dieses Jar keine Fabriken im Gang; aber der Landmann webte sich selbst Linnen und Wolle, so viel er brauchte. Eine TuchFabrike und Spinnerei in *Lovisa* stand 1770 still.

S. 91. Ziegelhütten sind im Lehn *Åbo* 4: die eine schickt DachZiegel bis *Stockholm*. Andre sind bei *Helsingfors*, die Ziegel nach *Rußland* verkaufen.

S. 108. Alle 7 SeeStädte in *Ostbotnien* treiben guten Handel, nach *Stockholm* sowol als außer Land, mit sehr vielem Theer und Pech, mit Victualien und FischWaren, mit Brettern und HolzWaren. Dagegen hat die 17 Meilen von der Küste ab liegende Landstadt *Cajana* fast keine Nahrung

¹² In *Raumo* werden Spitzen gekluppelt, und in *Närendal* Zwirnstrümpfe gestrickt: beides haben die Einwohner von den ehemals hier befindlichen KlosterNonnen nach der Reformation gelernt. Es ist eine Lust, in *Närendal* alle Menschen, kleine Kinder und alte Männer und Weiber, mit dem Strickzeug in der Hand, und ausnehmend fertig stricken, zu sehen. P.

rung, keinen Handel, keine Handwerke: sondern ihre 127
 Einwohner arbeiten auf dem Lande für Tagelohn. — Nach
 der Resolution vom J. 1747 bekamen einige Fischerbauern
 von jedem Kirchspiel am Strande, Seglationsfreiheit: seit-
 dem haben viele von ihnen ihre Waren zu Wasser nach den
 inländischen Orten transportirt. Der Handel der Städte wür-
 de sehr zunehmen, und die Bauern tiefer im Lande ihre Sa-
 chen in die Ostbotnische Städte bringen können; wenn die
 Heerstraße zu Stande käme, von der schon auf mereren
 Reichstagen gesprochen worden. Im Winter wird aus Sa-
 wolar Getreide und Victualien bis nach Uleå gebracht. —
Wasa hatte im J. 1771, 900 Einwohner und 5 KrawelFar-
 zeuge, von 120, 90, 54, 50 und 15 Lasten, die im J. 1771
 7 Reisen nach Stockholm und nach Norrköping getan.
Uleå hat 1293 Einwohner, und 7 Fahrzeuge, zusammen von
 565 Lasten: seit 1768 ist von hier kein Fahrzeug an auswär-
 tige Orte ¹³ ausgerüstet worden. *Bråhestad* hat 296 Ein-
 wohner, 4 Fahrzeuge die nach Stockholm, und 1 Schnau-
 Schiff das nach dem mittelländischen Meere, geht. *AltCar-
 leby* hat 654 Einwohner, und 7 Fahrzeuge, wovon 3 ins mit-
 telländische Meer, und die übrigen nach Stockholm, gehen.
 Außerdem wurden hier in diesem J. 8 neue Schiffe gebaut,
 und davon 7 verkauft. *Jacobstad* hat 387 Einwohner, und
 1 Fahrzeug in das mittelländische Meer: 6 FöhrenKrawel-
 Schiffe wurden damals gebaut, und 5 davon nach Stock-
 holm verkauft; 9 andre waren noch unter der Arbeit. *Neu-
 Carleby* hat 379 Einwohner, und 4 Fahrzeuge: 3 andre wur-
 den nach Stockholm verkauft, und an 2 wurde wieder ge-
 baut. *Christinaestad* hat 524 Einwohner, und 11 KrawelFar-
 zeuge zusammen von 692 Lasten, und 4 Klink Fahrzeuge zu-
 sammen

¹³ Daß nun wieder von *Uleå* Schiffe nach dem mittelländi-
 schen Meere gehen, um Salz ic. zu holen, ersiehet man aus
 den Inrikes tidningar: diese Fahrt hatte nur einige Jahre lang
 wegen Unglücksfälle aufgehört. Auch von *Christinaestad* ge-
 hen 2 bis 4 Fahrzeuge eben dahin. P.

sammen von 130 Lasten, die meist nach Stockholm, einige auch an Orte an der Ostsee, gehen.

Die Lehne Åbo und Björneborg schiffen Getreide, lebendiges Vieh, Victualien, Fische, HolzWaren, Eisen, Theer, und gewebte Sachen, aus. Unter den Städten treibe Åbo Handel nach dem mittelländischen Meere und andern ausländischen Städten. Die übrigen Städte handeln nach fremden Orten nur innerhalb der Ostsee, wohin sie meist HolzWaren führen: einige davon und die übrigen LandesProducten aber gehen nach Stockholm. Auch der Landmann führt seine Waren dahin; und dessen, so wie der Freileute ihre Fahrzeuge, machen eine hübsche Anzahl aus, wodurch das Nahrungswesen viele Aufmunterung erhält. — Åbo hatte im J. 1772, 4545 Einwohner, und das J. vorher 6 Schiffe, die ins mittelländische Meer gehen, zusammen von 1822 Last, und 2 nach Frankreich und Amsterdam von 137 Last. Zum Handel nach Stockholm hatte sie 10 Jagden und Skuten. Björneborg hatte 1575 Einwohner, und 17 Fahrzeuge von 90 bis 16 Last, zusammen von 545 Last: 2 davon gehen nach Amsterdam mit Theer und Brettern, verschiedene nach der Ostsee mit hölzernen Gefäßen und Bauholz, die übrigen nach Stockholm. Raumo hat 1291 Einwohner, und 26 grössere und kleinere (*på Klinkert*) gebaute FöhrenSkuten, die mit Bast, Brennholz, und HolzWaren, nach Stockholm, und mit Läcktern, Brettern, Rudern und hölzernen Gefäßen, nach den deutschen Städten, gehen. Nystad hat 780 Mantalskrefne, 30 KlinkFahrzeuge, und handelt nach Stockholm mit hölzernen Gefäßen, Victualien und Rummel. Nädendal hat 615 Einwohner (381 im Mantal,) 3 Skuten zusammen von 90 Last, und führt Vieh, Pferde, und Victualien nach Stockholm. — Bloss von Åland waren im Jul. 1773, 137 Fahrzeuge und Skuten, von einigen bis 30 Last, in Stockholm angekommen. Ueberhaupt waren dafelbst 473 Fahrzeuge von Landleuten, die ihre eigene Producten transportiren, sowol von Finnland als anderen an der Ost

Ostsee belegenen schwedischen Orten angekommen: wovon jedoch die allermeisten aus finnischen Provinzen waren.

Die Lehen *Nyland* und *Tawastebus* verkaufen eben das, was das Lehn *Åbo*; auch wird solches auf gleiche Art, theils von Standspersonen und dem Landmanne, nach Schweden hinüber transportirt. *Helsingfors* schickt Schiffe in die Westsee und das mittelländische Meer: A. 1771 hatte sie 2193 Einwohner, die Garnisonen mit ihren Familien ungerechnet; und 3 Schiffe von 220, 191, und 120 Last, 1 Brigantine von 60 Last, 2 Schnauen von 72 und 51 L., 2 Jagden von 40 und 13 L., alle diese von Föhren på Cravel: ferner 1 Galeasse von Eichen von 50 L., und einige KlinkFahrzeuge zum Bretter- und Brennholztransport. *Ekenäs* und *Borgo* bleiben nur innerhalb der Ostsee. *Ekenäs* hat 748 Einwohner, worunter 435 im Mantal, und 23 KlinkFahrzeuge, die meist für Fracht nach den Fabriken gehen. *Borgo* hat 1158 im Mantal, 7 Cravel- und 1 Klinkfahrzeug: noch hat sie 12 Last- und Cajutböte zwischen den finnischen Städten gehen. Die Landstadt *Tawastebus* hatte vor einigen Jaren einen Handel, in dem jährlich gegen 1 Tonne Goldes roulirte, auch eine Fabrike mit merern Stülen: aber nachher haben beide abgenommen ¹⁴.

Die Lehen *Sawolar* und *Kymmenegård* haben nur Eine Stadt, *Lovisa*, von 1470 Einwohnern, worunter 865 im Mantal, ohne die Mannschaft bei der Artillerie und Garnison: welche Stadt, seitdem sie StapelBerechtigkeit erhalten hat, verschiedene Schiffe ausgeschiedt hat, die aber verunglückt sind. Die 2 lezten Schiffe von 115 und 56 Last, die einige Jare vorher gebaut worden, scheiterten im J. 1771. Außerdem hatte sie damals eine Galiote von 35 Last, die mit Balken und Brettern nach Lübeck gieng, 6 kleinere Fahrzeuge nach Stockholm, und 3 Lastböte nach *Helsingfors*. Mit der
Zeit

¹⁴ Jezo ist dieser Ort wieder im Zunemen, seitdem der LandshauptmannsSiz dahin verlegt worden ist. P.

Zeit kan doch ihr Handel beträchtlich werden, da sie mit weitläufigen und ergiebigen Provinzen umgeben ist. Nach Stockholm liefert sie Getreide und Victualien. Der Landmann in diesem Lehn setzt seine Waren theils in Lovisa, theils in den Städten der Lehen Åbo, Nyland, und Ostbotnien, sogar auch, wiewol gegen das Verbot, in den russischen Städten, ab. Weil aber der Landtransport in die schwedischen Städte aus einigen Bezirken 30 bis 40, ja von den entferntesten Orten in Karelien und Sawolax 60 Meilen, beträgt: so hat man einen Kanal aus dem See *Pejene* bis zum finnischen Busen vorgeschlagen.

37.

Lord Holderness, und Georgs III Söhne:
eine pädagogische Anekdote 1773 *.

Da ichs gewagt habe, diese Anmerkung zu machen [daß in England niemand als die Londner Gesellschaft für den Ackerbau sorgt]: will ich mir das Vergnügen nicht versagen, zu zeigen, mit wie viel Eifer unsre jungen Prinzen sich um Kenntnisse des Landwesens bewerben, und wie einsichtsvoll selbst ihre Zeitvertreibe zu diesem Zwecke gelenkt werden. Die Freunde der Landwirtschaft werden sich Glück wünschen, die künftige Hoffnung Britanniens in solchen Händen zu sehen; wenn ich eine Anekdote erzäle, die einigen vielleicht unbedeutend scheinen mag, mir aber große Aussichten in die Zukunft eröffnet.

Ihro königl. Hoheiten, der Prinz von Wales, und der Prinz Bischof von Osnabrück, wälten sich in den Gärten zu *Kew* eine kleine Einzäunung; sie gruben den Boden, besäeten ihn mit Weizen, gaben auf den Wuchs der kleinen Ernd-

* Aus Arthur Youngs *Esq.* politischer Arithmetik (Königsberg, 1777, 8) S. 169 folg. — Veräl. mit dem pflügenden Dauphin, oben Vers. des Briefwechs. S. 48. S.

Erndte acht, jäteten sie, und brachten sie ein: dann droschen sie das Korn aus, und säuberten es von der Spreu. Und bei dieser Periode ihrer Wirtschaft wurden sie von ihrem weisen Fürer gelert, ihrer eigenen Erfahrung zufolge, über die manchfaltige Arbeit Kunst und Sorgfalt des Landmanns nachzudenken. Die schöne ökonomische Lection schrenckte sich nicht hierauf ein. Die Prinzen bauten nicht nur den Weizen; sie malten ihn auch, siebten die Kleien vom feinen Mel ab, und gaben nun auf das ganze Verfahren acht, wie Brod daraus gemacht werde. Mit wie viel Geschmack dieses kostbare Brod gegessen wurde, kan man sich leicht vorstellen! Der König und die Königin namen selbst an dem philosophischen Male Theil; und sahen mit Vergnügen, daß selbst die Erholungsstunden ihrer Kinder zur Quelle nützlicher Kenntnisse geworden waren. — Diese Anekdote macht dem Lord Holderness viel Ehre, den der König mit seiner Wal beehrt hat, über die Erziehung des Prinzen, der dereinst England regieren wird, zu wachen.

Vermutlich ist dieses ein Vorpiel zur Errichtung einer Kleinen Meierei in einem von den königlichen Gärten, Parks, oder Jagdgehägen, wo unsre liebenswürdige Prinzen Gelegenheit haben würden, die Theorie und die Ausübung des Ackerbaus näher kennen zu lernen; wo sie eine Folge von Versuchen ansehen, und nicht bloß flüchtige Kenntnisse von dem, was die Hauptklasse im Stat, die Landleute, verrichten, sondern statskluge Einsichten in die Verhältnisse zwischen Ausgabe und Einname der Landwirtschaft, gewinnen; wo sie sich überzeugen würden, wie notwendig es sei, daß der Landmann sicher in dem Besiz der Erndte, die seine Industrie zubereitet hat, erhalten werde; wo sie die Abhängigkeit aller Stände der Nation von der Cultur des Bodens, die Verbindung des Landwesens mit der Bevölkerung, mit Einem Worte, wo sie erkennen würden, daß wolbestellte Ländereien die Schatzkammern zu Armeen, Flotten, Eroberungen, glänzenden Höfen, und prächtigem Aufwande, sind. — Eine Erfarung,

runq, woraus solcher Unterricht fließen würde, ist wol wert, daß sie angestellt werde*.

* Zur "Beförderung des Ackerbaus,, wie die Missionarien sagen, soll der Kaiser in Sina selbst alljährlich an einem gewissen Tage, ich glaube mit einem goldenen Pfluge, pflügen. Welcher Contrast zwischen diesem sinesischen Hocus-Pocus, und dem brittischen Manduvre!

Obige Anekdote muß noch wenig in Deutschland bekannt seyn: sonst, dünkte ich, müßte die Sache schon häufig nachgeahmt worden seyn. Bei allen großen Erziehungsanstalten ist man verlegen, den Knaben 1. Bewegung, und 2. Zeitvertreib, nicht bloß unschädlichen, sondern neben her auch nützlichen Zeitvertreib, 3. ohne viele Kosten, zu verschaffen. Was läßt sich in der Welt hiezu besser ausfindig machen, als ein Morgen Landes, den die Knaben selbst gemeinschaftlich bestellen? Tausend andre wichtige Ideen lassen sich hiebei den Kindern, durch einen Pädagogen, noch seitwärts vorstellig, sinnlich, und gar fühlbar machen. Wenn 3. Ex. der im Schweiß ihres Antlizes gebaute Acker in schönster naher Hoffnung der Erndte steht: so subornire man einen Parforce-Jäger auf denselben, und — lasse dann Natur und Vernunft, Gefühl und Ueberlegung, in den kleinen Bauern, auf Kosten des Parforce-Jägers, walten. S.

38.

Erster Feldzug der Braunschweiger in Kanada,
im J. 1776**.

Den 24 Sept. gieng ich aus meinem Schiffe nach
Quebeck. Hier hatte ich

S 2

Den

** Ein vollständiges Tagebuch über den Marsch dieser Truppen, vom 24 Sept bis zum 2 Novemb. 1776; von dem Verf. der vertraulichen Briefe aus Kanada: mit untermischten vielen andern kleinen, aber charakteristischen Nachrichten, besonders einer genauen Topographie des ganzen Strichs von Kanada zwischen Quebec und Lac Champlain. Letztere muß um so viel willkommener seyn, da, wie der Hr. Verf. selbst irgendwo meldet, gute richtige und vollständige Landkarten von Kanada, bis jetzt noch, unter die frommen Wünsche gehören. S.

den 25 Gelegenheit, einen Freimaurer der englischen Loge öffentlich begraben zu sehen. Zwei Maçons mit Trauer-Estandarten eröffneten den Trauerzug: diesen folgte die ganze Loge parweise, und zwar nach ihren Bedienungen und ihrer Receptur in der Loge, in ihrem völligen Ornate, mit feinen weissen ledernen Schürzen vor den Knien, und mit Maurer-Kellen an der Seite. Der Frère terrible trug sein entblößtes Schwerdt zu Grabe. Alle Maçons waren schwarz gekleidet: statt der TrauerMäntel hatten sie aber eine 2 Hände breite feine weisse Leibbinde von der rechten Schulter zur linken hängen, so wie die Hannoveraner vormals ihre Scherpen trugen; und von der rechten Seite ihres Huts hing ein gleiches weisses zusammengefaltenes Tuch statt eines Flors auf 1½ Ellen herunter. Hinter der Loge giengen 2 englische Prediger in gleichem TrauerHabite, und diesen folgte ein Detachement von 1 Officier, 4 UnterOfficier, und 300 Mann von der englischen MilizCompagnie in Quebeck, mit zu Grabe tragendem Gewer, weil der Verstorbene ein Officier der Miliz gewesen war. Auf dem Sarge lagen des Verstorbenen Degen und MaurerHabite, und Frères servants trugen den Sarg. Hinter der Leiche folgte die MilizCompagnie des Verstorbenen, in ihrer gewöhnlichen Kleidung, und ohne Uniform. Heiligere Stille und einen ruhigeren LeichenConduet habe ich noch nie gesehen. — — Heute debarquirte das Bataillon von Bärner bei Quebeck, und trat sogleich seinen Marsch zur Armee an.

Den 26 debarquirte das halbe Regiment von Specht, und folgte. Wir marschirten durch die Stadt Quebeck, und zum Thor hinaus. Hier sahen wir die im vorigen Jahre von den Rebellen, um Verteidigung der Stadt wegen, abgebrannte Vorstadt *St. John*, in ihren traurigen Trümmern. Wir passirten sehr schöne Landhäuser verschiedener reichen Einwohner in Quebeck, von welchen aber verschiedene von den Rebellen, aus Haß gegen die Besitzer, in die Asche gelegt waren

waren. Wir hatten einen sehr guten Weg, und ruhten, $2\frac{1}{2}$ Leuken von Quebeck (eine Leuke oder lieue ist beinahe $1\frac{1}{4}$ Stunde Wegs oder $\frac{1}{2}$ deutsche Meile), in der Paroisse *St. Foix*, unsere müde Knochen aus: denn wer sollte nach 13wöchentlichem Schiffsgefängnisse nicht auf einem kurzen Marsche müde werden? Diese Paroisse liegt am nördlichen Ufer des Lorenzflusses, und hat sehr gute und fast lauter steinerne Häuser, und vortreffliche Felder, Wiesen, Acker, und Gärten.

Den 27 debarquirte das Regiment von Rhetz, und trat einen gleichen Marsch an. Wir marschirten wieder, und trafen, so wie wir aus der Paroisse *St. Foix* waren, solche heßliche Holwege zwischen steinigten Bergen an, daß ein jeder von uns sich des Harzes erinnerte. Die Wege giengen zwischen den Felsen, die jedoch nur eine ganz mäßige Höhe hatten, gar ungemein steil auf und ab. Den Fluß *Cap rouge*, der in den Lorenzfluß fällt, und Ebbe und Flut hält, passirten wir auf einer Fähre: abermals hatten wir einen hohen und felsigten Weg durch Holz und Gebüsche zu passiren, bis wir hart an den Lorenzfluß wieder gelangten, der uns natürlicher Weise links lag. Rechts stieg ein felsigtes und mit undurchdringlicher Waldung bewachsenes Gebirge wie eine Wand in die Höhe, an dessen Fuße Kieselsteine in ganz ungeheurer Größe in Menge lagen, die bis tief in den Fluß zum Teil gerollet waren. Es waren Steine darunter von 6 bis 8 Ellen Länge und Dicke: ob sie von dem Gebirge gerollet, oder von dem Wasser losgespület sind? weiß ich nicht. — Wir gelangten hierauf in die Paroisse *St. Augustin*, deren Häuser an und im Gebirge lagen, deren schöne Wiesen und Felder aber sich längst dem Flusse erstreckten. Diese Paroisse ist groß, allein hier sahen wir erst die rechten hölzernen Häuser. Wir setzten unsern Marsch bis in die Par. *aux Trembles* fort, in welcher wir, nach einem Marsche von 5 Leuken, Quartier nahmen. Diese Paroisse ist über $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen lang, und hat zum Teil sehr gute und steinerne Häuser, die aber zu 3 bis 400 Schritte aus einander liegen. — Heute erhielten

wir die erfreuliche Nachricht von der glücklichen Ankunft des Schiffes Friesland mit den 2½ Comp. des Regiments Specht bei der Insel Le Bec im Lorenzflusse.

Den 28 marschirten wir immer am Ufer des Lorenzflusses weg, und durchwanderten die Par. *Laireaux*, deren Kirche hart am Flusse lag. Ueber der Fluß *de Jaques-Cartiers*, der seinen Namen vom ersten Anbauer an solchem Orte führt, mußten wir uns in großen Böden setzen lassen, und daher die Bagage abpacken. Jenseits fanden wir andres Furwerk: wir mußten sogleich ein par steile felsigte Anhöhen hinauf klettern, und namen Quartier in der schönen Par. *Cap Santé*, 4 Leuken, deren Häuser aber 800 Schritte von einander sind. Die hiesige Kirche ist die neuste und schönste in ganz Kanada, und nach unvergleichlicher Bauart aufgeführt: ihre 3 kleinen Thürn sind mit weißem Blech gedeckt; das Haus des Curé ist so modern, wie groß.

Den 29 marschirten wir wieder, und trafen auf dem Marsche, am Ende der Par. *Cap Santé*, 2 große englische Wachtschiffe auf dem Lorenzflusse an. Bei einem heftlichen kalten Regen fanden wir doch noch ganz gute und ebne Wege. Wir namen nach 3 zurückgelegten Leuken Quartier in der Par. *du Chambeau*, die hart am Lorenzflusse liegt: jenseit liegt die Par. *l'Aubiegnière*.

Den 30 mußten wir hier einen Rasttag halten, weil wir Mehl aufkaufen, und davon backen lassen mußten.

Den 1 Oktobr. passirten wir den kleinen Fluß *Maquiere*, durch welchen das Furwerk bei der Ebbe fahren konnte. Die Soldaten mußten sich übersetzen lassen. Wir marschirten durch die Par. *les Grondines*, die ziemlich weit vom Lorenzflusse entfernt ist, und keinen sonderlichen Ackerbau, aber desto bessere Viehzucht, hat. Nach zurückgelegten 5 Leuken namen wir Quartire in der sehr großen und schönen Par. *St. Anne*, in welcher eine sehr wolgebaute und reiche Seigneurie ist. Haselhüner, wilde Enten, Rebhüner, und Hasen, sahen wir hier in großer Menge. In dieser Paroisse fand ich eini-

ge deutsche Habitans, die mit den französischen Armeen ehemals hieher gekommen sind.

Den 2 passirten wir, bei der Kirche von *St. Anne*, den *Rivière St. Anne* auf batteaux. Dieser Fluß läßt sich hier allensfalls mit der Weser in einen Präcedenzstreit ein. Jenseits bekamen wir Kaleschen und Karren; denn die *Par. St. Anne* erstreckt sich auch jenseits des Flußes. Wir hatten viel Holz und Büsche zu passiren, und in letztern sahen wir Troups von 100 SchwarzDrosseln bei einander. Ingleichen trafen wir hier viele Baumwollenstauden an, welche reife Frucht trugen. Die Stauden wächst immer einzeln; doch stopfen die Einwoner allhier mit der Baumwolle daraus ihre Betten aus, welches unvergleichlich ist. — Wir passirten die *Par. Batican*, in welcher ich jezo lebe. Solche ist nicht die beste: und ob sie sich gleich auf 5 Leuken seitwärts erstreckt; so hat sie doch merenteils nur schlechte Häuser. Gegen ihr über, jenseit des Flußes, liegt die *Par. St. Ricom*. Der Lorenzfluß ist allhier über eine gute halbe deutsche Meile breit, und ist ungeser 200 Schritt von meinem Hause entfernt: 3-mastige Schiffe gehen allhier noch sehr gut darauf. Mitten durch die Paroisse läuft der *Rivière Batican*, über welchen man auf Bohlen, oder wenn man will, auf Canots gehen muß. Er ist sonst fast noch breiter, wie der *St. Anne* Fluß. — Noch passirten wir heute die *Par. Champlin*, in welcher der Capitain de Milice, *Mr. Blanc* aus Genf gebürtig, mein guter Freund wurde. Wir hatten 4 Leuken marschirt, Flüße hatten uns aber sehr aufgehalten. Bei Champlin lag die größte englische KriegsFregatte, die *Bride*, vor Anker: sie führt 36 Kanonen. Jenseit des Flußes liegt gegen über die *Par. Chantilly*.

Den 3 marschirten wir durch die *Par. St. Madelone*, der gegenüber die *Par. Rosencourt* liegt. Wir hatten viele Bäche, folglich auch viele Brücken, zu passiren. Eine Kanadische Brücke ist ein närrisches Ding: sie besteht aus lauter bei einander gelegten Balken, oder die meiste Zeit aus runden

BaumStämmen, die alle los liegen, und nicht angenagelt sind, außer denen an den äußersten Enden. Bricht ein Baum oder Balken; so schadet das nichts, denn der andre hält. Des Nachts müssen sie wol sehr gefährlich zu passiren seyn, wenigstens für die Pferde: unsre Pferde brachen die Weine darauf entzwei. Wir passirten auch ein großes Holz, in welchem Tannen, Fichten, Eschen, Birken, Ellern, wilde Apfelbäume, Eichen &c. mit unzähligen Büschen und Sträuchern, wild durch einander wachsen. Wir trafen allhier verschiedene Habitations von Wilden an, die aber wie Schweiniegels unter den übrigen Wilden waren: so viehisch lebten sie.— Nach zurückgelegten $5\frac{1}{2}$ Leuken gelangten wir an den Rivière *St. François*, der von 3 Flüssen, die ihn formiren, auch *Trois Rivières* heißt, und breiter wie die Saale ist. Wir Herren mußten auch wieder in Schaluppen steigen, und uns überfahren lassen. Mir erzeugte ein Wilder die Ehre, mich für 2 Schill. in seinem Canot von BirkenRinden, wie im Fluge, herüber zu bringen. Wir hatten darauf noch eine gute Leuke, ehe wir in der Stadt *Trois Rivières* ankamen, wo wir uns, weil es den ganzen Tag geregnet hatte, trockneten. — *Trois Rivières* ist die älteste Pflanzstadt der Franzosen in Kanada; aber ein kleiner offener Ort, der kaum 300 Häuser hat: die meisten sind nur hölzern, und von Einer Etage. Es wohnen viele Kaufleute darin. Der Obriste de Milice hieselbst, *Mr. de Tonnencourt*, ist einer der reichsten Particuliers in ganz Kanada: ein großer Entrepreneur, Marchand, Kornhändler, Viehhändler, und Jude; verkauft selbst 1 Lot Pfeffer, hat einen BranntweinSchank in seinem Hause, versteht einen großen Teil von Kanada als Grossier mit Weine, lebt auf einen sehr großen und kleinen Fuß ungleich: hat viele auswärtige Landhäuser, leihet gerne auf Häuser und Habitations, und hat den Namen *le Pape de Canada*, unter welchem er durchgängig bekannt ist. Das Kloster *des Recollets* ist eingegangen. Aus dem ehemaligen GouvernementsHause sind Kasernen für 300 Mann gemacht.

gemacht. Im hiesigen Kloster der Urselinen ist unser Hospital errichtet. Der erste hiesige Curé führt den Titel *Grand-Vicaire*. Es giebt im Orte viele hübsche und belebte Mädchen, die sich auch sehr artig kleiden. Verschiedene Seigneurs haben hier ihre Winterhäuser. Im Lorenzflusse, der dicht an der Stadt hlnläuft, lag eine Fregatte von 20 Kanonen. Es ist auch ein ansehnliches Magazin hieselbst. Hin und wieder findet man recht wackre Häuser in der Stadt, die recht artig meublirt sind.

Den 4 hatten wir sehr kotige morastige und sumpfige Wege und Schlaglöcher zu passiren. Wir marschirten durch die Par. *Pointe au Lac*, die sehr schlecht ist. Der Lorenzfluß fängt hier an eine grosse See zu bilden, die den Namen *Lac de St. Pierre* führt, und 3 Leuken breit ist. Wir passirten den kleinen Fluß *Muschiche*, und namen, nach vollbrachten 6 Leuken, unser Nachtquartier in der Par. *Machitiche*. Jenseit des Sees liegt die Par. *St. Antbonne* oder *le Tevre*, an der *Bay du Tevre*, zwischen welcher und dem Lac eine lange Erdzunge unter dem Namen *Longue Pointe* liegt.

Den 5 passirten wir auf unserm Marsche die große Par. *au Loup*, und den Fluß gleiches Namens. Ueber den Riviere *Masquincage* giengen wir auf Fahrzeugen, machten 6 Leuken, und schliesen in der Par. *Musquin norgé*, die meinen Beifall hat.

Den 6 Kashtag. —

Den 7 hatten wir passable Wege, durch ein 3 Leuken langes dünnes Holz. Wir giengen oft bis an die Knie im Wasser und Rothe. Den Riv. *Chicot* passirten wir auf einer Flüße, so wie den kleinen Riv. *Bastie*. Wir hatten 4½ Leuken marschirt, und quartirten uns in der recht guten Par. *Barties* ein. Der Seigneur hieselbst, der ein Engländer ist, und sich *Colbert* nennt, hat ein vortreffliches Schloß nach dem besten Geschmacke. Er hat eine neue Paroisse seitwärts von *Barlier* anbauen lassen, welche an 3 Leuken lang

ist, und den Namen *Tork* führt. Ich bin auf meiner Rückreise hier durchgekommen, und habe eine neue Paroisse in ihrer Entstehung gesehen: man kan sich nichts elenderes und fläglicheres gedenken. Bei *Barlier* formirt der *Lac St. Picare* verschiedene Inseln: die nächst an *Barlier* liegende und unbewonte Insel heist *Isle au Custus*, 4 Leuken lang und beinahe so breit: dahinter liegt die weit größere angebaute Insel *du Pas*.

Den 8 Okt. wurden uns von *Sorel* 22 *Batteaux* geschickt, um das Regiment *Specht* und dessen *Bagage* über den *Lorenzfluß* nach *Sorel* überzuführen. Diese waren sämmtlich königliche *Batteaux*, deren die *Armee* über 1000 Stück hat. Ein solches *Batteau* oder großes *Bot* trägt 7 bis 8000 Pf. Ladung, oder 28 bis 30 Menschen. Unfre *Soldaten* mußten rudern, denn dieses mußten sie in *Kanada* durchaus lernen. Ein englischer *Soldat* führte das *Ruder*, denn diese verstehen das *Schiffaren* sehr gut. Wir hatten $1\frac{1}{2}$ Leuken zu fahren, ehe wir nach *Sorel* gelangten, welches am südlichen Ufer des *Lorenzflusses* liegt. Hier fällt in ihn der große und ansenliche *Fluß Sorel*, oder wie er eigentlich hieß, der *Riv. Richelieu*. Dieser *Fluß* läuft auf beiden Seiten herunter aus dem *Champlain-See*. Wir landeten zu *Sorel*, wo wir ein englisches *Detachment* von 130 Mann, und ein sehr ansenliches *Magazin*, fanden, aus welchem wir uns *proviantirten*. — In der *Mündung* des *Sorelflusses* lagen an die 40 2 bis 3mastige englische *TransportSchiffe* vor *Anker*, deren *Matrosen* auf dem *ChamplainSee* bei der *Armee* dienten. Eine englische *Fregatte* hatte hier auch die *Wache*. Weil das gar rauhe *Wetter*, und der *Uebergang* über den *Fluß*, uns sehr *aufgehalten* hatte, auch *jenseits Sorel* die *Wege* gar *erbärmlich* waren, und wir viel *Hözung* zu *passiren* hatten: so mußten wir nach 8 *Uhr*, *Abends*, einige *Compagnien* in der *Par. Sorel* lassen. Die übrigen *Compagnien* erreichten noch die *Par. St. Thomas*, wo wir im *Sorelfluße* abermals 2 englische *WachtFregatten* antrafen. Wie-

le Einwohner aus dieser Pfarre dienen bei den Rebellen: darunter befindet sich ein Habitant, Namens *Nugent*, der vor 8 Jahren noch Friseur in Montreal gewesen, jetzt aber hochgebetender Obrister eines Regiments Bostonianer ist. Von Sorel bis St. Thoms und 3 Leufen.

Den 9 hatten wir eine Menge von Brüchen zu passiren, über welche oben beschriebene Knüppelbrücken waren, worüber also die Passage gefährlich war. Die Brücken lagen so tief, daß man 1 bis 2 Haus tiefe steile Descenten erst herunter, und dann wieder herauf, faren mußte. Fast alle 200 Schritte war eine solche Brücke zu passiren: die Bäche hatten von beiden Seiten das Erdreich so tief weggerissen. Wir kamen heute nicht weiter als 3 Leufen, und zwar nach der großen und schönen Par. *St. Denis*. Hier lag, wegen Bedeckung des Transports, ein Hessen-Hanauisches und Braunschweigisches Detachement von 84 Mann. Gegen St. Denis über, an der andern Seite des Sorelflusses, war die Par. *St. Annoine*. Die Einwohner von St. Denis hatten rebellische Angesichter.

Den 10 marschirten wir durch die Par. *St. Charles*. Wir giengen allhier über den Sorelfluß auf die andre Seite desselben, auf einer Fähre, die zum Erlaufen geschickt genug war. Wir namen Quartiere in der Par. *bel Veulle*, die über 3 Leufen lang ist. Ihr gegen über, 5 Leufen weiter, liegt die Par. *St. Louis*. Das Bataillon von Baerner bezog heute ein Lager bei St. Therese.

Den 11 trafen wir, auf dem Marsche, im Sorelflusse die *Isle aux Cerfs* an. Wir marschirten nur bis in die Par. *Chambly* 1½ Leufen; hier lag auch, zur Bedeckung eines wichtigen Magazins, eines Trains vieler Ammunition u., ein englischer Obrister mit einem Detachement. Auf dem Sorelflusse lagen 2 englische KriegsChalouppen mit 8 bis 10 Kanonen.— Das am Sorel liegende Fort *Chambly* ist durch die Rebellen inwendig abgebrannt. Das Fort ist 4eckigt und ganz gemauert; es wird jetzt wieder reparirt, und Kasernen zu 12 bis 300 Mann darin angelegt. Weiter als bis *Chambly* können

nen keine Batteaux gut gehen, weil von hier eine Rapide im Sorelflusse von 3 Leuken sich erstreckt. Der Fluß ist hier breit, aber nicht tief; und im Grunde liegen unzählige große Steine, über welche das Wasser schäumend wegläuft. Man packt daher hier alle Batteaux und kleine Schiffe aus, und man mußte alle Bedürfnisse der Armee auf 3 Leuken auf Charretten transportiren, ehe sie wieder in Batteaux eingeladen werden konnten. Alle Schiffe, welche die auf dem ChamplainSee in Activität seiende Armee gebrauchte, waren stückweise von Chambly 3 Leuken zu Lande transportirt, und alsdenn wieder zusammengesetzt. Der Gen. Maj. von Riedesel stand mit 2 Regimentern auf der Isle *aux Noix*, zwar noch im Sorelflusse, aber am Eingange in den Champlain See. Bei *Chambly* hören die Paroissen auf. Die Armee hatte sich eingeschifft, und auf den *Lac Champlain* begeben: die Regimenter waren theils auf Schiffen, theils auf Batteaux, verteilt. Vorläufig muß ich den Lac beschreiben, ob ich ihn gleich noch nicht selbst gesehen habe. Von *Chambly* liegt, am Sorelflusse herauf, noch das Fort *St. Jean*. Hier stand das Bärnersche Bataillon heute im Lager: die JägerCompagnie ist aber mit zur Expedition gegangen. Von *St. Jean* liegt in dem wieder schiffbaren Sorel die Isle *aux Noix*, die unbewont ist, und worauf der Gen. Riedesel campirte. Alsdenn kommt man zu dem großen *ChamplainSee*, über dessen Mitte die Gränze von Kanada und NeuYork geht. Alsdenn ist an dem rechten oder westlichen Ufer des Sees eine bekannte Landspitze, *Pointe aux terres* genannt: hier campirte der Gen. *Carlton* mit dem Corps d'Armée. Alsdenn liegen in dem See die Isle *aux deux têtes*, *Pointe aux pommes*, *Isle la Motte*, und *Isle la grande* &c. Bei Tage mußten die Regimenter rudern, und gegen Abend giengen sie ans Land, machten im Holze Feuer, und kochten. Unsrer SeeMacht auf dem Lac bestand in den Schiffen *Carlton* von 12, *Lady Marie* von 14, *l'Inflexible* von 30, und *Radian* von 6 Pfündigen, und oben auf dem Berdecke 8

bis 10 kleinen Kanonen. Armide, Baleine, waren von 24, die vorne 12pfündige Kanonen führten, welche wenn sie zusammengerückt werden, die Dienste einer Batterie verrichten.

Den 12 hatte das Regiment *Specht* Kashtag, und zog das Regiment *Rhetz* wieder an sich.

Den 13 bezogen beide Regimente ein Lager bei *Chambly*, und mußten sich stets marschfertig halten, weiter zur Armee zu rücken. Allein

den 15 erfuhren wir bereits, wie der Gen. *Carlton* die Flotte der Rebellen, zwischen der Insel *au Chapon* und dem festen Lande, sürprenirt, angegriffen, und geschlagen, und den Rest der Flotte in die *Cumberland-Bay* gejagt hatte.

Den 17 erfuhren wir, wie die feindliche Flotte hier gänzlich ruiniert, verbrannt, und zum Teil verbort wäre, die meisten Rebellen darauf aber sich auf *Batteaux* ans Land gerettet hatten. Wir haben verbort oder verbrannt: *Royal Sauvage* von 8 6pfündigen und 4 4pf. Kanonen, worauf der berühmte feindliche Gen. *Arnaud*, ein gewesener Pferdehändler, gewesen, der sich aber salvirt, und sein Schiff selbst angezündet hat; *Revenge* von 2 4pf. und 6 3pf., *Entreprise* von 10 4pf., *le Cutter* von 1 12pf. und 4 6pf., *Tremble* von 1 18pf. 1 12pf. und 6 6pf., *Washington* von 1 14pf. 1 12pf. 2 9pf. 6 6pf., *Congress* wie voriges, *Philadelphia* von 1 12pf. 2 9pf., *New York* item, *Jersey*, *Providence*, *Newhaven*, *Spotfire* und *Boston*, item. Zwei Schiffe waren nach *Ticonderago* gesandt, und diese sind übergeblieben.— Der Gen. *Carlton* ist darauf sogleich gegen *Crownpoint* gerückt, welches Fort die Rebellen eben verlassen und angezündet haben: doch ist das Feuer von unsrer Armee noch zu rechter Zeit gelöscht worden. Die Rebellen haben sich in ein verschanztes Lager bei Fort *Carillon* gezogen, allwo nächstes Frühjahr das Kriegstheater eröffnet werden möchte. Von unserm Corps ist nichts bei diesem Seegefechte gewesen.

Den 20 und 21 Okt. setzte sich die Armee bereits in Marsch, die Winterquartiere zu beziehen. Wir haben den
Schlus.

Schlüssel von Kanada inne, denn wir sind Meister vom *Charnplain* See. In *Crownpoint* bleiben 3000 Mann, wilde Kanader, englische Grenadiers, und Jäger vom 1ten Regiment; unter dem Brigadier *Frazer*: auf *Pointe aux fers*, und auf der Insel *aux Noix*, bleibt das Bataill. von *Bärner*. Unse Grenadiers kommen in die Par. *St. Antoine* und *St. Denis*; *Hessen-Hanau* nach *Barties* und *Masquinonge*; *Pr. Friedrich* wird aus *Quebeck* wegmarschiren, und kommt nach *Marchishe* und *Pointe au loup*: beide commandirt der Hessische Gen. Brigadier *Goll*. Dragoner und Regiment von *Riedesel* kommt nach *Trois Rivieres*, *Pointe au Lac*, und *Cap de Madelone*, Specht nach *Chambly* und *Baticamp*, Rheß nach *St. Anne* und *les Grondines*, beide unter dem Gen. Brigadier *Specht*. 2 englische Regimenten kommen nach *Quebeck*, wohin das Hauptquartier des Gen. *Carlton* auch kommt. Der Gen. *Riedesel* nimmt sein Generalquartier in *Trois Rivieres*. Die Dislocation der englischen Regimenten habe ich noch nicht gesehen. Ueberhaupt sollen die Winterquartiere noch anders regulirt, und die Paroissen jenseits des *Lorenz* Flusses noch mit belegt, werden. Wir liegen jetzt zu 6 bis 12 Mann in einem Hause, und dieses ist in Kanada zu hart.

Von *Chambly* kamen wir auf eben dem Wege wieder zurück nach *Baticamp*.

Unse Armee besteht aus 12 englischen Regimenten, die ich aber, bis auf des Gen. *Carlton* und *Mylord Cavendish* seine, nicht sämtlich zu nennen weiß. Ferner, aus 1 Dragoner Regiment, 1 Grenadier Bataillon, und 4 Regimenten *Brunschweiger*. Dann aus beinahe 2000 Kanadiern, die freiwillig dienen; und 800 bis 1000 Mann Wilden, die des Gen. *Carlton* Neveu, der *Capitain Carlton*, anführt, der sich das Gesicht bemalt hat, einen Ring in der Nase trägt, und sich wie ein Wilder kleidet. Seine Gemalin ist eine *Mylady*, und Schwester der Gemalin des Gen. *Carlton*. Beide Da-

men

men sind vor wenig Tagen aus Europa allhier angekommen; die Frau von Riedesel aber ist noch nicht da.

Vor ungefer 4 Tagen erst haben wir die Nachricht von der glücklichen Schlacht des Gen. *Howe* vom 27 Aug. erfahren, und zwar über *Quebeck*: denn durch das Land erfahren wir nichts von dem, was in andern Kolonien vorgeht. Haben wir aber erst *Carillon*; so wird uns durch *Albany* die Communication mit *NYork*, *NEngland*, *Virginien* ic., geöffnet. Die Schlacht ist in *Long-Island* vorgefallen: die Engländer und Hessen haben das feindliche Retrenchement gestürmt, und erstiegen. Gefangen sind 3 Generale, worunter der Lord *Stirling*, 4 Obersten, 18 Capitains, 42 Lieutenants, 11 Fändriche, 1 Aide-Major, 30 Sergeanten, und 1800 Soldaten. Zwischen 3 bis 4000 Rebellen sind todt und blessirt. Wir haben an Todten und Blessirten verloren 1 Obersten, 3 Capit., 12 Officiers, und nicht viel über 500 Mann. Der Feind hat sein Lager und Artillerie zurückgelassen; der Gen. *Howe* hat sogleich die Stadt *NeuYork* besetzt und noch gerettet: denn die Rebellen haben selbige anzünden wollen, würden es auch getan haben, wenn sie nicht ein Lazaret von einigen 1000 Mann Kranke gehabt hätten, die sie nicht so eilfertig transportiren können. Man erwartet mit Begierde genaue Nachrichten. Der Gen. Lieut. *Bourgoyne* wird in diesen Tagen auf den Winter nach *England* gehen. Nun wird meine Correspondenz wenigstens auf 4 Monate gesperrt: denn der *Lorenz-Fluß* fängt am Ende des *Novembers* an zuzufrieren, und kan also kein Brief von *Quebeck* abgehen. An Officiers sind gestorben, der Lieut. *Kotte*, und der Fändr. *Unverzagt*, und sonst niemand. Die Leute von unsern Regimentern halten sich gut: das Regiment *Specht* hat nur in allem von *Braunschweigern* 1 *Lambour* und 8 Mann Todte bis hieher. Es soll mich wundern, ob der Winter so streng in *Kanada* ist, wie man sagt.

Baticamp, 2 Nov. 1776.

39.

Reichsstadt Donauwörth.

“Vorlegung der Rechte und Ansprüche des Schwäbischen Kreises auf seinen ursprünglichen KreisMitstand, die Reichsstadt Donauwörth. Ulm, 1779, Fol. 6 Bogen.

- 5 Von Seiten des Schwäbischen Kreises erachtet man sich nicht nur für berechtigt, sondern auch höchstverbunden, seine sowol gegründete, aber nun über 12 Jahrhunderte empfindlichst gekränkte Rechte, auf diese Reichsstadt, seinen ursprünglichen Mitstand, bei gegenwärtigem durch den Tod des Kurfürsten von Baiern sich ereignetem Zeitpuncte, feierlich zu reclamiren. Daher siehet man sich jezo veranlasset, diese Rechte, so allgemein bekannt und eingestanden sie auch immer sind, aufs neue hier, der Wahrheit und den Acten gemäß, jedoch in möglichster Kürze, öffentlich vorzulegen.

S. 1 — 14. GeschichtsErzählung.

- R. Henrich VI erhob die Stadt Donauwörth (ober Werde, wie sie anfänglich genannt wurde), schon A. 1190 zur Reichsunmittelbarkeit. Sie befand sich nicht nur schon unter den ersten Gliedern des schwäbischen Bundes; sondern sie wurde auch, von der ersten Entstehung der deutschen Reichskreise an, unwidersprechlich zum schwäbischen Kreise gezält. Bereits in der auf dem Reichstage zu Worms A. 1521 errichteten Ordnung der 10 Reichskreise, steht sie unter den schwäbischen KreisStänden (SCHMAUS *Corpus Jur. Publ.* 1759, pag. 81). Sie wurde sogleich auf den ersten in Schwaben A. 1522 zu Eßlingen gehaltenen KreisTag berufen. Sie erschien nicht nur auf diesem ersten schwäbischen KreisTage (auf dem sie, nebst einigen andern ReichsStädten, durch Eßlingen vertreten wurde); sondern sie besuchte auch die folgenden Kreistäge, und genoss überhaupt einer Seits alle Rechte eines schwäbischen KreisMitstandes. Dagegen erachtete sie sich auch andrer Seits von Rechts wegen verbunden, vom ersten Ursprunge der KreisAnlagen an, je derzeit den sie nach ihrem Verhältnisse betreffenden Anteil un-
- wei.

weigerlich beizutragen. — Zu diesem allgemeinen Bande der, durch so viele Reichsgrundgesetze sowohl, als durch das Reichsherkommen befestigten Kreisverfassung, die als allgemein bekannt vorausgesetzt wird, kommt aber in dem schwäbischen Kreise, in Absicht auf das Verhältnis einzelne Mitglieder (und also auch der Stadt Donauwörth) zum ganzen Kreise, noch eine besondere genaue vom Kaiser bestätigte Verbindung, in welche sämtliche Kreisstände, durch die im J. 1563 einmütig beschlossene Schwäbische Kreisverfassung und Executionsordnung¹, eingetreten sind: bei welcher zugleich eine Einteilung sämtlicher Kreisstände in 4 Kreisviertel zu Stände gekommen, und Donauwörth dem 1sten Viertel zugeteilt worden ist. — Diese doppelte, auf so unumstößlichen Gründen beruhende Verbindung, hat durch die nachherigen Begegnisse dieser Stadt nicht aufgehoben oder zernichtet werden können.

Gleichwol geschah es durch das bekannte unglückliche Schicksal, welches diese Stadt im Anfange des vorigen Jahrhunderts betraf, daß man solche dem Reichs- und Kreisverbände gänzlich zu entreißen versucht hat. Sie wurde nämlich den 12 Nov. 1607, wegen einiger mit dem dassigen Abt zum heil. Kreuz entstandnen Irrungen, von Kf. Rudolf II in die Reichsacht erklärt: und den 17 Decemb. desselben Jars wurde dem Herzog Maximilian von Baiern die Execution davon übertragen. Die Rechtmäßigkeit beider Verordnungen hier zu beurteilen, enthält man sich ehrerbietigst. Aber die Folge derselben war, daß bemeldeter Herzog die Acht wirklich vollzog, und die Stadt für sich in Besitz nam, und die auf diese AchtsExecution gegangne Kosten, ohngeachtet solche sehr gering gewesen, auf 400000 Gul

¹ Sie steht in der Sammlung der alten und neuen Kriegs-Verordnungen und Reglements des schwäbischen Kreises, zwote Ausgabe 1737, Num. I.

Gulden berechnete, vor deren Wiedererstattung er die unglückliche Stadt des Besizes zu entlassen verweigerte.

Auf die, sowol von Kreises wegen, als auch von andern Reichsständen, beim Kaiser wiederholt gemachte dringende Vorstellungen, wurde sie zwar A. 1609 der Reichs-Acht, aber unter dem nur erwänten Vorwand der auf die Execution verwandten Kriegskosten, noch nicht des bairischen Besizes, entlassen. Kf. Rudolf versprach zwar unter dem 17 Sept. desselben Jars [ein Auszug des Versprechens stehet in den Beilagen, Num. 1, S. 20], daß "die Stadt in 4 Monaten völlig restituirt werden sollte,,", ohne dabei der Erstattung gedachter Kriegskosten im mindesten zu erwänen. Aber bald hernach begünstigte dieser Kaiser die bairischen EntschädigungsForderungen wieder, und machte solche zum unvermeidlichen Beding.

Die von vielen Seiten her geschehene angelegentlichste Vorstellungen, hatten zwar die Wirkung, daß auch der nachfolgende Kf. Matthias die Rechte der Stadt und des Kreises anerkannte, und insonderheit auf dem Reichstage 1613 die Versicherung gab: "wegen der Restitution der Stadt Donauwörth noch in loco mit den bairischen Gesandten LiquidationsHandlung pflegen zu lassen,,". Das Haus Baiern aber, welches sich des Unbestandes seiner überaus großen EntschädigungsForderungen nur allzuwol bewußt war, suchte solche immer sorgfältiger zu vermeiden. Und der bald darauf ausgebrochne 30jährige Krieg ließ freilich ohnehin, vor seinem Ausgange, keine Restitution der Stadt mer hoffen. Dennoch wurde derselben, in dem A. 1665 zu Prag geschlossenen Frieden, auf folgende Art gedacht: "wegen der Stadt Donauwörth ist dieses abgeredet, wenn zuvor dem 8 Kurfürsten in Baiern seine aufgewandte KriegsUnkosten wiederum erstattet sind, daß alsdenn an bemeldter Stadt Restitution kein Mangel seye, auch von dieser Sache fernere Unterredung etwa hiernächst bei Reichszusammenkünften zu pflegen, der Kaiser und bemeldter Kurfürst in Baiern sich nicht würden zuwider seyn lassen,,". Bei

Bei den Westfälischen Friedenstractaten mußte nun zwar diese wichtige Angelegenheit notwendig wieder zur Sprache kommen: sie wurde aber im Friedensschlusse selbst auf den künftigen Reichstag verwiesen. Es heißt nämlich darinn *Art. V §. 12*: “Quod ad ciuitatem *Donawerdam* at-
 “tinet, si in proxime venturis Comitibus uniuersalibus in
 “pristinam libertatem restituenda esse iudicabitur ab Im-
 “perii Statibus, eodem gaudeat jure in ecclesiasticis et
 “politicis; quo ceterae Imperii liberae Ciuitates vigore
 “hujus transactionis gaudent,.. Zum klaren Kennzeichen,
 daß, nach dem Sinn dieses Friedens, bei erfolgender, oder
 vielmehr wirklich schon geschehener KostenErstattung an das
 Kurhaus Baiern, die Restitution der Reichsstadt *Donau-
 wörth* als eine sichere Folge zu betrachten sei; und daß als-
 denn gedachte Reichsstadt in ihre vorige Rechte, Freiheiten,
 und angewiesene Stelle bei Reich und Kreis, vereinst wieder
 einzutreten haben solle. — Aber bei dem darauf gefolg-
 ten Reichstage, hatte die *Donauwörthische* Restitution das
 Schicksal mancher andern im Westfälischen Frieden dahin
 ausgesetzten Angelegenheiten. Sie wurde auf demselben
 nicht entschieden, wie der *ReichsAbschied* von 1654 (§. 191 sq.) zu Tage legt; sondern sie wurde in demselben *Ab-
 schiede*, mit den übrigen Materien, abermal auf eine ander-
 weite Erörterung verwiesen. Aber diese Erörterung ist theils
 von Baiern immer abzuwenden gesucht, theils auch durch
 die *KriegsUnruhen*, in welche Deutschland auch in der 2ten
 Hälfte des vorigen Jahrhunderts verwickelt wurde, verhin-
 tert worden.

Raum aber ereignete sich, mit dem Anfange dieses 9
 Jahrhunderts, der erste günstige Zeitpunkt für diese Restitu-
 tion: so ergriff solchen sogleich *Kf. Leopold*, welcher von
 der Billigkeit und Notwendigkeit derselben ohnehin überzeugt
 war; und stand wirklich im Begriff, diese Resolution mit
 allem Ernste auszuführen, da ihn ein früher Tod davon ab-
 hielt. Sein Sohn und Nachfolger, *Kf. Josef I.*, bediente
 sich

sich also nur erwänter vorteilhafter Umstände, um nun diese Restitution ohne weiteres ins Werk zu setzen. Unter dem 20 Maj 1705 erließ er zu dem Ende an die Reichsversammlung ein CommissionsDecret [hier unter den Beilagen Num. II S. 21 folg], und zu gleicher Zeit Kreispre ganz gleichen Inhalts an den schwäbischen Kreis und an die Stadt Donauwörth selbst. In diesem CommissionsDecret erklärt der Kaiser: daß die Stadt Donauwörth dem Kurhause Baiern zwar (wegen obbemeldt an sie noch immer geforderter Kriegskosten) auf gewisse Weise noch gelassen worden; daß aber jenes Kurhaus, durch den (damals schon) 100jährigen Besitz gedachter Stadt, sich vorermeldter Kriegskosten bereits mer als zu viel entschädiget habe: daher sei schon der Vater des Kaisers allgerichtet entschlossen gewesen, diese Stadt wieder in ihre alte Reichsunmittelbarkeit zu setzen, zugleich aber auch den um das deutsche Vaterland so sehr verdienten schwäbischen Kreis zu ergänzen, und ihm dadurch die viele und große von dem Kurhause Baiern und seinen Allirten, auch sonst, erlittene Drangsale und Schäden, in etwas zu ersetzen. In diesen gerechten Gesinnungen sei der höchstseel. Kaiser insonderheit noch durch eine, in Absicht auf diesen Gegenstand, an ihn gekommene eigene Abordnung des schwäbischen Kreises bestätigt, und nur durch eine unvermutete Krankheit und den kurz darauf erfolgten Tod, davon abgehalten worden. Er selbst, Kf. Josef I, habe daher nicht säumen wollen, gleich beim Eintritt seiner Regierung die Stadt Donauwörth für seine und des heil. römischen Reichs unmittelbare Stadt zu erklären sie dem ReichsStädtischen Collegio und dem schwäbischen Kreise wieder einzuverleiben und in ihre vorige ReichsStimme bei Reichs und KreisTägen ic. völlig berzustellen, hingegen von all anderer Untertänigkeit Pflicht, Solge, und Gehorsam gänzlich zu entbinden. Diesen kaiserlichen Verordnungen zu Folge, traten dann auch die Stadt sowol, als der schwäbische Kreis, und nicht nur

nur dieser, sondern auch das Reich selbst, welches sogar in Corpore unter dem bis dahin sine omni onere fortgesetzten bairischen Besitze leiden müssen, wieder in den vollen Genuß aller ihrer desfallsigen ehemaligen Rechte ein. Den 1 März 1706 legte die Stadt die Huldigung gegen den Kaiser ab; sie erhielt wieder Sitz und Stimme auf Reichs- und KreisTägen; sie concurrirte nach ihrem Verhältnis, wie vorhin, zu den Reichs- und KreisErsodernissen: mit einem Worte, sie trat wieder in denjenigen Stand ein, in welchem sie sich vor ihrer unglücklichen AchtsErklärung befunden hatte.

Die den 7 März 1714 zu Rastadt unterzeichnete vorläufige FriedensArtifel, erweckten bei dem schwäbischen Kreise neue Sorge: und der Ausgang bewährte es, daß sie nicht ungegründet gewesen sei. Man befürchtete nämlich bei der von der Krone Frankreich gefoderten vollkommenen Restitution des im J 1706 in die Acht erklärten Kurhauses Baiern, daß, wenn nicht augenscheinlich gezeigt werden würde, daß dieses Kurhaus für seine an Donauwörth fordernde Kriegskosten bereits vollkommen entschädigt sei, ermeldte Krone darauf dringen dürfte, daß auch Donauwörth wieder in den bairischen Besiz zurückkeren sollte. Diese Besorgnis wurde dem damaligen Kf. Karl VI allerehrerbietigst eröffnet. Der Kaiser, überzeugt von der Unrechtmäßigkeit eines ferneren bairischen Besizes, verlangte, durch ein CommissionsDecret vom 28 Jun. 1714 [Beilag. Num. III] von dem ReichsConvent Gutachten: "wie die desfalls nötige liquidation zu veranstalten, und Donauwörth dadurch dem schwäbischen Kreise als ein dahingehöriger Mitstand völlig wieder einverleibt werden möge,? — Dieses unter dem 24 Jul. 1714 erstattete ReichsGutachten [Beilag. Num. IV] gieng dahin: 11

der Kaiser sei alleruntertänigst zu ersuchen, sich nicht nur bei den damaligen FriedensTractaten dahin kräftigst zu verwenden, daß die Stadt Donauwörth in ihrer durch Kf. Josef den I wieder hergestellten ReichsUnmittelbarkeit, nach An-

leitung des Westfälischen Friedensschlusses, beständig erhalten werden, und dem löbl. schwäbischen Kreise einverleibt bleiben möge; sondern auch, wenn (bei dem offenbaren Ueberschusse des 100jährigen Genusses über die von Baiern gefoderte Kriegskosten) eine Liquidation gleichwol noch nötig erachtet, und durch den langwärtigen Genuss, die prätextirten Executionskosten nicht schon für getilgt gehalten werden sollten, zu solchem Ende eine aus unparteiischen Ständen des Reichs, insonderheit aber des schwäbischen Kreises, bestehende Commissio ad Liquidandum vor allen Dingen allergnädigst anzuordnen.

Im Vorbelgehen merkt man hieraus an, wie vollkommen sowol der Kaiser, als das Reich, überzeugt gewesen, daß Baiern für seine ehemalige KriegskostenFoderung schon damals bereits mer als zu viel entschädigt worden sei. Aber das Kurhaus Baiern war selbst zu sehr von dieser Wahrheit überzeugt, als daß es sich auf eine Untersuchung hierüber eingelassen hätte; vielmehr suchte es solche auf alle Art zu vermeiden. — So rümlich sich nun auch die kaiserl. Gesandtschaft bei der Badischen FriedensUnterhandlung für die Rechte des schwäbischen Kreises und der Stadt Donauwörth verwandte: so konnte sie es doch nicht dahin bringen, daß diese Stadt zu einer Ausnahme der von der Krone Frankreich beständig verlangten durchgängigen Restitution des Kurhauses Baiern gemacht worden wäre. Sie fertete daher, nach dem Badischen Frieden, wieder in den bairischen Besitz zurück: und die auch nachher von Kreises wegen geschene fernere Verwendungen und Vorstellungen, hatten dennoch nicht den Erfolg, daß diese Stadt wieder aus demselben heraus, und in ihre alte ReichsUnmittelbarkeit, versetzt worden wäre.

§. 15 — 21. RechtsAnsprüche des schwäbischen Kreises in Absicht auf die Stadt Donauwörth.

Mit welchem Rechte der Kurbairische Besitz der Reichsstadt Donauwörth, zum größten Nachteil nicht nur die-
ser

ser Stadt selbst, sondern auch des gesammten Reichs, und insbesondere des schwäbischen Kreises, bis auf den Tod des letzten Kurfürsten, und also bis auf den heutigen Tag, fortgesetzt worden sei? erhellet schon zur Gnüge aus vorhergehender Geschichtserzählung. Nun aber hofft der Kreis um so zuversichtlicher, daß endlich einmal der glückliche Zeitpunkt gekommen sei, da das gesammte Reich, der schwäbische Kreis, und die Stadt selbst, wieder in den vollen Genuß ihrer diesfälligen Rechte und Freiheiten mit Bestand werden eingesetzt werden.

Die Rechte des schwäbischen Kreises insbesondre hier auszuführen, würde völlig überflüssig seyn. Die Rechte eines ganzen Kreises auf einzelne Mitstände sind bekannt; und die Rechte des schwäbischen Kreises auf die Stadt Donauwörth insbesondere, sind so wenig einigem Zweifel ausgesetzt, daß sie vielmer immerhin, und besonders im Anfange des jetzigen Jahrhunderts, von dem unter seinem Oberhaupte versammelten ganzen Reiche, vermittelst eines förmlichen Reichsschlusses, aufs feierlichste anerkannt worden sind. Wozu wäre also der Beweis einer eingestandnen und allgemein anerkannten Sache?

Daher will man hier nur diese Rechte selbst kurz berühren. Sie bestehen überhaupt in derjenigen Verbindung, in welcher jeder Kreisstand, als solcher, mit dem schwäbischen Kreise (um sich eines Reichsgesetzlichen Ausdrucks zu bedienen), in Absicht auf dessen Kriegs-, Civil- und Oekonomische Verfassung, steht; und nach welcher also jeder Kreisstand verbunden ist, 1. sein Contingent zu der in Kriegs- und Friedenszeiten aufgestellten KreisMannschaft verhältnismäßig zu stellen, und seinen schuldigen Anteil zu allen KreisAnlagen beizutragen, 2. überhaupt sich allem demjenigen als ein getreuer Mitstand zu fügen, was die ganze KreisVerfassung, nach den Reichs- und KreisGesetzen sowol, als dem Herkommen, in Militär-, Oekonomie-, Münz-, Strafsen- und andern Kreis-PolizeiAngelegenheiten, mit sich bringt.

Alles dies wird hier nur im Vorbeigehen berührt, und als bekannt vorausgesetzt.

Dieses nun auf den gegenwärtigen Fall angewandt, so bestehen die Rechte des schwäbischen Kreises auf die Stadt Donaumörth, i. in Ansehung des Zukünftigen, in Wiedersherstellung dieser ganzen Verbindung, worinn die Stadt vor der bairischen Besitzergreifung gestanden hat, und worinne sie im J. 1705 auf einige Jahre wieder eingesetzt gewesen ist. Folglich ist dem schwäbischen Kreise unwidersprechlich daran gelegen, daß diese Stadt in ihre vorige ReichsUnmittelbarkeit und KreisStandtschaft hergestellt, und dadurch der Kreis in den vollen Genuß seiner so klaren Rechte, nach ihrem ganzen Umfang, für die Zukunft wieder eingesetzt werde — Was li. die verfloßne Zeit betrifft; so ist man weit entfernt, den bairischen Besitz an und für sich selbst hier zu beurteilen und anzugreifen. Vielmer will man die so oft bestrittene Rechtmäßigkeit desselben hier ganz auf sich beruhen lassen, und sogar die höchst illiquide, ja enorme* EntschädigungsFoderung von 400000 fl. Executionskosten, welche doch durch den bisherigen Besitz längst vergütet seyn müssen, einstweilen gelten lassen, auch die bairische Befugniß, die Stadt bis zu deren Ersatz in pfandschaftlichem Besitz zu behalten, zugeben. Aber alles dieses auch vorausgesetzt und zugegeben, ist doch noch vielweniger einigem Zweifel unterworfen, daß es dem schwäbischen Kreise, an seinen fundbaren Befugnissen, von Rechtswegen, niemals im geringsten hätte nachtheilig seyn, vielmer demselben, nach wie vor, seine bestgegründete Rechte ungekränkt verbleiben sollen. Nun aber hat sich dieser ReichsKreis, seit der bairischen Besitzergreifung (einige wenige Jahre des jehigen Jahrhunderts ausgenommen), beständig mit Gewalt außer allen

Ge.

* "Der einige actenmäßige Umstand, daß allein für Spanisch Wachs 6000 fl. verrecknet worden sind, läßt auf die Art der übrigen Berechnung hinlänglich schließen,,. Seite 13.

Genuß seiner Rechte auf Donauwörth gesetzt gesehen: insbesondere hat er das Donauwörthische Contingent zur Kreis-Mannschaft sowol, als den schuldigen Beitrag dieser Stadt zu allen Kreis-Anlagen, widerrechtlich entberem müssen. Solglich muß der auf solche Art unschuldiger Weise erlittene beträchtliche Schaden des schwäbischen Kreises, demselben von Rechts und Billigkeits wegen, ersetzt werden. Dieser in den verfloßnen Jaren erlittene Schade besteht zwar überhaupt in dem Mangel der ganzen Verbindung, worinne Donauwörth mit dem Kreise als ein Mitstand hätte stehen sollen. Da aber nicht alles zu dieser Verbindung gehörige eine Aestimatio füglich zuläßt: so will man sich, in Absicht auf die verfloßne Zeit, nur auf dasjenige einschränken, was demselben den meisten Schaden verursacht hat, nämlich 1. auf den verhältnißmäßigen Donauwörthischen Beitrag zu allen Kreis-Anlagen, und 2. auf das zur Kreis-Mannschaft schuldig gewesene Contingent. Dieses gedoppelten Beitrags hat der Kreis bisher unverdienter Weise entberem müssen; und dieser Beitrag beläuft sich, wie man alle Augenblicke aus den Kreis-Rechnungen zu erweisen im Stande ist, auf etliche Millionen.

§. 22 — 26. Rechts-Gründe, wodurch diese Ansprüche bestärkt werden.

Diese sämtlichen Rechts-Ansprüche des Kreises überhaupt, sowol in Absicht auf die Zukunft, als auch auf den während des bairischen Besizes erlittenen Schaden, sind unwidersprechlich. Denn I. das Recht des schwäbischen Kreises ist viel älter, als der traurige Vorfall, aus dessen Veranlassung die Achts-Erklärung der Stadt, und die Besitznehmung sowol, als die Entschädigungs-Forderung des Hauses 15 Baiern, entstanden ist. II. Es ist ein Jus reale, das nach den bekannten Grundsätzen den *Fundum* selbst afficirt, und demselben unzertrennlich anklebt. III. Der schwäbische Kreis hat an dem ganzen Vorgang, weswegen Donauwörth A.

1607 in die Acht erklärt, und von Baiern in Besiz genommen worden, keinen Anteil gehabt: folglich kan die an der Stadt vollzogne Strafe (deren Beurteilung man hier übergeht) von Rechtswegen unmöglich eine nachtheilige Folge für den Kreis haben; denn weder Absicht noch Befugniß können vorhanden seyn, den dabel ganz unschuldigen schwäbischen Kreis darunter leiden zu lassen. Folglich hätte der Kreis niemalsen aus dem Besiz seiner so gegründeten Rechte gesetzt werden sollen.

Die Länge des bairischen Besizes von Donauwörth, kan dem Kreise noch weniger, als dessen gewaltsame Entsetzung aus seinen Rechten, nachtheilig seyn: denn Reichskündig ist folgendes. I. Nie hat sich der Kreis seiner Ansprüche auf diesen seinen Mitstand begeben, vielmehr hat er solche bei jeder Gelegenheit reclamirt; auch wird solcher noch immer auf allen Kreisversammlungen bei der Anfrage öffentlich aufgerufen. II. Der Kaiser und das ganze Reich haben, von Anfang an, die Rechte dieses Kreises nie mißkannt, vielmehr solche auf die feierlichste Art, als je immer hat geschehen können, während dem spanischen SuccessionsKriege, vor dem Angesicht von ganz Europa, für rechtmäßig und bestens gegründet erklärt (oben S. 9 folg.). III. Baiern hat dieselbe selbst nie widersprechen können, sondern gar oft ausdrücklich anerkannt, daß nur die obbemeldte EntschädigungsFoderung der Grund seines Besizes sei. Es hat sich auch ehemals selbst deutlich erklärt, daß, nach erhaltener Entschädigung, die Stadt wieder in den Genuß ihrer Unmittelbarkeit, und also auch der Kreis in die Ausübung seiner Rechte, eingesetzt werden solle. Aber eben diese EntschädigungsFoderung, und der dabei von Baiern selbst verursachte beständige Aufschub der Liquidation, ist es, welche zum Vorwand des so lang fortgesetzten bairischen Besizes dienen mußten. Also ist IV. Baiern von dem Augenblick an, da es um seine Foderung vollkommen befriediget worden ist, ganz offenbar in einem *mala fide* fortgesetzten Besize: den folglich auch der Badi-

sche

sche Friede nicht gerechtfertiget, noch rechtfertigen können; und den der Kurfürst zu Pfalz, nach seiner bekannten, gerechten, patriotischen, und großmütigen Denkungsart, ohne Zweifel nicht weiter fortzusetzen gemeint seyn wird. 16

Aber ist vielleicht dem Kurhause Baiern durch gedachten Frieden, bei dem das gesammte Reich mitgewirkt hat, ein neues Recht auf Donauwörth beigelegt worden? Dies wäre eine Misdeutung, der der klare Buchstabe in bemeldtem FriedensSchlusse unmittelbar entgegen ist. Nirgends ist darinn ein neues Recht für das Kurhaus Baiern bedungen, oder demselben eingeräumt: blos der Besizstand, wie solcher vor dem Anfang des Kriegs gewesen, ist zum Grunde der Restitution angenommen, und dabei noch überdies einem jeden seine habende Rechte und Ansprüche gegen Baiern ausdrücklich offen gelassen und vorbehalten worden. “*Salvo tamen manente jure, quod aliis competere poterit, via judiciaria in competentibus Imperii Tribunalibus persequendum, postquam ambo Electores actu restituti fuerint,.*” *Instrum. Pacis Badensis, Artic. XV.* — Folglich hat Baiern durch diesen FriedensSchluß durchaus kein neues Recht auf Donauwörth erlangt: vielmehr sind, durch obigen deutlichen Vorbehalt, dem Reiche und schwäbischen Kreise, seine Forderungen und gegründete Ansprüche zu Wiederherbeibringung eines entrissenen Mitstandes, offen und ganz unbeschränkt geblieben.

Nun die dem schwäbischen Kreise zukommende EntschädigungsFoderung insbesondere betreffend; so kan sich derselbe offenbar an niemand anders, als den Nachfolger des letztverstorbenen Kurfürsten von Baiern, halten. Denn da I. das Recht des schwäbischen Kreises ein *Jus reale*, und zwar ein älteres Recht als der bairische Besiz, ist: so hatten von Rechtswegen die Einkünfte der Stadt Donauwörth, von Anfang an alljährlich, zuerst zu Abtragung der KreisSchuldigkeiten, und hernach erst zu Tilgung der bairischen EntschädigungsFoderung, angewandt werden sollen.

Ja es fließt eben aus dem Begriff eines Juris in re, daß ein jeder Besitzer, und also im gegenwärtigen Falle Kur Baiern, 17 um deswillen, weil ein Jus reale den Fundam selbst angeht, verbunden gewesen wäre, die KreisSchuldigkeiten aus dem Fundo zu leisten. Dies ist aber nicht geschehen: vielmehr hat Kur Baiern II auch nach schon erhobner Entschädigungs-Summe, seinen Besitz immer fortgesetzt, und viele Millionen mehr erhoben, als es selbst jemalen gefodert hat. Denn schon im J. 1714 hatte Donauwörth eine Gegen Rechnung von dritthalb Millionen zu machen. Und eben damals ist von Kaiser und Reichs wegen öffentlich anerkannt worden, daß Baiern schon ungleich mehr, als ihm gebürt, empfangen habe, und daher einige Liquidation (in sofern nämlich von keinem Erfasse dessen, was dem schwäbischen Kreise inzwischen vorenthalten worden, die Rede war), an und für sich ganz überflüssig sei. Folglich, da dies richtig, und ganz Deutschland davon überzeugt ist, hat sich der schwäbische Kreis mit Recht, wegen des erlittenen Schadens, an die Kurbairische Verlassenschaft zu halten.

Zum Schluß bemerkt man noch, daß es in dieser ganzen Sache um die Redintegration eines Reichs Kreises zu tun sei, die in allen Reichsgesetzen so sehr begünstiget wird. Denn I. des Westfälischen Friedens *Artic. VIII §. 3, et XVII §. 8* (welcher, in dem unter so verehrungswürdigen Garantien vor wenigen Wochen zu Teschen geschlossnen Frieden *Artic. XII*, ausdrücklich und feierlichst bestätigt worden), und II so mancher andrer Reichs Grundgesetze (z. B. Reichs-Abschied von 1555 §. 83, dann von 1582 §. 3, und neuester Reichs Abschied §. 178-185), hier nicht weiter zu gedenken: so hatt I. der jetzige Kf. Josef II. eben so wie seine Vorfaren am Reiche, in der kaiserl. Wal Capitulation *Artic. XII §. 1.* folg. versichert: die Ergänzung der Reichs Kreise zu befördern, und nachdrücklichst zu besorgen, daß denselben keine von Alters einverleibt gewesene Stände und Lande entzogen und abgerissen werden, und wegen der Wiederherbeibringung auch Ergänzung der

der Reichskreise, bewandten Dingen nach, ein ReichsGutachten zu erfodern, und dahin zu sehen, daß die also restituirte Kreise und Stände bei ihrer wohergebrachten Freiheit und ReichsZunmedietät ungekränkt belassen, fort alle atrentirte Tätlichkeiten und Zumutungen vordersamst abgeschafft werden, und zu dem Ende den KreisAuserschreibenden Fürsten, und wenn es die Nothdurft erfodert, den andern hohen KreisAemtern, die wirkliche Hand zu bieten. 18

Nach allen diesen Rücksichten, und aus diesen klaren Gründen des Rechts und der Billigkeit, hegt der hochlöbl. Schwäbische Kreis die gegründete Hoffnung, daß der gegenwärtige Zeitpunkt ihm seine längst erworbnene, auf den allgemeinen ReichsGrundsätzen sowol, als der besondern Verfassung des schwäbischen Kreises, bestens gegründete, aber nun schon so lang gekränkte Rechte auf die Stadt Donauwörth, endlich einmal wieder geben werde. — Insonderheit faßt dieser Reichskreis, zu der bekannnen auf Gerechtigkeits- und Billigkeitsliebe gegründeten großmütigen und patriotischen Gedenkungs Art des jezt auch in Baiern regierenden Kurfürsten zu Pfalz, das volle Zutrauen, daß derselbe, weit davon die so klar vor Augen liegende Gerechtigkeit dieser Ansprüche zu mißkennen, vielmer selbst geneigt seyn dürfte, eine längst allzuhart gestrafte Stadt endlich freiwillig eines Besizes zu entlassen, dessen Wiederaufhebung vom Kaiser und dem ganzen Reiche schon längst öffentlich für gerecht und billig, ja notwendig, erklärt worden, und der besonders dem in der ganzen Sache so unschuldigen schwäbischen Kreise so äußerst nachtheilig ist. — Zugleich aber hegt man auch zum Kaiser das allerdevotest zuversichtliche Vertrauen, daß ER, nach seiner kaiserl. Sorgfalt und Eifer für die Rechte des Reichs und dieses treuehorsaamsten Reichskreises, mit Kurfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs, nicht entziehen werde, den bisher kürzlich dargelegten, längst in öffentlichem ReichsSchlusse anerkannten Ansprüchen des schwäbischen Kreises, bei gegenwärtigem günstigen Zeitpuncte, tätige Gerechtig.

tigkeit widerfahren zu lassen, und also I. die Stadt Donauwörth, als einen unmittelbaren Reichs- und schwäbischen KreisMitstand, wieder in diejenige Freiheit und Unmittelbarkeit setzen zu machen, daß sich dieser Kreis dessen von nun an wieder, als eines zu allen Oneribus concurrirenden Mitglieds, zu erfreuen haben möge; auch II. wegen seines bisherigen desfalls beträchtlichen Verlusts eine billige Schadloßhaltung zu verschaffen; und, wann je, wider Verhoffen, wegen der prätedirten bairischen Entschädigung, gleichwol noch eine schon A. 1714 für überflüssig erachtete *Liquidation*, zwischen Baiern und Donauwörth, für nötig gehalten werden sollte, die Sache dennoch III. wenigstens dahin einzuleiten, daß dadurch die völlige Restitution gedachter Stadt, und des Kreises selbst in Absicht auf sie, nicht aufgehoben werden, vielmehr der Kreis unverweilt in den ruhigen Genuß der Stadt-Donauwörthischen Concurrenz zur KreisMannschaft sowohl, als auch ihres Beitrags zu den KreisSteuern, wieder eingesetzt werden möge.

40.

Französische Refugiés in Dänemark*.

57 Als A. 1685 viele tausend Familien, der Reformirten Lere halben, nach Aufhebung des Nantischen Edicts, aus Frankreich weichen, und in protestantischen Landen eine Zuflucht suchen mußten: kamen ihrer, und nachgehends andrer Reformirten deutscher Nation, einige nach Kopenhagen; und erhielten, obwol *invitis Theologis*, auf Intercession der ihrer Lere beipflichtenden Königin Charlotta Amalia, nebst

* Aus Pontoppidan's Kirchenhistorie des Reichs Dänemark, 4ten Theils 1stem Bande (Kopenhagen, 4, 1752). Dieser 4te Teil hat 748 Seiten, geht vom J. 1600 — 1700, und ist in Deutschland überaus selten. Hr. Prof. Gebhardi in Lüneburg hat die Gürtigkeit gehabt, mir selchen zu communiciren. S.

nebst andern bürgerlichen Freiheiten, die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes, daselbst so wol als zu Altona, 58 Glückstadt, und endlich auch A. 1720 zu Fridericia. Wie aber A. 1707 einige in der Stadt Aalborg etablirte französische Kaufmannsfamilien ihren reformirten Gottesdienst, wiewol in PrivatHäusern, mit Unterhaltung eines eigenen Predigers, unter der Hand einführen wollten: ward solches, auf Vorstellung des dasigen Bischofs D. *Bircherod*, als ein in Privilegiis nicht begründetes Attentatum, gänzlich verboten, mithin besagte Familien von dannen zu wandern veranlasset. Die A. 1690 gemachte Einschränkung ihrer kirchlichen Privilegien in Kopenhagen, in Ansehung der Kindertaufe und Trauung (siehe unten), ward A. 1731 vom K. Christian VI durch Auslassung eines Artikels wieder aufgehoben; allein Friedrich V hat alles wieder auf den alten Fuß gesetzt, so daß die Privilegierten nunmehr dieselben sind, wie zu K. Friedrichs IV Zeiten, da beregte Privilegien 1714 zum erstenmal gedruckt worden sind.

(S. 628). Die aus Frankreich häufig flüchtende Reformirte (deren bei einer Million, ihrer gehabten Kirchen aber 600, gewesen), waren nicht nur in England und Holland unter ihren eigentlichen Brüdern und Glaubensgenossen, sondern auch in verschiedenen kleinen und großen lutherischen Staaten des benachbarten Deutschlands, bei Tausenden lieblich aufgenommen, und, zum Etablissement ihrer verschiedenen Fabriken und andrer Gewerbe, mit herrlichen Privilegien versehen worden. Von solcher Gelegenheit im Trüben zu fischen, und jene arbeitsame Nation an sich zu ziehen, waren kluge Statsleute hieselbst nicht weniger als anderwärts bemüht; und brachten es auch endlich dahin, daß im J. 1685 die ersten Privilegia einer freien Religionsübung für die Reformirten ausgefertigt wurden. Allein denjenigen Nutzen zog man nicht hieraus, welchen man hätte ziehen können, falls man gedachte Freiheit ein wenig früher zugestanden hätte: denn die allermeisten und vermögendsten Familien

lien aus Bourdeaur, Rochelles, Nantes, und andern französischen Handelsstädten, welche sich Anfangs hieher zu transportiren gewünscht, und sich, in Faveur der reformirten Königin Charlotta Amalia, nicht wenige Vorteile versprochen hatten, erwälten bald andre Wege, und warteten den verzögerten Entschluß nicht ab. Zwar könnte es scheinen, man hätte sich in dieser Sache nicht verspätet: denn bereits am Ende dieses Jars waren verschiedene französische Familien hier angelangt und etablirt; wie aus einer im Archiv der reformirten Kirche aufgehobenen Acte erhellet, welche den 3 Decemb. 1685, vom königl. Feldmarschall Comte de Roie, Mr. Menard, erstem Prediger dieser Kolonie, und 14 Hausvätern, unterschrieben ist. Dennoch waren die Masregeln so früh nicht genommen, als zu wünschen gewesen, in Betracht daß, schon einige Jare vor der Widerrufung besagten Edicts, sich viele dasige Familien zur Emigration anschickten, und auf ihre künftige Wohnungen bedacht waren, weil sie aus den täglich anwachsenden Veraxtionen und vorsehlichen Eingriffen wol sahen, was in kurzem werden wollte (S. 629). Da hätte man, wenn der Entschluß früher gefaßt worden wäre, einen weit beträchtlichern Fang tun können, indem viele Familien hieher zu kommen sich längst angeboten, aber noch keine Versicherung der Aufnahme erhalten. Aus diesen Gründen wurden jetzt, den 11 Apr. 1685, die gesuchten Privilegien gedachter reformirten und zugleich andrer evangelischen Fremdlinge ausgefertigt, da ihnen, nebst freier Uebung ihrer Religion, eine 20jährige Ausname von allen PersonalSchazungen und Auflagen erteilt, auch gewisse Immunitäten in Ansehung des Zolls und der Grundsteuer der von ihnen zu erbauenden Häuser, zugestanden war: siehe LONDORP. *Acta Publ.* Tom. XII, p. 156.

(S. 637). A. 1688 ward, zufolge der, den französischen Flüchtlingen und andern Reformirten deutscher Nation erteilten Freiheit, die reformirte Kirche in der königl. Residenzstadt

Stadt Kopenhagen, zwischen Nabenraa und der Gotheer Straße, gerade vor dem Rosenburgschen Garten über, nicht eben recht groß, doch aber zierlich, zu bauen angefangen, und der Grundstein den 20 April von der Hand der Königin Charlotta Amalia gelegt. Eben diese der reformirten Religion zugetane Königin, ließ nicht nur auf ihre Kosten für die 4 Prediger ihrer Bekenntniß, 2 deutsche und 2 französische, 4 gute Wohnhäuser erbauen; sondern vermachte auch zu ihrem Unterhalte ein beständiges Capital, das 1600 Rthlr. jährlicher Zinsen trägt, wovon jeder 400 Rthlr. zu heben hat. Noch verbesserte sie auf ihrem Sterbbette diese Salaria mit einem andern Capital zu 400 Rthlr. Zinsen, wovon jeder also eins dazu geneußt.

(S. 643). Ein königl. Rescript vom 6 Sept. 1690 enthielt, I. daß niemand, der einer fremden Confession, und nicht *domesticæ* fidei zugetan sei, als Gevatter bei der heil. Taufe zu admittiren sei. Zwar könnte es einem solchen erlaubt werden, dem Actui beizuwonen; sein Name aber sollte nicht ins Kirchenbuch als Taufzeuge eingeschrieben werden. II. Wenn ein Glied unsrer Kirche, es sei Manns- oder Frauens Person, mit andern ReligionsVerwandten in die Ehe tritt: soll die Trauung von demjenigen Prediger verrichtet werden, zu dessen Gemeinde die Person unsrer Bekenntniß gehört. III. Eben so verhalte man sich mit der Taufe eines Kindes von ungleicher Ehe, da es allemal in unsern Kirchen zu taufen; es sei dann, daß der König in gewissen Fällen anders zu dispensiren für gut erachtet. IV. Soll eine Person unsrer Bekenntniß, wenn sie mit Tod abgeht, nicht außer der Kirche oder dem Kirchhofe ihrer ordentlichen Pfarre begraben werden. — Dieses den unlängst aufgenommenen Kopenhagenschen Einwohnern reformirter Religion zur Last fallende Rescript, nebst dem untersagten Gebrauch der in ihrem KirchTurn befindlichen Glocken, hatte allem Ansehen nach zum eigentlichen Urheber den D. Hector Gottfried *Mafius*, königl. Hofprediger

und SS. Theol. Prof. P. O. Dann obwol derselbe, als gewesener königl. GesandtschaftsPrediger zu Paris, in den Jahren, da so viele Reformirte aus Frankreich vertrieben wurden, den Flüchtlingen viele Freundschaft erwiesen, und einigen fortzukommen behülflich gewesen, welches er nachmals dem Sam. *Andreae* verhält, und zeigt, er sei de Reformatis in genere non male meritis: so ward er doch, nachdem die Reformirten hier aufgenommen und wol angesehen wurden, denselben sehr abgeneigt; nicht eben aus Neid und Mißgunst, welches ich dem guten Mann nicht beimesen möchte, doch wie es scheinen könnte, vielleicht deswegen, weil er von einigen Lehrern reformirter Seits in eine verdrießliche Controvers eingeflochten ward *.

- * So wüßte man also nun die ware Quelle von *Masii Interesse Principum*, und allen den berüchtigten Thomasischen Händeln, die jenes Buch nach sich gezogen hat. S.

41.

Herzogl. Sachsen-Hildburghausisches SchuldenWesen

(oben Heft XXVI, S. 81).

Auf Veranlassung einer gegründeten Erinnerung in dem so eben erschienenen August Monate des Deutschen Merkurs, S. 190, und eines ungegründeten Widerrufs in dem Frankfurter StatsRistretto *, wage ich, hier einige Aeren.

- * In dieser Zeitung (St. 131, vom 20 Aug.) stand, unter der Aufschrift *Göttingen*, aus meinem Briefwechsel angeführt: die Schulden von S. Hildburghausen machen 4 Mill. 18000 Gulden; und die jährlichen Einkünfte nur 72000 Gulden. Vier Tage darauf stand in eben dieser Zeitung (St. 134, vom 24 Aug.) unter den kurzgefaßten Nachrichten: Die im 131 St. des StatsRistretto, unter der Aufschrift *Göttingen*, S. Hildburghausen betreffende Nachricht, wird, weil sie *unrichtig* und *warheitswidrig* angegeben ist, hiermit widerrufen. Man sehe unten Lit. E den *ex Actis* der Kaiserl.

Actenstücke, woraus obbemeldter Artikel nur Extractweise genommen war, *in extenso* abdrucken zu lassen: in der Hoffnung, daß wenigstens einem Teile des deutschen Publici diese Weitläufigkeit nicht mißfällig seyn werde.

Commissarische Proposition an die Creditores, in dem am 3 Maj 1779, zu Bewürkung eines gütlichen provisorischen Zahlungsplans, abgehaltenen Termin.

§. 1. Die Benennung des provisorischen Zahlungsplans bringt es schon mit sich, daß er, seiner Natur nach, nur ein vorläufiges, zu Verhütung größerer Inconvenienzen unter einstens und bis zu gänzlicher Regulirung der Sache, zum Behuf der liquiden redlichen Forderungen eingeschlagenes Auskunftsmittel, ist.

§. 2. Veranlassung zu demselben. Da das fürstl. Sächs. Hildburghausische DebitWesen, wegen der Menge und besondern Eigenschaften der Passivorum, sich von Anfang an, in einer so bedenklichen und außerordentlichen Lage befunden hat, daß Kaiserl. Majest. sich allgeredtest bewogen gesehen, vermöge des Extracts Lit. A, unter dem 19 Febr. 1771

U 2

zu A

serl. Commission den 30 Nov. 1776 extrahirten Conspectus des S. Hildburghausischen Status passivi; und urteile, ob das nicht der Achtung, die man dem Publico und der Wahrheit schuldig ist, allzu nahe treten heiße, wenn man ein actenmäßiges Factum, öffentlich, wiewol namenlos und sine die et consule, in einer Zeitung für *unrichtig* und *wahrheitswidrig* erklärt! Das Vertuschen hat der deutschen Freiheit und Geschichte bereits Schaden genug getan; soll nun auch das Abläugnen Mode werden? Hatte der Ungenannte, etwa als *Contradictor*, den Unterschied von liquiden und illiquiden, von agnoscirten und nicht agnoscirten Schulden, im Sinne: so hätte er es sagen sollen. Der Hr. Herausgeber aber des beliebten StatsRifretto sollte einmal ein Exempel statuiren, und so einen Abläugner unstreitiger Tatsache (sollte es auch wieder ein hoher Gönner seyn, wie oben Briefwechf. Th. I, S. 403) — mit Namen nennen. S.

zu verordnen, daß gegen alle Creditores, bei denen sich ein Verdacht veröffenbaret, daß ihren Forderungen *Exceptio usurariae prauitatis, legis Anastasiana, doli etc.*, entgegen stünde, Untersuchungsweise zu Werk gegangen werden solle; bei dem Liquidationsverfahren auch von dem Contradictore, vermöge der Anlage *Lit. B 168*, verschiedene Creditores, deren Forderungen — 3,588646 sc Fränkisch, 1 Pz. 16 S — betragen, zu sothane Untersuchung hingewiesen worden; und denn hieraus leicht begreiflich war, daß alle diese notwendige Untersuchungen mit den hier und da daraus unvermeidlich folgenden Beweisen und Gegenbeweisen, auch übrigen rechtlichen Verfahren, die gänzliche und völlige Berichtigung des Status *passiui* auf eine noch immer unübersehbliche Zeit hinaussetzen; indessen aber gleichwol nicht nur dem Fürstl. debitirenden Hause durch diesen unvermeidlichen Verzug ein unersehblicher Schaden zuwachsen, sondern auch die redliche Creditorschafft äußerst zu beklagen seyn würde, wenn sie blos wegen der *delictorum* anderer ganz hülflos gelassen werden sollte: so hat die allerhöchstverordnete kaiserl. Debit- und AdministrationsCommission, in diesen rechtlichen Rücksichten BewegGründe gefunden, Kaiserl. Majest. die Errichtung eines solchen gürtlichen provisorischen Zahlungsplans in gutachtlichen Vorschlag zu bringen.

§. 3. Dessen Nutzen und Notwendigkeit. Vorausgesetzt also, daß nach der Regel vor Berichtigung der Location kein Creditor bezalt, und diese in *substrato* aus erstangefürten Gründen noch in vielen Jahren nicht wol bewürkt werden kan: so solat von selbst, daß ein solcher provisorischer gürtlicher Zahlungsplan das einzige Mittel ist, den vorzüglichsten liquiden und redlichen Gläubigern zu dem Ihrigen zu verhelfen, die einstweilen eingehende Revenüen der Debit-Masse, welche sonst unbenutzt und todt da liegen würden, zum Besten des oerzen DebitWesens anzuwenden, und auf diese Art dem Fürstl. debitirenden Hause eine Hülfeschafft

schaffen, ohne die es in der Folge, unter der Last der sich indessen immer anhäufenden laufenden Interessen, in ein Rettungsloses Verderben notwendig ganz versinken müßte.

§. 4. Bestimmung des *Amortizations fundi*. Die erste und wesentlichste Grundlage zu einem jeden ZahlungsPlan ist diejenige Summe, welche zu Abstoßung der Schulden ausgesetzt werden kan, der *Amortizations Fundus*. Da nach der Natur eines Reichsständischen DebitWesens die bona Debitoris nicht veräußert, sondern die Creditores, nur ex fructibus, successivue bezahlt werden können: so stellet sich in subtrato ein doppelter ZahlungsFundus dar, nämlich 1. der bare CassenVorrat, welcher nach der Anlage Lit. C mit 40000 fl. Fränkisch in Ansatz kommen kan, und 1. der jährliche Ueberschuß an Revenüen, der, nach der fernern Beilage Lit. D, zu Bestreitung der Commissions- und andrer außerordentlichen Ausgaben, jährlich 15000 fl. Fr. liefert.

§. 5. Beschaffenheit der zu einem provisorischen ZahlungsPlan qualificirten Forderungen. Die zwote Rücksicht, welche dormalen eintreten kan, muß auf die Bestimmung der zu dem provisorischen ZahlungsPlan qualificirten Passiuorum gehen. Daß nicht die sämtliche Passiva des Fürstl. debitirenden Hauses, welche nach der Anlage Lit. E — 4, 183'544 fl. Fr. 11 Pz. 16 Q — betragen, dahin gezogen werden können, erhellet überhaupt daraus, daß demselben blos redliche liquide und agnoscirte Schulden müssen einverleibt werden, welche Eigenschaften vielen Forderungen noch zur Zeit gänzlich ermangeln. Nach §. 1 und 2 haben daher Kaiserl. Majest. in allergnädigster Genemigung des Commissarischen Vorschlags, in dem sub Lit. F Extractsweise anliegenden allerhöchsten Concluso vom 15 Jun a pr diejenigen Creditores, welche zu den 5 ersten Classen des dem Commissarischen alleruntertänigsten Bericht sub Num. XVI anliegenden, und hier rückwärts sub Lit. E inducirten summarischen Conspectus gehören, als solche qualificirt, die bei dem provisorischen ZahlungsPlane zugelassen werden können: und diese betragen, nach

G der Anlage *Lit. G*, an liquidis und illiquidis — 789931 sc. Fr. 3 P_h. 15 $\frac{1}{2}$ R — Wovon jedoch diejenigen unter den liquidis, welche bereits in dem provisorischen landschaftlichen Plan stehen, desgleichen diejenigen von den illiquidis, welche in dem dormaligen gültlichen Termino nicht durch Vergleich ad liquidum gebracht werden können, wieder abgehen.

§ 6. Unzulänglichkeit des Zahlungsfundi. So wenig nun auch der eigentliche Betrag der zu dem provisorischen Zahlungsplan qualificirten Schuldposten vor der Hand mit Zuverlässigkeit berechnet und angegeben werden kan, weil der ware und bleibende SchuldenStock der oben angeführten 5 ersten Classen, durch die dormalen intendirte Vergleichshandlungen, welche mit den Creditoren auch der Liquidität halber gepflogen werden sollen, in der Folge erst genau bestimmte werden muß: so wird es doch, durch das von selbst in die Augen fallende Verhältniß des Zahlungsfundi mit dem SchuldenStock, evident, folgt auch schon aus der zur DebitCommission qualificirt gewesenen Lage der Sache, daß der Zahlungsfond zur ordentlichen und gänzlichen Abstoßung der Passivorum nicht hinreichend ist.

§ 7. Notwendigkeit eines *pacti remissorii*. Hieraus folgt zugleich die Notwendigkeit eines *Pacti remissorii* von selbst, unter der Voraussetzung, daß sämtliche zu dem provisorischen Zahlungsplan qualificirte Creditores, nach Masgabe der Eigenschaft ihrer Forderungen, an einem unzulänglichen Zahlungsfond participiren sollen.

§ 8. Nähere Bestimmung des gültlichen provisorischen Zahlungsplans. Die Art und Weise, wie sie mittelst eines Nachlasses daran participiren sollen, ist also der eigentliche Gegenstand des beabsichtigten provisorischen gültlichen Zahlungsplans, welcher diesen Nachlaß und diese Zahlung so repartiren soll, daß durch eine gleichförmige allgemeine Mitleidenheit, ein gemeinschaftliches Interesse, welches in substrato freilich nur in Vermeidung eines größern Uebels bestehet, erreicht wird.

§. 9. In Ansehung der Distribution des Zahlungsfundi. Diese Absicht glaubt man dadurch am besten zu erreichen, daß I. aus dem auf 40000 fl. anzunehmenden baren CassenVorrat, diejenigen Creditores, welche aus rechtlichen Prioritäts-, oder andern ex ratione status herfließenden Gründen, vorzüglich zu bezalen sind, unter der Bedingung befriedigt würden, wenn dieser bare Vorrat zu ihrer sämtlichen gänzlichen Abstoßung, durch einen verhältnismäßigen hinlänglichen Nachlaß ausreichend gemacht werden kan; dergestalt, daß II. die hypothekarischen und chirographarischen CammerCreditores, aus dem jährlich sich ergebenden Ueberschuße der CammerRevenüen, mit einiger Interessen- und abschläglicher CapitalZahlung, sogleich von Zeit des berichtigten Vergleichs an, in die Präception gesetzt würden.

§. 10. Creditores, die aus dem baren CassenVorrat bezahlt werden sollen. In Gemähsheit dieser Grundsätze würden also aus dem baren CassenVorrat bezahlt: A. die sämtlichen Gage-Rückstände der niedern und LivreeBedienten ohne Abzug, weil sie durch die Qualität ihrer Forderung und durch ihren Notstand, besonders privilegirt, auch ihre Forderungen nicht sehr beträchtlich sind, indem sie nicht höher als auf 4000 fl. sich belaufen. Desgleichen B. die sämtlichen MilitärRückstände, welche vor der Hand ungefer 35000 fl. betragen, wenn sie von dem, in Gemähsheit des allerhöchsten Conclusi vom 19 Febr. 1777, vorher mittelst summarischer Untersuchung breui manu zu constituirenden Liquido, $\frac{2}{3}$ gegen bare Bezahlung des übrigen Dritteils nachlassen, ebenfalls ex paratissimis zu bezalen, weil sie doch in einigem Betracht mit zu den vorzüglichen BesoldungsRückständen gehören. Und endlich würden noch C. die inländischen *Conti* und WarenForderungen von jenen 40000 fl. zu bezalen seyn, weil die Fürstl. Landschaft, in ihrer Erklärung und Vorstellung vom 10 Nov. 1774, die vorzügliche Befriedigung dieser Creditoren bei der weitem Fortsetzung ihrer Verwilligung zur ausdrücklichen Bedingung, dadurch

aber diese Zahlung für das ganze Debitwesen äußerst interessant gemacht hat.

§. 11. Ausnahme in Ansehung derselben. Es ist noch eine Gattung privilegirter Forderungen, die eigentlich einen Anspruch auf vorzügliche Zahlung machen könnten: dies sind die Gage- und TrauerGelder der höhern Dienerschaft, welche ungefer 9000 fl. betragen. Da aber leicht vorher zu sehen ist, daß der bare Vorrat zu allen diesen Posten nicht hinlänglich seyn kan; so hat man sich überzeugt gehalten, daß obgedachte höhere Dienerschaft, da sie gleichwol von dem Fürstl. Hause noch ihre Versorgung erhält, überdies auch unter allen übrigen Gläubigern dem geringsten Nothstand ausgekehrt ist, nicht abgeneigt seyn würde, aus löbl. Attachment und Devotion gegen das Fürstl. Haus, den zu dessen Rettung notwendigen provisorischen ZahlungsPlan dadurch zu erleichtern, daß sie ihre Forderung dieser Art, noch zur Zeit und bis auf bessere Umstände der DebitMasse, um so mer ausgekehrt seyn ließen, als solche Forderungen für ein jedes Individuum ganz unbeträchtlich, zusammengenommen aber für das Ganze von der äußersten Wichtigkeit, sind.

§. 12. Creditores, welche aus dem jährlichen RevenüenUeberschuß successiv zu bezalen sind. Unter dieser Voraussetzung würde also, aus dem jährlich vorläufig auf 15000 fl. angegebenen RevenüenUeberschuße, nebst den erforderlichen CommissionsKosten, die vorzüglichen Capitalien-, hypothekarische, und gute chirographarische CammerSchulden, dergestalt befriediget werden können, daß sie insgesamt, von der Berichtigung des Vergleichs an, in die Präeption einiger nach einer gewissen Proportion herunter zu setzenden Interessen, und zugleich nach ihrer vorher zu bestimmenden Priorität, in eine successivc AbschlagsZahlung dergestalt eintreten, daß jedoch die rückständigen Interessen ein für allemal abgeschrieben und nachgelassen würden.

§. 13. Schwierigkeit und Auskunfte wegen der ausländischen Conti und WarenForderungen. Unter die, durch das
Ein.

Eingangs belobte kaiserl. allerhöchste Conclufum vom 15 Jun. a. pr. zu einem provisorischen ZahlungsPlane qualificirten Creditoren, gehören die ausländischen Conti- und Waren-Forderungen, die ungefer — 34720 fl. — betragen. Da sie keine besondre rechtliche Priorität haben; die in Ansehung der inländischen dergleichen Forderungen ex ratione status tretende Gründe aber, auf jene nicht erstreckt werden können: so würde denen freilich so geradezu weder eine vorzügliche Zahlung zugesichert, noch ein Nachlaß an dem Liquido angemutet werden können, weil sie keinen Vorteil dadurch erlangen würden. Gleichwie es aber eines Theils billig ist, daß die Vorteile eines güttlichen Plans dem ganzen Corpori Creditorum gemeinschaftlich gemacht werden; andern Theils auch, durch einen erklecklichen Nachlaß von dieser Seite, dem ganzen Debit Wesen ein großer Vorteil zuwachsen würde; und endlich unter diesen Creditoren auch viele befindlich sind, welche als personae miserabiles gewissermassen anzusehen sind: also gehet der gutmeinende, zum allgemeinen Besten abzweckende Vorschlag kaiserl. Commission dahin, daß I. der bare CassenVorrat, durch einige Abgabe von solchem Holz, welches nicht zur Flöße gebraucht werden kan, an die inländische Conti- und Waren-Forderungen, ergiebiger gemacht, und derjenige Ueberschuß der nach Abzalung der rückwärts §. 10 benannten Creditoren auf diese Art noch in Cassa bleiben dürfe; desaleichen II. derjenige Ueberschuß, welcher, oußer dem zu Befriedigung der §. 12 an gemerkten Creditoren ausgefesten jährlichen CammerZahlungsFond (als welcher ohnehin nicht alterirt werden darf), allensfalls durch Ersparniß und gute Wirtschaft übrig bleiben würde, zur successiven Abtragung dieser Gattung der Creditoren vergestalt zu verwenden wäre, daß derjenige unter ihnen, welcher sich zu dem billigsten Nachlaß verstünde, davon jedesmal vorzüglich bezalt, und auf diese Art von Jar zu Jar fortgesaren würde. Worbei einiger Erfolg um deswillen zu hoffen stehen dürfte, weil doch der jährliche Za-

lungefond dergestalt bestimmt werden muß, daß immer eher etwas übrig seyn, als das geringste Quantum seyn kan.

§. 14. Nähere Bestimmung der Punkte, worüber eine jede Gattung der Creditoren sich zu erklären hat. Aus diesen umständlich dargelegten Commissarischen Vorschlägen und Erläuterungen, ergeben sich diejenigen Punkte von selbst, worüber sich die vorgeladene Creditorschafft, theils überhaupt, und theils nach ihren verschiedenen Classen besonders, in Termino zu erklären haben wird. Es hat nämlich I. dieselbe überhaupt zu declariren, ob die vorläufige Auszahlung der Besoldungs-Rückstände der niedern auch Liverej. und Stallbedienten, so wie sie §. 10 vorgeschlagen worden, statt finden solle? Hiernächst haben II. die MilitärRückstände sich zu erklären, ob sie, in Gemäsheit des §. 10, 2 Dritteile ihrer liquid bestehenden Forderungen, gegen bare Bezahlung des übrigen Dritttheils, nachlassen wollen? Desgleichen wird III. die Gesinnung der höhern Hof- und CivilDienerSchafft, welche BesoldungsRückstände und TrauerGelder zu fodern hat, in Ansehung des §. 11 geäußerten Commissarischen Vorschlags, ad Acta zu bringen seyn. Nicht weniger ist auch, IV. von den hypothekarischen und chirographarischen CammerGläubigern, die Erklärung dahin zu tun, ob sie die §. 10 vorgeschlagne vorzügliche Befriedigung der Besoldungs-, Conti-, und WarenForderungen aus dem baren CassaVorrat, und aus dem nach Abzug des für sie bestimmten ZahlungsFundi sich etwa ergebenden jährlichen CassaUeberschuß, resp. gegen hinlänglichen Nachlaß, zugestehen, übrigens aber eine billige, den Kräften des ZahlungsFundi angemessene Heruntersetzung der laufenden, und den gänzlichen Nachlaß der verfallenen Interessen, eingehen wollen? Ferner haben sich V. diejenigen insländischen Gläubiger, welche Conti- und WarenForderungen haben, sich einstweilen vorläufig zu erklären, ob sie gegen bare Bezahlung sich auf einen baldigen Nachlaß (welcher jedoch in der Folge des Termini mittelst gütlicher näherer Zusammentretung genauer bestimmt werden soll), in Gemäsheit

des

des §. 10, einlassen wollen? Und endlich wird VI. von den ausländischen Creditoren der Conti- und Waren-Forderungen, die Erklärung erwartet, ob und in wiefern sie die §. praecedente vorgeschlagne Auskunft zu acceptiren gesonnen sind?

§. 15. Verschiedene Cautelen und Reservationen. Gleichwie sich nun a) übrigens von selbst versteht, und zu allem Ueberschuss noch ausdrücklich vorausgesetzt wird, daß keinem Creditori, seine Erklärung wegen Nachlaß und sonst, zum Nachteil gereichen, oder er sonst daran gebunden seyn soll, wenn nicht der provisorische Plan zur Wirklichkeit kommt; als wird b) noch ferner von kaiserl. Commissionis Subdelegation wegen erklärt, daß durch die in dem summarischen Conspectu einstweilen, und um eine Grundlage zu einer gültlichen Location zu erhalten, angenommene Ordnung und Priorität der Creditoren, keinem derselben weder ein mereres Recht, als ihm gebüret, zugestanden, noch dasjenige, was ihm gehöret, entzogen werden solle. Wobei man sich denn c) vorbehält, den ganzen Inhalt des provisorischen Zahlungsplans einzeln calculirt und zuverlässig bestimmt, der daran participirenden Creditorschafft vorzulegen, so bald man durch die weitem Unterhandlungen dazu in den Stand gesetzt seyn wird. Indessen aber kan man nicht umhin, d) zum gedeihlichen Fortgang dieser Unterhandlungen, der sämmtlichen gutmütigen Creditorschafft den vorliegenden Notstand des fürstl. Debit Wesens, die Notwendigkeit der Zustandbringung eines provisorischen Zahlungsplans, und die äußerst bedenkliche und verderbliche Folge, welche widrigenfalls unvermeidlich eintreten muß, zur aufmerksamsten reiflichsten Beherzigung angelegentlichst zu empfehlen. Hildburghausen, 3 Maj 1779.

Lit. A.

Extract *Conclusi* elemmi Majtci, 19 Febr. 1771. zu S. Hildburghausen, regierenden Hrn. Herzogs Schulden Wesen betreff. Commissionis.

ix. Nachdem aber IX. bei diesen MilitärRückständen sowol sich der Verdacht vieler Unrichtigkeit hervorgetan,
als

als auch ex Actis sich zeithero veroffenbaret, daß unter den Creditoribus viele vorhanden, welcher Forderungen *Exceptio usurae pro vitio legis Anastasiana, doli, und dergl.* entgegen stehen: Als wollen Ihre Kaiserl. Majest. hiermit der kaiserl. Commission allergnädigst auftragen, so oft bei einer Forderung sich dergleichen Verdacht hervortun sollte, allsofort Untersuchungsweise zu Werke zu gehen, die Acta gehörig zu instruiren, und bei künftiger ActenVersendung auch diese Acta, nebst der gegenwärtigen kaiserl. Verordnung, mit zu versenden, und über den Verlust ihrer Schuldforderungen mit erkennen, *salua tamen appellatione an Kaiserl. Majest., zu publiciren ic.*

Johann Georg Reizer.

Lit. B.

Summarischer Extract aus den Liquidations-Actis derjenigen SchuldForderungen, welche von dem *Contradictore*, vermög Allerhöchsten Conclufi de 19 Febr. 1771, in den eingereichten Exceptionen zur Untersuchung ausgesetzt worden.

	Posten	An Capital		An Interessen	
		fl.	Ps. S.	fl.	Ps. S.
I. Rückständige Beforderungen	4	39721	13 13½	—	—
II. Hypothekarische Gläubiger	17	166960	9 —	21665	3 8½
III. Gläubiger, die WarenConti, Arbeitslohn, u. dergl. Forderungen haben	18	25270	14 10½	430	6 3
IV. Gläubiger, welche chirographarif. Cammer Obligatones producirt haben	1	415	— —	9	12 —
V. Schatz-Gläub.	34	186920	10 4	4374	4 5½
VI. Creditores, welche Obligatones oder Wechsel auf Inhabere gestellt, producirt haben	94	2,700479	2 5	442398	1 —
Summa	168	3,119768	4 16	408877	12 —
		zusammen			

3,588'646 . 1 . 16½

Lit

Lit. C.

Summarischer Betrag des baren Cassa Vorrats.

Nach der neusten wöchentlichen Cassa Vorrats-Anzeige der fürstl. Kammer vom Maj 1779, bestehet der Cassa Vorrat in

fe.	g.	l.	
23019	16	8 $\frac{1}{2}$	Hiezu kommen
10000	—	—	, welche mense <i>Augusto</i> 1777, und
10000	—	—	, welche mense <i>Jan.</i> 1778 an Herzogl. Landschaft Darlehnsweise gegeben worden.
<hr/>			
43019	16	8 $\frac{1}{2}$	Summa

Weilen aber die Cassa, zu Bestreitung der currenten und andrer unversehener Ausgaben, von aller Barschaft nicht entblößt werden kan: so sind, in dessen Betracht, von obiger Summe hinwiederum abzuziehen

3619	16	8 $\frac{1}{2}$	Mithin verbleiben numero rotundo
<hr/>			
40000	fe.	Summa	Summarum.

Hildburghausen, 3 Maj 1779.

Lit. D.

Der summarische Betrag des Herzogl. S. Hildburghausischen Status actiui bestehet, nach der neusten bei Kaiserl. Majest. übergebenen Rectification, in

71827 fe. jährlichen Revenüen: wovon abzuziehen

12616 fe.	Amtsbürden
32027 —	Eroganda publica
12000 —	Competenz

56643 fe. Summa. Mithin bleibet

15184 fe. oder numero rotundo jährlich
15000 fe. — zu Bestreitung der kaiserl. Commissions- und andrer extraordinairern Ausgaben, und zu Tilgung der Schulden, übrig.

Hildburghausen, 3 Maj 1779.

Lit. F.

Extract *Conclusi* clem^{mi} vom 15 Jun. 1778.

ic. ic. Ildo Rescribatur derselben (der kaiserl. Debit- und AdministrationsCommission,) Ihre Kaiserl. Majest. sänden die Vorsorge der Commission, daß bei vorliegenden Umständen ein provisional-Zalungs-Plan zu Stande gebracht werde, zu beloben. Nachdem aber dieses, zumalen bei noch abgehender Location, allein ein Werk der Creditorum sei: als hätte Commissio, über den kaiserl. Majest. vorgelegten provisorischen Zahlungsplan, die in den 5 ersten Classen der Beilage sub Num. 16 bemerkten Creditores zu vernemen, und deren per majora ausgefallenen Schluß berichtlich allergehorsamst einzusenden.

Lit. E.

Summarischer Conspectus des S. Zildburghaus. Status *passivi*.
[Erklärung der unten folgenden Rubriken].

I. Abschnitt, an rückständigen Besoldungen

1. bei Fürstl. Regierung und Kanzlei.
2. bei Fürstl. Kammerkrenterei und andern von der Kammer abhängigen Dienern.
3. bei Fürstl. HofState.
4. beim MilitärEtat.
5. an Pensionen und GnadenGehalt.
6. an DienerBesoldungen von verschiedener Art.

II. A. Erbschafts-, Dotal-, und ParaphernalFoderungen.

B. Foderungen der milden Stiftungen und dergl.

C. CautionsGelder.

III. der mit SpecialHypothesen versehenen Creditorum.

IV. derjenigen Creditorum, welche chirographarische KammerObligationes producirt haben.

V. derjenigen Creditorum, welche WarenConto, Arbeitslon, und dergl. zu fodern haben

a. inländische

b. ausländische.

VI. derjenigen Creditorum, deren Foderungen nicht in KammerEinnahme gediehen, und als SchatullSchulden anzusehen sind.

VII. derjenigen Creditorum, welche Obligationes oder Wechsel auf Inhabere gestellt producirt, und mit dergleichen Papiern Handel getrieben haben.

41. S. Hildburghaus. Schulden Wesen. 311

L I Q U I D A				I L L I Q U I D A				
Capital		Sinsen (5 procent).		Capital		Sinsen		
fe.	Ps. q.	fe.	Ps. q.	fe.	Ps. q.	fe.	Ps. q.	
I	1745	9	16	—	—	—	—	—
2	1578	5	3½	—	—	—	—	—
3	8448	1	13	1176	9	14	—	—
4	—	—	—	3577½	10	—	—	—
5	—	—	—	1665	7	—	—	—
6	365	2	3	6625	2	4	—	—
II. A.		113934	14	5	16567	—	—	—
B.		47509	1	3	7090	2	7½	40
C.		20470	—	—	1470	3	10	1200
III.		124778	6	—	26848	13	16½	183960
IV.		52836	7	14	4741	1	½	6773
V. a		26731	14	2½	—	—	—	33416
b		7896	12	15½	—	—	—	24906
VI.		—	—	—	3569	—	4½	194521
VII.		24163	—	—	—	—	—	442846
TOTAL		4,183544 fe. II Ps. 16 q.		4,719927		6 5		442846
								57377 2 16
								208361 6 8½
								360300 3 11
								65841 6 3
								98050 14 11
								230840 — 3½
								3,162773 7 14

Extrahirt ex Actis Committ. Hildburghausen, 30 Nov. 1779.

Lit. G.

Summarischer Extract derjenigen 5 ersten Classen der Creditorum, welche bei dem provisorischen Zahlungsplan zugelassen werden können.

	L I Q V I D A		L L I Q V I D A		SVMMA fc. Pj. S
	Capital	Zinsen	Capital	Zinsen	
I. 1	1745	9 16	-	-	
2	1578	5 3½	-	-	
3	8448	1 13	1176	9 14	
4	-	-	3572	10 13½	
5	-	-	1665	7 -	
6	365	2 3	6625	2 4	57377 2 16
II. A	113934	14 5	16567	-	
B	147509	1 3	7390	2 7½	20
C	20470	-	1470	-	60
III.	124778	6 -	26848	13 16½	183960 9 -
IV.	52836	7 14	4741	1 ½	6773 13 -
V. a	26731	14 2½	-	-	33416 6 12
b	7896	12 15	-	-	24006 4 1½
					24712 4 11½
					1489 14 5½
					3181 3 10½
					1919 2 3
					360300 3 11
					65841 6 3
					208361 6 8½
					98050 14 11

SVMMA obiger 5 Classen 789931 fc. 3 Pj. 15½ S.

42.

Vertrauliche Briefe aus *Jamaika,*

vom 31 Okt. — 23 Dec. 1778.

I. An Bord des Transport-Schiffes *Crawford,*

31 Okt. 1778.

Seit dem 20sten dieses sind wir schon auf den Schiffen, und heute nachmittag werden wir erst absegeln. Unsrer Bestimmung soll, wie vieles mutmassen läßt, nach Pensacola seyn. Welche Entfernung! wie wird man von da den Weg ins Vaterland wieder finden können?

Ich bin mit meiner Compagnie auf dem nämlichen Schiffe, wo ich voriges Jar den NorthRiver hinauf fuhr. Unsrer sind nun in allem 153 Köpfe, *inclus.* 4 Weiber und 4 Kinder; dahingegen ich auf dem NorthRiver 215 Köpfe an Bord hatte, weil es nur für eine kurze Passage war. Ausser meinen beiden Hrn. Officiers, ist mir der Herr Feldprediger *Waldeck*, ein ganz vortrefflicher Mann, noch zum Gesellschafter geworden. Wenn uns der Himmel sonst vor Unglück behütet, so gedenke ich eine angenehme Reise zu machen. Ich schreibe diesen Brief auf Geratevol; es wird ein Glück seyn, wenn ich ihn noch durch Zufall nach NewYork an den Hrn. KriegsRat Lorenz besorgen kan.

Dein Schreiben vom 18 Jun. habe ich den 21 Oct. am Bord dieses Schiffes erhalten. Auf neue Nachrichten können wir uns nunmer so bald keine Hoffnung machen. — Wer hätte denken sollen, daß man gar an den Mississippi käme? Denn Pensacola liegt in WestFlorida, nicht gar weit von diesem Fluße, und im Golf von Mexico. Ich habe viele Kranke an Bord, besonders von den letzten Rekruten; und Gott weiß, wenn wir erst in die heißen Gegenden kommen, wie viel wir deren noch haben werden. Ich für meinen Teil wäre lieber nach Norden als nach Westen gegangen. Doch der liebe Gott wird alles gut machen. . . .

De böse Zufall, der meinem letzten Paquet vom Febr. widerfahren ist, und daß solches so stückweise und zerstückelt

V. Hest 29.

E

ange.

angekommen, hat mich nicht wenig geärgert: kein reeller Verlust ist indes dabei gewesen. — Ich bin gesund: und dies schätze ich für die größte Glückseligkeit, besonders auf dem Elemente, wo wir uns jezo befinden. Alle unsre Leute sind auf den Schiffen *Christiane*, *Springfield*, *Britannia*, und *Crawford*, verteilt. Meinen . . . danke ich für ihre letzte Briefe, und werde sie von *Pensacola* aus, wenn Gott will, beantworten: vielleicht aber kommen die Briefe erst aufs Jar um diese Zeit an. — Jetzt wird der Anker aufgezo- gen, wir gehen unter Segel. Ich schicke diesen Brief an das Grenad. Bataill. von Köhler, welches unsere *Waldeckstown* auf *StatenEiland* bezogen hat. Möchte er auch schon in Euren Händen seyn!

N. S. 16 Decemb. Dies ist der Brief, der noch bei *StatenEiland* geschrieben worden, und von da ans Land geschickt werden sollte. Weil aber auf einmal das Signal zum Absegeln gegeben, und alle Böte aufgezo- gen wurden: so konnte dieser Brief das Land nicht mer erreichen. Er hat also die Reise nach *WIndien* mitgemacht, und wird von *Jamaica* aus, in einem Paquet, welches ich an den Hrn. KriegsRat *Lorenz* schicke, abgehen.

II. An Bord vom *Crawford* auf dem atlantischen Meere, unter 27° Lat. gegen *Florida* über: 17 Novemb. 1778.

Endlich haben wir unsre selbstgebaute *StadtWaldeck-Town* auf *StatenEiland*, wo wir ganzer 16 Monate gestanden, verlassen. Wir schweben schon seit dem 31 Okt. auf dem Ocean herum, immer noch ungewiß, welches der Ort unserer künftigen Bestimmung seyn werde. Aus der Fort, die wir nemen, ist leicht zu schließen, daß wir nach der Insel *Jamaica* in *WestIndien* gehen: ob wir aber daselbst bleiben, oder ob es nicht blos fürs erste ein *Rendezvous* ist, muß die Zeit leren. Seit 2 Jaren sind wir keiner SeeReise mer gewont: diese gegenwärtige fieng gleich mit vielem Sturme an, und der verläßt uns wenig; mithin wünscht ein jeder um so mer, daß die Reise bald zu Ende gehe. Indesß ist unser
Capi.

Capitain ein unvergleichlicher Mann, und ganz das Gegenteil von dem alten Vater...: aber sein Schiff ist nicht so gut, nicht so wol zum Transport eingerichtet, als das Schiff Benjamin, und ein schlechter Segler (*a bad Sailor*).

Als wir den 31 Oct. dicke von Staten Eiland abfuren, war unsre Flotte, unter Anführung des Commodore *Hotbam* auf dem Schiffe *Preston* von 64 Canonen, etliche und 70 Segel stark, *exclus.* des Kriegeschiffs *St. Albans*, und *Non such* von 64, *Centurion* von 50, der Fregatte *Venus* von 36, und der Fregatte *Solebay* von 32 Canonen. Nachmittag warfen wir bei *Sandyhook* wieder Anker. Hier mußten wir wegen Gegenwindes bis zum 7ten *Nov* warten, da wir dann endlich in die offene See kamen. Gleich die ersten Tage hatten wir heftigen Sturm, und solcher hat uns auch wenig verlassen. Bis zum 9ten dieses blieben wir zusammen: alsdann teilte sich, in der Gegend der Bermudischen Inseln, die Flotte; der Commodore, nebst den Kriegschiffen und der Fregatte *Venus*, segelten mit 60 Segeln mer links, und ließ die Fregatte *Solebay* nebst dem Agentenschiff, worauf unser alter *General Campbell* ist, und 10 Transportschiffe *inclus.* unsrer 4, auf denen unser Regiment embarquirt ist, sich rechts ziehen. Wir sollen also allein gehen, und wie es scheint, mit dem *Gen. Campbell*. Die Mutmaßung ist nach *Pensacola*: warum wir aber eher nach *Jamaika* gehen, und wohin die große Flotte ihren Cours nimmt, muß sich wol in kurzem auflären.

Seit der Nacht vom 11ten—12ten, welche sehr stürmisch und dunkel war, sind wir von unsern andern Schiffen abgekommen, und fanden uns des Morgens früh ganz allein. Wir haben noch bis heute nichts von ihnen gesehen. Zum Glück ist unser Commodore, die Fregatte *Solebay*, noch bei uns, die den Nachmittag wieder bei uns kam, und versprach, uns nicht zu verlassen. Sie nimmt uns alle Tage, wenn der Wind gut ist, an den Strick, und so werden wir fortgeschleppt; sonst würden wir in einiger Verlegenheit seyn,

weil gemeiniglich auf dieser Höhe viele Privateers herum-
schwärmen, wir aber keine Canonen an Bord haben, folg-
lich wir uns geraden Wegs ergeben müßten, weil wir ih-
nen nicht durch geschwindes Segeln aus dem Wege gehen
könnten. — Am Sonnabend morgens, den 14 in aller
Früh, verließ uns unser Commodore, und machte Jagd auf
ein mastiges Schiff, so man in der Ferne entdeckte: gegen
Mittag mußte dieses die Segel streichen, und abends brachte
er es mit zu uns. Es war ein Schooner oder ein amerika-
nisches Kaufmannschiff, das von West Indien kam, und
nach Haus wollte. — Wenn wir so segeln könnten, wie ein
ne Fregatte; ich glaube, wir wären schon in Jamaika, wo-
hin wir sonst erst in 6 bis 7 Tagen kommen.

Die Veränderung des Klima spürt man schon gar
merklich: es ist das schönste Wetter, so warm wie bei uns
im Monat Junius: es hat schon verschiedenemal gedonnert,
und besonders stark geblitzt. Die Nacht muß man Türen
und Fenster aufmachen in der Kajüte, oder man weiß vor
Hize nicht zu bleiben. Auf solche Art könnten wir dies Jar
wol um den Winter kommen, denn in Jamaika weiß man
von Schnee und Frost nichts. Wie erstaunt werden wir über
alles neue und ganz ungewöhnliche seyn? wenn wir dort, statt
des Winters, die schönsten reifen Ananas, Orangen, Citro-
nen und Limonen antreffen, und selbst abpflücken werden!
Wir freuen uns alle darauf, auch diesen Teil der Welt zu
sehen. Zwar wenn man an die dortige grausame Hize
denkt, für die ein deutscher Körper eben nicht gemacht ist:
so wird diese Freude in etwas verbittert. Doch man ge-
wönt sich an alles in der Welt. Der Himmel wird uns auch
da gesund erhalten, so wie wir ja doch bis hieher noch immer
ziemlich glücklich gewesen sind. Unsr Correspondenz wird
freilich etwas Not leiden. Ich schreibe dieses im voraus,
wenn allensfalls in Jamaika ein Schiff läge, das bald ins
Waterland abfüre. Der Hr. Major von H— wird allem
Vermuten nach, glücklich angekommen seyn, und meine
Brie-

Briefe an Euch richtig abgegeben haben. Meinon Brief vom 31 Okt. konnte ich nicht mer aus Land schicken [siehe oben die Nachschrift]: ich hoffe aber doch, Ihr werdet durch den Hrn. Obr. von H— eine vorläufige Nachricht erhalten haben, wohin wir etwa bestimmt sind. — Heute hat uns sämtlich unser SchiffsCapitain auf einen guten vorked beef zum Essen gebeten. Es ist herrliches Wetter, und vortrefflicher Wind, so daß wir in einer Stunde 5 engl. Meilen machen. Wir werden nicht ermangeln, unsrer lieben Freunde Gesundheit in einem Glas Madeira, den der Capitain besonders gut hat, zu trinken; wol versichert, daß diese auch ihrer Amerikanischen Freunde bei ihren Malzeiten eingedenk seyn werden.

III. In See, an Bord *Crawford*, Sonntags den 29 Nov. 1778, unter 20°10' Nördl. Br. und zwischen 74-75° Westl. Länge: rechts die Insel Cuba, und links die Insel Hispaniola.

Da heute einmal ein ruhiger Tag ist, deren wir auf dieser SeeReise sehr wenige gehabt haben; und da überdies die Erblickung von Land uns aufgemuntert hat: so will ich mir diesen Nachmittag noch vergnügter machen, mich hinsetzen, und Euch, Freunde! in Gedanken den Verfolg von unsrer Reise bis auf den heutigen Tag, geben.

Vom 17ten an bis heute haben wir viele unruhige stürmische und unangenehme Tage durchlebt, welche, blos ihrer Einförmigkeit wegen, eigentlich in keinen Anschlag in unserm Lebenslaufe gebracht werden können. Noch haben wir von unsern andern Schiffen nichts gesehen: und hören kan man auch nichts davon, weil man unterweges keine Wirtshäuser antrifft, wo man nachfragen könnte, ob sie schon voraus oder noch zurück wären. Wir sind deshalb oft ganz unruhig: der Hr. Obr. von H— aber wird unsrerthalben noch tausendmal unruhiger seyn. Glücklich sind wir, daß die Fregatte bei uns ist, sonst könnten wir keinen Augenblick ruhig seyn: es schwärmen in diesen Gegenden viele SeeRäuber

ber herum, und unser Schiff segelt schlecht; wenn uns also ein solcher aufstieße, so könnten wir ihm nicht entweichen, und wehren könnten wir uns gar nicht: denn gemeiniglich führt ein Privateer 12, 14, und noch mer Canonen, und da würden wir mit unserm kleinen Gewer nicht viel gegen ausrichten. Aber so eine Fregatte, wie unser Solebay, die 32 18pfündige Canonen an Bord hat, ist ein sehr respectables Ding, an die sich die Privateers eben nicht gerne wagen. — Bei gutem Winde nimmt uns die Fregatte an den Strick, und schleppt uns mit fort. Unsern Capitain scherzen wir damit, daß er sich anbinden und ziehen lassen muß: im Grunde aber sind wir herzlich froh darüber, denn sonst würden wir gewiß in 14 Tagen noch nicht ankommen.

Heute morgen beim Erwachen entdeckten wir zur Linken eine ganze Kette von hohen Gebirgen, welche über den Horizont des Wassers an die Wolken hinauf ragten. Wegen der großen Entfernung war man anfangs noch immer ungewiß, ob es wirklich Land oder nur Gemälde von Wolken wären: je näher wir aber kamen, desto deutlicher sah man, daß es wirklich Land, und zwar die spanische Insel Hispaniola, sei. Unser Steuermann, welcher die Reise schon öfter gemacht hat, giebt uns die angenehme Hoffnung, daß wenn dieser Wind bliebe, wir morgen abend in *Port Royal* auf *Jamaika* Anker werfen könnten. Man muß in unsrer Lage sehn, um von der Freude urtheilen zu können, die eine solche Versicherung bei einem jeden erregt. Wenn sie auch nicht eintrifft, wie ich fast glaube: so macht uns doch der Gedanke schon heute ganz munter, alle Stirnen entfalten sich von ihren Runzeln, jeder läßt sich den Bart abmachen und püßt sich schöne auf, als wenn wir wirklich heute noch ans Land gehen wollten.

Unsre Küche zwar wird eben nicht sonderlich bestellt werden können, indem nur Erbsen und Schweinefleisch vorrätig ist: wir werden uns also am Trunke erholen müssen. Wir hatten diesmal einen guten Vorrat an Fleisch, Hühner

nern und frischem Gemüse gemacht; dennoch sind wir fast mit allem zu Ende. Jedermann glaubte, es würde nur eine Reise höchstens von 3 Wochen seyn, und nun sind wir schon 40 Tage aufm Schiff, und 29 auf der See. Die Provision wird wieder so geliefert, wie wir sie beständig auf dem Lande empfangen haben: d. i. Fleisch, Rum, GrößMehl und Butter; nämlich 2mal Schweinefleisch und Erbsen, 2mal Rindfleisch, und die 3 übrigen Tage Gerstenmehl und Butter; Brod und Rum aber alle Tage. Das SchiffsBiscuit ist grausam hart, und erfordert junge starke Jäne.

Diese SeeReise ist schon mit mer Unruhe Sturm und Gefar verknüpft gewesen, als die lange Fart vor 2 Jaren. Wir hatten im Anfang 6 Tage unaufhörlich den stärksten Windsturm, daß man alle Gedult hätte verlieren mögen. Meine Gesellschaft war größtenteils krank, jeso aber sind sie alle recht wol, bis etwa wieder ein stürmischer Tag kommt: dann liegt gleich alles zu Bette. Ich bin Gottlob noch immer recht gesund gewesen! Essen und Trinken schmeckt mir vortreflich; und von der sogenannten SeeKrankheit habe ich diesmal nichts empfunden. Vorgestern quälte mich ein grausames Kopfsweh, welches aber durch contrairen Wind, der den SteinkolenDampf uns in die Cajüte trieb, verursacht, und den andern Tag auch wieder vorüber war. Unter meinen Soldaten habe ich diesmal viele Kranke; auch sind deren wirklich 4 auf dieser Fart über Bord, d. i. gestorben. Sie waren von den lezten Rekruten, kamen krank vom Transport ins Lazaret auf StatenEiland, und krank daraus wieder auf dieses Schiff. Ich habe deren noch 2, die schwerlich Jamaika sehen werden.

Ich fürchte, die Veränderung des Klima wird uns noch manchen Soldaten kosten. Es ist gegenwärtig hier so heiß, wie bei uns mitten im Junius. Des Tags über weiß man fast nicht vor Hitze zu bleiben; des Morgens vor Sonnen-Aufgang, und des Abends nach SonnenUntergang, ist es am angenehmsten, besonders jeso, da wir Mondschein haben.

Die Soldaten liegen, so viel ihrer Platz haben, die ganze Nacht oben aufm Verdeck, weil es unten unerträglich heiß ist. Wir haben in unsrer Kajüte Tag und Nacht Türen und Fenster auf, und keine Decke kan man über sich leiden. Den Tag über gehen wir merenteils in bloßen Hemden. Welcher Unterschied! Da Ihr jeko, um die nämliche Zeit, bei warmen Ofen sitzt, und in Pelzen und warmen Winterhocken steckt: schwitzen wir hier, und werden von der Sonne ziemlich verbrannt werden.

Heute vor 8 Tagen, den 22sten, passirten wir den Tropicum Cancrî unter dem $23\frac{1}{2}^{\circ}$ Nördl. Breite. Wir wurden von den Matrosen gehänselt, wie es Sitte ist, wenn man dergleichen Linie zum erstenmal passirt. Wir kamen mit einer Guinee ab; sie waren recht zufrieden, und wünschten, daß wir in 8 Tagen die Mittagslinie, und dann auch den Tropicum Capricorni, so passiren möchten. Allein es ist hier schon warm genug: wie mag es erst unter dem Aequator seyn? Das waren so meine letzten Gedanken, daß ich noch einmal nach West-Indien kommen würde: aber der Himmel führt seine Freunde wunderbarlich herum.

IV. *Crawford* TransportSchiff, im Hafen von Kingston, auf der Insel *Jamaica*, in West-Indien. Montags den 14 Dec. 1778.

Da sind wir nun, auf der Insel *Jamaika*; und schwitzen und braten, zu der nämlichen Zeit, wo Ihr hinterm Ofen sitzt, und Kälte wegen Euch vielleicht nicht vor die Thüre wagt! Hier ist alles grün; die Ananas, Citronen, Orangen, und Lemonen, werden alle Morgen frisch abgebrochen, und zum Verkauf gebracht: da indessen bei Euch Felder, Gärten, und Bäume mit Schnee bedeckt sind. Hier herrscht ein ewiger Sommer.

Hätten wir nicht die Fregatte gehabt: so wären wir sicher nicht da, sondern entweder von den Franzosen oder den Rebellen gefangen worden, deren Kaper in Menge auf der Höhe von *Charlestown* herum streifen. Wir waren für unsere

sere andre Schiffe besorgt, und diese dagegen machten sich unfertwegen die fürchterlichsten Vorstellungen. Aber nach einer zotägigen recht unruhigen und gefährlichen SeeReise kamen wir den 2 Decemb. in *PortRoyal* auf *Jamaika* an. Wir ankerten hier, und hörten zugleich mit unbeschreiblichem Vergnügen, daß die andern Schiffe 2 Tage vor uns angekommen, und gestern morgen höher hinauf nach *Kingston*, und von dar auf einen bequemen Platz, um frisch Wasser zu füllen, gefahren wären. Mit der äußersten Ungedult mußten wir warten, ehe wir unsre gute Freunde sprechen konnten. Den 3 furen wir auch nach *Kingston*, und mußten dichte an die Stadt mit dem Schiff anlegen, weil durch den Sturm ein kleiner Leck oder Deffnung ins Schiff gekommen war, und solcher vorher ausgebessert werden mußte. An eben diesem Tage hatte ich das Glück, unsern teuersten Hrn. Obristen, und den größten Theil der übrigen Hrn. Officiers, anzutreffen. Von beiden Seiten war die Freude außerordentlich. Der Hr. Obriste erzählte mir, er hätte ganz gewiß geglaubt, wir wären entweder gefangen, oder hätten sonst ein Unglück gehabt. Die Freude, die ein jeder, auch der gemeine Soldat, bezeugte, wie sie mich zum erstenmal wieder sahen, und daraus schlossen, daß auch der ihrer Meinung nach verlorne oder gefangene *Crawford* wieder da wäre, war mir Belohnung genug für die Unruhe, die wir in einer 21 tägigen Trennung ausgestanden hatten. Gottlob, wir sind wieder zusammen!

Den 6 Dec. war das Schiff ausgebessert, und wir furen auch an den Ort, wo die andern Schiffe lagen, um Wasser zu füllen. Jego liegen wir dichte bei einander, und besuchen uns öfters, oder sehen uns in der Stadt, welche $4\frac{1}{2}$ engl. Meilen davon ist, wenn man zu Lande geht, aber nur etwa 1 Meile zu Wasser. Nachdem wir aber ledige Fässer wieder mit frischem guten Wasser gefüllt hatten, furen wir den 10 sämtlich nach *Kingston* hinauf. Hier liegen wir nun stille vor Anker, und erwarten den Tag unsrer Abreise

mit Schmerzen. *Pensacola* ist eigentlich der Ort unsrer waren Bestimmung. — Die ersten Tage unsrer Ankunft hieselbst kam ein Express Paquet boat von NeuYork in 17 Tagen hier an, und brachte die Nachricht, daß die französische Flotte des Comte d'Estwing von Boston weg sei, und man nicht wisse, ob solche etwa den Weg nach WestIndien genommen habe. Dies machte die hiesigen Einwohner sehr unruhig, und viele glaubten, wir müßten hier bleiben: so gar hieß es einmal, es würde ein Embargo von 2 Monaten auf unsre Schiffe gelegt werden. Nun aber müssen andre Nachrichten eingelaufen seyn; denn es heißt, wir würden gegen Donnerstag, als den 17ten, absegeln.

Jamaika ist, so viel wir in der kurzen Zeit unsers Aufenthalts davon gesehen haben, eine fruchtbare und ganz unvergleichliche Insel. Man kan sie mit Recht ein Paradies nennen, weil hier, wie im Stande der Unschuld, ein großer Theil der Leute nackend gehen. Die HauptProducte sind Zucker, Cofee, Cacao wovon die Chocolate gemacht wird, Orangen, Limonen, Citronen, Ananas, der CocosBaum, welcher fast wie ein Palmbaum aussieht, und eine große Nuß wie beinahe ein Kürbis geformt trägt, dessen inwendigster Kern ein Bierglas voll weißlichtes Wasser wie Mandelmilch in sich faßt, welches sie hier für eine Delicatesse trinken, mir aber doch nicht schmecken will. Ferner ziehen sie hier Indigo, Toback, Baumwolle, Ingwer, Pfeffer u., nebst gar vielen medicinischen Gewächsen und Kräutern, worunter hauptsächlich die Saffaparilla ist. Außerdem wächst hier das so schöne Mahogany- und Manchinellholz, wovon die schönsten Sachen verarbeitet werden. — Die ganze Insel ist ungefer 140 engl. Meilen lang und 60 breit, voller hohen steilen Gebirge, besonders an der SeeSeite: an diesen wächst der Cofee und die übrigen geringern Gewächse. Das Zuckerrohr, welches d m Schilse in einem alten deutschen Zeiche sehr ähnlich sieht, erfordert etwas Feuchtigkeit, und stehet merenteils auf der Ebe.

Ebene oder im Grunde. Die Plantagen sind tiefer im Lande, und die nächste etwa 14 Meilen von Kingston. Wenn es die Zeit zuläßt, so werde ich selbst eine in Augenschein nehmen.

KINGSTON ist die größte Stadt auf der Insel, und soll etwa 2500 Häuser haben. Sie ist ein offner regulär gebauter Ort, von Figur ein länglichtes Viereck, hat 12 Strassen in der Länge und 8 in der Breite, alle égal gebaut: nur sind die Strassen etwas enge und nicht gepflastert, (außer daß dichte vor den Häusern ein schmaler Fußsteig ist), weil man wegen der großen Hitze auf dem Pflaster es nicht aushalten könnte. Die Häuser sind von Backsteinen, aber so dünne leicht und lufftig, daß man die äußere Hitze wenig darinnen empfindet. Vor allen Häusern ist unten ein offner Gang und oben ein Balcon; die Fenster und Thüren sind immer offen, und von Kaminen, so wie von Winter und Schnee, weiß man nichts. Es ist jezo so warm, als es bei uns im heißesten Sommer zu seyn pflegt. Freilich hat die Natur auch wieder gesorgt, daß man so viele kühlende Gewächse hier hat. Die Ananas ist alles, was man nur erfrischendes erdenken kan: die Orangen desgleichen, Limonen, und Zucker, sind wolfeil; der Jamaica-Sprit oder Rum ist besonders gut, mithin alles, was zu einem guten *Punch* gehört. Diesen trinkt man hier vom Morgen bis an den Abend. Der MadeiraWein ist hier ganz vorzüglich; die übrigen leichtern Weine sollen sich nicht so gut halten, weil es gar zu heiß ist, jedoch hat man fast alle Sorten hieselbst. Es ist sehr theur, und das bare Geld rar, weil größtenteils alles in Producten besteht, und so gegen andre vertauscht wird. Man sagt, in langer Zeit hätten nicht so viele Guineen roulirt, als seitdem unsre kleine Flotte hier ist. — Der größte Teil der Einwohner sind Schwarze oder Mulatten: man rechnet gegen 1 Weissen 15 und noch mer der letztern. Es giebt Plantagen, die 250000 Pf. wert sind, und worauf 4 bis 500 Sklaven gehalten werden. Alle Sonntag ist ein großer

ser Markt in' Kingston, wo lauter Moren hinkommen, und ihre Sachen verkaufen, weil dieser Tag zu ihrem eigenen Gewerbe ist. Hier sah man mer denn 3000 schwarze Gesichter, theils nackend, theils auf eine närrische Art angezogen. Die Weibsteute haben größtentheils ein kurzes Stümpfchen Pfeife im Munde, und rauchen. Es ist aber ein solcher Gestank, daß man ohnmächtig werden möchte: wirklich waren wir auch nicht im Stande, den ganzen Markt durchzugehen. — Unter den weissen Einwonern giebt es gar viele Deutsche. Gleich den ersten Tag trafen wir einen feinen Landsmann an, einen Holsteiner: es ist ein Tischler, der schon 17 Jare hier im Lande ist, und nur 7 Wohnhäuser in der Stadt und eine Werkstatt hat, wo nichts wie Mahogany Holz verarbeitet wird, und worinn mer denn 30 Leute arbeiten. Er ist, wie mans hier nennt, ein guter Gentleman, und hat uns viel Höflichkeit erwiesen. — Gar zu gesund mag es wol hier nicht seyn: die Leute sehen sehr blaß aus, und nach den Leichensteinen auf den Kirchhöfen zu urtheilen, erreichen sie eben kein gar hohes Alter. Die meisten sterben zwischen 30 und 40 Jaren, wenige sind von 50: und nur eine einzige Matrone war da, von der die Aufschrift sagte, sie wäre im 73sten Jare, in der Blüte ihres Alters, gestorben. Des Morgens und Abends ist es am allerbesten: und um diese Zeit sieht man auch die meresten Leute auf der Strasse; die Ladys faren alsdenn 2 und 2 in kleinen Chaisen mit Einem Pferde. Besondre Schönheiten habe eben noch nicht gesehen. Unter den Mulatto's, welche von weissen Vätern und schwarzen Müttern abstammen, giebt es vortreffliche Gewächse: nur sind die Gesichter bei Tage nicht sehr reizend. — Die Einwoner sind ungemein höflich und artig gegen Fremde, welches dem Engländer sonst eben nicht eigen ist. — Der Gouverneur *Dalling* wohnt in *Spanishtown*, ungerer 10 (14) Meilen von Kingston; und in *Greenwich*, 4 Meilen von Kingston, ist der Admiral *Joh. Parker*. Die erste Stadt hat 8 bis 900 Häuser, die eben so gebaut sind wie

wie in Kingston: hier ist die GeneralVersammlung der Stände nebst allen Gerichtshöfen. — Der Hafen ist einer der größten in der Welt. Beim Eingange desselben liegt *PortRoyal*: dies war ehemals die Hauptstadt; nachdem sie aber theils durch Erdbeben, Sturm, und Ueberschwemmung zu verschiedenenmalen stark gelitten hat, so ist sie nicht weiter angebaut worden. Jetzt sieht man nichts mer wie das Fort, um den Hafen zu beschützen, die Casernen, einige könial. Magazine, und sehr wenig andre Häuser. Gegen über liegt das *MuskitoFort* mit 90 Canonen bespickt: 1 Bataill. vom 6osten Regiment Royal-American liegt da. Nicht weit hiervon ist auf einem Berge ein Fort, wo 12 Canonen stehen, die die 12 Apostel heißen.

Wenn man die Insel zuerst erblickt; so sollte man glauben, es könne nicht viel da wachsen. Man sieht nichts wie Gebirge, theils kal, theils mit kleinem Gesträuche, wie bei uns das Wachholderholz ist, bewachsen. Aber zwischen durch, und tiefer ins Land, giebt es die fruchtbarsten Hügel und Täler. — Im Maj und October soll es öfters sehr anhaltend regnen, und zu Zeiten grausame HagelStürme mit unter kommen. Alle Mittag kommt der Wind von der See, welches *Sea breeze*, und gegen Mitternacht kommt der Wind von der Landseite, welches *Land breeze* heißt: ohne diese Winde würde es kein Mensch hier ausstehen können. Die Einwohner nennen diese Winde Sprichwortsweise den *West Indischen Doctor*. Dieses Jar waren solche wieder nicht häufig, dies verursacht böse Krankheiten. Die Leute sterben viel, und zwar merenteils plötzlich, und alle Abend sieht man Leichen. Vor einigen Tagen sah ich ein MulattoMädchen von 5 Jaren begraben: einige alte Matronen, 12 bis 14 junge Ladys in das blendendste Weiß gekleidet, nebst 8 NegroMädchen, folgten: der Pastor in dem nämlichen Ornat wie die unsrigen, nur daß er weiße seidene Strümpfe anhatte, und eine weiße Cocarde am Hute trug, hielt eine kurze Rede; das VaterUnser betete sein Schulmei-

ster laut nach: und so wurde die Erde auf den Sarg geworfen. Das Frauenzimmer setzte sich 2 und 2 in ihre kleine Chaisen mit Einem Pferde, und furen davon. Wenn die Leiche ankommt; so ist der Hr. Pastor verbunden, alle das Frauenzimmer aus der Chaise zu heben: dies war ein ansehnlicher junger Mann, der alle nötige Kräfte dazu hatte. -- Hier ist eine gar schöne Kirche: die Orgel, die Kanzel, der Altar, von Mahogany-Holz aufs allerzierlichste gearbeitet, geben ihr ein vortrefliches Lüstre. Außer verschiedenen in Alabaster und weissen Marmor ausgehauenen Epitaphien, sieht man keine weitläuftige Zierraten; dennoch aber ist es eine sehr schöne Kirche.

V. Mittwoch, den 16 Decemb. 1778.

Ich will diesen und den vorigen Brief an den Hrn. KriegsRat Lorenz in NewYork adressiren, und ihn bitten, solchen mit der ersten Gelegenheit ins Vaterland zu besorgen. Bis auf diesen Tag sind wir alle insgesamt ganz gesund und vergnügt. Ich bin nur unruhig, daß Ihr in so langer Zeit keine Nachricht von uns erhalten könnt. Daß wir NewYork verlassen haben, wißt Ihr wol schon: auch wird es kein Geheimniß bei Euch seyn, wo unsre Bestimmung hingerichtet ist. -- Ich werde mer als Ein Paquet, aber mit verschiedenen Gelegenheiten, fortschicken: kommt das eine nicht an, so hat doch wol das andere nicht ein nämliches Schicksal.

Wir werden, wie es heißt, Sonnabends den 19 dieses, mit unsrer kleinen Flotte unter Bedeckung der Fregatte Solebay von hier absegeln, und unsern Cours durch den merikanischen Golf nach Pensacola zu nehmen. Die eigene Erfahrung als die beste Lehrmeisterin in allen Dingen, wird uns sagen, was an Pensacola zu tun ist. Die hiesigen Erzählungen davon sind so verschieden, daß man nicht weiß, was man davon glauben soll. Die Fahrt bis dahin soll 14 Tage dauern: da wir aber gewont sind, merenteils 2 auch 3mal so lange als gewöhnlich zu faren; so will ich noch 14 Tage zugeben, und also in der Mitte künftigen Monats
Jan.

Jan. uns daselbst ankommen lassen. Der Himmel entferne französische Flotten und Privateers von uns! Wir gehen wieder 13 Grad höher hinauf nach Norden, und kommen also, wie ich hoffe, in eine etwas mer gemäsierte Gegend. Hier ist es für uns Deutsche zu warm, besonders um Krieg zu führen, zu marschiren, und Fatiguen auszustehen: das sind wir mit unsrer schweren Armatur nicht im Stande. Daß wir aber bei dieser Gelegenheit auch West Indien gesehen haben, solches wollte ich jezo nicht für vieles Geld entberren. Mit eignen Augen sehen, ist doch ganz was anders, als in todten Beschreibungen lesen: Entschädigung genug für alles, was man dabei ausgestanden hat. Auch urtheilt man von andern Unglücklichen richtiger, wenn man selbst viel, bald gutes bald schlechtes, erfahren hat.

Morgen früh sare ich mit meinem Capitain in die Stadt. Er wird mir die PostOffice zeigen, und da werde ich dieses Paquet auf Gerathewol abgeben. Wie ich ein andres dickeres Paquet wegkriege, weiß ich noch nicht. Ich werde es gerades Wegs über London gehen lassen, dieses soll das beste und kürzeste seyn. Wenn wir einmal glücklich nach Pensacola kommen, so soll fleißig und umständlicher geschrieben werden. Aber kriegen wir auch in Jar und Tag Antwort darauf?

VI. Montags, den 21 Dec. 1778, im Hafen von
Kingston, Jamaica.

Vorigen Donnerstag den 17 huj. habe ich ein Paquet, unter Deiner Adresse, geraden Wegs nach —, par *Londres & Hannover*, auf die hiesige PostOffice gebracht: und man hat mich versichert, daß es mit dem ersten Paquet boar richtig abgehen sollte, und wenn dieses nicht umkame, auch gewiß den Ort seiner waren Bestimmung erreichen werde. Da es aber mit den Posten auf der See manchmal nicht gar zu richtig ist: so will ich den Inhalt des vorigen hier widerholen [siehe oben].

Nun erwarten wir alle Tage die Ordre zum Abfaren
nach

nach Pensacola, nicht weit vom MississippiFluß. Jamaica ist die größte und ansehnlichste der Englischen Besitzungen in WestIndien. Es gefällt uns sehr wol hier, wenn es nur nicht so schrecklich heiß, und dann so teuer wäre! Gegenwärtig ist die Hitze so stark, und beinahe möchte ich sagen, noch stärker, als bei uns in den Hundstagen: stelle Dir vor, wie ungewont dieses uns Winterländern tun müße! Um Christ-Tag hat man hier die schönsten Früchte und das beste frische Gemüs, das bei uns im Jun. und Jul. allein anzutreffen ist. Ausser den köstlichen Ananas, (der delicatesten Frucht, so ich noch je gegessen, die wie auf einem großen KolStrunke wächst, und gar schön aussieht), den Citronen, Oranquen, Limonen, welche alle Tage frisch abgepflückt, und zum Verkauf gebracht werden, sieht man auf dem Markte die schönsten Zucker- und KrullErbfen, frische Rüben, gelbe Wurzeln, Wirsing, Gurken, Lattich, Endivien, BitsBonen, Kartuffeln, *Tams* (eine Art Kartuffeln, aber ungleich größer, 8, 9 bis 10 lb schwer), *Plaintins* (auch eine Kartoffel Art, die von den Negers statt Brods gegessen wird), und andre theils bekannte, theils unbekante Früchte mer. Die Zucker- und CoffePlantagen sind gemeiniglich mit Hecken von Citronen, Limonen, und OrangeBäumen eingefaßt. Außerdem giebt es hier so viele fremde Gewächse, als in einem kurzen Briefe unmöglich berürt werden können. Ueberhaupt diese Reise ist noch der Mühe wert! Hier ist alles neu, ungewont, und fremd. NordAmerika hatte gar zu viel übereinstimmendes mit unserm Klima, und also konnte auch wenig außerordentliches davon gesagt werden; aber hier ist fast jedes Gräschen anders wie bei uns. Die vielen und zum Teil nackten Mulatto's und Negro's machen gleichfalls dem Auge eines Deutschen, der zum erstenmal hieher kommt, ein sehr wunderbares Schauspiel. Wunderbar ist's, daß man die äußerliche große Hitze in den Häusern wenig oder gar nicht empfindet: das macht ihre der Natur des Landes angemessne lufftige BauArt. Deseu und Kamine sind so wenig hier,

als

als Schnee und Winter. Lauter Türen und Fenster sind in den Häusern: diese gegen einander angelegt, stehen immer offen, und verursachen einen beständigen Zug. Unten und oben vor den Häusern sind offene Gänge und Balcons, statt der Fenster, mit bloßen Jalousien versehen. Die Kleidung der Einwohner ist ungemeyn leicht, und größtentheils weiß. Das Frauenzimmer läßt sich bei Tag wenig sehen, und hat daher einen unvergleichlichen Teint. Die Mannspersonen sind sehr blaß, und sterben meist zwischen 30 und 40 Jahren. Der Luxe ist hier so stark, als an einem Orte in der Welt; man kan auch alles dazu haben, was jeden Sinn am meisten reizt: dies ist die Ursache, daß viele Fremde, wenn sie sich nicht besonders in Acht nehmen, allhier ihr Grab finden.

Außer der Hitze ist es auch schrecklich theur, und dabei leidet man noch am Gelde einen beträchtlichen Schaden. Unter einem deutschen Dukaten kan man nicht leicht eine MittagsMalzeit tun: zwar ist man herrlich bewirtet, und von lauter Moren bedient. Die LebensMittel sind in hohem Preise, außer Zucker und Coffe nicht: von letzterm kriegt man beinahe für 1 Spec. Thlr. oder 2 fl. deutsch, ein Waldecker Spiet voll. Das lb Zucker kostet $5\frac{1}{2}$ Mgr. Eine kleine SilberMünze, *Bitt* genannt, $5\frac{1}{2}$ engl. Stüber wert, ist das kleinste Geld, so man hier hat: 10 Bitt machen einen Spanischen Thlr. Die Guinee tut hier 21 engl. Schillinge, da sie in NewYork, für 21 fl. $9\frac{1}{2}$ Stüber, empfangen und ausgegeben wird: mithin verliert man hier $9\frac{1}{2}$ Stüber.

VII. Mittwoch, den 23 Dec. 1778.

Soeben wird ein Signal vom Agenten-Schiff gemacht: die Nachricht kommt, wir sollen morgen unter Segel gehen. Niemand ist froher wie wir; und jeder wünscht schon in See, noch mer aber in Pensacola, zu seyn. Ich werde diesen Brief an Hrn. Hofrath *Zanders* im Haag adressiren. Ich eile, weil ich noch diesen Abend selbst ans Land will, um diesen Brief zu bestellen.

* * * * *

Lettre du Roi à sa Mere.

Ma femme vient dans ce moment d'accoucher & de me donner un fils. Je me hâte d'en faire part à V. M. Cet événement qui met le comble à mes vœux, ne seroit point mêlé d'amertumes, si je ne sentoie trop que ce même Enfant tant désiré par moi & par mon peuple, m'a privé de ma Mere, & que sa naissance est l'origine des malheurs de ma vie. Je sens bien que toute ma philosophie n'est pas suffisante pour me soutenir contre ces reflexions. Heureux Roi, heureux par tous les événements de mon regne, s'il ne m'étoit réservé de porter des chagrins, dont le plus vil de mes sujets est exempt. Je fais bien que ces reflexions sont hors de place, & que je devois les effacer; mais je ne crois pas devoir tarder plus long tems à annoncer à V. M. la naissance de mon Enfant, pour qu'Elle ne l'apprenne pas par la voix publique. J'ai l'honneur d'être avec le plus profond respect &c.

Reponse de la Reine Mere.

Monfieur, mon Fils. *Je suis Mere, & ce saint caractère ne s'effacera jamais de mon coeur. Il me fera prendre toujours une part sincere au bonheur de V. M. J'attens du tems que le voile qui couvre Vos yeux, se déchire: c'est alors que Vous me rendrés justice & regretterés les duretés dont Vous avés usé à l'égard d'une Mere qui ne cessera jamais d'être &c.*

Seconde Lettre de la Reine au Roi.

*Dans l'accablement où l'arrivé de mon Grand-Mat-
tre m'a mis par les nouvelles qu'il m'a apporté de la part
de*

* Nach einer aus Nürnberg den 4 Aug. 1779 erhaltenen
Kopie. S.

de V. M., je me sens incapable de Lui dévoiler mon ame dans ce moment. Le voile dont j'ai parlé ce matin, ne regarde en rien la personne de la R—: je n'ay eu en vuë que les malheureuses impressions que Vous avés contre moi. Je Vous conjure de ne pas autrement expliquer ce mot, & je ne desire que de Vous assurer de mon mieux des sentimens &c. &c.

Reponse du Roi.

On n'explique jamais les paroles dans le sens qu'on ne croit pas: aussi n'ai-je pris celle de V. M. dans le sens qu'Elle le suppose. J'ai crû que cette idée aussi criminelle envers l'Etat que pour la sûreté de toute la Famille Royale, étoit effacée ou du moins à jamais cachée dans Votre esprit: mais qu'il s'agissoit encore de ce que V. M. attribue à mon Frere le Duc de O . . . , ce qui m'étoit aussi sensible que si cela se fût adressé à moi même. C'est dans ce sens que je pris Votre billet, *Madame*: je n'ai d'ailleurs pas pû m'empêcher d'y remarquer peu de tendresse pour moi; cela ne m'a pas surpris, cela m'afflige. Vous m'avés depuis long tems accoutumé à ce malheur. Mais je vous l'avoue, j'ai été surpris du peu de joye & de tendresse que Vous témoignés à l'augmentation de Votre Famille, & pour la naissance d'un Enfant qui fait disparoitre la crainte de la voir s'eteindre. J'avois esperé pouvoir ôter de mon coeur le trait qui l'avoit blessé, en voyant la joye d'une Grand-Mere. Mais je n'ai trouvé que le compliment banal que chaque Tête couronnée se fait en pareille occasion, & je pouvois au moins croire que Vous devriés prendre part à la joye publique & à l'évenement le plus heureux pour un Royaume, duquel Vous avés été Reine & duquel Vous tiés Votre substance. Ces reflexions ont reveillés mes anciens soupçons dans mon coeur, mais je les y ai renfermés. Si l'impression vive & subite qu'a fait la lecture de Votre Lettre sur mon Frere F. . . ., justifie son coeur entiere-

ment à mes yeux, il ne Vous justifie pas. C'est cela, *Madame*, qui m'a fait craindre Votre venuë ici. J'ignore ce que Mr. de S. . . a pû Vous dire, j'ignore ce que j'ai dit moi-même; j'étois trop agité pour le savoir: ce que je fais c'est que je crains une nouvelle scene que je n'aurois pas la force de soutenir: je ne me la suis pas epargnée, ma Soeure me la procure à Votre place. Vous avés empoisonné le plus beau jour de ma vie: jouissés de Votre vengeance, mais au nom de Dieu ne Vous exposés pas à celle du Public. Restés chés Vous & ne m'exposés pas à voir insultée ma Mere par mon peuple pour l'amour qu' a pour Vous, *Madame*. Votre affligé Fils.

44.

Hrn. D. Bahrd betreffend.

Die Sache des Hrn. D. Bahrd erregt von Tag zu Tag mer Aufmerksamkeit im Publico: und jeder deutsche Mann nimmt auf verschiedene Weise, entweder als Religions Freund, oder blos als guter Bürger, warmen Anteil daran.

Sache und Person müssen in manchen Controversen völlig getrennt werden: hier aber ist der Fall notorisch nicht. Nun sind ohnlängst verschiedene Nachrichten von Hrn. D. Bahrd in öffentliche Zeitungen gekommen, die sogar die völlige Mine juristischer Authenticität haben, und dabei der moralischen Ehre des Hrn. Doctors äußerst nachtheilig sind. Hr. D. Semler hat vor einigen Wochen diese unangenehme Nachrichten, seiner Antwort auf das Bahrdische Glaubensbekenntnis, hinten S. 115—119, mit seinen Anmerkungen, beiducken lassen. Ein deutscher Mann verlangt von mir, daß ich diese ganze Stelle auch diesem Briefwechsel einverleiben soll, und schließt seine Forderung mit den Donnerworten: Stets war die Historie die mächtigste Beschützerin der Tugend, und die unerbittliche

Käthe=

Nächterin der Laster und der Bosheit; von ihren (der Historie) mächtigen Händen muß man den Beistand hoffen, den die Tugend von Gottes weiser Regierung erwartet. Ich trage um so weniger Bedenken, dieses Verlangen zu erfüllen: weil ich hoffe und wünsche, daß Hr. D. Bahrdt selbst, oder einer seiner Freunde, davon Anlaß nehmen werde, diese üblen Gerüchte nächstens behörig zu widerlegen, und dadurch ihn, Hrn. B., doch von Seite der Moralität, der Protection seiner Gönner würdig zu machen.

“Hr. B. sagt in seiner Anrede an den Kaiser S. 7 sehr auffallend: Wie ich nun beiden höchstvenerirlichen Conclulis mich sogleich demüthigst unterworfen, auch mein Amt bereits verlassen, und alles, was mir, meiner Gattin, und 4 kleinen unerzognen Kindern, bisher Quell des Unterhalts und der Verpflegung gewesen war, so gar mein im Gräfl. Leiningischen Schlosse Heidesheim, mit einem Aufwande von mer als 6000 Rthlr. errichtetes, und von tausend gut denkenden Menschen gebilligtes Erziehungs-Institut, mit dem Rücken angesehen, und ohne alle bestimmte Aussichten mich in ein ander Land begeben habe: also eile ich zc.

Nach dieser Erzählung (sagt Hr. D. Semler) hat der Hr. Verf. sogar ein Erziehungs-Institut in Heidesheim mit dem Rücken angesehen, das mit einem Aufwande von mer als 6000 Rthlr. errichtet worden, welches Institut er daher sein nennt. Ich will mich nicht darauf einlassen, zu untersuchen, ob der Inhalt des kaiserl. Raths-Concluli in der That hierauf gehe, den Hrn. Verf. alles eigenen rechtmäßigen Vermögens so eifertig zu entsetzen, daß er in größter Eil davon reisen mußte, und das Seine mit dem Rücken ansehen. Ich will nur die gegründete Befremdung äußern, worin die Leser ganz natürlich geraten, wenn sie nicht nur allerlei schriftliche Nachrichten und Briefe vergleichen, worin des Hrn. Verf. heimliche eifertige Abreise aus Heidesheim, und die geschwinde Nachreise des Hrn. —bers aus Heidesheim, und noch zweier ansehnlichen *Creditorum*, mit besondern Umständen erzählt wird: die es sonnenklar machen, daß kein

Reichsfiscal und keine kaiserl. Execution auf irgend einige Weise hieher zu rechnen ist, was diese Verlassung des dortigen rechtmäßigen Eigentums betrifft: sondern auch öffentliche *Impressa* in den Frankfurter kaiserl. privilegirten Zeitungen, die einen solchen Zusammenhang an den Tag legen, der gar nicht zur demütigsten Unterwerfung an jene *Conclusa* in diesen Umständen gehören kan.

I. In dem Frankf. *Stats Ristretto*, St. 81, 22 Maj, wird von der hochgräfl. Leiningen-Dagsburgischen Regierungskanzlei zu Dürkheim an der Haard, den 19 Maj folgendes bekannt gemacht. Da durch die Dienst-Entlassung des Hrn. D. Bahro, und von ihm hierauf aus eigener Bewegung vorgenommene Niederlegung des Fürsorge-Amtes über das Erziehungs-Institut in dem hochgräfl. Leiningen-Dagsburgischen Schlosse zu Heidesheim, diese Anstalt weiter keine Veränderung erlitten, als daß sie unter unmittelbarer Aufsicht der Landes-Regierung zweckmäßiger eingerichtet, und nicht nur für die beste Verpflegung der Jüdlinge gesorgt, sondern auch insbesondre zu Beförderung der wissenschaftlichen und sittlichen Erziehung derselben, unter einer unermüdeten Aufsicht, mit unerwartetem Erfolge, die vorzüglichsten Mittel bereits in Wirksamkeit gesetzt worden: so hat man solches zur Beruhigung der Eltern und Vormünder, welche Kinder oder Mündel wirklich zu Heidesheim haben, oder noch dahin zu schicken gedenken, hiedurch bekannt zu machen nicht ermangeln wollen.

II. Gleich nach dieser Anzeige vom 19 Maj, erfolgte eine andre vom 25 Maj, in dem *Stats Ristretto* St. 83, von eben derselben Regierungskanzlei zu Dürkheim, dieses Inhalts: Nachdem die ökonomische Gesellschaft des Heidesheimer Erziehungs-Instituts die gehorsamste Anzeige getan, wie sich bei genauer Berechnung, der zur Bestreitung eines anständigen Unterhalts desselben erforderlichen Kosten, ergeben, daß solche die Einnahme bei weitem übersteigen; weswegen sie sich außer Stande befinden, die weitere Fortsetzung desselben zu unterstützen; und solchemnach besagtes ganze Institut nicht weiter bestehen kan, sondern pro futuro gänzlich aufhören muß: als wird dieses, unter Beziehung auf das 81ste Stück dieser Zeitung befindliche Avertissement, mit dem An-

hans

hange und unter der Versicherung, daß einstweilen die Jüdlinge, bis sie von den Ibrigen werden zurückgenommen werden, wol verpflegt und zweckmäßig unterrichtet werden sollen, hiemit jedermann bekannt gemacht.

III. In eben diesem St. 83 folgt, unmittelbar auf die vorige Nachricht, diese anderweitige Anzeige, dat. Heidesheim den 21 Maj, von der ökonomischen Gesellschaft der Erziehungsanstalt daselbst. Demnach der bisherige Fürsorger des Erziehungs-Instituts zu Heidesheim, Hr. D. Bahrd, zwar dieses sein Fürsorger-Amt freiwillig niedergelegt, daraufhin aber, ohne mit der ökonomischen Gesellschaft sothanen Instituts Abrechnung zu pflegen, sich von hier wegbegeben hat; diese Erziehungsanstalt hingegen unter unmittelbarer Direction der hochgräf. Landes-Regierung annoch bestehet: so hat die ökonomische Gesellschaft mer gedachten Instituts, solches hiemit bekannt machen, und zugleich nicht nur alle Eltern und Vormünder, welche Kinder oder Mündel darin haben, oder noch anhero zu schicken gesonnen seyn möchten, sondern auch alle diejenigen, welche ex alio quocunque capite etwas hieher schuldig sind, geziemend bitten wollen, an den Hrn. D. Bahrd weder Pensions-, noch sonstige Gelder für Rechnung des hiesigen Instituts, zu bezalen, sondern sich dieses falls an die ökonomische Gesellschaft selbst um so mer gefälligst zu adressiren, als dieselbe alle an den Hrn. D. Bahrd geschehene Zalungen nicht anerkennen, sondern solche als nicht geschehene ansehen, dahingegen aber für die an sie selbst adressirte und ihr zukommende Gelder getreue Rechnung halten wird.

IV. In der Frankf. ROPostAmtszeitung, Num. 105 auf den 2 Jul., steht folgende Anzeige, dat. Dürkheim, 28 Maj 1779. Nachdem sich der ehemalige hiesige erstere Superintendent und Curator des von ihm auf eigne Kosten und Gefahr errichteten Erziehungs-Instituts, in dem hochgräf. Schlosse zu Heidesheim, Hr. D. Bahrd, aus hiesigen Gegenden mit Zurücklassung einiger sogleich nach seinem Abzug in ein gerichtlich Inventarium gebrachten Effecten, entfernt; und aus den bereits gegen ihn und die ökonomische Gesellschaft seiner Anstalt eingeklagten Schulden, sich ergibt, daß dessen zurückgelassenen Effecten zu Tilgung derselben schwerlich hinlänglich seyn dürften: als werden alle und jede, so an ihn D. Bahrd, oder die ökonomische Societät seines

nes Instituts, irgend einige Forderung ex quocunque capite zu machen sich berechtigt glauben, hiemit vorgeladen, von Dato an nach Verfluß von 6 Wochen, welcher terminus sub praejudicio praeclosureis anberaumt wird, vor dahiesiger hochgräf. Regierungskanzlei, entweder in eigener Person, oder durch einen dazu hinlänglich Bevollmächtigten, zu erscheinen, und von dem 12 Jul. h. a. und folgende Tage, als in diesem ad liquidandum bestimmten Termin, in Ansehung ihrer etwa habenden Forderungen gehörige Liquidation zu pflegen, sofort weitem rechtlichen Bescheid zu gewärtigen. Zur Hochgräf. Leiningen-Dachsburgischen Regierungskanzlei Verordnete, Director, Hof- und Regierungskanzleiräte.

Ich will nicht (so schließt Hr. D. Semler) die geringste Anmerkung hierüber machen, wie diese 6000 Rthlr. mit so viel dortigen schon eingeklagten Schulden einstimmen: noch weniger andre Nachrichten hier ausbreiten, was die Schulden und Creditores betrifft. Aber es ist doch ganz gewiß, daß der Hr. Verf. in einer sehr schlechten Lage sich befunden hat, als er von Heidesheim, wo er freilich nicht mer bleiben konnte, das Glaubensbekenntnis handschriftlich nach Berlin schickte, um es in den Druck zu bringen; da er gerade am allerwenigsten für die 3 Religionen im römischen Reiche, und für die rechte Christus-Religion, und für grösseste Rechte der Menschheit, sondern blos für sich selbst, zu sorgen Ursache hatte. Die Zeit wird den Erfolg von diesem ganzen Zusammenhange weiter leren. . . .

Auf wiederholtes Verlangen verschiedener Freunde dieses Briefwechsel, die Hefte künftig brochirt zu erhalten, wird die verlegende Buchhandlung mit dem VIten Teile, oder dem 31sten und 32sten Hefte, einen Versuch dazu machen, vorher aber noch nächstens eine umständlichere Anzeige hievon publiciren.

Oben S. 204 Zeile 1 und 2, für Hindinn ließ Hinduer oder Indostaner.

Göttingen, 1 Okt. 1779.

A. L. Schlözer's
B r i e f w e c h s e l.

XXX. Heft.

45.

Hrn. Prof. Björnstähl's Tod, den 12 Jul. 1779,
 zu Salonichi in Macedonien.

Aus den *Stockholms Lärda Tidningar*, Num. 70, 20 Sept. 1779.

Hr. Jacob Jonas *Björnstähl*, ernannter Prof. LL. OO. et Graecae bei der schwedischen Universität Lund, gieng im Jan. 1779 von Constantinopel zu Wasser nach Griechenland ab; und kam, nach einer sehr übeln SeeReise, den 3 Febr. zu *Volo* in Thessalien an: von dar er sich zuerst nordwärts in die berühmten griechischen Klöster auf dem Berge Athos, und sodann auf dem Rückwege nach Athen, das seitwärts von *Volo* liegt, begeben wollte. In *Volo* blieb er, wegen des strengen und dort zu Lande ungewöhnlichen Winters, bis in den März: und der letzte Brief, den Hr. Björnell von ihm bekommen hat, ist datirt, *Volo* den 1 März 1779. Das nun folgende hat der schwedische LegationsPrediger in Constantinopel, Hr. *Blomberg*, in folgenden Briefen einberichtet.

Pera, 4 Maj 1779. Gegen den 17 März verließ Hr. Björnstähl das schwedische Schiff *Samuel* und seine auf demselben befindliche Landsleute in *Volo*, und machte sich auf den Weg nach den griechischen Klöstern, wovon er noch selbst einen Bericht an die schwedische Gesandtschaft in Constantinopel eingesandt hat. Seit der Zeit felen uns alle weitere Nachrichten von ihm. Der SchiffsCapitain *Morén*, mit welchem er von hier abgegangen, schrieb mir unter dem 19 Apr. aus *Salonichi* nur ganz kurz: "Prof. Björnstähl, der 54 Tage bei mir an Bord war, nam den 17 März Abschied von mir mit weinenden Augen, und begab sich auf die

V. Heft 30.

3

Reise

Reise nach den Klöstern. Gott weiß, ob ihn einer von uns wieder zu sehen kriegt: denn das Land, wo er hin wollte, ist voller Räuber, und hier hört man gar nichts von ihm". Die um diese Zeit zum vollen Ausbruch gekommene Unruhen in Thes-salien, in Macedonien, und andern benachbarten griechischen Provinzen, die die aufrührerischen Albaner verursachten, machten alle wegen Hrn. Bj.'s Person äußerst besorgt, und dies um so viel mer, weil man schon in einigen Monaten nichts von ihm gehört hatte.

Ein anders Schreiben von Hrn. *Blomberg*, vom 4 Jun., spricht von nichts als von Unsicherheit und Furcht.

Ein drittes vom 17 Jun. enthält: "Noch selen uns leider alle Nachrichten von Hrn. Bj. und seinem Zustande. Wir hoffen und fürchten alles. Täglich rechnen wir auf Briefe von ihm, oder auf seine Rückkunft; aber täglich vergebens. Die Umstände um *Salonichi* herum sind noch sehr gefährlich. Doch hat der königl. *Secrétaire* von *Heidenstam* (*Chargé d'Affaires* bei der Pforte nach dem *Envoyé Celsing*, der den 7 Maj Constantinopel verließ) die nachdrücklichsten Masregeln genommen, um mit Gewißheit zu erfahren, wie es mit unserm gelerten Reisenden stehe. Selbst das Oberhaupt der griechischen Kirche ist ersucht worden, allen seinen dortigen Geistlichen durch einen ernstlichen HirtenBrief aufzu-erlegen, daß sie diesen wichtigen Mann unverzüglich und in allen Klöstern auffuchen sollten. Ein gleiches ist auch den *Consuls* in *Bolo* und *Salonichi* anbefolen. Die Auffuchung geschieht also in *amplissima forma*; und auf die Folgen warten wir eben so ängstlich, wie Sie. Bis zur nächsten Post (d. i. nach 14 Tagen, denn in Constantinopel geht die Post nur alle 14 Tage) erfahren wir vermutlich etwas. Gott gebe, etwas gutes: wie aber, wenn schlimme Nachrichten einliefen? Ich erschrecke, so oft ich an unsers Freundes unmäßige, und nicht selten allzu unvorsichtige Begier zu lernen, zu fragen, und alles zu sehen, denke. Bis zuletzt predigte ich ihm mit dem herzlichsten Eifer über die Worte, schone dich selbst,

vor.

vor. Einer Unpäßlichkeit wegen konnte ich nicht das Vergnügen haben, ihn ans Schiff zu begleiten: aber noch im letzten Augenblicke schickte ich ihm eine kleine Bermanung in gebundener und ungebundener Rede zu, die auch auf dem Wege der Gelehrsamkeit so höchst nöthige Tugend der Enthalttsamkeit betreffend. Verschiedene von Ihnen (Hrn. Gjørwells) Briefen an ihn, nebst den Büchern von Hrn. Hofrath Michaelis, sind ihm nach Salonichi, unter der Adresse des dortigen schwedischen Consuls, nachgeschickt worden.

Unter dem 3 Jul. meldet Hr. Blomberg, vor wenigen Tagen sei Hr. Norberg glücklich von Venedig in Constantinopel angekommen; und habe unterwegs Gelegenheit gehabt, zu Salonichi ans Land zu gehen u., habe aber nicht das geringste von Hrn. Bj. erfahren. Alles was man damals von ihm in Constantinopel wisse, bestehe darin, daß ein türkischer Kaufmann, 40 Tage vor dem 3 Jul., mit ihm bei einem Traiteur zu *Tricala*, einem Orte in Thessalien, nicht weit von obbemeldten griechischen Klöstern, in Gesellschaft gewesen sei: ob er aber diese Klöster bereits besucht habe oder nicht, wisse niemand; denn alle directe Nachricht von ihm selbst, oder auch nur ihn betreffend, felte. Endlich lief folgender Trauerbrief von Hrn. Blomberg an Hrn. Gjørwell, datirt

Pera, den 3 Aug., ein. "Unser Freund ist aus Griechenland in die Ewigkeit gereist! Er starb zu Salonichi, nachdem er einige Tage an der Ruhr (*Röddför*) frankgelegt, den 12 Jul. kurz nach Sonnen Aufgang, morgens zwischen 4 und 5 Uhr. Hr. von Heidenstam erhielt diese Botschaft den 21 Jul. durch einen von dem schwedischen Consul in Salonichi *Delon* abgefertigten Expressen, in dessen (Hrn. Delon's) Hause Hr. Bj. verschieden ist. — Seit dem Anfange des abgewichenen März Monats hatte man hier gar keine Nachricht von ihm. Nach vielem vergeblichen Nachfragen erfur man zu Ende des Jun's etwas durch einen türkischen Reisen-

ben. Zu Anfang des Junis erfuhren wir für gewiß, daß er zu *Litocori*, einem Dorfe am Fuße des Olymps, einige Meilen von Salonichi, krank liege; und daß unser braver schwedischer Capitain *Lagerström*, der in Salonichi lag und auf Ladung wartete, mit einigen Leuten von seinem Schiffe nach dem Dorfe gereist sei, wo unser kranker Freund lag, um ihn nach der Stadt zu bringen. Wäre er eher an einen Ort gekommen, wo Aerzte und Arzneimittel zu haben gewesen; sicher wäre er gerettet worden: aber so war er 8 bis 9 Tage ohne Arzt und behörige Pflege in bemeldtem Dorfe gelegen. Ein Trost ist es immer noch, daß er stille und ruhig auf dem Krankenbette gestorben ist; da man hier durchgängig fürchtete, er möchte durch barbarische Albaner ermordet worden seyn. Auch starb er in den Armen seiner Landsleute: denn, wie schon gemeldet worden, ein schwedisches Schiff lag eben im Hafen, und der Capit. *Lagerström* sorgte für ihn bis an seinen letzten Augenblick (dessen Schreiben s. unten im Inhalt.)

46.

Lotto: Sucht in Franken.

Aus Nürnberg, vom 12 Aug. 1779.

Der Fränkische Kreis ist zwar einer von den kleineren, denn er beträgt nur etwa 484 geographische □ Meilen: aber er hat so viel eigenes und besonderes, daß er dem in- und ausländischen Publico näher beschrieben zu werden verdient. Für diesmal von den LottoSpielen daselbst.

Daß unser Nachbar, der Herzog von Wirtemberg, den großmütigen Entschluß gefaßt, das LottoSpiel in allen seinen Landen gänzlich aufzuheben: ist bekannt. Es ist dieses eine herrliche Wohlthat für das ganze Land. Männer, die darüber urtheilen können, behaupten nach einer genauen darüber angestellten Berechnung, daß, so lange es gedauert hat, bei 1600000 fl. aus dem Lande gegangen; und daß, wenn der Entschluß nach den Wünschen des Publici noch früher gefaßt worden wäre, noch wenigstens 400000 fl. erspart, und

und resp. im Lande gewonnen worden wären. Es ist unglaublich, was solches für Unordnungen und Nachtheil unter dem gemeinen Mann und den geringeren Menschengattungen veranlaßt hat.

In Franken aber hat das HochStift Würzburg noch immer seine öffentlich auctorisirte Zalenlotterie, welche bereits die 122te Ziehung glücklich absolvirt hat. Auch die Hochfürstl. Anspach Baireutischen Lande genießen dieser Vorsorge, wo das Lotto die 164ste Ziehung vollzogen hat. Auch ein Hr. Graf von Seyrum zu Willmersdorf (unter den fränkischen Ritter-Canton Altmühl gehörig), und ein Freiherr von Münster zu Litzberg (unter den Canton Steigerwald gehörig), haben diese SpielArten öffentlich eingeführt: allein mit beiden hat es so nicht recht fort gewollt.

Die ReichsStadt Nürnberg hat sich vornämlich tapfer gegen die Einföhrung der Zalenlotterie gesetzt, ohngeachtet selbiger am ersten die vorteilhaftesten Vorschläge dazu un- und mittelbarer Weise gemacht, und von Zeit zu Zeit annemlicher erneuert worden. Man hat anbei öffentlich behauptet, daß ein löbl. HandelsPlatz daselbst jederzeit die Bewilligung hierzu, mit Gründen unterstüßt, widerraten, und Schaden und Gewinnst davon berechnet habe. Nun aber, zu eben der Zeit, da man in den Hochfürstl. Anspachschen Landen den Anfang gemacht, den Soldaten das Einlegen in dieses Spiel geschärft zu verbieten, weil mancher demselben seinen ganzen Sold aufgeopfert, und nichts übrig behalten hat, wovon er leben konnte; zu eben der Zeit erscheint öffentlich ein Plan des von einer soliden Gesellschaft in Nürnberg mit 55000 fl. garantirten GeneralWetteComtoirs, welche Gesellschaft sich anheischig macht, alle Einsätze auf die verschiedenen im Reiche etablirten Zalenlotterien zu übernehmen, und die Ambe mit 275, die Terne mit 500, die Quaterne mit 6000mal die Einlage, zu bezahlen, und noch außerdem die Collecteurs für ihre Bemühung zu entschädigen. Bei-

gehend erfolgt dieser Plan auf 1 Quartblatt gedruckt *

* Wer über diesen Brief nachdenken will, vergesse nicht, daß gerade der fränkische Kreis einer der geldärmsten in ganz Deutschland ist. Dieses Factum ist nicht nur erweislich; sondern die Ursachen davon lassen sich auch, aus dem gegenwärtigen Zustande von Franken, handgreiflich angeben. S.

47.

Modell einer Waldbeschreibung.

In einem angesehenen Fürstentume Deutschlands ward von der Landesherrschaft der Kammer der gemessene Befehl erteilt, die herrschaftlichen Waldungen zu beaugenscheinigen, zu beschreiben, und aus der Beschreibung einen genauen Holz-Stat zu verfertigen. Die Landesherrschaft hatte dabei die Absicht, zuverlässig versichert zu werden, daß die Waldungen weder über noch unter dem Ertrag in Zukunft genutzt werden. Die Kammer trug die Vollziehung dieses landesherrlichen Befehls demjenigen Rath auf, welcher seit 10 Jahren das Referat in Forstfachen bei dem Kammer-Collegio hatte. In wie fern die Absicht der Landesherrschaft erfüllt werden wird; zeigt der Aufsatz, welcher von dem Rath selbst aufgesetzt, und der Herrschaft als eine Probe der Beschreibung eines Walds übergeben worden.

Wurmberger Forst.

I. Deschelbramer Buchwald. A. Ein Stück Forstwald, von 4 bis 5 Morgen, so vorhin Egarten gewesen, giebt in 40 Jahren Sparren und Teuchelholz 200 Stück per Morgen. B. Ein gemischtes Holz von Buchen, Aspen und Birken, so in 24 Jahren per Morgen 16 Klafter geben kan, hat zu Oberholz mittlere Buchen, nebst einigen starken und mittleren Eichen, etwa 30 Stück per Morgen. C. Ein junger Schlag von 5 bis 6 Jahren, meist weiches Holz, so in 36 Jahren per Morgen 16 Klafter geben kan, hat meistens mittlere und junge Buchen, mit etwas wenig mittlern Eichen zu Oberholz, ungefer 50 per Morgen. D. Ein Stück

Stück linker Hand an der Wurmberger Straße, gemischt von Buchen, Birken und Aspen, mag in 30 Jahren per Morgen 15 Klafter ausgeben, hat ziemlich Oberholz, doch meist an mittleren Buchen, nebst einigen schönen langgewächfigen Eichen. Und denn hat es auch ein Stück mit Forchen untermengt, die Bau- und Teuchelholz geben, so daß mit eingerechnet dieser der Morgen wol auf 45 Stämme Oberholz berechnet werden mag. E. Ferner ein Stück von obigem an bis an die Wurmberger Markung, trägt gemischt Holz wie obiges, giebt in 36 Jahren 14 Klafter per Morgen, hat zu Standholz ziemlich Buchen von mittler und geringer Gattung, nebst mittlern Eichen, worunter einige vornen am Bieschälten besonders schön sind: mag per Morgen 24 Stück halten. F. Ein Stück erwachsner ForchenWald, vorne gegen die Wurmberger Felder, mag an Bau- und Teuchelholz 150 St. per Morgen ertragen.

II. Der Birken, ein lichter TannenWald, wo ein ziemlicher Teil mer einem jungen Hau gleich sieht, hat 50er, 40er und 30er, etwa 100 St. per Morgen. NB, muß wenigstens auf 20 Jahre lang eingehängt werden.

III. Der Hagelschieß, ein TannenWald, worinn hie und da einige Eichen: ist ein Mischmasch von lauter Lumpereien. Viel MistirBoden, wo kein Holz sortkommt: hie und da ein Schopf auf trockenem Grund, wo das beste weggehauen, und nichts als kurz struppichte Ware an 40er und 30er auch Stangen befindlich: viele ganz leere unbesamte Blatten: eine ewige ViehWeide: starke — Wildfuhr: unaufhörliche Bestürmung der Holzgerechtigkeitsleute. Kurz, ein Zusammenhang von lauter Feinden der Holzpflanze. Es wird eine Frage seyn, ob 50 St. Holz per Morgen heraus kommen. Nota: alles Weiden und Holzhauen wäre hier gänzlich abzustellen.

25 Sept. 1779.

48.

Pressfreiheit in Dänemark.

Was ich oben, Hest XVIII S. 313, von dem gegenwärtigen Zustande der Pressfreiheit in Dänemark erzählte: gründete sich hauptsächlich auf 3 königl. Rescripte vom 14 Sept. 1770, vom 7 Okt. 1771, und vom 20 Okt. 1773, und nächstdem auf ein PrivatSchreiben aus Kopenhagen vom 9 Apr. 1778.

Ein Ungenannter in der Kielischen Gelehrten Zeitung, Nachtrag 1778, St. 20, S. 153—156, widerspricht jenem PrivatSchreiben, und einem von mir meist aus dem 2ten königl. Rescripte gezogenen Schluß: und ich eile pflichtmäßig, diesen Widerspruch auch hier bekannt zu machen.

Nachdem der Hr. Verf. den Inhalt aller 3 Rescripte genau angegeben, und besonders im 2ten die Worte "wenn gleich alle Censur aufgehoben ist," bemerkt hat, fährt er S. 154 fort:

Hieraus erbhellet also, I. daß Bücher und eigentliche gelehrte Arbeiten noch izt von aller Censur frei sind; wenn gleich jeder Verfasser für das, was er geschrieben, oder wenn er nicht bekannt ist, jeder Buchdrucker für das, was er gedruckt hat, einstehen, und die Verantwortung erforderlichen Falls übernehmen muß. II. daß nur Zeitungen, AdressComtoirNachrichten, und dergl. Schriften, wodurch am leichtesten Verunglimpfungen, und andre mit der öffentlichen oder PrivatWohlfahrt streitende Aufsätze, schnell verbreitet werden, nicht in allen königl. Städten, sondern blos in der Residenz, nicht unter einer Censur, aber unter einer nähern Aufsicht, stehen sollen. Einrichtungen von dieser Art scheineth selbst die uneingeschränkste Pressfreiheit zu verstaten. Denn bei aller Pressfreiheit wird es doch wol nirgends erlaubt seyn, aufrührische Zettel, MordbrennerDrohungen, Injurien u. s. f., drucken zu lassen.

Daß

Daß hieraus nicht folge, als wenn Preßfreiheit nicht neben dem *Konge-Lov* wurzeln könne, deducirt der Hr. Verf. S. 155 folgendergestalt:

Er sollte da nicht wurzeln können, dieser Baum des litterarischen Lebens, wo nichts als obgedachte Einrichtung Statt findet? nicht in Reichen und Ländern wurzeln können, wo seit der eingefürten uneingeschränkten Gewalt der Könige, mer bürgerliche Freiheit gewesen ist, und noch ist, als oft in den freisten Republiken? Die Gelehrten in Kopenhagen hatten schon zu A. Friedrichs V Zeiten, und haben noch izt, keine geringere Preßfreiheit, als die in Göttingen. Man darf nur die Namen Schneedorf, Capitain Lütke, und vor allen Basedow, nennen. Sollten wol die Hannoverschen Lande einen Mann aufweisen können, der wie Basedow geschrieben hat, und doch noch immer Pension vom Könige erhält? — Und dann hätte nicht vergessen werden sollen, daß das zweite der angeführten königl. Rescripte, die vermeintlich das Wachstum des von Struensee gepflanzten Baums des Lebens hintern sollen, noch zu Struensees Zeiten gegeben worden ist.

Dieser letzte Umstand ist nicht vergessen worden, denn Struensees Name steht S. 315 unter dem Rescripte. Nebenher aber sieht man hier eine abermalige Probe von der Unfähigkeit des Ministers, der von Preßfreiheit, als einer Wohlthat fürs Volk, hatte läuten hören, und eine so äußerst unbestimmte Verordnung darüber gab, die unmöglich bestehen konnte, weil das Land darüber zur Mördergrube hätte werden müssen, und deren unentberliche Beschränkung er erst ein Jar nachher nachholte.

Betreffend des Hrn. von Hefß Erzählung, daß man keine Ankündigung seiner Schrift in die Kopenhagner Zeitung sehen lassen wollen, äußert sich der Hr. Verf. S. 155:

Einmal ist bei weitem nicht alles wahr, was Hr. von Hefß sagt. Und dann sagt er das nicht einmal in der angezogenen Stelle. Er sagt, die dänischen (nicht eben die Kopen-

hagner) Zeitungsschreiber hätten nicht verkündigen wollen, daß dieses Buch herauskommen werde u. Gesetzt, daß kein dänischer Zeitungsschreiber sein Buch, ehe es herauskam, habe ankündigen wollen: so kan Hr. von Heß gewiß versichert seyn, daß solches nicht wegen einiger Verordnung von der Regierung geschehen sei. Warum die hiesige gelehrte Zeitung sein Buch nicht, ehe es erschien, verkündigen wollte; das haben wir dem Hrn. von Heß schon einmal gesagt (Ziel. gel. Zeit. 1777, St. 95, S. 774), und können es ihm noch einmal sagen: weil der Vorläufer seines Buchs, sein *Pro Memoria*, so viel Unwissenheit der Materien, wovon er schreiben wollte, verriet, daß man nicht Ursache hatte, das Publicum auf dieses Product seiner Geschichtskunde vorher aufmerksam zu machen. Wer die noch igt in Kopenhagen gedruckten gelehrten Zeitungen liest; der kan sich nicht genug über die Freimütigkeit wundern, womit die Gelehrten vom höchsten Rang und Ansehen, recht unter ihren Augen, beurtheilet werden.

Mit dem PrivatSchreiben endlich aus Kopenhagen (welches von keinem Professor ist) ist der Hr. Verf. am meisten unzufrieden. Den *Locum communem*, „ob es ratsam sei, Laketen zu hohen CivilStellen zu befördern,, übergehe ich ganz: er ist schon durch öffentliche Verordnungen ganzer Regierungen entschieden, ohne daß man solchen den Vorwurf machen könnte, daß sie eine ganze Klasse von Menschen verachteten; und die Instanz vom Soldatenstande paßt durchaus nicht hieher. Aber über einige allgemeine Sätze, die dem ganzen Studio der Statsgesellschaft tödlich werden könnten, erlaube mir der Hr. Verf. meine Zweifel zu entdecken. I. Persönlichkeiten und Anschuldigungen von Untauglichkeit zum Amte und ungerechter Amtsführung, sollten vor allem nicht, wenn von noch lebenden im öffentlichen Amte stehenden Personen die Rede ist, gedruckt werden. Ich erschrecke vor diesem Satze, wenn er NB. so allgemein, so ohne alle Einschränkung, hingeworfen wird;

wird; und halte ihn für Land- und Leutverderblich. Wahr ist's, noch lebende im öffentlichen Amte stehende Personen, sind der Verläumdung weit mer ausgesetzt, wie andre; und eben ihres Amtes wegen müssen sie doch, noch mer wie andre, vor Verläumdungen geschützt werden: also halte man denjenigen, der vorsätzlich ein Unfactum zu ihrem Nachtheil verbreitet, doppelter oder nach den Umständen zehenfacher Strafe wert. Aber die Sünden solcher Personen, falls sie welche begehen, stiften auch oft zehennmal mer böses, wie die Sünden ohnmächtiger PrivatPersonen: soll die Geschichte solche nicht anzeigen, nicht noch bei ihrem Leben rügen, dürfen (nach ihrem Tode hat das Rügen nur den halben Nutzen mer)? Bekam der Maurer Cochran, und der Schneider Hommil, und der Schmidt Leonard, und der Musicant Rogers, und der Fechtmeister Torfsan, von dem Augenblicke an, da sie bei Jacob III in Schottland *Hommes en place* wurden (s. den Robertson S. 62), einen eisernen Brief, daß sie keine Justiz, keine Geschichte, in Anspruch nemen durfte? ... Zuverlässig will also der Hr. Verf. obigen Satz selbst mit Einschränkung verstanden haben: denkt man aber diese hinzu, so steht der Satz hier am unrechten Orte. II. Benigstens nicht ohne Beweis sollten dergleichen Anschuldigungen gedruckt werden: ein namenloser Brief aber ist fürs Publicum kein Beweis. Da warte elner auf, daß sich jeder Brieffsteller bei solchen Gelegenheiten nenne! Hat der Hr. Verf. als Anwald nicht einmal für gut befunden, sich zu nennen: wie kan er es von dem Angeber verlangen? Was III. noch am Ende von LebensArt, Sitten, und anständigem Verhalten gegen große Staten und ihre Regierungen, erinnert wird, ist schon oben beim 1sten Satze beantwortet. Als Struensee 1770 seine ganz ungeschickte PreßfreiheitsVerordnung gab; so hätte doch wol damals ein Ausländer, der das Kapitel von Preßfreiheit aus brittischer und schwedischer Statskunde studiret hätte, sagen können: diese Verordnung des Arztes könne ohnmöglich be-
 sehen!

stehen, sie müsse notwendig abgeändert, und so und so abgeändert werden. Und demjenigen, der dieses damals hätte drucken lassen, hätte der Hr. Verf., bei allem seinem preiswürdigen Patriotism, gewißlich nicht LebensArt, Sitten, und anständiges Verhalten gegen Regierungen, abgesprochen.

Daß übrigens jezo noch Pressfreiheit in Dänemark sei, so weit nämlich, nach der Natur der Sache, dergleichen Freiheit in einem Reiche von einer uneingeschränkten Regierungsform möglich ist: glaube ich dem Ungenannten um so viel mer, da mich ein anderer sehr angesehener dänischer Gelehrter eben desselben versichert. Es wird mir erlaubt seyn, dessen Brief vom 24 Aug. dieses Jars hier wörtlich einzurücken.

Es wird Ewr. nicht befremden, wenn Sie sehen, daß der Verf. des Kieler Aufsazes das, was jeden Gelehrten in den königlichen Staten kränkt, auch geschmerzt hat. Wirklich weiß ich, England ausgenommen, kein Land, wo der Gelehrte mer Freiheit genießt, als das unsrige. Um so viel mer muß es jedem rechtschaffnen Manne in den Staten des Königes wehe thun, wenn sie in Deutschland so nachtheilige immer ungegründete Anecdoten von Dänemark verbreiten sehen: ob ich gleich von Ewr. Denckungsart versichert bin, daß Sie an nichts als an der reinen Wahrheit Theil nehmen wollen.. So sind in den B—schen Schriften über den Hrn. Grafen von Lynar und den seel. Grafen von Bernstorff Dinge gesagt worden, von denen gerade das Gegenteil allein war ist... So weit ich nur reichen kan, gebe ich mir alle Mühe, zu verhintern, daß die Gedult unsrer Gelehrten nicht über das ermüden möge, was oft von Dänemark mit der größten Dreistigkeit erzählt wird, als z. Ex. das ist, was Waxhall und andre geschrieben haben: überzeugt, daß die künfftigen Zeiten viele Wahrheiten sehr helle sehen werden, deren Licht jezt vielen sehr unangenehm seyn würde.

Aber wäre es nicht besser, wenn auch die jezigen Zeiten schon helle sähen? Und verdienen die Elenden, die keine Wahrheit dulden können, mer Rücksicht, als die Edlen vom Volke, die nach Wahrheit hungern und dursten?

49.

Indianos bravos in Südamerika *, 1752.

Etliche Tagereisen von Cuzco hält sich, hinter dem hohen Gebirge, ein indischer König auf, den zwar die Spanier einen Rebellen heissen, der sich aber den rechtmäßigen Herrn und König von Peru nennt, und vorgiebt, er führe sein Geschlecht von dem Geblüte der Incas oder alten Könige her. Ob er nun aus diesem königl. Stamme, wie er sagt, hervorsprosse; lasse ich dahin gestellet seyn. So viel weiß man doch, daß er vor etlichen Jahren als ein adlicher Jüngling in der Stadt Cuzco in dem Hause des h. Borgia aufgezogen, und in den Wissenschaften unterwiesen worden, wo er jederzeit Anzeichen eines grossen Geistes von sich gab, ohne daß er sein hohes Herkommen jemals jemand geoffenbart hätte. Er hat fast alle herumliegende Heiden (*Maran Cochab*s, unter welchen er wohnt, und deren Zahl unendlich groß ist, schon an sich gezogen, und folgen solche seinem Befehle und Wink. Da er nun das ganze Königreich Peru mit aller Gewalt sucht, sprechend, es sei solches von den Spaniern ungerechter Weise seinen Anherren geraubt worden: so hat man billige Ursache zu befürchten, er möchte etwa, wie er solches schon etlichemal gethan, bei guter Gelegenheit hinter seinen Bergen hervorbrechen, das ganze Peru mit einem erstaunlichen Kriegsheere überschwemmen, und solches sich unterwürfig machen; zumal da die Spanier hier zu Lande sehr wenige oder gar keine regulirte Soldaten und Festungen haben, und also seiner Macht sehr schwer widerstand thun können. Dazu kommt noch, daß die neubeferten Indier des spanischen Jochs sehr überdrüssig sind, und wol die ersten seyn könnten, die sich freiwillig zu diesem indischen

Kd.

* Aus des Jesuiten P. Bayers Reise nach Peru, in Hrn. von Murr's Journal zur Kunstgeschichte u. Th. III (Münchberg 1776) S. 272-277. S.

Könige schlagen, und auf seine Seite häufig überlaufen würden.

Auf Befehl des K. Ferdinands VI wurden von dem Unterkönige zu Lima, Don *Josepb Manso*, Conde de Superunda, vor etlichen Jahren zween Jesuiten, die mir diese Geschichte mündlich mit allen vorgefallenen Begebenheiten erzählt haben, über diese Gebirge zu diesem indischen Könige abgesandt, um zu sehen, was er für Verfassungen allda für und habe. Da sie nun zu *Tarma* ankamen, einer Gränzfestung, wo gleich jenseits des Flusses die Landschaft dieses indischen Königes anfängt: sagte ihnen der allda sich befindende Corregidor, sie sollten sagen, sie wären Abgesandte vom römischen Papste; denn er wüßte gewiß, daß der *Apu Inca* (*Apu* heißt Herr), oder König, ein katholischer Christ sei, mithin er sie gewiß vor sich lassen würde. — Die 2 Jesuiten bedienten sich dieses guten Rats: und wie sie an den Fluß kamen, riefen sie in indischer Sprache hinüber, daß sie im Namen des römischen Papstes mit dem *Apu Inca* zu sprechen verlangten. Folaenden Tag kam frühzeitig die Antwort, sie sollten über den Fluß setzen. Da sie sich nun auf der andern Seite befanden: stunden auf den Wegen, wo sie durchmarschiren mußten, unzählige Indier mit Pfeilen und Bogen, die sie zum Zeichen des Friedens und der Freundschaft gegen die Erde senkten. Sie reiseten etliche Tage, in Begleitung vieler Indier, durch sehr große und volkreiche indische Dorfschaften; bis sie endlich an den Ort gelangten, wo der *Apu Inca* seine Wohnung hatte. Man fürte sie in das Haus, so ihnen der indische König zu ihrem Quartire anweisen lassen: und nachdem sie einige Zeit von der Reise ausgeruht hatten, wurden sie von einigen Trabanten und Bedienten vor den *Inca* geführt. Dieser empfing sie ganz liebeich auf seinem Throne. Einer der Jesuiten, da er ihn erblickte, erkannte ihn alsobald aus dem Gesichte, daß er derjenige sei, welcher ehedessen im Hause des h. *Borgia* zu *Cuzco*, als ein adlicher Jüngling von indischem

schem Geblüte eines Kaziken, auferzogen und unterwiesen worden; doch ließ er sich nichts davon merken. Der Jesuit hielt seine Anrede in indischer Sprache: er sagte, sie wären von dem römischen Stule abgesandt worden, sich zu erkundigen, ob nicht auch in diesen Gegenden des Königreichs Peru das ware Glaubenslicht könnte angezündet, und seine Indier in der heil. Lere des allein seligmachenden Glaubens unterrichtet werden? — Hierauf antwortete der Inca: "Dieses wäre schon längst sein Verlangen gewesen, daß seine Untertanen in der Lere des waren Glaubens möchten unterrichtet werden, weil er selbst ein Katholischer Christ sei. Er habe zwar vor etlichen Jaren einige Priester eines andern Ordens in der Nähe gehabt, die solches hätten anfangen können: da sie aber seine Untertanen bereden wollten, sie sollten ihm nicht Gehorsam leisten, denn er wäre nur ein Rebell, weil der König von Spanien allein der rechtmäßige Herr über ganz Peru sei; so wäre er gezwungen worden, solche wieder weit über das Gebirge hinüber zu jagen*: allein von den Jesuiten sollten jetzt kommen so viel, als nötig wären. Er versprach, ihnen in allem, was dieses BekerungsWerk anbelangt, an die Hand zu gehen, und versicherte sie zugleich, daß auf seinen Befehl alle seine Untertanen sich ganz willig in der waren Glaubenslere unterweisen lassen würden; der Papst sollte aber seine ungerechte Schenkung, die er dem Könige von Spanien getan, widerrufen, da er ihm das Königreich Peru übergab. Der h. Vater wäre freilich von den Spaniern mit List und Betrug hintergangen und sehr belogen worden, da sie ihn versicherten, es wäre niemand mer von dem königl. Geblüte der Incas übrig, dem die Krone des Königreichs Peru gebüre; denn sie vermeinten,

"sie

* Apu Inca ist also noch ein Barbar. Denn jeder aufgeklärtere europäische Inka würde die Pfaffen nicht weggejagt, sondern — aufgehangen haben. S.

„sie hätten durch ihre unmenschliche Grausamkeit, die sie an
 „seinen Voreltern ausgeübt, auch alle Zweige des königl.
 „Stamms ausgerottet und gänzlich vertilgt: allein sie hätten
 „sich in ihrer Meinung sehr geirrt, denn er habe noch 4 Prin-
 „zen.“ — Nachdem sich diese 2 Jesuiten 8 Tage lang all-
 da aufgehalten, und täglich mit dem Inca vieles gesprochen:
 reifeten sie wieder über das Gebirge nach Lima, wo sie die
 ganze Begebenheit ihrer Reise schriftlich aufsetzten, und dem
 Unterkönige übergaben, der diesen Bericht alsobald nach
 Madrid an Ferdinand VI überschickte.

Dieser Monarch ließ nachher einen königl. Befehl nach
 Peru ergehen, daß künftig weder ein Jesuit, noch ein an-
 derer Ordensgeistlicher, sich mer unterstehen sollte, zu diesem
 Rebellen zu gehen, um die allda sich befindende heidnische
 Völker in der waren Glaubenslehre zu unterweis-
 sen *. — Beide Jesuiten, mit welchen ich 9 Monate zu
 Lima Umgang hatte, versicherten mich, sie hätten in diesen
 Gegenden in den Dorffschaften unzählige Indier angetroffen;
 und könnte man nicht wissen, wie weit sich diese Landschaft in
 die unbekanntten sogenannten Amazonenländer hinein er-
 strecken, wo sich schon alle allda befindliche Heiden diesem Inca
 unterworfen haben.

* Christliche Politik Sr. Katholischen Majestät! Darum daß
 die Leute nicht spanische Sklaven werden wollen, sollen
 sie auch nicht Christen werden? S.

 50.

Reise durch die Oberlausitz, 1778.

Der erste Ort, den ich durch fast unwegsame Gegen-
 den Schlesiens, am Fuße des RiesenGebirges oder des so-
 genannten Vorgebirges, betrat, war Wiegansthal oder
 Meffersdorf. Tief am Fuße des Gebirges liegt das schle-
 sische Dorf Glinzberg, jetzt wegen eines vortrefflichen Sau-
 erbrunnens berühmt. Nicht weit davon ist der Berg, der
 weiße

weiße Flins genannt, welcher aus weissem Granit besteht. Die Berge sind sehr hoch. Nach dem neuesten königl. Befehle müssen die Wälder auf den Bergen auch nach Hauen benutzt werden; man hat auf dem Hasenberge den Versuch gemacht, es scheint aber nicht, als ob das Holz wieder wachsen wolle. Es ist eine vortreffliche wilde Gegend, zumal auf dem Brunnenhause. Hinter sich hat man die schrecklichsten hohen Berge, über die man, wenn man 6 Stunden ungefähr gestiegen ist, auf die berühmte IserWiese kommt. Diese Berge sind mit den dichtesten Waldungen bewachsen, an denen sich die Wolken stoßen: an beiden Seiten hat man kleinere Berge, rechts den Hasenberg, links den Sämenberg, deren Fuß unten im Dorfe ist. Beide Berge gehen allmählich herab, und bilden eine Schlichtse (ein Provinzialwort, wofür ich kein andres kenne; etwa Doffnung, Höhlung, wie ein Meerbusen), durch die man die herrlichste Aussicht tief in Schlesien, und lauter plattes Land vor sich hat, wo hinten am Horizont sich der Talkenstein sehen läßt. Auf dem hohen Gebirge wächst am Anfange derselben die *Arnica* und der *Sonnentau* in einer erstaunenden Menge wild.

Der Weg von hier nach Messersdorf ist mit lauter Glimmern bedeckt, welche sehr schön glänzen, aber den staubigten SilberAnflug bald verlieren, und schwarz werden. Versuche damit waren vergebens. Auf einem Berge hatte man kürzlich versucht, Kalksteine zu finden; es war aber nicht möglich: dafür fand man ganze Schichten Dendriten, welche Abdrücke von Bäumen enthielten. Ich fand ihrer noch sehr viele. Von dieser Seite links liegt die hohe Tafel Fichte, welche dem Besitzer von Messersdorf, dem gelerten Hrn. von Herzdorf, gehört. Es ist ein erstaunlich hoher Berg, vor dem man aber noch den Dreßler Berg findet, der zwar jenem bei weitem nicht gleicht, aber doch auch sehr hoch ist. Dieser Berg ist ziemlich der höchste Ort in den ganzen Kursächs. Besizungen, und macht die Gränz

zwischen Böhmen, Schlesien, und Lausiz, aus; so daß die Gränzen dieser drei Länder auf der Oberfläche zusammen laufen. Er ist allenthalben mit mannhohem Farrenkraut bedeckt. Es ist Streit, wem die Oberfläche gehört, die mit Holz bewachsen ist, welches daher das Streitholz heißt. Die Bauern aus allen 3 Ländern überheben ihre Landesherrschaft der Mühe, sich darum zu streiten, und betrachten es als eine gemeinschaftliche Hölzung, hauen also so viel um, als ihnen beliebt. Der Hr. von Gersdorf nam einst hier ein Phänomen war, welches sonst nur den noch höheren Bergen eigen ist, indem er früh in dem am Berge liegenden Nebel und Finsternis sein Bild * sah. Der Ort hat gute Narung, da er die Spitze der Lausiz ist, und Böhmen und Schlesien so nah hat. Das herrschaftliche Schloß ist ein vortreffliches neues schönes Gebäude, wird aber nicht bewohnt, da sich sein Besitzer auf andern Gütern befindet. Das Städtchen heißt eigentlich Wigandsthal, das daran stoßende Dorf aber Meffersdorf: doch ist der erste Name nicht sehr gewöhnlich. Hier fließt das Wasser Lausiz, welches vielleicht so heißt, weil es die Gränzen macht.

Von hier aus fürte mich mein Weg nach Marklissa: ein ganz ansehnliches Städtchen, das sehr starke Leinwandhandlung treibt. Sonst ist hier nichts merkwürdig, außer daß man im Queisse sehr schöne Perlen, auch bisweilen Goldsand, findet.

Von Marklisse reißte ich bald durch schlesische bald durch lausizische Dörfer nach Lauthan, welches die 4te Sechs-Stadt ist. Die innere Stadt ist nicht groß: 1566 zählte man 250 Häuser, und auch so viel in der Vorstadt; 1576 waren in der inneren 265, und in der äußeren 336. Jetzt sind ihrer mehrere, wenn man die Brandstellen dazu rechnet. Diese Stadt ist 6mal ganz abgebrannt, ohne die kleineren Brände, die nur einzelne Quartire trafen: und 2mal ist sie von

* S. neue Erdbeschreibung von ganz Amerika S. 846. S.

von den Hussiten zerstört worden. Im J. 1760 brannte die Stadt ganz ab: in der inneren Stadt blieben von 340 Häusern nur 6 stehen, in der Vorstadt traf dieses Schicksal 99 Häuser und 14 Scheunen. Einige Jahre vorher steckten die Kaiserlichen die eine Vorstadt in Brand: und 1774 zündete der Bliß noch eine andre an. Jetzt siehet man aber doch wenig Brandstellen mer. Der Markt und die Haupt-Gassen sind ganz aufgebaut. 1760 gingen alle öffentliche Gebäude, bis auf das große und schön gebaute Waisen- und Zuchtthaus, und die Kirche U. I. Fr., verloren. Beide liegen in den Vorstädten: jenes ward zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts von 2 Bürgern gebaut, und macht wegen seiner regulären Fronte, und der Länge, die man an einem öffentlichen Gebäude in so einer Stadt nicht suchen sollte, ein schönes Ansehen. Die eine Seite ist den Waisen, die andre den Züchtlingen gewidmet: mitten inne ist eine kleine Kirche. Die Hauptkirche zur h. Dreifaltigkeit, welche 82 Ellen lang, 47 breit, und 26 hoch war, steht jetzt bis auf die 4 Wände wüste. Die Stadt ist licht, da die Häuser steinern und stets frisch abgeputzt sind. Die Dächer sind merenteils von Schindeln: auch die Türme sind, da sie ein Raub der Flammen wurden, ihrer Zierat beraubt, und blos mit Schindeln gedeckt. Das Rathhaus, eine Kirche, Schule, und der Geistlichen Wohnungen, sind wieder gebaut. — Der dasige Rector Göbel hat in einem Programm den Schaden berechnet, welchen Krieg und Brand der Stadt gebracht. Seine Berechnung ist sehr mäßig:

r.

1. Contribution an Gelde, nach Abzug des Nachlasses, etwa	=	=	=	=	110000
2. Interesssen von 1756—1766	=	=	=	=	55000
3. Einquartirung auf 400 Tage, jedesmal 1500 Mann, jeden zu 1 Gr. täglich gerechnet	=	=	=	=	25000
4. Seit 1756 - 1766 abgebrannt 484 Häuser, jedes zu 300 Rthlr. Verlust	=	=	=	=	145200
5. Davon bis 1766 wieder gebaut 290, jedes zu 300 Rthlr. gerechnet	=	=	=	=	87800

Na 2

6.

6. 25 Scheunen, Verlust und Baukosten à 100 Rthlr.	2500
7. An Mobilien Verlust	24200
8. An neuer Anschaffung	24200
	<hr/>
	318900

Der Rat hat, wie alle Sechsstädte, die freie RatsWal, welche nicht, wie Hr. Büsching sagt, eingeschränkt sind. Alle Städte haben große Privilegien, die sie zumal im Mittelalter so exercirten, daß ihnen zu Reichsstädten nichts als der Titel felte. — In der Stadt liegt das Kloster *Mar. Magdal. de poenitentia*, welches die Dörfer Haugsdorf, Pfafsendorf, Hennersdorf, Wünschdorf, Kenzdorf, und Günthersdorf besitzet. Das letztere, und Schiber, und der Winkel, sind böhmisch, und liegen von einander entfernt, überall von lausizischen Dörfern umgeben, welches sonderbar genug ist. Die Nonnen dieses Klosters haben in der alten wüsten DreifaltigkeitsKirche ein Chor, wo sie ehemals vor dem Brande ihre horas sangen. Die Priorin wird in diese evangelische Kirche begraben, die Nonnen aber auf den Kirchhof dabei, wo seit 50 Jahren etwa, sonst niemand mer hingelegt wird, da der Kirchhof nicht ummauert ist. Es ward eben eine Nonne begraben: voran gieng die evangelische Schule, wovon das Chor den 52sten Psalm lateinisch sang; hernach kam die evangelische, hierauf die katholische Geistlichkeit; alsdenn der Sarg und die Leichenbegleitung aus der Stadt. Hier sah man ReligionsEinigkeit!

Von Lauban kam ich nach Schönberg, welcher Ort vor einigen Jahren ganz abbrannte, und nun hübsch und lichte gebaut ist. Seidenberg, der HauptOrt in der Standesherrschaft Reibersdorf, brannte auch vor einigen Jahren ganz ab, und ward wenig und schlecht wieder aufgebaut. Das letzte Haus des Städtchens trennt von dem ersten böhmischen Hauße nur ein Bach. Von hier kam ich nach

Görlitz, einer großen aber alten und finstern Stadt, die gewiß 15000 Einwohner haben könnte, und ihrer 7000 hat. Diese Stadt hat große Besitztümer. Die Görlitzer
 Heis

Heide ist allein $4\frac{1}{2}$ Meilen lang, und $1\frac{1}{2}$ breit, kan aber nicht gleich gut genutzt werden, da sie etwas entfernt liegt, und große Brüche hat, die man jetzt anfängt abzuleiten. Diese Heide enthält viel Wild, auch Baumzuchse, manchmal Wölfe, welche über die Oder kommen, wenn sie gefroren ist. — Das Rathaus ist ein altes Gebäude, welches ein vortreffliches Archiv aber ohne Ordnung besitzt. Vier goldne Bullen, 2 von Karl IV, 1 von Sigmund, und 1 von Karl V, zeichnen sich aus. Hier liegen auch viel schöne altdeutsche Rechtsbücher, die freilich nicht dahin, sondern auf die Bibliothek, gehören: unter welchen vorzüglich ein Codex *Speculi Saxonici pictus auratus* aus dem 14den Jahrhunderte, der auf Befehl der Schöpffen zu Magdeburg verfertiget worden, eine Anzeige verdient. — Die Gegend ist schön, und die Polizei vielleicht in allen sächsischen Ländern am besten. Ueberall Aulleen, die man beständig vermehrt und verschönert. Das Pflaster zeichnet sich so aus, daß man es weit und breit nicht von der Güte findet: es besteht blos aus kleinen Basaltsteinen. Die Hauptkirche zu S. Petri, wo sich die große Glocke befindet, ist ein Meisterstück der alten Baukunst, und die größte Kirche in ganz Sachsen. Sie liegt am Ende der Stadt, auf einem hohen Felsen, welcher unten gewölbt werden mußte. Oben geht eine Mauer herum, von der man tief in eine Gasse sieht, in welcher im Felsen und unter der Kirche ein Haus steht. Es ist ein prächtiger Anblick. Die Kirche ist überdies erstaunend hoch, und mit Kupfer gedeckt. Unter der Kirche ist eine große Kapelle des h. Georgs. So stehen gleichsam 3 Gebäude übereinander. Die Orgel, die ein gewisser Caspar Casparini baute, ist, wie die Kirche, die größte im Lande. Allein man muß den gegenwärtigen Organisten Hrn. Nikolai, welcher wegen seiner Geschicklichkeit den Titel Hoforganist erhielt, spielen hören, um von ihrer Schönheit zu urtheilen. Nach Bachen in London ist er gewiß der größte Orgelspieler, dessen Stärke vorzüglich im Pedal sich zeigt. Prinzen und Musiker haben ihn gehört

und bewundert: und kein Großer reißt durch, ohne ihn zu hören. Vier Hospitäler, die schön und neu gebaut sind, das Waisenhaus, das Siechhaus, zeigen von der guten Ordnung. Die Stadt hat mit der GeorgenKapelle 9 Kirchen. Das h. Grab ist berümt.

Nicht weit von Görlitz ist das Dorf Moysß, wo der berühmte General Winterfeld blieb. Man balsamirte ihn in der Stadt, und das Herz des Helden lag — auf dem Mist:

Auf dem Voigtrshofe wird der Landtag gehalten, und hier hat das Amt seinen Sitz. Er gehört dem Rathe; es ist auch kein Streit darüber, ohnerachtet dieses Hr. Büsching behauptet. Der Rat mußte auch vor einigen Jaren dasselbst, auf Antrag des Amtes, einen Bau vornemen. Der Rat besitzt alle Regalien, auch die ConsistorialRechte. Wenn Hr. Büsching meint, Budissin besitze das Privilegium, neue Statuten zu machen: so irrt er sehr, indem es Görlitz gehört.

Bei Görlitz ist ein Dorf Jauernik, welches dem Kloster Marienthal gehört, und ganz evangelisch ist, bis auf den Pfarrer, den Schulmeister, und die Kirche. Eine Menge evangelischer Dörfer sind hier eingepfarrt, welche hier getauft, getraut, und begraben werden, auch die Predigt besuchen, das h. Abendmal aber gewöhnlich in Görlitz nemen.

Von Görlitz reiste ich nach Radmeritz, welches wegen des evangelischen ablichen Stiftes Joachimsstein berümt ist, das ein Hr. von Ziegler und Kliphausen stifteten. Die Gebäude sind schön: 1728 ward es eingeweiht. Es besteht aus 12 vollbürtigen ablichen Jungfern, die unter einer Hofmeisterin stehen.

Oestritz, ein katholisches schlecht gebautes kotiges Städtchen, gehört dem Kloster St. Marienthal. Dieses liegt tief in Bergen in einer herrlichen Lage: gleich dabei rauscht die Meisse hin. Es sind Cisterzienser Nonnen. Die Abtissin ist ein LandStand, und wird, wie St. Marienstern, durch ihren KlosterVoigt, welcher allemal ein Ablicher ist, auf

auf den Landtügen vertreten. Es hat viel, aber merenteils evangelische Güter, wo die Abtiffin die Pfarreien, wie Marienstern, vergiebt, und dafür eine bestimmte Summe Geldes erhält: ausgenommen das Dorf Laube, wo der böhmische Graf Clam-Gallas das Pfarrlehn hat, und den evangelischen Prediger einsetzt.

Hirschfelde, ein Städtchen, gehört nach Zittau, und hat gute LeinwandFabriken.

Zittau liegt noch sehr wüste, da es 1757 von den Kaiserlichen ohne Schuld und Ursache eingeschossen ward: was aber gebaut ist, ist schön gebaut. A. 1566 waren hier 570 Häuser in, und 459 außer der Stadt: A. 1576 aber nur 440 in, und 124 außer der Stadt. Die Gegend ist vortreflich, die Lage gut, vorzüglich wegen des Schleichhandels nach Böhmen; die Handlung ist groß, und nach Leipzig im Lande am ansenlichsten.

Von Zittau gieng ich nach Herrnhuth, diesem so berühmten Orte, der in Ansehung der Lage, Handlung, Ruhe, und Bauart, so herrlich ist. Das Gemeinhaus, der VersammlungsSal, das Wittwenhaus, und das ledige Schwefsternhaus, sind vortreffliche Gebäude; zumal das letztere, welches 2 Flügel hat, und einen prächtigen Anblick giebt. Die Häuser sind schön, und die lange Gasse, welche die Landstrasse ist, sehr regulär. Das ledige Brüderhaus ist schlecht von aussen, aber inwendig sehr schön, und darum betrachtenswert, weil man darin alle Klassen von Menschen arbeiten sieht. Der BetSal hat eine schöne Einfalt. Der jetzige Prediger Müller ist ein vortreflicher Mann: seine Mine ist edel, und seine Sprache volltönend. Es ist angenehm, Menschen aus allen Weltgegenden hier zu finden. Der GottesAcker ist auf dem HutBerge, und mit Bäumen besetzt. Jedes Grab ist platt: jedes hat einen unbefestigten Leichenstein, welche alle regulär Gängeweis gelegt sind; nur des Grafen Zinzendorfs und seiner Gemalin Steine sind größer. Niemand wird hier hin begraben, der nicht zur Gemeinde gehört.

Ort hat Mangel an gutem Wasser: man wollte eine Quelle in Strawalbe kaufen, die aber nicht viel half; gegenwärtig hat man eine kostbare Wasserleitung weit her gemacht.

Bernstadt, ein evangelisches Städtchen, gehört dem Kl. Marienstern, und trieb ehemals gute Tuchhandlung, von der man jetzt nur noch Spuren findet.

Lebau ist die älteste Stadt im Lande, aber die unterste und kleinste. A. 1566 waren in der innern Stadt 128, in der äußeren 99; A. 1576 aber in der Stadt 99, und außer derselben 60 Häuser. Die Stadt treibt guten Leinwandhandel. Hier werden die StädteTage gehalten, welche Budissin ausschreibt. Im J. 1776 ward, von Rumburg in Böhmeim aus, eine PostStrasse hieher angelegt, welche sehr heilsam war, da man sonst nur Briefe mit der reitenden Post über Zittau senden konnte, Sachen aber einen großen Umweg über Dresden nehmen mußten.

An der Strasse rechts liegt das Städtchen Weissenberg, welches sich im MittelAlter freikaufte, seine Aemter selbst besetzt, und sich nur einen adlichen Schutzherrn wählet. Einen neuen Prediger wählet das Volk auf freiem Markte: eine Sache, die man weit und breit nicht finden wird.

Auf dem Wege nach Budissin liegt links das berühmte Dorf Hochkirchen, wo der König von Preussen den 14 Okt. 1758 die Schlacht verlor. Ich besuchte die Kirche, welche vorzüglich viel gelitten, und fand daselbst das Denkmal, welches der Englische Minister Keith seinem Vetter, dem berühmten Preussischen Generale Keith, im Novemb. 1776 auf dem Kirchhofe errichten ließ. Es soll 500 Rthlr. kosten, und ist von sächsischem Marmor größtentheils in Dresden gefertigt, bis auf die auf dem viereckigten Postement stehende Urne, welche in Leipzig gemacht ward. Bloss die Platte ist schwarzer Marenscher, sonst alles lauter Meißner Marmor. Die Aufschrift mit goldnen Buchstaben ist folgende:

IACOBO KEITH Guilielmi Com. Marésc. Hered. Regni
Scotiae et Mariae Drumond filio Friderici Borussiae Regis

gis summo exercitus praefecto, VIRO antiquis moribus et militari virtute claro, dum in praelio non procul hinc inclinatum suorum aciem mente manu voce et exemplo restituebat pugnans ut heroas decet occubuit d. XIV Octobr. A. MDCCLVIII.

Budissin liegt hoch auf einem Berge, ist nicht groß, hat aber vortrefliche Häuser. A. 1566 waren 292 in, und 595 außer der Stadt; und A. 1576 nur 273 und 401 Häuser. Dies sind aber nur die Häuser, welche unter dem Rathe stehen: das sogenannte Burglehn, die zum Schlosse gehörigen Wohnungen, die dem Kapitel und zur Seida, einer wendischen Vorstadt, gehörigen Häuser, befinden sich nicht darunter. Budissin ist die Hauptstadt des Landes. Hier wird viel Wendisch gesprochen, da die Gegend herum ganz wendisch ist. Der Marktplatz ist unansehnlich, und kaum so breit, als an andern Orten die Gassen; und wird noch durch den Kirchhof zur Hauptkirche entstellt, welcher mit einer Mauer, ungefer von der Art, wie sie Romulus auffürte, umgeben ist, und auf welchem alte Leichensteine liegen. Diese Kirche gehört halb den Katholiken, und halb den Evangelischen. Die DecanatsGebäude sind schön; nur die Propstei liegt wüste, und wird nie gebaut. Das Decanat stand unter dem Bishofe zu Meissen; der Propst ward allemal aus den Meißnischen Domherren erwält: welches auch jetzt noch ist, so daß die Domherren in Budissin katholisch, der Propst aber, als ein Meißnischer Domherr, evangelisch ist. Daher besucht auch nicht der Propst, sondern der Dekanus, die Landträge. — An Budissin stößt das große meißnische Dorf Gödda, welches wendisch ist, und Godzij heißt: hier sind aus Meissen 13, und aus der Oberlausiz 47 wendische Dörfer, eingepfarrt. Ich fur bei dem Cisterzienser Nonnenkloster St. Mariens stern vorbei, welches eine schöne Fronte macht. Hierauf kam ich zur 5ten Sechsstadt

Ramenz, welche nicht groß ist, aber dafür desto höhere Mauren hat. Wäre das OberAmt hieher gelegt worden, wie Johann Georg I vorhatte, der auch 1621 den ersten

Landtag hier hielt: so wäre die Stadt in besserer Aufnahme. Kürzlich ward die Poststrasse, von Budissin nach Leipzig, hierher verlegt. A. 1566 waren hier 200 Häuser in, und 196 außer der Stadt: 1576 aber nur 178 und 169.

Der letzte Ort, den ich in der Oberlausiz betrat, war Königsbrück, hart an der Meißner Gränze: der Haupt-Ort der Standesherrschaft gleiches Namens, der aber weiter nichts merkwürdiges hat.

51.

Antiquarische Reise in das südliche Frankreich von Hrn. Prof. Oberlin in Strasburg, im Maj 1776.

(Siehe oben Heft XIX S. 47).

MARSEILLE, TOULON, HIERES.

Etwa eine Meile von Marseille zeigt sich auf einer Anhöhe diese Stadt in der Ferne, mit dem dahinter liegenden Meere, und einer unzähligen Menge Lust- und Landhäuser, *Bastides* genannt, umgeben. Diese Stelle muß auch den Unempfindlichsten rühren. Im Lande heißt man sie *la vista, la vue*, den Anblick. Wirklich ein göttlicher Anblick! mich wundert, daß man ihn noch nicht gezeichnet und in Kupfer gestochen hat. Es ist aber auch nur ein Blick: denn bald kommt man allmählich in die Tiefe, und verliert diese ganze Herrlichkeit aus dem Gesichte, bis man sich gänzlich der Stadt nähert.

Gewisser Ursachen halben setzten wir den Tag nach unsrer Ankunft die Reise gleich nach Toulon, und dann nach Hieres fort. An beiden Orten besahen und bewunderten wir, was zu sehen und zu bewundern ist; besonders die Pomeranzens Bäume in dem königl. Garten zu Hieres, manche dick wie Eichen, und mit mer als tausend Stück Früchten beladen.

In Marseille trafen wir den 18 Maj wieder ein, der in diesem Lande besonder war, weil es den ganzen Tag regnete. Unsrer lieben Landsleute, deren wir hier eine beträchtliche

che Sal antrafen, wiesen uns die Merkwürdigkeiten des Seehafens; der *Consigne* oder des Wachthauses der Handellchaft beim Eingang desselben, wo die berühmte Tafel von erhabner Arbeit auf Marmor aufbehalten wird, deren Anblick mit der Vorstellung der Pest, so im J. 1721 in dasiger Stadt regierte, aller Herzen schauern macht. So besahen wir auch die überaus lebhafteste Börse oder Loge.

Mr. *de Guys*, dessen Reise nach Griechenland bekannt ist, empfing uns sehr gütig, und führte uns in eine Sitzung der Akademie, in welcher damals Mr. *de Villers* von Lyon, ein sehr geschickter Naturkundiger (siehe den Strasburger Bürgerfreund, Jargang II, S. 533) als Mitglied aufgenommen wurde. Bei dieser Gelegenheit las Mr. *de Villers* seine Beobachtungen vor, die er über die Wirkungen der Electricität in Heilung gelämter Personen angestellt hatte. Nachdem der Vorsteher der Akademie, Mr. *de Joyeuse*, nach Gewonheit geantwortet hatte, und einige Gedichte zum Lob Peters I, die um den Preis stritten, abgelesen worden: so zeigten uns Mr. *de Mouraille* und Mr. *Grosson* das Cabinet der Naturgeschichte, so vor kurzem angelegt worden. — Aus der Akademie führte uns Mr. *de Guys* in seine Bastide, ein Landhaus, dessen Lage bezaubernd ist: auf der einen Seite hat man die Stadt vor sich, auf der andern einige tausend Bastiden, und in der Mitte das Meer. In seinem Garten steht des marmorne Brustbild seiner im J. 1762 verstorbenen Gattin mit einer Inschrift versehen, antik, kurz und gut: darneben eine bei dieser Gelegenheit aufgerichtete Kapelle dem h. Peter gewidmet. Sonst ist dies Landgut mit verschiedenen alten Bruchstücken ausgeziert. Ueber dem Eingange steht ein Kopf von Jupiter Hammon von weißem Marmor; im Garten eine griechische Priesterin von parischem Marmor von trefflicher Arbeit, doch ohne Arme; sie hat einen Schleier auf dem Haupt, der doch das Gesicht frei sehen läßt; ihr Mantel ist mit Franzen verbrämt. Auf einer ablaufenden Seite des Gartens stehen ein Hinterteil eines Sphinx, und ein Stück

Stück eines Obeliffen, beide von Basalt; auch ein Stück einer Bildsäule eines geharnifchten Kaisers. Verschiedene von Smyrna, Konstantinopel, Alexandria, mitgebrachte Inschriften: hier ist eine von Smyrna.

— — — — —
 ΤΟΝ ΑΓΩΝΟΘΕΤΗΝ
 ΤΩΝ ΜΕΓΑΛΩΝ ΘΕ
 ΩΝ ΝΕΜΕΣΕΩΝ ΕΠΙ

ΤΕΛΕΣΑΝΤΑ ΤΟΝ
 ΑΓΩΝΑ ΑΓΙΩΣ ΤΗΣ
 ΠΑΤΡΙΔΟΣ ΚΑΙ ΤΩΝ
 ΘΕΩΝ

Und denn eine von Alexandria auf braunem Marmor:

GERMANICO CAESARI TI
 L VALERIVS
 L TONNEIVS L

A MEVIVS
 MAGISTRI LARVM AVG

Bei einem Kapuciner, P. *Bonaventura*, sahen wir eine kleine aber auserlesene Sammlung von Naturgeschichte und Antiken: unter diesen einen schönen Apoll, einen künstlich gegossnen Satyr, und eine Kopei der Medicaischen Venus. Mr. *Grosson*, der die Altertümer von Marseille beschrieben hat, gab sich die Mühe, uns die wichtigsten derselben selbst zu zeigen. Er besitzt auch ein beträchtliches Cabinet, worin eine Reihe Massilischer Münzen, und dann eine sonderbare Isis von Alabaster mit KornÄren auf dem Haupte, vorzüglich schätzbar ist.

Eine andre Sammlung ist bei den Vätern des Oratorii, das uns Hr. *Abbé Cournand* mit vieler Höflichkeit vorwies. Die dort befindliche Bibliothek verdiente sorgfältiger fortgesetzt zu werden. *Notre Dame de la Garde* haben wir an einem kühlen Morgen beim heitersten Himmel besucht. Die Sternwarte, welcher der berühmte Mr. de *S. Jacques*, der damals zu Paris war, vorsteht, desgleichen die Rolands-Höhle in der Gegend der Stadt, wie auch das Cabinet des Hrn. *Barigues de Fontainieu*, so eine große Sammlung von Kupferstichen und Gemälden enthält, besahen wir in der Gesellschaft des Hrn. de *Piston*. Dieser hochgeschätzte Naturkundiger hat keine öffentliche Bedienung, — "n'est rien,
 pas

pas même Academicien —, sondern lebt von seinen Renten. Er ist es, der die meteorologischen Beobachtungen regelmäßig macht, und in verschiedenen fliegenden Blättern drucken läßt. Auf meine Bitte hat er mir einige Bemerkungen von dem Teleskop, dessen auch Hr. Björnstaël in seinen Briefen gedenkt, und den zweien Quadranten der Sternwarte, desgleichen einige Nachrichten von Vergleichung der Höhen um Marseille, und einigen andern Umständen, mitgeteilt, die ich hier mit seinen Worten liefere:

Le *Télescope* de l'Observatoire royal de Marseille a 6 pieds de foyer, 10 pouces de diametre, le grand miroir pèse 40 livres, il grossit 200 et 400 fois avec le premier miroir, et 600 et 800 fois avec le second. Ce dernier miroir ne sert guères que pour les astres. Cet instrument, fait par James Short de la Soc. Roy. de Londres, a coûté 300 Guinées à Londres. Dans sa monture il y a une piece ou axe qui correspond à l'axe du Globe, et un cercle parallele à l'équateur, sur lequel sont tracés les degrés terrestres correspondants aux degrés célestes et un Nonius pour les diviser en 100èmes de façon qu'en voyant dans la Connoissance des temps, à quel point du ciel se trouve un astre, et disposant l'instrument dans le même degré, sans voir l'astre, on est sûr de l'avoir dans le champ du *Télescope* et on suit en tournant une espece de manivelle la courbe que l'astre décrit. — Il y a deux *Quarts de cercle* aux deux cotés pour les latitudes, et deux niveaux pour placer l'instrument parfaitement à plomb. Le grand *Quart de cercle* de l'Observatoire a 5 pieds de rayon, 10 pieds de diametre, et 31 pieds et plus de circonférence.

La *terrasse* de l'Observatoire est élevée de 23 toises au dessus du niveau de la mer. *Notre Dame de la Garde* a 90 toises d'élevation sur la mer. La plupart des montagnes qui entourent notre terroir, Nord et Sud, ont 350 à 400 toises: La partie occidentale de la montagne de la *Ste Baume*, qui est à l'Est de Marseille à 5 lieues de distance, a 560 toises. Le *St. Pilon* a 504 toises: la *Ste Baume* 469, la partie orientale de cette montagne a 602 toises. La Montagne de *S. Victoire* à l'Est d'Aix a 532 toises. L'ouverture de la Baume de *Roland* est à 77 toises. Sa direction est du N. E. au S. E.: elle a environ 115 toises de longueur et au delà de 100 pieds de pente depuis son entrée jusqu' aux deux colon-

nes. La voute à cet endroit a 60 pieds d'élevation. La temperature y est à peu de chose près égale dans tous les temps au fond de la Grotte. Il y a deux autres grottes, dont celle de *Loubier* au Nord est la plus considérable, mais elle est peu connue. Celle de *St. Michel* d'eau douce se trouve au Sud de la montagne de Marseille: elle est la plus belle et la plus pittoresque et la plus riche en stalactites.

Le vent de N. O. dit *Mistral*, est le vent dominant de la Provence meridionale: il en est aussi la désolation. Il souffle au moins un tiers de l'année, et il y a peu de mois où il n'y ait quelque grand coup de vent. Ils durent ordinairement 24 heures, et quelquefois 7 jours: c'est à l'embouchure du Rhone qu'il souffle avec le plus de violence. — Le ciel est très beau ici, mais le climat est fort variable. On passe subitement du froid au chaud, en raison de la direction d'où vient le vent, du Nord ou du Sud. Il est très rare que le soleil reste une journée sans paroître, même en hiver.

So weit Hr. von Pistor. Also vergrößert der Teleskop von Chort aufs höchste 800 mal; Hr. Björnstähl giebt in seinen Briefen das doppelte an. — Die Säulen in der Rolands-Höle, von denen dieser Naturkundige redet, sind wie natürlich Stalaktiten. Gelegenheitlich wies uns auch Hr. Pistor die Wasserleiter, die der Stadt Erfrischung zusüren, und meistens unter der Erde hin laufen, nur hin und wieder auf Bögen getragen werden.

 52.

Gute Werke des Ordens der Barmherzigen Brüder
in Deutschland, besonders in München, 1778.

Der gelehrte Arzt, der mit unten folgender, auf 2 Quart. Seiten gedruckter Nachricht, das Publicum und mich zu beschenken beliebt hat, meldet noch dabei folgendes:

„Dieses Verzeichniß ist ein redender Beweis von der Nützlichkeit dieses menschenfreundlichen Ordens: und wären alle Orden so, wer könnte den Klöstern und Mönchen feind seyn? Ich hatte bei meinem Aufenthalte in Wien die Erlaub-

laubnis, in das dasige Hospital zu gehen, und ihre darin liegende Kranken zu besuchen. Ich kenne also auch die innere Verfassung dieser Kranken-Anstalt; und ich wünschte mir nichts mer, als, wenn ich ein Krankenzlager aushalten müßte, daß solches bei der Pflege der Barmherzigen Brüder, die an Ordnung, Reinlichkeit, und gehöriger Aufsicht nichts ihres gleichen haben wird, geschehen könnte. Man sagt, daß der König von Preußen ein solches Kloster zu Berlin aufzurichten willens sei. Besonder ist es, daß unter den Barmherzigen Brüdern, nach Verhältnis ihrer Zal und LebensArt, wenige früh sterben: es scheint, als ob sie mit dem Tode einen Bund gemacht hätten. Ueber dieses leben sehr wenige nach den strengen Regeln der Diät. Es hält sich aber der gesammte Orden gewöhnlich ein gutes Glas Wein: und dieser Balsam scheint ihr Blut stets zu erfrischen, sie mitten unter Faulfiebern vor Fäulnis zu bewahren, und sie in den Gefahren der Ansteckung mutig zu erhalten". 15 Okt. 1779.

I. Verzeichniß

der bei uns Fr. Fr. Misericordiae, des Ordens des h. Johannis de Deo in den Spitalern der deutschen Provinz, im J. 1778, aufgenommenen, hievon so wol verstorben, als bei Leben erhaltenen armen Kranken.

(Die Columne A. bedeutet: Aufgenommen worden ohne Unterschied der Religion.

B. gestorben. Hievon sind

C. als Reconvallescenten überführt,

D. beim Leben erhalten worden.)

Namen der Klöster und Spitäler.	A	B	C	D
Zu Wien in der Leopoldstadt = =	1835	236	556	1599
Seldsperg in Unterösterreich = =	789	72	-	717
Grätz in Steiermarkt = =	458	54	-	404
Prag in der Altstadt = = = =	1055	164	-	891
Neuburg an der Donau = =	231	18	-	213
Triest = = = =	154	9	-	145
Görz = = = =	161	16	-	145
Preßburg = = = =	996	101	-	895
				Neu

Neustadt an der Mettan in Böhmen	136	16	-	120
Teschcn in Oberschlesien	257	15	-	242
Breslau	701	54	-	647
Erlau in Hungarn	467	30	-	437
Varalla in Zipsen	120	5	-	115
* Pest	997	179	-	818
Münster in Westphalen	99	13	-	86
Proßnitz in Mähren	247	23	-	224
Temeswar	210	6	-	204
Kufusbaad in Böhmen	536	77	-	459
Brünn	513	61	-	452
München	432	40	-	392
Mannheim	258	18	-	240
Wien auf der Landstrasse	550	-	-	556
Linz	291	24	-	267
Papa in Hungarn	158	11	-	147
Eisenstadt	117	6	-	111
Groswardein	94	3	-	91
Prag in der Neustadt	222	19	-	203
Neustadt in Schlesien	97	8	-	89
Bruchsal im Bisthume Speyer	289	10	-	279

Summa | 12476 | 1288 | 556 | 11188

* Alda werden die Kranken vom k. k. Invalidentfundo unterhalten. Also sind in den Einschreibbüchern von mir Fr. Ferdinando Schuester, obbenante Ordens der Zeit Provinciali, befunden worden.

II. Verzeichniß

der hauptsächlichsten Krankheiten jener, welche in dem Krankenspital der F. F. Misericordiae in München, von 1 Jenner bis letzten Christmasset 1778, A. angenommen worden und G. gestorben sind. | der Nationen, so in erstgedachten Hospital Angenommen, und Gestorben sind.

		A.	G.			A.	G.
in Febr.	[Putrida, oder Faul- Maligna, bößartigen Lenta, schleichenden]	Sieber	10	1	Baiern	289	30
			2	1	Pfälzer	9	2
			10	3	Auß Schwaben	29	1

Mara-

Marasino, abzehrenden Fieber	2	2	Oesterreich	16	1
In Vomica pulmonum Lungen-			Näbren	6	1
geschwür = = =	4	1	Ungarn	7	-
Leucophlegmatiae, stocken-			Böhmeim	8	-
den Geschwulst an ganzem			Steyermarkt	6	-
Leibe = = =	7	1	Tyrol	15	3
Phthoe, Lungensucht = =	60	10	Schlesien	5	-
Pleuropnevmonia, Lungen-			Frankreich	3	2
entzündung = =	32	4	Kärnten	2	-
Diarrhaea pituitosae, Rofs,			Sachsen	4	-
und schleimigten Bauch-			Ehur Cölln	1	-
fluß = = =	50	3	- Trier	1	-
Tympanitic, Windsucht	1	1	- Maynz	6	-
Apoplexia, Schlagfluß =	1	1	Franken	9	-
Passione iliaca, Darmgicht	1	1	Elfaß	1	-
Hydrope Pericardy, Wasser-			Württemberg	2	-
sucht der Herzfels =	24	7	Salzburg	1	-
Apepsia, schwacher Daurung	51	-	Pohlen	1	-
Passione Hypochondriaca,			Italien	1	-
Milzwehe = = =	40	-	Berlin	1	-
Malo ischiatico, Hüftwehe	58	-	der Schweiz	4	-
Gangraena, Brand = =	6	4	Lothringen	2	-
An Beinbrüchen, Berränkung			Krain	3	-
und äußerlichen Wunden	63	-			
			Summa	432	40

Summa | 432 | 40 Von diesen sind
Worunter 3 Unkatholische. gesund worden | 392 | -

Solches bezeuget (Titl.) Herr Hof-
medicus Amerlander p. t. Hospitalis Ordinarius.

53.

Leibrenten-Gesellschaft

der Reichsstadt Nürnberg, im J. 1777.

Ueber diese Leibrenten-Gesellschaft, die die

Gründliche Nachricht von einer neuen und vorteilhaften
Reichsstadt Nürnbergischen Leibrenten-Gesellschaft, in wela-
cher kein einziges Mitglied etwas verlieren kan, sondern selbst
die Einlagen der Absterbenden nebst den Zinsen zurückbezahlt
werden (Nürnberg, 1777, 8, 2 Bogen)

näher kennen lert, erhalte ich, fast zu gleicher Zeit, 2 einan-
der

V. Heft 30

B b

der entgegen laufende Aufsätze. Ich kan hiebei nichts anders tun, als sie beide (es versteht sich, ohne alle Theilnehmung) hier zu liefern.

I. Anmerkungen bei dem Nürnbergischen Plan einer Leibrenten-Gesellschaft oder Tontine, der im vorigen Jahre publicirt worden, worin kein einziges Mitglied etwas verlieren kan, viele aber erstaunliche Gewinste bekommen sollen.

Alle Welt hat bisher geglaubt, daß bei jedem Hazard-Spieler ein Theil der Spieler verlieren müsse, wenn der andre Theil etwas gewinnen soll. Nur in Nürnberg erhebt man sich (Vorbericht S. 8) über dieses Vorurteil; und verlangt noch großen Dank für die Erfindung eines Spiels, worin keiner etwas verlieren, und dennoch viele erstaunlich gewinnen sollen. Diese allen menschlichen Wiß übersteigende Nürnbergische Einrichtung wird nicht nur von einem hochansehnlichen Magistrate, nach einer merjährigen Prüfung als solid, auch rein und aufrichtig eingerichtet, und durchgängig Probbaltend, befunden, sondern auch mit Verpfändung aller gemelten Stadt Hab und Güter garantirt, und alle Welt eingeladen, bei diesem Spiele reich und glücklich zu werden.

Gern wäre ich es entübriget, meine Meinung von diesem Plane zu sagen: aber ich darf es dem dringenden Gesuch eines Freundes [der ein anderer als der Herausgeber dieses Briefwechsels ist] nicht versagen.

Tontinen sind von zerlei Art. **I. Einfache Tontinen.** In diesen wird einer Gesellschaft von ungefer gleichen Jaren, die auf einmal aufgenommen wird, gegen ein bar zu erlegendes Capital, eine jährliche Rente bis an den Tod des lezten Gliedes der Gesellschaft bezalt, worin sie sich teilen, und der leztlebende die ganze Rente der Gesellschaft bekommt. **II. Keine Leibrenten-Gesellschaften.** In diesen wird jedem Mitgliede eine Leibrente bis an seinen Tod bezalt; und wenn er stirbt, so behält die Casse diese Rente. **III. Zusammengesetzte Tontinen.** In diesen wird einer Gesellschaft von bei-

nahe

nabe gleichem Alter gegen ein bar zu bezalendes Capital eine jährliche Rente bezalt, worin sie sich teilen; und die Portions der jährlich Absterbenden fallen theils, zum Beispiel, zur Hälfte den Ueberlebenden, und zur Hälfte der Cassé anheim, so daß der Letzlebende die halbe Rente der ganzen Gesellschaft bekommt.

Von dieser letzten Gattung soll die Nürnberger Tontine seyn; nur mit dem Unterscheid, daß in der 5ten, 6ten und 7den Classe die Renten der Abgestorbenen den Ueberlebenden ganz zufallen. Ich will also diese Einrichtung mit den richtigsten Berechnungen des Hrn. DEPARCIEUX in seinem *Essay sur les probabilités de la durée de la vie humaine*, und des seel. Hrn. Prof. Seybert's in seinem *Tr. de reditu vitali annuo, tontina &c.* p. 192, vergleichen.

Die Nürnberger Tontine soll C aus 7 Klassen bestehen: A bezalt Capital auf jede Actie, N bekommt Rente nach dem Nürnberger Plan, D sollte bekommen nach dem Deparcieux:

C		A	N	D
Klasse von		Gulden	se. fr.	se. fr.
Iste	60 u. mer Jaren	50	7 —	5 —
IIte	50 bis 59 —	75	6 —	6 —
IIIte	40 — 49 —	80	5 —	5 20
IVte	30 — 39 —	90	4 —	5 30
Vte	20 — 29 —	104	2 15	6 40
VIte	13 — 19 —	106	2 —	6 30
VIIde	6 — 12 —	110	1 45	6 30

Außerdem wird von jeder Actie 5 se. Einschreibegeld bezalt, welches aber kaum hinreicht, eine Administration von 90 Jaren zu bezalen.

Wenn also mit dem Aussterben einer jeden Klasse auch die Zalung ihrer Renten aufhörte, und das von dieser Klasse bar bezalte Kapital der Cassé anheim fiel, wie dieses bei allen vernünftigen Tontinen notwendig ist; so siehet man, daß die Cassé bei der 1sten Klasse zwar den dritten Teil zu viel be-

zalt, daß sie aber dagegen bei den 3 letzten Klassen von jungen Leuten nur den dritten Theil so viel Renten gibt, als sie haben müßten. Gesezt also, daß diese 3 letzten Klassen 3 Tonnen Goldes an Einlagen bezalt hätten; so würde die Casse 2 Tonnen Goldes bare Einlagen an ihnen gewinnen. Aber so verhält sich die Sache ganz und gar nicht: denn I. laut §. 6 ist festgesezt, daß die Zalung der ganzen Rente der ausgestorbenen Klassen beständig den noch überlebenden Klassen, und der AdministrationsCasse, welche in die Stelle der ausgestorbenen Classe tritt, zu gleichen Theilen anheim fällt. Also höret die Auszalung der ganzen Rente von jeder Klasse nicht eher völlig auf, biß die VIIde Klasse der jüngsten Leute völlig ausgestorben ist. II. ist §. 5 festgesezt, daß den Erben eines jeden Interessenten, der eher stirbt, als er seine Einlage mit den Zinsen zu 4 proCent wieder bekommen, der noch übrige Rest seines Capitals mit den Zinsen im ersten Jare nach dessen Tode wieder herausgegeben werden soll. Diese Erben sind die Blutsfreunde in auf- und absteigender Linie, Geschwistern, und Ehegatten.

Diese beiden Artikel vernichten allen anscheinenden Gewinn der Casse, und müssen notwendig, statt eines Gewinnes, den Banquerott derselben verursachen, wenn die Einlagen in vielen Tonnen Goldes bestehen sollten, und wenn sie redlich Wort halten will. Wenigstens sind die 3 letzten Klassen, die am längsten leben, in Gefahr; und es ist sonderbar, daß in dem neulich publicirten Nachtrag zu dieser LeibRentenGesellschaft S. 11 und 12, der Vten und VIten Klasse 30 bis 40 Actien, und der VIIten Klasse 50 bis 60 Actien, auf Einen Kopf zu nemen verstattet worden, mit der Bedingung, daß bei der Vten und VIten Klasse die Hälfte, und bei der VIIten ein Drittel aller Einlagen, wenn sie über 3 Actien nemen, der Casse zufallen, und die andre Hälfte oder $\frac{2}{3}$ der Einlage, nebst den Zinsen bis an den Tod des Interessenten, seinen Erben nicht auf einmal, sondern nach und nach, ohne fernere Zinsen, nach Beschaffenheit des Zus-

stan-

standes der Casse (NB. dies ist eine Clausula salutaris) wieder bezalt werden sollte: dahingegen in den IV ersten Klassen keine Actien mer angenommen werden sollen, weil man deren schon genug hat. Mir deucht aber, wenn diese Tontine richtig berechnet wäre: so müßte es gleichviel seyn, ob diese Klassen stärker oder schwächer besetzt wären, weil eine jede für sich bestehen müßte. Es scheint also, daß man angefangen hat, den Feler einzusehen, der dadurch begangen worden, daß man versprochen hat, den Erben der sterbenden Interessenten die ganze Einlage mit den Zinsen, in so fern sie selbige noch nicht erhalten haben, wieder herauszugeben. Man will also noch gerne eine ungeheure Menge Actien zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 proCent Zinsen in den 3 letzten Klassen von jungen Leuten anwerben, welche die halbe und vielleicht die ganze Einlage verlieren sollen, damit dadurch der Schaden gut gemacht werde, der bei den 4 ersten Klassen herauskommt. Ich zweifle aber sehr, daß sich zu den 3 letzten Klassen von jungen Leuten viele anfinden werden, die mer als 3 Actien werden nemen wollen. Denn gesetzt, es wären 1000 Actien in der VIten Klasse der 13 bis 19jährigen; jede bezalt Einlage 106 fl.; und bekommt jährliche Rente nur 2 fl.; dieses ist nicht einmal der halbe Zins zu 4 proCent. Nun ist es zwar richtig, daß nach etwa 40 Jahren die Hälfte dieser 1000 Actien gestorben seyn wird; und daß alsdenn die überlebenden 500 Actien die 1000 fl. Renten der Verstorbenen, nicht mit der Casse, sondern unter sich, teilen, und also jede Actie noch 2 fl. mer an Rente bekommt. Es kommt auch alsdenn der 7de Teil der ganzen Rente der ausgestorbenen Isten Klasse, und vielleicht auch der 6te Teil der ausgestorbenen IIten Klasse, hinzu. Gesezt aber, dieser ganze Zuwachs betrüge noch 500 fl.: so würden 500 Actien sich darein teilen, und jede überhaupt 5 fl. Rente bekommen, welches nur erst der ordentliche Zins von einer Actie ist. Es hat also dieses noch gar nichts reizendes, wosern nicht die Hoffnung hinzukommt, daß ein Interessent, wenn er nicht über 70 Jahre alt wird, seine ganze Einlage mit den Zinsen zu

rück erhalten soll, in sofern er sie noch nicht erhalten haben sollte. Wosern diese Hoffnung wegfällt: so wird es niemand reizen, daß er in seinem 90sten Jahre vielleicht 100 fl., und in seinem höchsten Alter von 100 Jahren, wenn er die vielen Tausend seiner Mit-Interessenten überlebt, vielleicht 10000 fl. Rente bekommen könne. Jedoch woher soll dieser große Anwachs der Rente kommen, da man die Zal der Interessenten in den ersten 4 Klassen einschränken will? Da dennoch sich keine Interessenten der 3 letzten Klassen finden werden, welche mer als 3 Actien nemen wollen: so muß ihnen auch, dem Versprechen gemäß, ihre völlige Einlage mit den Zinsen nachgeschossen werden, wenn sie zu früh sterben. Ich erweise also die Hinsälligkeit dieses Plans auf folgende Art:

Alle Interessenten sind als eine spielende Gesellschaft anzusehen, worin die lang lebenden auf eine erstaunende Art gewinnen sollen: solglich muß der andre Teil, der nicht lange lebt, eben so viel verlieren, als der erstere gewonnen hat. Dieser nicht lang lebende Teil soll aber nichts verlieren, weil seine Erben seine ganze Einlage mit den sämtlichen Zinsen, in so fern er beides noch nicht erhalten hat, wieder bekommen sollen, und blos in den 3 ersten Klassen die halben Zinseszinsen verlieren können, welche, in Ansehung des erstaunlichen Gewinns der lange lebenden, sehr unbeträchtlich sind. Wenn also dem ungeachtet der lange lebende Teil erstaunlich gewinnen soll: so müßten die gemeinen Stadt-Nürnbergischen Hab und Güter dazu hergegeben werden: und das wird doch wol nicht die Meinung gewesen seyn, und auch wol niemals geschehen können. Denn wenn etwa nach gewissen Jahren der alsdenn lebende Magistrat den ungeheuren Schaden empfindet, den seine Vorgänger der Stadt durch diesen schädlichen Contract zugezogen haben: so kan er sich darauf berufen, daß die Stadt die *jura minorum* habe, und er kan sie wider diese *enorme Laesion in integrum restituiren* lassen. Die Herren Interessenten können sich alsdenn gefaßt halten, einen 100jährigen Proceß vor den ReichsGerichten zu führen.

Ich

Ich kenne in der ganzen Welt keine spielende Gesellschaft, worin kein einziger Mitspieler verliert und viele gewinnen, als eine Bande Musikanten: aber auch hier müssen diejenigen den Beutel ziehen, die sie bestellt haben. Ich kan auch wol sagen, daß mir bei Lesung des Plans eben so zu Mute wurde, als da ich die Erzählung von jenem Manne in London las, der in eine Bouteille kriechen wollte. — So lange also nicht die Hrn. Urheber dieses Plans, durch bündige Grundsätze und Berechnungen, die Richtigkeit desselben öffentlich darlegen, und jedermann zur Prüfung überlassen: so lange wird es erlaubt seyn, an der Möglichkeit der Erfüllung zu zweifeln, und wenn er auch noch so sehr angepriesen und garantirt wäre.

Es wird zwar ewig unmöglich bleiben, die Richtigkeit und Wahrheit eines so großen Undings, als diese Nürnberger Tontine ist, durch irgend eine Rechnung zu beweisen: und ich kan versichern, daß viele auch unstudirte Leute, so bald sie nur den Inhalt dieses Plans gelesen, von Herzen darüber gelacht haben, daß in dieser LeibRentenGesellschaft viele erstaunlich gewinnen, und dennoch keiner das mindeste verlieren soll. Aber es giebt doch Leute, die es von Herzen wünschen, daß eine so allgemein vorteilhafte Einrichtung bestehen könnte. Dieser Wunsch verblendet auch kluge und in vielen andern Wissenschaften gelerte Leute, daß sie die innere Unmöglichkeit einer solchen Anstalt nicht warnemen: und es ist leicht, daß sie den geringsten Anschein von irgend einer Rechnung für war halten, wodurch der künftige Bestand der Nürnberger Tontine soll erwiesen werden. Also hat sich der hochansehnliche Magistrat daselbst verleiten lassen, folgenden Umstand als einen Beweis der innern Möglichkeit ihres Plans anzusehen. Sie sagen S. 13 der Nachricht: “Es wird zur Befriedigung der für Erbfähig anerkannten Befreundte derjenigen Mitglieder, welche dasjenige Jar nicht erleben, worin sie ganz schadlos haben gemacht werden können, ein eigenes hinlängliches redliches Zahlungsmittel ausgesetzt. Es

"werden nämlich die Renten der absterbenden Mitglieder jähr-
 "lich geteilt, und die eine Hälfte davon unter die lebenden
 "mitrepartirt, die zweite Hälfte aber zurückgelegt, und
 "zu Bezahlung der Forderungen nurgedachter Freun-
 "de angewandt. Und obwol, wie leicht einzusehen ist,
 "anfänglich, bis eine Klasse die notwendigen Zahlungsmittel
 "hiedurch erlangt, nicht alle Forderungen der Verstorbenen
 "zugleich damit zu befriedigen möglich ist; sonach sich nie-
 "mand zu beschweren Ursach hätte, wenn diese Zurückzahlung
 "nach und nach mit langer Hand geleistet würde: so ist je-
 "doch nichts destoweniger die Vorsehung also getroffen wor-
 "den, daß dem ungeachtet der sämtliche nach Abzug der von
 "dem Verstorbenen selbst genossenen Renten nachgebliebne
 "Einlags- und Zinsrückstand, den Anverwandten zugleich auf
 "einmal noch in dem ersten Jahre bar wird berichtigt werden".

Dieser vorteilhaft scheinende Umstand hat auch einen un-
 genannten Verfasser bewogen, über die Nürnberger LeibRen-
 ten-Gesellschaft seine Gedanken in die Schweinfurter wöch-
 nentlichen Anzeigen 1778, Num. II-XI, einrücken zu
 lassen, und darinn weitläufig zu untersuchen: ob die Vor-
 teile von der zurückbehaltenen Hälfte der Renten von den
 abgestorbenen Mitgliedern, samt den Zinsen der Einlagen, hin-
 länglich wären, die Erben der Verstorbenen, wegen deren
 noch nicht empfangnen Einlage und deren Zinsen, völlig zu
 befriedigen, und zugleich die hohen Renten an die lebenden
 zu bezahlen? Ob er nun gleich mit der Rechnung sehr zu kurz
 kommt: so wünschet er doch, daß auch in Schweinfurt eine
 so vorteilhafte LeibRenten-Casse, und noch oben drauf eine
 Wittwen-Casse nach Art der glänzenden C. gischen (die,
 wie ich längst erwiesen, ebenfalls nicht bestehen kan), möchte
 errichtet werden — Es ist aber leicht zu zeigen, daß alle
 diese Rechnungen ganz ungegründet sind. Denn

1. zeigt meine anfangs aufgeführte Berechnung nach dem
 Deparcieur und Seybert, daß die Renten in den 4 ersten
 Klassen unter keiner andern Bedingung so hoch bezahlt werden
 können,

können, als daß die Casse die Hälfte der ausgestorbenen Portionen behalten müsse. Indem sie also diese Hälfte zurückbehält; so erhält sie dadurch gar keinen Gewinn, welchen sie den Erben zur Bezahlung der noch nicht erhaltenen Einlage und deren Zinsen zuwenden könnte: und wenn sie dem ungeachtet diese Zurückzahlung leistet; so verschenkt sie ihr eigenes Vermögen, und muß dadurch banquerott werden.

II. kan die bestimmte Quantität der Renten in den ersten 4 Klassen bloß unter der Bedingung entstehen, daß mit dem völligen Aussterben einer jeden Klasse auch die Bezahlung ihrer Rente völlig aufhöre, und daß die Casse von da an diese Rente völlig behalte. Wenn sie also bei dem Aussterben der 1sten Klasse bloß $\frac{1}{7}$, der 2ten $\frac{1}{5}$, der 3ten $\frac{1}{3}$, u. s. w. innebehält, und das übrige den noch überlebenden Klassen bis zu deren Aussterben auszahlt: so hat sie dadurch den größten Schaden, und nicht den geringsten Gewinn, erhalten, wovon sie ihrer Meinung nach die Erben der Verstorbnen wegen ihrer Einlage befriedigen könnte.

III. kan die bestimmte Quantität der Renten in den 4 ersten Klassen bloß unter der Bedingung bestehen, daß die Casse die bezahlten Einlagen völlig behalte, und davon keinen \mathcal{L} wieder zurück bezale.

Man ist also im Stande, den Schaden der Casse zu überschlagen, den sie notwendig haben muß, wenn sie ihr Versprechen redlich halten will. Man bedenke nur folgende Sätze. 1. Die Auszahlung der Rente auf 30 Jahre bei der 1sten Klasse, mit Inbehaltung der Hälfte von den ausgestorbenen Portionen, muß ihrem Wert nach völlig gleich seyn mit der ganzen Einlage der 1sten Klasse. 2. Die völlige Auszahlung der Rente bei der 1sten Klasse auf 30 Jahre, ohne die Portionen der Ausgestorbenen halb zu behalten, ist demnach $\frac{1}{2}$ mal so viel wert, als die ganze Einlage der 1sten Klasse. Berrägt diese nun eine Tonne Goldes in Gulden: so ist der Wert der völligen 30jährigen Rente auch $\frac{1}{2}$ Tonne, oder 133333 fl. 3. Eine jede der

folgenden Klassen dauert 10 Jahre länger als die vorhergehende, weil sie 10 J. jünger ist. 4. Wenn man nun annehmen wollte, daß die Einlagen in jeder der übrigen Klassen auch eine Tonne Goldes betragen: so wäre der Wert der etwa 40jährigen völligen Rente bei der IIten Klasse, der völligen 50jährigen Rente bei der IIIten Klasse, und der 60jährigen völligen Rente bei der IVten Klasse, fast allemal $1\frac{1}{3}$ einer Tonne Goldes wert.

Werden nun, nach dem Aussterben der Isten Klasse noch 30 Jahren, die $\frac{1}{2}$ ihrer völligen Rente an die übrigen 6 Klassen verteilt: so dauert das $\frac{1}{2}$ für die IIte Klasse bis zum Aussterben derselben noch 10 Jar; dahingegen dauert das $\frac{1}{2}$ für die VIIde Klasse bis zum Aussterben derselben noch 60 J. Folglich müssen alle $\frac{1}{2}$ der völligen Rente im Durchschnitt noch 35 J. nach dem Aussterben der Isten Klasse bezahlt werden. Hiedurch erwächst der Casse ein Schaden von $\frac{1}{2}$ mal $\frac{1}{2}$ aus $1\frac{1}{3}$ einer Tonne Goldes, oder 133333 fl.

Hiezu kommen noch $\frac{1}{2}$ dieses Quanti, weil die Casse, anstatt der richtigen Rente von 5 fl., 7 fl. bezahlt 52245 fl.

Wenn ferner bei dem Absterben der IIten Klasse die $\frac{1}{2}$ ihrer völligen Rente an die übrigen 5 Klassen verteilt werden: so dauert das $\frac{1}{2}$ für die IIIte Klasse bis zu ihrem Aussterben noch 10 J.; dahingegen dauert das $\frac{1}{2}$ für die VIIde Klasse noch 50 J.: folglich werden alle $\frac{1}{2}$ der völligen Rente im Durchschnitt noch 30 J. bezahlt. Hiedurch entsteht für die Casse ein Schaden von $\frac{1}{2}$ mal $\frac{1}{2}$ aus $1\frac{1}{3}$ Tonne Goldes, oder 83333 fl.

Werden nachher bei dem Aussterben der IIIten Klasse die $\frac{1}{2}$ ihrer völligen Rente an die übrigen 4 Klassen verteilt: so dauert das $\frac{1}{2}$ für die IVte Klasse noch 10 J.; dahingegen dauert das $\frac{1}{2}$ für die VIIde Klasse noch 40 J. Folglich werden alle $\frac{1}{2}$ der völligen Rente im Durchschnitt noch 25 J. bezahlt, und die Casse leidet dadurch einen Schaden von $\frac{1}{2}$ mal $\frac{1}{2}$ aus $1\frac{1}{3}$ Tonne Goldes, oder 53333 fl.

Wenn

Wenn endlich bei dem Aussterben der IVten Klasse die $\frac{3}{4}$ ihrer völligen Rente an die noch übrigen 3 Klassen verteilt werden: so dauert das $\frac{1}{4}$ für die Vte Klasse noch 10 J., das $\frac{1}{4}$ aber für die VIIde Klasse noch 30 J. Folglich werden alle $\frac{3}{4}$ der völligen Rente im Durchschnitt noch 20 Jare bezalt. Hiedurch entsteht für die Casse ein Schaden von $\frac{1}{3}$ mal $\frac{3}{4}$ aus $1\frac{1}{3}$ Tonne Goldes, oder 33333 fl.

Bei der Vten, VIten, und VIIten Klasse ist kein Schaden für die Casse, wenn ihre Renten nach dem Aussterben fortgesetzt werden, weil es nur halbe Zinsen sind. Hiezu kommt noch, daß die Erben der Verstorbenen wegen der noch nicht völlig erhaltenen Einlage und Zinsen sollen befriediget werden: solches könnte leicht nach einem nahe treffenden Ueberschlage betragen bei der

Isten Klasse	$\frac{1}{8}$	einer Tonne Goldes,	oder . .	12500 fl.
IIten	$\frac{3}{8}$	-	-	37500 -
IIIten	$\frac{4}{8}$	-	-	50000 -
IVten	$\frac{5}{8}$	-	-	62500 -

Summa, mer als 5 Tonnen Goldes, oder 518077 fl.

Bei der Vten, VIten, und VIIten Klasse hat die Casse zwar keinen Schaden bei der Zurückzalung der Einlage und deren Zinsen: aber der Vorteil bei diesen Klassen wird auch sehr geringe seyn, weil kaum der 10de Teil so lange leben wird, bißer, durch den Anfall der Renten von den ältern Klassen, seine Einlage samt deren Zinsen wird erhalten haben, und also $\frac{9}{10}$ dieser Klassen bei ihrem Absterben die noch nicht empfangne Einlagen und Zinsen zurück erhalten müssen.

Also wäre denn der Schaden der Casse, wenn jede der 4 ersten Klassen eine Tonne Goldes in Gulden Einlage gehabt hätte, über 5 Tonnen Goldes. Und wenn man auch gleich eine Tonne Goldes davon herunter setzen wollte: so wäre doch der Schaden eben so viel, als die Einlagen in den 4 ersten Klassen betragen.

Wenn also gleich die Einlagen für jede Klasse besonders nur halb oder den zehenden Teil so viel betrügen, als ich an
 geseht:

gesetzt: so kan doch der Schaden nach dem vorhin berechneten Fuße allemal für jede Klasse besonders herausgebracht werden, da er denn allemal erstaunlich seyn wird.

Ich wünsche den Hrn. Entrepreneurs und Interessenten viel Glück zu dieser Nürnbergger Tontine, worin kein einziger verlieren, und dennoch viele gewaltig gewinnen sollen.

Göttingen, im Sept. 1778.

I. A. Kr.

II. Etwas von der Reichsstadt: Nürnbergischen LeibRenten Gesellschaft oder Tontine: Nürnberg, im August 1779.

Des *Deparcieux* fürtrefflicher *Essay sur les probabilités de la durée &c.* ist hiebei zum Grunde gelegt: aber der Unterschied des Plans, den der Franzos hiebei für richtig bestimmt, und welchen der Deutsche dagegen für zweckmäßig angenommen, ist aus folgender Vergleichung am geschwindesten zu ersehen, zu berechnen, und näher zu bestimmen.

[Diese Vergleichungstabelle ist eben diejenige, die schon oben S. 371 abgedruckt steht].

Numero liegen die ausführlich gedruckten und legalisirten Verzeichnisse der Mitglieder dieser numero geschlossenen Reichsstadt: Nürnbergischen LeibRenten Gesellschaft, nach ihren Numern, Namen, Stand, Aufenthalts Ort, und Geburts Jar, vor aller Augen.

Aus diesen ist zu ersehen, daß Cl. die — Klasse, enthält M. Mitglieder: Einl. die Einlage à — se, macht se. *Summa* —. Daher beträgt nun, ohne den Zuwachs von den Sterbfällen, von Einl. Einlage jedes Mitglieds à — se, RE. der Renten Ertrag aller Mitglieder —:

Cl.	M.	Einl.	<i>Summa</i>	Einl.	RE.
I	64	50 se.	3200 se.	7 se.	448 se.
II	127	75 -	9525	6	762
III	146	80 -	11680	5	730
IV	166	90 -	14840	4	664
V	432	104 -	44928	2½	972
VI	504	106 -	53424	2	1008
VII	584	110 -	64240	1¾	1022

fl. 201837

fl. 5606

Es ergiebt sich also, daß die jährlichen Renten-Verteilungen ein ziemlich geringeres, als die Zinse von dem ganzen Einlags-Quantum, erheischen.

Alle wegen dieses Instituts für und wider Herausgekommene Schriften, finden sich vollständig verzeichnet in der Holzschuberschen Deductions-Bibliothek von Deutschland, B. II, unter dem Rubro: Serrittigkeit wegen einer in Nürnberg errichteten Leib-Renten-Gesellschaft.

Von diesen hierüber erschienenen öffentlichen Beurteilungen ist sehr sonderbar, daß einige darunter die Stadt Nürnberg mit ihrer Contine, zum voraus, gerade zu für banquerott erklärt, andre hingegen solche zu einem Gegenstande des Eigennuzes und unerlaubten Gewinnes, vermessen ausposaunen. Eben die nunmehr vorhandene Listen können jedem der Sache Verständigen die solide Grundlage dieses hinlänglich geprüften Instituts mit merern Gründen erläutern, als bisher, ohne sich des Vorwurfs einer Voreiligkeit schuldig zu machen, nicht wol möglich gewesen ist. Ein abermaliger Beweis, daß wann, wie hier der Fall ist, andre Rücksichten vormalten, und andre Bedingnisse festgesetzt sich vorfinden, gar wol ein anderer Plan, und daraus sich ergebende von den bisherigen Berechnungen abweichende andre Renten-Berechnung, mit gutem Vorteil stabilirt werden könne.

54.

Militär-Akademie in Stuttgart.

Berichtigung einiger Stellen in obiger Nachricht,
Hest XXVII S. 149-164.

Aus dem Wirtembergischen, Oktobr. 1779.

S. 149 Z. 2 von unten: wenige Abgaben weggerechnet). Wenige? Siehe den Erbvergleich von 1770, S. 32-54.

S. 150 Z. 1: fast jedes). Deleatur fast. Nach der Landes-Constitution muß es jedes haben; und jedes hat auch
wirk.

wirklich eine deutsche Schule. Nach unsern SchulOrdnungen muß ein Schulmeister auch das Rechnen lernen.

S. 152 Z. 3. Nie war die MilitärAkademie ein Waisenhaus. Die Veranlassung zu dem Gedanken, so etwas zu errichten, war gar nicht das, was der Auctor sagt. Es war der eigene Gedanke des Herzogs, der durch die damaligen Bewegungen und Plane einer NationalErziehung dazu veranlaßt wurde. Das weiß der ganze Hof. Eben um diese Zeit hielt auch Hr. *Uriot* einen Discours sur l'Education publique. Es war gerade die Zeit des *Chalotais*; und der erste Gedanke des Herzogs war ein Versuch, den Er selbst immer weiter ausbildete.

— 10 von unten: von besonders vornehmer Geburt). Die Erwachsene und; in den Studien weiter Gekommene sind in der ersten Abteilung, wo man also wirklich Leute findet, die einem Vergnügen machen. Aber in dieser ersten Abteilung, wenn von LerStunden die Rede ist (denn auch nach dem Lernen müssen besondre Abteilungen gemacht werden), sind auch Adelige, die den Studiis gewidmet sind. Von den LerAbteilungen sagt der Verf. hier nichts (das was er unten davon sagt, ist unrichtig; es sind ihrer mehrere): man findet aber etwas davon, wiewol nicht entwickelt genug, im Adreß-Kalender von Württemberg. Die 4te Abteilung (nach dem Alter und Größe) ist die ware Pepiniere der andern, und bei dem Herzog beliebt, der väterliche Fürsorge für diese Kleine hat.

S. 153 Z. 2: abwesend, so). so vertritt der Obrist seine Stelle, und muß ic.

— Z. 17: auf gleichen Fuß). In Ansehung der Subordination: denn außer diesem Gesichtspuncte betrachtet, ist das, was der Verf. sagt, falsch.

— Z. 21: unverdiente). Ja wol! aber das weiß ich als Augen- und Ohrenzeuge, daß der Herzog schon oft Fremden selbst gesagt hat, das Aufmarschiren sei nur äußere Ordnung, woraus man aber das Innere nicht beurteilen solle.

Ord.

Ordnung muß seyn: und auch diese äußere Ordnung wird jedem Anschauer ins Auge fallen. Eben so war aber ist es, daß der Herzog, je nachdem er Leute vor sich hat, sich mit ihnen gerne von der innern Ordnung und Verfassung unterhält.

— Z. 23: Umgang mit Personen). O ja, in Gegenwart ihres Officiers oder Aufsehers. Oft erlauben die Officiere auf ihren Zimmern sichern und wolgesitteten Fremden den Umgang mit den Zöglingen.

— Z. 24: Mangel der französischen Politesse). Ist keine propositio universalis. Ich kenne ihrer viele, die sie vollkommen inne haben. Sie müssen ja immer mit dem Hofe umgehen; und man nimmt keinen andern Officier in das Haus, als einen, der sie hat.

— Z. 25: Erschrockenheit). Der Herzog und die Officiere und die Lehrer haben eher an ihnen zu viele Freiheit getadelt: und dies ist im Allgemeinen mer war, als der Satz des Verf. Einige sind erschrocken, andre frei; aber ich glaube, man wird dies unter allen Menschen so finden. Und wenn man ja von Erschrockenheit spricht; so muß ich sagen, daß die in den Klöstern Erzogene noch weit erschrockener sind. Den philosophischen Grund von diesen Phenomenes wissen wir alle wol.

— Z. 5 von unten: mit genauer Not). O Nein, es wird kein Mensch gehindert. Man gehe nur in jeden Saal; so wird man finden, wie viele Leute da sind, und wie wenig eingeschränkt alsdenn der Umgang ist, so lang er unter der Aufsicht des Officiers geschieht.

— Z. 2 von unten: die von niederem Stande). Das hat seinen guten Grund, und wird nur alsdenn so gehalten, wenn man weiß, daß die Eltern schlechte bäurische Sitten haben. Doch darauf haben Sie selbst schon in Ihrer Note gedeutet.

S. 154 Z. 2: unter sich selbst ein). Falsch. Gehen sie denn nicht mit dem Hofe, mit ihren Lehrern, mit dem Herzoge selbst, um? S.

S. 155 Z. 17. In Facto ist es sicher, daß nur mir viele hundert schöne Handlungen der Zöglinge bekannt sind. Eben so sind mir auch viele böse Handlungen bekannt, die ihre vernünftige Strafe bekamen.

— Z. 21: meistens nicht gewöhnlich, daß sie weitere Folgen haben). Ich will davon nicht reden, daß jede moralisch gute Handlung ihre Folgen haben muß. Der Verf. spricht von den Folgen, die sie kraft des Instituts haben. Die nächste Folge ist, daß der Herzog sie entweder stillschweigend durch Tathachen, durch Gnade gegen den Handlenden, durch eingeräumte Vorzüge, besont: und aus dieser Folge entstehen viele andre.

S. 156 Z. 2: unter der Beobachtung der Hrn. Officiers). Dies ist positiv falsch. Man spreche nur mit ihnen, man höre ihnen selbst zu, man höre wie sie dem Herzoge Bericht erstatten! Jeder belauscht den Charakter des Zöglings, giebt auf seine gute und schlechte Handlungen acht: und wenn er die moralische Güte oder das Böse des Charakters ergründet hat; so handelt er darnach, warnet, lobt, liebt, drohet, schätzt, verachtet.

— Z. 11: Conduitepreiß). Ist falsch. Man nimmt es viel scharfer. Freilich wird der Officier nur durch sein militarisches Commando sichtbar. Ihren Beratschlagungen und Berichten über den moralischen Character wohnt niemand bei; und das weiß also der Zögling nicht so, wie andre, die es anhören können.

— Z. 19: der Stock). War nur anfangs üblich, jezo nicht mer.

— Z. 3 von unten: einen Stock). Dies geschah ein einigesmal, und war eine satyrische Strafe, weil der Felende gesagt hatte, man könnte aus jedem Holze einen machen. Sonst ist diese Strafe gänzlich unbekannt.

S. 157 Z. 1: zinnerne Medaillen). Zinnerne! ein wichtig-lächerlicher Druckfehler; sie sind alle von Silber. Jede unüberguldete Medaille mag den Herzog wol 15, jede über.

überguldete 25 fl. kosten: und dergleichen Medaillen sind wol 300, die am FarsTage ausgeteilt werden. Einer der Eleven, der jetzige Herr Reg. Rat von N —, hat an solchen Medaillen gewiß für 7 bis 800 fl. Werths aus der Akademie gebracht.

— 3. 13: die schwächste Seite). Nein! Der Tadel trifft hauptsächlich die Officiere; und diese sind dem Verf. nicht bekannt genug geworden, wie sie es wirklich verdienten. Es ist nicht möglich, daß ein anderer als ein Rechtschaffner sich zu einem so beschwerlichen Dienste versteht: folglich haben die Officiere vieles vor sich, erweisen auch wirklich den Zöglingen ungemein viele Freundschaft. Dies sind Facta, sichere zuverlässige Facta.

— 3. 1 von unten: auf der Bank sitzen sollen). Dies ist falsch. Erstlich läßt man den Leuten Erholungsfristen. Zweitens werden Lectionen in Leibesübungen, z. B. im Tanzen, mit eingemengt, welches ja wieder eine gute und sanfte Bewegung ist.

S. 158 3. 5: gleich nach dem Essen). Falsch. Dies geschieht nur im Herbst und Winter; sonst aber, so bald die Hitze stark wird, abends, jezo in einem besondern großen zu eben diesem Endzweck angelegten Garten.

— 3. 6: laufen soll. Wehe dem Officier, der dies täte! Er bekommt sicher Verantwortung beim Obristen und beim Herzoge selbst.

— 3. 9: der Aerzte). Wie oft bespricht sich der Herzog mit den LeibMedicis hierüber! Und in diesem Fache geschieht nichts, was nicht die Aerzte gut finden. Alles bekannte Facta. Der Verf. lobt ja diese Sorgfalt selbst.

S. 159 3. 1. Seit 3 Jaren ist kein einziger gestorben. Die Krankheiten bestehen meist in kalten Fiebern, Kinder-Geschwulsten, zuweilen auch Pocken: sonst sind die Leute zum Verwundern gesund.

S. 160 3. 7: wissenschaften entberren). Ist falsch. Die Einteilung wird darnach gemacht, daß er sicher alles,
V. Heft 30. C c was

was ihm felt, hören kan. Man frage alle Holländer, Russen, Franzosen, Schweizer, und andre die erst neuerlich eingetreten sind, als der Cursus schon angefangen war, ob nicht der Hr. Oberste alle Plane der Eltern genau erfüllt, und jedem seine ihm nötige Lectionen angewiesen hat.

S. 161 Z. 13. Durch die Schilderung des Prof. Schott hat sich der Verf. fast verraten.

— Z. 10 von unten: Sans. lies Gaus.

— Z. 3 von unten: den ersten Schüler von Wille, lies den ersten Schüler für Wirtemberg von W.

S. 162 Z. 4 von unten: aus mir unbekanntem Gründen). Jedem, der die LandesConstitution kennt, müssen diese Gründe bekannt seyn.

S. 163 Z. 6: wöchentlichen Unterricht). Immer mit Rücksicht auf die LandesConstitution.

57.

Vom Tiefen GeorgStollen auf dem Harze, wie derselbe im Schluß Quartals Trinitatis dieses Jars, da nämlich der letzte Bericht an des Königs Majestät abgegangen, beschaffen gewesen.

Berichtigungen zu oben Heft XXVI S. 69 folg.

Die Länge dieses Stollens bis an den Rosenhöfer neuen Schacht beträgt Lachter 3447 $\frac{3}{4}$

Von da bis an den Herzog Georg Wilhelmer Schacht 807

(Der Herzog Georg Wilhelmer Schacht ist um deswillen statt des Anne Eleonorers Schachts gewählt, weil im ersteren bessere Gelegenheit zu Ausforderung des Gebirges vorhanden ist).

Die Vorrichtung des Stollens bis an die Caroline, auch herunterwärts bis an St. Lorenzer Schacht ohnweit der Communion-Gränze, gehöret mit zur Stollenlänge; und wird diese Länge nicht von den Gruben auffer der Vierungs-
Maaf-

Maasse getrieben, weil die Gewerke ohnedem zum Tiefen-Stollenbau concurriren. Es beträgt aber die Länge von Herzog Georg Wilhelm bis an Caroliner Schacht, so weit dieselbe jezo sich anschlagen läßt,

816 $\frac{1}{2}$

Summa Lachter 5071 $\frac{1}{4}$

Das Mundloch ist den 26 Jul. (nicht Jun.) 1777 angefeßt.

Inclusive der Rüsche war vom Mundloch ab aufgefaren 129 $\frac{3}{4}$ Ltr. In dem Querschlage, welcher aus dem 6ten Lichtloche ins Hangende vorhin getrieben war, wurde im 16ten Lachter 1 $\frac{1}{8}$ Ltr. tief bis auf die Tiefe-Stollen-Gegen-Sohle abgesunken, und herunter auch heraufwärts ausgelänget. (Es hätte eigentlich hier 1 $\frac{1}{8}$ Ltr. tief bis auf die Wasser-Seyge abgesunken werden müssen. Da es aber bei dergleichen Bauen, um das Wasserpumpen bald entübriget zu seyn, hauptsächlich auf die Beeilung der Durchschläge ankommt: so sind die hier getriebenen Dertter nur 1 Ltr. hoch genommen; die $\frac{1}{2}$ Ltr. tiefe Wasser-Seyge wird zu gelegener Zeit nachgehauen).

Das Ort herunterwärts war in gedachtem Quartal-Schluße 53 $\frac{3}{4}$ Ltr. lang, und das Mittel zwischen diesem und dem Mundlochs-Orte noch 11 Ltr. lang. (Den 23 Jun. dieses Jars ist dieser 1ste Durchschlag bereits glücklich gemacht).

Das Ort heraufwärts ist 44 $\frac{1}{4}$ Ltr. aufgefaren. 118 $\frac{1}{4}$ Ltr. lang vom 6ten Lichtloche heraufwärts, ist von dem alten Hülfe Gottes und Isaaks Lanner-Stollen, ein Querschlag 17 Ltr. lang ins Hangende getrieben: in dessen 7den Lachter ist bis auf die Tiefe-Stollen-Gegen-Sohle auf einem Gange 2 Ltr. tief abgesunken, und daselbst herunter und heraufwärts ausgelänget.

Das Gegen-Ort herunterwärts ist 6 $\frac{1}{2}$ Ltr. lang, und das Mittel zwischen diesem und dem Orte vom 6ten Lichtloche heraufwärts 67 $\frac{1}{2}$ Ltr. lang.

Das Ort heraufwärts ist 4 $\frac{1}{2}$ Ltr. lang, und das Mittel von hier bis ans 5te Lichtloch 166 $\frac{1}{2}$ Ltr. lang.

Weil vor letztgedachten Orten böse Wetter sich einfanden; ist im 6ten Lichtloche eine Wettermaschine, welche mit der Hand bewegt wird, vorgerichtet: und werden die bösen Wetter durch Lutten von hier ab weggeholt.

Die Noticen vom 5ten Lichtloche haben ihr Recht, außer daß 25 $\frac{1}{2}$ Ltr. abgesunken war.

Vom 4ten Lichtloche desgleichen: nur ist der Graben aus dem Creuxbache her, um merere Aufschlage Wasser herbei zu führen, bis an den Griesbach über der Frankenscharrer Hütte verlängert.

Der Beschreibung des 3ten Lichtlochs wäre nur noch zuzusehen, daß der Durchschlag mit der alten Pelicaner Rüsche bereits gemacht ist, und unter derselben vor dem Durchschlage bereits 9 Ltr. tief mit einem Absinken niedergegangen war.

Das Mittel zwischen diesem und dem 2ten Lichtloche ist 519 $\frac{1}{2}$ Ltr.

Beim 2ten Lichtloche wäre noch zu bemerken, daß außer der Wasserkunst auch ein Treibwerk vorgerichtet ist.

Das Mittel von demselben bis ans 1ste Lichtloch ist 562 $\frac{1}{2}$, nämlich im Communion Territorio 324 $\frac{1}{2}$, und im Einseitig Grubenhagenschen 238 $\frac{1}{2}$ Ltr.

Das 1ste Lichtloch ist 48 Ltr. tief abgesunken. Es ist ebenfalls bei demselben ein Treibwerk vorgerichtet.

599 Ltr. lang vom 1sten Lichtloche heraufwärts, ist auf dem Silber-Seegener hangenden Trumm im Gesenk-Schachte ein Querschlag auf der Tiefen-Stollen-Sohle bereits 6 Ltr. lang ins Liegende getrieben, und werden in demselben Gegen-Orter angefangen.

Von diesen Silber-Seegener Gegendrtern 256 $\frac{1}{2}$ Ltr. lang heraufwärts, ist der Rosenhöfer neue Schacht, aus welchem ein Querschlag 6 Ltr. lang ins Liegende getrieben, in welchen die Tiefen-Stollen-Orter 18 $\frac{1}{2}$ Ltr. herunter —, und 20 Ltr. lang hinaufwärts, ausgelänget.

Das

Das Mittel zwischen dem Orte herunterwärts, und dem Silber-Seegener GegenOrte, ist 237 $\frac{1}{2}$ Itr.

Vom Rosenhöfer neuen Schachte bis an Herzog Georg Wilhelmer Schacht, ist das Mittel 807 Itr.

Auf dem Herzog Georg Wilhelm ist das GegenOrt herunterwärts 22 $\frac{1}{2}$ Itr lang.

Das Mittel zwischen diesem und dem Thurm Rosenhöfer Orte heraufwärts, noch 764 $\frac{1}{2}$ Itr.

Das Ort heraufwärts ist 1 $\frac{1}{2}$ Itr. lang.

Auf der Caroline ist, um mit dem Tiefen Stollen im Liegenden der Gebäude aufzufahren, ein Querschlag im Schachte angelegt, und erst 2 $\frac{1}{2}$ Itr. lang ins Liegende mit demselben aufgefaren.

Den 11 Sept. 1779.

56.

Extrait de Lettres ecrites de Lisbonne*, 1777 et 1778.

I. le 18 Novemb. 1777.

Voici en attendant quelques observations sur le país que j'habite, & la nation dont il est peuplé. A juger du royaume de *Portugal* en général, & de *Lisbonne* en particulier, par le peu de connoissances que j'ai fait, je puis vous assurer que l'Auteur du Livret, intitulé *L'Etat présent de Portugal*, n'a avancé que des Gasconades.

Le Climat est le plus beau qu'on puisse voir sur le Globe de la terre, & le plus fertile, sorti de la main du Createur. Nous voici à la fin du mois de *Novembre*, & il fait un tems comme il ne fait chez nous au milieu de l'été. Le second été de ce país commence ordinairement vers le mois d'*Octobre*, de sorte que tout est à present en fleur. Je me promene encore tous les jours le long des allées d'orangers, de citroniers & figuiers chargés de fruits, tandis que je vous vois vis à vis de votre

Ec 3

che-

* Das Französische in diesen Briefen ist schlecht, aber die Sachen sind wichtig. S.

cheminée frottant les mains pour les degeler. Plût à Dieu que l'aspect de la ville & de ses environs fût aussi riant, aussi agreable. Mais quelle difference ! Cette metropole ne ressemble pas mal à une grande forteresse qu'on a fait sauter en l'air par quelques mines: le coeur se ferre à son aspect. Des quartiers entiers sont encore ensevelis sous les ruines, & il n'y a que ce qu'on appelle en Portugais *a cidade nova*, qui est jolie & de belle apparence. C'est le Marquis de *Pombal* qui l'a fait retablir. Vous me permettrés à propos de cet *Ex-Ministre* une petite digression.

Cet Homme a été tout-puissant dans ce Royaume pendant le regne du feu Roy. L'empire absolu qu'il avoit sur l'esprit du Monarque, fit que toutes ses volontés passerent en loix & s'executerent infailliblement. De là la haine de la Reine presente & de toute la Cour, du Clergé & par conséquence de tout le peuple. Le Marquis ayant trop de sagacité pour ne pas prevoir toutes les suites qu'entraineroit la mort du Roy, demanda immediatement après sa dimission, & se retira sur ses terres à *Pombal*, où il mene actuellement une vie champêtre, ne se melant ni se souciant de rien. La populace à l'instigation du Clergé est acharné contre lui ; & s'il lui arrive ce que je crains toujours, c'est certainement pour avoir chassé les Jesuites & demasqué le fanatisme. Il est vrai qu'aux grands talens qu'il possédoit, il joignoit de grands defauts. Son ambition étoit demesurée & le fit souvent agir en Despote. Du tems de l'assassinat du feu Roi, il fit mourir de la mort la plus cruelle & horrible les premieres familles de la Noblesse Portugaise, & — mais cela vous est connu. Après tout cela il faut avouer que la reforme du Portugal se date du Ministere de ce grand Homme. C'est lui qui a fait renaître de ses cendres cette fameuse vi le du moins en partie: c'est lui qui a fait revivre le commerce, & qui a domté ce monstre infer-

infernal & execrable de l'*Inquisition*, & qui commence à reprendre des forces; qui a chassé les Jésuites, & qui en un mot a fait mille bonnes choses dont il fera mal récompensé.

Le *pardon général* que la Reine présente a accordé à son avènement au Throne à 1600 prisonniers, a tellement inondé la ville de mendiants & de voleurs, qu'on n'ose plus mettre le pied hors la porte après le soleil couché, sans risque d'être volé & assassiné. Pour plus de sûreté, du moins quant à mon petit individu, je ne sors jamais après 5 heures qu'en chaise, armé d'un bon pair de pistolets.

Un grand *tiers* de la ville que le Marquis auroit certainement achevé, reste enseveli dans ses ruines, parce que la Cour & le Clergé ne songent qu'à bâtir des *Couvents* & des *Eglises*. Voilà un coup de pinceau de la face *politique* du Portugal. En tournant la médaille & en voyant le revers, on la trouve du côté de la *morale* pas plus avantageuse: & j'avoue que les Portugais ne seroient pas ma nation. La pauvreté & la misère est le moindre des maux dont les habitans se laissent accabler volontairement, plutôt que de travailler. Des gueux en épée, chapeau bas & la canne à la main, sont ici des apparitions journalières. Bornés à un nécessaire insuffisant, ils rampent & languissent dans la crasse & la superstition. C'est à peu près le portrait du peuple. Quant à celui des *Fidalgos* (Nobles), les nuances ne sont pas tout à fait si désavantageuses, mais avec tout cela si pleines de taches qu'on ne voudroit jamais le mettre dans son cabinet. Nôtre maison en fourmille tous les jours, de sorte que l'occasion de les observer ne me manque pas. La Noblesse en un mot est un véritable contraste d'orgueil & de bassesse; rampant devant leurs supérieurs, & écrasant tous ceux qu'ils ne croient pas faits du même limon; naturellement fiers & peu communicatifs même entr'eux:

jaloux au dernier degré de leurs femmes & leurs filles, ils n'admettent aucun homme dans leurs appartements. Ce qui fait qu'il n'y a presque point de *société*. Mais nous autres nous nous dedommageons aux *belles Angloises* qui sont en grand nombre ici. Cet aimable sexe entre du moins pour quelque chose dans les motifs qui m'engagent à passer un couple d'années en Portugal, quoique la beauté & la salubrité du Climat y tienne le premier rang. Aussi dois-je dire que je sens déjà un changement sensible dans ma constitution, & que j'ai lieu de me flatter d'une convalescence entière.

Je ne vous dis qu'un mot encore de la situation de notre Campagne où nous sommes depuis le mois d'Avril. Le District s'appelle le quartier de *Cintra*. *Cintra* est un village distant de 3 lieuës d'Allemagne de Lisbonne: la situation & les vuës sont des plus ravissantes. Du côté de l'Orient sont les montagnes Cabo des roches qui tirent vers le midi, grotesquement belles & en meme tems effroyables par ses rochers immenses qui menacent d'écraser ceux qui s'y promènent à leurs pieds, sous l'ombre des orangers, citroniers, figuiers &c., dont elles sont couvertes sur la pente. J'avoue qu'à la premiere vuë de toutes ces merveilles je fus saisi d'un étonnement qui n'a pas cessé à l'heure que j'écris ceci. Tout droit devant nous est le vaste Ocean, qui separe notre hemisphere de l'Amerique, & qui nous rafraichit pendant les plus grands chaleurs par les vents d'Ouest. Et voici je crois la raison pourquoi le Climat à *Cintra* differe tant à celui de Lisbonne comme le jour à la nuit, effaçant dans le dernier endroit les chaleurs les plus excessifs,

II. Le 18 *Novemb.* 1778.

... Pour ce qui regarde la société, elle est fort ennuyante ici; & quand on n'a pas l'esprit du jeu, il faut opter entre la promenade & la lecture, sans pouvoir communiquer ses reflexions à qui que ce soit, de crainte de

tom

tomber entre les mains du *St. Office* qui ne permet l'entrée des livres étrangers qu'à condition qu'ils passent la revuë de la *Mesa Censoria*, qui les confisque pour peu qu'ils paroissent suspects; & je vois venir le tems où un prêtre qui sache lire & écrire, passera pour un prodige...

Je suis sur le depart pour *Londres*, d'où vous aurés plus de remarques: mais en attendant quelque chose encore d'ici. Je commence par la *Cour*, qui depuis la terrible Catastrophe de l'année 1756 est à *Belem*. Il ne se peut rien voir de plus triste ni de plus languissant que la vie qu'on y mene. La personne du soi-disant Roi, de la Reine, de deux soeurs, d'un prince de 17 ans, & d'une infante de 9 ans, forment toute la famille royale. Deux freres du Roi que le Marquis de *Pombal* a trouvé moyen d'exiler du tems de son regne, ne sont revenus que depuis peu; & étant de l'Eglise, ils sont presque invisibles. Le Roi d'à present est marié à la fille du feu Roi son frere, & la Princesse de *Brasille*, âgée de 33 ans & soeur de la Reine, est mariée à son neveu, jeune prince de 17 ans; cela est un peu extraordinaire, mais conforme aux Loix fondamentales du Royaume, faites l'année 1139, lorsque le Comte *Alfonse* fût proclamé Roy. La Reine entierement gouvernée par son Directeur d'une crasse ignorance, donne dans la haute devotion: & *Regis ad exemplum* &c. Le Directeur, fils d'un savetier, & maintenant Eveque de *Pinna fiéle*, quoiqu'il sache à peine son Catechisme, a l'oreille de la Reine qui regne en vertu du testament du feu Roi. Il est le Factotum de la Cour, & les affaires ne vont que pis pour cela, comme vous sentirés. Un seul echanillon suffira pour apprecier son esprit & son savoir vivre. Il y a quelque tems que la Reine se trouva incommodée, on appella le Medecin. L'Esculape vient, lui fait des questions, & entre autres: si S. M. avoit regulierement ses mois? Le Directeur croyant que cela étoit aussi de sa competence,

repondit incessamment: *sim Senhor sim! Sua Magestade os ten em grande abundancia.* — Il n'y a sottise que cet homme ne dise ou ne fasse; & vous trouverez avec moi, que sans avoir le don de la Prophetie, on peut prédire que le Portugal est à la veille d'une Revolution qui doit entrainer la ruine d'un Etat que le Marquis de Pombal a sù tirer de sa lethargie.

Tous les ouvrages publics commencés par le Marquis, sont suspendus; & à leur place on batit Eglise à Eglise & Couvent à Couvent, où quelques milliers de Prêtres lascifs & debauchés s'engraissent du sang du Peuple. Le Roi defunt avoit ordonné par testament à sa fille, de *payer* toutes ses dettes, sans doute dans la pieuse intention de se reconcilier avec Dieu & les hommes: mais la Reine croit qu'il vaut mieux de se raccommoier avec la Cour de Rome, où par le Canal de... elle a déjà envoyé des sommes pour plus d'un *demi-million de Florins*. Pour soutenir cette depense, on fraude le pauvre ouvrier de son salaire; & le soldat, ne recevant point de Gage, est obligé de mendier ou de voler. Tous les regiments revenus depuis peu de l'isle de *Ste. Catherine*, où ils se sont rendus sans tirer un seul coup, rodent jour & nuit dans la ville en mendiant, volant & massacrant au cas de refus. Triste extremité à laquelle ils sont reduits, faute de paye qui leur est due depuis quatre ans.

Un Officier, Portugais de Nation, mais éclairé, me dit l'autre jour en publique: il n'y a actuellement, Monsieur, que deux moyens de se pousser en Portugal; l'un est, de parler mal du Marquis de Pombal, & l'autre, de changer de Religion. Mr. le Comte d'*O—hausen* qui se trouve ici depuis quelque tems, s'est servi du dernier pour retablir ses affaires delabrées. Il a embrassé publiquement la Religion Catholique: le Roy & la Reine lui ont servi de Parrins, & ont versé des larmes de joye d'avoir converti un pauvre Comte d'Allemagne. Ne pouvoit-

on voir qu'il falloit du pain au profelite? qui l'a trouvé sous le masque de l'hypocrisie. C'est un homme souple & versé dans les finesses de la Cour. La moitié des ressorts qu'il a fait jouer à la Haye, à Vienne & à Berlin, lui suffiront pour tirer parti de la Cour de Lisbonne. Pour recompense d'avoir tourné le froc, la Reine l'a naturalisé & honoré de l'*Ordre de Christ*, en lui donnant en même tems une pension de 6000 Cruzados annuellement, outre ses Gages de Brigadier. Plusieurs de ses compatriotes que le Comte de Lippe avoit envoyé pour reformer le Militaire, ont suivi son exemple, & ont fait fortune à proportion de leur grade. — Au sujet de l'*Ordre de Christ*, je ne dois pas omettre de vous dire que c'est l'Ordre le plus avili, étant donné jusqu'aux Domestiques. En un mot, ce royaume est dans un Etat de crise très dangereuse.

Le Ministre qui après le Confesseur de la Reine est le plus en faveur à la Cour, est le Marquis d'*Angeja*, homme très mal versé dans les affaires qui se traitent dans les appartements confiés à sa direction. Le Marquis de Pombal qui de son tems ne vouloit que des Genies, l'avoit éloigné des affaires, de sorte qu'il avoit été pendant 20 ans dans l'oïveté: mais après sa chute il a été rapellé. Le second Ministre est plus au fait des affaires, mais pas en credit à la Cour, puisque ayant été cy-devant Envoyé à la Cour de Londres, il y a contracté une façon de penser qui sent l'heterodoxie. Il se nomme *Martino de Mello*, et on lui donne le sobriquet de *Martino Luthero*. Le troisieme est le Viscomte de *Ponte de Lima*, homme très instruit, mais pas fait pour les grandes affaires. Dans une chaire academique il seroit à sa place. Voila tous les ressorts qui font jouer la machine.

Le Portugal, regardé d'un certain point de vue, est pauvre malgré les richesses qu'il tire de Rio Janeiro, de Para, de Maranham, de Pernambuco &c. Il ne fait pas en

en profiter; et les Anglois et Hollandois font le partage d'Arlequin. Je ne suis pas fâché d'avoir fait le voyage de Portugal, pour me convaincre par mes propres yeux, jusqu'à quel point le préjugé et la superstition ont de l'influence sur un Etat.

Avant que de finir ma lettre, je dois vous rappeler ce que j'ai prédit de l'*Auto da fe*. Ma prédiction est arrivée: nous en aurons un, dimanche prochain, et je ne manquerai pas de m'y rendre pour être témoin d'une solennité qui n'a plus eu lieu depuis 20 ans, et qui fait honte au XVIII^{me} siècle. On dit qu'il y aura parmi les victimes quelques prêtres qui ont eu le courage de lire *Voltaire, Rousseau, d'Alembert, Diderot &c. &c.* Ils seront condamnés sans pitié. — Un autre Tribunal tout aussi . . . que celui-cy, sera rétabli dans peu: c'est celui *da Inconfidencia*. Toutes les personnes suspectes, ou qui osent parler trop librement de la famille royale, ou de la Constitution du Royaume, y sont déferées et punis de mort.

Les tremblements de terre n'ont pas tout à fait cessé: ils sont plus ou moins forts, mais suivant toutes les apparences jamais comme celui de 1756.

57.

VolkMenge des Herzogtums Braunschweig
1775, und der Stadt Braunschweig 1773.

Bei dem im J. 1773 gehaltenen LandTage sind die Einwohner in den sämtlichen Braunschweigischen Landen aufgezeichnet, und vorgefunden worden:

1.	in dem Wolfenbüttelschen Districte . .	71,619
2.	— Schöningschen	31,364
3.	— Harz	21,135
4.	— Weser	26,888
5.	— Fürstentum Blankenburg . .	12,646
6.	— Amte Thedinghausen . .	2,688

SUMMA aller Menschen (außer dem Militare) 166,340

Darun.

Darunter sind:

1. Männer = = 31529	7. Gefellen = 7314
2. Frauen = = 36074	8. Lehrlursche = 3448
3. Söhne unter 14 J. 25493	9. Mägde = = 10279
4. Töchter = = 24680	10. Altväter = = 2416
5. Söhne über 14 J. 10381	11. Altmütter = 4710
6. Töchter = = 9722	Hausstellen = 23706

Im J. 1773 betrug die Anzahl der Einwohner in der Stadt Braunschweig nach den Districtslisten, *exclusive* der UnterOfficiere und Soldaten, auch der außerhalb der Tore wohnenden Leute:

Männer	5061	} Personen
Frauen	6065	
Kinder	7758	
Männliche Domestiquen	1787	
Weibliche	1714	
<hr/> <hr/>		SUMMA 22385

58.

Nachrichten aus Oesterreich:

meist aus der Wiener Realzeitung, 1779.

I. In Tyrol, im Zillertthal, und zwar in dem morgenseitigen Gebirgszuge desselben, wurden im J. 1630 am Heinzens-, Zeller-, Gerlas-, und Rohrberge, Goldbergwerke entdeckt (wiewol eine Spur vorhanden ist, daß vorhin schon am Heinzensberge gebauet worden). Nach Eröffnung dieser Bergwerke erhoben sich zwischen Tyrol und Salzburg langwirige Streitigkeiten, die endlich A. 1648, durch einen sich von 5 zu 5 Jaren erstreckenden InterimsVertrag, also geschlichtet worden, daß der gemeinschaftliche Genuß des Goldbergwerks zu gleichen Theilen festgesetzt ward. — Das Gebirge ist sehr goldarm, und die Hervorbringung des edlen Metalls durch das Waschen oder Anquicken, wie sie es nennen, höchst langwirig und mühsam. Man kan nicht bestimmen, wie lang schon bei dem Zillertthaler Goldhandel das Gold auf diese Art ausgebracht wird; aber so viel läßt sich aus alten Rechnungen abnemen, daß man vormals daselbe

selbe durch Schmelzen ausgebracht habe. Wenn man den geringen Goldgehalt der bei diesem Goldbergwerkshandel eroberten Pochgänge betrachtet: so kan es nicht befremden, daß der daraus fließende Nutzen gering, oder wol manches Jar gar an dessen statt Einbuße, ausfällt. — Vom Anfang dieses Bergbaus 1630 bis 1643 gab derselbe Nutzen. Von 1675 - 1729 bestand er beständig im Verbau. Von 1729 - 1748 wurden ziemliche Ausbeuten gezogen, und nur 1732 ein Verbau gemacht. Von 1749 - 1756 hatte man ununterbrochen wieder Zubuße. Seit diesem wurde dieses Werk meist mit Nutzen getrieben; sein Verhalten in den letzten 10 Jaren 1768 — 1777 zeigt folgender Rechnungs Auszug:

Ist Gold erzeugt worden	336 Mk. 8 Lth. = Otl. 3 $\frac{1}{4}$ D.
Betrifft auf 4 $\frac{1}{2}$ Neuntel Kaiserlich	163 Mk. 4 Lth. = Otl. 1 $\frac{1}{4}$ D.
Die Mark zu 339 fl. 35 kr. beträgt	57137 fl. 13 kr.
Berg-Poch- und Münzkosten	53742 fl. 52 kr.
Ergiebt sich Einbuß in den J. 1771, 72, und 77	1364 fl. 1 kr.
Ausbeute in den übrigen Jaren	4758 fl. 22 kr.
Gene von dieser abgezogen, bleibt warer Nutzen	3394 fl. 23 kr.

Das Hallinthalische Salzgebirg, das eine starke Meile gen Mitternacht im hohen Gebirge liegt, besteht meist aus Kalkgebirge, in dessen Innerem der Salzstock liegt. Dermalen sind 7 Berge aufgeschlagen: A. 1190 wurden der Wasser- und Oberberg, 1400 der Stein- und Mitterberg, 1492 der König Maximiliansberg, 1563 der Kaiser Ferdinandsberg, und 1648 der Erzherzog Ferdinand-Carlsberg, aufgeschlagen. Zur Bearbeitung dieses Salzberges sind 447 Leute im Solde; worunter 117 Beding. Arbeiter oder Häuer, 269 in Proviant stehende Säuberer, und 61 bar Geld genießende Arbeiter sind.

Da der Kärnter Stal in einem so ausgebreiteten Ruße steht: so hat man es vor 3 Jaren versucht, die Kärnter Stal Manipulation auch in Tyrol einzuführen. Man hat hiezu einen Manipulanten aus Kärnten kommen lassen, und findet, daß, da die tyrolischen EisenErze ware StalErze sind, diese

diese Manipulation von sehr guter Wirkung sei. — Auf sämtlichen tyrolischen vereinten Eisenwerken sind, im J. 1777, geschmiedetes Eisen und Stal 16812 Centner erzeugt worden: und dieses bei einem sehr eingeschränkten Werkumtriebe, den der Mangel eines hinlänglichen Eisenverschleisses hemmet, da doch sonst diese Werke 17500 Centner Eisen und Stal gar leicht aufzubringen in Stande wären. (St. VII S. 121—126)

II. Der Königsplatz (*Place royale*) zu Brüssel, an dem ehemaligen Palaste der Regenten von Niederland, von dem nun keine Spur mer übrig ist, ist unstreitig einer der schönsten Plätze in Europa. Die Stadt und die Regierung haben ungeheure Summen darauf verwandt, um ihn aufs prächtigste herzustellen: er ist ganz von allen Seiten gleichförmig, und die Häuser ringsherum sind nach einem gleichen Plane herrlich erbaut worden. — In der Mitte dieses Platzes wollten die Niederländer ihrem jetzigen Statthalter, dem Herzog Karl, eine Statue setzen. Sie suchten bei der Kaiserin um Genemhaltung an, und die Kaiserin antwortete im Sept. 1774: S. M. voit avec un nouveau plaisir les marques d'amitié de ses Peuples pour leur Gouverneur Général, son très cher Beaufrère, qu'il merite si bien. Elle n'approuve point seulement le Projet de la nouvelle Place pour l'erection de sa statue; mais Elle souhaite encore que son fils (der Erzherzog Maximilian) en voye la Cereemonie, à fin qu'il puisse un jour meriter le même amour des Peuples qu'il gouvernera, qui est la plus belle & l'unique recompense des Souverains. — Die Statue wurde zu Anfang des Jars 1775 feierlich aufgestellt. (St. XIX S. 288 folg.)

III. Im J. 1773 lies der k. k. HofCommerzien-Rat aus Castilien 325 spanische und afrikanische Schafe kommen, die größtentheils zu Mercopail verblieben sind, weil der sie begleitende spanische Schäfer Gracias Morena versicherte, daß die dasige Weide und Gegend mit Castilien große Aenlichkeit habe.

habe. Abkömmlinge sollen jährlich um Ostern in alle österreichische Länder verschickt werden, das Stück für 6 fl. franco Wien. Hr. Mikulin, damaliger Directeur zu Buccari, gab damals heraus: Lehrsätze für die von Ihro k. k. Majestät zur Verbesserung der SchafCultur errichtete Pflanzschule zu Mercopail, als ein Unterricht für diejenigen, die aus dieser Schäferci einige Stücke zur Nachzucht bekommen. Diese Lehrsätze sind größtenteils aus des Freiherrn (nun Grafen) von *Brigido*, damals Kriegshauptmanns in Krain, Abhandlung über die Wartung der Schafe entlent. (St. XIX S. 293 folg.)

IV. Maria-Theresiopel, eine neue königl. Freistadt in Ungern. Sie liegt im Baczer Comitete, und hieß sonst *Szabatka*. Anfangs war sie, wie die ganze Gespanschaft, von Ungern bewont. A. 1526, nach der Schlacht bei Mohacz, ward die ganze Gegend eine Wüste. Erst A. 1687 wurden die Türken wieder aus dem ganzen Comitete geschlagen: nun namen die ablichen ungrischen Familien ihre vorigen Güter wieder in Besiz; und teils wurden Dalmatier und Kroaten von den Meeresküsten herbeigerufen, teils ließen sich Serben und Raizen, die aus Serbien und Bosnien ausgewandert waren, daselbst nieder, um Ungern gegen den nahen Feind zu schützen. So wurden also im ganzen Comitete, besonders in dessen sogenannten parte Tibiscana, militarische Gränzländer eingerichtet. Allein 1716 wurden die Türken auch aus dem Temeschwarer Banat getrieben, und das ganze Stück kam wieder an Ungern. Auf dem Reichstage zu Preßburg 1741 ergieng das Gebot, daß die MilitarOrte in der Baczer und andern Gespanschaften, der Gerichtsbarkeit des Reichs und der Comitete wieder heimgestellt und unterworfen werden sollten. Nun ward 1743 die Einrichtung gemacht, daß der Winkel der Baczer Gespanschaft, wo sich die Theisse und Donau einander mer nähern, militarisch verblieb (dessen Einwohner werden Tschakisten, Schiffsoldaten, genant, von *Saika*, slavonisch ei-

ne

ne Art größerer Fahrzeuge): die andern nordlichen Ortschaften aber wurden der politischen Jurisdiction unterworfen, und gehören in Civilsachen zum Comitatz, im Oekonomischen aber zur Hofcammer in Presburg, allwo sie unter dem Namen *Tractus Tibiscanus* begriffen werden. Aber 2 Städte des Comitatz hatten ein anderes Schicksal: *Zombor* wurde königl. frei; und *Szabatka* wurde eine Kammerstadt und mit Freiheiten begabt. In dem Diplom der letztern ward auch festgesetzt, daß sie künftig, statt *Szabatka*, *Szent Maria* (St. Maria) heißen, und die h. Theresia, zum Andenken der Kaiserin. Königin, ihrer Wohlthäterin, in ihrem Wapen führen sollte. — Endlich den 22 Jan. 1779 ist diese Stadt auch zu einer königl. freien Stadt erhoben worden, und hat auf ihr Ansuchen die Gnade erhalten, sich künftig *Maria Theresiopel* nennen zu dürfen.

Sie liegt 5 Meilen von Szegedin, und 7 von Zombor. Ihr Gebiet erstreckt sich auf viele Meilen, und umfaßt 12 sehr weitschichtige Landgüter. Ihr Boden ist ziemlich fruchtbar, und reich an fetten Weiden, die unendlich viel Vieh nähren. Das Klima ist ungemein gesund; die Einwohner sind daher auch groß, schön, und dauerhaft. Die Reinigkeit der Luft kommt vermutlich davon her, weil in der ganzen weiten Gegend keine Moräste sind: denn das Wasser des Sees *Palics*, der beinahe 3 Meilen im Umkreise hat, und fast überall von hohen Ufern umgeben ist, ist sehr rein, und hat eine vortreffliche Heilkraft für verschiedene Krankheiten. — Jezo hat die Stadt 2200 Häuser, und 24000 Einwohner. Der Magistrat aber ist nun sehr besorgt, diese Zal mit neuen Einwohnern, besonders mit Handwerkern, woran bisher ein Mangel war, zu vermeren. Der größte Teil der Einwohner ist katholisch; einige aber sind Griechen, und haben ihre eigne Kirche. Zum letzten Kriege hat die Stadt 100 Reuter und 5000 Dukaten beigetragen.

Die Freiheiten und Rechte, die ihr durch das königl. Diplom verliehen worden, sind folgende. Ihr wird das gan-

ze dazu gehörige Gebiet, und alle Fisch-, Jagd-, Zarmarkt-, Zehend- und alle andre Rechte, die gewöhnlich unter dem Namen *Jura regalia* begriffen werden, auf immer zugestanden. Sie darf, wem sie immer will, das Magistrat verleihen, und jährlich damit am S. Theresien-Tage wechseln. Sie darf Bürger machen, über Streitigkeiten auch in Criminal-Sachen richten, einen Pfarrer bestellen &c. Wem der Magistrats-Spruch nicht ansteht, der darf an das Schatzmeister-Gericht (*Tribunal Tavernicale*) appelliren. Ihr Siegel ist das Bild der h. Theresia, mit der Umschrift: *Libera ac Regia Civitas Maria-Theresiopolis*. Damit sie an Volksmenge zuneme, darf der Magistrat neuen Ankömmlingen, die sich hier niederlassen wollen, nicht nur Grundstücke unentgeltlich zumessen, sondern ihnen auch aus dem allgemeinen Schatze mit Gelde beistehen, und sie auf 6 Jare von allen öffentlichen Auflagen befreien. Endlich darf die Stadt auch noch in ihren Gegenden 2 neue Dörfer erbauen, und sie mit so viel Insassen erfüllen, als der Boden zu ernähren vermag. (St. XX S. 314-318).

V. Die schon auf 50 Folianten angeschwollene, durch die Aufhebung des Jesuiten-Ordens aber unterbrochne *Acta Sanctorum* der Bollandisten zu Antwerpen, werden wieder fortgesetzt. Die Kaiserin-Königin hat 3 von den vorigen Mitarbeitern, Corn. Bye, Ign. Hubens, und Jac. Bue, in Schuß genommen, und in der Abtei Koudenberg zu Brüssel etablirt; wo sie von verschiedenen ihnen angewiesenen Beneficien erhalten, und in ihren gelehrten Arbeiten, immer von 2 Domherren dieses Klosters, unterstützt werden sollen. Der erste Teil des neuen Werks fängt vom 8 Oktob. an, ist bereits zur Hälfte fertig, und wird, den vorigen Teilen ganz gleichförmig, künftiges Jar erscheinen, und so dann wenigstens alle 2 Jar ein neuer Band folgen. — Ein andrer vormaliger Bollandist, Joseph Chesquiere, giebt die schon 1773 angekündigten *Analecta Belgica* heraus, die ungem-

mein vieles für die gesammte Niederländische Geschichte versprechen. (St. XXI S. 331=334).

VI. Die Frau von Sedelmeyer aus Brünn hat eine neue und verbesserte Flachszurichtungsart und die dazu nöthigen Maschinen erfunden, mittelst deren ein weit besseres feineres und zugleich mereres Flachsmaterial, auch aus einem minderen oder schlechtern Flachserzeugt, und zum Spinnen vorteilhafter benutzt werden kan. Die Monarchin hat dieselbe, dieser Erfindung wegen, und um diese nützliche Manipulation auch andre zu leren, mit 500 Dukaten beschenkt. (St. XXII S. 343.)

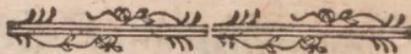
VII. Im Decemb. 1778 erkannte die Akademie der unbefleckten Empfängnis zu Rouen in der Normandie, in öffentlicher Sitzung dem Abbé *Taverne* den Preis zu, den sie für das beste Gedicht, über die Inauguration der Statue, welche Kf. Ferdinand III zu Ehren der unbefleckten Empfängnis zu Wien in Oesterreich hat errichten lassen, ausgesetzt hatte. (St. XXIV S. 382).

VIII. Der Seidenbau fängt in Kroatien, Slavonien, und andern Ungrischen Gespannschaften, mit Macht an. Hier ist die Liste (aus den Hamburger Zeitungen), wie viel Pfunde seit dem J. 1765 jährlich gewonnen worden:

1765	183	1769	1694	1773	1953	1777	4085
66	383	70	1800	74	2026	78	5133
67	527	71	2371	75	2183	1779	7513
68	1027	72	1412	76	3111		

I Novemb. 1779.

Eine aus London erhaltene, und mit einigen Anmerkungen bereicherte Uebersetzung der sehr merkwürdigen *History of the Opposition*, fängt das nächste ziste Heft an.



Inhalt und Quellen des Vten Theils.

- * Das Zeichen * bedeutet ungedruckte Aufsätze, deren Verfasser oder Einsender meist die Großmuth oder Vorsicht haben, ungenannt bleiben zu wollen.
 “ Das Zeichen “ aber bedeutet solche, deren Quelle bereits beim Aufsätze selbst angegeben worden.

Heft XXV. 5 Jul. 1779.

	Seite
* 1. Schreiben eines Hessischen Auditeurs, aus Savannah in Georgien, 16 Jan. 1779	1
* 2. Von Pondichery. Raynals vermeintliche Weissagung von dessen Verluste —	8
* 3. Schreiben eines holländ. Lieutenants, aus Paramaribo in Suriname, 28 Jan. 1778	13
4. Abgeschafftes Lotto in Wirtemberg, 19 Apr. 1779 — — —	18
Ist einzeln gedruckt.	
5. Bekanntmachung vom 5 Febr. 1776, wegen Vereinigung des Adels in Ravensberg, Tecklenburg und Lingen, zur Aufhelfung des allgemeinen Credits, nach dem schlesischen Fuße — — —	21
Ist einzeln gedruckt. Die Sache aber soll hier nicht zu Stande gekommen seyn.	
6. Febronius. Aus dem Koblenzer Intelligenz-Blatte, 2 Apr. 1779. Mit Anmerkungen	28
Vergl. mit Hrn. C. R. Walchs neuester Religions-Geschichte, Th. VII (1779) S. 457 folg. Besonders wird hier S. 461 folg. actenmäßig, d. i. aus einem eignen Schreiben des h. Vaters vom 22 Sept. 1778, erwiesen, daß Hr. Febronius die Retractation, so wie sie publicirt worden, nichts weniger als selbst aufgesetzt, sondern bloß abgeschrieben habe, und zwar unter Drohungen abschreiben müssen! Hier sind ipsissima verba des päpfflichen Briefs. „Quod si nihilominus	

illis correctionibus nostris in suam retractationem eo quo praescriptimus modo omnino recipiendis repugnauerit: quid tunc aliud existimare poterimus, nisi locum omnem nostrae veniae, nostraeque in eum Pontificiae gratiae, ab illo Nobis esse praecclusum?., Und so wäre also meine S. 28 von dem päpstl. propria manu totum perscribere, und dem kurfürstl. mit eigener Hand niederschreiben, durch abschreiben gegebene Erklärung, erwiesen und authentisch. Des Hrn. de la S — ganzes Versehen aber in dem Koblenzer IntelligenzBlatte bestünde darin, daß solcher UNTERSCHREIBEN für ABSCHREIBEN gesetzt.

- * 7. Von den Wilden auf *Long Island* bei New-York in Nordamerika. Aus dem Schreiben eines Waldeck'schen FeldPredigers vom Jun. 1777 — — — 31
- * 8. Ueber den gegenwärtigen Religionszustand in Kurpfalz — — — 34
 Soll viele Bewegungen verursacht haben. Aber Berichtigungen oder widerlegungen sind mir bis jetzt noch nicht zugekommen.
- 9. Uniuersale des königl. schwedischen Hofgerichts, weitere Mittel betreffend, dem Mindermorde vorzubeugen: Stockholm 12 Apr. 1779 — — — 41
 Ist einzeln schwedisch gedruckt.
- 10. Zunahme des Handels in Elbing unter der Preussischen Regierung, aus Importen- und Exportenlisten vom J. 1761—1778 — — — 45
 Einzeln gedruckt.
- * 11. Bücher Inquisition in Prag: ein Schreiben angeblich aus Prag, 3 Maj 1779 51
 Mr. Jean W..... à Prague wird mein Privat-Schreiben vom 19 Sept. 1779 erhalten haben?
 S. 57, 3. 7, für werthes lieswerkes.
 Zu S. 65, von 3. 19 an, vergleiche man den Deutschen Merkur, August 1779 S. 189 folg.

Heft XXVI. 15 Jul. 1779.

- * 12. Dieser Georg Stollen auf dem Harze, 1777 69
Berichtigungen siehe unten Heft XXX S. 386.
- * 13. Smyrna, 15 Apr. 1779. Unglückliche Un-
ternemung der Franzosen in Smyrna gegen den
englischen Capitain Smith — 78
- * 14. Extract aus dem von der Hildburghausischen
Commission vorgeschlagenen SalungsPlan, 1779 81
Umständlicher unten Heft XXIX S. 298.
- * 15. Von der alten Haushältigkeit der Herzoge
zu Sachsen — — 83
Aus einer geschriebnen Chronik.
- * 16. Schreiben des Waldeck'schen FeldPredigers, Hrn.
Waldeck, aus Pensacola in WestFlorida,
1 Jul 1779 — — 112
- * 17. BrennholzMonopol in KurPfalz, 1778 113
Vergl. mit Hrn. Nicolai's Beschreibung von Ber-
lin S. 345 folg.
- * 18. Renat Leopold Freiherr von Senkenberg,
1779 — — 122
- * 19. Schlüsse aus dem Vorigen — 126
- * 20. Erklärung des Herzogs von Wirtemberg an
die Deputirten der Stände, die ihm für das ab-
geschaffte Lotto dankten — 127
- " 21. Gyllensvahn, Hamilton, und Johann Chri-
stoph Toll, 1778 — — 130
Der in der Note S. 125 erwähnte, sehr merkwürdi-
ge Proceß des Hrn. Gyllensvahns, ist schwedisch ge-
druckt: "*Protocollet. hållne uti Kongl. Maj:ts hög-
Justitias Revision, uti fiscaliske Adion emellan Krigs-
Fiscals-Membetet och för detta Öfversten, Riddaren
Friedrich Gyllensvahn,, Stockholm, 1776, 41 40
Seiten.*

- “ 22. Noch etwas von *Sierra Morena* und Thür-
riegeln — — — — — 135
Heft XXVII. 2 Aug. 1779.
- * 23. Kurze Geschichte der französischen *Refugiés* in
Mecklenburg: ein Schreiben aus Schwerin, 10
Jul. 1779 — — — — — 137
- * 24. Herzogl. Militär-Akademie zu Stuttgart: aus einem Schreiben, im Jun. 1779. 149
Berichtigungen siehe unten Heft XXX S. 381
- “ 25. Fastnacht-Komödie, zu München 1779 au-
geführt von den Hrn. PP. Augustinern 165
- * 26. Strassenbau in Lothringen: Nancy, 17
Jul. 1779 — — — — — 169
- “ 27. Baum-Oel- und übriger Handel in Neapel,
1757 — — — — — 174
- * 28. Copie du Memoire présenté à L. H. P. le 15
Etats Généraux, par Mr. le Chevalier York, 2,
25 May 1779 — — — — — 191
- * 29. Gesammelte Nachrichten eines am Ober-Rhein
Reisenden: Apr. — Jul. 1779 — — — — — 192
- * 30. Liste der Generals-Personen, die in der Armee
der Rebellen in Amerika dienen: März
1778 — — — — — 195
- “ 31. Sklaven-Jagd auf Isle de France, in
Suriname, und in Deutschland 196

Auch Mecklenburgische Leibeigenschaft, wenn gleich die mildeste Art von Sklaverei, ist doch Sklaverei, und folglich ein Bruch des Naturrechts.

Aber wer gegen Sklaverei predigt; verlangt deswegen nicht, daß solche da, wo sie seit Jahrhunderten eingeführt gewesen, plötzlich aufgehoben werden solle. (Es kostete Menschen-Älter, ehe man freie Menschen zu Sklaven zu werden: es kostet andre Menschen-Älter, ehe man gezeimte Sklaven lert, der Freiheit wieder fähig zu

werden. *Rousseau* sagt, wiewol in einem andern Verstande (*Oeuvres* Tom. VI, p. 21): on s'attache ... à contribuer autant qu'on peut à rendre aux paysans leur condition douce, sans jamais leur aider à en sortir. So machten die Karolinger zuerst die armen Merovingischen Prinzen zu aller Regierung untüchtig: und bewiesen nachher den Franken und dem Papste, daß solche, ihrer Untüchtigkeit wegen, abgesetzt werden mußten.

32. *Capitulatio perpetua* in Schweden seit 1779 200

Aus dem diesjährigen schwedischen Reichstags Abschiede.

Hest XXVII u. XXIX. 1 Okt. 1779.

33. Nachrichten von Thibet; oder erste Tractaten zwischen Großbritannien und dem Dalaj-Lama, 1775 — — 201
Mit Anmerkungen des Herausgebers.

* 34. *Comtes d'Arhalt* — — 225

Der Bogen war schon abgedruckt, wie ich erst erfur, daß diese Anzeige auch in eine andre periodische Schrift eingesandt worden: sonst wäre es nicht nötig gewesen, sie noch einmal hier drucken zu lassen.

Zu S. 253 2 erinnere ich noch, daß in dem Nordischen Kriege Karls XII (der, nach den Listen des KriegsCollegii, bloß in den ersten 9 Jahren, nämlich bloß bis auf die Schlacht bei Pultawa, Schweden 400000 Mann gekostet hatte: s. die so eben herausgekommenen historischen Aufklärungen vom Zustande in Schweden unter R. Friedrich I, S. 3), allein von der vorangeliobten Familie gegen 70 Personen drauf gegangen sind: *Lagerbrings Sammandrag* IV, 3, St. 1, S. 117.

35. Hrn. Prof. Larmanns Schreiben aus St. Petersburg vom 14 Febr. 1773, von der Moldau und Bessarabien — — 226

* 36. Neueste Nachrichten von Finnland, dem europäischen Kanada; meist von Hrn. Prof. *Portbän* 1779 — — 228

“ 37

- “ 37. Lord *Holderness*, und *Georgs III* Söhne:
eine pädagogische Anekdote 1773 — 265
- * 38. Erster Feldzug der *Braunschweiger* in *Ka-*
nada, 1776: eine Topographie des ganzen Stri-
ches zwischen *Quebec* und *Lac Champlain* 267
- “ 39. Reichsstadt *Donauwörth* 1779 280
- “ 40. Französische *Refugiés* in *Dänemark* 294
- * 41. Herzogl. *Sachsen Sildburghausisches* Schul-
denWesen 1779 — — 298
- * 42. Vertrauliche Briefe aus *Jamaika*, 21 Okt.
bis 23 Decemb. 1778 — — 313
- * 43. *Lettre du Roi à sa Mere* &c. 1778 330
- “ 44. *Hrn. D. Bahrd* betreffend 1779 332

Hest XXX. 1 Novemb 1779.

- “ 45. *Hrn Prof. Björnstäbl's* Tod den 12 Jul. 1779,
zu *Salonichi* — — 337

Der Legations-Prediger, *Hr. Blomberg*, hat aber-
mals aus *Pera* den 17 Aug. an *Hrn. Gjørwell* geschrie-
ben, und folgenden Auszug eines Schreibens von dem
Hrn. Capitain Lagerström an ihn, eingesandt.

‘Den 6 Jul. fur ich abends mit einem Arzte in ei-
ner Barke von *Salonichi* ab; und den andern Tag nach-
mittags fand ich den *Hrn. Prof. Björnstäbl* in *Litho-*
cori in sehr übeln Umständen. Er hatte ein starkes Fie-
ber, und redete oft verwirrt. Wie ich ihn zuerst grüßte,
fragte er: wie es zugienge, daß er hier einen Lands-
mann sprechen hörte? Ich sagte, ich wäre hieher ge-
kommen, um wo möglich dessen Reise nach *Salonichi* zu
besorgen. Hierauf antwortete er mir mit FreudenThrä-
nen, Gott habe mich geschickt, um ihm von hier zu
helfen: und nun erst fragte er nach meinem Namen. Er
hatte keinen Bedienten; nur einen *Janitschar* hatte er
in *Volo* angenommen. Den 8ten des Morgens bestellte
ich eine Sänfte mit Bettzeug, und 8 Mann, die den
Kranken abwechselnd tragen sollten: denn der Ort lag

2 Stunden von der Seeküste ab. So bekam ich den Mann glücklich in die Barke hinein. Unterwegs sagte er weiter nichts, als, wenn ihm Gott wieder zur Gesundheit verhülfe, so wolle er nach Monte-santo und dann nach Athen reisen. Abends um halb 7 Uhr kam ich hier in Salonichi an; allein das Thor war schon zu, ich bekam aber vor der Stadt ein Zimmer die Nacht über. Den 9ten des Morgens wurde der Kranke in unsers Consuls Haus getragen: nun schien er vergnügt zu seyn, und fragte nach seinen Briefen: aber diese hatte der Consul vorher schon wieder nach Constantino-pel geschickt. Dann fiel er in Schlaf, und schlief fast immer. Den 10ten wurden ihm wenig Arzneien mehr eingegeben. Den 11ten sprach er gar nicht mehr. Und den 12ten früh um 5 Uhr entschlief er. Noch eben den Abend wurde er, ostwärts von der Stadt, neben einen englischen Consul begraben. In der Leichenprocession waren der schwedische, englische, und dänische Consul; die übrigen schickten ihre Drogmans und Janitscharen: auch waren verschiedene Griechen mit, die unter schwedischem Schutze stehen. Kein evangelischer Prediger war hie herum; also im Vertrauen, daß Gottes Wort gleich kräftig sei, von wem es auch gesprochen werde, verrichtete ich dessen Dienst. Dies ist mein einfältiger Bericht von dem Ende des weitberühmten Hrn. Prof. Björnstaëls. Das wenige, was er noch redete, druckte sein Verlangen aus, ins Vaterland zu kommen, oder handelte von seiner beschwerlichen Reise, und von seinem braven Janitscharen, mit dem er sehr zufrieden sei, und den er befördern wollte.,,

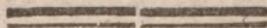
Hr. Björnell hat den Gewinn von des seel. Manns gedruckten Briefen, der sonst dem Verf. nachgeschickt wurde, nun zu Denkmälern für ihn bestimmt. Auf sein Grab in Salonichi wird ein Marmor kommen, der etwa 100 Piafter kosten wird, mit folgender vom Hrn. KanzleiRat von Sotberg verfaßten Aufschrift:

Hic jacet | qui Europam testem eruditionis & virtutis habuit | peregrinator Suecia natus | JACOBVS JONAS BJÖRNSTÄHL | ad Academiam quae Londini Gothorum est | LL. OO. & Gr. Professor | in procinctu | ad oras Asiae Africaeque lustrandas | vita functus Theſſalonicae | d. XII Jul. A. O. R. MDCCLXXIX | pari fato ac | in Oriente non ita pridem concesserant | historiae naturalis Magistri | Fredericus Hasselquist & Petrus Forskäl | no-

frates | manifesto numine | ut videretur Triga illa nobis dilecta | factis sibi suaeque gloriae sed eheu | breuius quam factis patriae & orbi erudito | vixisse | Cippum posuerunt | AMICI POPULARES.

Der königl. Statuen-Bildhauer, Hr. Sergel, hat schon ehemals in Rom des Seeligen Kopf in antikem Geschmack modellirt. Nach diesem Modell läßt Hr. Sjdrzwell einen Kupferstich veranstalten, der vor den ersten Theil der Björnstaählischen Briefe kommen soll (Alles dies aus den *Stockh. Lärda Tidn.*, vom 14 Oktob. 1779, S. 607-610).

- * 46. Lotto-Sucht in dem gelbarmen Franken: ein Schreiben aus Nürnberg, vom 12 Aug. 1779 340
- * 47. Modell einer Waldbeschreibung 342
- * 48. Preß-Freiheit in Dänemark: eine Berichtigung von oben Heft XVIII S. 313 344
- “ 49. *Indianos bravos* in Südamerika, 1752 349
- * 50. Reise durch die Oberlausiz, 1778 352
- * 51. Hrn. Prof. Oberlin's antiquarische Reise nach Süd-Frankreich, 1776 — 362
- “ 52. Gute Werke des Ordens der Barmherzigen Brüder in Deutschland, besonders in München, 1778 — — 366
- * 53. Leib-Renten-Gesellschaft in Nürnberg, 1777: 2 einander entgegen laufende Aufsätze 369
- * 54. Militär-Akademie in Stuttgart 381
Berichtigung von oben Heft XXVII S. 149.
- * 55. Dieser Georg-Stollen auf dem Harz 386
Berichtigungen von oben Heft XXVI S. 69
- * 56. *Lettres de Lisbonne*, 1777 et 1778 389
- * 57. Volkmenge des Herzogtums Braunschweig 1775, und der Stadt Braunschweig 1773 396
- “ 58. Nachrichten aus Oesterreich 1779 397
- * 59. Aus *Staunton* in Virginien, 1 Jun. 1779 413





Anzeige.

Schon seit etlichen Jahren, haben Freunde und Käufer des Schlözerischen Briefwechsels, von verschiedenen Orten her den Wunsch geäußert, daß ihnen die herauskommenden Hefte gebestet zugesandt würden. Dem zu Folge wollen wir, mit dem nächsten VIten Teile, einen Versuch damit machen, und dies auf folgende Art:

1. Vom 31sten Hefte an, oder vom 1sten Hefte des VIten Teils an, werden jedesmal 2 Hefte auf einmal, beide, wie bisher, zusammen 8 bis 9 Bogen stark, ausgegeben.
2. Diese Hefte werden jedesmal planirt, und beide zusammen in Einen farbigten Umschlag gebestet.
3. Auf den Umschlag wird der Inhalt der beiden Hefte, nebst andern Anzeigen, die auf die Gegenstände des Briefwechsels einige Beziehung haben, gedruckt.
4. Für jede solche Brochirung wird den Käufern 1 Ggr., also für den ganzen Teil von 6 Heften 3 Ggr. mer berechnet.
5. Diejenigen, die künftig ganze Teile auf einmal nemen, brauchen den Umschlag nicht mit zu nemen, folglich ihn auch nicht zu bezahlen.
6. Diese ganze Veränderung ist ein bloßer Versuch, den man gleich am Ende des VIten Teils wieder aufgeben wird, wenn es sich finden sollte, daß der größere Teil der Leser es lieber beim Alten bewenden lassen will.

Göttingen, im Octobr. 1779.

Vandenboeck'sche Buchhandlung.

[Nachtrag

[Nachtrag zum 30sten Hefte.]

59.

Staunton in Virginien, 1 Jun. 1779.

Eingelaufen in Braunschweig, den 10 Novemb.

Die Abreise des Capit. *Edmonstone* ¹, gewesenen Aide de Camp bei unserm Hrn. General von Kiedesfel, nach England, verschafft mir abermals eine erwünschte Gelegenheit, Ihnen ein Zeugnis zu senden, daß ich noch lebe. Haben Sie aber auch meine Briefe erhalten, die ich im Febr. dieses Jars von *Charlotteville*, und im April von hier, Ihnen geschrieben habe ², in deren erstern ich unsre traurige WinterWanderschaft von *Boston* bis in die County *Albemarle* in Virginien beschrieb, die vom 10 Novemb. vorigen Jars bis den 16 Jan. dieses Jars gedauert hat? Ich empfal sie wenigstens allen Schutzgöttern Großbritanniens, um sie unter ihren Mänteln vor Neptun und seinen mächtigen Vasallen, vor allerchristlichsten Flaggen und Kapers und amerikanischen *Privateers*, zu sichern. Wollte nur der Himmel, daß ich endlich einmal die Bestätigung meiner Hoffnungen von Ihrem und unsrer Freunde und lieben Verwandten Wologehen lesen könnte! Noch immer sind die Briefe vom Sept. 1777 die letzten, die wir aus unserm Vaterlande erhielten ³; und diese traurige Ungewißheit vergrößert unsre Sehnsucht.

Wir befinden uns noch immer in unsrer höchst unangenehmen Lage; und zuweilige Hoffnungen haben uns so oft getäuscht, daß wir fast nicht mer wagen würden, das
 Ende

1. Ein junger Engländer, der kurz vor dem Ausbruch des amerikanischen Kriegs auf dem Collegio Carolino zu Braunschweig studirte.

2. Sind nicht angekommen.

3. Seitdem sind sehr viele Briefe von Braunschweig an das Corps abgesandt, und also nicht angekommen.

Ende unsrer Untätigkeit, Einschränkung, vergeblicher Wünsche, und so mancher Verdrießlichkeiten zu hoffen, wenn wir das nur lassen könnten. Seit meinem letztern ist zwar aus Kanada unsre schon längst so senlichst erwartete Bagage angekommen; aber auch diese Freude ist bei nicht wenigen von uns vergeblich gewesen. In meinem Coffre habe ich nichts als gänzlich vermoderte Sachen angetroffen, von denen man kaum erraten konnte, was sie vorher gewesen waren; und ein Kasten soll in des Königes Dienste verbrannt seyn, von dessen Inhalt ich vorzüglich das Pelzwerk bedaure, so ich in Kanada erhandelt hatte. Ich habe nichts behalten, als was ich von *Saratogha* mit nam. Wenn nur wenigstens die im Frühjare 1777 von *Braunschweig* bestellte Montirungsstücke, und besonders *Linnengeräte*, angekommen seyn möchten; so ließe der übrige Verlust sich verschmerzen. So aber müssen wir, bei der unglaublichen Teurung dieser Sachen, uns gefallen lassen, dergleichen, so wie alle unentberliche Bedürfnisse, 15mal teurer zu bezahlen, als wir sonst gewont sind. Die Geldmessen kommen sparsam; und wenn wir auch etwas an *PapierGelde* negociiren, so müssen wir wenigstens 40 proCent Verlust leiden. Glücklich waren wir bei *Boston*, — weit glücklicher noch in *Kanada*.

Hier leben wir in einem so abgelegnen, ja fast von der ganzen Welt abgefonderten Winkel *Virginians*, daß man weder etwas Neues sieht, hört, noch zu lesen bekömmet. Wir erfahren nichts von dem, was in unsrer Nachbarschaft vorgeht, geschweige denn etwas aus entfernten Gegenden. Vor wenigen Tagen hat ein enalisches Corps bei *Hampton* eine Landung vorgenommen, *Williamsburg* bedroht, und die ganze Provinz, mithin auch uns, in Unruhe gesetzt. Wie man sagt, soll es sich wieder eingeschiffet haben.

Die Hitze ist hier außerordentlich stark; doch wird die schwüle Luft fast täglich durch Gewitter, so fürchterlich man

man sie denken mag, abgekült. Pfirsich- und Kirschbäume haben hier schon zu Ende des Februars geblüht; in der Mitte und gegen Ende Aprils aber ist alles Obst verfroren, und selbst der Roggen und WinterWeizen hat sehr gelitten. Gute Nachbarschaften haben wir nicht: denn innerhalb 40 Meilen um *Staunton* wohnt fast kein Gentleman; dergleichen es sehr reiche und belebte näher nach der Küste zu gibt, die sehr wol meublirte Häuser von 14 und mer Zimmern haben, die Gastfreiheit auf die edelste Art ausüben, und einen Fremden mit Vergnügen 3 Wochen lang bei sich behalten.

Seit meinem Schreiben aus *Charlottesville* sind wir 40 engl. Meilen tiefer hieher nach *Staunton*, der Hauptstadt der County *Augusta*, gerückt, weswegen ich das berühmte Blaue Gebirge passiren müssen, also dem Ohio und Mississippi mich genähert habe. *Staunton* hat etwa 30 Häuser, deren 24 eben so gebaut sind, als die ganz gemeinen Häuser in Zellerfelde. Die Baracken sind etwa 34 engl. Meilen von hier entfernt; und das giebt mir oft Gelegenheit, mir recht gesunde Bewegung zu machen, und manchmal in Wäldern und Gebirgen meinen Hut ehrerbietigst vor recht großen feisten Schlangen abzuführen, die doch ganz poli sind, so lange mein Pferd sie nicht etwa auf den Leib tritt.

Die Baracken, von denen ich in meinem vorigen einen Abriß machte, der in Ihrem mitleidigen Herzen Erbarmen erregt haben muß ⁴, gleichen jetzt der Stadt Ni-

E e 2

nive

⁴ Andre mit diesem angekommene Briefe schildern diese Baracken in ihrem ersten Zustande als leichte Verschlüge von Brettern, worin die Soldaten Gefahr liefen, entweder zu verfrühen, oder an ihren Feuern zu verbrennen, und im Rauche zu ersticken. Den Marsch dahin beschreiben sie fürchterlich, da man ihnen gewöhnlich entweder mit Zwange ein Nachtlager verschaffen müssen, oder sie des Nachts in Wäldern auf 4 bis 5 Fuß hohen Schnee sich lagern lassen.

nive, als sie in ihrem Lüstre gewesen seyn mag. Die englischen Soldaten haben vor ihren Baracken bedeckte Gänge erbaut, und alle ihre Strassen gleichen dem Braunschweiger Jungfernstiege. Die Deutschen dagegen, als Liebhaber von Zagemüße, haben unzählige Gärten angelegt, und um Federvieh zu ziehen sich Höfe artirt, die mit Staketen umzogen sind. Diese deutsche Gärten ziehen Besuch von 60 und mer Meilen herbei; und ein Hahn, der sonst für 1 Schill. zu haben war, wird, wenn er kriegerischen Mut zeigt, schon mit $\frac{3}{4}$ Guinee bezahlt. Viele Officiere, die sonst entfernt in Häusern wonten, haben sich bei den Soldaten Baracken bauen lassen, die den Namen guter Häuser verdienen. Das 21ste engl. Regiment hat sich eine große Kirche gebaut; Kirchhöfe, Brunnen, und alles was sich schaffen ließ, ist in gutem Stande. Zwei amerikanische Entrepreneurs haben Tavernen angelegt, darin schon 2 Billards existiren. Eine Gesellschaft englischer Soldaten hat ein Komödienhaus aufgeführt, darinn wochentlich 2mal gespielt wird, und in welchem schon 3 Decorationen zu sehen sind. Auf dem Vorhange ist *Arlequin* gemalt, der mit dem Pritschholze auf die Worte zeigt: wer hätte das allhier gedacht? Parquet kostet 4, Parterre 2 Papierthaler. Die Officiere leihen den Acteurs die benötigten Kleidungsstücke; Tambours werden in Königinnen und Schönen verwandelt. Man führt sehr gute Stücke auf; die aber wegen der satyrischen Zusätze den Hrn. Amerikanern nicht immer gefallen, weswegen es ihnen auch von ihren Obern verboten ist, diese Komödien zu besuchen.

Sie können alles dieses sicher und buchstäblich glauben. Der Soldat hat zeigen wollen, daß er sich über alles hinaussetzen, und in sich selbst Hülfe finden kan, sich sein Leben erträglich und bequem zu machen. Vieles ist von den Soldaten *par dopie* gebaut, weil ihre Baracken,

so wie sie solche erhielten, unglaublich schlecht waren. Uebrigens sind die Soldaten ungemein eingeschrenkt, und drohet man noch immer, die Baracken mit Pallisaden zu umziehen. Die Provision ist wechselseitig gut und sehr schlecht gewesen; und extraordinaire Lebensmittel sind entweder gar nicht, oder nur zu unglaublich theuern Preisen, zu haben. Herzlich, ja sehnlichst, wünschen wir, endlich wieder frei zu werden.

Die in den Actionen wirklich gefangene Officiere unsers Corps, so ausgewechselt werden sollten, und bereits auf Rhodelsland angekommen waren, haben sich wieder nach Massachusetts Bay begeben müssen, und die Auswechslung ist unterblieben. Wir leben also in Nordamerika so zerstreut, wie die Juden in der ganzen Welt; von welcher Nation hier, so wie überhaupt in Amerika, wenig, und auf 100 Meilen oft nicht Eine Familie, zu sehen ist.

Schließlich wünschte ich, in diesen Brief eine Pfeife recht aufrichtigen virginischen Tobak einlegen zu können, den man hier unappretirt raucht, und der außerordentlich stark ist. Bleiben Sie ja mein und meiner — Freund, und haben Sie die Gefälligkeit, inliegende Briefe bestellen zu lassen.

* * *

Die Gefangenen bei *Saratoga* spielen also jetzt die Rolle in Virginien, die vor 60 Jahren die Gefangenen bei *Poltaw*: in Rußland und Sibirien spielten. Um das Andenken der letztern bei dieser Gelegenheit zu erneuern, setze ich folgendes aus einer noch ungedruckten Relation hieher, die ein Deutscher im J. 1716 in Petersburg aufgesetzt, und wie es scheint an einen deutschen Hof eingesandt hat.

CONTIN. V. Weil noch eine Anzahl schwedischer Gefangenen in dem russischen Reiche sich befinden: kan ich nicht umhin, von derselben jetzigem Zustande einiges zu erwähen. Seit der Poltawischen Schlacht haben die Gemeinen nur 2mal Nimmessen aus Schweden zu ihrem Unterhalte, jeder durch die Bank 3 Rthlr., bekommen. Den Officiers aber ist nichts gesandt worden. Diese

sind ehedem leidlicher tractirt: weil aber so viele wider ihre gegebene Parole, wenn man sie hinausgelassen, nicht wieder zurückgekommen, andre in rufische Dienste getreten und heimlich fortgeschlichen, auch die in Schweden gefangne Russen schlechte Tractamente gehabt; so sind sie jezo genauer beobachtet, weit von einander zerstreut, und unter schärfere Aufsicht gesetzt, insonderheit aber diejenige, welche für andre, die ausgeblieben sind, Caution gestellt, in sehr enge Verwarsam gebracht worden. Durch die Zerstreung hat man auch den Meutereien, die man von verschiedenen zu befürchten gehabt, um aus dem Lande zu kommen, vorbeugen wollen: so daß jezo in allen Provinzen und Städten des rufischen Reichs diese Gefangne aufbehalten und wol in acht genommen werden. Man rechnet der noch gefangnen OberOfficiere über 2000. Und weil kaum der 10de Teil von denselben aus eignen Mitteln leben kan: so sind die übrigen genöthiget worden, allerlei Künste und Handwerker zu lernen, und dadurch ihr Brod zu gewinnen. Es ist zu verwundern, auf wie vielerlei Art und Weise diese Leute ihren Unterhalt suchen, und wie weit sie es in ihrer Hände Arbeit, die durch ganz Rußland feil geht, gebracht haben. In Sibirien sitzen bis 1000 OberOfficiere, welche allerlei Fabriken und Manufacturen angelegt. Von ihrer Maler-, Gold- und Silberschmidt-, Kartenmacher-, Drechsler-, Tischler-, Schuster- und SchneiderArbeit habe ich in Moskau gesehen, und finden die besten Meister nichts daran zu tadeln: es sollen unter ihnen nur bloß keine Perucken- und Hutmacher seyn. Einige verfertigen die schönsten Gold- und SilberEtoffes; einige geben Musicanten ab; andre sind Gastwirte, Handelsleute, und haben Erlaubnis dorten im Lande herum zu ziehen, weil sie nicht entkommen können; andre gehen den rufischen Einwonern zur Hand. Diejenigen, welche sonst nichts wissen, und von guter LeibesStärke sind, gehen ins Holz, hauen täglich einen Faden Holz, und bekommen des Abends ihren Allyn oder guten Groschen

ſchen. Andre, die von einigen Studiis ſind, haben ordentliche Schulen angelegt in Klaffen verteilt, worin ſie nicht allein die Kinder der ſchwediſchen Gefangnen (denn viele haben ihre Frauen hineingenommen, auch mit ruſiſchen Weibern ſich verheiratet), ſondern auch die ruſiſchen Kinder, welche ihnen anvertraut werden, in dem Chriſtentum, lateiniſcher, deutſcher, franzoſiſcher, und andern Sprachen, in der Mathematik, und allerlei LeibesExercitiis, unterrichten. Es hat dieſe Schule ſchon einen ſolchen Num unter den Ruſſen erworben, daß ſie aus Moskau, Wologda, und andern Orten, ihre Söhne dahin ſchicken und unterweiſen laſſen. Die Præceptores, ſo hohe und niedrige OberOfficiere geweſen, ſollen ein ſehr heiliges Leben führen, ſich ganz und gar dem geiſtlichen Stande gewidmet haben, und ſowol von ihren Verlingen, als auch dem berühmten Franke aus Halle, ihren Unterhalt bekommen. In Moskau ſind ebenfalls dergleichen, die durch Information ſich ernähren, und eines unſträflichen Wandels ſind. Andre haben ruſiſche Religion Dienſte und Weiber angenommen, und erhalten dadurch Brod. Ein gewiſſer Lieutenant, Namens *Bröbe*, aus dem Bremiſchen gebürtig, weil er ſeine Geſundheit in dem kalten Winter bei Poſtawa verloren, und kein Handwerk weiß, hat ein MarionettenSpiel angelegt, und ſoll großen Zulauf von den Einwohnern haben, die dergleichen niemals geſehen.

Es iſt ein Glück für alle dieſe Gefangne, daß ſie dort an einem ſo wolfeilen Orte ſind, weil ſie jährlich ihr Eſſen mit 12 bis höchſtens 20 Rubeln bezahlen können; auch der Knäs Gagarin keinen Gefangnen, der ihn um etwas anſpricht, traurig von ſich gehen läßt. Die Schweden können die Barmherzigkeit dieſes Herren nicht genugſam rümen, und verſichern, daß ihr größtes Unglück nur iſt, in einem ſo weit entlegnen Lande zu ſeyn. Sie haben alle ihre freie gute Wohnung, und werden weder mit Zwel-

befangen, noch mit andrer Arbeit, vom Gouverneur belegt. Wer einige Industrie hat, kan sich notdürftigen Unterhalt verschaffen.

Ein Schwedischer Obrister, Namens Schönström, ein Mann von guten Mitteln, Selersamkeit und Verstande, hat die Zeit seiner Gefangenschaft in Sibirien mit curieusen Anmerkungen und Betrachtungen des Landes und der Einwohner zugebracht, [hat bei den Ostjaken, die er für Gothen hält, seinen upsalischen Thor und Dthen zc. zu finden geglaubt, und ist auf mer dergleichen Stralenbergische Grillen verfallen, die hier keiner Anführung wert sind].

Von den gemeinen Schwedischen Gefangenen in Rußland ist mer als die Hälfte zerschmolzen. Sie arbeiten, gleich wie die Russen in Schweden haben tun müssen. Die Namen und Aufenthalt der Officiere sind ordentlich aufgeschrieben, und können also bei künftigen Frieden* leicht aufgefunden werden; welches aber mit den Gemeinen desto schwerer hergehen möchte, weil sie nicht einzeln aufgezeichnet, und nicht allein in den Städten, sondern auch im Lande auf den BojarenGütern, weitläufig verlegt sind, woselbst viele durch Verheirathung und Veränderung der Religion sich so festgesetzt, und ihren notdürftigen Unterhalt haben, daß dieselbe im Lande wol beständig bleiben werden. Hier in Petersburg sind über tausend, die bei der Arbeit täglich etwas Mel, Salz zc. bekommen, und Freiheit zu betteln haben.

* Nur 600 Gemeine und 300 Officiere sind nachher aus der Gefangenschaft zurückgekommen: *Historiska Uplysningar om tillståndet i Sverige under K. Fredric I* (vom Grafen Bonde, Stockholm, 1779) S. 23. S.

14 Nov. 1779.



